This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
B 3 450 706

Digitized by Google

KARL WEINHOLD

The Karl Weinhold Library Presented to the University of California by John V. Spreckels A.D. MDCCCCIII

Digitized by Google

Br. pr. Götz.

2519

K. Weinhold.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNTERSUCHUNGEN

ZUR

SNORRA EDDA.

ALS EINLEITUNG

ZUR „PROSAISCHEN EDDA IM AUSZUGE“

VON

E. WILKEN.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Paderborn,
Verlag von Ferdinand Schöningh.
1878.

Digitized by Google

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei.
W. Fr. Kaestner.

Digitized by Google

PT 7314
W 5

Inhalt:

C. 1. Die Handschriften und Ausgaben der prosaischen Edda. S. 1
C. 2. Beiträge zur Würdigung der handschriftlichen Überlieferung des Werkes. . . . . — 16
C. 3. Der mythologische Standpunkt in Gylfaginning. . . — 68
C. 4. Die nordisch-germanische Heldensage in der prosaischen Edda. . . . . — 140
C. 5. Die Entstehungsweise der prosaischen Edda. . . . . — 159
C. 6. Über die Anordnung der Skálda*. . . . . — 205
C. 7. Die Stellung der beiden Edden in der altnordischen Literatur. . . . . — 221

Register**. . . . . — 290
Berichtigungen und Nachträge **. . . . . — 293

* Nebst Handschriftenskizze S. 220.
** Für »Einleitung« und »Vorbemerkungen«.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

C. 1.

Die Handschriften und Ausgaben der prosaischen Edda.

Das unter dem Namen der prosaischen oder jüngern oder Snorra Edda (auch wol als Edda schlechthin) bekannte gewichtige Denkmal der altnordischen Literatur enthält — abgesehen vorläufig von dem Werte jener Bezeichnungen wie von der Entstehungsweise des Werkes — folgende fünfzehn Abschnitte, die wir zur Erleichterung des Überblicks hier voranstellen, gemäss der seit R. Kr. Rask herrschend gewordenen oder doch vielfach angenommenen Bezeichnungsweise[1]):

Aa Snorra Edda (im engeren Sinne).

I. Formáli (Vorwort).
II. Gylfaginning (Täuschung des Gylfi).
III. Eptirmáli (Nachwort zu Gylf.)
IV. Bragarœður (Reden des Bragi).
V. Eptirmáli Eddu (Nachwort zur Edda).

Bb Skáldskaparmál oder Skálda.

VI. Kenningar (Dichterische Umschreibungen).
VII. O'kend heiti (Dichterische Bezeichnungen ohne Umschreibung).
VIII[a]. Fornöfn (Vertretungswörter, Synonyma) nebst Nachträgen zu O'kend heiti.
VIII[b]. Nafna þulur (Namenverzeichnisse).

---

1) Vgl. ausser den w. u. aufgeführten Ausgaben (namentlich der AM-Ausg.) noch Th. Möbius Catal. librorum Isl. et Norveg. (Lips. 1856) p. 74. 75. — Um von der dort gegebenen Zählweise nicht abzuweichen, habe ich die Nafna þulur (so in Cod. H genannt) nur als Unterabtheilung von VIII bezeichnet. — Der jetzt als X besonders aufgestellte Prolog wurde in älterer Zeit (so bei P. E. Müller Asalehre S. 25) als Cap. I. der Abhandl. über die Buchstaben und Sylben (= XI fg.) aufgeführt. — XIII und XIV sind wegen ihres wahrscheinlich gemeinsamen Verfassers (vgl. C. 5) durch Klammer verbunden.

Digitized by Google

IX. Bragarhættir (Versarten der Dichtung, so bei Rask) auch Ljóðsgreinir oder gewöhnlich jetzt Háttatal (Aufzählung der Versarten) genannt.

Cc Málslistarrit (Schriften zur Sprachlehre; so bei Rask) Ritgjörðir tilheyrandi Snorra-Eddu (Anhangsschriften zur Sn. E.; so bei Egilsson) oder die grammatischen (philologischen) Abhandlungen genannt.

X. Um stafrofit (Vom Alphabet), Vorwort.
XI. Um stafr. *a* (Erste Abhandlung).
XII. Um stafr. *β* (Zweite Abh.)
XIII. Málfrœðinnar oder málslistarrinnar grundvöllr (Grundlage der Grammatik.)
XIV. Málskrúðs frœði (Redefiguren), Theil 1.
XV. . . . . Th. 2; auch Seinni viðbœtir við málsskrúðs frœðina (spätere Ergänzungen zu XIV) genannt. Rask fasste X—XII als Um Látínu stafrofit, XIV und XV als Figúrur í rœðunni noch zusammen, Egilsson bezeichnet XI bis XIII als Fyrsta, önnur, þriðja staffrœði; XIII zugleich als upphaf á orðafrœði.

In keiner der uns erhaltenen Hss. sind alle Theile vollständig erhalten überliefert, abweichend ist auch vielfach die Ordnung der einzelnen Abschnitte, sowie die Reihenfolge der Capitel innerhalb derselben. — Vgl. hierüber C. 2 und 5. — Die Hss. — vorläufig mehr nach ihrer Vollständigkeit, als nach dem muthmasslichen Alter geordnet, — sind folgende:

1) W = Cod. Wormianus; auch O = Ormsbók genannt nach dem früheren Besitzer Ole Worm († 1654), zur Zeit als Cod. Arnamagnæanus 242 Fol. bezeichnet. Die Hss. enthält [2]) — abgesehen von späteren Papiereinlagen — 63 Blatt und scheint um die Mitte des 14ten Jahrh. geschrieben, die Schrift ist gross und deutlich. Neben geringeren Abweichungen, auf die ich C. 2. zurückkomme, ist namentlich hervorzuheben, dass dem Abschnitte VI. (Kenningar) zunächst die ganze oben unter Cc begriffene dritte Abtheilung folgt, dann erst der Schluss der Skálda; dieser jedoch entweder schon ursprünglich unvollständig oder durch spätere Verluste beeinträchtigt; hierdurch ist namentlich IX. entstellt. Hierauf folgt die gewöhnlich den Ausgaben der Lieder-Edda einverleibte Rígs þula (1 Blatt); bez. zweier noch angebundener Blätter ist die Frage, ob dieselben — ihrem Inhalte nach den Abschnitten VII und VIII. angehörig — hier nur an verkehrter Stelle stehen oder ursprünglich einer besonderen, W jedenfalls sehr nahe stehenden Hs. angehört haben, für welche

2) Vgl. hier und im Fg. namentlich Þorl. Jónsson: Edda Snorra S. VI, VII. — Frühere Autoritäten (vgl. Nyerup in Skand. Lit. Selskapsskrifter 1807 II, 151 u. P. E. Müller Asalehre S. 30) haben sich übrigens dahin geäussert, dass die Hs. nicht älter als die Mitte des 15ten Jahrh. sein möge. —

Digitized by Google

dann die Bez. Wb mit der grossen Kopenhagener Ausg. (vgl. Ausgaben Nr. 5) festzuhalten sein würde. In gedachter Ausg. sind diese Blätter B. II, 495—500 abgedruckt, ebendort 628 fg. einige Auszüge aus einer Papierhs. (l) gegeben, die einer älteren und noch vollständigeren Gestalt der mit Wb bezeichneten Membranüberlieferung entnommen zu sein scheinen. Aus dem Gesagten erhellt schon z. Th., dass W, so wertvoll durch ihre vollständige und geordnete Überlieferung für die Abtheil. Aa und Cc (wo X. und XI. nur in W erhalten sind), bez. Bb der Berichtigung und Ergänzung durch andere Hss. bedarf. — Eine Abschrift von W besitzt die Kön. Bibl. zu Kopenhagen.

2) R = Cod. Regius, auch K = Kongsboken genannt, wie W aus Island stammend; ward 1640 von dem bekannten Bischof Brynjúlfr Sveinsson nach Kopenhagen geschenkt, jetzt als Nr. 2367 der alten Kön. Sammlung (in Quart oder richtiger Gross-Octav) bezeichnet, im Ganzen 55 Blatt enthaltend. Die Hs. scheint noch etwas älter als W, und wird gegen 1300 angesetzt; ein Facsimile der ziemlich kleinen und zierlichen Schrift geben die (vgl. unten) Antiquités Russes T. I. (Facs. II). — Zu Anfang fehlen zwei Blatt und damit der Beginn von I., die Abtheilung Cc mangelt gänzlich, übrigens ist die Überlieferung der von W nahestehend und in Abth. Bb vollständiger und correcter, namentlich bez. des wichtigen Abschnittes IX. — R enthält noch einige andere Stücke[3]).

3) U = Cod. Uppsaliensis, gleichfalls aus Island stammend, von dem Grafen M. G. de la Gardie 1669 nach Upsala geschenkt, enthält 56 Blatt (in breit Oct. oder klein Quart), Nr. 11 der Codices Delagardiani. — Die Hs. scheint um 1300 geschrieben, mittelgross und deutlich, aber mit vielen z. Th. sinnentstellenden Fehlern des Abschreibers, auch nicht ohne Verkürzungen der Vorlage. (Darum hier nach R gestellt.) — U enthält sowol eine Gesammtüberschrift (vgl. Text S. 2), wie Capitelüberschriften, während W und R die Sectionen nur durch grössere Initialen andeuten. Über den Wert der Hs. gehen die Ansichten weit auseinander und wird weiter unten zu handeln sein; äusserlich betrachtet zerfällt hier die Überlieferung in zwei Theile, von denen der erstere (im Ganzen und Grossen) = Aa, der zweite = Bb (nebst einer Episode aus Cc) ist. Bez. der Anordnung der einzelnen Theile von Bb geht U vielfach abweichend von W und R vor; ersterer Hs. nähert sie sich durch die Einschiebung von XII (jedoch in kürzerer Fassung) vor IX. Auch für diesen letzteren Theil, mit dem sie (= WR) abschliesst, ist U bedeutsam, vgl. C. 2. — Getrennt werden Aa und Bb in U durch 4 Blatt mit Aufzeichnungen folgenden Inhalts. Es sind: 1) Skáldatal, ein Verzeichniss

3) Vgl. darüber Jónsson S. VI. — Ausgaben der Lieder-Edda pflegen diese Hs. im Unterschiede von Cod. Reg. der L. E. wol als r zu bezeichnen, so z. B. Bugge und K. Hildebrand. — Die Hs. galt von 1795—1824 für verloren. Für 2367 (so Bugge und alle neueren Ausg.) ist AM I, VI die Nr. als 3267 (irrthümlich?) angegeben.

Digitized by Google

altnordischer Dichter, offenbar mit Bezug auf die in Bb citirten Skalden entworfen, gedruckt bei Th. Möbius: Catalogus S. 169 fg. 2) Genealogie des Hauses der Sturlunger. 3) Verzeichniss der isländischen Gesetzsprecher (lögsögumenn) bis auf Snorri Sturluson; wegen seines Antheils an der prosaischen Edda, welchen U bezeugt, sind offenbar 2) und 3) dort aufgenommen[4]). — Die noch übrigen $1^1/_2$ Seiten sind mit zum grösseren Theile völlig wertlosen Carrikaturen ausgefüllt, doch findet sich von ebensolchen umgeben auf der letzten Seite dieser Einlage (S. 50 der Hs.) eine recht gute, offenbar viel ältere, vielleicht mit der Hs. selbst etwa gleichzeitige[5]), auf den Inhalt von Gylfaginning bezügliche Federzeichnung. Dieselbe zeigt auf einem dreifachen Throne die drei auskunftgebenden Personen Hár, Jafnhár, Þriði in der Weise, dass die erste Figur einem noch bartlosen Jünglinge, die zweite einem erwachsenen Manne, die dritte einem würdevollen Greise gleicht. Die mittlere Figur (also nicht, wie in Gylfag. gewöhnlich, Hár) ertheilt mit dem Ausdrucke sicherer Überlegenheit dem Gangleri Auskunft, der auf eine Brüstung (oder eine Art Pult) gelehnt der Belehrung harrt. Diese Figur ist in Kleidung und Ausdruck mit scharfem Humor, aber immer noch stilvoll behandelt[6]). — Abgesehen von diesen Einlageblättern ist U in der AM-Ausg. B. II, S. 250—396 buchstäblich genau abgedruckt[7]).

Diese drei Handschriften bilden die Hauptgrundlage für die Kritik der prosaischen Edda; ergänzungsweise kommen jedoch noch hinzu:

4) A = fragm. membr. Arnamagnæanum (in capsula) 748 in Quart (oder gross Octav). — Von den 28 noch erhaltenen Blättern der wol im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geschriebenen Hs. entfal-

---

4) Nach Þ. Jónsson wird ein Abdruck von Skáldatal auch in dem (noch nicht erschienenen) dritten Bande der grossen A.M-Ausg. (vgl. Ausg. Nr. 5) zu finden sein. — Die Genealogie und das Beamtenverzeichniss sind mehrfach (z. B. bei Schlözer, Isländ. Lit. u. Gesch. S. 79—82, genauer neuerdings Diplomat. Islandicum I, 500 fg.) gedruckt. Die S. 499 a. a. O. geäusserte Vermutung, die bez. 4 Bl. seien ursprünglich zur Aufnahme der Þórsdrápa bestimmt gewesen, wird schon dadurch wenig empfohlen, dass in U ja auch C. 35 ex. (AM II, 299) das Gedicht Haustlöng nur erwähnt, nicht weiter ausgehoben wird. Eine andere Erklärung werde ich C. 5. versuchen.

5) Es würde die Beischrift: Hér er Hár, Jampnhár ok Þriði sem segir í Gylvaginning von offenbar jüngerer Hand als U dann als spätere Zuthat erscheinen.

6) Von diesem Tölpelausdrucke des Gangleri hebt sich die nur leicht ironisch gefärbte Miene des Jafnhár ebenso vortheilhaft ab, wie diese andrerseits von der fast kindlichen Gleichgiltigkeit des Hár zu der ganz würdevollen Erhabenheit des Þriði einen natürlichen Übergang andeutet. — Die Zeichnung wird auch von Nyerup Rejser til Stockh. p. 53 erwähnt. Bergmann, der Fasc. de Gulfi p. 153 gegen die Auffassung des Bildes polemisirt, bezieht sich dabei auf eine Reproduktion in Resen's Ausgabe, die ich in dem mir zugänglichen Exemplare umsonst suche.

7) Darnach konnten die im ersten Bande aufgeführten Lesarten aus U mehrfach ergänzt werden.

Digitized by Google

len die sechs ersten auf die Lieder-Edda[8]), 21 auf die prosaische. Ein vollständiger und genauer Abdruck dieses Theils findet sich in der AM.-Ausg. II, S. 397—494[9]). — A beginnt mit grammatischen Stücken (die also zu Cc gehören), geht dann AM II, 428 zur Skálda über, für deren Kritik sie von Wichtigkeit ist. — Die Schrift ist klein und zierlich. — A vielfach nahestehend ist

5) M = fragm. membr. Arnam. (in caps.) 757, im Ganzen nur 14 Blatt in Quart, klein und schlecht geschrieben, wol der Mitte des 14ten Jahrh. zuzuweisen; wörtlicher Abdruck in der AM-Ausg. II, 501—572[10]). — M beginnt (fast ebendort wo A) mit XIII und geht S. 511 gleichfallls zur Skálda über. — R nähert sich

6) Fr[11]) = fragm. membr. Arnam. 1eβ (in klein Folio oder Quart), 13 Blatt, gleichfalls dem vierzehnten Jahrh. angehörig, abgedruckt AM-Ausg. II, 573 fg. Das Erhaltene ist aus der Skálda. Die Hs., welche ich selber nicht sah, scheint (nach dem Abdrucke) sauber und sorgfältig geschrieben zu sein.

7) W* = fragm. membr. Arnam. 756 (klein Quart oder Octav), im Ganzen 18 Blatt, aber aus verschiedenen Theilen der pr. Edda, auch schon für Gylfag. C. XIV fg. in Betracht kommend. Ungeachtet einer ziemlich nahen Verwandtschaft zu W[12]) zeigt die Hs. doch auch Berührungen nach anderer Seite, namentlich nach U. (Vgl. C. 2.) Das Alter der Hs. wird AM-Ausg. I, VIII dem fünfzehnten Jahrh. zugewiesen, sollte aber nach Jónsson (S. IX) höher hinaufgehen und dem von R und U gleichkommen. Letztere Behauptung scheint jedoch durch Sprachformen wie Friði = Þriði, Frór = Þrór[13]) u. A. nicht eben empfohlen (Vgl. C. 2). Schon den Papierhss. nähert sich endlich

8) S, auch Sp = cod. Sparfvenfeldianus der K. Bibl. zu Stockholm, als Island. membr. (in 4) Nr. 3 bezeichnet, trägt am Schlusse die Jahrzahl 1661 (bei Rask Snorra-Edda S. 8 irrig 1461). Diese

8) Genauere Beschreibungen sind daher in den bekannten Ausgaben der L. E., z. B. bei Bugge Norr. Fornkv. Fortale p. XIX fg., Facsimiles in der grossen Kopenh. Ausg. und bei Munch zu finden. — Für A begegnet in den Ausgg. der pros. Edda gewöhnlich die Bez. 748. Das letzte Blatt der Hs. enthält eine neuerdings von Th. Möbius (Kiel 1874) edirte Íslendingadrápa.

9) Den Abdruck von A in der AM-Ausg. giebt Jónss. als II, 500—530, den der nächsten Hs. gleichfalls unrichtig an.

10) Der jedoch (wegen der schlechten Membrane) manche Lücken aufweist. — Die gewöhnl. Bez. der Hs. ist 757.

11) Diese Bez. habe ich statt der üblichen, etwas unbequemen, 1eβ auch in den Anm. gebraucht. Nach dem Diplom. Island. I, 504 enthält diese Hs. auch eine Genealogie der Sturlunger, jener in U (vgl. A[4]) entsprechend, aber weiter hinab (etwa bis 1310) geführt, während die Genealogie in U a. a. O. auf 1230 (oder etwas später) angesetzt ist. — Bugge Aarb. 1875, 209 setzt Fr noch vor die Mitte des vierzehnten Jahrh.

12) Die mich eben zu der Bez. W* veranlasste.

13) Vgl. AM-Ausg. I, 84[30]), 86[7]).

Digitized by Google

also sehr junge Hs. zeigt zu R (und U) die meiste Verwandtschaft[14]). Gleichfalls auf der K. Bibl. in Stockholm finden sich

9) G = Cod. Gudmundianus (Island. chart. Quart. Nr. 47) und

10) St = Cod. Stockholmiensis (Island. chart. Nr. 34 Fol.). Beide sind von U vorzugsweise abhängig und von geringem Belang, für die von mir ausgehobenen Theile der pros. Edda so gut wie gar nicht in Betracht kommend[15]). Erheblicher jedoch ist

11) H = Cod. Hypnonesiensis, aus einem älteren früher zu Svefney (= Hypnonesos) auf Island befindlichen Papier-Cod. zur Zeit von Eggert O'lafson († 1767) abgeschrieben, später in den Besitz des Finnr Magnusson zu Kopenhagen übergegangen[16]). — Obwol U zunächst stehend, berührt sich H doch auch mit W und W* und ist nicht ohne Bedeutung für die Kritik.

12) w oder W chartaceus (so in der AM-Ausg.) bezeichnet die von Gelehrten des 17ten Jahrh. herrührenden Ergänzungen der Lücken in W, zumeist nach R angefertigt, demnach von geringer Bedeutung.

13) Hier fasse ich die zu Paris, Oxford und Leyden befindlichen Papierhss. zusammen. Die Pariser soll früher zu Wolfenbüttel befindlich gewesen sein und auf l (vgl. 14), die Oxforder auf U, die Leydener auf R zurückgehen; alle drei anscheinend ohne irgend besonderen Wert. Vgl. Nyerup: Om Edda (Skand. Lit. Selsk. Skr. 1807, II S. 178 fg., Rosselet: Isl. Lit. (bei Ersch u. Gruber a. a. O.) S. 280. — Endlich sind noch zwei Papierhss. zu erwähnen, welche zu den Ausgaben der pr. Edda einen Übergang bilden. Es sind

14) l = Edda Lovasina oder Laufáss-edda (Cod. Arnam. chart. Nr. 762), bezeichnet eine von dem Pfarrer Magnús O'lafsson († 1636) zu Laufás auf Island verfasste Recension, die bez. des Textes selbst wol W und Wb am meisten sich nähert, bez. der Anordnung aber eigenmächtig verfährt, zumal in der Skálda, auch nicht frei ist von Zuthaten des Redactors. Diese Rec. liegt der ersten gedruckten Ausg. der pros. Edda (s. u.) gewissermassen zu Grunde.

15) Eine Abschrift von W, die gelegentlich wol auch als »eine kritische Bearbeitung des Eddaischen Textes (von 432 SS. in Fol.), wobei der Wormsche Codex zum Grunde gelegt ist« bezeichnet wird[17]), verfasste nebst lat. Übersetzung und Worterklärung bis zum Jahre

---

14) Für S ist noch Möb. Cat. S. 73 oder Rosselet bei Ersch u. Gruber 2 S. 31 Th. S. 280 bez. weiterer Liter. zu vergleichen. Wegen Nyerup's vgl. noch Anm. 30.

15) Als Redaktor von St ist nach Rask Sn. Edda 22[2]) O'lafr Helgason zu betrachten, der Resen's Ausg. bereits gekannt haben soll. Von noch jüngerem Alter als 9) und 10) scheinen drei weitere Stockholmer Paphss. zu sein, die Rask: Sn. E. S. 10. 11 als Nr. 7—9) aufführt.

16) Weiteres ersehe ich aus der AM-Ausg. I, S. VII nicht, nur wird dort noch eine Abschrift, die in einzelnen Theilen abweicht, als Hβ unterschiedlich aufgeführt. Diese kommt für die Skálda in Betracht.

17) So bei P. E. Müller: Über die Achtheit der Asalehre S. 24.

Digitized by Google

1765 der Isländer Jón O'lafsson (aus Grunnavík) zu Kopenhagen. Dies »Corpus Eddicum« von 2275 SS. in Fol. (auf der Univ. Bibl.) scheint bisher freilich kaum weiter benutzt worden zu sein [18]).

Als editio princeps der prosaischen Edda steht bekanntlich die »Edda Islandorum« da [19]), die unter P. Resen's Namen 1665 zu Kopenhagen erschien, so gering auch immer der wirkliche Antheil des Herausgebers an dem Werke war, und so schwach die wissenschaftliche Bedeutung jetzt auch erscheinen mag. Der isländische Text scheint mit der »Edda Lovasina« ziemlich zusammenzufallen [20]), die lateinische Übersetzung rührte theils auch von Magnús O'lafsson, theils von Stephan O'lafsson († 1688) und Thormóðr Torfason († 1719), dem späterhin berühmten Historiker, her. Wenn man bedenkt, dass in Kopenhagen die beiden weit älteren und besseren, auch von einzelnen Gelehrten bereits ausgezogenen Hss. W und R vorhanden waren, diese von Res. jedoch nur zu einigen Collationen (am unteren Rande) verwertet wurden, während der Text auch da, wo seine Fehler handgreiflich waren [21]), nach der Hs. des St. Stephanius »bona fide« abgedruckt ward, so kann man sich die ungünstigen Urtheile, welche im Norden bald nach dem Erscheinen dieser Ausgabe [22]), und in

---

18) Vgl Rask Sn. E. S. 11, 12. — Derselbe berichtet S. 12 noch von einer andern auf Island selbst angeblich vorhandenen, aber bisher nicht benutzten Hs. der pr. Edda.

19) Der vollständige Titel (E. I. anno Chr. MCCXV islandice conscripta per Snorronem Sturlæ etc.) steht Möb. Cat. p. 73. — Über Resen sind einige biogr. Notizen bei R. v. Raumer Gesch. der germ. Phil. S. 146 (nach Nyerup und Kraft) gegeben.

20) Vgl. P. E. Müller Asalehre S. 51; Resen selbst sagt freilich Praef. (Bogen l. p. 6): Eddam Sn. ex optimo Cod. Ms. manu propria Stephani Stephanii — Islandice, Danice et Latine literis nitidis scripto — bona fide edidi; da jedoch als Verf. der lat. Übers. M. Olafsson genannt, die dänische einem Unbekannten zugewiesen wird, kann auch der isländische Text von Stephanius wol nur copirt sein. So heisst es denn auch AM I, VII von der Edda Lovasina: cui superstructa olim est editio Reseniana. — Die Angabe der Autorschaft Snorri's auf dem Titel der Res. Ausg. scheint übrigens auf irgendwelche Kunde auch von Cod. U hinzudeuten.

21) Vgl. Præf. (Bog. k, p. 2), wo Res. selbst die Zufügung von Prol. C. I und II durch Magn. O'lafsson vermutet; der von R. gleichfalls angezweifelte Epilog ist zwar in dieser Form gleichfalls nicht echt, scheint aber auf eine von U abhängige Hs. zurückzudeuten. — In Prol. C. I gab O'l. eine Definition der pr. Edda nebst Etymologie (von lat. edere), in C. II eine Eintheilung in 2 Theile (Dæmisögur und Kenningar). — Bezeichnend für die Ausg. ist auch, dass die (nach dem Titelblatt i. J. 1215 verfasste) Edda ohne irgend welche Bemerkung des Hrgb. Bogen Hh p. 6 die Stelle »Lutherus scriffar i eirnre (sic) Legion 6000« enthält. — (Vgl. AM I, 534 [8]), wo die mit l zwar nicht ganz stimmende Lesart von H angeführt wird).

22) Vgl. die in Schlözers Isl. Liter. u. Gesch. S. 150—156 mitgetheilten, etwas herben Randglossen eines auf der Göttinger Bibl. befindlichen Ex. der Resenschen Edda, von mir wieder eingesehen. Diese rühren jedenfalls von einem sehr gründlichen Kenner der altn. Lit.

Digitized by Google

Deutschland, wenn auch erst gegen Ende des vorigen Jahrh., noch lauter erhoben wurden, leicht erklären. Der Grund zu einem so auffälligen Verfahren scheint lediglich in dem »glücklichen« Umstande zu liegen, dass dem Hrgb. eine bequem lesbare Hs. mit einer zwar nicht fehlerfreien, aber doch erträglichen Doppelübersetzung[23]) — die für W oder R nicht gepasst haben würde — zur Verfügung stand. — Ein Interesse kann die »Lovasina« heutzutage höchstens noch bez. der Anordnung des Stoffes haben, die M. O'lafsson »ut formam aliquam artis habere possit« abweichend von den älteren Hss. zu treffen für gut fand.

Die erste Hauptabtheilung umfasst Gylfaginning und Bragarœður, doch letztere durch Einschiebung der Erzählungen von Thórr und Hrungnir, Thórr und Geirröðr (Skáldsk. XVII, XVIII), von dem Gelage der Asen bei Œgir (Sk. XXXIII), von der Wette des Loki mit den Zwergen (Sk. XXXV) vor C. LVII (ed. AM), ferner durch Anhängung der Berichte über Hrólfr Kraki (Sk. XLIV), Hölgi (Sk. XLV), Fróði (Sk. XLIII), Högni und Hildr (Sk. L), endlich über das Gold als Mordbusse der Asen (Sk. XXXIX—XLII) erweitert. Die andere Abtheilung (Kenningar) folgt zunächst dem Anfange der Skalda (C. I—XXII) mit Ausschluss sämmtlicher Strophen und der beiden CC. XVII und XVIII so weit, dass sie die Kenningar der Götter und Göttinnen in ähnlicher Ordnung aufführt, doch nicht ohne anderweitige Zuthaten, so dass z. B. 126 Namen O'ðins aufgeführt werden. Für die übrigen Kenningar sowie ókend heiti und fornöfn ist dagegen eine gemeinsame alphabetische Anordnung getroffen, die, wenn auch gerade nicht nachahmungswürdig, doch guten Willen bezeugt[24]). Von Háttatal (IX), sowie der ganzen Abth. Cc ist in Resen's Ausgabe noch keine Spur zu entdecken.

Erst achtzig Jahre später erfolgte die zweite Ausg. der pros. Edda, von J. Göransson 1746 in Upsala nach Cod. U veranstaltet[25]), die sich jedoch nur auf Gylfaginning erstreckte.

Durch diese Ausgaben, die abgesehen von ihrer geringen Bedeutung auch mit der Zeit immer schwieriger zu erlangen waren, ward jedoch die Theilnahme an der Edda in weiteren Kreisen soweit erregt, dass der Ausgang des vorigen Jahrh. in dieser Bez. geradezu

---

zu Kph. her; Schlözer glaubte auf Arne Magnússon schliessen zu dürfen. — In der ersten Note (Schl. S. 151) ist quidem für quidam zu lesen.

23) Sie wurde von M. O'laſs. auf Anregung des Þorl. Skúlason († 1656) verfasst, vgl. das bei Resen Præf. Bog. 1 p. 4, 5 mitgetheilte lat. Gedicht, wo es u. A. heisst: Te nugas licet Eddicas jubente Ex uligine noctis Asianæ Hic deducere in alveum Latinum Tentarim.

24) Einzelne Schwankungen und Fehler in der Anordnung kommen natürlich nicht in Betracht, die Skaldenstrophen mangeln auch hier.

25) Den vollständigen Titel s. bei Möb. Cat. p. 73. — Eine bereits 1735 erschienene Dissertation des M. Beronius (Möb. p. 76) »de Eddis Islandicis« kenne ich nicht näher.

Digitized by Google

die an Schriften über die pros. Edda fruchtbarste Zeit genannt werden darf. Der durch sein Glossarium sviogothicum (Ups. 1769) bereits wol bekannte J. Ihre rügte in seinem Bref til H. Sv. Lagerbring rörande then Isländska Edda[26]) (Ups. 1772) das Ungenügende der Göranson'schen Publikation des Cod. U[27]), und hegte selbst den Wunsch einer vollständigen Herausgabe der Hs. Abgesehen von äusseren Schwierigkeiten scheiterte der Plan auch daran, dass Ihre sich bez. einer Erklärung der skaldischen Strophen nach der Beihilfe isländischer Gelehrten umsehen musste, diese aber nicht zu erreichen schien. — Ihre's Angaben selbst über die Hs. U wurden von A. L. von Schlözer, der seiner »Isländischen Literatur und Geschichte« (Gött. u. Gotha 1773) eine Übersetzung derselben mit kritischen Noten einverleibte, vielfach bemängelt oder geradezu angefochten[28]), wodurch Ihre zu einer zweiten, etwas genaueren Berichterstattung über den Cod. U sich veranlasst sah[29]). — Auch die um die nämliche Zeit etwa in Kopenhagen von dem Isländer Jón O'lafsson der prosaischen Edda zugewandte Thätigkeit (vgl. oben Hss. Nr. 15) führte zu keinem erheblichen Resultate für die Wissenschaft; es fehlte wol jetzt an einem einflussreichen Mäcen derartiger Bestrebungen, wie einst Resen es war, der sich zu eigenem Ruhme um die Veröffentlichung der Arbeiten isländischen Fleisses bemüht hätte. Der Beginn des neunzehnten Jahrh. brachte zunächst auch nur neue und gründlichere Beschreibungen der Kopenhagener Haupt-Hss. durch Nyerup 1807[30])

---

26) Der weitere Titel bei Möb. Cat. 72. — Über Ihre vgl. übr. R. v. Raumer germ. Phil. S. 200 fg.

27) So wenig die G.'sche Ausgabe, deren Hauptgewicht auf eine sehr weitschweifige, von unkritischer Gelehrsamkeit eingegebene Einleitung entfällt, als Muster angesehen werden kann, so sind merkwürdigerweise doch gerade mehrere von Ihre besonders angefochtene Stellen (U C. II Þar var sett Rómaborg = Þ. v. s. sú borg Ihre; haufuþtungr = hofdingiar Ihre; C. V. Skatnar allir áþr né gangim fram = gätter aller áþur gange fram Ihre; C. IX ex. eptir herann = e. honum Ihre) von G. ganz richtig gelesen, während Ihre's Angaben völlig haltlos erscheinen. Da Ihre, in Upsala angestellt, die Hs. U auf's Leichteste benutzen konnte, bleiben mir diese Widersprüche um so mehr räthselhaft, als Gör. wenigstens an einer Stelle (C. II. Rómaborg u. w.) schwedisch u. lat. so übersetzt, wie nach Ihre die Hs. haben soll. —

28) Ich komme darauf z. Th. noch zurück. — Weit schärfer wendet sich Schl. übrigens noch gegen Resen's Ausgabe. — Vgl. oben N. 22. —

29) In einem Briefe an den Erzbischof Troil von Upsala, den dieser »Resa til Island« (Ups. 1777; deutsche Ausg. Ups. u. Lpz. 1779) abdrucken liess. — Von Interesse ist namentlich, dass Ihre hier (deutsche Ausg. S. 274) die Gleichzeitigkeit der Eingangsüberschrift in Cod. U (früher von ihm angefochten, vgl. bei Schlözer S. 98 oben) anerkennt, wie dies in neuerer Zeit auch, so viel ich weiss, ganz allgemein geschieht.

30) In der schon gen. Abh. Om Edda (Skandin. Lit. Skelsk. Skr. 807 II, 113 fg.)

Digitized by Google

und des Cod. U durch ebendenselben 1816 [31]). Hierdurch ward denn freilich das Verlangen nach einer sowohl vollständigen, wie auch kritisch zuverlässigen Ausg. der pros. Edda immer mehr genährt. — Neben den Nachforschungen über die Hs. selbst und ihre Benutzung durch die Hrgb. hatte man übrigens in Deutschland wie Dänemark mancherlei Erörterungen über die Entstehungsart und den Wert des Werkes selbst begonnen, die — in ihren Ergebnissen jetzt fast völlig veraltet — hier gleichwol in Kürze gekennzeichnet werden sollen, da ein gelegentliches Zurückgreifen auf diese älteren Versuche in C. 5 und 7 nicht wird umgangen werden können.

In diesen Erörterungen über die pros. Edda — die übrigens nicht alle in selbstständigen Werken niedergelegt wurden, sind zwei Hauptrichtungen zu unterscheiden: eine mehr schonende und der Überlieferung möglichst nahe bleibende, die vorzugsweise in Skandinavien, eine mehr zweifelnde oder absprechende, die namentlich in Deutschland hervortrat [32]). Während nämlich im Norden, mit Ausnahme des einen Arne Magnusson [33]), der in seiner klassischen Vita Sæmundi (gedruckt erst 1787) auch die prosaische Edda in scharfer und entschiedener Weise beleuchtete [34]), alle anderen gelegentlich den Gegenstand berührenden Gelehrten sich nur in der Stärke nach etwas variirenden Bedenklichkeiten bez. Snorri's Antheils an der pros. Edda ergingen [35]), J. Ihre dagegen Snorri's Autorschaft (und die Autorität des Cod. U) geradezu und lebhaft verfocht [36]), stiess in Deutschland letztere Annahme nicht bloss (zunächst bei Schlözer) auf zähe Zweifel, sondern es wurde hier auch mit dem Werke selbst, »dieser berüchtigten Reliquie alter isländischer Literatur«, ganz im Geiste der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts ziemlich kurz und keck umgesprungen. Wenn übrigens Schlözers Behandlungsweise noch als anregend und halbwegs geistreich erscheinen mag, so lässt sich hinsichtlich der Angriffe Joh. Chr. Adelungs, den gegen Ende des Jahrh.

---

31) Vgl. Nyer. Rejser til Stockholm (Köb. 1816) S. 71 fg. — Über die Hs. S vgl. S. 76.

32) Es begreift sich, dass den Documenten selbst ferner stehende Skeptiker jene pietätsvolle Betrachtung der alten Literatur, an welche sich seit dem XVII Jahrh. der Norden allmählich gewöhnt hatte, als Mangel kritischen Vermögens auf jener Seite auffassen mochten. Daneben gab es in Deutschland natürlich auch Leute genug, die den nordischen Autoritäten bona fide zu folgen für gut fanden, vgl. Schlözers drei Anmerkungen gegen Herrn Thunmann (Isländ. Lit. S. 163 fg.)

33) Biograph. Notizen bei Raumer Germ. Phil. S. 149 fg.

34) Edda Rhythmica seu Antiquior (Hafniæ 1787): Vita Sæmundi p. XIV fg. — Auf Arne's Argumente werde ich in C. 5 näher einzugehen haben.

35) So Th. Torfason, Finnr Jónsson, Schiönning, Suhm u. A. Vgl. P. E. Müller Asalehre S. 3, 4; über Torfäus auch Isländ. Liter. (Schlözer) S. 178 fg.

36) Bei Schlözer Isl. Lit. S. 78 fg.

Digitized by Google

Schlözer's Vorgang nicht mehr ruhen liess[37]), und seines Anhangs[38]) auf die altnordische Literatur und auf die pros. Edda speciell nur das unfreiwillige Verdienst noch anerkennen, das diese Versuche durch die gründlichen Widerlegungen, die sie — und zwar nicht etwa von skandinavischer Seite allein — erfuhren[39]), sich erworben haben. Etwas berechtigter als diese Auswüchse der kritischen Richtung in Deutschland war freilich der Standpunkt eines Fr. Rühs[40]), der ungeachtet seines Auftretens gegen Adelung und seiner Freundschaft mit nordischen Gelehrten, wie namentlich Nyerup, doch auf die im Norden üblich gewordene hohe Wertschätzung der beiden Edden nicht einzugehen vermochte, und in — wenn auch wissenschaftlich noch vielfach ungenügender, doch völlig nüchterner Weise — die literarische Stellung beider Werke zu erläutern versuchte. Ihm war die eddische Mythologie zwar nicht (wie bei Adelung) die müssige Erfindung einzelner Köpfe, aber auch nicht der unmittelbare Ausdruck des alten Volksglaubens der Skandinavier, vielmehr durch willkührliche Erfindungen (resp. Entlehnungen) seitens gelehrter Isländer in freiester Weise umgebildet. (Edda S. 135). Die poetische Sprache des Nordens schien ihm vielfach der angelsächsischen entlehnt. Wir verstehen vollkommen, wie die gerechte Reaktion gegen Adelung's Angriffe, welche Nyerup mit Don Quixote's Attaque auf die Windmühlen vergleichen durfte, der conservativeren Richtung des Nordens zu einem Siege verhalf, der in P. E. Müller's noch heute recht beachtenswerter Schrift[41]) »Über die Ächtheit der Asalehre und den Wert der Snorroischen Edda« sein formelles Manifest gefunden hat — begreifen andererseits aber auch die Verwahrung, die unser Landsmann bei aller Anerkennung P. E. Müller's gleichwol gegen eine Richtung einlegen zu müssen glaubte, der es doch auch nicht an unkritischen Auswüchsen fehlte[42]).

37) Vgl. W. G. Becker's Erholungen 1797 II. B., S. 86—124; IV. B., S. 141—183.

38) Vgl. P. E. Müller Asal. S. 16. W. Grimm (s. d. fg. N.) S. 218. 225.

39) Von skandin. Seite traten Nyerup, Werlauff und später Rask, Grundtvig und endlich P. E. Müller (vgl. dessen Asal. S. 7—12) — von deutscher Gräter, Fr. Rühs (Unterhaltungen für Freunde altd. u. altnord. Lit. 1803) und späterhin W. Grimm (Über die Entsteh. der altd. Poesie und ihr Verhältn. zu der nordischen, Stud. von Daub und Kreuzer 1808) gegen Adelung auf. — Vgl. nam. S. 223 fg.

40) Ich habe hier namentlich dessen Berlin 1812 erschienene Schrift: Die Edda (Nebst einer Einl. über nordische Poesie und Mythol.) vor Augen.

41) Unter diesem Titel erschien die deutsche Übers. von L. C. Sander (Kopenhagen 1811) noch früher als die dänische Orig. Fassung (Om Authentien af Snorre's Edda etc. in Skandin. Lit. Selsk. Skr. 1812) — ein Verhältniss, das bekanntlich bei dem ersten Bande der »Sagabibliothek« und auch sonst sich wiederholte. (Vgl. Möb. Catal. S. 15). — Die Gebrüder Grimm traten im Ganzen und Grossen auf Müllers Seite.

42) Man muss, um dies zu erkennen, beachten, dass P. E. Mül-

Digitized by Google

Das für die altnordischen Studien überhaupt so fruchtbare Jahr 1818 brachte endlich [43]) eine vollständige und kritisch angelegte Ausgabe der prosaischen Edda: Snorra Edda ásamt Skáldu ok þarmeð fylgjandi ritgjörðum. Eptir gömlum skinnbókum útgefin af R. Kr. Rask. Stockhólmi 1818. — Von jenen oben dargelegten Streitfragen über Entstehungsweise, Alter und Wert der pr. Edda, die nach vieljährigen Debatten doch zu keiner allgemein befriedigenden Erledigung geführt hatten, wandte sich Rask freilich in der Vorrede kurz ab und deutete kaum den eigenen Standpunkt an [44]); die Herstellung eines zuverlässigen Textes ward als das Hauptziel der Ausgabe bezeichnet. In der That führt denn auch eine Vergleichung mit den beiden früheren Versuchen schon von selbst zu ehrender Würdigung des neuen Werkes; die Mängel [45]) dürfen um so minder Anstoss erregen, als R. diese Ausgabe zu einer Zeit unternahm, wo er sich schon auf den Anfangsstadien seiner grossen asiatischen Reise befand, zugleich auch anderweitig vielfach beschäftigt gewesen ist [46]). Da R. sich von dem schwedischerseits öfter behaupteten Vorzuge der Hs. U nicht zu überzeugen vermochte (Vorw. S. 9), so wählte er von den beiden Kopenhagener Haupthss. diejenige, welche durch Sprachformen wie durch Gründe diplomatischer Art sich als die ältere erwies, nämlich R, zur Grundlage der Kritik und wich nur in Fällen offen-

---

ler auch mit der nationaldänischen Richtung im Bunde war, deren Schwächen Rühs mit Recht rügen durfte. — Als Nachtrag zur Asalehre ist dann P. E. Müller's Aufsatz: Über die Nationalität der altnord. Gedichte (Anhang zu der Schrift »Über Urspr. u. Verf. der isländ. Historiographie Kph. 1813, deutsch von Sander) zu betrachten. Auch Rühs gab in demselben Jahre eine neue Abhandlung über die Streitfrage heraus, vgl. Möb. Catal. p. 14.

43) Dass man so lange sich ohne eine solche behelfen konnte, erklärt P. E. Müller (Asal. S. 4) dadurch, dass den nordischen Gelehrten die Benutzung der Hss. selbst den Mangel einigermassen ersetzte. Nyerup's dän. Übersetzung (vgl. A. 60) beruhte schon nicht mehr auf Resen's Ausg. allein.

44) An eine tiefer gehende Erörterung ist dabei nicht zu denken; auch die neueren Autoritäten für altnord. Studien berühren meist nur leicht und gelegentlich die auf die pros. Edda bez. Hauptfragen. In Deutschland wandte sich seit dem ersten Bekanntwerden der Heldenlieder der L. Edda (1812, vgl. Möb. Cat. 68) das Interesse immer mehr dieser uns näher liegenden, auch für älter erachteten Sammlung zu; ausser J. Grimm's doch auch nur skizzenhafter Abhandlung: Die Edda (Gesch. der deutschen Spr. S. 528) ist eigentlich nur Bergmanns (französisch geschriebene) Arbeit über Gylfaginning (vgl. w. u. Übersetz. der pros. E.) als nennenswerter Beitrag zur Liter. der pros. Edda anzusehen. — Die mythologischen Erzählungen sind freilich oft, aber meist ohne Kritik benutzt.

45) So ist die Hs. A (oder 748) S. 11 zwar aufgeführt, aber nicht unter den benutzten Hilfsmitteln. Eine Untersuchung über den Wert der Hss. findet sich nur bez. U, und ist auch hier nicht erschöpfend. Übrigens gab R. seiner Ausg. noch einige mythol. Abschnitte aus der Flateyjarbók u. A. bei. —

46) Vgl. u. A. Raumer's German. Philol. S. 473.

Digitized by Google

barer Verderbniss oder wo in R sich (zufällig oder absichtlich) Lücken in der Überlieferung zeigten, von dem damals nur in Abschrift benutzbaren Cod. ab; dies Verfahren hat sich in den zunächst folgenden Ausgaben sogar noch weiter befestigt[47]) und ist erst in neuerer Zeit mehrfach, und nicht ohne Grund, angefochten[48]). Auch nach einer anderen Seite hin ist die Ausgabe von 1818 zu einer Autorität erwachsen, deren Fehlgriffe noch heute nicht völlig verwunden sind. So berechtigt nämlich die Auffassung der grammatischen Abhandlungen (oben Cc) als einer dritten, an den Schluss des Werkes zu stellenden Abtheilung gegenüber der in den Hss. üblichen Einschachtelung in die Skálda erscheint, so muss dagegen die wider alle Hss. (auch R) unternommene Versetzung des letzten Cap. von Bragarœður über den Epilog (oben V) hinaus an die Spitze der Skálda als eine, wenn auch bei der so oft schwankenden Überlieferung der pros. Edda wol erklärliche, Eigenmächtigkeit von Rask erscheinen, in der ihm selbst die späteren nordischen Ausgaben theils überhaupt nicht, theils nur mit Widerstreben zu folgen vermocht haben[49]). — Die Ausg. von Rask bezeichne ich durch Rk. in den Anmerkungen.

Als vierte und fünfte in der Reihe der Ausgaben sind die von Sveinbjörn Egilsson (Edda Snorra Sturlusonar, Reykjavík, 1848—1849 in zwei Heften) und die der Arnamagnæanischen Commission zu betrachten, letztere zur Zeit noch nicht vollendet[50]), während an Stelle

---

47) Es scheint fast, als ob die Freude über den 1824 wieder aufgefundenen Cod. Reg. die wirklichen Vorzüge desselben in desto hellerem Lichte strahlen liess. Dass dieser Cod. aber keineswegs für die pros. E. das ist, was der Cod. Reg. für die L. E., werden wir C. 2 wahrzunehmen haben.

48) Zuerst wol von Friedr. Pfeiffer in seinem altnord. Leseb. (Anm. zu S. 14, 18), dann von S. Bugge Norr. Fornkv. S. XXXII. — Vor Rask war man bereits auf die Vorzüge von W aufmerksam geworden, vgl. z. B. P. E. Müller Asalehre S. 51.

49) Das Erstere gilt von Egilsson und Jónsson, das Letztere von der AM-Ausg. (vgl. I, 224 [2])). — Durch die mit Skálda C. I. neu beginnende Capitelzählung bei Rask, der nur Gylfag. und Brag. als die eigentliche »Edda« betrachtet wissen wollte (vgl. C. 5) ist aber jene Versetzung derartig befestigt, dass man sie ohne abweichende Citirung der ganzen Skálda nicht ändern kann. Egilsson hat vielleicht aus diesem Grunde überhaupt keine Capitel-Eintheilung aufgenommen, sondern nur grössere Initialen gewählt.

50) Der erste Band (Text von Aa und Bb nebst Lesarten und Übers.) erschien u. d. T. Edda Snorra Sturlusonar, Edda Snorronis Sturlæi Hafniæ Sumtibus legati Arnamagnæani 1848, der zweite (Cc mit Les. und Übers., sowie die im Texte w. u. namhaft gemachten Abdrücke von Hss. enthaltend) 1852. — Der dritte Band, schon seit geraumer Zeit vorbereitet (vgl. B. I, p. VI), dürfte in diesem Jahre (1878) endlich zur Ausgabe gelangen, und vorzugsweise durch einen Commentar (Egilsson's) zu den Skaldenstrophen Beachtung verdienen. — Diese Ausg. bezeichne ich durch AM. — Im Anschluss an dieselbe ist der Abdruck einzelner Partien (des Prologs und der Skalda) in den Antiquités Russes éditées par la société Royale des

Digitized by Google

der vergriffenen Egilssonschen Handausgabe bereits eine neue, gleichfalls mehr zum praktischen Gebrauch bestimmte Edition von Þorleifr Jónsson (Edda Snorra Sturlusonar, Kaupmannahöfn 1875) getreten ist[51]). An der AM-Ausgabe hat auch Egilsson (Eg.) einen namhaften Antheil, indem die musterhafte lateinische Übertragung, die schon als Grundlage der Erläuterung, namentlich für die Skálda, angesehen werden darf, von ihm herrührt, abgesehen von den exegetischen Beiträgen des dritten Bandes. Haben sich alle drei Ausgaben auch durch ihren engen Anschluss an Rask und fast noch engeren an den Cod. Reg. in der Freiheit des kritischen Standpunktes einigermassen eingeschränkt[52]), so darf doch die genaue Angabe der Lesarten von R und W, der buchstäbliche Abdruck von U, A, M, Fr, Wb in dem zweiten Theile der AM-Ausgabe — dem ähnliche, wenn auch kürzere Beigaben bei Egilsson[53]) zur Seite stehen — als eine für die Kritik höchst wervolle Vorbereitung betrachtet werden. So wenig eine erneuete Vergleichung der Haupthandschriften als ganz überflüssig für eine neue Gesammt-Ausgabe angesehen werden dürfte[54]), so ist doch zu einer kritischen Würdigung der Überlieferung der dort mitgetheilte Apparat einstweilen schon ausreichend.

In Deutschland ist das Bedürfniss einer vollständigen Ausgabe der pros. Edda in weiteren Kreisen noch nicht lebhaft genug hervorgetreten, um zu einem Unternehmen so mühevoller Art — wenn es nämlich vom heutigen Standpunkte der Wissenschaft aus aufgefasst würde — die nötige Aufmunterung zu gewähren. Mehr oder minder weitgehende Auszüge finden sich in den altnordischen Lesebüchern von Fr. Dietrich[55]), Th. Möbius[56]) und Fr. Pfeiffer[57]); für den der

antiquaires du Nord (Copenhague 1850) I, p. 42 fg. zu erwähnen, wo auch Einiges zur Erläuterung bemerkt ist.

51) Dieselbe umfasst jedoch nur (dem ersten Bande der AM-Ausg., dem ersten Hefte Egilssons entsprechend) Aa und Bb (ohne Lesarten, jedoch mit lesenswerther Einleitung und einigen Erläuterungen der Skaldenstrophen). Die Capiteleintheilung folgt wieder der von Rask eingeführten Weise (wie in der AM-Ausg.) jedoch mit einzelnen Abweichungen, deren etwaige logische Berechtigung die praktische Unbequemlichkeit dieser Differenzen nicht aufwiegt. — Einzelne Berichtigungen sind Zeitschr. f. d. Phil. VII, 246 von Th. Möbius, Germania XXI, 442 fg. von A. Edzardi gegeben.

52) Wol nähert sich Jónsson wiederholt den gegen R übereinstimmenden Hss. U und W, ohne jedoch hierin einen festen Standpunkt erkennen zu lassen. (Vgl. Edzardi a. a. O. S. 446.)

53) Wo sich jedoch auch wieder Eigentümliches findet, S. 232 fg. — Überdies enthält Egilssons Ausg. den zur Vergleichung mit Háttatal auffordernden (älteren) Háttalykill des Jarl Rögnvaldr.

54) Eine solche wird, wie ich berichtet bin, von zwei der namhaftesten skandin. Gelehrten bereits seit Jahren vorbereitet. Neue Collationen einiger Theile der pros. Edda hat S. Bugge auch schon in Norr. Fornkv. mitgetheilt.

55) S. 175 fg.

56) Analecta Norrœna 1, S. 1—31 (2, 3—33); vgl. A. 62). —

57) Hier ist bereits eine ähnlich geartete Auswahl getroffen, wie

Digitized by Google

prosaischen Edda ursprünglich angehörigen Gesang »Grottasöngr« kommen neben der kritischen, wenn auch vielfach zu kühnen Behandlung [58]) in L. Ettmüllers altnord. Lesebuch auch alle die Ausgaben der Lieder-Edda (L. E.), welche dies Gedicht adoptirt haben, in Betracht [59]). Die Citate aus den andern Liedern sind nach der Ausg. der L. E. von K. Hildebrand (Paderborn 1876) geregelt. Übersetzungen in unsere Sprache sind nur bruchstückweise geliefert; in älterer Zeit von Schimmelmann, Mayer und Rühs [60]), neuerdings von Simrock [61]). Während die genannten Arbeiten sich fast nur auf Gylfag., Bragar. und die mythischen Erzählungen der Skálda erstrecken, darf als verdienstliche Übertragung der beiden orthographischen Abhandlungen (oben XI, XII) die von Ad. Holtzmann in seiner altd. Grammatik S. 55 fg. gegebene betrachtet werden [62]). Nicht sowohl wegen der franz. Übersetzung, wie als Beitrag zur Edda-Literatur überhaupt kommt noch die Arbeit F. W. Bergmanns La Fascination de Gulfi (Gylfaginning) hier in Betracht [63]). Von gelegentlichen Be-

---

in vorliegender Ausgabe; auch die Anmerk. sind nicht ohne Theilnahme an Fragen der Kritik abgefasst.

58) Es sind darum auch nicht alle Conjekturen Ettmüllers aufgeführt.

59) Von Grottasöngr existirt auch (eben so wie von zwei skaldischen Gedicht-Fragmenten der pros. Edda) eine ältere Separatausgabe des Skuli Thorlacius, vgl. Möb. Cat. p. 11. — Über die ganz regelmässig (seit Rask) zur Lieder-Edda gerechneten Rígsmál handle ich hier nicht. Die Abkürzungen für Ausg. der L.-Edda sind: M. = Munch, Lün. = Lüning, Mb. = Möbius, B. = Bugge, Gg. = Grundtvig, Hild. = Hildebrand, Pf. = Pfeiffer.

60) Von der jetzt wol ziemlich verschollenen Arbeit Schimmelmanns, der (Stettin 1777) zuerst Gylfag. so wie Theile der L. Edda und zwei Skaldengedichte in unsere Sprache einführte, findet sich der vollständige Titel bei Möb. Cat. S. 69, genügende Proben für die hier herrschende Auffassung sind bei Rühs (Die Edda, Berlin 1812) S. 142 fg. mitgetheilt. — Rühs hatte sich (jedoch in selbstständiger Weise) an Rasks und Nyerup's dänische Version (Köb. 1808) angeschlossen. — Theilweise die pros. Edda betreffend ist auch die von Möb. Cat. S. 75 erwähnte Arbeit F. Mayer's. —

61) Die Edda, die ältere und jüngere nebst den myth. Erzählungen der Skalda von K. Simrock, Stuttg. J. G. Cotta. (6. Auflage).

62) Allerdings nicht ganz vollständig. — Die in denselben berührte altnordische Orthographie und Aussprache ist neuerdings mehrfach Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden, vgl. namentlich: Lyngby (den oldnordiske udtale, Tidskr. for Phil. og Pædag. II Bind, p. 289 fg. — 1861) — Konr. Gíslason (Ja eller Ja i Oldislandsk? Annal. f. nord. Oldkyndighed 1863, p. 394 fg.) — Fr. Dietrich (Die Aussprache der Brechungen u. s. w. in Pfeiffer's Germania XII, p. 385—420. — 1867). — Der erste Traktat (XI) findet sich jetzt auch vollständig im Urtexte in Möbius Anal. Norr. 189 fg.

63) Erste Ausg. (Strasb., Paris et Genève) 1861, zweite (im Ganzen unveränd.) 1871. — Wegen weiterer (nicht-deutscher) Übersetz. vgl. Möb. Cat. S. 76, Rask. Sn. E. Vorw. p. 13. — Einige weitere, jetzt völlig veraltete Schriften zur Edda-Lit. finden sich bei Rosselet a. a. O. p. 278, 279 verzeichnet.

Digitized by Google

sprechungen in den Behandlungen der altnord. Literatur habe ich hier schliesslich nur die zur ersten Einführung recht geeignete Analyse bei R. Keyser: Efterladte Skrifter I, 65 fg. hervor[64]); gelegentliche Meinungsäusserungen Anderer sollen passenden Ortes erwähnt werden.

C. 2.
Beiträge zur Würdigung der handschriftlichen Überlieferung des Werkes.

Die verhältnismässig reiche Anzahl älterer Handschriften der pros. Edda ist ein Vorteil, der namentlich im Vergleich zu der Lieder-Edda ohne Weiteres in die Augen springt. Wie aber dort durch den Mangel an Hilfsmitteln die Aufgabe der Kritik sich in hohem Grade vereinfacht, so erfordert in unserem Falle der in weitem Umkreise liegende Reichtum der Hilfsmittel eine besondere Vorsicht und Umsicht seitens der Kritik, um nämlich weder durch denselben verwirrt und zu haltlosem Schwanken verführt zu werden, noch andererseits durch zu einseitige Verfolgung einer Richtung der Überlieferung sich des Vorteils, welchen jener Reichtum der Hilfsmittel darbietet, ohne Noth zu entäussern. Überblickt man den bisherigen Verlauf, so scheint die erstere Gefahr weit mehr erkannt und eher vermieden zu sein, als die letztere; gleichzeitige Überwindung Beider wird natürlich nicht so leicht und schwerlich je auf einen Wurf geschehen.

Um die Erreichung des letzten Zieles für die höhere Kritik der prosaischen Edda, das eben in der methodischen Ausnutzung möglichst aller uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel bestehen dürfte, auch nur vorzubereiten, wird es unerlässlich sein, sich zunächst über den Standpunkt zu verständigen, von dem aus eine kritische Behandlung unseres Werkes entworfen und angegriffen werden soll.

Wenn in den Vorreden isländischer Werke mehrfach der Autor selbst die Aufforderung an den Leser ergehen lässt, an dem Werke nach Belieben zu ändern, um es so noch mehr vollkommen zu machen[1]), wenn wir schon in den älteren isländischen Saga's hier und

64) Bez. der kürzer gefassten Behandlung bei Petersen Ann. 1861 p. 90 fg. ist doch (vgl. p. 93) zu bemerken, dass die Ausdehnung des Namens »Edda« auch auf die grammatischen Abhandlungen nicht durch eine, sondern vier Membranen (U, W, A, M) gerechtfertigt erscheint, so begründet auch die Klage des Hrgb. (p. 95) über die unnötige Verwirrung sein mag, die die gelegentliche Ausdehnung des Namens Skálda auch auf (oder nur auf) die gramm. Abhandl. verursacht hat. Dies gilt namentlich auch von der Behandlung der Edda Snorronis durch A. Magnussen in der Vita Sæmundi p. XIV fg.

1) Ich verweise hier namentlich auf die Worte Ari's im Eingange der Íslendinga bók: en hvatki es missagt es í frœðum þessum, þá es skylt at hafa þat heldr, es sannara reynisk, und die ähnliche Aufforderung des Verfassers der Konungs-skuggsjá im Prologe.

Digitized by Google

da Gelegenheit haben, den Umfang zu bewundern, in dem von dieser Freiheit dem Werke gegenüber Gebrauch gemacht wurde[2]), so ist es bei näherer Erwägung selbstverständlich, dass gerade bei einem (so zu sagen) encyklopädischen, überall didaktisch gehaltenen, theilweise geradezu als Lehrbuch abgefassten Werke sich dies Verhältniss von selbst auf die Spitze treiben musste.

Hier konnte wol der eine Abschreiber (resp. Redaktor) sich mehr für den ersten — ursprünglich gesonderten — Theil des Werkes, ein anderer dagegen für eine andere Partie sich interessiren — es mochte dem Einen mehr um Vervollständigung, dem Andern um kürzere Fassung des Textes zu thun sein, ein Dritter mehr die Anordnung des Lehrstoffes in's Auge fassen; es mochte mit mehr oder weniger Geschick oder Fleiss und Sorgfalt zu Werke gegangen werden — soviel ist klar, dass der einzige Gesichtspunkt, der für einen Abschreiber der pros. Edda nicht wol in Betracht kommen konnte, der uns freilich so naheliegende Wunsch war, die Überlieferung in möglichst unveränderter Form auf die Nachwelt zu bringen. Darf man auch immerhin einräumen, dass es auch unter den scribæ[3]) eine conservativere Fraction gab, die der freieren Schule gegenüber sich rühmen mochte, die ursprüngliche Anordnung bewahrt zu haben[4]), so lehrt doch schon die flüchtigste Prüfung, dass man derartige Aussagen durchaus nicht in jenem buchstäblichen Sinne unserer philologischen Forschung verstehen dürfe[5]), und eine weitere Folge ist nun die, dass, wo so im Ganzen und Grossen mit der Überlieferung gewirthschaftet wurde, auch in dem Original treuer folgenden Partien an eine gewissenhaft consequente Bewahrung des einzelnen Ausdrucks gar nicht gedacht werden konnte. Eine solche wurde ja überhaupt nicht verlangt; der Autor räumte ausdrücklich oder stillschweigend jedem Interessenten das Recht ein, bessernde Hand anzulegen und — so zu sagen — eine neue Ausgabe des Werkes zu veranstalten. Dass es unter solchen Umständen ausserordentlich schwer, ja wol unmöglich werden dürfte, nach vielen Jahrhunderten das unveränderte Original herzustellen, ist so klar[6]), dass es nöthiger scheint, vielmehr hervorzuheben, dass ein solches Ziel überhaupt nur bei einseitiger Auffassung des Gegenstandes von der Kritik als Hauptziel angesehen wer-

2) Vergl. hier zur Orientirung zunächst Th. Möbius: Über die altnord. Philol. im skandin. Norden (Lpz. 1864) S. 24—28. Der dort klar und bestimmt formulirten Auffassung der betr. Verhältnisse schliesst sich die meinige (wie im Fg. erhellen wird) bei einzelnen Abweichungen doch in der Hauptsache an.

3) Ich vermeide das Fremdwort nicht, weil es (im Latein des MA.) sowohl den Schreiber wie den Gelehrten bedeutet.

4) Vgl. die pros. Edda S. 2 abgedruckte Überschr. des C. Upps. (eptir þeim hætti, sem hér er skipat).

5) Es wird darauf in C. 5 noch näher einzutreten sein.

6) Bei der aus verschiedenen Theilen erwachsenen prosaischen Edda würde es sich überdies um mehrere Originale handeln.

Digitized by Google

den kann. Wenn es schon bei einem neueren Dichter unzulässig wäre, überall die erste Ausgabe seiner Werke als Richtschnur der Kritik aufzurichten, so wird eine solche Auffassung des »Originals« für eine Litteraturepoche, wo man noch so glücklich war, das Persönliche dem Sachlichen, die Subjectivität des Autors seinem Werke unbedingt unterzuordnen, noch weit weniger anwendbar sein. Hier wird es in der Hauptsache sich nur darum handeln dürfen, zu prüfen, wie weit die uns vorliegenden Variationen der Überlieferung als berechtigte Erscheinungsformen des dem Werke innewohnenden Grundgedankens gelten dürfen oder nicht; es wird sich also hier um eine kritische Revision der Vulgata, nicht um den Versuch einer Reconstruction des Originals handeln [7]). Ausgeschlossen ist damit nicht der uns so natürliche Wunsch, die Entwickelung der Tradition möglichst hoch hinauf zu verfolgen: doch wird man, meine ich, wol thun, diese Seite der Betrachtung bei allem ihr innewohnenden Interesse doch von vornherein als eine nebensächliche anzuerkennen, die nur indirekt einen Einfluss auf die kritische Behandlung der Überlieferung ausüben darf [8]).

Ist die Aufgabe der Kritik demnach nicht in dem Zurückschrauben eines natürlichen Processes, in dem Absperren der Neben- und Zuflüsse von dem Hauptstrom, sondern — so zu sagen — nur in der Regulirung des Strombettes und der Gewinnung eines sichern Fahrwassers zu suchen, so wird es nötig das Wesen der Überlieferung nach seiner äussern und innern Seite noch etwas näher zu beleuch-

---

7) Man könnte den Standpunkt des Kritikers hier wol auch dem eines neueren Autor's vergleichen, der nach langen Jahren, die ihn seinem eigenen Werke haben ferner treten lassen, an eine Neubearbeitung desselben unter Berücksichtigung der im Laufe der Zeit erschienenen Anzeigen und der einschlägigen Literatur überhaupt, sich macht. Je mehr es dem Autor dabei um die Sache selbst zu thun ist, um so weniger wird er mit einem: Quod scripsi, scripsi! alle Verbesserungsvorschläge abweisen, vielmehr alle mit dem ursprünglichen Plane nur irgendwie vereinbare Amendements zu berücksichtigen gerne geneigt sein. Waltet bei diesem Vergleiche auch der Unterschied ob, dass der Edda-Kritik die ursprüngliche Gestalt des Werkes nicht mehr handgreiflich vorliegt, so darf dieser Nachtheil doch nicht von der Einbildungskraft dahin übertrieben werden, als ob das Verlorene allezeit das Werthvollste gewesen sei. — Wo wir aber die Wahl haben, spätere Zusätze werthvoller Natur entweder wieder auszuscheiden, oder an einer — vielleicht nicht ganz passenden Stelle — zu belassen, da wird Jeder, der nicht Formalitäten als das Wichtigste zu behandeln gewohnt ist, das Gute auch am ungünstigen Orte zu achten wissen.

8) Es wird z. B. die Frage nach dem leitenden Grundgedanken des Werkes ja nie ohne Rücksichtnahme auf die ursprüngliche Tendenz des Autors sich beantworten lassen, da gewöhnlich nur der von gleichen oder doch ähnlichen Anschauungen Ausgehende sich zur Verbreitung und Bearbeitung des ihm ursprünglich fremden Buches aufgefordert fühlen konnte. Ausnahmen von dieser Regel werden wir freilich C. 5. kennen lernen.

Digitized by Google

ten. Wir werden nicht umhin können, jener äusseren Seite folgende drei Faktoren zuzuweisen: einmal die sprachliche Form, dann die stilistische Fassung, endlich die Fülle und Anordnung des Stoffes. In Bezug auf diese Externa war dem Schreiber oder Bearbeiter die möglichste Freiheit eingeräumt, und dass diese bis zum Misbrauch benutzt wurde, liegt in der Natur menschlicher Verhältnisse. Anders war es mit der innern Seite der Überlieferung, die wir als den Gedankeninhalt bezeichnen dürfen. Diesen in möglichster Treue zu bewahren, und auch bei Erweiterungen des Stoffes immer die ursprünglichen Gesichtspunkte des Autors im Auge zu behalten, war nun eine jene Freiheiten von der anderen Seite ergänzende Forderung, der allerdings weit schwerer genügt, als von jenen Freiheiten Gebrauch gemacht werden konnte. Bei einem in mancher Hinsicht so spröden Stoffe, wie die prosaische Edda (zumal die Skálda) ihn darbietet, musste die zu einer sorgfältigen Wiedergabe des Werkes erforderliche Anstrengung sich als keineswegs selbstverständlich herausstellen. Erst bei Denjenigen, die den Geist der Überlieferung treu zu erfassen und fortzupflanzen versuchten, scheint uns jene freie Behandlung der Externa bis zu einem gewissen Grade berechtigt, und wir begreifen recht wol, wie gerade sorgsame Schreiber, die das Werk späteren Zeiten und weiteren Leserkreisen zuführen wollten, sich nicht nur zu einer Umstellung der Capitel, zu einer Vertauschung sprachlicher Antiquitäten mit geläufigeren Wortformen, gelegentlich auch wol zu einer Conjektur oder Tilgung berechtigt glaubten, sondern auch dem fremden Werke gegenüber völlig den Standpunkt einnahmen, wie heut zu Tage ein Autor, der die letzte Feile an seine eigene Arbeit legt[9]). Es liegt auf der Hand, dass diese Behandlungsweise der Kritik nicht unbedingt für erwünscht gelten kann, dass uns ein Facsimile der Vorlage viel lieber sein würde, als eine solche, doch hier und da fehlerhafte oder verballhornisirte Bearbeitung; da wir aber nicht diese Wahl, sondern nur die zwischen relativ sorgfältigen, aber im Ausdruck zu Änderungen geneigten, und mehr oder minder nachlässigen Hss. haben, die in Folge derselben Indifferenz, welche an der Beibehaltung auch veralteter Sprachformen keinen Anstoss nahm, den Gedanken des Originals weit häufiger und weit unbedenklicher entstellt haben[10]) — so kann, glaube ich, doch die Entscheidung nicht zweifelhaft sein, welche Gattung von Hss. der Kritik willkommener sein muss. Dass für sprachhistorische Interessen die ältesten Hss. im Ganzen auch die werthvollsten sein werden, ist natürlich[11]); vom Standpunkte der Kritik aus aber kann

9) Es wird sich w. u. zeigen, dass hier namentlich die relativ sorgfältigen Hss. W, W* und Fr gemeint sind.

10) Es gilt dies namentlich von U, aber in milderer Weise doch auch von R.

11) Obgleich weder die älteren Hss. einen consequent durchgeführten älteren, noch die jüngeren einen entsprechenden neueren

Digitized by Google

nicht nur eine jüngere Membrane den Werth einer älteren vollkommen erreichen, sondern es dürfte — da gerade die besten Vorlagen wol am meisten und längsten vervielfältigt wurden — kaum zu Viel gesagt sein, wenn wir einer bis in die jüngere Zeit sich fortpflanzenden und weitverzweigten Richtung der Überlieferung (also einer Vulgata) vor solchen Richtungen den Vorzug zu geben geneigt sind, die (wenn auch durch ältere Exemplare vertreten) doch mehr vereinzelt dastehen [12]). Und werden nicht gerade solche Exemplare, welche die doch auch urtheilsfähige ältere Zeit hochschätzte, weit eher dem Untergange ausgesetzt, oder auch nur verbraucht worden sein, als die uns jetzt als unschätzbare Kleinode erscheinenden Membranen, auf welche die Kritik wenigstens in der Regel glaubt schwören zu können, ohne recht zu erwägen, dass die natürliche Erhaltungsweise

---

Standpunkt vertreten — vielmehr auch dort schon jüngere, auch hier noch ältere Formen begegnen. Wie wenig man auf die Erhaltung der ursprünglichen Sprachformen Gewicht legte, zeigt namentlich auch der Abschn. XI., der in der uns erhaltenen Aufzeichnung sich keineswegs mit den von dem Autor selbst aufgestellten orthographischen Regeln deckt, z. B. II, 40[4]) das Jenem unbekannte ð aufweist. Zwischen der Zeit jenes Autors, für den man mit Maurer vielleicht den Þóroddr rúnameistari (ca. 1100—1150) wird ansehen dürfen, und dem Ausgange des MA. liegt unsere Membran-Überlieferung nun in der Weise in der Mitte, dass sie durchschnittlich zwar der sog. »klassischen Periode« der isländischen Sprache (um 1300) entspricht, einerseits aber (zumal in den jüngeren Membranen) ð (oder þ) in d ausweichen und Länge der Vokale sich durch Verdoppelung bezeichnen lässt (vgl. w. u. Fr), andererseits jedoch auch Sprachformen, die um 1300 bereits als Archaismen gelten mussten, nicht völlig vermeidet. Es handelt sich hier namentlich um das sog. bragarmál (vgl. AM I, 610[19]); II, 134; Vigf. Vorr. zur Eyrb. p. XLVII fg. Gísl. Frump. p. 220 fg.), das sich, wol unterstützt durch die (nach Vigf. a. a. O.) noch heute übliche analoge Aussprache auf Island sowol in Gylfag. (C. XXXIV munak, fæk = AM I, 110—112; C. XLVI = I, 156 und 158 mundak, C. XLVII = I, 162 megak, hafðak) wie in der Skálda (C. XLI = I, 364 ætlak, C. XLIV = I, 392 heyrðak) u. AM II, 36 (sekka), 38 u. öfter antreffen lässt. (Die Hss. würden nach Vigf. hafðag u. w. bieten). Wie zufällig aber dieser Archaismus sei, erhellt namentlich daraus, dass in den Skaldenstrophen, wo wir aus metrischen Gründen ein bragarmál annehmen möchten, dasselbe in der Regel aufgelöst erscheint, vgl. jedoch w. u. Fr. Auch habe ich, abgesehen von þótt und dem wol etwas zweifelhaften svát = svá at I, 40[12]) nur das Pronomen der ersten Person und negatives a enklitisch verwandt gefunden, die Citate aus der Lieder-Edda oder den lausavísur (z. B. fly'ra I, 396) natürlich bei Seite lassend. Über einige andere, mehr vereinzelte, Archaismen handle ich w. u. bei den Hss. U, R, W. — Wie die Herkunft der Haupthss. aus Island feststeht (vgl. C. 1.), so ist auch die Orthographie im Allgemeinen die isländische; wie weit einzelne Annäherungen an norwegische Schreibweisen (z. B. æi = ei in W) als rein zufällige oder absichtliche zu betrachten seien, würde sich nur bei Bezugnahme auf eine grössere Anzahl gleichzeitiger Werke in erspriesslicher Art erörtern lassen.

12) Die weitere Ausführung dieses Gesichtspunktes erfolgt w. u.

Digitized by Google

eines Werkes in der lebendigen Fortpflanzung der Überlieferung besteht? Ich wende mich nun zu den einzelnen Handschriften.

Bez. des Werthes der Hs. U hatte sich — von Göransson ganz abgesehen — J. Ihre dahin geäussert, dass dieselbe eine »ächte Abschrift von Snorre's Original sei«[13]); seine Gründe sind vorzugsweise dem Prolog (I) und den in U nach Aa eingeschobenen Geschlechtsregistern entlehnt. Da diese Partien jedoch aus mehrfachen Gründen eine gesonderte Betrachtung, wie ich sie C. 4 und 5 zu geben gedenke, erfordern, will ich dieselben auch für die Hss.-kritik hier nicht weiter heranziehen, hoffend die betr. Verhältnisse auch ohne sie erläutern zu können. — Jener für U so günstigen Auffassung trat Rask (Sn. E. Vorw. p. 9) mit der etwas schroffen Bemerkung entgegen: mir scheint es umgekehrt leicht zu ersehen, dass sie von allen drei[14]) die jüngste und eine Art Auszug aus ihnen ist. — Diese Behauptung wurde begründet 1) durch die Überschriften, die in den sorgsamen Hss. R und W schwerlich, wenn überliefert, wieder beseitigt wären; 2) durch mannichfaltige, z. Th. grobe Misverständnisse in U, namentlich in den Versen; endlich 3) durch die in unleugbarer Weise hier und da nachweisbare Verkürzung einer volleren Vorlage. — Für alle diese drei[15]) Gesichtspunkte lassen sich zu den von Rk. angeführten Beispielen sehr leicht weitere auffinden[16]);

13) Vgl. Schlözer's Isl. Lit. u. Gesch. S. 84.

14) Nämlich R, W, U. —

15) Rk. führt zwar vier Gründe auf, doch scheinen mir bei ihm b) und d) ziemlich zusammenzufallen.

16) Von der das ganze Werk einleit. Überschr. (Pros. E. S. 2) wird weiterhin noch zu handeln sein. — Im Übrigen sieht man leicht, wie die Überschr. gewöhnlich aus den Anfangsworten der Abschnitte entnommen sind, namentlich wenn durch eine neue Frage Gangleri's ein neuer Gegenstand eingeführt wird. Vgl. z. B. Überschr. in U C. 10 (II, 257 = I, 46—48) frá því er synir Burs drápu Y'mi mit dem Anf. des C selbst: Synir Burs drápo Y'mi. Hierbei ist noch zu bemerken, dass in W, R der Abschnitt durch eine neue Frageform Gangleri's eingeleitet ist, worauf es dann heisst: þá svarar Hár: synir B. u. w. Vgl. auch C. 12 U (II, 258) — innerhalb dieses C. ist dann wiederum (Z. 5 von u.) eine Fragestellung Gangleri's umgangen und die Beantwortung derselben unmittelbar an die vorhergehende geschoben. Ein ganz ähnliches Verhältnis begegnet wieder C. 29 U (II, 286), wo die Erzählung von Thor's Reise zu Eymir (= Hy'mir) unmittelbar an die von der Fahrt zu U'tgarðaloki gerückt und nicht nur die neue Fragestellung Gangleri's, sondern die rhetorische Einführung dieses Abenteuers (wie schon der abrundende Schluss des vorhergehenden) überhaupt geopfert ist. Vgl. auch Brag. LVI[47]). Derartige mehr rhetorische Anfangs- und Schlusspartien waren natürlich für den Inhalt am ehesten zu entbehren und sind daher am häufigsten (vgl. auch Edzardi Germ. XXI, 443) geschwunden; nicht selten aber ist dabei etwas zu stark weggeschnitten, wie C. 12 Z. 5 v. u., wo Mundilferi nun ganz unvermittelt dasteht. Ein ähnliches, von Edzardi a. a. O. 444 erwähntes Beispiel findet sich C. 33 (II, 295 unten). Zu den frappantesten Beispielen gehören nun nicht die von Rask S. 4 angeführten Proben (wo 3 sinn = þriðja sinni in AM II,

Digitized by Google

eine unbefangene Betrachtung aber wird darum jenes für U so ungünstige Gutachten noch nicht zu unterschreiben vermögen. Nach den Gesichtspunkten, die ich zu Anf. dieses Cap. für die Kritik derartiger Werke wie die pros. Edda darzulegen versuchte, kann zunächst eine im Interesse der leichteren Benutzung des Werkes eingeführte Eintheilung in Capitel oder dœmisögur schon in der nächsten Zeit nach dem Autor geschehen sein, und wäre von ihm selbst vielleicht gutgeheissen; dass nicht alle Hss. dies Verfahren sich aneignen, lässt sich entweder einfach durch Nichtkenntniss oder durch Scheu vor den Übelständen einer die ursprünglich fortlaufende Erzählung nicht immer an zweifellos richtigem Orte abtrennenden Eintheilung erklären [17]). Auch die Kürzung der Vorlage kann nicht ohne Weiteres als leichtfertige Behandlung bezeichnet werden; sie würde sogar, wenn sie denselben Gedankeninhalt eben so klar in gedrängterer Fassung oder mit bedächtigem Ausschluss einzelner Ungehörigkeiten wiederzugeben vermöchte, nicht nur als ein Gewinn für die Sache, sondern als eine im Sinne des Autors selbst vorgenommene Vereinfachung gelten dürfen. Eine derartige geschickte Kürzung scheint von Einigen neuerdings zwar dem Schreiber von U, namentlich wol mit Hinblick auf den Prolog, zugetraut worden zu sein: eine Annahme, die ich mir jedoch durchaus nicht anzueignen vermag. Schon die Erwägung, dass eine prägnantere Wiedergabe des

283 aufzufassen ist), wol aber die recht in Unordnung gerathene Erzählung der Liebe Freyr's C. 24 (II, 276), wo der sorgfältige Bericht in R, W (I, 120 fg.) von dem um seinen Sohn besorgten Njörðr, der den Skírnir veranlasst, Ersteren aufzusuchen, dahin abbrevirt wird, dass es von Freyr nur heisst: ok ekki svaf hann, er hann kom heim ok þeir Skírnir hittuz. Die Erzählung seiner Begegnung wird dann wieder als selbstverständlich übergangen, und auch statt der Bitte Freyr's, dass Sk. für ihn werben solle, einfach mit der Thatsache fortgefahren: þá fór Skírnir at hitta Gerþi u. w. (hitta wird in drei Zeilen des Abdrucks dreimal gebraucht, jedenfalls auch Zeichen der Nonchalance.) Andere Fälle der Art sind (vgl. Edzardi a. a. O. 443) II, 293 unten und 296 oben, verglichen mit den entsprechenden Fassungen in W und R (am Rande von AM II sind die Seitenzahlen von I zum Vergleiche bemerkt). Den Grund dieser zahlreichen Kürzungen möchte ich aber nicht mit Edzardi in einem Mangel an Schreibmaterial erblicken (auf ängstliche Sparsamkeit deutet die ganze Schreibweise in U nicht hin), sondern, abgesehen von der geringen Achtung vor der äussern Form der Überlieferung, wie sie gerade älteren Schreibern geläufig ist, hier auch eine Wechselwirkung mit der Einführung der Überschriften anerkennen. Diese ersetzten nemlich z. Th. die doch auch nur zur Einkleidung gehörigen Fragestellungen Gangleri's; letztere aber zogen in ihrem theilweisen Falle auch andere, zwar nicht immer eben so entbehrliche, Elemente der Darstellung mit sich fort.

17) Ungeschickt genug sind in U die Überschriften nicht selten zwischen die Ankündigung der Rede einer Person und die Rede selbst eingeschoben, so C. 14, 17, 18, 20, 23, 25, 26, 27, verglichen mit dem Schlusse des jedesmal vorhergeh. Cap.; richtiger ist die Theilung C. 15, 16 getroffen. — Vgl. auch N. 54).

Digitized by Google

Stoffes weit mehr Geistesarbeit und Befähigung voraussetzt, als eine auch noch so gewissenhafte Copie der Vorlage, und daher den wenigsten Abschreibern zugetraut werden kann, mahnt zur Vorsicht; eine nähere Betrachtung aber aller irgendwie sicheren Fälle von Kürzungen in U lässt das Verfahren als ein im besten Falle erträgliches, oft aber recht ungeschicktes und unbedachtes erscheinen[18] —

18) Als Fälle ersterer Art mögen zunächst solche Vereinfachungen der Handlung, wie sie A[16]) erwähnt werden, wo z. B. also rjúfa tysvar seyðinn (II, 293) der getrennten Aufführung beider Male in W, R gegenübersteht, gelten; fernerhin auch die Fortlassung von längeren poetischen Beispielen, wie z. B. der Strophen aus Haustlöng II, 299 unten, derjenigen aus der Þórsdrápa II, 301, des Grottasöngr II, 363, von dem die Anfangsstrophe sich ausser in R auch in Fr, und zwar an anderer Stelle findet, also wol der Überlieferung angehört; von gröberen Verunstaltungen sind auch bereits Beispiele gegeben. Nicht so stringent ist der von Edzardi a. a. O. S. 444 oben citirte Fall II, 320, Z. 3 v. u., denn das hier stehende svá sem fyrr er sagt scheint sich nicht auf II, 319, Z. 24, sondern auf eine frühere, zwar nicht buchstäblich, aber doch annähernd entsprechende Stelle II, 294 unten (er nú gullit kallat muntal jötna, en í skáldskap mál þeirra) zu beziehen, und der U-schreiber mag gerade im Gedanken an diese Stelle die spätere Erwähnung der betr. kenning II, 319 für überflüssig erachtet haben. — Instruktiv bleibt die Stelle jedoch immerhin, denn durch Streichung der Worte Hér má þat heyra, at kallat er (Sk. C. 38 AM Anf.) sind die fg. kenningar des Goldes unmittelbar an die künstlichen Variationen der kenning: grátr Freyju geschoben, was so ungeschickt als möglich ist. Die Verkürzung machte hier und da eine Veränderung nöthig, um die Beziehungen noch erkennen zu lassen: dahin gehören die von Edz. 444 oben angeführten Stellen, die aber z. Th. wieder die Rohheit des Verfahrens recht erläutern. So ist AM II, 6 v. u. vor dem Hár svarar die bez. Frage Gangleri's ganz ausgefallen, und nur durch das dann für hón gesetzte jorþ einigermassen der Zusammenhang gerettet. Ein anderes Beispiel ähnlicher Art ist AM II, 257 Z. 14: eigi er þat lítið (U) = eigi er þar lítit af at segja W, R. Im Folg. verschmilzt in U die Rede Jafnhárs u. Þriði's mit der Hár's. — Mit diesen rohen Kürzungen gehen nun Hand in Hand zahlreiche andere Versehen, zumal in Versen, so die schon von Rask erwähnten Stellen: v. einn ok h. (II, 259 = I, 60), wo einn = enn, wobei allerdings die Übereinstimmung mit Hanksbók (vgl. Hild. zu Vol. 42, 8) zu beachten ist; und þvíat henni sjálfgi segir (II, 265 = I, 84) für þóat hón sj. s. — Dazu notire ich zunächst die AM I, 44[9]) zu ersehende Corruptel von óx unns in vöxtr vinds (Vafþr. 31), dann die nur z. Th. in U selbst corrigirte fehlerhafte Schreibung von Grímn. 13 (II, 270 = I, 101) und die noch ärgere Verunstaltung der Worte der Gná (II, 275 = I, 118), wo aus þeim er Hamskerpir gat við Garðrofu geworden ist: þ. e. hátt stry'kr, gack um garþ voru. — Ein Vers ist ausgefallen in der Str. der Þökk (II, 289 = I, 180), überdies bálfarar, das der Reim fordert, in Helfarar entstellt. — Leichteres Versehen (so zu sagen!) ist die II, 283 zweimal begegnende Verschreibung von U'tgarþr (-þz) in Miþgarþr, die an der einen Stelle im Cod. selbst corrigirt ist. Äusserlich nicht unerklärlich, aber doch von grosser Gedankenlosigkeit zeugend ist auch die Stelle II, 277 = I, 128. Auf die einfältige Frage Gangleri's, ob die Helden in Valhöll etwa Wasser trinken, entgegnet Hár mit ironischer Hoheit, dass in diesem Falle sich die

Digitized by Google

um so mehr werden wir also abgeneigt sein, demselben Schreiber auch im Ganzen so wolgelungene Partien, wie die in U vorliegende Fassung des Prologes, auf eigne Rechnung zu setzen. Ich halte meinerseits diesen Abschreiber, der seine Aufgabe überwiegend von der mechanischen Seite aufgefasst zu haben scheint — wie denn die Schrift als solche alles Lob verdient — sogar an der doch nicht ohne Nachdenken anzufertigenden Capiteleintheilung für unschuldig, und glaube dies namentlich aus einer Stelle schliessen zu dürfen, die kaum anders als durch fehlerhaftes Abschreiben aus einer Vorlage erklärt werden kann. Zur Überschrift für C. 27 (etwa = XLIV nach ed. AM) in Gylfag. dienen in U nämlich die Worte: hér þegir Þriði. Abgesehen von einer unsicheren Stelle (Gylfag. C. LII) wird Þriði bei einigen 50 Fällen überhaupt nur sechsmal, in U abgesehen von dieser Stelle selbst nur viermal, als Redner eingeführt, während sonst Hár allein die Unterhaltung mit Gangleri führt; ein Grund also, hier gerade das Schweigen Þriði's hervorzuheben, wäre schwer zu ersehen. Erwägt man aber, dass im Fg. nach R und W gerade Þriði die Belehrung übernimmt, und auch in U sich Jafnhár, der gewöhnlich nur in Verbindung mit Þriði auftritt, genannt findet, dessen feierlicher Hinweis auf Den »der niemals früher gelogen hat« auch für den gewöhnlichen Redner Hár sehr auffällig sein müsste — so erscheint es unabweisliche Folge, dass dem Schreiber das þ von Þriði schon bei segir in die Feder kam, das also zu þegir wurde. Zweifel kann darüber freilich obwalten, ob dies sehr verzeihliche Versehen sich etwa schon in der Vorlage von U fand; unser Copist würde dann nur den Grund des Fehlers nicht eingesehen und durch bequeme Verbindung von Þriði's Rede mit der Hár's (wie in C. VIII) am Schlusse des Cap. den Fehler in der Überschrift bewusst oder unbewusst verschleiert haben [19]).

Edlen wohl nicht sehr geehrt fühlen würden, zu O'ðinn zu kommen. Als das wirkliche Getränk wird nun im Fg. in U Milch (mjólk) statt Meth (mjöð) genannt; der U-schreiber mochte noch nicht davon gehört haben, dass aus dem Euter einer Ziege Meth fliesse. — Von den Beispielen, die Edzardi a. a. O. für derartige Verderbnisse beibringt, sind einige gleichfalls sehr lehrreich, so namentlich skyldi gefa við hóf (I, 220) nach W, R gegen gáfu þeir við haufuþ sín U (ähnlich H, S, St); andere erscheinen mir zweifelhafter, wie heim um nóttina U (II, 298), das ich nicht für falsch hielt. Jenes svaraði stutt in U (II, 356) habe ich sogar vor sv. stirt bevorzugt, da beide Synonyme (vgl. Vigf. s. v.) ziemlich gleich häufig und beide hier passend sind, stutt aber zur Bezeichnung des kurz angebundenen oder barschen Wesens, das der Zusammenhang vermuten lässt, noch besser sich zu eignen scheint. — II, 355 Z. 5. v. u. endlich scheint wieder eine jener unheilvollen Kürzungen oder Abirrungen in U vorzuliegen, da lið aus dem Vorhergehenden oder Folgenden hieher geraten sein mag. Vgl. noch N. 48) Schl.

19) Noch eine andere Erwägung will ich hier nicht verschweigen. — In R nämlich finden sich I, 142 die (in W, H fehlenden) Worte Þriði's (zu Gangl.): en þér er at þegja. Etwas Ähnliches mag

Digitized by Google

Rührt die Eintheilung in Cap. (oder die Wahl von Überschriften) vermutlich also bereits aus der Vorlage von U her und kann Dies ebenso wie die Kürzung des Stoffes an und für sich nicht als Fehler gelten, vereinfacht sich die Anklage gegen den U-schreiber also dahin, dass er ungeschickt abgekürzt und vielfach den Sinn des Textes durch Gedankenlosigkeit hat zu kurz kommen lassen — welche beiden Punkte ja eigentlich auf denselben Fehler zurückdeuten — so fragt es sich nun, ob nicht anderweitig Entlastungszeugen sich anbieten, um das durch die offenbaren Fehler der Hs. begreiflicherweise erzeugte Mistrauen[20]) doch als theilweise wenigstens unbegründet erscheinen zu lassen. Hier ist es zunächst nun höchst erwünscht, dass der Worttext in U zweifelsohne an einigen, wenn auch eben nicht sehr zahlreichen Stellen, die jeden Verdacht späterer Zuthat ausschliessen, sogar voller fliesst als in den übrigen Hss.[21]), welcher Um-

---

auch in der Vorlage von U gestanden haben, denn U bietet (ähnlich wie W, R) die Worte Gangleri's: hér hlýþi ek svörum þessa máls. Wäre demnach þegir in der Überschr. C. 27 (U) allenfalls richtig, so müsste die Bez. des Subjektes verfehlt und Gangleri gemeint sein. In diesem Falle aber würde die Überschr. wol besser vor C. 28 gehören.

20) Wenn auch das Sprichwort, dass der Wolf, der einmal gelogen, keinen Glauben wieder verdient, nicht ohne Weiteres für die Wissenschaft passt, so ist doch nach den unleugbaren, zahlreichen Kürzungen in U (vgl. oben N. 16) und 18) in allen Fällen, wo eine dem Verständnis nur notdürftig genügende Fassung in U einer volleren in W, R gegenübersteht, letztere minder verdächtig, sowenig auch übrigens die Möglichkeit späterer Zusätze in W, R bestritten werden darf. Derartige Fälle sind z. B. noch folgende aus den ersten Cap. von Gylfag.: C. II (= 5 U): hann fór til Á'sgarþz (U) = h. byrjaði ferð sína t. A. ok fór með laun R (W); en æsirnir vóro því vísari at þeir sá ferþ hans (U) = en æs. v. þ. vís. at þeir hofðu spádóm ok sá f. h. W, R.; þá sá hann háva holl (U) = En er hann kom inn í borgina, (þá R) sá h. þar h. h., svá at varla mátti (hann R) sjá yfir hana W, R; in U sind dann nach den Worten ok mun ek fylgja þér at sjá hann die in W. R folg. Zeilen, welche den wirklichen Eintritt schildern, nicht zu finden. Das Leben in der Burg schildert U ganz kurz: Sumir drucko, en sumir léko, während die Ausdrucksweise in W, R: sumt (sc. fólk) með leikum, sumir drukku, sumir með vápnum ok börðuz schon eher an die Wortfülle im mhd. Iwein (V. 65 fg.) erinnert. — In C. II (= 6 U) mangelt in U, H die Zählung der Namen Allvaters, einige Doppelformen sind wol absichtlich übergangen. Ebenso sind C. XXXV (= 23 U) die Namen der Göttinnen in U nicht gezählt. — Über die Seele handelt U kurzweg: gaf honum önd að lifa, þó skal líkamr fúna = g. h. ö. þá er lifa skal ok aldri ty'naz, þótt líkaminn fúni at moldu eða brenni at ösku R (W). — C. V (= 8 U) wird die Str. 31 in U nur mit sem hér segir eingeführt, während W, R: svá sem segir í Völuspá inni skömmu uns darbieten. — Diese Beispiele dürften zur Klarlegung der Verhältnisse genügen. Mehr derart ist aus den Anmerk. meiner Ausg. zu ersehen.

21) Kleinere Unterschiede wie Gylf. II (= 5 U) þat er allir ly'þir lofuþo þá (allir — þá fehlt W, R) oder III (= 6 U) hitt er meira er hann smiþaþi himin ok jorþ, at hann sm. mann (hitt er mest, er hann gerði m. W, R) kommen natürlich nicht so in Betracht, wie

Digitized by Google

stand darum so schwer ins Gewicht fällt, weil er die bei den vielen offenbaren Abkürzungen in U so naheliegende Ansicht, eine kürzere Fassung in U immer als Abkürzung anzusehen, indirekt wenigstens als Vorurteil zu erweisen geeignet ist[22]). — In zweiter Linie wird eine Reihe von Stellen hier in's Auge zu fassen sein, wo die Lesarten von U — auch alleinstehend — doch bei unbefangener Prüfung als eben so gut oder besser als die der übrigen Hss. erscheinen. Weiter unten wird schliesslich dann noch die Übereinstimmung von U mit einigen Hss. gegen andere, und endlich die Anordnung des Gesammtstoffes, wie sie in U erscheint, ins Auge zu fassen sein.

Ehe ich jedoch die Stellen, wo U allein stehend mir das Richtige zu bieten scheint, näher beleuchte, scheint es nötig, eine interessante Stelle (Gylfag. C. XXXV) in Betracht zu ziehen, wo ein solcher Vorrang von U von anderer Seite her mehrmals behauptet ist.

Rask verliess in seiner Ausgabe (S. 37, A. 6) die in R, W gleichmässig sich findende Unterscheidung der Göttinnen Vár und Vör zu Gunsten einer Identificirung beider, die U durch die an beiden (auf einander folgenden) Stellen gleichmässige Schreibung Vör anzudeuten schien. Abgesehen von grammatischen Bedenken, die zwar vorhanden, aber nicht eben erheblich sind[23]), wurde R. dadurch bestimmt, dass er durch Gleichsetzung jener beiden Formen nur 13 Asinnen erhielt und so der gewünschten Zwölfzahl näher bleiben konnte. Es wird auf diese Fragen in C. 3 näher einzugehen sein; hier genüge der Hinweis, dass, wie die Zahl der Asen an den drei zunächst in Betracht kommenden Stellen sich als 14, 12, 13 herausstellt[24]), so

---

das Fehlen einer ganzen Strophe in R, W (vgl. AM I, 288[12])), welche U (mit ihren Verwandten) aufbewahrt hat. Auch die Kenningar sind in U keineswegs immer kürzer gefasst; die Ausdrücke welche (auf die Nibelungen bezüglich) U in AM II, 321 oben darbietet, scheinen in R an keiner Stelle so vollzählig sich zu finden, obwol die Beispielerzählungen dazu sich gerade vorzugsweise in R finden. Die Skálda wird bez. ihrer Anordnung noch weiter unten zu erwägen sein, und dort noch Einzelnes bez. der Fülle des Stoffes sich bemerken lassen. Die Beispiele, welche Edzardi S. 344 A* von grösserer Fülle in U gibt, sind mir nicht alle deutlich; so entspricht AM II, 358, 22 das ok vil — ok vil in U keiner Lücke, sondern nur einer etwas abweichenden Folge in W, R.

22) Indem nämlich durch die Wahrnehmung, dass auch in W, R einige, (u. z. Th. dieselben) Kürzungen sich finden, sich das Gewicht ihrer Übereinstimmung gegen U vermindert. Wo in U sich hier und da ein Streben nach Verdeutlichung zeigt (vgl. Edzardi S. 444 oben), dürfte dies bereits in der Vorlage gelegen haben.

23) Rk. scheint Vár als Var verstanden zu haben, das eine freilich nur als Neutrum zulässige Form wäre. Aber auch der Umstand, dass in der Sprache sich sonst nur der Plural várar nachweisen lässt, kann gegen eine Göttin Vár nicht entscheiden: Eigennamen bleiben ja so oft auf älterer Stufe der Entwickelung stehen. Vgl. auch Vigf. s. v. várar u. Bugge zu Þrymskv. 30, 8.

24) Ich verweise zunächst auf den Aufsatz von K. Weinhold: Die deutschen Zwölfgötter (Z. f. d. Phil. I, 129 fg.), vgl. auch C. 3. —

Digitized by Google

auch eine auf 14 hinauslaufende Zählung der Asinnen nicht geeignet ist, an und für sich schon Argwohn zu erwecken. Etwas anderer Art waren denn auch die Gründe, die K. Müllenhoff in einem vielfach lehrreichen Artikel: Wára und Wara (Zeitschr. f. d. A. XVI, 148) für die Identificirung von Vár und Vör in Gylfag. C. XXXV vorgeführt hat; diese scheinen mir jedoch auf noch schwächeren Füssen zu stehen. Während nämlich Mh. die Scheidung beider Formen aus sprachlichen Gründen allerdings für geboten erachtet, hält er dieselbe doch an unserer Stelle nicht für ursprünglich, da ein Grund für die Störung einer geordneten Überlieferung nicht, wol aber für kritische Nachhilfe bei fehlerhafter vorliege. Ja, wenn man berechtigt wäre, alle Abschreiber für nachdenkende Leute zu halten, und wenn nicht (wie Mh. selbst S. 153 bemerkt, Var[25]) und Vaur sich so nahe läge! Eine schärfere Unterscheidung Beider aber sind wir von dem Verfasser zu fordern nicht berechtigt, da das Verfahren hier dem bei allen andern Asinnen entspricht; hätte derselbe beide Formen jedoch identificirt, so wäre gerade die Wiederholung des Namens, statt eines einfachen Hón er (er ok R) vitr u. w. auffällig. Erwägt man ferner, dass auch in den Nafna þulur[26]) nicht nur R, Fr, sondern auch A (AM II, 473) und M (II, 557) die Unterscheidung bezeugen, während nur die von U abhängige Papierhs. H sich auch hier zu U stellt[27]); bringt man ferner in Anschlag, wie mislich es gerade für Diejenigen, die Snorri für den Verfasser von Gylfag. halten, sein müsste, einem so durchgebildeten skaldischen Dichter kein Gehör für die Differenz von Vár und Vör nach der lautlichen wie begrifflichen Seite zuzugestehen — so wird man einräumen müssen, dass die fragliche Stelle nicht eben glücklich gewählt war, um die von Mh. zuerst (und wol allein) gegen Rask wiederum behauptete Präponderanz von U (gegenüber R und W) auch nur vorläufig zu unterstützen[28]).

---

25) Denn Var, nicht Vaar, entspricht wol der Schreibweise in R und U, aa = á erscheint häufiger erst in Fr, sonst auch in W.

26) Diese bezeichnet Mh. als Heitatal, welcher Ausdruck jedoch unbezeugt ist, auch wegen der leichten Verwechselung mit Háttatal mir widerstrebt.

27) Von den Gründen, die man aus der in U fehlenden Zählung der Göttinnen gegen diese Hs. anführen könnte, sehe ich darum ab, weil man eben diese Zählweise (aber wol mit Unrecht) als spätere Zuthat ausgeben könnte. Auch der von Müllenhoff wol bemerkte Umstand, dass von den beiden Göttinnen Vár sonst weit besser beglaubigt ist, hätte gegen das doppelte Vör in U sprechen müssen. — Von der Frage, wie weit Vör überhaupt im Volksglauben wurzelt, können wir absehen, da der Verf. von Gylf. hier wie auch sonst (vgl. C. 3.) nach skaldischen Quellen arbeitete. — Über die Controverse hat neuerdings auch (wie ich jetzt bemerke) Bugge in Aarb. 1875, 216 fg. gehandelt, im Ganzen mit meiner Ansicht stimmend.

28) Müllenhoffs Standpunkt ist eigentlich der, dass »da Gylfaginning allein in der Hs. U in ihrer ursprünglichen, von Snorri herrührenden Gestalt vorliegt« — »das Verhältnis an unserer Stelle kein anderes sein kann als in der ganzen übrigen Schrift« u. s. w. — Eine

Digitized by Google

Wenn man aber, der Versuchung widerstehend, einer scheinbaren Consequenz zu Liebe [29]) seine Meinung auf die Spitze zu treiben, sich damit begnügt, die seit Rask allerdings herrschend gewordene Misachtung der Hs. U auf ihr richtiges Mass zurückzuführen, so bieten sich glücklicherweise auch Beispiele genug dar, wo U alle Beachtung verdient.

Am sichersten sind natürlich immer solche Fälle, wo wir in U Etwas finden, was in W, R offenbar nur ausgefallen ist; von dieser schon A. [21]) behandelten Gruppe mögen hier daher noch zwei Beispiele nachfolgen. So bietet U C. 8. zu Ende jenes Hár svarar, was in W, R C. VI vor Næst var þat einzusetzen ist. — C. XXXIV ex. bietet U für den Haushalt der Hel diese Fassung: fallanda Forat (sc. heitir) grind, Þolmóþnir þresköldr hennar er inn gengr; die Worte grind, Þolm. sind in W, R vergessen und fehlen auch in den Ausgaben, obwol doch »fallendes Verderben« ein eben so passender Name für das rasch zufallende Thor der Hel, wie eine wenig geeignete Bezeichnung für eine Thürschwelle zu sein scheint. — Bei der Fesselung des Fenriswolfes (in demselben C.) bietet U (AM II. 273 = I, 112) für das Bedenken des Wolfes gegen die ihm als Kraftprobe vorgeschlagene Fesselung den Ausdruck: skil ek, at ek mun seint taka af yðr lausn. Dieser Fassung, an und für sich wol verständlich, schliesst sich nicht nur die von U abhängige Hs. S, sondern andeutungsweise auch W an in der Fassung: þá munu-þér svá ætla, at

---

solche Ehrenstellung von U dürfte nach dem oben bereits Ausgeführten hier nicht mehr zu bestreiten von Nöten sein.

29) Denn für den Prolog behaupte ich meinerseits auch die (relative) Echtheit und Vollständigkeit der Überlieferung in U; man kann sich wol denken, dass ein schwächlicher Abschreiber im Anfange des Werkes sich noch etwas zusammennahm, vielleicht sogar mit recht guten Vorsätzen begonnen hat. Auch mag hier gelegentlich erwähnt werden, dass zu einer Zeit, wo ich selbst noch U im Ganzen zu überschätzen geneigt war, von mir der Versuch einer U-Recension gemacht wurde, die mit kritischer Heranziehung der andern Hss. von C. 1 (Prolog) bis 24 U = Prolog u. Gylfag. I—XXXVII) geführt ist. Der Zustand aber dieses letzten Cap. überzeugte mich definitiv von der Unmöglichkeit, eine Ausgabe (vom Prologe jedoch abgesehen) auf U zu bauen. Denn alle irgend erträglichen Kürzungen mit in den Kauf zu nehmen und nur da, wo auch der Sinn ganz und gar zu kurz kommt, bei W und R zu borgen — das würde doch ein etwas verzweifelter Ausweg sein! — Die Rohheit der Kürzungen aber habe ich darum so wiederholt betont, weil jede nicht allzu ungeschickte, kürzere Fassung unserem Geschmacke wol mehr zusagt als eine wortreichere Überlieferung. Aber Textkritik darf doch eben nicht auf Geschmacksurteilen basiren! — Noch verführerischer gestaltet sich die Kürze in U, wenn sie einen Stein des Anstosses zu entfernen scheint, so z. B. wenn C. IX (= 11 U) sich die Gleichsetzung A'sgarð's mit Trója nicht findet (AM I, 54 [1]) und am Schluss des C. Jörð nur O'ðin's Tochter, nicht zugleich seine Frau genannt wird. Die fg. Worte (ok var þeirra son A'sa-þórr) zeigen aber, dass das Verhältniss in U eben so aufgefasst sein musste, wie in W, R. —

Digitized by Google

mér mun seint vera u. w. Das unpassende þér aber weist hier wiederum auf die (wol sicher aus U verderbte) Fassung in R hin: þá skollit þér svá, at mér mun seint verða u. w. Wie ist aber jenes þér in R, W zu erklären? Vielleicht stand in der Vorlage oder einer andern Fassung von U: þá skil ek þat (abbrevirt) svá at u. w. Dieses Beispiel würde zugleich die gute Vorlage von U, wie auch die geringe Verlässigkeit von U selbst bezüglich der gewählten Ausdrücke darthun können[30]); in manchen Fällen stehen sich in U und R W abweichende, aber ziemlich gleich gute Fassungen gegenüber.

Derartige Beispiele mögen hier zunächst drei stehen. C. XLIV (AM I, 144 oben = II, 281 i. M.) beschreiben W, R die Angst des Bauern vor dem Zorne Thór's so: en þat er sá augnanna, þá hugðiz hann falla mundu fyrir sjóninni einni samt (saman W.) An dieser Fassung haben die Herausgeber keinen Anstoss genommen, vergleicht

30) Aus diesem Grunde habe ich auch bei der Schilderung der Fesselung des Wolfes in C. XXXIV (vgl. m. Anm. 81) zwar die Reihenfolge der Verrichtungen von U adoptirt, da das bundinn með fullu sich auf die Befestigung des Bandes in der Erde zu beziehen scheint, bez. der einzelnen Ausdrücke mich aber wie gewöhnlich an W, R halten zu sollen geglaubt. — Einige weitere Fälle, wo U wol Beachtung verdient, sind folgende: AM 1, 38[6]) (vgl. 88[13] til frama); I, 40[9]), vielleicht auch I, 42[9]) und [14]; sicherer 48[8]), da mælti gewöhnlich die Frage Gangleri's einführt, so C. IX, XI, XIII u. ö. zu Anf.; 50[4]) schreiben auch die Ausg. eldingum mit U; 52[10]) zeigt wieder die Kürzung in U recht deutlich, 53[13]) ist Emla zu erwägen, ebenso Byggvir 56[14]). — 60[1]) und [2]) sind, wenn nicht echt, doch von Interesse; ähnlich steht es mit 62[3]) und [4]). — 62[8]) und [12]) geben in U eine vollständigere und wol genauere Schilderung als in W, R. — 64[10]) scheint fehlerhaft, doch verdient [17]) Erwägung, so auch 68[2]) und 70[18]), da h im Inlaute leicht schwindet. 72[9]) steht staðr für salr, [12]) [15]) [16]) - kyndar für - kunnigar, - kungar, - kunnar. — 74[1]) ist meyjar = nornir. — 78[22]) vergl. 72[9]). — 80[10]) und [11]) bezeugt eine andere Ordnung in U. — 84[6]) könnte U leicht das Rechte bieten. — 86[16]) ist der Plural atburðum in U neben atburði (W) doch zu beachten. 88[11]) ist darum U zu erwägen, weil nicht alle die im Fg. genannten Götter eigentlich zu den Asen gehören und U auch sonst (90[17]) 96[3])) den in R, W begegnenden Ausdruck »Asen«, 96[3]) gerade bei Freyr vermeidet. Freyja wird auch von R, W in C. XXXV unter den Asinnen zwar ehrenvoll erwähnt, aber von W wenigstens nicht in die Zählung eingeschlossen. Sollte dies Alles Zufall sein? Njörðr freilich wird auch von U zu den Asen gerechnet, in deren Gemeinschaft er ja als Geisel eintrat. — Vergl. noch 88[22]), 90[10]). — Bei 92[3]) ergiebt U (vgl. AM II. 267) zu Breiðabl. heitir den Zusatz: ok fyrr er nefndr. (vgl. I, 78[3])) — 94[4]) und [5]) sind zu beachten. — 98[10]) vergl. mit [18]) zeigt die vielleicht richtigere Stellung eines Satzes in U. — 98[16]) geht AM mit U. — Zu 98[23]) ist U (AM II, 269) zu vergleichen. — 100[13]) und [16]) zeigen wol nur Kürzungen in U. — 112[24]) ist Vam (Vömm) zu erwägen. — 120[13]) bietet U eine gleich gute Fassung wie R u. W. — 144[7]) ist U von Interesse. — 168[1]) ist U vollständiger, 170[18]) dagegen zeigt wieder eine unheilvolle Kürzung; ähnlich 180[12]), 188[14]), 192[2]). — Wir treffen 198[9]) einen merkwürdigen »Zusatz«; 214[4]) eine Entstellung, 214[9]) vielleicht eine richtigere Namensform als R, W. Einige weitere Beispiele noch unten.

Digitized by Google

man jedoch U, wo es heisst: en þat er hann sá til augnanna, hugðiz hann .... saman. Diese Wendung darf man wol also wiedergeben [31]): »wessen er sich aber von den (zur Zeit durch die Brauen verhüllten) Augen versah — so glaubte er, vor dem Blicke allein zusammenfallen zu müssen.« Erwägt man den leichten Ausfall eines (abgekürzten) til, so wird man U hier wol den Vorzug einräumen. — Schwieriger ist AM I, 146 [1]) zu beurtheilen, wo R: ok sér, hvar lá maðr, W: o. s. mann, hvar lá, U endlich ok sá mann hvíla darbietet. Ich würde mich unbedenklich für R entscheiden, wenn nicht die Stellung in W auf die Fassung in U hinzudeuten schiene, die ihrerseits (bei dem Alter der Membrane) nicht füglich aus W geflossen sein kann. — In demselben Cap. (AM I, 150 [2])) lassen W, R ein tros, U (und H) eine Feder (angeblich) auf den Kopf des Skrýmir gefallen sein; Letzteres scheint freilich durch die Erwähnung der Vögel auf dem Baume gestützt, mag aber auch erst (irrig) dadurch veranlasst sein. In manchen ähnlichen, für den Sinn mehr oder minder irrelevanten Stellen wird man nun zwar mit Edzardi (a. a. O. S. 444) U darum bevorzugen dürfen, weil sie seltenere oder ältere Worte zu bieten scheint, grosse Vorsicht bleibt aber überall geboten, da ein solcher Standpunkt in U zwar erkennbar, aber nichts weniger als consequent durchgeführt ist, wie auch Edzardi bereits anerkannte. Darf man mit Vigfusson (s. v. of) annehmen, dass der Gebrauch von of (in praefixartiger Verbindung mit Verben) älter sei als der von um, wogegen freilich noch gewichtige Zeugen (wie Cod. Reg. der L. Edda) sich sträuben, so würde die fast durchgängige Verwendung von um in U eben kein Zeichen conservativer Gesinnung sein [32]).

---

31) sjá til wird von Vigf. s. v. sjá zwar mehr in dem Sinne einer freudigen Erwartung oder doch theilnehmenden Sorge belegt, dürfte aber den Begriff der Befürchtung doch nicht ganz ausschliessen.

32) In sämmtlichen Strophen, welche U in Gylfag. bietet, begegnet of nur an einer Stelle (AM II, 280 er hann slíkt of fregn) gegen 20 maliges um. Im Cod. Reg. der L. E. verhält sich (nach Vigf.) um zu of wie 10 zu 1. — Aus meinem Apparate ergeben sich (abgesehen von den schon berührten graphischen Gesichtspunkten) als grammatisch ältere Formen in U 1) das auch in sonr noch fast durchgängig bewahrte r des Nomin. (vgl. z. B. die 19 Fälle AM II, 252 = I, 22—26); 2) der im Ganzen geringere Gebrauch des suffigirten Artikels in U (vgl. Gylf. II hallardurunum R = hallardyrum U, W, III líkamr U, W = líkaminn R, VI in. hrímsteina U, W = hr. steinana R. In U, R (gegen W) findet sich der suffig. Art. V in.: frá uppsprettunni (-unum), allein in U II in.: guþmaugnin gegen guðmögn R, W. Endlich in W allein gegen R, U: AM I, 908. — Als ältere Formen von Eigennamen sind besonders deutlich AM I. 80 [5]), wo U (mit den abhäng. Hss.) Svarta = Surta, und I, 84 [12]), wo sie Alfaþir = Alföðr darbietet. Auch das in U vorherrschende heitir darf wol als älter gegenüber der namentlich in W sehr beliebten Abwechselung mit er nefndr gelten. AM I, 46 [10]) und [11]) steht hét in R gegen er nefndr, er nefnd in W, während U durch Kürzung sich der Vergleichung entzieht; kurz vorher aber, I, 46 [9]) steht dem er n. in R, W hét in U gegenüber. So auch XI ex. Viðfinnr er nefndr

Digitized by Google

O THE UNIVERSITY OF CAL FORNIA

Auch in anderen Fällen, wo wirklich seltenere oder doch stärkere Ausdrücke in U begegnen, bedarf es der Überlegung, ob hier nicht etwa nur der provinzielle oder aus Mutwillen gewählte derbere Kraftausdruck eines Abschreibers[33]) uns irre zu führen versucht.

Die Bedeutung von U, wo diese Hs. allein steht[34]), darf vielleicht dahin bestimmt werden, dass überall da, wo nicht absichtliche Kürzung oder offenbares Misverständnis vorliegt, U Beachtung verdient, und auch scheinbare Fehler auf die Spur des Ursprünglichen führen können[35]) — andererseits aber auch eine im Ganzen richtige Fassung in U nicht das Vertrauen einer in jeder Einzelheit correkten Überlieferung erwecken kann[36]); dass somit die Unmöglichkeit, eine

---

R, W = Viðfiþr hét U. — Ähnlich auch AM I, 78[8]). Als seltenerer Ausdruck mag eggskurmsl in U = eggskurn, AM I, 76[11]) gelten. — Dagegen ist das seltenere ræksna (so R, W, S) in U mit dem geläufigeren mauskva vertauscht, was einige Hrgb. adoptirt haben. Auch AM I, 62[5]) scheint U sich nur haben deutlicher ausdrücken zu wollen. Auch grammatisch jüngere Formen werden nicht grundsätzlich gemieden, wie das schon oben erwähnte dyrum (= durum R) und AM I, 90[8]) darthut. — Gleichwol ist die übliche Annahme, dass U gegen 1300 geschrieben sei, wol zulässig, erscheint doch auch sehr häufig noch þ für ð, wenn auch nicht so regelmässig, wie man aus Vigf. s. v. D vielleicht entnehmen könnte. In offenen Endsylben halten u und o sich ziemlich die Wage; vor m ist fast nur u, vor r (und n) gewöhnlich o zu finden. Das (auch neu-isländische) ð für t (in Formen wie loptið AM II, 257, Z. 2 v. u., lítið Z. 14 v. oben; hvað 261, Z. 11 v. u.) darf ebenso wenig der älteren Sprache ganz abgesprochen werden, vgl. Gíslason Um Frumparta isl. t. p. 90—92, der bei Stammesschluss mit t (z. B. lopt) sogar ið bevorzugt.

33) Ich denke hier namentlich an jenes derbe repti aptr in U (II, 296) für sendi aptr I, 222, welches dem Sinne nach vollkommen genügt. So könnte auch (ebendort) arnar leir von einem späteren, aber sachkundigen Abschreiber für skáldfífla hlut gewählt sein, obwol das umgekehrte Verhältnis der Annahme näher liegt. Gylf. XLVI[95]) begegnet glíma in U für fáz W, R; XLIX[12]) gry'ta für berja grjóti.

34) Oder nur durch von U selbst abhängige Hss. gestützt wird.

35) So mag C. II (= C. 5 U) ex. die Fassung in W, R nema hann sé fróðari zwar richtiger, aber nicht ächter sein als U: ef hann er froðari. Hier ist wahrscheinlich nur das (abbrevirte) eigi bei er ausgefallen, wie dies auch in W, R C. XLV ex. AM I, 150[12]) der Fall ist, in U aber, nach Edzardi's richtiger Wahrnehmung, auch C. 35 (II, 297) in. — AM I, 58[5]) dürfte er hana leiðir in U auf er. h. beiðir zurückweisen; R W mochten, da jener Ausdruck mehr bei jagdbaren Thieren üblich ist, beiðir mit sœkir vertauscht haben, der Abschreiber von U aber an leiða = engl. loathe denken, welches jedoch den Dativ der Person erfordert, und hier dem Sinne nach zu schwach wäre.

36) Nimmt man z. B. an, dass die U C. 33 ex. (= AM I, 222[12])) sich findende Erwähnung des arnar leir in W, R nur geschwunden ist, so erwecken doch schon die in U unmittelbar fg., schwer construirbaren Worte: en Suttunga mjöðr, þeir er yrkja kunna den Verdacht der Kürzung aus der volleren leicht verständlichen Fassung in WR. So darf auch die Fassung des »Epilogs zur Edda« in U (C. 34 ex. = Eptirmáli in AM I, 224) zwar für correkter, aber wol

Digitized by Google

kritische Textausgabe in erster Linie auf U zu basiren, anerkannt bleiben muss. Zum Schlusse mögen noch einige der Fälle, wo U ziemlich erheblich von den übrigen Hss. abweicht, zur weiteren Erwägung hervorgehoben werden.

Der Schluss von Gylfag. C. VI ist in W, R zwar äusserlich glatt, aber in Bezug auf den Gedanken so verwässert überliefert, dass man fast auf den Gedanken kommt, hier nur einen für uns entbehrlichen Schreiberzusatz vor sich zu haben[37]). Dieser so beliebten Ausrede der Kritik steht leider im Wege, dass auch in U, H sich hier ein Passus in abweichender und auf den ersten Blick nicht eben besserer Fassung als Abschluss findet. Dem Wortlaut in U: ok þar er sjá eptir herann, er vér vitum nú mestan vera ist es nicht leicht, einen befriedigenden Sinn abzugewinnen. Der erste Hrgb. von U[38]) glaubte herann = herrann = Dominum (zur Bezeichnung des christlichen Gottes) auffassen zu dürfen, wogegen schon Ihre mit Recht darauf hinwies, dass herra in der altnordischen Liter. = dominus Deus unerhört ist[39]). Was Ihre selbst in U angeblich gelesen, honum = herann, hilft dem Sinne nicht wesentlich auf. Einen Versuch, die Lesart von U zu rechtfertigen, habe ich als einen zu künstlichen wieder aufgegeben[40]). Dagegen liefert die zwar von U abhängige, aber nicht selten beachtenswerthe Hs. H einen Satz, der wol allein dem

---

keinesfalls für unverdorben gelten. Ich komme darauf in C. 4. noch zurück. — Verschrieben (oder sehr undeutlich geschrieben) ist in U mehrfach die Lautverbindung inn, ins, s. z. B. Bugge zu Völ. 12 (N. F. p. 27, wo auch þrór R W = þiór U), AM I, 66[20]), 70[16]) Simr = Sinir. Solche Versehen sind freilich bei nicht sorglicher Abschrift kaum auffällig. Mit R gemeinsam ist U eine solche Verderbnis I, 400[15]). — Ähnlicher Art ist die häufige Vertauschung von himins mit heims, z. B. Gylfag. VI[15]). —

37) So hat Simrock in seiner Übersetz. (1871) die betr. Worte kurz und gut fortgelassen.

38) Also Göransson.

39) Erst die (lutherische) Bibelübersetzung Islands scheint dieses Wort als Synonym von dróttinn ebenso dem deutschen, wie lávarðr dem englischen Sprachgebrauch entlehnt zu haben, vgl. Vigf. s. v. — Aber nicht zufällig mag der Usus sich erst so spät festgesetzt haben, denn im MA. galt Herjan oder Herran, ursprünglich Beiname O'ðin's, als Bezeichnung des bösen Feindes, namentlich oft in dem Compos. Herjansson (-sunr). Beide Ausdrücke hätten sich (in der Aussprache zumal) kaum genügend unterscheiden lassen.

40) Ich glaubte nämlich herann = Herjan, Herran (vgl. die vor. N.) fassen zu können, und hier zunächst eine andere Bezeichnung des C. 6 U (= Gylfag. III) eingeführten höchsten Gottes finden zu dürfen, unter dessen 12 Namen an erster Stelle Alföðr, an zweiter eben Herjan begegnet; es würde also an unserer Stelle das Verhältnis des U 9 (= Gylfag. VI) eingeführten Sohnes Bur's zu dem U. 6 (= G. III) schon geschilderten Alföðr in's Auge gefasst sein. Aber warum wäre statt Alföðr hier der andere Name gewählt? Dies könnte höchstens von einem Standpunkte aus geschehen, der absichtlich einen Doppelsinn mit Herjan verbinden wollte; von derartigen Spielereien findet sich jedoch sonst in Gylfag. keine Spur.

Digitized by Google

Sinne genügt: ok þar er sá eptir heitinn, er menn (nú) vita mestan vera; hier wird namentlich auch das þar eptir ohne Zwang erklärlich.

Wenn man nun die Hilfe, welche uns Prolog und Epilog zu Gylfaginning in ihrer zwar in R und W stark corrumpirten Gestalt darbieten, um den Standpunkt des Autors zu erkennen, nicht voreilig ganz von der Hand weist, so ergiebt sich für die Stelle folgender Sinn. Während im Prologe und Epiloge zu Gylfag. vom euhemeristischen Standpunkte aus nur von einem »historischen« O'ðinn, dem Sohne des Friðleifr, die Rede ist, erscheint in Gylfag. selbst zwar im Ganzen nur der »mythische« (angebliche Sohn des Burr) gleichen Namens, eine Vermittelung beider Standpunkte erscheint aber um so weniger überflüssig, da ja Gylfi selbst zunächst nicht auf dem Standpunkte der Asenverehrung, sondern des Zweifels steht, ob nämlich die von Süden her einwandernden Asen für Götter, Zauberer oder was sonst zu halten seien. Hár, der als eine Verkleidungsform des historischen O'ðinn zu fassen ist, sucht wie an andern Orten die Zweifel Gangleri's zu beschwichtigen[40]), so hier durch eine kräftige Betheuerung, dass der jetzt einwandernde O'ðinn seinen Namen nach dem mächtigen Gotte und zwar mit Recht führe, da er jetzt der Grösste auf Erden sei, der Annahme des neuen Glaubens den Weg zu bahnen. Zu einer völligen Identificirung Beider[41]) konnte sich der Autor, wenn er einmal O'ðinn historisch aufzufassen suchte, nicht verstehen, und es bedurfte einem Heiden wie Gylfi gegenüber auch nicht sowohl des Nachweises ursprünglicher Göttlichkeit, als der wirksamen Macht des zu verehrenden Wesens.

Diese Erklärung wird um so weniger Anstoss erregen können, als — wie bereits von Andern bemerkt wurde — der Autor von Gylfaginning auch im »mythischen« O'ðinn zwei Stufen unterscheidet, wenn auch natürlich nicht mit wissenschaftlicher Strenge zu sondern weiss, den ewigen Alföðr und den als Burs Sohn geltenden O'ðinn.

---

40) Vgl. z. B. C. XXXIV (AM I, 108) ok þóttu vitir eigi áðr þessi tíðindi, þá máttu nú finna skjótt hér sönn dœmi, at eigi er logit at þér u. s. w.

41) Wie sie in der Schlussbemerkung zu Gylfag. (AM I, 206) angedeutet wird, wo eine Unterscheidung zwischen dem »mythischen« Öku-Þór und dem »historischen« A'sa-Þór hervortritt, ähnlich wie die von mir angenommene des »alten« oder »mythischen« und des »historischen« oder A'sa-O'ðinn. — Da nämlich die euhemeristische Auffassung die »Asen« aus »Asien« kommen liess, so sind die »Asen« nur — um mit neueren Mythologen zu reden — der »historische Niederschlag« der eigentlichen Göttersage, deren Zusammenhang mit der biblischen Theologie in dem Prologe zur Edda dargelegt wird. Diesem euhemer. Standpunkte sich formell anzuschliessen, dürfte zunächst am einfachsten sein. Sonst wol übliche Unterscheidungen zwischen einem ältern und jüngern oder drei verschiedenen Trägern des Namens O'ðinn sind nicht deutlich genug gekennzeichnet. Natürlich nehme ich auch den »historischen« O'ðinn nicht so historisch, wie dies früher geschah und noch Geijer Sv. R. H. I, 428 zu thun scheint.

Digitized by Google

Diese verhalten sich zu einander etwa, wie der Letztere zum historischen, oder, um uns auf den Standpunkt von Gylfaginning zu stellen: die Verdunkelung des ursprünglichen Einen und wahren Gottes, die in Alföðr noch erträglich und durchsichtig war, ist in Burs Sohn bereits so weit gediehen, dass spätere nach dem Motto: Mundus vult decipi! verfahrende Zauberer oder Betrüger und an ihrer Spitze der »historische« O'ðinn sich dieses göttlichen Namens bedienen durften, um selbst Verehrung zu finden.

Wenn wir also mit H, U hier schreiben: ok þar er sjá eptir heitinn (nämlich nach dem älteren O'ðinn), er vér vitum nú mestan vera, so erhalten jetzt eigentlich erst die allein in W, R bewahrten Worte: ok vel megu-þér (megu þeir R) láta hann svá heita ihren rechten Sinn[42]).

Von wie grossem Gewichte auch scheinbar geringe Text-varianten sein können, möge hier mit gelegentlichem Hinweise auf AM I, 484[c]) (wo U die Kämpfenden nur fallen und wiederaufleben, die Waffen zu Stein werden lässt) noch an einem Beispiele aus Skáldsk. C. LIII dargethan werden. Dort heisst es (AM I, 456): ok heita þeir (nämlich die Héraðs-vorsteher) hersar eða lendir menn í danskri tungu nach W, R; und es pflegt diese Stelle unter den Belegen für dönsk tunga = norræna zu figuriren. Auffällig könnte nun allerdings schon sein, dass im 13. und 14. Jahrh. jener Ausdruck nicht mehr recht geläufig war[43]); dazu kommt, dass U hier mit geringer Abweichung: ok h. þ. hersar, en lendir menn í d. t. schreibt. Darnach würde, da diese ganze Ständeeintheilung nur vom norwegischen Standpunkte aus gegeben sein kann, in dem einfachen »hersar« der norwegische, in lendir menn der gleichbedeutende dänische Ausdruck zu suchen

---

42) Die Fassung des Satzes in H wird eben noch dadurch empfohlen, dass sie — nur weit klarer und deutlicher — Das ausdrückt, was vermutlich auch von R und W gemeint wird. — Aus jüngeren Hss. dürfen wir Richtiges, sei es auch nur auf dem Wege der Conjektur gewonnen, nicht zurückweisen, vgl. Pros. Edda p. VIII.

43) Vgl. Vigf. s. v. danskr. — Im Corpus der pros. Edda begegnet zwar der Ausdruck dönsk tunga = norræna sicher zweimal, AM II, 4 und 14 (b. M. *Z.* 1 v. u.); aber die letzte Stelle gehört dem wol ältesten Bestandtheile der ganzen Sammlung (XI) an, und die in X (AM II, 4) vorausgeschickte dürfte sich absichtlich dem älteren Sprachgebrauche anschliessen. Im Vorwort der Heimskringla begegnen beide Ausdrücke, in den grammatischen Arbeiten des Oláfr-Hvítaskáld († 1259) scheint nur norræna noch als Gesammtname üblich, jedoch vorzugsweise im Sinne von norwegisch-isländisch, da die Sprache der »dänischen Männer« gelegentlich davon unterschieden wird, vgl. N. 48; die Stellen finden sich (í norrænu máli) AM II, 415 und (í norrænum skáldskap) II, 417. Der Ausdruck í danskri tungu würde sich also den C. 5 [88]) erörterten Indicien für ein ziemlich hohes Alter der pros. Kenningar mit Recht anreihen. Auch dürfte C. XLIII, wo (AM I, 374 Z. 3 v. u.) danska tungu im weiteren Sinne begegnet, auf eine ältere Frásögn des 12. Jahrh. zurückgehn und auch hier also der ältere Sprachgebrauch unanstössig sein.

Digitized by Google

sein, wie im Fg. dann die weitere Bezeichnung mit »Graf« als deutschem, mit »Baron« als englischem Worte folgt. Noch deutlicher drückt diesen Sinn Hβ aus, indem sie für í danskri tungu setzt hjá Dönum. Diese Auffassung wird nicht dadurch widerlegt, dass sich bekanntlich auch sonst lendir menn als Synonym von »hersar« in norwegisch-isländischen Schriften findet, denn es ist nicht unbemerkt geblieben, dass »hersar« hier überall als der ältere und eigentliche Ausdruck zu betrachten ist, wol auch mit leichtem Unterschiede von lendir menn gebraucht wird[44]).

Der letztere Ausdruck könnte also recht wol ein aus Dänemark überkommener sein, wie ja um 1276 auch der englische Baronstitel in Norwegen Eingang fand[45]), und wie es weiterhin in C. LIII heisst, dass hirðmenn eine dänisch-schwedische Bezeichnung für die norwegischen húskarlar sei. Auch hier ist der Ausdruck hirðmenn ein nicht auf die ursprüngliche Heimat beschränkter, er gilt in Norwegen jedoch als jünger verglichen mit húskarlar, welchen letzteren Ausdruck der Verfasser schon für nötig findet durch zwei Skaldenstrophen zu belegen. Das Verhältniss findet sich so allerdings wieder nur in U aufgefasst[46]), während W, R umgekehrt behaupten: húskarlar konunga váru mjök hirðmenn kallaðir í forneskju. Aber dann würde man Beispiele für den Ausdruck hirðmenn, nicht für húskarlar erwarten, welcher letztere Ausdruck überdies ohne Zweifel älter ist und allerwenigstens auf die Zeit O'lafs des Heiligen zurückgeht, wo die Bjarkamál in fornu bekanntlich den Namen Húskarla hvöt erhielten[47]).

Das einzige Bedenken gegen obige Auffassung von í danskri tungu dürfte die Seltenheit dieses Ausdrucks für die dänische Sprache im engeren Sinne sein; aber wie sollte man die Sprache der Dänen

---

44) Vgl. zunächst Keyser II, 30 u. Vigf. s. v. — Genaueres im Wb.

45) Vgl. AM I, 457 a). — Da diese Annahme des Baronstitels in C. LIII noch nicht erwähnt wird, glaubt AM die Abfassung derselben (und wol völlig mit Recht) jedenfalls vor 1276—77 ansetzen zu dürfen. Aber auch die im Königsspiegel p. 57—58, 60 erwähnte engere (und niedere) Bedeutung des Namens húskarlar scheint noch nicht gekannt, und das von Snorri selbst bekleidete Amt eines skutilsveinn wird nicht erwähnt, was allerdings zufällig sein könnte.

46) Vgl. AM II, 336. Es mag hier auch daran erinnert werden, dass die mehrfach (z. B. Aarb. 1876 p. 63) vorgeschlagene Ableitung von hirð aus ags. hîreð bei den nahen Beziehungen Dänemarks zu England (namentlich im eilften Jahrh.) indirekt für eine Verschiedenheit dänischer (oder dänisch-angelsächsischer) Ausdrücke von den norwegischen sprechen könnte. In den Grundzügen werden freilich die Verhältnisse sehr ähnliche gewesen sein, und hierauf legt J. Kinch in Aarb. 1875 p. 263, 343 fg. zunächst Gewicht.

47) Vgl. Hkr. O'lafs s. h. h. 208. — Nach einigen Stellen (vgl. Vigf.) scheint auch wieder zwischen hirðmenn und húskarlar unterschieden zu sein. Sollten etwa W, R Dasselbe besagen wollen, wie U, so würde die Stellung in U doch viel deutlicher sein. Vgl. auch C. 5 [82]).

Digitized by Google

bei genaueren Untersuchungen, wie sie eben in der Snorra-Edda sich finden, anders nennen?[48])

Den Umstand ferner, dass die húskarlar der hersar nicht diesen, sondern dem Könige verpflichtet waren (Keys. II, 108) hebt U jedenfalls deutlicher hervor, als W R, vgl. Sk. LIII, A. 37).

Wir wenden uns von U zunächst zu derjenigen H., welche ihr im Alter nahe stehend von der Kritik seit Rask mehr oder minder consequent als Grundlage benutzt wurde, zu R. Dies Verfahren schien — wenn man einmal von U absah — sich von selbst zu verstehen, da von vollständigen Membranen nur etwa noch W hätte in Betracht kommen können, diese Hs. aber, jedenfalls jünger als R und offenbar vielfach von ihr abhängig, von selbst zurückzutreten schien. Bei schärferer Prüfung aber wird sich, meine ich, herausstellen, dass R eine ähnliche, wenn auch nicht ganz so ängstliche Vorsicht erfordert, wie U, und dass man sich jedenfalls durch einige altertümlich erscheinende Sprachformen[49]), neben denen jedoch auch jüngere oder nachlässige Ausdrucksweisen nicht ganz selten sind[50]), nicht zu einer Verkennung der vielfachen Mängel der Überlieferung verleiten lassen darf. Es wird kaum zu Viel gesagt sein, aber durch eine weiter unten folgende Erwägung gemildert werden, wenn ich R da, wo sie

---

48) Ich kenne ausser dieser Stelle kein anderes deutliches Beispiel dieses Usus, (vgl. jedoch AM II, 415 þvíat þýðerskir menn ok danskir hafa v fyrir r í þessu nafni (nämlich vrungu) ok mörgum öðrum — — — þat er nú ekki haft í norrænu máli. — Solcher controversen Stellen mögen hier endlich noch zwei angeführt werden. AM I, 202 heisst es: En þar sem heitir Hoddmímisholt (Hiþmímish. H) leynaz menn II í Surtaloga; die betr. Stelle in U lautet (doch wol nur brachylogisch verderbt) AM II, 293: En í holdi Mímis leynaz meyjar í Svartaloga. — Den Gegner des Aðils nennt U (AM II, 361) Olli (d. i. A'li) inn Upplenzki; I, 394 ist er König von Norwegen, während Yngl. 33 beide Angaben zu vereinigen scheint: er A'li hét hinn upplenski; hann var or Noregi. — Über die norwegischen Oberlande vgl. Munch Cl. Nord. Germ. Völker 135.

49) Dahin gehören z. B. umb (AM I, 28 Z. 2 v. u., 34 Z. 2 v. u.) neben um (I, 28), das häufig (AM I, 162 dreimal) noch begegnende sonr neben son (abgesehen von dem mehr auf W beruhenden Prolog auch AM I, 90 Z. 8 v. u.), die Pluralform frovor AM I, 96[14]) neben frúr U, W; die ältere Form á braut I, 102[19]) neben á (í) brott U, W, í brutt W* u. Ähnliches. (Über die Schreibweise goð und guð ist bereits oben gehandelt.) Neben erumz U steht erumk (AM I, 94) in R (u. W?) I, 112[5]) bietet nur R fæk neben fæ U, W; fái W*. — I, 32[73]) Selundi R = Sæl. W. — Auch nenne ich noch das von B'. N. F. 326 als Rest einer älteren Vorlage erwähnte komia und moli im Grottas. 10. — Ist möndlaugu (AM I, 184[14]) ein Archaismus für mundl.? —

50) Vgl. halda = alda I, 38[11]), Uðr = Auðr I, 54[15]), wo an Uðr = O'ðinn wol nicht zu denken ist, vinbelgi = vindbelgi I, 56[9]); I, 456[11]) húrskallar = húskarlar (auch I, 180[9]) kalldssonar = karlss. u. Ähnl. — Þór oder Thór als Nom. begegnet öfter, vgl. AM I, 88[16]) und [27]). — brenn = brennr I, 72[3]) und [4]).

Digitized by Google

allein andern Membranen gegenüber steht, gerade in wichtigen Fällen nur ausnahmsweise die richtigere Lesart zuerkenne, in der Regel hier nur Abirrungen oder doch bedenklichere Schreibweisen wahrnehme. Der Schreiber, wenn auch nicht ganz so unfähig wie der von U, lässt doch selten eine Seite ohne irgend einen sinnstörenden lapsus calami vorübergehen, wobei namentlich Auslassungen kleiner, in der Vorlage offenbar abbrevirt geschriebener Worte reichlich vertreten sind. Zum Belege mögen hier (mit einigen anderswoher genommenen Ergänzungen) die Beispiele folgen, welche für die 33 ersten Capitel von Gylfaginning sich darbieten. Da diese quantitativ nur etwa zwei Drittel des ganzen Abschnittes ausmachen, und überdies leichtere Versehen, die in der AM-Ausgabe ohne Weiteres berichtigt sind[51]), auch hier unberührt bleiben, so wird die relativ ziemlich reiche Fülle der errores um so mehr Beachtung erheischen.

I, 38[7]) ist für Jafnhár in R Hár geschrieben und nur unsicher berichtigt. — 38[10]) ist ohne Sinn, 38[11]) halda = alda. — 40[12]) ist hann ausgefallen, eben so dag 46[6]); 46[13]) ist undeutlich und wol falsch geschrieben. 48[1]) ist die Endsilbe in drekþu verdoppelt, 48[8]) svarar wol aus einem s der Vorlage irrig (für segir) abgeleitet, das dann im Fg. steht, wo svarar am Platze wäre[52]). — In 50[4]) liegt vielleicht ältere Schreibweise vor; in 54[9]) liegt eine falsche, 54[15]) wenigstens eine bedenkliche Form vor, vgl. ob. N. [50]). — 56[6]) syskin (= systkin) und 56[9]) vinbelgi (= vindbelgi). — 62[12]) ist der schwerfällige Ausdruck in R selbst von AM verlassen, während das sicher falsche at (= hverr) 64[9]) in den Text recipirt, 64[21]) wenigstens in der Note in Schutz genommen ist. 66[3]) ist Ori in R (und S) ausgefallen; 66[28]) bleibt die etwas gewagte Construktion: ok eru komnir þaðan Lovarr zwar in AM gewahrt, doch ist Jónsson lieber auf die unverfängliche Fassung in W: ok er þaðan kominn L. eingegangen. — Bei 68[8]) wird in AM selbst erwähnt, dass die Worttrennung in R bisweilen incorrekt sei, 68[8]) und ebenso 72[1]) begegnet die nachlässige Schreibung Ydrasils = Yg(g)drasils. 70[2]) bietet R wieder eine höchst misliche, meines Erachtens sicher falsche Lesart, die der Autorität der Hs. zu Liebe jedoch in AM Aufnahme in den Text fand. So wird auch 70[5]) das nachlässige möð = mjöð sorglich bewahrt, 70[7]) das falsche oder doch irreführende í morgun hverjan jedoch nach den übrigen Hss. gebessert. So ist auch 72[8]) mit Recht vörn (nach W) für vötn (R) recipirt. — 72[13—16]) sind die vier fehlerhaften, resp.

---

51) Nur durch Cursiv-satz sind in diesem Falle die Ergänzungen angezeigt, doch handelt es sich dabei gelegentlich um ganze Worte, wie vér und son (I, 22 Z. 6 von ob.; 2 v. u. in einem nach W gegebenen Stücke), er (I, 364 Z. 9 v. o.), ok (I, 368 Z. 3 v. u.); die beiden letzten Beispiele nach R.

52) Am besten überliefert ist freilich die Stelle in U: Þá mælti Gangleri — Hár segir; segja wird nämlich in der Regel mit svara, nicht mit mæla synonym gebraucht. Vgl. u. noch N. 56).

Digitized by Google

nachlässigen Lesarten in R in AM getreu bewahrt, während neuerdings die Ausgaben der L.E. sich hier an W, die theils allein, theils mit dem Reg. der L.E. das Richtige bietet, zu halten pflegen. — 76 [4]) ist meðs für meiðs in R zu lesen; 76 [6]) við, 76 [7]) eigi ausgefallen. — 76 [13]) ist wieder ein Schreiberversehen in AM recipirt, 76 [17]) ist er zwar erträglich, aber weit minder gut als þærs W oder þær U, W*: 76 [19]) verdanken wir dem R-schreiber die Form grunn für grœnn, grænn (W, S) im Texte, wie uns auch 80, [1]) das fehlerhafte gulli betra, 80 [18]) das nachlässige vöngum = vængjum nicht erlassen wird. Nicht recipirt dagegen sind die blýflugur 76 [20]) und Valaskjaf 78 [18]). — Dass 84 [7]) W die richtigere Lesart bietet, hatte Rask schon bemerkt, doch sind die Hrgb. R getreu geblieben. 86 [2]) ist ein unleugbarer Schreibfehler, auch 86 [16]) nicht zu retten; 88 [16]) und 88 [17]) begegnet th für þ. — 90 [15]) ist ek ausgefallen, 90 [22]) brat für brár verschrieben; 90 [27]) schien es gleichfalls unmöglich R zu folgen; ebensowenig schien Dies 96 [12]) und [13]) oder 98 [9]) [11]) [14]) [16]) [17]) gerathen. — 100 [10]) ist wieder ein leichterer Fehler, desgl. 104 [1]). — Damit wären die 33 ersten Cap. von Gylfag. in dieser Hinsicht besprochen; übergangen sind vorläug noch einige wichtigere Stellen, wo sich über den Vorzug von R oder W allenfalls streiten liesse; auch ist auf die Schreibung der Eigennamen, insofern sie controvers erscheinen mag, nicht Rücksicht genommen. Zur Ergänzung mögen jedoch noch einige andre, mehr zufällig von mir notirte Beispiele aus andern Abschnitten dienen.

I, 120 [12]) ist heimar in R ausgefallen; 126 [13]) bietet R fjúgja für das ächtere fjúga der übr. Hss. — 222 [10]) ist für Suttungr (so U, H) in R, W þjazi geschrieben. Dies als kenning (= Riese überhaupt) mit AM zu fassen, scheint mir in schlichter Prosa unerhört. Vielmehr wird die Ähnlichkeit der in Br. LVI u. LVIII vorkommenden Erzählungen den Irrtum verschulden. 274 [2]) liegt eine des U-schreibers würdige Corruptel in R (gegen W, U) vor. — 350 [14]) ist das richtige verstan (so W, U) in R zu vísarstan entstellt, 350 [15]) gleichfalls verderbt, [20]) A'sa aus A'la verschrieben; 360 [1]) musste til er þess gullit er in er til þess, er gullit er geändert, 362 [3]) von Rask Gunnar aus einem undeutlichen VG (oder einer Lücke?) in R errathen werden. Vgl. auch 456 [5]) und [11]), die schon oben bei der Hs. U besprochen sind, sowie [12]) [13]); 458) [2]; 460 [13]); 600 [12]). —

Zu den interessanteren Varianten gehört noch die Stelle im Prologe AM I, 26 [13]), wo R Verir für das zu erwartende Rerir in W (Rerir, faþir Volsungs u. s. w. U) bietet. Nach den Proben von Nachlässigkeit, die R so häufig bietet, dürfte es doch jedenfalls gerathener sein, dies Verir als Schreibfehler (ähnlich wie in der Volss. I (B 85, 2) einige Hss. Berir darbieten) zu betrachten, als diese sonst unerhörte Namens-Form für den Sohn Sigi's (der in R wieder fehlerhaft Siggi heisst) aufzunehmen. — Nur der Stabreim mit Völsungr könnte allenfalls für Verir (von verja?) sprechen. 482 [7]) ist jetzt die Schreibung

Digitized by Google

von A í Kálfsvísu (-vísum) längst als die richtige erkannt, die AM-Ausgabe aber bietet dafür mit R: í Alvinnsmálum, was auf einer Verwechselung mit den Alvíssmál zu beruhen scheint[53]), zu denen doch die betr. Strophen schon dem Versmasse nach nicht gehören können.

Diese Beispiele mögen genügen, um das Missliche jenes kritischen Standpunktes darzuthun, der von R als der unbedingt besten Hs. glaubte ausgehen und nur im äussersten Notfalle andern Hss. nachgeben zu müssen.

Ein solches Vertrauen verdient R fast ebenso wenig wie U, obwol sie mit dem Texte nicht so leichtfertig verfahren ist und bei ihrem Alter natürlich auch hier und da wol das Richtige bewahrt hat. Doch muss ich gestehen, an einer der wenigen Stellen, wo ich R allein gefolgt bin, in der Aufnahme der Worte þá (= þá er) spurði Gangráðr (= Gangleri R) = AM I, 44[6]), Dies nicht ohne Bedenken gethan zu haben[54]). Da diese Worte jedoch dem Zusammenhange durchaus angemessen sind und R nicht gerade zu Zusätzen hinneigt, mochte die Aufnahme zulässig erscheinen. — Bei der dargelegten Beschaffenheit von R ist es höchst erwünscht, dass sie auch da, wo sie durch die fast ununterbrochene Continuität ihrer Überlieferung einen Vorzug vor allen andern Hss. behauptet, in der Skálda (Abth. Bb), im Einzelnen meistens durch andere Quellen, bald U, bald W, bald A oder M oder mehrere zugleich controllirbar bleibt; ganz allein stehend, namentlich in schwierigen Partien wie Grottasöngr Str. 2 fg. ist R allerdings kaum geeignet, der Kritik eine hinreichend sichere Unterlage darzubieten. In leichteren Partien, wie etwa Skálda C. XL fg., ist der Übelstand weniger fühlbar, doch bleibt hier (abgesehen von W) auch die gute Papierhs. H und von C. XLI med. an auch Fr der Hs. R zur Seite. — Dass die dritte Abtheilung (Cc) in R gänzlich mangelt, ist bei der reichen anderweitigen Überlieferung (in W, U, A, M) kaum sonderlich zu bedauern.

Gehen wir zunächst zu der Hs. W über, so darf es zunächst nicht überraschen, hier vielfach jüngere Sprachformen anzutreffen, so (wol gewöhnlich) guð für goð, so Gylfag. C. I Sælundi = Selundi, C. II leynd = laun, dyrum = durum, meðr = með (falls man nicht mit Gíslason Oldn. forml. § 118, 4)[c] meðr als älter ansieht, wie denn diese Form auch in U, AM II, 286 Z. 8 v. o. begegnet) u. Ähnl. Das sogenannte bragarmál (vgl. oben N. 11) ist in W bisweilen beseitigt, so AM I, 110[16]), 112[5]). — Die Schreibweise aa für á findet sich mehrfach, so I, 120[5]). —

---

53) Auch AM I, 486[14]); 510[7]) werden die Alvíssmál wenigstens in R zu Alvinsmál, während A und Fr sich der correkteren Form bedienen.

54) Dass der R-schreiber ihren Sinn jedenfalls nicht erfasste, zeigt die Corruptel Gangleri = Gangráðr. — Wie hier Gangleri in R, so ist in U einmal (AM II, 261) Hár irrthümlich in den Text gekommen, die Zwergnamen: Hárr, Svíarr (od. Síarr) sind in Hár segir entstellt.

Digitized by Google

Weit bemerkenswerther ist, dass in W doch nicht selten correktere, bisweilen auch ältere Formen erscheinen als selbst in R (oder U), und da namentlich bei solchen Altertümlichkeiten wie þærs = þær U, er R (AM I, 76 [17]) an absichtliches Wiedereinführen wol nicht gedacht werden kann, so weist W in derartigen Stellen unabsichtlich auf eine ältere Vorlage als R zurück, so nahe sich sonst auch, wie wir sehen werden, W und R berühren. Auch würden die vielen nachlässigen oder doch undeutlichen Schreibweisen, die in R aufstossen, wie z. B. eldinum I, 50 [4]) = eldingum, dóms síns = dómsins I, 70 [21]), nesbagga = nestbagga I, 146 [15]) und auf derselben S. [16]) u. [21]) dögurð = dagverð, nátturðar = náttverðar, oder derartige Auslassungen wie I, 66 [3]); I, 152 [5]) und [12]), I, 170 [1]) u. A. wol nicht so glattweg von einem Abschreiber corrigirt worden sein.

Wir werden daher jenes enge Verhältniss zwischen Beiden, das sowohl durch vielfache Ähnlichkeit in der Anordnung des Stoffes und seiner Vollständigkeit [55]), als auch durch gemeinsame Fehler dokumentirt wird [56]), nicht einfach so auffassen, als ob W eine Copie von R sei [57]). Zur Charakterisirung der W-tradition bemerke ich hier noch, dass dieselbe zwar keineswegs fehlerfrei ist, kleine Flüchtigkeitsfehler sogar wol annähernd eben so oft wie in R sich finden, gleichwol hier nicht jene Abwesenheit des Nachdenkens so häufig begegnet, wie bei dem U- und R-schreiber. Demgemäss finden wir schwierigere Stellen der Überlieferung in W gewöhnlich mit Sorgfalt behandelt, doch kann sich diese in doppelter Weise aussprechen: einmal nämlich in der Bewahrung des Ächten [58]), andererseits aber — wo die Tradition

55) So z. B. durch gemeinsame Interpolationen im Prolog und Gylfaginning, durch die gleiche Stellung der Erzählungen in Skáldskaparmál u. Ähnl.

56) Dahin gehören I, 46 [3]) das fehl. Hár svarar; I, 150 [12]) das fehl. eigi; I, 126 [10]) Hæna- (Hena-) föðr = Herjaföðr; I, 182 [10]) ist hör wol sicher in W, R ausgefallen; I, 196 [2]) hamr = harmr; 220 [10]) þjazi = Suttungr. — Auch 118 [3]) ist líðr wol nicht haltbar. — Besondere Beachtung verdienen auch Fälle wie I, 396 [13]) und 398 [17]) wo die Correktur in R mit W stimmt, während die 3 Stellen I, 340 [14]) [15]) [17]) erweisen, dass W, welche in [15]) [17]) zwar mit der ersten Hand in R stimmt, doch von dieser nicht abhing, da [14]) der betr. Name von der ersten Hand frei gelassen war und viel später nachgetragen wurde. — Zu erwägen sind endlich solche Übereinstimmungen in der Schreibweise, wie sie W und R an verschiedenen Orten zwar aufweisen (b für f) Biblindi W I, 38 [2]); þjálbi I, 274 [10]). — I, 162 [1]) ist þá in R = þeirra in W, wahrscheinlich hat der R-schreiber die Abkürzung falsch verstanden, wie auch I, 48 [6]) ein s der Vorlage wol nur irrig (von R) in svarar aufgelöst ist, während W die Abk. behielt. Vgl. ausserdem Gylf. XLIV [7]) m. Ausg., wo sigr fengit und unnit sicher nur als Varianten, die irrtümlich beide in den Text kamen, zu fassen sind.

57) Zu dieser Auffassung scheinen die Kopenhagener Editoren zu neigen, vgl. I, 214 [12]) und N. 60) hier.

58) Diese wird namentlich durch Übereinstimmung mit U (gegen R) öfter bezeugt, vgl. w. unt.

Digitized by Google

bereits zu sehr getrübt war — durch Ausscheidung unverständlicher Worte[59]), gelegentlich wol auch einmal durch Conjektur[60]). Von diesem Standpunkte aus wird man sich bei W wol auch sonst hie und da auf eine leichte Variation des Ausdrucks gefasst machen müssen, den Gedanken selbst in der Regel aber treuer und gewissenhafter bewahrt finden, als dies bei den andern Haupt-handschriften der Fall ist. Dies Verhältnis, das im Fg. noch durch einige Beispiele erläutert werden mag, hat mich bestimmt, W im Ganzen meiner Ausgabe zu Grunde zu legen, so wenig diese Hs. auch als eine allen Wünschen entsprechende Rec. gelten kann, und ungeachtet sie in der Skálda der Ergänzung durch R bedarf[61]).

Eine besondere Erwägung scheinen nun noch fg. Stellen zu verdienen. — Der Anfang von Gylfag. C. II (= AM I, 32 [7]) deutet in der W-fassung noch darauf hin, dass hier der Anfang von Gylfag. überhaupt ursprünglich war: Gylfi er maðr nefndr, hann var konungr ok fjölkunnigr würde auffällig sein, wenn G. schon in C. I von je her erwähnt wäre[62]). — I, 34 [10]) scheint der impersonelle Gebrauch von mátti in W mir passender. — I, 34 [13]) musste ich W allerdings aufgeben, da ich fylgja = Folge geben, gewähren bisher nicht nachzuweisen vermag. — I, 36 [3]) steht W zwar allein, auch gegen die L. E., dies kommt jedoch auch in andern Fällen vor, vgl. N. 65); die in W fehlenden Worte sind durchaus entbehrlich und den Vers überfüllend[63]). I, 36 [5]) ist W durchaus verständlich und stimmt auch eher zu U, als dies bei R der Fall ist; man übersetze: und es sass sein Mann in jedem (der Hochsitze) = je ein M. in jedem = jeder Hochs. hatte seinen Inhaber — in R aber scheint III menn durch das vorhergehende III hásæti veranlasst zu sein und es müsste nach menn

---

59) So sind I, 44 [6]) die Worte in R þá — eigentlich þá er? vgl. A [8]) — spurði Gangleri, die wol so schon in der Vorlage verschrieben waren, von W übergangen; I, 50 [7]) fehlen ebenso die wol falschen Worte of jörð (aus of gjort entstellt?); I, 60 [11]) fehlen einige in R undeutliche, in U noch intakte Worte gänzlich in W. Vgl. auch I, 198 [9]).

60) I, 214 [13]) scheint der Fehler der Vorlage in R von dieser gedankenlos bewahrt, von W aber in nicht ganz glücklicher Weise gebessert zu sein. — S. auch N. 63).

61) Andererseits ist bei allen Total-editionen sowohl der Anfang des Prologs, wie die ganze Abtheilung Cc nach W gegeben, obwol diese sonst auf R beruhen.

62) Zu demselben Schlusse gelangte F. Magnussen s. v. Gefjon., auch Rühs hat (in seiner Übersetzung) Gylf. I fortgelassen; Simrock (Myth.) denkt an Entlehnung dieses Cap. aus der Heimskringla. (Vgl. C. 5). Die Verkürzung des U-textes beraubt uns der Möglichkeit, diesen hier als Zeugen aufzuführen, ungeachtet in U ja gerade C. I noch fehlt. — Die nur gelegentliche Erwähnung des Gylfi im Prolog (C. 11 AM) konnte eine formelle Einführung im Beginne von Gylfag. nicht überflüssig machen.

63) Zu beachten bleibt freilich Fáfn. 24, 1.

Digitized by Google

interpungirt werden, wie dies Vigf. S. 529 thut, um die Stelle nicht falsch verstehen zu lassen. Wegen des Collektivbegriffes im Fg. ist auch der Plural sátu (so U) zulässig und wol ursprünglich, da sich so das menn in H, III menn in R leichter erklärt. — I, 38[10]) bietet W allein das Richtige. — I, 40[4]) bietet W gegen R, U die correktere Form brunnr = bruðr[64]). — I, 42[8]) haben die meisten Hrgb. úr nach W gewählt. — I, 44[8]) sind die Worte þá er ein leicht erklärlicher Zusatz in R. — I, 50[3]) ist W mit settu á himin gegen settu í mitt ginnungagap U und s. á miðjan ginnunga-himin R zu erwägen. Da sich himin durch das fg. himin ok jörð als Abirrung erklären lässt, so mag hier wieder U das Ursprüngliche bieten, in W aber ein Conjekturalversuch an einem wol schon in der Vorlage von R steckenden Fehler sich zeigen[65]). — I, 50[9]) ist útan in R wol durch Abirren aus dem Fg. entstanden, auch die hier freilich sehr unzuverlässige Hs. U bietet es nicht[66]). I, 56[4]) ist son sinn in W durch das fg. dóttur sína gestützt, 56[6]) systkin = syskin R. — I, 62[12]) ist W auch in AM recipirt, doch bleibt auch U zu beachten.

Während mehrere ähnliche Stellen schon oben bei Besprechung der Fehler in R berührt sind, bedarf I, 72[13]) noch der Hervorhebung, da hier W und W* allein auch gegen die L. E. stehen — wahrscheinlich[67]) mit Recht, doch kann ich die metrischen Gründe hierfür nicht für völlig stringent halten. — I, 74[18]) war enn in R ausgefallen, und 78[7]) wird das durch die fg. analogen Fälle empfohlene enn in W (ok U) gegen R (einn) richtig sein; einn ist wol nur bei dem ersten der aufgezählten staðir zulässig, wo auch W es bietet. — I, 86[15]) ist W, W* in AM recipirt, U bei Rask. — I, 94[4]) ist die W-fassung bei Bugge N. F. S. 330 recipirt; hjá in U erklärt sich vielleicht aus dem fg. hjá songvi svana. — I, 98[8]) bietet W die vielleicht nur altertümliche, sonst freilich auffällige Form týrspakr = týspakr[68]). —

64) Dass die Formen bruðr, muðr u. Ähnl. gerade in älteren Quellen öfter aufstossen, ist bekannt, doch dürfen sie nach got. brunna, munþs u. s. w. natürlich nicht für die ältesten gelten.

65) Da dies Verhältnis jedoch keineswegs zweifellos ist, habe ich von W nicht abweichen, jedenfalls den schwerfälligen Ausdruck in R nicht aufnehmen wollen.

66) Fälle, wo ich auf die Übereinstimmung von U und W Gewicht lege, folgen w. u. gesondert.

67) Vgl. Hild. zu Fáfn. 13, 2 und Zze. 106 fg. — Schon in einer Besprechung von F. Vetters: Zum Muspilli (G. G. A. 1873 S. 1400) habe ich vor zu scharfer Verpönung des allerdings etwas harten Modus gewarnt, wo der Hauptstab auf das letzte (und zwar einsilbige) Wort des Verses fällt. An unserer Stelle = Fáfn. 13, 2 wäre etwa eine ältere Form séi für sé zu substituiren; in dem von mir als α bez. eddischen Fragment wäre für fregn (als Hauptstab am Versende) ja allenfalls auch eine ältere, zweisilbige Form zu vermuthen, doch glaube ich eher, dass diese das Stabwort scharf hervorhebende Weise keineswegs immer gemieden ward.

68) Ich habe sie nicht aufgenommen, da I, 98[8]) auch W, W* tý-, nicht týr- bieten.

Digitized by Google

Ist I, 98[16]) lögðu í munni hans (so W) nach Analogie des gotischen Sprachgebrauches zulässig?[69]) — Was die I, 138[4]) in W fehlende Halbstrophe betrifft, so scheint diese Stelle eine mit der L.E. übereinstimmende Auffassung anzudeuten, da in diesem Falle keine Lücke anzunehmen, sondern nur Völ. 30 nicht ganz ausgeschrieben ist. — I, 164[10]) bietet W einen Satztheil, der in R nur durch Versehen ausgefallen sein dürfte, während U hier wieder durch Kürzung undeutlich wird. — I, 176[14]) ist R nur durch Annahme einer gekünstelten Construktion zu retten. — I, 184[18]) ist sitr W (= stendr R) sowol der Situation mehr angemessen, als auch durch Völ. 36, 5 bestätigt[70]). Auch I, 220 ist wol [2]) [11]) [13]) sicher im Sinne von W zu entscheiden, mehrere andere Fälle sind schwerer zu beurteilen, [12]) hat wol R unbedenklich das Richtige. Endlich sei I, 288[1]) erwähnt; wenn hier die allerdings undeutliche Les. in W als at æð oder æði (an der Ader = Quelle) aufgefasst werden darf, was durch einige Papierhss. unterstützt wird, so wäre der Sinn eigentlich passender als in R, U: at ósi skal á stemma. Diese Worte werden zwar auch wol (z. B. von Simrock) übersetzt: Bei der Quelle u. s. w. Dass aber óss auch die Quelle bedeutet, scheint wenigstens sicher bisher nicht belegt[71]); Egilsson übersetzt: ad ostium, was aber hier dem Zusammenhange nach und auch sonst sich eben nicht sonderlich empfiehlt.

Ist darnach W durchaus nicht als blosse Abschrift von R aufzufassen — was sich ja auch schon durch Betrachtung des in R ganz mangelnden Abschnittes Cc ergiebt[72]) — andererseits aber mit R theils im Einzelnen, theils (U gegenüber) in der Anordnung des Stoffes so nahe verwandt, dass eine gemeinsame Vorlage anzunehmen unabweisbar erscheint, so verlohnt es sich der Mühe, zunächst noch das

69) Vgl. galagidêdun in hlaiva Mc. VI, 29 (Heyne). Dieselbe Construktion ist bekanntlich auch dem Latein. geläufig.

70) Vgl. auch Prosa-schl. zu Lokas. — Auch I, 174[11]) erklärt sich die bei der indir. Rede wol unhaltbare Les. in W: er eignaz vildi allar ástir mínar (hennar R) ok hylli aus genauerem Anschluss an das zu Grunde liegende Lied vom Tode Baldrs, wo Frigg natürlich direkt sprach. Eine ziemlich genaue Reminiscenz an jene Worte der Frigg aber scheint Þrymskv. 29, 9—10 (sind diese 2 Verse mit Grundtvig als Zusatz zu betrachten?) vorzuliegen. — Das auf ders. S. in W. sich findende Versehen I, 174[7]) erklärt sich durch Verwechselung mit dem bald folgenden Satze: En er guðin vitkuðuz u. w. — Durch skaldische Zeugnisse wird 170[6]) und [14]) die Les. in W als die richtigere gegen R erwiesen, U ist unsicher. Vgl. Cap. 3 A.[161]). — AM I, 198[9]) scheint entstellt, aber [12]) ist durch Vergl. der L. E. (Völ. 38) völlig gestützt, während R abirrt und auch U fehlgeht.

71) Jónsson Oldn. ordb. nimmt zwar die Bedutung an, scheint aber nur an unsere Stelle zu denken.

72) Da diese Abtheilung — und zwar nur in W — den vermuthlich ältesten Bestandtheil des ganzen Corpus (XI) bietet, so wird schon dadurch der Verdacht, in W einerseits die vollständigste, andererseits aber auch die jüngste Redaktion des Edda-Corpus vor uns zu haben, widerlegt. Auch zeigt U hinlänglich, dass die Abschreiber nicht etwa nur auf Erweiterung des Werkes bedacht waren.

Digitized by Google

Verhältnis von R und W zu U in's Auge zu fassen, bevor wir die minder wichtigen Hss. betrachten. Hier ist es nun höchst merkwürdig, dass ungeachtet des grösseren Zeitabstandes zwischen U und W — was die Membranen selbst betrifft — und trotz der so verschiedenen Tendenz Beider, indem U immer nach Kürze, W gewöhnlich nach Fülle und Deutlichkeit strebt, doch die Übereinstimmung im Detail zwischen W und U hervortretender ist [73]) und fast immer unbedenklich richtige Lesarten liefert [74]), während R zu U sich in wichtigeren Fragen seltener und mehr in der Weise gemeinsamen Abirrens von dem Ursprünglichen stellt. Die evidentesten Fälle derart finden sich in den Lieder-Citaten [75]), in der fortlaufenden Prosa ist oft Zweifel gestattet, ob RU oder W das Richtige bewahrt haben.

Was nun das Verhältniss von W zu U betrifft, so möge dasselbe durch fg. Beispiele, die in grösserer Fülle aus Gylfag. genommen, jedoch auch anderweitig ergänzt sind, sich erläutern. Es stimmen WU AM J, 34 [4]) [9]) [11]); 36 [15]; 38 [7]) [11]); 40 [5]) [7]) [17]); 44 [4]) [16]); 46 [6]) [18]); 52 [15]); 54 [15]); 62 [3]); 62 [14]) zeigt einerseits Einklang von WR, aber auch

---

73) Ich meine damit nicht ein rein quantitatives Verhältnis; da U so häufig durch Kürzung die Vergleichung erschwert und auch W in Einzelheiten des Ausdrucks unbedenklich zu variiren scheint, würde sich dies schwer in wirklich ersprieslicher Weise bestimmen lassen. Wo es sich aber um verschiedene Auffassungen handelt, ist die Übereinstimmung zwischen W und U nach meinen Aufzeichnungen sowohl häufiger als auch — was mir ungleich wichtiger erscheint — correkter als die RU-tradition, die eben dadurch natürlich mehr direkten Zusammenhang zeigt.

74) Dies wird weiter unten noch belegt werden.

75) Derartige Fälle sind I, 40 [1]) eigi U, R = æva W u. L.E. — I, 60 [4]) verðr U, R = veðr W u. L.E. — I, 66 [19]) ist Síarr UR wol falsch gegenüber Svíarr W (Svíurr LE.) — I, 72 [13]) betrifft die schon oben N. 67) besprochene Stelle. — I, 88 [25]) ist ræfr R, U sicher ein falsum. — Von Stellen aus der Prosa führe ich I, 70 [17] an, wo Gísl in W, W*, H sowohl durch die L.E. (Grímn. 30, 4) wie auch durch die analoge Stelle in der pros. E. I, 482 [3]), wo A Gísl bietet, gestützt wird. — I, 136 [8]) wird hvat hrossa þat durch die Übereinstimmung von W, S, wie durch den Sinn empfohlen. — Als gemeinsamer Fehler von R, U ist auch gewiss I, 92 [1]) zu betrachten: at engi (eigi U) má haldaz (hallaz W, W*, St) dómr hans = ut nullum ab eo latum judicium ratum fieri possit. (Eg.) Dies stimmt sehr wenig zu der vorhergegangenen Schilderung, wo Baldr als »sapientissimus asarum« gepriesen wird, und die Forderung von Rask, dass eben durch en ein Gegensatz zu dem Vorigen eingeführt werden müsse, scheint nicht unbedingt berechtigt, da en (eigentlich = enn) im Grunde nur anreihend und sehr häufig mit ok in den Hss. variirend auftritt. Erwägt man überdies, dass der Gott der Gerechtigkeit (Forseti) als Baldrs Sohn, d. h. als eine Seite Baldrs selbst, aufgefasst wurde, so muss wol jeder Zweifel an der Correctheit der Überlieferung in W schwinden. Auch mag R mit halldaz nur hallaz gemeint haben, da sie auch sonst jenen schleifenden oder rollenden ll-Laut durch lld ausdrückt, vgl. kalldssonar I, 180 [9]) und s. Gíslason Oldnord. forml. §. 111 [2]) und 99 Anm. 1). Eine ähnliche Wendung bietet die Hervarars. S. 223 (Bugge): at hann (Höfundr) hallaði aldri réttum dómi. —

Digitized by Google

bez. der Worte ok öll reiðigögn von WU; 64[9]) ist insofern instruktiv, als hier die erste Hand in U (abbrevirt) zu W (u. L. E.) stimmt, während eine zweite, viel jüngere, die (falsche) Les. von R einschwärzt. — 64[21]); 66[23]); 68[1]) [10]); 70[1]) [5]) [8]) [19]); 72[7]) könnten W, U vielleicht gemeinsam fehlen, 72[11]) variiren die Les. beider Hss. leicht gegenüber R. — Bei 74[12]) ist Grímn. 33, 5 zu vergleichen; hier stellt sich A zu U und W, R (d. L. E.) zu R. — 76[13]); 78[11]); 80[1]); 82[15]) [16]); 84[18]) stehen W U mit Hétumz gegen R: Heitumzc, während R der LE. sich wieder U, W nähert durch Hétumk. Dagegen ist 84[21]) die Schreibung þuðruðr in W, U minder correkt als die in R vollzogene Trennung. — 86[5]) [15]); 90[4]) [7]) [27]); 92[5]); 92[14]) ist der W, U gemeinsame Zusatz: eigi er Nj. ása-ættar wol in R nur ausgefallen. — 94[1]) ist die W, U gemeinsame Lesart schon von Rask als die richtige erkannt; die Les. von R (vetr = nætr) scheint schon durch die fg. Strophe zurückgewiesen, gleichwol steht sie bei Egilsson im Texte, während AM hier zu der R verwandten Hs. S ihre Zuflucht nimmt. Der Vorzug von W, U wird aber dadurch bedingt, dass unter den Nächten eigentlich Monate zu verstehen sind (vom mythologischen Standpunkte), die Zahlen 9 + 3 in W, U also sowohl in der Summe wie bez. des Verhältnisses, das im Norden der Winter zum Sommer (der Jahreszeit der Seeschifffahrt oder des Njörðr) darbietet, als die richtigeren erscheinen. — In diesem Sinne hat sich auch Simrock Myth. S. 312 ausgesprochen. — 96[2]) ist die auffällige Schreibung in W, W* aus der in U vorliegenden (vgl. G. XXIV [2]) im Text) zu erklären. Ob daneben die Vorlage von R benutzt ward? — 96[12]) geht auch AM mit U, U — während 96[14]) in W, U frúr dem älteren frovor in R gegenübersteht. 98[13]) erscheint die jüngere Form Gleifni in W, U — [16]) stehen sich W, U wenigstens sehr nahe, und bieten [17]) das Richtige gegenüber R. — 102[13]); 114[17]) [22]); 116[17]) wird die auch in AM recipirte W-fassung durch die begrifflich identische in U gestützt, während lautlich R, welche hier die Vorlage missverstanden zu haben scheint — R hier zu vertheidigen hat nur Egilsson versucht — sich näher zu W stellt; 116[18]). — 120[14]); 142[9]); 152[1]); 154[6]) [7]) [8]); 158[12]); 164[3]); 182[12]); 184[10]) bietet U die deutlichste und also wol die richtigste Lesart — vgl. vorher [7])— diese ist in W und R in etwas verschiedener Art alterirt. — 190[7]). — 210[5]) [7]). — 218[5]) wird die Les. von W, U son durch das fg. í föður gjöld indirekt, aber durchaus deutlich bestätigt. — 272[1]), 276[7]). — Endlich zwei Fälle 278[4]) und 432[16]) für einen wahrscheinlich W, U gemeinsamen Ausfall einiger Worte. Ähnlich deutet AM I, 92[14]) die in W, W* lückenhafte Fassung bestimmt auf U hin, während R durch Änderung den Anstoss gehoben zu haben scheint. — (Wol nur verschrieben in R ist Amlóna 328, 21; Amlóða W, U.)

Waren die angeführten Beispiele fast alle der Art, dass W U verglichen mit R den Vorrang oder doch das gleiche Recht zu behaupten schienen, und nur ausnahmsweise — wie in den beiden letz-

Digitized by Google

ten Fällen — sich der Verdacht einer gemeinsamen Auslassung regte, so fehlt es doch auch nicht ganz an deutlichen Beispielen für gemeinsame Corruptelen in W und U. Die Stelle im Prologe AM I, 22[5]) freilich, wo beide Hss. höfuðtungur für das von Rask bereits conjicirte höfðingjar bieten, ist wol nicht zu verwerten, wie denn auch einige Hrgb. hier zu der Fassung von U, W zurückgekehrt sind[76]). Dagege dürfte I, 42[15]), wo hlæt R gegen létt W, U in Betracht kommt, wol nur zu Ungunsten der beiden letzteren Hss. sich beurteilen lassen; da nämlich hl in U sonst im Anlaute haftet, ist hier eine Gleichsetzung von létt und hlætt doch wol nicht statthaft, vielmehr scheint das einige Zeilen vorhergehende léttiz die Verwechselung der beiden Adjective erleichtert zu haben. I, 328[9]) scheint ein Citat in W und U ausgefallen. Nicht anders wird sich I, 423[16]) das in W und U fehlende men beurteilen lassen. Da an dieser Stelle jedoch auch R gelitten hat und das Richtige zu errathen bleibt, bin ich im Texte bei U, W geblieben; möglicherweise ist men ok sætt af h. H. zu schreiben, da Hildr den Schmuck wol in ihrem eigenen Namen anbietet. — Nach diesen Erwägungen werden wir also zwar nicht unbedingt und überall für W U die Präponderanz vor R fordern[77]), aber doch aussprechen dürfen, dass die Übereinstimmung dieser Hss. eine höhere Garantie für Ächtheit in sich schliesst, als die von R und U. Es würde also so zu sagen W U die rechte, R U die linke Seite der U-Überlieferung darstellen und die besonnene Kritik ihre Aufgabe darin erblicken müssen, durch eine Art Kreuzen nach rechts und links der Vorlage von U näher zu kommen, als dies auf direktem Wege, d. h. durch engen Anschluss an U selbst, möglich erscheint. Wo es jedoch nur im Allgemeinen richtigen Cours zu

76) Die Erwähnung der XII höfðingjar liegt ja schon in dem vorhergehenden XII konung-dómar (und so heisst es I, 22 Z. 4 v. oben correkt: Einn konungr í Tróju u. w.), dagegen ist die Erwähnung der 12 Hauptsprachen kaum zu entbehren, da der Verf. des Prologs ja überall (vgl. namentlich den Schluss des Prol.) die Sprach-Unterschiede und -Verwandtschaften bei seiner euhemeristischen Auffassung zugleich mit dem Glauben und der Nationalität der verschiedenen Völker in's Ange fasst. — Eine möglicherweise gemeinsame Verderbnis von W, U liegt I, 66[3]) vor, wo Ori (Orr U) für das zu erwartende Onn oder A'nn sich findet. Erwägung verdient auch I, 146[1]), wo W zwischen der sehr ansprechenden Les. von R und der Fassung in U die Mitte hält; und 218[6]), wo farskostr in W unrichtig, in U (bei anderer Constr.) richtig steht, so auch farskost in R. Ähnlich steht 272[2]) leiðiz in W unrichtig neben ofryrði (Plural), in R ist leiddiz bei ofrefli erträglich, das Richtige aber bietet U: leidduz ofryrði. — Hat R hier conjicirt?

77) Wie dies von Edzardi in seiner Anzeige von Jónsson's Ausgabe (Germania XXI, 446) geschehen ist; man darf eben nicht einseitig die Verwandtschaft von R und W betonen, und darnach von einer Gruppe R W gegenüber U reden, vgl. A. [73]). Übrigens verweise ich auf jene inhaltreiche Anzeige wiederum zur Ergänzung des hier Vorgetragenen. Mehrere der dort sich findenden Belegstellen fanden sich natürlich auch in meinem Apparate vor.

Digitized by Google

halten gilt — wie in der vorliegenden, eklektischen Ausgabe — da muss eine vorwiegende Betonung von W, resp. W U jedenfalls gerathener erscheinen, als beständig im Kielwasser des Cod. Reg. zu bleiben.

Haben wir so die das ABC unserer Edda-Kritik bildenden Hss. U W R einigermassen kennen gelernt, so fassen wir zunächst zwei wertvolle, leider nur fragmentarisch erhaltene Hss. in's Auge, von denen die eine (W*) sich sehr nahe zu W, die andere (Fr) in ähnlicher, jedoch etwas freierer Weise zu R stellt, beide aber, wo sie aus dieser Hauptrichtung weichen und nicht ganz isolirt stehen, nach U hinneigen. Was W* betrifft, so ist der hohe Wert der Hs. gerade von dem neuesten Hrgb. lebhaft betont, nur bez. der Altersbestimmung der Membrane selbst habe ich schon oben Bedenken gegen diese Auffassung geäussert[78]).

Eine in W* erscheinende eigenthümliche, von U z. Th. abweichende Capiteleintheilung, welche jedoch nicht durch Überschriften, sondern nur durch grössere Initialen hervortreten sollte[79]), deutet schon auf eine sorgfältige Auffassung der Überlieferung hin. Im Einzelnen fehlt es zwar nicht an Fehlern, die theils mit W, seltener mit U gemeinsam[80]), theils Privatbesitz sind[81]); daneben aber begegnen kleinere Variationen der Überlieferung, die gelegentlich selbst da, wo W* sie allein bietet, recht wol Beachtung verdienen. Derart sind z. B. folgende Fälle. I, 64[14]) bietet W* allein af = of W, R, um U und R der L. E. Dieses af lässt sich aber sehr passend mit þar im Anfange der Strophe — in der L. E. ist der betr. Theil vielleicht irrig die zweite Halbstrophe[82]) — verbinden; þar af würde sich auf

78) Ausser den schon C. 1. N. 13) angeführten Beispielen, wie f für þ (womit übrigens f für h und j in U (flóa = hlóa AM II, 262 Z. 13 v. u.; Fálkr = Jálkr II, 254 Z. 5 v. u.) verglichen werden mag, hebe ich hier namentlich noch das öfter erscheinende ur für flexivisches r I, 190[22]) als Zeichen jüngeren Alters hervor; auch die Schreibweise meira = mæra I, 70[4]) mag der jüngeren Aussprache des æ sich anschliessen. Auch Formen wie fiengu I, 106[17]) und das vereinzelte Vóðinn I, 89[4]) sind zu beachten, letztere Form ist vielleicht als durch die im Prologe aus angelsächsischen Quellen übernommene Stelle I, 84[13]) veranlasst zu betrachten.

79) Die Initialen selbst sind, wie dies ja bekanntlich öfter begegnet, nicht eingetragen, vgl. I, 62[17]); 78[1]); 194[3]). —

80) Von der ersteren Art nenne ich hier I, 64[1]); 86[12]); von der zweiten käme, ausser Fällen wo W, W*, U gemeinsam zu irren scheinen wie 84[21]) namentlich 98[26]) in Betracht, wo ok svá mun vera (verða W*, U) til (allt til R) ragnarökkrs in Frage stehen.

81) So I, 64[2]) [10]) u. öfter.

82) Gegen die richtige Folge und Correktheit im Detail in Völ. 13 spricht 1) dass þeir V. 5. hier nur auf die 2 genannten Führer der Zwerge oder diese letzteren im Allgemeinen gehen kann, was Beides nicht recht passt, wenn man den Zusatz sem (þeim) Durinn kendi oder sagði beachtet. Auch durch blosse Umstellung der Halbstrophen ist in Völ. 13 nicht viel geholfen, eher möchte ich bei der Les. þeirgerðu mit Hauksbók: dverga lesen. — Hier mag gelegentlich der von mir in Gylf. XIV gewählten Schreibung von Völ. 12[b] bemerkt

Digitized by Google

das in der vorhergeh. Str. erwähnte Material für die Bildung der Zwerge beziehen, und dvergar í jörðu (jörðum wol irrig W*) = die Erdzwerge im Gegensatz zu den später genannten Bewohnern des Felsgesteins und als Apposition zu mannlíkun aufzufassen sein. Nimmt man auch U noch für die letzte Zeile zu Hülfe, so würde etwa herzustellen sein:

Þar mannlíkun
mörg af gerðuz
dvergar í jörðu,
sem Durinn kendi.

Wahrscheinlich wäre kendi dann mit »benannte« zu übersetzen. Als Schluss der Str. dürften sich dann die Namen der Zwerge von Nýi bis Dvalinn darbieten, während die von Nár bis Þorinn eine zweite, die von Fili — Ráðsviðr (mit Benutzung der Völ. 15, 6 und 8 sich darbietenden Füllzeilen) eine dritte Str. ergeben würden. — I, 64 [20]) wird die [18]) und [19]) auch in W erscheinende Copula zwischen den Namen durch die L. E. gestützt; 66 [12]) dagegen steht dem Ausfall des ok in W* auch U zur Seite. 68 [9]) ist svarar in W* nicht falsch; 20 [22]) wird hvern dag nicht nur durch U, sondern auch durch R der L. E. (hverjan·dag) gegen R W A (dag hvern) gestützt. Erstere Stellung scheint mir weit natürlicher, nur metrische Rücksichten könnten etwa zu Gunsten der letzteren sprechen. 72 [4]) begegnet brennr in W* U gegen brenn W, R; doch war einige Zeilen vorher brennr auch von W geboten. — 74 [4]) svarar = segir. — 76 [17], 84 [19], 90 [18]) stimmt W* allein mit U oder U, H. — 78 [18]) begegnet eine ähnlich auch in R anzutreffende nachlässige Schreibung (skjaf für skjalf, vgl. 78 [15])); 78 [22]) Gimler = Gimle. —

Was Fr. betrifft, so ist einerseits das ziemlich junge Alter der Membrane (vgl. C. 1.) aus Schreibweisen wie aa, resp. áá = á und das häufige Ausweichen von ð in d [83]), andererseits aber auch die

---

werden, dass brimi blóðgu auch von Bugge mit der pros. Edda u. Hauksbók geschrieben ist, und or Brímis blóði die Identität von Brímir und Ymir voraussetzt, von der wir sonst Nichts wissen, und der Völ. 38 (vgl. zu Gylf. LII in C. 3) wol auch widerstreitet. — Der Schreibung Bláins leggjum aber fehlt sowol der sonstige Nachweis des Namens, wie auch die Überlieferung entschieden auf blám sleggjum oder leggjum deutet. Letzteres Wort würde darum nicht passen, weil die Gebeine oder Knochen des Riesen den Bestand der Berge hergaben, vgl. Gylf. VIII; leggjum scheint aus dem selteneren und in dem Sinne von »Schlacken« (losen Fels- oder Erdschollen in vulkanischen Gegenden) bisher allerdings im Altnord. nicht weiter nachweisbaren sleggjum (von sleggja oder slegg?) entstellt zu sein. Diese Les. giebt einen völlig genügenden Sinn, da die Flüssigkeit und das dunkelfarbige Felsgeröll das natürliche Element der Zwerge sind. —

83) So ist auch wol Ermenrek = Jörmunrek als jüngere Form zu fassen. Assimilationen wie Yssa (II, 579 Z. 6 v. o.) vergleichen sich mit besserkir, das schon in R I, 394 [19]) begegnet. Bragarmál findet sich in Fr bald aufgelöst (II, 573 Z. 7 ætla ek gegen ætlak R I, 364 Z. 1)

Digitized by Google

sorgfältige Abfassung unverkennbar. Letztere darf natürlich nicht so verstanden werden, als ob hier ein ängtliches Festhalten am Buchstaben der Überlieferung stattfinde; kleine Zusätze wie Bikki jarl für das einfache Bikki der Vorlage (I, 366[9]), 368[1])) oder Hengikjöptr hét sá bóndi (H. er sá nefndr R) II, 577 Z. 3 dienen wol zur lebendigeren Einführung der betr. Personen. — Die schon AM I, VIII betonte Verwandtschaft mit R schliesst jedoch eine freiere Beweglichkeit, namentlich nach der U-Seite hin, nicht aus. Folgende Fälle führe ich meinerseits an, andere mögen bei Edzardi (Germ. XXI, 446) verglichen werden. — Für eine in R wol verderbte Stelle I, 368[4]) bietet Fr eine unanstössige Wendung; für Simfjötli in R (I, 370[2]) die übliche Namensform. In den Bjarkamál der Skálda (C. XLV) stellt sich Fr zwar in der wichtigen Schlusszeile entschieden zu R, übrigens aber in zweifelhaften Fällen stets zu den andern Hss. (U, A, M, W, W*, Hβ), so dass die Verwandtschaft mit R möglicherweise doch nur als indirekte zu betrachten wäre. Diese Verwandtschaft von R und Fr ist wol nur darum so augenfällig, weil sich in Fr auch jene Partien z. Th. erhalten finden — von Skálda C. XLI med. an — die in W und U absichtlich oder zufällig ausgefallen sind. Dass in den leichteren Prosapartien die Abweichungen von R nicht erheblich sind, ist ja das — von U abgesehen — gewöhnliche Verhältniss. In den Versen aber zeigt Fr oft allein beachtenswerte Lesarten[84]), wie es auch in gröberen Fehlern meist für sich steht[85]); leichtere Versehen stimmen zwar hier und da mit R, ebenso oft aber wol mit W oder andern Hss.[86]), so dass es mir nicht gestattet scheint, darauf besonderen Nachdruck zu legen. Erwägt man andererseits, wie in zwei Fällen die Anordnung des Stoffes in Fr ursprünglicher scheint als in R[87]), so wird man eher an eine Benutzung der Vor-

---

bald (II, 577 Z. 5 segig) gegen die andern Membranen (vgl. I, 374[10]) erhalten.

84) So z. B. AM I, 370[7]), 372[23]), 400[12]) u. ö.

85) So z. B. I, 400[17]). — I, 398[17]), wo Fr. vielleicht mit der ersten Hand in R bez. eines Fehlers übereinstimmt, ist leider nicht deutlich genug, um das Verhältnis aufzuhellen. Auch Alvíssm. 31, 4 ist die R und Fr. gemeinsame Form ósorg (= óljós RA) nicht sicher fehlerhaft.

86) Mit R AM I, 376[17]), wo er jedoch haltbar ist; 398[16]); 406[11]) — mit W, W* stimmt Fr wol in richtiger Weise I, 392[16]), zweifelhafter sind Fälle wie I, 394[15]) [16]) [17]); 396[19]); I, 400[20]) könnte als gemeinsamer Fehler in Fr und U gelten. — Mit A und M ist der Fehler heimar (= himnar) I, 592[6]) gemeinsam.

87) Es handelt sich zunächst um den schon erwähnten Fall I, 364[2]), wo die Erzählung von A'slaug in Fr an der geeigneten Stelle steht. Bei dem sich daran schliessenden Bericht über die Wirkung des Giftes auf die Völsungen hat Fr freilich wol die Str. Bragi's unterdrückt. Folgen wir hier Fr, so schliesst sich I, 370 das Citat aus der Ragnars drápa weit natürlicher an die Erzählung vom Falle des Jörmunrekr an. — Ähnlich ist das Verhältnis I, 376[18]); hier steht das Citat aus Grottas. passender in Fr und scheint in R nur der vorgenomme-

Digitized by Google

lage von R oder an die einer getreueren Copie dieser, als an die des Cod. Reg. selbst denken dürfen. Erwägung verdienen noch fg. Fälle: I, 366 [8]), 374 [20]), 398 [5]). —

In ähnlicher Art, wie die leider nur fragmentarisch erhaltenen Hss. W* und Fr sich einerseits zu W, resp. W U, andererseits wenigstens äusserlich mehr zu R, resp. R U stellen, sind H und S als Ergänzungen der W U- und R U-Seite zu betrachten. Da S noch den Membranen sich anreiht, betrachten wir diese zunächst, obgleich der kritische Wert derselben den eines guten chartaceus (wie H) kaum überragen dürfte.

Zur allgemeinen Charakterisirung der Hs. S gehören zunächst die hier sich wiederfindenden Cap.-Überschriften [88]). Dienen schon diese dazu, eine gewisse Abhängigkeit von U zu erhärten, so wird diese durch eine Anzahl einzelner Stellen, wo theils seltenere Ausdrücke, theils offenbare Fehler U und S gemein sind, reichlich erläutert. Dahin gehören — neben leichteren Belegstellen wie I, 48 [9]), 50 [5]), 54 [15]) [16]), 68 [4]), 220 [14]) — namentlich I, 72 [8]), 74 [8]), 76 [4]) [12]) [14]), 80 [5]) [16]), 88 [5]), 90 [14]), 102 [18]), 118 [18]), 148 [12]), 220 [3]). — Dazu notire ich noch einige Stellen, wo die Übereinstimmung (in einigen Fällen nur annähernd) nicht unbedingt als fehlerhaft gelten kann: I, 112 [7]), 114 [25]), 158 [13]), 270 [14]) und 276 [16]). — Diesen Stellen würde sich füglich auch I, 62 [10]) in der Weise anreihen, dass hier S (Vindgólf) vor U (-glóð) den Vorrang behaupten möchte, da Vindgólf ein nicht unpassender Name für den Himmelssaal sein dürfte [89]); nur der Vergleich einiger angelsächsischer Ausdrücke [90]) lässt mir die übliche Bezeichnung Vingólf nicht als unbedingt falsch erscheinen. — Auf der andern Seite ist der Zusammenhang von S und R durch Stellen wie die fg. über allen Zweifel erhoben: I, 42 [8]), 64 [12]) — wo ich die Übereinstimmung nicht für falsch halte — 66 [3]), 70 [1]), 70 [8]) — wo S das veiþi (= veði) in R durch viði ersetzt — 84 [19]), 86 [5]), 102 [18]), 104 [3]). — Besonders hervorzuheben ist 94 [1]), wo beide Hss. sich gleichfalls be-

nen Erweiterung wegen aus dem Prosatexte ausgeschieden, und mit den beiden Skaldenstrophen an den Schluss von C. XLIII gestellt zu sein. Wäre Fr dagegen hier auf Kürzung ausgegangen, so hätte sie vermutlich auch die eine Str. von Grott. uns nicht aufbewahrt.

88) Wie weit dieselben in S durchgeführt sind, ersehe ich allerdings aus AM nicht deutlich, und verweise hier auf I, 32 [6]), 36 [12]), 46 [3]). — Nur die erstgenannte stimmt (theilweise) wörtlich zu U; nicht zu übersehen ist auch, dass S Gylfag. I ohne Überschr. bietet, also wol anderswoher als aus der eigentlichen Vorlage entlehnt hat, vgl. AM I, 30 [5]). —

89) Vgl. die ähnlichen Ausdrücke für Wolke, Himmel, Luft: vindflot, vindheimr, vindhjálmr, vindofnir, vindslot, die alle in der L.E. begegnen.

90) Ich denke namentlich an Ausdrücke wie vin-ærn, vin-reced, vin-sele im Béovulf, mögen diese nun so oder vîn-ærn u. w. richtiger zu schreiben sein. Die letztere Auffassung würde sich freilich für Vingólf nicht durchführen lassen und auch wol im Ags. bedenklich sein.

Digitized by Google

rühren, S jedoch das relativ Richtigere bietet; wir haben für diese Stelle allerdings oben W, W*, U den Vorrang zuerkannt. Immerhin mahnen derartige Vorkommnisse zur Vorsicht, S nicht etwa als blosse Contamination von U und R zu betrachten, welche Vermutung durch Fälle wie 2 [3]) (im Prolog) oder 88 [5]) allerdings angeregt werden könnte. Erwägt man schliesslich Fälle, wo S in nicht ganz bedeutungsloser Weise für sich steht: I, 46 [1]), 74 [17]), 76 [2]), 80 [14]), 82 [13]) — vgl. dazu Gylf. XIX [11]) in m. Ausg. — 96 [9]), 100 [4]), 122 [17]), 144 [11]), 170 [9]) — so wird man wol auf die Annahme einer Vorlage geführt, welche der UR-Seite unserer Überlieferung einen wenigstens stellenweise noch reineren, mitunter auch volleren Ausdruck lieh [91]).

Für H — die bei Weitem wichtigste aller Papierhss. — ist das nahe Verhältnis zu U längst anerkannt und bedarf kaum des Nachweises, doch seien Stellen wie I, 36 [2]) (áðr gangi fram W, R, L.E. = áðr né g. fr U, á. ing. fr. H), I, 44 [9]), 58 [13]) — [16]), 66 [19]) hervorgehoben. Auch die Überschriften von U erscheinen z. Th. wenigstens in H wieder, vgl. I, 46 [2]); ebenso die als Kürzungen zu bezeichnenden Corruptionen (vgl. noch I, 50 [9]), 52 [4]). — Andererseits ist nicht zu verkennen, dass H, hier und da zwar durch neue Fehler entstellt [92]), doch auch mitunter einen correkteren Text bietet als U [93]), und dass H nicht allein auf U beruhen kann, zeigen die Partien, welche in U gänzlich mangeln. Hier (z. B. Gylfag. C. I) nähert sich H hauptsächlich W [94]), und auch sonst tritt eine gewisse Neigung nach dieser Seite der Überlieferung hervor [95]). Zur Entschei-

---

91) Einige Übereinstimmungen mit W sind theils so leichter Art, dass sie rein zufällig sein mögen, theils durch die Vorlage, welche sich begreiflicherweise noch weniger weit von W entfernte, erklärbar. Vgl. I, 50 [7]), 54 [15]), 56 [3]), 76 [19]), 96 [5]), 136 [6]), 150 [5]), 182 [4]). — Die erste Stelle kann darum nicht wol als gemeinsamer Fehler von S, W gelten, da die betr. Worte auch in U mangeln.

92) Ich führe hier I, 54 [2]) an, weil die Stelle allerdings wol in H nur aus Mischung zweier Vorlagen entsprungen sein kann: þar bygðu guðin W, R — þ. bygði O'ðinn U — þ. bygði O'ðinn, goðin u. w. H. — Derartige Stellen (vgl. auch I, 174 [1]) u. [2]) sind jedoch sehr vereinzelt und es finden sich auch leichte Änderungen der Überlieferung, die eine ganz geschickte Hand verrathen, so I, 62 [5]) und (etwas minder glücklich) I, 210 [17]). —

93) I, 54 [2]) ist komnir (U) durch komnar in H corrigirt — I, 56 [5]) kann Glernir in H allenfalls mit Glenr (W, R) concurriren, während Glornir in U u. St entstellt scheint. — Über die wichtige Stelle I, 46 [14]) — [19]) wurde schon oben bei U gehandelt.

94) Man vergl. die Les. zu Gylfag. I. —

95) Ich habe notirt I, 62 [18]), wo settu (= réttu) wol als gemeinschaftlicher Fehler gelten muss, während 70 [17]) Gísl W, W*, H schon oben bei W gegen Gils R, U vertheidigt wurde. — I, 96 [5]) schliesst sich H etwas näher an W als U, ebenso noch entschiedener 142 [2]). (Wo aber W, U, H übereinstimmen, nehme ich für H zunächst nur Abhängigkeit von U an.) — 162 [2]) [9]) sind zwei Fälle leichterer Connivenz von H und W. — 168 [4]) tritt H nahe zu W und dürfte wol den Vorzug verdienen, U hat gekürzt; 168 [17]) bieten W, H gewis

Digitized by Google

dung der Frage, ob H etwa nur als eine hier und da corrigirte Abschrift von U, die zur Ergänzung stellenweise W herangezogen, zu betrachten sei oder als Ausfluss einer Vorlage zu gelten habe, wo U und W sich noch näher standen, wird es vor Allem nöthig sein, die Fälle, wo H für sich allein steht, in's Auge zu fassen. Ich hebe namentlich hervor: I, 38[12]), wo þá er (ekki var) in H zwar allein steht, aber so ansprechend ist, dass es in einigen Ausg. der Völ. (Vgl. Hild. zu Völ. 6, 2) im Texte steht. I, 66[2]) bietet H für sich einen sonst, so weit ich sehe, unbelegten Zwergnamen (Tanningr). Auch 86[11]) ist bei den in H (gegen W, R) zugesetzten Zwergnamen an eine servile Benutzung von U nicht zu denken, da sowol Anzahl wie Ordnung und Namensform dieser Zwerge sich in U und H keinesweges deckt, und z. B. einem Hvatráðr in U ein Hvatmóðr in H, einem Brúni Fengr in U die wol correktere Form Brimafengr entspricht. Dies verdient um so mehr Beachtung, als Eigennamen in H im Ganzen nachlässig behandelt sind, und z. B. Siga læfe I, 40[17]) = sviga lævi; Derlingr I, 54[18]) = Deglingr begegnet, vgl. auch Aursvartner I, 110[9]) = Amsvartnir. — In I, 108[20]) nähert sich H mehr wie die übrigen Hss. von Gylfag. der ursprünglich metrischen Abfassung der Stelle, wie sie A uns in der Skálda erhalten hat, vgl. AM, II, 272; und darnach verdient nun auch die vollere Fassung I, 110[3]), wie sie H bietet, Erwägung. — I, 114[23]) ist H geneigt, Sjöfn als Beiname der Freyja zu fassen, ob richtig? Die Schilderung der S. passt freilich einigermassen zu der Freyja's selbst in C. XXIV ex. (á hana er gott at heita til ásta) doch vgl. C. 3[354]). — I, 162[18]) verdient die Fassung in H volle Beachtung. — I, 168[3]) halte ich die Fassung in H für die ursprüngliche, U hat gekürzt, der Text in W, R scheint zunächst durch Entstellung von leiðaz in beiðaz veranlasst zu sein. — I, 182[10]) ist das doch wol unentbehrliche (oder durch ein Synonym wie hamp zu ersetzende) hör nur in H enthalten. I, 238[6]) ist in H allerdings wol nur ein brauchbarer Zusatz anzuerkennen. — I, 522[18]) stellt sich H in sicher richtiger Weise zu A gegen R, U, Fr, W. —

Von besonderem Interesse sind diejenigen Partien in H, die wie Skálda C. XXXIX nicht aus W, C. XL bis XLII weder aus U noch W entlehnt sein können. Hier schiene eine Benutzung von R unabweislich, wenn man sich eben davon überzeugt halten dürfte, dass

---

gegen R das Rechte, auch U muss in der Vorlage zu W, H gestimmt haben (enn miklo lengra = en um hríð W, H — eina hríð R). — Auch 170[1]) und [7]) stimmen W, H gegen R, an der zweiten Stelle dürfte U das Ursprüngliche bieten (spyrndi við fast, svá at: sp. v. sv. a. R, sp. v. svá f. at W, H). — I, 172[3]) wieder H = W. — Ein gemeinsamer Fehler in W, W*, H scheint, wie 62[18]), auch 238[2]) vorzuliegen. Nach diesen Ausführungen scheint es gestattet, bei der Bemerkung AM 1, VII über H: ex lectionibus Regii et Wormiani non parum emendatus sich nicht ohne Weiteres zu beruhigen. — Übereinstimmungen zwischen U, W*, H oder U, S, H sind natürlich zunächst auf U als gemeinsame Grundlage zu beziehen, so 80[16]). —

Digitized by Google

nur die uns erhaltenen Membranen als Urquellen echter Überlieferung zu betrachten seien. Wer dieser Ansicht nicht ist und also nicht a priori die Sache für entschieden ansieht, der wird allerdings zweifeln müssen, ob Sk. XL bis XLII in H nur als Copie von R anzusehen sei. Bei der Einfachheit der Erzählung darf man allerdings auf gewichtige Varianten sich nicht gefasst machen; im Einzelnen ist H theils knapper, theils ausführlicher, hie und da correkter als R gehalten[96]); und auch solche Stellen, die als Zusätze werden gelten müssen, zeigen eine sorgsame, für den Gegenstand interessirte Hand. Versuchen wir nach dieser Umschau die Stellung von H den Membranen gegenüber zu präcisiren, so werden wir allerdings durch die vielen mit U gemeinsamen Fehler abgehalten, für die verlorene Grundlage von H erheblich höher hinauf zu gehen als auf U; dass aber eine etwas sorgfältigere Copie der Vorlage von U, die auch mit W, R sich noch direkter berührte, als dieses bei U der Fall ist[97]), für die Hypnonesischen Hss.[98]) benutzt wurde, erscheint mir wenigstens noch glaublicher, als dass wir in H eine so vielfach verbesserte und doch auch wieder so oft bei noch dringlicherer Veranlassung nicht verbesserte Abschrift von U vor uns haben sollten[99]). In diesem letzteren Falle aber würde H als eine halb-kritische Bearbeitung des Edda-Textes (ähnlich wie l) unter den Auspicien des Eggert O'lafson (vgl. AM I, VII) zu gelten haben.

Von geringerer Bedeutung, aber nicht ohne Interesse ist endlich das Verhältnis von H zu einigen anderen Papierhss., namentlich l und St. Bez. der Edda-Lovasina ist die Verwandtschaft schon AM I, VII anerkannte; sie erhellt vorzugsweise aus gemeinsamen Zusätzen, wie z. B. I, 534[5]). — Das Verhältnis wird dort freilich in

96) Von letzterer Art nenne ich als mehr oder minder sichere Beispiele I, 352[1]), viell. [2]) [3]) [4]) [10]); 354[1]) [2]) [7]) [8]) [10]); 356[4]) [5]); 360[3]) Hβ. — Mit R gemeinsame Fehler sind mir in H nirgend aufgestossen. — Im Anfange des Prologs, der in R fehlt, stimmt H mehrfach gegen W und U mit S, so I, 4[2]) [5]); 8[2]) [8]); 12[6]) u. w. Andererseits verdient auch hier H allein öfter Beachtung, so I, 4[3]) [6]) [7]) [9]); 6[2]) [3]) [4]) [5]) [6]). —

97) Die Berührung mit W würde sich auf den einzelnen Ausdruck, die mit R (soweit ich sehe) nur auf die Vollständigkeit der Überlieferung beziehen. Da nämlich C. XXXIX der Sk. selbst in U sich erhalten hat, so ist das Fehlen dieses und der drei fg. Capp. in W, W* wol nur als absichtliche Kürzung der Vorlage aufzufassen. Auf diese Partie der Sk. wird auch in C. 5 und 7. noch Rücksicht genommen werden.

98) Dass nämlich H aus einer älteren Papierhs. geflossen ist und ein gleichzeitiges, aber hier und da abweichendes Exemplar, Hβ, noch neben sich hat, erhellt aus AM I, VII. — Eine genauere Unterscheidung dieser drei Papierhss. ist jedoch nach den gegebenen Notizen schwer durchzuführen, und für H und Hβ offenbar auch ohne Gewicht.

99) Dass H allerdings hier und da verschiedene Lesarten auszugleichen versucht hat, wurde schon N. 92) anerkannt, doch ist dies bei einer jüngeren Hs. sehr natürlich und darf wol nicht zu der Annahme verleiten, dass H nur die uns erhaltenen Membranen in contaminirender Weise benutzt habe.

Digitized by Google

der Note sogefasst, als ob 1 die Quelle von H sei, was mir jedoch nach Vergleichung der Resenschen Ausgabe, die ja auf 1 beruht, durchaus nicht wahrscheinlich ist [100]). Wird hier (und in ähnlichen Fällen) das umgekehrte Verhältnis anzunehmen sein, so würde die Bedeutung von H natürlich auch nach dieser Seite hin sich heben. — Bei St mag dagegen die gewöhnlich angenommene Abhängigkeit von 1 (oder Resen) richtig sein; wie H weist St dagegen in der Hauptrichtung doch auf U zurück, einzelne Eigentümlichkeiten von St oder Übereinstimmungen mit W, S, H sind, wenn auch ohne Belang für die Kritik, doch auch nicht ganz interesselos [101]).

So vielfach die bisher behandelten Membranen (nebst ihren jüngeren Ausläufern in Papier) unter sich verschieden gestaltet sind, so scheint es doch geboten, die ursprüngliche (nicht etwa die zunächst vorhergehende) Vorlage oder die Grundlage von U als die gemeinschaftliche Basis der bisher erörterten Hss. zu betrachten. Schon aus der Überschrift von U aber erhellt indirekt, dass es schon damals andere Strömungen der Überlieferung gab, die sich namentlich bez. der Anordnung des Stoffes von U absonderten [102]). Dass wir Grund haben, in den Hss. A und M Repräsentanten jener der Vulgata — wenn wir so die gesammte U-Klasse bezeichnen dürfen — gegenüberstehenden Einzelrichtungen anzuerkennen, würde sich natürlich durch eine Erörterung der stofflichen Anordnung am leichtesten erhärten und wird diese Frage auch weiter unten in C. 5 verfolgt

---

100) In der Resenschen Ausgabe findet sich nämlich die Stelle nicht ganz übereinstimmend und namentlich der oben C. 1 N. 20 erwähnte Zusatz: Lutherus skriffar scheint sich in H nicht zu finden. Vgl. auch AM I, 534 Z. 5—6 v. u. War H älter, so ist natürlich nicht unsere Hs., sondern eine Vorlage zu verstehen.

101) Die Abhängigkeit von U erhellt sowohl in Kleinigkeiten, vgl. z. B. I, 42 [15]); 50 [9]); 54 [15]) [16]); 56 [5]); 92 [22]); 94 [7]) [9]); wie auch an der wichtigen Stelle I, 224 [3]). Die Übereinstimmungen mit H sind meist durch U vermittelt, doch stellt sich St zu H in einer Namens-Verderbnis I, 54 [18]) sowie in der schwierigen Stelle 64 [12]) gegen U. — In der (wol richtigen) Schreibung hallaz I, 92 [1]) stellt sich St mit W, W* gegen U, R; I, 56 [3]) mit W und S gegen U, R; 104 [3]) mit W, W* gegen R, S. Im Allgemeinen ist darnach hier wie bei H die Stellung auf der U W-Seite der Überlieferung klar; wo St allein steht, handelt es sich, abgesehen von einzelnen Einfällen und Fehlern, wie I, 36 [3]); 56 [13]); 66 [13]) [14]) und leichten Variationen, wie 48 [14]); 94 [1]), theils um kleine Zusätze, wie I, 30 [5]); 60 [8]); 80 [7]), theils um Fortlassungen, wie 80 [12]). — In dem letzteren Falle war wol die in den Hss. schwankende Stellung des Cap. Anlass zu der Ausscheidung. — Für 80 [7]) vgl. noch N. 105 Schluss. — In der Ordnung der Nafna þulur stellt sich Verwandtschaft zwischen St und G heraus, vgl. AM I, 546 [5]), und dürfte diese dann wol auch überhaupt zwischen beiden Hss. obwalten.

102) Die Worte eptir þeim hætti, sem hér er skipat involviren natürlich das Vorhandensein anderer Anordnungen.

Digitized by Google

werden[103]). Hier darf es genügen, wenn wir den Unterschied der U-Classe von A und M zunächst durch einen jener Classe gemeinsamen Fehler zu bezeugen versuchen, der natürlich nicht zu den gröberen und handgreiflichen gehören wird, da sich sonst sein Vorkommen in allen Hss. der U-klasse kaum würde begreifen lassen. Nachdem nämlich Hár in Gylfag. C. XXXIV (AM I, 111) dem Gangleri die Beschaffenheit des Bandes Gleipnir so geschildert, dass es aus dem Barte der Weiber und fünf andern (imaginären) Stoffen bestanden habe, fährt er fort: hier kannst Du nun die Wahrheit meiner Erzählung prüfen; Du weisst, dass die Weiber keinen Bart haben u. s. w. — ich versichere Dir, dass Alles Andere eben so wahr ist, wenn Du es auch vielleicht nach Deiner Erfahrung nicht zu beurteilen vermagst. — Mit diesem Bescheide ist Gangleri auch völlig zufrieden.

Wäre der Text correkt überliefert, so wäre ein nahezu frivoler Hohn in den Worten des Hár, eine fast grenzenlose Bornirtheit in dem Benehmen des Gangleri nicht abzuleugnen; die Stelle hat denn auch schon den Verdacht späterer Zuthat erregt[104]). Vergleicht man aber die kurze Erzählung vom Fenriswolfe, welche A und M zwar nicht in Gylfag., aber in der Skálda bieten, so fehlt hier — der möglichst kurzen Fassung ungeachtet — nicht der oben schief ausgedrückte Gedanke in der völlig unanstössigen Fassung: því er þat (= þeir sex hlutir) ekki eptir síðan, at þat var þá allt til haft AM II, 432 u. 515. Auch die vorhergehende Erzählung weist in A und M manche Abweichungen von U, W, R auf und ist bei knapper Fassung doch reichhaltiger. So und nicht anders wird auch Hár dem Gangleri gesagt haben: die Wahrheit meines Berichtes erhellt daraus, dass es die genannten 6 Stücke (Weiberbart u. s. w), die damals zu dem Bande verbraucht wurden, jetzt nicht mehr giebt; dieser feinen Ironie, die ganz im Geiste von Gylfaginning bleibt, konnte Gangleri ohne völlig verstandesbar zu erscheinen, immerhin zum Opfer fallen[105]).

---

103) Die Anordnung des Stoffes berührt sich nämlich zu enge mit den Fragen nach der Entstehungsweise des Werkes, um hier für sich irgendwie einleuchtend behandelt werden zu können.

104) Vgl. Simrock D. Myth. (1869) S. 98: Es ist ein christlicher Zusatz, wenn die jüngere Edda wie spottend hinzufügt: Hast Du auch diese Geschichte nie gehört u. s. w.

105) Ich will nicht verhehlen, dass mir (ganz abgesehen von den meist schwer zu beurteilenden Eigennamen, wie Geirahöð R W U Grímn. 36, 6) auch andere Stellen den Eindruck einer ähnlichen Verderbnis machen, namentlich Gylfag. C. V ex. wo es heisst: þá óx undir vinstri hönd hánum (sc. Y'mi) maðr ok kona, ok annarr fótr hans gat son við öðrum. Warum sollen Mann und Frau Beide unter einem und zwar dem linken Arme (denn hönd ist wohl hier wie öfter = armr) gewachsen sein, da doch vielmehr ein dem Fusspaare ähnliches Verhältnis hier vorausgesetzt werden muss? Erwägt man Vafþr. 33: Undir hendi vaxa kváðu hrímþursi mey ok mög saman, so kann man hier freilich »undir hendi« mit »unter der Hand« übersetzen und es könnte hier allenfalls eine Hand allein gemeint sein,

Digitized by Google

Die Special-gruppe A, M ist von besonderer Bedeutung nur für Theile der Skálda und der Abth. Cc, ich darf mich daher hier begnügen, nur im Allgemeinen die Stellung derselben zu skizziren. Schon durch die Fülle des Stoffes stellt sich A, M näher zur U-W Seite der Vulgata, als zu R, wo bekanntlich die ganze Abth. Cc vermisst wird. Wo also nur U, W einer-, A, M andererseits in Betracht kommen, ist an einen direkten Zusammenhang zwar nicht zu denken, aber doch die gleiche Richtung des Interesses anzuerkennen. Da A als Membrane wol entschieden älter als W ist und dabei im Ganzen sorglich genannt werden darf, hätte es vielleicht Erwägung verdient, in den A und W gemeinsamen Partien, wie z. B. XIII, erstere Hs. nebst M zu Grunde zu legen, zu denen die im Allgemeinen auf W beruhende A M-Ausgabe auch mitunter ihre Zuflucht nimmt[106]). Andererseits ist auch A entschieden hier und da nach W zu berichtigen[107]). — In den Partien der Skálda, wo auch R in Betracht

---

aber passender doch wol das (im Zustande der Ruhe) ineinandergelegte Händepaar; für Gylfag. V scheint mir das undir vinstri hönd aber nur den Ausfall eines undir hœgri vor kona zu verrathen. — In Gylf. XXXV wird als Tochter der Freyja nur Hnoss genannt, während in den Nafnaþulur (I, 557) und ebenso Yngls. 13 Hnoss ok Gersimi sich finden und hierauf auch in Gylf. die Wendung: þat er fagrt er ok gersimligt zu deuten scheint. Vgl. aber C. 3. A. 248). Waren die besprochenen Stellen äusserlich wenigstens glatt und unanstössig, so fehlt es andernorts nicht an Varianten, die einen »alten Fehler« zu verrathen scheinen, so I, 46[19]), 50[7]), 136, [5]) [6]). — Dass I, 80[7]) eine Lücke anzunehmen sei, ist mir auch wahrscheinlich; zweifelhaft bleibt, ob die in St sich darbietenden Worte irgendwie auf alter Überlieferung beruhen oder nur eine Conjektur des Ólafr Helgason sind. Viele Fälle sind dadurch undeutlich, dass U die Vergleichung in Folge von Kürzung erschwert, so I, 182[19]), wo hör (oder hamp) in W, R fehlt, in H aber sich findet und vielleicht auch in der Vorlage von U stand. Vgl. auch C. 3 A. 74). — Uber gemeinschaftliche Fehler in den Liedercitaten wird w. u. noch gehandelt werden.

106) Vgl. AM II, 62 fg. Der Abdruck von A II, 397 fg. weist freilich noch manche wichtige Varianten auf, so gleich im Anfange: allt er hljóð, þat er kvikvendis eyru má skilja gegen hl. er a. þ. er um kvik. eyru má heyra W. — Weiterhin p. 64 Z. 11 v. o. ist slær með afli jörð eða aðra óræriliga luti in W = sl. sínu afli við jörð u. w. in A, wo das við jedenfalls Beachtung verdient; ebenso Z. 6 v. u. söng ok pípum in W = söngfærum in A. — Z. 5 v. u. ergänzt die AM-Ausg. zwar das notwendige hljóð aus A, wo sich jedoch auch der Zusatz ok vitlausum nach lutum darbietet. Ebenso ist 66[2]) grannligsta nach A, M wol dem greiniligsta (W) vorzuziehen.

107) So ist II, 328 Z. 3 v. o. in A wol eldi vor »vindum« ausgefallen, ebenso scheint Z. 9 fg. die in W sich bietende Unterscheidung des ógreiniligt und greiniligt hljóð durch Abirren des Schreibers in A verwischt zu sein. Ein ganz ähnliches Versehen begegnet in W II, 66[3]). — M theilt zwar die Auslassung von eldi a. a. O. mit A, nicht aber die des grösseren Passus bez. ógrein. und greinl. hl., wo M = W ist. — In dem Passus II, 64 Z. 7 v. u. ist M am vollständigsten: í líflausum hlutum, þeim sem vér köllum skemtanartól,

Digitized by Google

kommt, erscheinen A und M in der Regel auf der U-W Seite gegen den nicht selten isolirten Cod. Reg.; namentlich zwischen U und A scheint eine auch durch fehlerhafte Übereinstimmungen bezeugte Sympathie obzuwalten, vgl. z. B. I, 424[7]), wo auch Fr sich U anschliesst; minder deutlich [15]) und [21]). An letzterer Stelle scheint auch R an dem Fehler zu participiren und nur W mit Fr das Rechte zu bieten, wie ein ähnliches Verhalten bei W, W* I, 404[3]) erscheint; im Ganzen und Grossen aber ist, soweit ich die Sache verfolgt habe, doch weit nähere Verwandtschaft mit U und W als mit R wahrzunehmen. Vgl. z. B. die Les. der Bjarkamál AM I, 400[21] — 402[12]), wo bei der schwierigen Var. 402[6]) doch wol A mit ölrúnar das Richtige bieten möchte, welches Wort zunächst nach AM I, 334 als kenning der Frau überhaupt, hier speciell als Bez. der Rán zu fassen sein möchte, da nach AM I, 338 das Gold auch als eldr Ránar (wie sonst Œgis) bezeichnet werden darf, ein Eigenname aber in skaldischen Gedichten gerne umschrieben wird[108]). Und nicht nur die nähere Verwandtschaft, sondern auch die im Ganzen correktere Überlieferung scheint mir auf der W, U — A, M Seite zu liegen, da A, M schon durch ihre meist ganz unverdächtigen »Zusätze«, die andernorts nur ausgefallen scheinen, einen Vorrang beanspruchen. Wird das hier angedeutete Verhältnis durch eine genauere kritische Durcharbeitung der Skálda bestätigt, so dürfte ein Grund mehr vorliegen, in der U-W Seite der Vulgat-klasse das eigentliche Circulationscentrum unserer Edda-überlieferung anzuerkennen, während einerseits R, andererseits A und M mehr der Peripherie zufallen würden.

Aber auch über diesen Umkreis der prosaischen Edda überhaupt müssen wir den Blick auf die sog. Lieder-Edda richten, um für die vielfachen Beziehungen beider Werke[109]) nicht ohne kritischen Mass-

---

sem er í strengjum ok pípum ok allskyns söngfærum, í klukkum ok í öðrum málmi. Hier und da dürfte A nach M zu corrigiren sein, so nach II, 502 Z. 2 v. o. þeim er skyn hafa (þ. er sen hafa A, þ. er líkama hafa W). — In den der eigentlichen Skálda angehörigen Partien bietet A eine reiche Anzahl von mehr oder minder gedankenlosen Schreibfehlern, während in U die Skálda im Ganzen sorgfältiger behandelt ist als Gylfag. u. Brag. Möglicherweise könnte hier ein anderer Abschreiber eingetreten sein, wie denn auch die späteren Abschnitte in U ein wenig kleiner geschrieben sind als die Partie vor der Einlage.

108) Jedenfalls ist an ein óskránar nicht zu denken, wozu óskrán AM I, 436[5]) verführen könnte, wie von Jónsson wol mit Recht geschrieben ist. Die Benennung Ölrún dürfte sich für Rán um so mehr empfehlen, als die reichliche und bequeme Bierzeche in Œgirs Halle Skálda XXXIII bezeugt wird. Sonst begegnet der Name bekanntlich auch für eine Valkyre in Völkundkv. Einl., Str. 5 fg. —

109) In mehr oder minder genau stimmenden Citaten finden sich fg. Stellen der L.E. (nach Hild. A.) in der pros. E.: Völ. 2, 7 8; 6 (G. IV); 8[5—10]) (G. VIII); 12; 13[5—8]) (G. XIV); 14—16; 18—19[1—4] (G. XIV); 22 (G. XVI); 24 (G. XV); 29 u. 30 (G. XLII); 39 u. 40 (G. LII); 41 u. 42 (G. XII); 46; 47[5—8]) verb. mit 48[1—4]); 49; 51;

Digitized by Google

stab zu bleiben; wie ja andererseits auch die Kritik der Lieder-Edda unserem Werke die gebührende Würdigung nicht versagt, wenn auch die praktische Verwertung dieser Quelle vielleicht noch weiter gehen könnte. — Um die Betrachtung dieser Verhältnisse zu erleichtern, fasse ich zunächst nur die Citate aus der Völuspá in's Auge, wo die L.Edda nur durch L. (d. i. Cod. reg.) und sekundär durch Hsb. (Hauksbók) vertreten ist. — Hier muss zunächst betont werden, dass in einzelnen Fällen die Hss. der pros. E. geschlossen gegenüber L und häufig auch Hsb.) auftreten. Derartige Fälle sind von Bugge Fort. p. XXIV in genügender Anzahl namhaft gemacht; beachtenswert sind namentlich 6, 2 (þat er ekki var pr. E. = þar er Y'mir bygði L); 40, 7 (kvelr = súg d. i. saug L); 39, 1 (veit ek = sá hón L, sér hón Hsb.), sowie die verschiedene Anordnung mancher Viertel-, Halb- und Ganz-strophen, vgl. Hild. zu Völ. 8, 9—10 und die Citate von 47 $^{5-8}$ bis 59. — Manche dieser der pros. E. eigentümlichen Les. sind als gemeinsame Fehler (so z. B. 22, 3 hár baðmr heilagr = h. b. ausinn) oder doch Abänderungen des Autors (so wol 6, 2) nicht zu verkennen[110]); andererseits bietet die pros. E. doch auch hie und da

---

52; 53; 54; 56; 58; 59 (von 46 an G. LI; 53 auch G. IV); 66 (G. XVII). — Die Bez. Völ. findet sich nicht zu Str. 22, 39, 40. — Auf Lokas. 29, 4—6 u. 47, 1—3 deutet ein (namenloses) Citat in G. XX hin. — Skírn. 42 ist (namenlos) G. XXXVII (d. h. in einem wol späteren Einschiebsel) citirt. — Vafþrúðnismál ist (doch ohne diesen Namen) citirt: 18 (G. LI); 30$^{4-6}$, 31 (G. V); 35 (G. VII); 37 (G. XVIII); 41 (G. XLI); 45 (G. LIII); 47 und 51 ebend. — Nur in Fr (AM II, 591) wird 47, 4—6 namenlos angeführt (B). — Die Grímnismál sind theils namenlos: 11 (G. XXIII); 12 (G. XXII); 13 (G. XXVII); 14 (G. XXIV); 15 (G. XXXII); 18—20 (G. XXXVIII); 23 (G. XL); 29 (G. XV); 35 u. 34 (so, G. XVI); 40 u. 41 (G. VIII); 43 (Sk. VII = AM I, 264); 44 (í orðum sjálfra ásanna G. XLI); endlich 46—50, auch 54 in freierer Weise G. XX benutzt — theils als Grímn. citirt: 23 (G. XL); 24 (G. XXI); 36 (G. XXXVI) und 47, 1-2 AM II, 154. — Nur in A u. M (AM II, 431 u. 514) wird Str. 40 u. 41 mit Abweichungen von G. VIII (namenl.) citirt. — Die Alvíssmál sind so (oder als Alvinnsm.) in der Skálda C. LIX (Str. 21) und LXIII (Str. 31) citirt; irrtümlich wird Sk. C. LVIII nach R dies Gedicht statt der Kálfsvísa (so nach A) erwähnt. — Háv. 1 wird G. II namenlos citirt. — Die Überschr. Rígsþula wird durch Wb (AM II, 496: þræla heiti standa í Rígsþulu bezeugt. — Hyndl. 33 wird als Völ. in skamma G. V citirt. — Grottas. ganz Sk. XLIII. — Für Hýmiskv. vgl. C. 3 A. 167. — Von den sog. Heldenliedern sind nur die Fáfnismál (namenlos) benutzt: 13 (G. XV); 32 u. 33 (Sk. C. XL). Bez. der allgemein lehrhaften Str. 13 bleibt es namentlich unklar, ob sie hier schon als Theil der Fáfn. gekannt war. — Zu diesen direkten kommen jedoch noch manche indirekte Beziehungen, die in den Ausg. der L.E. von Bugge (p. XXVI fg.) und Hild. auch im Ganzen schon die verdiente Beachtung gefunden haben. Die Übereinstimmungen, welche sich zwischen den Prosastücken der L.E. und der pros. E. finden, werden in den fg. Cap. noch erörtert werden.

110) Da U 22, 1 mit L standa bietet (dafür ausinn R, W), so ist

Digitized by Google

das evident Richtige und dürfte namentlich hinsichtlich der Reihenfolge der Str. noch mehr Beachtung verdienen, so namentlich von Str. 49 an, wo die Stef-ähnlichen mit Geyr Garmr mjök beginnenden St. 50 und 55 (letztere nur in Hsb sich findend) der pros. Edda in sehr empfehlender Weise mangeln[111]). Dürfen demnach die von Bugge p. XXIV erwähnten gemeinsamen Fehler von L und Hsb. wol noch vermehrt werden, so ist andererseits die zwischen der pros. Edda und Hsb. obwaltende Verwandtschaft, die sowol nach der Seite des Richtigen wie des Falschen sich erstreckt, wol um Vieles schärfer zu betonen, als dies bisher geschehen ist, und kann in diesem Falle wol nur von einer (theilweisen) Benutzung der pros. Edda in der Hsb. die Rede sein.

Gemeinsam im Rechte gegen L scheinen die pros. Edda u. Hsb. z. B. 12, 7; 39, 5; 41, 1 (vgl. Hild. Anm.); 41, 3; 52, 8 (Býleistz Hsb., W-, leiz R-, leipz L); 54, 8 (angan = angántýr R, doch vgl. Hild.). Auch die Ordnung der in Hsb. jetzt kaum lesbaren Str. 58 scheint zur pros. E. zu stimmen, wie auch Hild. annimmt. — Str. 51, 9 ist niðfölr, das Bugge zwar adoptirt hat, wol nur als gemeinsamer Fehler der pros. E. und Hsb. gegenüber L zu fassen (neffölr, so die meisten Ausg.). Auch das Fehlen der Copula in 46, 8 ist kaum anders zu beurtheilen. — Weit häufiger als ein geschlossenes Zusammengehn aller Hss. der pros. E. in kritischen Fällen ist freilich eine Spaltung derselben, wo dann einige zu L oder Hsb. stimmen, andere nicht. Bez. des Verhältnisses zu Hsb. bin ich zu genaueren Resultaten nicht gelangt; bald stimmt dieselbe mit R W gegen U, L (so 6, 8 ekki = hvergi), bald wieder mit W, U (30, 2 vá = var L, vann R) oder U allein (vitu þér einn enn eðr hvat Hsb. = v. einn ok h. U, v. enn eðr h. L W R. — Bezüglich der Verwandtschaft zu L hat bereits Bugge p. XXXII sich dahin ausgesprochen, dass ein näheres Verhältnis zwischen U und L, als zwischen R, W und L obwalte. Ohne diesen Satz, der von B. durch einige Beispiele belegt ist und zu der auch von uns angenommenen Bedeutung von U recht wol stimmt, anzufechten, möchte ich doch davor warnen, sich ein fal-

---

zweifellos 22, 3 ausinn für heilagr einzusetzen. — Auf 6, 2 wird in C. 3 noch Bezug genommen.

111) Das Bellen des Hundes Garmr vor der Höhle kann eigentlich nur vor Beginn der Götterdämmerung stattfinden, da er dann sich losreisst und (vgl. Gylf. C. LI) an dem Kampfe gegen die Götter, speciell gegen Týr Theil nimmt. Ist daher die Str. 45 für sich betrachtet nicht unpassend, so stört dagegen ihre refrainartige Wiederholung (die sich in L noch 2-, in Hsb. noch 4-, bei Hild. noch dreimal findet) nicht wenig, da hier der epische Fortschritt durch die Erwähnung eines bei Str. 60 und auch schon 55 längst verflossenen Momentes beeinträchtigt wird. Nur die zweite Halbstrophe eignet sich zu einer refrainartigen Wiederholung in Weise des Vituð ér enn eða hvat? und þá gengu regin öll á rökst., vgl. Hild. S. 308. — Diesen Einwand hatte schon Bergmann Poèmes isl. p. 218 erhoben, er scheint mir von Bugge zu Völ. 49 nicht beseitigt zu sein.

Digitized by Google

sches Bild von der Sachlage zu machen. Versucht man, was allerdings nicht leicht ist, die Zahl der mit L übereinstimmenden Les. zu berechnen [112]), so würde für U etwa dieselbe Zahl als für W und für R eine nur unerheblich geringere herauskommen, was jedoch dadurch, dass in U durch Flüchtigkeiten des Abschreibers viel gesündigt ist, auf ein ursprünglich für U günstigeres Verhältnis zu schliessen erlaubt; wie sich denn auch die Übereinstimmung zwischen U und L gerade in wichtigeren Fällen öfter zeigt [113]). Als bemerkenswert ist mir die R und W gemeinsame Les. 40, 3 meinsvara erschienen, die zu L stimmt und dort (bei anderer Construktion) auch richtig ist. — Dagegen ist die Verwandtschaft von U und L durch gemeinsame Fehler wie 46, 2 (verða = verðask W, R) und die nur in U, L (und Hsb.) erhaltenen Verse 11—12 ders. Str., durch Fälle wie 6, 2 (gras hvergi = gr. ekki R, W, Hsb.) und die sonst von Bugge a. a. O. vorgeführten hinreichend bekräftigt. — Die Fälle, wo W allein mit L stimmt, werden fg. sein: 6, 5 (æva = eigi R, U); und minder bedeutend: 22, 7 (grœnn = grunn R, grein U); 48, 3 (aldna = alna R, U). — Für R und L habe ich als wichtigere Übereinstimmung in der Völ. nur 12, 8 (blám = bláms U, Bláins W) gefunden, die ich für richtig halte. Diese Fälle reichen wol aus, um einerseits die schon von Bugge erkannte Präponderanz von U, andererseits aber auch die Berechtigung einer Sonderung von W und R, die man so häufig fast zusammenwarf, bestätigt zu finden. — Wir wenden uns nun zu andern Gedichten der L.E., wo ausser L auch A in Betracht kommt, welche Hs. ja durch ihre den beiden Edden zugewandte Aufmerksamkeit noch ein besonderes Interesse beansprucht [114]).

Die nahe Verwandtschaft zwischen L und A ist längst erkannt und neuerdings von Bugge durch Nachweis gemeinsamer Fehler (Fort. p. XXI) genauer erläutert [115]). — Man darf wol unbedenklich sagen, dass A in den Liedern L näher steht als den Hss. der pros. E. [116]),

112) Wollte man nämlich alle die Lautvariationen, die den Schreibern ganz indifferent erschienen, ebenso taxiren wie wirkliche Sinnesabweichungen, so würde sich leicht ein ganz falsches Resultat bei der Zählung herausstellen.

113) Von minder wichtigen Ähnlichkeiten sei noch die schon N. 32 erwähnte Bevorzugung von um gegen of in L und U erwähnt, während R, W of vorziehen, Hsb. wiederum etwas häufiger um bietet.

114) Es kommen namentlich die Citate aus Vafþr. u. Grímn. in Betracht.

115) Nicht dahin rechnen möchte ich aber Vafþr. 28, 4 (hverr ása elztr eða Y'mis niðja). In der Antwort braucht nur der älteste Riese genannt zu werden, da dieser zugleich auch älter als die Asen ist. Der etwas pleonastische Ausdruck ist wie 42, 4—5 und 43, 1—2 (ohne zu scharfe Sonderung von Riesen und Göttern) zu fassen, die Schreibung jötna für ása machte den fg. Vers überflüssig.

116) Als besonders bezeichnend hebe ich das Fehlen der Halbstr. Vafþr. 31^{b} hervor, die W R in Citatform (G. V) allein bewahrt haben.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

obwol es auch nach dieser Seite hin an gewichtigen Übereinstimmungen nicht fehlt[117]). Dass wiederum unter diesen Hss. U W etwas öfter als R sich mit A berühren, darf nach dem früher bereits Bemerkten nicht Wunder nehmen. Zur Veranschaulichung des Verhältnisses mögen folgende Beispiele dienen.

Vafþr. 31, 3 theilt W die ungewöhnliche Stellung varð or (für or varð) mit L gegen A U R. — 45, 2 theilt A das wol irrige Leifþrasir mit W und R gegen Lífþrasir L (ähnlich U). — 45, 3 dagegen erscheint derselbe Fehler (holldi für holti) in A und U gegenüber L, W, R. — Die 47, 2 etwas bedenkliche Form Álfröðull (das Wort wird im Fg. als Feminin behandelt) zeigen alle Membranen ausser R. — Im fg. Verse zeigen wieder alle Codd. ausser U die wol irrige Form hana (für henni). — Auch 47, 4 ist höchst merkwürdig, da hier Fr allein das von der Sonne ja besonders übliche und darum beachtenswerte renna (= ríða), U aber renna eða ríða (das Fg. stark corrupt) darbietet. Nach solcher Analogie wird man auch Grímn. 15, 2 en þar Heimdallr býr kveða in U (erste Hand) als Schwankung zwischen zwei Vorlagen aufzufassen haben, obwol hier[118]) H. býr nicht gerade in einer andern unserer Hss. erscheint. An Gedächtnisfehler ist darum schwerlich zu denken, da so sinnlose Corruptionen, wie sie U Vafþr. 47[b] und sonst[119]) bietet, eben nur bei gedankenlosem Abschreiben möglich sind. — Aus Grímn. hebe ich fg. Übereinstimmungen hervor:

a) L A W 15, 5 byggir (= byggvir) sakir (= sakar).

b) L A U Muninn (= Munin) 20, 6.

c) L R W fehlt of oder um 35, 3; Skeggjöld für Skeggöld 36, 3. Vgl. Völ. 46, 7.

d) A R W komi (= komit L, kemr U) 20, 5; vgl. Vafþr. 35, 4 of (um).

e) A U W dyra = (dura) 23, 1; dyrum 23, 5; við vitni (at vitni L, með v. R).

f) L U senn fehlt 23, 5; dag hverjan (hvern) für hv. dag 29, 4 (vergl. 30, 7); undir (= und) 34, 2.

---

117) Fehlerhaft oder doch auffällig ist die A und der pros. E. gemeinsame Les. á var lúðr Vafþr. 35, 6; desgl. die Auslassung von Valföðr Grímn. 48, 3. — Dagegen dürfte ok (für das aus V. 1 wiederholte hétumk in L) Gr. 46, 2 den Vorzug verdienen und noch sicherer Vafþr. 51, 6 Vingnis (in U Vignigs synir) für ok vinna in L. — Herblindi (für Helbl.) bietet A Grímn. 46, 6 und in den Nafnaþul. (AM II, 472); vgl. Bugge p. 86.

118) Vgl. aber die ähnlichen Wendungen Grímn. 11, 2 (er Þjazi bjó L, er Þjazi býr U) und 15[b]. — Dass aber, wenn mit kveða 13, 2 abschliesst, die fg. Verszeile der Ergänzung bedarf, sei es durch um (so Hild.) oder durch æ, liegt auf der Hand; wir würden hier demnach einen der pros. und L.E. gemeinsamen Fehler antreffen. — Bei einer doppelten Quelle von U würde natürlich keine der uns erhaltenen Membranen in Frage kommen.

119) Vgl. oben Anm. 18).

Digitized by Google

g) A U ósvinnra (ósviðra) 34, 2; þeir ero 34, 5.

h) A R þeirro 34, 5; of (= um) 41, 6; als Fehler Gramr = Garmr 44, 9. — Fehlerhaft oder doch auffällig erscheint in L W varð or jötunn für or varð jötunn Vafþr. 31, 3. — Völ. 40, 3 sahen wir eine fehlerhafte Abhängigkeit von L in W, R; für R allein habe ich eine derartige nähere Beziehung zu L nicht aufgefunden, abgesehen von Stellen wie ginregin für ginnregin Alvíssm. 21, 3; reiði — röng (= vreiði, vröng) Fáfn. 33, 5—6 und dem schon berührten blám Völ. 12, 8. — In Fáfn. 13 stimmt L theils zu W, theils zu W, U, theils zu U, R.

Diese Resultate, die ich nicht schärfer zu formuliren versuchte, als sie von selbst sich darstellen, zeigen auch von Seiten der Lieder-Edda dasselbe Verhältnis, wie wir es oben für die Hss. der pros. E. allein sich entwickeln sahen. Der ursprüngliche Vorrang von U ist durch Fahrlässigkeit des oder der Abschreiber, vielleicht auch durch gemischte Vorlagen soweit getrübt, dass U jetzt mehr theoretisch als praktisch die Grundlage der pros. Edda bildet. Zur Ergänzung und Berichtigung bietet sich zunächst W dar, doch darf auch R nicht unberücksichtigt bleiben; R und W aber, die sich in Gylf. scheinbar so nahe stehen, sonst aber vielfach sich sondern, dürfen nicht gemeinsam U gegenüber gestellt, sondern nur der Haupt-Vorlage von U gemeinsam untergeordnet werden.

Die sich bei unserem Excurse über die L.E. von selbst aufdrängende Frage: giebt es in der Überlieferung beider Edden gemeinsame Fehler? möchte ich zwar nicht unbedingt mit Nein! beantworten, gleichwol jedoch die Existenz einer gemeinsamen schriftlichen Vorlage allerhöchstens für einzelne Lieder gelten lassen, falls man nicht lieber schon eine gelegentliche Abirrung in der mündlichen Tradition annehmen will, die zufällig ja wol in beide Werke Eingang gefunden haben kann[120]). — Wichtiger als solche wol mehr oder weniger zufällige Übereinstimmungen wird es aber sein, sich den Grad und die Gründe der Verschiedenheiten in der kritischen Überlieferung beider Edden klar zu machen. Dass beide in der Hauptsache durchaus selbstständig dastehen, erhellt wol am Besten aus dem Umstande, dass A in ihrem der L.E. entsprechenden Theile Grímn. 40 und 41 fast gleichlautend mit L, in der Skálda dagegen mit nicht unerheblichen Varianten und meist zu M stimmend darbietet[121]). — Die

120) Grímn. 13, 3 wurde bereits A. 118 besprochen. So ist auch die Übereinstimmung aller Hss. Grímn. 34, 3 bez. der Worte ósviðra (ósvinnra) apa (afa) aus einer frühe entstandenen Trübung der Trad. leicht erklärlich; abgesehen von der Überfüllung des Verses, der mit um hyggi hverr passend abschliesst (vgl. börkr né barr Háv. 50, 3), ist zu einem Ausfalle gegen die Riesen (Affen) in den Grímn. nicht der geringste Anlass, vgl. auch 35, 3: meira en menn um viti; 18, 5 en þat fáir vitu.

121) Von Var. sind minder beachtenswert 40, 3, wo or (hans wol

Digitized by Google

Gründe dieser eben so zahlreichen wie (namentlich in der Völ.) tiefgreifenden Unterschiede entziehen sich nicht ganz der Beurteilung; Bugge scheint nach Fort. p. XXXI die Schwankungen der mündlichen Überlieferung dafür allein verantwortlich machen zu wollen. Hierbei möchte ich jedoch zunächst erinnern, dass Veränderungen im Volksmunde — wenn man diesen Ausdruck bei einem so heterogenen und halbgelehrten Gedichte wie die Völ. überhaupt anwenden darf — bez. der ursprünglichen Anordnung wol nur als Verirrungen erscheinen können, während bei schriftlicher Aufzeichnung ein Überblick über das Ganze der Überlieferung und damit auch die rechte Ordnung des Einzelnen eher möglich erscheint. Ist daher Anordnung der Strophen und Verse und Ähnliches hier oder dort richtiger und regelmässiger, so werden wir auf der andern Seite eben wol nur eine Abirrung zu erkennen haben.

Was zunächst die Völuspá betrifft, so ist es deutlich, dass zu den die Überlieferung besonders verwirrenden Momenten[122]) der Umstand gehört, dass die Seherin bald in erster Person selbst redet, bald in dritter Person eingeführt wird, abgesehen von dem Bedenken, ob überall dieselbe gemeint sei. Dass in einer früheren, einfacheren Anlage — die ursprünglichste Gestalt zu erschliessen, wird kaum je gelingen können — nur die erste Person üblich war, ist nach der Analogie ähnlicher Gedichte wahrscheinlich und wird durch das Zeugnis der pros. Edda bestätigt. Abgesehen von dem erst durch Conjektur in die Überlieferung gebrachten Verspaare 24, 1—2[123]) und einigen in der Hsb. fehlenden Strophen, wie 31 und 36[a], wird Str. 39, 1 das sá hón standa durch veit ek st.; 40, 1 sá hón durch skulu; 66, 1 sér hón durch veit ek von der pros. E. in unanstössiger Weise ersetzt;

---

zu tilgen) sára sveita sjórr sich stützt auf Gylf. VIII: af því blóði, er or sárum rann, þar af gjörðu þeir sjá þann u. w. Aber 40, 6 erscheint mir die Stellung in A' M vorzuziehen; 41, 5 ist hríðfelda mindestens im gleichen Werte mit harðmóðgu.

122) Bez. der Völ. glaube ich mindestens fg. vier verschiedene Formationen annehmen zu müssen: 1) die wirkliche Prophezeiung (spá) d. h. eine auf die Zukunft gerichtete Weissagung, namentlich den Weltkampf betreffend. 2) Trümmer eines alten epischen Gedichtes von der Weltschöpfung, Völ. 6—8, aber wol 6, 8[b], 7 zu ordnen (wie ja auch schon K. Weinhold bei Haupt VI, 311 bemerkt hat); 7[b] und 8[a] halte ich für Varianten), da der Anschluss von Str. 9 an 8[b] nur ein scheinbarer und wol künstlich gemachter ist. Diese, an und für sich wol noch ältere Partie wird durch die Str. 4 und 5 (bei Hild.) der Seherin als Rückblick in die Vergangenheit gleichfalls zugeeignet. 3) Strophische Gliederung eines alten (skaldischen) Zwergregisters, Str. 14—19, ähnlich dem AM II, 469—470 mitgetheilten, Str. 12 u. 13 dienen zur Einführung. 4) Verschieden-alterige Ergänzungen zur Verschmelzung und Abrundung des Ganzen; daneben aber auch wol manche Lücken in der Überlieferung. Vgl. im Allgem. noch Weinhold a. a. O. 314.

123) Über die Str. 38 und ihre pros. Auflösung in Gylf. LII s. C. 3.

Digitized by Google

zu einer absichtlichen Ausmerzung der dritten Person war in diesen Citaten kein Grund vorhanden. — Dass ferner 47^b mit 48^a als eine Str. zu betrachten, empfiehlt auch L selbst, da hier 48^b wie in pr. E. mangelt; 47^a scheint mir eine jüngere Variante für 47^b zu sein. — Auch für die schwierigen Str. 56 und 58 dürfte die pros. E. brauchbare Fingerzeige bieten; zunächst verbietet die Übereinstimmung zwischen ihr, in 56, 1—2 und L in 58, 3—4 doch wol við úlf vega in við orm vega zu verändern. Darnach gehört dann das Verspaar 58, 3—4 ursprünglich wol nach Str. 56, ist aber wahrscheinlich nur eine durch 54, 4 verschuldete Variante für V. 3—4 derselben, die in der pros. E. die beiden Anfangsverse fortgeschoben hat. Es wäre 56^a also nach L zu schreiben, nur V. 3 etwa Viðarr of veg mit W, R statt Viðarr, vega mit L. Für die arg corrupte Str. 57 vgl. Gylfag. LI (S. 82, 13—17 m. Ausg.); der Schluss scheint wieder Varianten zu 56^a und 58^a zu bieten. — Str. 58 ist zunächst durch Streichung von V. 3, 4 zu erleichtern; dass die Überlieferung der ganzen Str. in pros. E. correkt sei, wird einerseits zwar durch die Hsb., welche die Worte munu halir allir heimstöð ryðja (das Übrige ist nicht mehr lesbar) an gleicher Stelle mit ihr aufzeigt, glaubhaft, andererseits dadurch wieder controvers, dass die im Citat der pros. E. fehlenden Worte: gengr fet níu Fjörgynjar burr gleichwol in der pros. Auflösung [124]) deutlich benutzt worden sind und demnach wol für relativ alt gelten können. Will man also nicht annehmen, dass 58, 9—10 nur eine alte (vielleicht ältere) Variante für 58, 1—2 sei, so bleibt wol Nichts übrig, als für die Worte der Prosa-Fassung: stígr þaðan braut níu fet; þá fellr hann dauðr til jarðar fyrir eitri því, er ormrinn blæss á hann eine Halbstr. mit dem Anf.: Gengr fet níu Fj. burr anzunehmen, während den Schluss der Str. etwa eine Beschreibung des Kampfes zwischen Loki und Heimdallr ausgemacht haben könnte, da wir eine solche nach der pros. Auflösung in Gylf. C. LI erwarten dürfen. Ebenso wird früher der Kampf Týrs mit dem Hunde Garmr, den Gylf. gleichfalls mit den Worten: ok verðr hvárr öðrum at bana kennzeichnet, episch behandelt sein, während er jetzt durch die refrainartige Str. Geyr Garmr mjök u. w. in einer wenig glücklichen Weise ersetzt ist. Diese in ihrer Häufung hier jedenfalls auffälligen Refrain-Strophen scheinen erst in einer Zeit entstanden zu sein, wo man die bereits unheilbaren Lücken und Verwirrungen der Überlieferung durch ein die Einheit der Composition mehr künstlich andeutendes als wirklich herstellendes Band zu umschlingen versuchte. Leider bietet auch die pros. Edda keinen uns völlig genügenden Ersatz, immerhin dürfte die dort vorliegende etwas einfachere Anordnung dem Ursprünglichen näher liegen [125]). — Eine ähnliche Ansicht hege ich

124) Vgl. Gylf. C. LI (AM I, 190 u. — 192 ob.) — und die Bemerkungen dazu in C. 3 [276]). —

125) Dass die Stefstrophen bei dem Citiren in der pros. E. auch übergangen sein konnten, entgeht mir natürlich nicht, doch scheint

Digitized by Google

von der Composition der Grímnismál, die in ihrer in L vorliegenden Fassung das Bedenken veranlasst haben, ob der Autor wol bis Drei habe zählen können, da er vor der »dritten« Himmelswohnung (Str. 6) wenigstens drei andere [126]) schon genannt hat. Der Umstand aber, dass einerseits die Zählung erst Str. 6 beginnt, während es Str. 5 einfach heisst: Y'dalir heita, andererseits auch die pros. E. in ihren Citaten (Str. 11–15) immer nur heita, resp. heitir (ohne Ordinalzahlen) anwendet, dürfte zu dem Schlusse ermächtigen, dass die ganze — von mythologischer Seite so oft scharfsinnig erläuterte — Zählung erst nachträglich und ungeschickt in die Grímn. eingeführt ist [127]). — Etwas verwickelter ist die höhere Kritik der Lokasenna, doch deutet schon der Umstand, dass weder die Str. 19, 20 auftretende Gefjon, noch der Str. 47, 48 erwähnte Heimdallr in dem Personenverzeichnis der voraufgeschickten Prosa figuriren, auf eine jüngere Erweiterung der in die Lokasenna verflochtenen Personenzahl hin, die ja gerade bei einem derartigen Stoffe so äusserst nahe lag [128]). Da nun die erste Halbstr. von 47 in der L. E. dem neu eingeführten Heimdallr, in der pros. E. dem O'ðinn gehört, während als Abschluss sich dazu 29^{b} stellt, welche Halbstr. in der L. E. der Freyja gehört, so hat jene Anordnung der pr. E. auch Das für sich, dass die drei so auffälligen Doppelversionen 21, 1—2; 29, 1 und 47, 1—2 zusammenfallen, überdies als natürlicher Verteidiger der Frigg gegen Loki's Lästerung doch ihr Gemahl O'ðinn anzusehen ist. Ich kann mich daher nicht entschliessen, mit Bugge Fort. p. XXIX an einen Gedächtnissfehler des Autors von Gylfag. zu glauben, der drei verschiedene Stellen confundirt habe, zumal wir von solchen Irrungen sonst Wenig wissen [129]), andererseits aber die Erweiterung des Stoffes mit wiederholter Anwendung desselben oder doch ähnlicher Motive und die selbstständige

---

mir aus den hier und oben N. 111 entwickelten Gründen der spätere Ursprung der Stefstr. wahrscheinlicher. — Die andere Stef-halbstr.: þá gengu regin öll u. w. findet sich in der pros. E. zweimal, bei Str. 12 und 29, das vituð ér enn eða hvat öfter. Ganz anders als hier ist das Verhältnis von Völ. und Gylf. von Simrock S. 121 gefasst, ich komme darauf in C. 3 zurück.

126) Vgl. Simrock D. Mythol. (3 A.) S. 41. — Ich möchte allerdings vermuten, dass das Str. 4, 1 erwähnte land nicht mit Þrúðheimr identisch ist; eher könnte es noch mit A'lfheimr (5, 3) der Fall sein und wären in diesem Falle die beiden letzten Halbstr. von Str. 4 und 5 umzusetzen. —

127) Der Zähler wollte offenbar die Zahl 12 herausbringen, indem er bis 11 zählt und Str. 17 noch Viði (als 12) sich anreihen lässt.

128) Dieser innere Grund wiegt für mich sogar schwerer, als der äussere, da die pros. Einl., wie schon Bergmann Poèm. Isl. p. 309 fg. bemerkte, überhaupt nicht recht zu dem uns erhaltenen Texte der Lokas. stimmt und eine Zuthat des Sammlers sein wird.

129) Die Citate der pros. E. sind mehrentheils durchaus correkt gehalten; wo die Strophenform vernachlässigt ist, war dieselbe — wie bei den Namen der Zwerge in der Völuspá, denen O'ðins in Grímn. — ohne jeden Belang für den Sinn der betr. Stelle.

Digitized by Google

Aufstellung verschiedener Varianten offenbar eine sehr bedeutende Rolle in der uns in L vorliegenden Überlieferung der L. E. spielt [130]). Zweifellos wird das Verhältnis bez. der Lokas. für mich durch Betrachtung von Str. 21, die in der zweiten Halbstr. von der neu in das Gedicht eingeführten Gefjon ganz Dasselbe aussagt, was Str. 29 mit mehr Recht von der Frigg meldet; 21, 1—2 aber ist nur Var. von 47, 1—2. Endlich ist nicht zu übersehen, dass Str. 21 O'ðinn in den Mund gelegt ist, entsprechend dem in der pros. E. noch erkennbaren ursprünglichen Verhältnis. Wollen wir bei dieser interessanten Str. die in L sich uns in dreifacher Strahlenbrechung zeigt (21. 29. 47), noch einen Augenblick verweilen, und auf die Var. innerhalb der pros. E. selbst eingehen, so möchte die ursprüngliche Gestalt etwa so gewesen sein:

Œrr ertu nú orðinn
ok ørviti,
hví né lezkattu, Loki?
orlǫg vera
Frigg hyggk at öll viti,
þótt hón sjaldan segi [131]).

Haben wir so in den meisten Fällen die Anordnung der pros. Edda richtiger [132]), und ihre Lesarten auch meistens beachtungswerth gefunden [133]), so genügt es, glaube ich, nicht, den Zufall dafür verant-

130) Ausser den Stef-künsteleien der Völuspá vgl. z. B. Völ. 11, 5—6 mit Völ. 20, 1—2 namentlich in der Fassung der Hsb., doch auch L bietet Völ. 20, 1 þrjár wie 11, 5. — Als Var. werden auch Háv. 1, V. 3 u. 4, von denen nur der erstere sich in der pros. E. findet, zu betrachten sein. Háv. 55 scheint nur eine schwächere Var. für Str. 56, 75 für 76 zu sein. — In Háv. 27 sind entweder VV. 4—6 oder 7—9 als spätere Var. zu betrachten; auch Str. 24 und 25 dürften im Grunde zusammenfallen. — Diese Beispiele lassen sich leicht vermehren. Vgl. noch Vafþr. 21 mit Grímn. 40. —

131) nú orðinn nach U (Gylf. XX). Für œrr ist ölr nur eine Var., die wol zu der ganzen zweiten Halbstr. von 47 den Anlass gab, indem man beide Adj. (örviti = œrr, und ölr) zu behalten und in Causalnexus zu bringen suchte. — orlǫg vera nur in W durch orl. vita corrumpirt angedeutet, orlǫg manna U und Prosa, aldar orlǫg Lok. 21, 4. — hyggk in der Aussprache = hygg', da das suffig. ek in den Hss. durch g bezeichnet zu werden pflegt. — sjaldan W* oder sjálfgi mit den übr. Hss. — Eine Benutzung des Anfangs dieser Str. findet sich auch Oddr. 10 und Hervarars. (Bugge) S. 216 oben.

132) In einigen Fällen, wie Völ. 13[b] (an 12 sich anschliessend) ist die Ordnung der pros. Edda wegen der schwankenden Les. nicht sicher zu beurteilen, gelegentlich auch wie bei Str. 30 (5—8, 1—4 geordnet) ohne erheblichen Unterschied bez. des Sinnes. — Dass einige Citate von Eigennamen freier behandelt werden, ist schon N. 128) eingeräumt; dies zeigt aber zugleich, dass der Autor nicht ängstlich auf die unanstössige Darstellung der Strophenform Bedacht nahm.

133) Als »willkührliche« oder doch bewusste Änderung der Überlief. von Seiten des Autors möchte ich nur Völ. 6, 2 (þar er ekki var) betrachten; über den Grund zu diesem Verfahren werde ich im fg. Cap. zu handeln haben.

Digitized by Google

wortlich zu machen, vielmehr liegt der Grund in der verschiedenen Natur der Werke selbst. Mochte der Autor der pros. Edda bereits eine Sammlung von Edda-Liedern vor sich haben oder nur eine Anzahl derselben im Geiste zusammenfassen und paraphrasiren, sein Standpunkt war der eines ältere Quellen wörtlich oder doch annähernd wortgenau citirenden Gelehrten, und dieselbe Stellung nahmen auch alle jüngern an der pros. Edda betheiligten Hände naturgemäss ein. — Die solange dem Sæmund zugeschriebene Sammlung zeigt aber keine leitenden Gesichtspunkte ausser der Wahl der in den Liedern in der Manier der freieren Skaldendichtung, die wir als die »eddische« zu bezeichnen pflegen[134]), behandelten Gegenstände, und einer gewissen äusserlichen Intaktheit der Überlieferung; auf kleinere Bruchstücke hat es der Sammler offenbar nicht abgesehen, noch weniger ältere und reine Bestände von jüngeren zu sondern versucht. Mochte die Sammlung nun erst im dreizehnten Jahrh. zu Stande gebracht sein oder früher bereits vorgelegen haben und mehrfach erneuert sein, jedenfalls war hier kein Grund, jüngeren und trüberen Formen der Überlieferung den Eingang zu wehren, da die Sammlung eben nur als Anthologie auf Island entstandener oder naturalisirter Lieder in der freieren Skalden-Manier sich ausgiebt[135]). Hier können also die Widersprüche mündlicher Tradition vielfach — unter dem Scheine der Bereicherung — verwirrend eingewirkt haben; bez. der pros. Edda aber macht schon das höhere Alter (vgl. über Gylfag. C. 5) eine geringere Trübung der poetischen Tradition wahrscheinlich. — Dürfen diese Ausführungen für hinreichend begründet gelten, so würde die pros. Edda allerdings für die höhere Kritik der Lieder-Edda als eine Hauptstütze erscheinen müssen, und namentlich für Völ., Grímn., Lokasenna eine frühere, einfachere Anordnung erkennen lassen; andererseits sind wir aber doch nach den spärlichen Citaten in der pros. Edda nicht mehr im Stande, diese ältere Form der Überlieferung voll und klar zu erkennen und demgemäss in consequenter Weise herzustellen; es muss somit den Hrgb. der Lieder-Edda überlassen bleiben, wie weit sie — namentlich in Beseitigung von Varianten und dergl. — den von der Schwestersammlung gegebenen Winken folgen oder es vorziehen wollen, die L.E. mit ihrem eigenen, durch den Usus doch auch befestigten, Maasse zu messen. Auf jeden Fall wird aber eine Einsicht in den historischen Entwicklungsgang, wie sie hier vorläufig versucht wurde, nicht schaden können; schärfere Umrisse werden sich bei fortgesetzter Forschung wol noch ziehen lassen. Vgl. zunächst noch C. 6. —

---

134) Vgl. G. G. A. 1877, S. 653 fg.
135) Die ausführlichere Begründung vgl. noch in C. 7.

 Digitized by Google

C. 3.
Der mythologische Standpunkt der prosaischen Edda.

Von allen Abtheilungen der pros. Edda ist für den Mythologen Gylfaginning in sofern die wichtigste, als sich hier eine (und zwar die älteste) zusammenhängende Darstellung des Gegenstandes findet; während die Zeugnisse der Skálda, so zahlreich und schätzbar sie sind, doch nur zur Ergänzung und Berichtigung dienen, da in ihnen kein mythologischer Standpunkt direkt ausgedrückt ist, sie vielmehr nur als Beispiele der poetischen Diction sich darstellen. Über den Standpunkt nun, den der Verf. von Gylf. einnimmt, würden wir füglich ihn selbst zuerst befragen, und uns demzufolge an das Formáli zu halten haben. Da dies jedenfalls aber in einigen Hss. stark interpolirt ist und von Einigen überhaupt angefochten wird, ziehe ich es vor, den Standpunkt des Autors zunächst aus dem Werke selbst zu entwickeln, dabei namentlich auf die benutzten Quellen hinzuweisen. Dass Edda-Lieder benutzt sind, haben wir bereits in C. 2 gesehen [1]), eine Benutzung der gelehrten Skaldendichtung ist gleichfalls nicht ganz zu läugnen [2]), endlich aber auch die einer dritten Gattung, der sog. frásagnir, nicht zu verkennen, unter denen man jedenfalls kürzere prosaische, ursprünglich wol für mündlichen Vortrag bestimmte, Erzählungen zu verstehen hat [3]).

---

1) Zugleich aber auch, dass die Lieder dem Autor von Gylfag. z. Th. in anderer Gestalt vorlagen. Abgesehen von Völ., Vafþr. u. Grímn. finden sich nur vereinzelte Strophen, manche Lieder anscheinend gar nicht benutzt, vgl. C. 2 N. 109. Die (namenlose) Benutzung von Fáfn. 13 ermächtigt nicht zu der Annahme, dass dieses Lied bereits ebenso dem Autor von Gylf. vorgelegen, wie uns jetzt. — Hyndl. 33 wird geradezu unter einem andern Namen citirt. — Die Alvíssmál finden sich nur in der Skálda, von den sog. Heldenliedetn auch dort nur die Fáfnismál wörtlich benutzt. — Vgl. im Allgemeinen Bugge Fort. p. XXIX; eine Kenntnis der Vegtamskviða aber vermag ich für U aus dem p. XXX angeführten Grunde nicht zu schliessen, da aldinn gautr sich auch sonst wol als Name O'ðins gefunden hat. — Andererseits sind in Gylf. u. der Skálda einzelne Fragmente »eddischer Poesie« angeführt, welche die Liedersammlung nicht gekannt oder nicht aufgenommen hat, vgl. Bugge p. XXXIII. —

2) In Gylf. ist allerdings nur in dem wol später zugefügten C. I. und in C. II. eine direkte Benutzung derartiger Dichtungen erkennbar, die indirekte werden wir aber als etwas weiter gehend kennen lernen. — In der Skálda dagegen sind diese Dichtungen in erster Linie benutzt. —

3) frásagnir werden erwähnt G. XX ex., vgl. Sk. VII. eptir þeiri frásögu; mikillar frásagnar er þat vert Sk. XVIII, sögur G. C. XLVI = AM I, 154, vgl. Sk. XVII = I, 278 eptir þessi sögu, ebenso XVIII = I, 290. sjá oder sú saga er til þess öfter, z. B. Sk. C. L. — Da z. Th. die kurzen Erzählungen der pros. Edda selbst als sögur und frásagnir bezeichnet werden, so ist dadurch die Art und Weise derselben deutlich, wo sie wie G. XX ausserhalb der Edda stehen. — Die Bez. fræði in G. C. XI geht auf gelehrte Dichtungen. —

Digitized by Google

Ausser dem eigentlichen Quellen-Material muss als vierter Faktor noch die zur verbindenden und abrundenden, auch wol erläuternden Darstellung gehörige, mehr oder weniger subjektive [4]) Zuthat des Autors gerechnet werden. Eine Scheidung aller verschiedenen Elemente soll hier nicht versucht werden, da in manchen Fällen z. B. die Benutzung eines Edda-Liedes doch eine andere Auffassung des Autors als die in der Quelle selbst liegende, andeutet: wir folgen vielmehr dem Gange des dem Gylfi ertheilten Unterrichts in der Asenlehre, und fügen gelegentlich einige Bemerkungen über Bragaræður und die mythischen Erzählungen der Skálda bei. —

C. I und II (oder eigentlich nur II, wegen I vgl. C. 4) dienen der Einführung; hier ist nur das Personal in's Auge zu fassen; über die Schilderung des Lokals der Handlung wird C. 5. noch die Rede sein. Dass Gylfi eine ältere Cultur- und Glaubens-Stufe vertritt, ist klar; unsicher ist, ob man ihn den Riesen oder einer andern Classe zuweisen soll [5]). Ihm gegenüber wird die Asenlehre durch drei Redner entwickelt, Hár, Jafnhár uno Þriði, von denen jedoch in der Regel nur der Erstere Auskunft ertheilt [6]). Alle drei Namen sind auch sonst als

---

4) Die Möglichkeit einer bereits vorgefundenen gelehrten Erklärung ist natürlich nicht ausgeschlossen, wo wir jetzt nur den Unterschied von der objektiven Darstellungsweise zu constatiren vermögen. —. Mehr der Art enthält natürlich der Prolog und die Epiloge zu Gylfag. und zur Edda (III u. V).

5) Gegen die erstere (auch von J. Grimm Gesch. d. Spr. 530 halbwegs vertretene) Ansicht wendet sich Geijer Sv. R. H. I p. 472 wol nicht ohne Grund. Die Art und Weise der Annäherung zwischen G. und den Asen weist nicht eben auf schroffe Cultur-Unterschiede hin, vielmehr scheint Gylfi nur Vertreter einer älteren, der Asa-Lehre jedoch bereits innerlich verwandten Culturstufe zu sein. Dass Gylfi sich hier Háv. 1 beim Eintritt in die Halle Hárs bedient, scheint mir nicht auffällig, wenn auch im Gedichte die Str. als von Hár = O'ðinn selbst gesprochen erscheint. Dagegen ist zu beachten, dass für die Schilderung der mit Valhöll identificirten Burg Hárs nicht die völlig zweckentsprechende Str. Grímn. 9, sondern eine Skaldenstrophe verwandt wird. Auch Grímn. 10 findet keine Stütze in Gylfag.; beide Str., so poetisch ansprechend sie erscheinen mögen, unterbrechen überdies den Zusammenhang der Grímn. und mögen also späterer Zusatz sein.

6) Wie bereits C. 2. hervorgehoben ward, antwortet auf ca. 50 Fragen oder Bemerkungen Gylfi's nur sechsmal und stets in wichtigeren Fällen die ganze Trilogie (C. III, IV, V, VIII, XX, XLIV). — Diese Fälle scheinen gesichert, wenn auch U in C. VIII das Zeugnis versagt und C. XLIV dort undeutlich ist, vgl. C. 2 N. 19) nebst der entsprechenden Textstelle. — Dagegen scheinen mir alle Fälle, wo entweder nur Jafnhár, wie C. XV und (nur in H) XXXVII ex. oder nur Þriði wie C. LII (doch gegen U) neben Hár redend auftreten, kritisch unsicher. — Mit besonderer Feierlichkeit wird Þriði in XLIV eingeführt, wo die Worte: er aldri laug fyrir nur auf ihn sich beziehen lassen, die zwar von Einigen gewaltsam auf Þórr gedeutet sind (vgl. Petersen N. M. p. 318). Diese Steigerung in der Würde der redenden Personen ist schon durch Gründe der äussern Composition des Werkes bedingt. Beiläufig sei erwähnt, dass Þriði in der

Digitized by Google

Beinamen O'ðins bezeugt [7]), doch ist mit Recht schon von Geijer hervorgehoben [8]), dass in der trinitarischen Auffassung dieser drei Personen, die ebenso sehr als wesensgleich wie gleichwol in ihren Funktionen unterschieden auftreten [9])., eine äusserliche Anlehnung an die christliche Dogmatik kaum zu verkennen sei. Derselbe Standpunkt, den am deutlichsten freilich der (neuerdings so oft mit dem Badewasser der Interpolationen ganz verschüttete) Prolog aufweist, tritt auch sonst im Anfange des Werkes nur leicht verhüllt auf. Das einigen Forschern allerdings »verdächtig« erscheinende [10]) C. III unternimmt in einer Weise, von der man strenge und consequente Durchführung billigerweise nicht erwarten wird [11]), jenes höchste Wesen, welches in ernsteren Heidengemütern, wenn nicht erkannt, so doch geahnt wurde, in einer Weise an den Anfang alles Seins zu stellen, die freilich die Weiterentwickelung nahezu ausschliesst, und hauptsächlich nur durch den gemeinsamen Namen Alföðr (und die übrigen C. XX wiederkehrenden Beinamen) eine Anknüpfung an den erst C. VI ex. eingeführten O'ðinn gestattet. Jenes höchste Wesen aber, das von monotheistisch-gerichteten Heiden im Norden am gewöhnlichsten periphrastisch durch »Den, der die Sonne geschaffen« ausgedrückt wurde [12]), nennt C. V in ähnlicher Weise »Den, der die Wärme ausgehen liess«

---

jungen Pap.hs. St einmal als Þriði Hár bezeichnet wird, vgl. AM. I, 36 [8]). —

7) Vgl. Grímn. 49, 9 und 46, 4. —

8) Sv. R. H. I. p. 231. —

9) Das noch würdevollere Wesen des Þriði (u. Jafnhár) ist schon durch die höheren Sitze angedeutet, die sie nach C. II und entsprechend auf der alten Federzeichnung (vgl. C. 1 N. 5) 6)) einnehmen. — Der von Bergmann Fascin. de Gylfi p. 153 gegen letztere erhobene Einspruch ist unbegründet, da nach den Worten: er í inu neðsta hásæti sat, die Anordnung der drei Hochsitze über-einander zweifellos ist, wobei natürlich der obere stets weiter zurück lag als der zunächst untere (hvert upp frá öðru). — Die durch das jafn in Jafnhár angedeutete Wesensgleichheit wird dadurch so wenig alterirt, wie die Macht der übrigen Asen und Asinnen nach C. XX durch den väterlichen Vorrang des O'ðinn leidet. Ein primus inter pares ist ja auch sonst nicht unbekannt.

10) Vgl. Simrock D. M. (3 A.) S. 12. —

11) Es wäre leicht, sog. »Widersprüche« zwischen C. III und der späteren Darstellung, z. B. bez. des Aufenthaltes in Gimlé, den nach C. XVII einstweilen die Lichtelfen bewohnen, nachzuweisen, doch kann ich nur eine kleine Inconsequenz finden. Dass der Autor selbst Zweifel kannte, bezeugt Gylf. LII, wo auf C. III zurückgedeutet wird.

12) Vgl. Geijer a. a. O. p. 236, K. Maurer Bekehrung des norw. St. B. II, p. 256, wo auch auf den universitatis deus bei Saxo VIII (p. 432) verwiesen ist. — Da der Autor von Gylf. die Asen als Ordner oder geradezu Schöpfer der Gestirne (sólarinnar þeirar er guðin höfðu skapat C. XI) gelten lässt, musste er für den höchsten Gott eine etwas andere Bezeichnung wählen, die aber gleichwol nahe verwandt genug ist, um den Zusammenhang der Vorstellungen zu erkennen.

Digitized by Google

(með krapti þess er til sendi hitann)[13]). Diese Vorstellung war freilich im Heidentum so schwankend geartet und so schwer mit dem doch allgemein herrschenden Polytheismus zu vereinigen, dass bei'm ersten Anblick uns allerdings die Schilderung Alföðrs in C. III etwas in der Luft zu schweben scheint, und erst die besonnene Nachprüfung hier das natürliche und unentbehrliche Bindeglied zwischen dem christlichen Gotte, auf den der Anfang des Prologs hinweist und dem C. VI auftretenden heidnischen O'ðinn erkennen lässt[14]).

Man wird auch nicht erwarten, dass eine so unbestimmte, wenn auch vielverbreitete Vorstellung sich bereits in heidnischer Zeit einen klaren Ausdruck im poetischen Stil errungen habe; der Mangel poetischer Zeugnisse für diesen vorweltlichen Alföðr = O'ðinn ist nahezu selbstverständlich[15]). — Erst mit C. IV betreten wir den gewöhnlichen Boden der heidnischen Vorstellungen, und die Frage: hvat var upphaf? ist auch hier nicht auffällig, da C. III sich auf zeitliche Entwickelung überhaupt nicht bezieht[16]), wenngleich eine Anknüpfung an dieselbe allerdings versucht ist[17]).

In C. IV wird zunächst das Chaos, aber nicht an und für sich, sondern als Vorbedingung des geordneten Kosmos, das »Nichts« als Vorstufe des Seins und Werdens geschildert; der Verf. beruft sich dabei auf Völ. 6, jedoch mit der wichtigen Abweichung in V. 2: þar er ekki var = þ. er Y'mir bygði. Diese letztere Lesart hat zunächst für unser Gefühl mehr Anziehendes; der Heide, meinen wir, wird sich auch das Nichts nur personificirt als rohen Urstoff haben denken können, der Begriff des reinen Nichts wird ihm noch gefehlt haben. So wenig Gewicht sonst derartige Gefühls-Urtheise haben, so brauchen sie doch nicht notwendig falsch zu sein; ich wenigstens

---

13) Ganz irrtümlich ist hier von Einigen an den Feuerriesen Surtr gedacht worden, die richtige Auffassung vertritt auch Petersen N. M. p. 63.

14) Vgl. oben C. 2, N. 41. und Lüning: Die Edda S. 48.

15) So weiss ich nicht, ob Völ. 67, Hyndl. 44 auf denselben Gott zu beziehen oder als christlicher Zusatz zu bezeichnen sind. Christlichen Dichtern konnte aber recht wol gelingen, uralte unbestimmte Gefühle des Heidentumes in klar-fasslichem Ausdrucke vorzutragen, vgl. Geijer p. 235, 236.

16) Vgl. die Schilderung Alföðrs: lifir hann of allar aldir, recht im Gegensatze zu der gewöhnlichen Auffassung O'ðins, der geboren wird und im Weltkampfe auch wieder fällt.

17) Namentlich am Schlusse des Cap., wonach Alföðr sich vor Schaffung der Welt bei den Reifriesen aufhielt. Diese sind hier wol nur als das personificirte Chaos anzusehen, ähnlich wie sich der Dichter im Wessobrunner Gedicht Gott vor der Schöpfung von »göttlichen Geistern« umgeben denkt, da eine völlige Isolirung des höchsten Wesens unwürdig scheinen mochte. Schon künstlicher wäre es, aus den Schlussworten von C. III die ursprüngliche Indifferenz der sich später feindlich entwickelnden Mächte (Asen und Riesen) herauszulesen, woran auch allerdings gedacht ist.

Digitized by Google

weiss keine andere Ansicht zu begründen [18]). Es scheint ja durchaus glaublich, dass Jemand, der eine äusserlich abgerundete — wenn auch nicht in unserem Sinne strengsystematische — Darstellung der heidnischen Götterlehre geben wollte, wenigstens die stärksten Widersprüche in den poetischen Zeugnissen der Vorzeit auszugleichen sich gedrungen sah, und so hier, wo er die Vorbedingung alles Werdens schildern wollte, die Erwähnung eines bereits persönlich gedachten Gewordenen (des Urriesen Y'mir) umgehen zu müssen meinte [19]). — Das Werden, wobei hier speciell jedoch die Entstehung der Erde gemeint ist, wird dann als ein Zusammenwirken verschiedener Kräfte aufgefasst, wobei Kälte und Feuchtigkeit auf der einen, Licht und Wärme auf der andern Seite stehen. Als räumliches Substrat für erstere Potenz wird der nördlich gelegene Niflheimr, für die letztere dagegen Múspellsheimr genannt. Dadurch, dass ausdrücklich der Letztere als noch vor Niflheimr vorhanden genannt wird, ist die Wärme als der Urgrund alles Werdens hingestellt, und als Feuerriese Surtr persönlich dargestellt, von dem es sogleich hier heisst, dass er einmal den Untergang der ganzen Welt in's Werk setzen werde [20]). — Bei manchen Anklängen an andere Mythologien fehlt es dieser Auffassung der Schöpfung doch auch nicht an eigentümlich nordischen Zügen, die namentlich in C. V sich zeigen [21]).

---

18) Auch der Umstand, dass das christlichgefasste Wessobrunner Gedicht so ausdrücklich das Nichts vor der Schöpfung hervorhebt (dô dâr niwiht ni was enteo ni wenteo), gewissermassen um die Schöpferkraft des Einen Allmächtigen Gottes desto stärker hervortreten zu lassen, dürfte für die Unursprünglichkeit des ekki in Völ. 6, 2 sprechen.

19) Man kann auch sagen, dass der Autor die Darstellungen der Völ. und Vafþrúðn. zu vereinigen suchte. Da Vafþr. 31 die Entstehung des Orgelmir, den der Autor von Gylfag. C. V ausdrücklich mit Y'mir identificirt hat (ob aber mit Recht?), schildert, so taugt der Name dieses Letzteren nicht mehr, um das noch ungegliederte Chaos oder das rohe Nichts persönlich darzustellen, wofür C. III ex. nur ganz allgemein die hrímþussar eintreten.

20) Der Verf. bezieht sich dabei auf Völ. 53. — Ist diese Vorerwähnung des erst in der Eschatalogie des Nordens eine wirkliche Rolle spielenden Riesen auch sicher nicht absichtslos (da das Feuer ebensowol lebenweckend wie zerstörend ist), so darf man doch nicht mit Finn Magnussen hier oder sonst die Persönlichkeit Surtrs übermässig präkonisiren. Schon Petersen S. 66, 67 wies darauf hin, dass er C. IV nur als Wächter des Südens, nicht als Herrscher erscheint und ein Antheil an der Schöpfung in C. V nicht ihm zukommt, vgl. A. [13]). Er ist wesentlich nur Repräsentant des Südens, wie die in C. IV zwar nicht ausdrücklich erwähnten hrímþussar des Nordens, doch erschien gerade der nordischen Vorstellung die südliche Welt auch rein elementar (d. h. in Riesenform gedacht) lange nicht in dem Grade feindselig und hart, als die nordische Natur. Daraus erklärt sich, glaube ich, zur Genüge die allerdings überraschend milde Zeichnung des Feuerriesen Surtr in der nordischen Mythol. Vgl. noch A. 280[b]). —

21) Auf eine Vergleichung mit anderen Mythologien kann hier füglich nicht eingegangen, und muss auf die bekannten Werke

Digitized by Google

Das feuchte Element wird nicht, wie sonst wol, durch Wasserdämpfe [22]), sondern durch Reif dargestellt, der dann wieder durch Funken aus der Flammenwelt geschmolzen und so bildungsfähig gemacht wird. Bei der Erklärung der etwas schwierigen Stelle zu Anf. von C. V wird es zunächst darauf ankommen, die Worte selbst richtig zu deuten [23]), dann aber auch die Frage erlaubt sein, welcher Naturprocess wol den Anlass zu einer derartigen Schilderung gegeben habe. Denn der vom Autor selbst angezogene Vergleich von Funken, die aus der Esse fliegen, und darauf (zu Schlacken) erhärten, ist doch nur indirekt zulässig, insofern die Reifbildung ja nicht durch Wärme, sondern durch Kälte hervorgerufen wird [24]). Glücklicher wäre vielleicht die Anführung der Gletscherbildung als Analogon für die urweltlichen »Reifmassen« [25]) gewesen. Sowie jene nämlich sich an den Einsenkungen der höheren Gebirge, wo die Schneewassermengen weder raschen Abfluss finden noch sich flüssig erhalten können, ihre Entstehung finden [26]), so lässt der Autor auch die elivágar auf ihrem von

---

von F. Magnussen, Petersen, Grimm, Simrock u. s. w. verwiesen werden.

22) So in der oft angeführten Stelle Ov. Metam. I, 430 fg. quippe ubi temperiem sumsere humorque calorque, concipiunt. — vapor humidus omnes res creat. — Diese Schilderung bezieht sich übrigens auf die Zeit nach der Denkalionischen Flut, die eigentliche erste Schöpfung wird nur als ein Sondern und Ordnen der früher ungetrennten Elemente geschildert, I, 5 seq. —

23) Sehr verschiedene Auffassung hat namentlich das eitr und eitrkvikja gefunden. Während Einige sich mit der Übersetzung »Gift« begnügen, fühlten Andere das Unpassende dieser ja auch erst später entwickelten Wortbedeutung an unserer Stelle. Während aber Simrock, Mythol. S. 13 eitr durch Wärme übersetzt (vgl. die auch im D. Wb. von Grimm wol mit Recht angenommene Zusammenstellung von Eiter mit mhd. eiten = brennen, da Eiterbildung eben eine durch Entzündung hervorgerufene Zersetzung bezeichnet), lehren Andere (so Petersen N. M. p. 67), dass eitr die schärfste Kälte bezeichne, und auch Diese scheinen nicht Unrecht zu haben, da die äusserste Kälte auch brennt oder beisst. (Pet. verweist auf schwed. etterkalt). — An unserer Stelle scheint jedoch eitr durchaus einen Stoff zu bezeichnen (þat er af stóð eitrinu) und wird wol hier wie in der Hervarars C. XV (Fas. I, 478) die brausende Schaum- oder Gischtmasse gemeint sein, nach der dort die Meereswellen als eldis (?) brúðir, eitri blandnar in einer allerdings nicht unverdächtigen Stelle bezeichnet werden. Ähnlich heisst es in der Þórsdrápa (Jónsson p. 98 = I, 294): þar er œstar þjóðár eitri fnœstu. Auch mit dieser Erklärung lässt sich eiten = brennen noch immer vereinigen, so gut wie Bach zu backen, Brunnen zu brennen gehört. Vgl. Grimm D. W. s. v. —

24) Bergmann (Fasc. p. 174 [1])) geht soweit, hier eine Interpolation oder doch doch eine Versetzung anzunehmen. So unglücklich scheint mir das Bild indess gerade nicht; bei den Funken, die aus Múspellsh. fliegen, aber war kein Anlass, das spätere Erstarren besonders hervorzuheben.

25) Auch das Wort hrím (u. hrímsteinn) bedarf noch genauerer Prüfung; vgl. Vigf. s. v.

26) Ich habe hier namentlich die Schilderung des Sulitelma-

Digitized by Google

der Quelle entfernteren, ruhigeren Laufe[27]) die Eis- oder Reifmassen, ursprünglich wol in der Gestalt von Schaum, ansetzen — und wie die Gletscher über Klüfte und Spalten, die sie oft nur oberflächlich mit einer Eiskruste überziehen, während in der Tiefe sich theilweise Wasser findet, ihr Gebiet ausdehnen bergabwärts bis weit über die ursprüngliche Schneegränze hinaus, so scheint sich auch der Verf. von C. V das Fortschieben der Eis- und Reifmassen von Niflheimr nach Ginnungagap[28]) hinein zu denken. Diese winterlichen Elemente wurden durch die in Ginnungagap fliegenden Funken von Múspellsheimr, welche die Stelle der späteren Sonne vertreten, aufgethaut und in schmelzende Bewegung versetzt, wodurch ein menschenähnliches Gebilde, der Urriese Y'mir, entstand. Zeigt die ganze Ausführung von C. V auch die selbstständige Denkarbeit eines gelehrten Mannes, so ist doch eine Benutzung älterer poetischer Quellen dadurch nicht ausgeschlossen; sowohl die Entstehung des Urriesen selbst wie die eigentümliche Zeugungskraft desselben (C. V Schluss) zeigt deutlichen Anschluss an Vafþrúðnismál[29]). — Auch die wol entschieden christliche

---

gletschers vor Augen, wie sie Geijer I, 37—39 nach Reisebeschreibungen entwirft. —

27) Vgl. den Ausdruck: þá er þær váru svá langt komnar frá uppsprettunni u. w. Da diese Ströme sich in der Nordwelt befinden, ja von Norden nach Süden, d. h. zunächst nach dem Mittelraum Ginnungagap zu fliessen scheinen, so ist an eine klimatische Einwirkung auf die Eis- oder Reifbildung wol nicht zu denken, sondern nur an den ruhigeren Lauf unterhalb des Quellgebiets und die Einwirkung der äusseren Luft. Dabei mögen dem Verf. norwegische oder isländische Gebirgslandschaften vorgeschwebt haben, wo die Flüsse in ihrem oberen Laufe häufig Wasserfälle hervorrufen, und erst im weiteren Laufe ein eigentliches Flussbett einnehmen, oft auch Seen bilden. — Bergm. erinnert Fasc. p. 175 an den Geyser und ähnliche (ursprünglich heisse) Quellen, deren Wasser jedoch an der äussern Luft alsbald erstarrt. Der Name der elivágar (vgl. das Wb.) wird wahrscheinlich mit Recht auf die C. IV genannten Flüsse bezogen, die aus Hvergelmir kommen. — In C. XXXIX ex. werden z. Th. dieselben nebst einigen neuen genannt und zu beiden Stellen ist Grímn. 27—28 zu vergleichen, doch fehlen Rín ok Rennandi (27, 5), sowie Ván, Vönd und Strönd in Gylfag., abgesehen von späteren Zusätzen, wie in U zu Cap. 25 (II, 277). Da diese z. Th. wieder über Grímn. hinausgehen, auch die Ordnung abweicht, ist wol eher an die Benutzung eines skaldischen Flussverzeichnisses, wie es z. B. in A (II, 429) sich findet, in Gylfag. wie Grímn. zu denken. Gekannt scheint freilich der Verf. von Gylf. Grímn. 27 zu haben, da er V. 8 durch þessar falla um ása bygðir wiedergiebt. — Vgl. über die Namen auch Vigf. Dict. p. 780.

28) Ursprünglich als ein luftiger, leerer Raum gedacht, daher noch Sk. LIX als heiti der Luft aufgeführt.

29) Vgl. Vafþr. 31 und 33. — 31[b] (jetzt bei Hild. u. A. nach der pros. Edda gegeben) lautet in Pap.hss. en síum fleygði or súðheimi, hyrr gaf hrími fjör. Gegen diese Verse weiss ich an und für sich Nichts einzuwenden: Die Alliteration ist vorhanden, das Subjekt braucht nicht (mit Bergmann Poèm. isl. p. 286) erst gesucht zu werden, da fleygja hier (wie sonst bisweilen) impersonell ist. Die Conj. en bezeichnet auch hier eine Folge, da die Beseelung des Riesenlei-

Digitized by Google

Anschauung, dass Y'mir und sein Geschlecht bösartig und darum ungöttlicher Natur sei, ist doch nicht ohne anderweitigen Rückhalt, wie es Skálda XXXI einfach heisst, dass man den Mann ehrenvoll durch Asen- und Alfennamen, durch Riesennamen aber in der Regel nur aus Misachtung oder Spott zu bezeichnen pflege.

Die in C. VI uns vorgeführte Kuh Auðumla entbehrt zwar jeder Erwähnung in der L. Edda, doch ist die Kuh als Bild einer nährenden, mütterlichen Gottheit eine so weitverbreitete alt-mythische Vorstellung[30]), dass wir hieraus, zumal es auch sonst an Zeugnissen für die Kuhverehrung im Norden nicht fehlt[31]), nur die Lückenhaftigkeit in der Darstellung der L. E. ersehen können. Ursprünglich vielleicht als Erdmutter und persönlicher Urgrund alles Werdens gefasst, erscheint sie C. VI zwar zur Amme des Urriesen herabgedrückt, bewahrt in dem Hervorlecken des Buri aus den salzigen Eisfelsen[32]) — welche Beziehung auf das Salz sich mit uralten mythischen Vorstellungen der Germanen berührt[33]) — jedoch noch einen Rest gebärender Kraft. Ob die gewöhnliche Auffassung, wonach jener Buri den Vater, Börr (den C. VI allerdings dessen Sohn nennt) den Sohn bedeute, das Richtige trifft, weiss ich nicht, da bei Buri der Name der Gattin sich nicht vermerkt findet. Es sind daher zwei andere Erklärungen bereits vorgeschlagen: entweder sind Buri und Börr (oder Burr nach der L.E.) nur zwei allmählich unterschiedene Namensformen für dieselbe Person[34]), oder Buri erzeugte in ähnlicher Weise Nachkommen wie Y'mir[35]) und würde in diesem Falle (wenn nicht völlige Identität Beider) so doch eine noch nähere Verwandtschaft zwischen Riesen und Göttern (d. h. dem Geschlechte des Börr) sich darstellen, als sie C. VI durch die Heirath des Börr mit Bestla, der Tochter des Riesen Bölþorn, angedeutet wird. Die genealogische Stellung dieses Letzteren wird auch durch die Erwähnung des (identi-

---

bes noch nicht erwähnt war, und warum sollte diese Darstellung sich ganz mit der in Gylf. decken? Eine Entlehnung von dorther (d. h. eine Versificirung der betr. Prosa) wird unwahrscheinlich, da sich dort ja eine andere poetische Fassung bereits fertig vorfand.

30) Vgl. z. B. Angelo de Gubernatis Zoolog. Mythol. (London 1872) in dem Abschnitte vom Rinde (T. I).

31) Vgl. Petersen N. M. p. 68.

32) hrímsteinar wird sich kaum anders übersetzen lassen. Der Salzbestand des späteren Meeres lässt sich ja für die Urzeit (mit ihren ungetrennten Elementen) als der Feuchtigkeit überhaupt innewohnend vorstellen.

33) Vgl. die von Simrock D. M. p. 16 angezogene Stelle aus Tacitus. Die südgermanische Vorstellung mochte nicht aus salzigen Eisfelsen, sondern aus Salzfelsen die ersten, menschenähnlichen Gebilde hervorgehen lassen.

34) Dieser Ansicht ist z. B. Geijer p. 314[7]). — Da das in Buri erscheinende Suffix -ja ursprünglich passivische Geltung hat, ist auch etymologisch gegen eine Gleichsetzung mit Börr wol nichts einzuwenden.

35) Zu dieser Ansicht neigt Simrock S. 15. —

Digitized by Google

schen?) Bölþórr in Háv. 139, 3 für uns nicht geklärt; ebenso mangelt andererseits in der pros. Edda die Erwähnung des Þrúðgelmir als Sohnes des Örgelmir oder Y'mir und Vaters des Bergelmir[36]). Als allgemeine Signatur dieser Urzeit aber wird ein friedliches Verhalten zwischen Riesen und Göttern gelten dürfen, das erst durch die gewaltsame Tödtung des Y'mir ein Ende nahm. So weit können wir der bekannten Auffassung von Weinhold, der die Riesen als die älteste Erscheinungsform der Götter selbst auffasst[37]), uns wol anschliessen; der anfänglich noch schlummernde Gegensatz zwischen den Mächten der Materie und des Geistes tritt erst offen zu Tage, als die durch Y'mir vertretene rohe Urkraft seitens der Götter bezwungen, und aus den bisher unförmlich verbundenen Elementen ein neues wolgeordnetes Ganze, die Erde mit dem Meeresgürtel umher und dem Himmelsgewölbe darüber, entstanden ist[38]).

In Übereinstimmung mit Vafþr. 35 lässt C. VII nur den einen Nachkommen Y'mirs, den Bergelmir, mit seinem Weibe dem Untergange entgehen, und so das Riesengeschlecht fortpflanzen, das künf-

---

36) Aus dem gleichen Anfange von Vafþr. 29 und 35 wird es wol erlaubt sein zu schliessen, dass die eine Strophe eine Nachbildung der anderen, wenn nicht etwa nur Variante dazu sei, da die in Str. 28 und 34 vorgelegten Fragen sachlich auch auf Dasselbe hinauskommen. Der Verf. von Gylf. scheint nur Str. 35 gekannt zu haben.

37) Vgl. Weinhold: Die Riesen des germanischen Mythus in den Sitzungsber. der Wiener Akad. phil. histor. Cl. XXVI B. p. 225 fg. — Ob die von Weinh. p. 232 versuchte Gleichsetzung von Y'mir und Fornjótr richtig ist, weiss ich nicht, doch halte ich den Kern des auf Letzteren bez. Mythus jedenfalls auch für alt, so entstellt er uns in den späteren Berichten vorliegen mag. Auch die nord. Monatsnamen, Sk. C. LXIII, berühren sich mit Fornjótrs Genealogie, vgl. das Wb. s. v. gormánuðr, góa, þorri. Deutliche Zeugnisse finden sich zwar in beiden Edden nicht, doch constatirt Skálda XXVIII hinreichend die Bekanntschaft der Skalden mit Fornjótr und der Trilogie seiner Söhne. — Über Brimir und Nörr handele ich w. u. — Dass eine Art Verehrung des Y'mir im Norden nicht ganz unbekannt war, mag nach der Frage: eða trúir þú þann guð (C. VI ex.) allenfalls vermuthet werden. Dass die hierauf ertheilte Antwort wol etwas zu scharf über die Riesen urteilt, wurde schon oben S. 75 bemerkt.

38) Die Schilderung der Erdschöpfung in C. VIII wird im Anschluss an Grímn. 40 und 41 (zu Grímn. 40 stellt sich dann auch als wol jüngere Var. Vafþr. 21) vorgeführt. Eigenthümlich (d. h. in diesem Falle skaldisch, vgl. Sk. C. XXIII Anf., auch Bergm. Fasc. p. 190) ist die Erwähnung der 4 Zwerge als Himmelsträger, während doch erst C. XIV die eigentliche Schöpfung oder Beseelung der Zwerge schildert, sowie die Entstehung der Himmelskörper aus den Feuerfunken Múspells. Dass aber Völ. 6 auf derselben Vorstellung beruhe, wie uns der Autor glauben machen will, bedarf mindestens zweifelnder Zustimmung; in Vafþr. herrscht, wie wir sehen werden, jedenfalls eine abweichende Ansicht. Die Ahnlichkeit der Schilderung: settu á himin bæði ofan ok neðan, til at lýsa himin ok jörð mit Gen. I, 17 ist auch nicht zu übersehen. Wenn es AM II, 431 (oben) heisst: sól er kölluð elds heitum, so ist dies jedenfalls mit Gylf. VIII zu vergleichen.

Digitized by Google

tig eine so entschieden feindliche Stellung gegen die Götter einnimmt, dass diese bei ihrer Erdschöpfung sogleich auf eine Burg gegen die Feindschaft der Riesen (fyrir ófriði jötna C. VIII) Bedacht nehmen müssen [39]). Es ist dies Miðgarðr, worunter man nicht die ganze Erde, sondern, mit Abzug der wüsten Grenzländer gegen das Weltmeer hin, die den Riesen überlassen blieben, die eigentlich bewohnbare, culturfähige Menschenheimat verstehen muss, in deren Mitte nach C. IX wieder A'sgarðr, die Götterwohnung, gedacht werden soll [40]). — Die Erschaffung der Menschen wird zu Anfang jenes Cap. zwar ähnlich wie Völ. 20—21 erzählt, aber mit so wenig Übereinstimmung im Einzelnen, dass eine Benutzung jener Strophen mindestens zweifelhaft erscheinen muss [41]). — Ehe wir auf die innern Verhältnisse der Götterwelt mit C. IX weiter eingehen, wird es nöthig sein, ihren Wirkungskreis wenigstens vorläufig und annähernd auch äusserlich abzustecken.

Dass man sich das ganze Universum in neun Welten eingetheilt dachte, wird mehrfach in unseren Quellen angedeutet, in der pros. Edda wol nur Gylf. XXXIV: gaf henni vald yfir níu heimum und III: þaðan í Niflhel, þat er niðr í inn níunda heim. Es bleibt aber, da

39) Die höchste Steigerung jenes schon in den Anfängen angedeuteten Gegensatzes wird uns später in Loki, dem scheinbaren Genossen, aber gefährlichsten Gegner der Asen, entgegentreten. Der Unterschied von jener ersten Periode des Universums liegt nach nordischer Vorstellung aber wol darin, dass die Riesen die auf Kosten ihres Ahnherrn geschaffene, ihnen so zu sagen gewaltsam entrissene Erde ihrerseits zu bedrohen sich berechtigt und auch stark genug fühlen, also Vertreter einer formell quasi berechtigten Reaction gegen den geistigen, sittlich nicht selten getrübten Fortschritt. Auch in Worten aber eine Unterscheidung zwischen den mehr gemütlichen Urriesen (als hrímþussar) und den Nachkommen des Bergelmir als jötnar durchführen zu wollen, wie dies z. B. Petersen p. 90 versucht hat, erscheint mir sowohl dem Sprachgebrauche unserer Quellen nach (am wichtigsten ist Hyndl. 33, 7—8, vgl. auch Háv. 108, 2: hrímþussar von den späteren Riesen gebraucht; hrímkaldi jötunn wird ebensowol der Urriese in Vafþr. 21, wie Reginn in Fáfn. 38, 2 genannt) undurchführbar, wie auch logisch wenig glaublich, da das Riesengeschlecht einer wirklichen Veränderung seines Wesens unfähig, nur in seinen Äusserungen verschiedenartig erscheinen muss gegenüber den wirklich entwickelungsfähigen Geistesmächten.

40) Vgl. Finn Magn. Eddalæren, wo im vierten Bande eine Tafel die neun Welten, eine andere Yggdrasill vorstellt. Die von Simrock S. 390 geäusserte Ansicht, wonach die Riesen jenseits des Weltmeeres wohnen, ist jedenfalls für einige Fälle zutreffend.

41) Die Göttertrias, von der die Schöpfung ausgeht, wird G. IX als die Söhne Börs (also O'ðinn, Vili, Vé) bezeichnet, während die Völ. O'ðinn, Hœnir und Loðurr auftreten lässt. Dass das Menschenpaar vor seiner Beseelung in Baumgestalten erschien, bezeugt deutlich nur Gylfag., auch weiss die Völ. nicht, dass die Götter ihnen Kleider und Namen gegeben haben (biblisch?). Die geistigen Gaben der Götter werden nur bei O'ðinn (önd) ganz übereinstimmend, aber doch auch bei den Andern ohne durchgreifenden Unterschied angegeben. — Vgl. übr. Uhland Schr. VI, 189, 191 [5]), 192 [2]). —

Digitized by Google

eine genauere Weltkarte aus jenen Zeiten mangelt, eine anziehende Aufgabe für Mythologen, die neun Welten richtig unterzubringen. Die Ordnungsliebe des deutschen Gelehrten führt dann bald dahin, drei Welten über, drei auf und drei unter der Erde anzunehmen[42]). Das ist an und für sich betrachtet recht hübsch, scheint aber mit den Angaben unserer pros. Edda unvereinbar. A'sgarðr liegt nach C. IX (ganz abgesehen von der Identität mit Trója) auf der Erde, und dazu stimmen auch andere Zeugnisse, und nicht nur der prosaischen Edda[43]). Höchstens kann man sich A'sgarðr als mit bequemem Zugange zu den himmlischen Ätherräumen vorstellen, wie der Olymposberg ein solches Bindeglied zwischen Erde und Himmel in der griechischen Mythologie darstellt. Eine ähnliche, wenn auch minder klare Vorstellung der Edda mag daraus erschlossen werden, dass der Norden als der niedrigste Theil der Erde erscheint und eine nach Süden immer weiter gehende Hebung des Bodens in der eddischen Vorstellung zu wurzeln scheint[44]). —

Die Wohnung der Götter wird — wahrscheinlich als eine bis in die Wolken ragende Hochburg (vgl. C. II háva höll, svá at varla mátti sjá yfir hana) — aber doch in der Mitte der (Menschen-) Welt gedacht: í miðjum heimi, wie auch ihre Wirksamkeit sich auf Erde und Luft bezieht (bæði á jörð ok í lopti). Besonders hervorgehoben wird noch der Hochsitz Hliðskjálf, vgl. Einl. zu Grímn. Z. 15 (Grimm Myth. 124, 125), hier aber so geschildert, als ob durch die blosse Umschau von dort Alles gesehen und erkannt werden könnte; eine des höchsten Gottes würdigere Vorstellung, als die von den beiden Raben, welche ihm Kunde bringen. (Vgl. Gylf. XXXVIII). — Von O'ðinn und seiner Gattin Frigg soll das ganze Asengeschlecht herstammen, was allerdings nicht strenge buchstäblich zu nehmen ist[45]).

42) Vgl. Simrock S. 39 fg. — Die dort angesetzten Namen selbst halte ich für richtig. Vgl. auch K. Maurer Bekehr. II, 8 [17]) u. 13.— 20 [8]).

43) Wie kann z. B. der Fluss Ifing die Grenze zwischen Riesen und Göttern (nach Vafþr. 16) bilden, wenn das Gebiet dieser über der Erde lag? Möglicherweise ist unter dem Göttergebiet hier aber auch Miðgarðr, die von den Göttern den Menschen angewiesene Wohnstätte, mitzuverstehen. — Vgl. übrigens auch Simrock S. 185 (§. 69).

44) Demgemäss ist auch die Verwandtschaft zwischen Niflheimr, der Polarwelt, und Niflhel, der Unterwelt, schon durch die Namen angedeutet, und Verwechselungen, wie G. XXXIV, wo Hel in Niflheimr wohnen soll, sind leicht erklärlich, vgl. C. IV, wo es bei dem Flusse Gjöll (in Niflheimr) heisst: er næst Helgrindum — und XLIX niðr ok norðr liggr Helvegr. — Die Schwarzelbe wohnen wol in, aber nicht unter der Erde, wie z. B. aus Skálda XXXIX (Sendung Loki's) erhellt. — Das Reich der Lichtelbe liegt wol entschieden über der Erde, wie aus der Schilderung C. XVII ex. erhellt. Da hier aber die südliche Lage so sehr betont wird, scheint man auch für Múspellsheimr, die südliche Flammenwelt, eine etwas höhere Lage als die von Miðgarðr annehmen zu dürfen, wie dies auch Simrock thut; ja nach G. LI werden wir Músp. geradezu an den Himmel setzen dürfen.

45) Die Skálda C. VIII bezeichnet Heimdallr nur zweifelnd (vgl.

Digitized by Google

Aus dieser verwandtschaftlichen Beziehung zu Göttern und Menschen[46]) wird dann die Bezeichnung Allföðr gerechtfertigt und so eine gewisse Identificirung dieses O'ðinn auch mit dem in C. III geschilderten ewigen und unvergänglichen Gotte gleichen Namens angedeutet[47]). — Während die meisten Götter aus der Ehe mit Frigg entspringen, ist Þórr, der auch in unseren Berichten dem O'ðinn an Würde noch nahestehende mächtige Donnergott, der Ehe mit Jörð[48]) entsprungen.

Diese Erwähnung der Jörð giebt zu einer Digression in C. X Anlass, die wegen ihrer etwas unvermittelten Anfügung Anlass gegeben hat, dies C. und die drei folgenden als spätere Interpolation aufzufassen[49]). Auch wer sich dieser Auffassung anschliesst, wird die mythologischen Angaben jener vier Capitel nicht viel geringer anschlagen, da alle Zusätze in Gylf. auch mir — vgl. Bugge N. Fornkv. XXVII[1]) — als sehr bald nach der ersten Redaktion hinzugefügt scheinen. So wird denn auch Das, was wir C. X lesen, durch andere Zeugnisse z. Th. bestätigt. — Als Vater der Nacht wird ein Riese Narfi, Nori oder Nörvi genannt; letztere Form begegnet auch Vafþr. 25, 3; Alvíssm. 30, 5; aber beide Male als Dativ, so dass Nörr die richtige Nominativform sein wird[50]). Dieser Umstand bewahrt den Vater der Nacht vor dem sonst nahe liegenden Verdachte, mit dem

---

AM I, 266[b]), Hœnir und Loki (abgesehen auch von den Vanen) nicht als Söhne oder Nachkommen O'ðins. Dass übrigens die ganze in beiden Edden vorherrschende Auffassung, wonach O'ðinn Vater aller oder doch der meisten Götter sei, nicht die ursprüngliche des Nordens gewesen sein wird, ist längst erkannt und wird in C. 4 noch beleuchtet werden. — Bezeichnend für den heidnischen Standpunkt, auf den sich der christliche Autor noch zu stellen wusste, ist die ausdrückliche Bemerkung über die Asen: ok er þat allt goðkunnig ætt. — Vgl. Maurer Bekehr. II, 268, wo an einen Anspruch des Chlodwig bei Gregor. Tur. hist. eccl. Franc. II, 29 erinnert wird.

46) Ist Allföðr mit Eg. (AM I, 37[a]) als aldar oder alda f. aufzufassen, so wäre die Übersetzung pater hominum sogar die eigentlich richtige.

47) Über diese Verhältnisse ist schon C. 2 gesprochen und auch (A. 42) auf den Schluss von Gylf. VI eingegangen.

48) Die Worte: jörðin var dóttir hans ok kona hans sind in dem übrigens lesenswerten Aufsatze von H. Zimmer: Parjanya, Fiörgyn, Vâta, Wôdan bei Haupt XIX, 164 fg. in zwiefacher, aber etwas künstlicher Weise zu erläutern gesucht. Für mich folgt aus dem dóttir nur, dass der Autor von Gylf. IX O'ðinn schon mit dem C. X, wol von jüngerer Hand, genannten Vater der Jörð Annarr oder O'narr identificirte, der in dieser Eigenschaft auch Skálda XXIV (Jörð = dóttur O'nars) hervortritt. — Vgl. auch Simrock S. 25. —

49) Vgl. Rask S. 14. A. 3). Bergmann Fasc. de Gylfi hält wenigstens C. X auch für Zusatz. W. Müller (Altd. Rel. 171 fg.) wies gleichfalls schon auf die Divergenz der hier entwickelten kosmogonischen Vorstellungen von den übrigen eddischen hin. —

50) So auch bei Bugge und Hild. angesetzt.

Digitized by Google

Gylf. XXXIII und sonst genannten Sohne Loki's, Nari oder Narvi [51]), identisch zu sein, während die von Weinhold [52]) statuirte Identität von Nörvi (= Nörr) und Y'mir mindestens zweifelhaft bleiben muss. Die Nacht nun geht nach Gylf. X drei verschiedene Verbindungen ein: einmal mit Naglfari [53]) (Sohn Auðr oder Uðr), dann mit Annarr oder O'narr (Tochter Jörð), endlich mit Dellingr. (Sohn Dagr.) — Die zweite Verbindung der Nacht geschieht mit O'narr oder Annarr. Dass erstere Form die mythologisch richtigere sei, ist mir (nach Bugge's Hinweis auf AM I, 320 [20]) und der Zustimmung von U, S AM I, 54 [15]) und R I, 320 [8])) allerdings auch glaublich; es wird der G. XIV (AM I, 66 [3])) von W, R so genannte Zwerg O'narr oder Onarr sein [54]), der als zweiter Gatte der Nacht gedacht wurde. Die Verbindung eines Schwarzelben mit der Nacht ist ja natürlich genug, mag auch der Name O'narr selbst uns dunkel bleiben [55]). — Frühe aber, und selbst in skaldischen Versen [56]), tritt neben O'narr, A'narr auch Annarr auf, und da Dies wol ein Beiname O'ðin's ist [57]), der sich als Vater der Jörð noch mehr empfehlen mochte, so gewann diese Variante allerdings eine weitergehende Bedeutung [58]). Dass aber der alte Bericht, welcher hier zu Grunde liegt, unter den beiden ersten Gatten der Nacht keine göttlichen Wesen verstand, folgt wol indirekt aus der Angabe bez. des dritten, Dellingr [59]): var hann ása-ættar. Ob man aus die-

51) Diese Form stellt Grimm Gesch. d. d. Spr. S. 340 N. mit Neri (Helg. Hund. I, 4, 5) und andern Bildungen zusammen.

52) In der oben erwähnten Abh. über die Riesen. Das Bestreben, alle Angaben der Edden in ein symmetrisches Ganze zu verschmelzen, wird freilich der Überlieferung oft einen Zwang anthun müssen.

53) Dieser Name scheint zwar sonst nicht nachweisbar (abgesehen von dem bekannten Todtenschiffe, das G. XLIII ebenso, sonst auch Naglfar heisst), ist aber verglichen mit Mundilfari, der bei den Edden als Vater der Sonne und des Mondes gilt, unanstössig gebildet. Auch scheint Sk. XXIV, wo Jörð als systir Auðs ok Dags genannt wird, im Wesentlichen dieselbe Auffassung wie Gylf. X zu haben. Ebendort wird auch für den Sohn aus dieser Ehe die Namensform Auðr von allen Hss. geboten, von welcher G. X nur R mit Uðr abweicht.

54) U nennt ihn, wie die L. E. in Völ. 14, A'narr.

55) Vgl. J. Grimm bei Haupt III, 144 fg. — Andere haben an ὄναρ und ὄνειρος gedacht.

56) Vgl. AM I, 320 [20]) die Les. von M: Annars viði granna, gleichfalls dem Reime und notdürftig auch dem Sinne genügend.

57) Vgl. z. B. Formáli, AM I, 24 [4]), wo A. ein Vorfahre O'ðins ist.

58) Wie Nörr mit Narfi, Auðr mit Uðr (d. h. O'ðinn) verwechselt wurde, so scheint auch der Verf. von Gylf. O'narr = Annarr (O'ðinn) gefasst zu haben, vgl. N. 48). — Dieser Irrtum lag um so näher, als die Bez. Annarr für den zweiten Gemahl ungemein glücklich zu sein scheint, vgl. Simrock S. 25. — Aus diesen Gründen habe ich in meinem Texte auch die Form Annarr nicht zurückgewiesen.

59) Dass hier die Bedeutung: anbrechender, junger Dagr, nicht etwa Sohn des Dagr, in Dellingr liegt, ist von Simrock richtig, gegenüber Grimm Myth. 697, erkannt. — Bez. des ása æ. vgl. übr.

Digitized by Google

ser dritten Ehe, welche offenbar auf die Zeit des Morgengrauens hindeutet, regressiv die übrigen Verbindungen so auffassen darf, dass die Ehe mit O'narr die Mitternacht, die mit Naglfari die Abenddämmerung bedeute, steht zwar dahin; doch würde sich in diesem Falle für Naglfari vielleicht die Bedeutung des Abendsterns eruiren lassen, der dann in Mundilfari, dem Vater der Sonne [60]), seinen jugendlicheren Genossen (den Morgenstern) haben würde. — Was über Nacht und Tag dann weiter gesagt wird, stimmt zwar zunächst zu Vafþr. 12 und 14, doch ist auch AM I, 484 zu vergleichen [61]). — Mit C. XI beginnen wieder die Fragen Gangleri's mit: hversu stýrir hann [62]) u. w. — Der darauf gegebene Bericht scheint zwei verschiedene Auffassungen vereinigen zu wollen. Die Lieder-Edda (Vafþr. 23) ebenso wie die Skálda (C. XXVI) kennen den Mundilfari (-fœri) nur als Vater der wirklichen Sonne und des Mondes, was zu der oben versuchten Deutung des Namens (vgl. N. 60) ja wol stimmt. Nach der C. VIII vorgeführten Schöpfung der Gestirne aus Feuerfunken Múspells konnte der Autor oder Bearbeiter sich hier nicht ohne Weiteres anschliessen; er erfand daher (vielleicht mit Benutzung volkstümlicher Überlieferungen) eine Fabel von dem Übermute des Mundilfari, der seine Kinder Sonne und Mond genannt habe. Da ein Wagen der Sonne auch sonst erwähnt wird [63]), so liess sich die angebliche »Sonne« füglich zur Strafe als Wagenlenkerin bei der wirklichen placiren; schwieriger war es dem »Monde« eine ähnliche Stelle zu verschaffen; es heisst daher ganz allgemein: Máni stýrir göngu tungls ok ræðr nýjum ok niðum [64]).

AM II, 470, wo A'lfr ok Dellingr unter den Zwergen aufgeführt werden. — Eine mythisch recht wol denkbare Verbindung zwischen Dagr und Sól berichtet der Traktat Um Fornjót (Fas. II, 7), vgl. Uhland Schr. VI, 152.

60) Die eddische Mythologie kennt ihn zwar als Vater der Sonne und des Mondes, aber wol nur darum, weil man sich beide Gestirne einmal als Geschwister dachte; eine Rücksicht auf die gewöhnliche Erscheinungszeit des Mondes (bei Nacht) konnte dabei nicht mehr genommen werden. — Über Naglfari vgl. noch zu C. LI. —

61) Es heisst dort: Hrímfaxi eða Fjörsvartnir draga nóttina, Skinfaxi eða Glaðr daginn. Aber zieht Petersen S. 73 richtig den I, 482 genannten Dagr mit seinem Rosse Drösull hieher? Der Name Dagr kommt auch in der Heldensage vor.

62) Dieses hann lässt sich nur schwer auf den C. X (Mitte) erwähnten Allföðr beziehen, eher mit Bergmann Fasc. p. 37 auf C. IX, wo zuletzt zwar nicht Jener, sondern Þórr erwähnt ward, aber doch in mehr beiläufiger Weise. Vgl. noch C. 5. —

63) Grímn. 37, wo sich auch der Ausdruck ísarnkól findet, den Gylf. mit den Worten í sumum fœðum undeutlich genug einführt. Da die ísarnkól in Gr. nicht als Blasebälge bezeichnet werden, mag auch eine andere (wol skaldische) Quelle benutzt sein. — Die Erwähnung des schützenden Schildes Svalinn (vgl. Grímn. 38, Sigrdr. 15) fehlt Gylf. XI. — Die Sonnenpferde werden auch Sigrdr. 15, Sk. LVIII erwähnt.

64) Dem Máni wird dann schliesslich noch jene Kinderentführung

Digitized by Google

C. XII zeigt wiederum den Versuch einer Vereinigung divergirender Vorstellungen. Gemäss der Grímn. 39 ausgesprochenen Ansicht wird zunächst Sköll als der die Sonne, Hati als der (vordere und) den Mond verfolgende Wolf genannt. Die genealogische Wissbegier Gangleri's[65]) nötigt dann aber auch Völ. 41 und 42 heranzuziehen, welche Str. zunächst umschrieben, dann wörtlich citirt werden. Dem Hörer oder Leser scheint dabei zugemutet zu werden, den tungls tjúgari der Völ. nicht nur mit dem sog. Mánagarmr, sondern auch mit Hati gleichzusetzen[66]). Bedenklicher noch ist das völlige Schweigen der Völ. über den der Sonne nachstellenden Wolf Sköll, der sie — wie es C. XII vorher hiess — auch ergreifen soll. In der Völ. wird nur Verfinsterung der Sonne angedeutet, und die bez. Worte (svört verða sólskin) bringt der Vortragende vielleicht noch mit dem Auftreten des Mánagarmr (støkkvir blóði himin ok lopt öll; þaðan týnir sól skini sínu) in Zusammenhang. In C. LI dagegen wiederholt der Autor, dass der eine Wolf die Sonne, der andere den Mond verschlingt und die Beziehung auf Vafþr. 47, wie sie C. LIII deutlich hervortritt, lässt uns als den Feind der Sonne den berühmten Fenrir selbst erkennen. An den Leser tritt nun die Frage heran, ob er auch Sköll und Fenrir zu identificiren sich getraut. Simrock sucht (S. 24) dadurch zu helfen, dass er Vafþr. 47 »nur nach der kühnen Weise der nordischen Dichtersprache« Fenrir für Sköll gesetzt findet, und den Autor von Gylf. die Worte svört verða sólskin missverstehen lässt. Ich kann diese Auffassung nicht völlig theilen: die Art, wie G. LI den freigewordenen Fenriswolf einherfahren lässt »ferr með

---

zugeschrieben, die sich jedenfalls auf ein altnordisches Volksmärchen gründet. Vgl. Grimm Myth. 680, der auch auf neuere schwed. Volks-Ueberlieferungen hinweist. Der Grimmschen Auffassung gebe ich im Ganzen vor der Simmrockschen (S. 21), der einen Grund für die Bestrafung der Kinder vermisst, den Vorzug. Von einer Strafe ist G. XI nicht die Rede und eines der Kinder, Bil, wird G. XXXV ex. geradezu den Göttinnen beigezählt. Der Name des Vaters der Kinder und des Brunnens ist, soweit ich sehe (vgl. Lex. M. s. v. Máni) nur Gylf. XI genannt; die übrigen Ausdrücke begegnen auch in der Skálda (AM II, 431.)

65) hver er ætt úlfanna?

66) Da vitnir eine Bez. des Wolfes ist, so könnte Hróðvitnir der Wolf par excellence oder der Fenriswolf sein, als dessen Sprössling Mánagarmr in der Völ. erscheint. Dann würde in der That nur eine Namensverschiedenheit vorliegen. — Erwägt man noch Hervarars. S. 246 (Bugge): lýðum lýsir lönd öll yfir, ok keppaz um þat vargar ávalt — þat er sól — — en Skalli (= Sköll) ok Hatti heita vargar, þat eru úlfar, er annarr þeira ferr fyrir, en annarr eptir sólu, so ist einerseits zwar die Einstimmung mit Gylf., andererseits aber der Zug zu bemerken, dass hier beide Wölfe die Sonne bedrohen, um die sie sich gegenseitig zu bekämpfen scheinen. Ich muss gestehen, dass diese Auffassung (auch Gylf. setzt ja beide Wölfe in Bezug zur Sonne, S. 15, Z. 15—16 m. A.) mir viel für sich zu haben scheint, obwol die bez. Vorstellung noch einer deutlicheren Ausprägung bedürfte.

Digitized by Google

gapanda munn, ok er inn efri kjöptr við himni, en inn neðri við jörðu« passt gar zu gut auf den die Sonne verschlingenden Unhold. Ich glaube vielmehr, dass die von Simrock sonst so oft angenommene Erweiterung von Jahresphänomenen auf die Ereignisse des »Weltenjahres« und die eschatologischen Vorstellungen der alternden Dogmatik des Nordens auch hier anzuerkennen sei; Sköll und Hati bezeichnen ursprünglich die, zwar nicht jährlichen, aber doch öfter sich wiederholenden Sonnen- und Mondfinsternisse nebst ähnlichen Phänomenen[67]) — Fenrir und Mánagarmr sind die entsprechenden Faktoren im letzten Weltkampfe, ursprünglich wol (genealogisch) von jenen zu trennen[68]), aber in ihren Functionen doch ihnen so nahe tretend, dass eine Gleichsetzung in dem Sinne erlaubt sein möchte, Fenrir und Mánagarmr als »höhere Potenzen« so zu sagen von Sköll und Hati aufzufassen[69]).

C. XIII giebt den Namen der Himmelsbrücke Bifröst an, die dreifarbig sei und so stark sie erscheine, doch unter den Söhnen Múspells zerbrechen werde[70]). Da in C. XV noch einmal von der Brücke

---

67) Als solche sind namentlich die sog. »Nebensonnen« zu nennen, die nach dem schon von Grimm Myth. 668 citirten Wb. von Ihre im Schwed. auch als solvarg, solulf bezeichnet werden. — Ob etwa auch an Sternbilder, wie den Stor-racken (grossen Bär, vgl. Lex. m. s. v. Garmr) zu denken sei, lasse ich dahingestellt.

68) Darnach ist die von Simrock S. 24 noch verpönte Identificirung des Mánagarmr mit dem (später noch zu besprechenden) Höllenhunde Garmr doch wol soweit zulässig, dass Mánagarmr eben der die Functionen Hati's (oder eines noch anderen ungenannten »Mondwolfes«, wenn man Hati als »Sonnenwolf« fasst nach [66])) im letzten Weltkampfe übernehmende Höllenhund Garmr ist, so wie auch bei Fenrir das Verschlingen der Sonne ja nur eine Seite seiner zerstörenden Thätigkeit im Weltkampfe bezeichnet.

69) Die Skalden werden also die älteren Vorstellungen getreu festgehalten haben und die (so manche skaldische Nomenklaturen bietenden) Grímnismál dieselben in Str. 39 für uns poetisch formulirt haben. Die jüngere Weiterentwickelung tritt in Völ. und Vafþr. zu Tage; Gylf. sucht hier, wie sonst zu vermitteln.

70) Unter den »drei« Farben wird wol Roth, Orange-Gelb, Grün zu verstehen sein, da die übrigen sich weniger scharf abheben. Was C. XV aber »rautt« genannt wird, wird eben jenes Orangegelb sein, wie auch das Gold gewöhnlich »rautt« genannt wird. — Der von Simrock S. 116 gegen die pros. Edda erhobenen Beschuldigung eines Misverständnisses kann ich aber nicht beipflichten. Warum soll die Brücke nicht unter den Feuerriesen zerbrechen, wenn sie auch selbst (aber doch nur in ihrem mittleren Theile) aus Feuer (d. i. Feuerfarbe) gewebt ist? Aus demselben Grunde vermeidet auch Þórr den Ritt über Bifr. nach Gr. 29, weil den starken Gewittergott die zarte Ätherbrücke (in »Äther« liegt ja auch die Vorstellung eines brennenden Körpers) nicht tragen würde. — Wenn aber auch die Brücke unter Múspells Söhnen bricht, so können diese doch noch glücklich das Schlachtfeld erreicht haben, wie ähnlich das Thor der Unterwelt den Eintretenden auf die Fersen fällt (vgl. z. B. auch Gylf. C. II: þegar laukz hurðin á hæla hánum.)

 Digitized by Google

die Rede ist[71]), mag diese frühere, wenig besagende, Erläuterung allerdings wol auf Rechnung eines Interpolators kommen.

Mit C. XIV wird die C. IX begonnene Schilderung von A'sgarðr fortgesetzt. Übereinstimmend mit Formáli C. IV — wo nur der »historische« Name Trója für A'sgarðr eintritt — wird zunächst die Einsetzung von 12 stjórnarmenn (= höfðingjar Form.) erwähnt, die mit O'ðinn über die »Burg« herrschen sollen, worunter zwar zunächst A'sgarðr, aber vielleicht mit Inbegriff von Miðgarðr (vgl. den Ausdruck orlög manna) zu verstehen ist[72]). Deutlicher als in diesem Cap. kann man nicht ausgesprochen wünschen, dass der eigentliche Wohnsitz der Götter auf Erden ist, ganz übereinstimmend verhalten sich aber auch andere Stellen der pros. Edda[73]), und die L. Edda bestätigt wenigstens indirekt dieselbe Auffassung[74]). — Die Dodekalogie der Asen, die in Gylf. nur C. XX ausdrücklich hervortritt, ist doch auch hier durch die 12 Hochsitze ausser dem Alfðörs genugsam angedeutet. Fraglich ist nur, ob der Autor den »Tempel«, in welchem die 12 Stühle standen, selbst Glaðsheim genannt wissen will; nach der Wendung í þeim stað scheint unter Vergl. von Grímn. 8 vielmehr anzunehmen zu sein, dass unter dem goldschimmernden Tempel hier wie dort Valhöll gemeint sei[75]); möglicherweise ist dieser Name nur durch Versehen in unserer Überlieferung ausgefallen. — Neben Valhöll tritt der sonst wenig genannte Vingólf[76]), hier als Heiligtum den Göttinnen beigelegt; was ich, so gern auch manche Mythologen darauf eingegangen sind[77]), für künstliche Unterscheidung an-

---

71) Von dorther entlehnte St die bez. Stelle nach C. XIII. — Auch der Umstand, dass Hár die Frage Gangleri's als eine sehr einfältige nur mit Lächeln beantwortet, muss um so mehr beachtet werden, als ein ähnlicher Ausdruck der Verwunderung über die Einfalt des Fragestellers in dem gleichfalls verdächtigen C. XIX begegnet; die Phrase ok hló við aber könnte aus dem Schluss von XXVI entlehnt sein.

72) Vgl. auch den Ausdr. Iðavöllr, der C. LIII auf die verjüngte Erde (þar sem fyrr var A'sgarðr) bezogen wird, aber nach Völ. 10, 2 schon der Urzeit eignet. — Ausser Form. IV tritt auch Yngl. 2 nahe zur Seite dieser Schilderung.

73) Wie es hier von dem Göttertempel heisst: þat hús er bezt gört á jörðu ok mest, so berichtet C. XV von der Gerichtsstätte der Asen am Urðarbrunnr als am Himmel befindlich und fährt fort: hvern dag ríða æsir þangat upp um Bifröst. Die Asen reiten also ebenso zum Himmel aufwärts, wie dies die Reifriesen ihrerseits versuchen (upp á himin mundu ganga hrímþ.). — Auf den historisirenden Standpunkt der Yngl. s. braucht man also nicht zu sehr herabzusehen.

74) Nachdem Völ. 61 die Entstehung der verjüngten Erde geschildert ist, heisst es 62: Hittask æsir á Iðavelli. Da sich dort die Goldtafeln im Grase finden, wird das ganze Lokal wol auf der Erde zu suchen sein. — Auf Vafþr. 16 wurde schon oben verwiesen. — Vgl. noch unten zu C. LI.

75) Dieser Ansicht ist auch Finn Magn. —

76) In der L. E. (abgesehen von Hrafn. 17) gar nicht erwähnt.

77) So hat man Fensalir mit Vingólf in Verbindung zu bringen

Digitized by Google

sehe, da C. XX im Einklang mit andern Zeugnissen [78]) Valhöll wie Vingólf als Aufenthalt der einherjar auffasst. Etwas nachträglich — da schon jene Tempel goldgeschmückt heissen — wird dann die Goldschmiedekunst der Götter im Einklang mit Völ. 10 und 11 erwähnt, und die Bezeichnung »Goldalter« für jene Urzeit auf jene Thätigkeit der Asen zurückgeführt. In wie fern dieses »Goldalter« [79]) durch die Ankunft der drei Mädchen aus Riesenheim zum Ende gebracht sei, wie es hier ähnlich wie Völ. 11^{b} heisst, wird leider in keiner Weise erläutert. — Die gewöhnliche Auffassung in neuerer Zeit, wonach unter jenen Riesenmädchen oder Frauen die Nornen zu verstehen seien, scheint mir im Widerspruch mit C. XV und den dort citirten Fáfnism. 13 zu stehen, und jedenfalls genauerer Prüfung zu bedürfen [80]).

Der Schluss des Cap. ist den Zwergen gewidmet, deren Erschaffung (eigentl. Beseelung) Gylf. passend erst nach derjenigen der Menschen vorführt, während es in der Völ. umgekehrt ist, wo die Zwerge doch auch Str. 13, 5 als manlíkun (Wesen von Menschengestalt) geschildert werden. Bez. der Eintheilung der Zwerge in drei Tribus stimmen Gylf. und die Völ. bei manchen Differenzen im Einzelnen [81])

---

gesucht, und dann die ganz vereinzelte Auffassung der Egilssaga C. 80 (wo Egils Tochter Þorgerðr der Hoffnung zu Freyja zu kommen Ausdruck leiht) nebst einer sehr doppeldeutigen Stelle bei Saxo (vgl. Petersen p 349) dazu benutzt, um zu dem Schlusse zu gelangen: sic igitur Frigga (ut Freya et Gefiona) piis feminis in propria sua aula mansionem indulgere putabatur. (F. Magn. s. v. Ving.) — Vgl. w. u. zu C. XXXV. —

78) Vgl. die von F. Magn. a. a. O. citirte Stelle bei Saxo. —

79) In eine Erörterung über den Sinn des Ausdrucks kann ich hier nicht eintreten, vgl. Pet. p. 84.

80) Jene Stellen unterscheiden nur drei Arten von Nornen nach dem Ursprunge von Göttern, Elben und Zwergen; und das or Jötunheimum Völ. 11 bezeichnet eine lokale Herkunft, die nicht mit der vom Urðarbrunnr zu vereinigen ist. — Da wir also zu einer Gleichsetzung der Völ. 23 genannten drei Nornen und der drei Riesenmädchen weder durch dies Gedicht noch durch Gylf. berechtigt sind (vgl. zu C. XV), so scheint Nichts übrig zu bleiben, als an das Widerspiel dieses »Goldalters« der Götter in der Heldensage (die Zeit des Fróði = friedens) zu erinnern, wo ja auch zwar nicht drei, aber zwei mátkar meyjar vom Riesenstamme ihre Rolle spielen, vgl. zu Sk. XLIII. (C.4.)

81) So ist bez. der Völ. Str. 16 genannten Zwerge, von denen nur die V. 1—4 erwähnten in Gylf. wiederkehren, völlig unklar, wohin sie gehören; dass sie das Gefolge Durin's ausmachen, wissen unsere Mythologen zwar auch, die aus den Worten Str. 15: nú hefi ek dverga rétt um talda beweisen, dass hier nur die Begleiter des Móðsognir aufgezählt waren. Ohne diese Interpretationskunst würde man freilich in der Völ. nur zwei Zwergabtheilungen erhalten, zwischen denen Str. 16 etwas rathlos stände. — Die pros. E. bietet zwar einige Namen weniger (nur ca 60 gegen 75), diese aber theils in correkterer Form (so Vali = Nali Völ. 16, 2 und wol auch Dólgþvari = Dólgþrasir Völ. 18, 2; vgl. Eg. und Vigf. s. v. þvari), theils in äusserlich besser erhaltener Ordnung. — Zu den Vorfahren Lofar werden hier nur Skirvir, Virvir (Völ. 18, 7) und die fg. Namen gerechnet. Dass Gandálfr und Vindálfr unter den Zwergen begegnen

Digitized by Google

doch im Principe, wie es scheint, überein; von diesem selbst aber dürfte es schwer sein zu erweisen, dass dasselbe einen tiefer liegenden mythologischen Grund habe, oder dass die Anzahl von ca. 75 Zwergen, welche die Völ. bietet, als Faktor in irgend einem Rechenexempel figuriren dürfe[82]). Erwägt man, dass Nýi und Niði, welche doch offenbar Mondphasen bezeichnen; ferner die vier Himmelsträger Norðri, Suðri, Austri, Vestri zu der ersten Tribus, welche die in der Erde (í moldu) hausenden Zwerge begreift, gezählt werden, und wiederum Aurvangr (Völ. 16, 9) nicht zu Denen gehört, die nach Völ. 17 »sóttu aurvanga sjöt«, so liegt der Verdacht sehr nahe, es hier nur mit einer spät und nicht allzugeschickt vorgenommenen Gruppirung der in reicher Fülle von der skaldischen Tradition angehäuften Zwergnamen[83]) zu thun zu haben, wie sie ähnlich auch die Grímn. bez. der Flussnamen, ja selbst der Beinamen O'ðins anstreben[84]), und wie dieselbe Erscheinung einer ganz willkührlichen Differenzirung der Bezeichnungen auch in den Alvíssmál auftritt[85]).

C. XV schildert als die Hauptstatt der Götter den Gerichtsplatz an der Esche Yggdrasill. Über diesen Weltbaum handelt auch C. XVI und die ähnliche Schilderung des Baumes Læráðr in C. XXXIX ist zu vergleichen. — Von den Zweigen (limar) heisst es, dass sie um die ganze Erde und über den Himmel sich ausbreiten. Diese Zweige ruhen auf drei Stämmen (rœtr[86])), deren erster sich oberhalb Nifl-

befremdet nicht; wahrscheinlich sind Zwerge und Schwarzelbe identisch, vgl. zu C. XVII. — Über Völ. 13 vgl. oben C. 2 A. 82). —

82) Bekanntlich hat ein solches Finnr Magnusson angestellt.

83) Die Nafnaþulur in A und M (AM II, 469 u. 552) führen in 6 kviðuháttr-Strophen ca. 96 Zwergnamen auf, jedoch lediglich nach dem Bedürfnisse des Stabreims, ohne irgend welche andere Beziehungen, geordnet.

84) Wer vermöchte die Grímn. 27 und 28 versuchte Scheidung der Flüsse (1) þær hverfa um hodd goða (2) þær falla (richtiger hverfa?) gumnum nær, en falla til Heljar héðan als mythisch bedeutsam zu betrachten? Fasst doch auch Gylf. IV Flüsse aus beiden Classen als zu den elivágar gehörig auf. — Bez. der Namen O'ðins wird es schwer, Grímn. 49, 10 zu glauben, dass O'. bei den Göttern vorzugsweise Göndlir und Hárbarðr hiess, da dieselbe Behauptung bei den Namen Gautr und Jálkr 54, 6 wiederkehrt; es sind offenbar nur verschiedene Versuche, eine trockene Aufzählung der Namen zu vermeiden.

85) Wer wollte sich von dem Zwerge weiss machen lassen (Alv. 35), dass der Name »Meth« demselben Gebräu in der Unterwelt zukomme, welches die Asen als »Bier«, die Menschen als »Ale« zu geniessen pflegen?

86) Diese Erklärung von rótr ist schon von Finn Magn. s. v. Yggdrasill gegeben, aber nicht nach Gebühr beachtet. Sie wird schon durch den Sprachgebrauch der Edda (z. B. þrjár rœtr trésins halda [illegible] upp, und die Lage der drei Brunnen »undir þeiri rót«, was nicht anders zu verstehen ist als undir askinum við brunninn oder und þolli Völ. 23, 4) wie auch durch Vergleichungen bestätigt. (Vgl. Vigf. s. v. rótr, wo als 2) the lower part of a tree angegeben ist.) — Über Yggdrasill vgl. jetzt W. Mannhardt Baumcultus p. 54 fg.

Digitized by Google

heimr, der zweite bei den Reifriesen, der dritte bei den Asen befindet; es ist hier aber nicht der irdische Wohnsitz, sondern der gewöhnliche Wirkungskreis der Götter und somit der Himmel gemeint. Dieser Auffassung, die sachlich die allein zulässige zu sein scheint, schliesst sich (richtig verstanden) wol auch Grímn. 31 an [87]).

Sollte man die Vorstellung von dem im Himmel befindlichen Stamme der Esche unschön finden — harmonischer ist jedenfalls die von Simrock S. 33 versuchte Auffassung — so räume ich dies um so leichter ein, da man auch sonst in der nordischen Mythologie nicht das mindeste Streben nach plastischer Abrundung der mythischen Bilder bemerkt [88]). Immerhin mag der erste Stamm im äussersten Norden, der zweite im Riesengebiet, aber schon die Erde berührend; der letzte oberhalb dieser zum Himmel hinaufstrebend unanstössig und zugleich quellenmässig gedacht werden. Bez. der Schilderung des Mímisbrunnr ist zwar noch zu erkennen, dass dieser Brunnen nach älterer Auffassung wol auch die Quelle der Dichtung war [89]), doch ist dies Verhältnis nicht scharf gekenzeichnet und die Worte: hann (Mímir) drekkr or brunninum af horninu Gjallarhorni möchte

---

87) Wer »rœtr« durch »Wurzeln« übersetzt, muss freilich — um den Baum aus seiner schiefen Lage zu bringen — die dritte Wurzel bei den Menschen sich befinden lassen, obwol Nichts sonst dafür spricht, dass wir den Urðarbrunnr und die Gerichtsstätte der Asen, zu der sie täglich über Bifröst hinaufreiten, hienieden zu suchen haben, abgesehen etwa von Grímn. 31; doch kann es von den Menschen ebensogut heissen, dass sie »unter« dem himmlischen Aste des Baumes wohnen, wie von der Hel, dass ihre Behausung »unter« Niflheimr und dem dort befindlichen Aste sei.

88) Wie barock ist nicht z. B. die Schilderung des Habichts C. XVI, der zwischen den Augen des Adlers (auf der Weltesche) sitzen soll! — Vgl. über den vermutlichen Sinn des Ausdrucks Grimm Myth. [3] 757, und Simrock S. 38.

89) Vergleicht man unsere Stelle: hann (Mímir) er fullr af vísindum (= Weisheitsliedern), fyrir því at hann drekkr or brunninum) mit Háv. 139, wo O'ðinn sagt: Fimbulljóð níu nam ek af inum frægja syni Bölþorns (-þórs), und erwägt, dass unter dem Letztgenannten wol nur Mímir (wie auch Lüning zu dieser Stelle vermutet) verstanden werden kann, so wird man auch für Völ. 24[b] eine einfachere Erklärung finden können, wie sie (wenn auch in geistvollster Weise) von Simrock S. 205 versucht ist. Das veð Valföðrs nehme ich (wie schon Andere) ebenso wohl Völ. 24, 7 wie 25, 7 als pars pro toto für Bezeichnung des Mímisbrunnr, wo O'ðinns Auge verpfändet liegt. Der Ausdruck drekkr mjöð morgun hverjan ist zunächst der menschlichen Tageweise entlehnt (vgl. meine Anm. [12]) zu Völs. s. XII), geht hier aber in höherem Stil auf den Begeisterungstrank, der nach späterer (wol skaldischer) Auffassung als Meth, nach anderer (altepischer?) als Quellwasser aus jenem Brunnen aufgeführt wurde. So erklärt sich auch, dass Háv. 139 unmittelbar an die Erwähnung Mímirs (nur zu diesem Riesen, der recht wol sein Mutterbruder sein mochte, stand O'ðinn im Verhältnisse des Schülers) als Lehrmeister auch die Erwerbung des O'ðrœrir sich anschliesst. — S. noch w. u. N. 130. —

Digitized by Google

ich geradezu als irrtümlich bezeichnen[90]). — Der Umstand, dass die Asen (ausser Þórr) zur Gerichtsstätte zu reiten pflegen, giebt Anlass die Pferde der Götter uns namentlich vorzuführen[91]) und dabei Grímn. 29 zu citiren; während am Schlusse des Cap. sich Gelegenheit findet, die Wissbegier Gangleri's bez. der Nornen zufrieden zu stellen. Ihre Wirksamkeit wird hier wie Völ. 23 auf die Menschenwelt eingeschränkt; wie denn auch eine Unterordnung der Götter unter die Gewalt der Nornen sich nur für die »älteste Zeit« — von der wir leider sehr Wenig wissen — allenfalls behaupten lässt[92]). Nimmt man dagegen die Nornen als ursprünglich ganz elementare (weissagende) Wassergeister an, so lässt sich für diese Auffassung zwar aus Gylf. XV kein so direkter Beleg schöpfen, wie aus der neuerdings wol mit Unrecht aufgegebenen Les. des C. Reg. der L. E. in Völ. 23, 3[93]); dass aber die Cap. XVI ex. (und nur hier) als Bewohner des Urðarbrunnr geschilderten Schwäne nicht bloss als anmutige Staffage für den gewaltigen Weltbaum, sondern als Vögel der Weissagung nahen Bezug zu den weissagenden Wasserfrauen (Nornen, Valkyrien) in deutscher wie in nordischer Sage aufweisen können[94]), hat auch Simrock S. 289 bemerkt.

---

90) Eine bewusst-spielende Vertauschung würde sich kaum für ein Eddalied, für die nüchterne Darstellung der pros. Edda wol überhaupt nicht zugeben lassen. Wie leicht es aber war, dem Mímir irrtümlich Heimdalls Horn, das gleichfalls (wie O'ðins Pfand) unter dem heiligen Baume geborgen war, zuzuschreiben, hat schon Uhland Schr. VI, 197 [3]) gezeigt.

91) Im Ganzen an Grímn. 30 sich anlehnend, verräth der Autor doch dadurch, dass er Sleipnir als O'ðins Pferd voranschickt und die Asen Þórr und Baldr als nicht mitvertreten angiebt, einen absichtlichen Bezug der 11 Pferde auf die in Gylf. mehrfach durchblickende Dodekalogie der Asen, vgl. oben zu C. XIV. Schwer aber dürfte es ihm selbst gewesen sein, die Rosse sämmtlich richtig an den Mann zu bringen, abgesehen von Sleipnir und dem Rosse Heimdalls Gulltoppr. — Die skaldischen Zeugnisse geben noch weit mehr Namen und verwickeln sich bez. ihrer Eigenthümer in Widersprüche; Blóðughófi wird in der Þorgrímsþula (AM I, 482 [2])) dem O'ðinn, in der Kálfsvísa (a. a. O. Z. 10) dem Freyr zuerkannt.

92) Vgl. indess K. Maurer Bek. II, 26 [14]). — Auch die ziemlich allgemeine Auffassung der Nornen als »Riesenjungfrauen« findet ausser der schon besprochenen Str. Völ 11[b] wol nur in Vafþr. 49 eine scheinbare Stütze. Doch ist eine genügende Erläuterung dieser fast desperat dunkeln Str. mir bisher nicht bekannt. — Der Autor von G. stützt sich nur auf Völ. 23 u. Fáfn. 13.

93) or þeim sæ, er und þolli stendr. Dass diese Fassung sachlich den Vorzug verdient, wurde zwar noch von Grundtvig zu Völ. 7, 6 mit Recht anerkannt; einen genügenden Grund, gleichwol mit Hauksbók u. der pros. Edda für sæ sal (jedoch in einer erst durch Conjektur erschlossenen neuen Bedeutung) in den Text zu setzen, finde ich nicht. Ob ein blosser Lesefehler vorliegt, oder sær (hier = brunnr) unverstanden blieb, entscheide ich nicht. — Zu beachten ist auch, dass R I, 76 [6]) nornir þær er byggja Urðarbrunn bietet.

94) Vgl Grimm Mythol. 398 fg. — Über die Nornen als weib-

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Beschreibung des Weltbaumes, wie sie C. XVI weiterführt, hält sich bez. des Thierlebens, das ihn umgibt, zwar im Ganzen an Grímn. 32—34, doch mangelt hier die Erwähnung des Habichts Veðrfölnir, der wol aus skaldischen Quellen nachgetragen ist, aus denen auch die Grímn. hier wol geschöpft haben[95]). — Anziehender und belehrender ist die dann folgende Paraphrase (mit fg. Citat) von Völ. 22; schon von Vigfusson[96]) ist wahrgenommen, dass der ungewöhnliche, ältere Usus von aurr (= Nass, Wasser) in V. 4 dieser Str. den zu gewissenhaften Exegeten veranlasst hat, die Esche nicht nur begiessen, sondern auch mit feuchter Erde (aurr im gewöhnlichen Sinne) bestreichen zu lassen. Andeutungsweise wird dabei das letztere Verfahren als Mittel gegen das Faulwerden (fúna), wie ersteres gegen das Verdorren bezeichnet; der Autor sucht offenbar dem in Grímn. 35, 5 (en á hliðu fúnar) gegebenen Winke nachzukommen[97]). Bei einem so gewissenhaften Manne wird auch der Bericht über die Wunderkraft des Brunnens, der hineingeworfene Gegenstände weiss färben soll, nicht den Verdacht eigener Erfindung wach rufen; schon das auch in den Rätseln der Hervarars. (S. 247 B.) gebrauchte Gleichniss (von der Weisse des Eies unter der Schale) lässt auf eine volkstümliche Quelle schliessen, wie denn ähnliche Wunder- und Jungbrunnen ja auch sonst vielfach begegnen[98]). Ebenfalls dem Volks-

---

liche Wassergeister vgl. Weinhold bei Haupt VI, 461 und W. Mannhardt: German. Mythen S. 541 fg. — Die Vorstellung von den guten und bösen Nornen, die schliesslich Ausdruck findet, schliesst sich wol unmittelbar dem Volksglauben an; vgl. die Schilderung der drei spákonur im Nornag. þ. C. XI (Fas. u. m. Ausg., X Bugge), deren jüngste »hin yngsta nornin« genannt wird. Wenn ebenso auch bei Saxo VI (p. 272) die dritte »nympha« sich feindselig erweist, so ist dies allerdings zu beachten, berechtigt aber wol kaum zu allgemeineren Schlüssen. Auch wird die den Vakyrien zugetheilte »norn in yngsta« (vgl. zu C. XXXVI) dies Prädikat nur bez. ihrer beiden Schwestern, nicht aller Nornen überhaupt, führen.

95) Der Name Veðrfölnir begegnet unter den hauks heiti AM II, 488; die vier Hirsche finden sich (nebst andern) AM I, 478 und II, 484; die Würmer (Drachen) I, 484 und weit zahlreicher II, 486, 487. — Die von dem (unbenannten) Adler geltenden Worte: ok er hann margs vitandi mit Finnr Magnussen auf ein weites Umhersehen (von vita = videre) zu beziehen, scheint mir sprachlich unzulässig; auch sagt Gylf. nicht, dass der Adler in der Spitze des Baumes sitzt.

96) S. v. aurr. — Müllenhoff D. Alt. I, 34 bringt mit aurr = ags. eár auch den Eigennamen Orvandill (= Seefahrer) in Zusammenhang.

97) Dies Verfahren wird etwas weniger auffällig scheinen, wenn man bedenkt, dass Erde wie noch jetzt dann und wann (z. B. bei Wespenstichen) als Heilmittel diente, so früher in weit ausgedehnterem Masse. Vgl. (ausser Hyndl. 38) namentlich Háv. 136, 5—7, wo es heisst: jörð tekr við öldri. Sollte hier auch nur der Erdgeruch (vgl. Studach bei Lüning zu Háv. 138) als Heilmittel gemeint sein, so ist doch dem Volksaberglauben auch eine weitere Anwendung der Erde wol zuzutrauen. Bekannt ist das in die Erde Stecken (Grimm Myth. ³ 1122), um den Krankheitsstoff zu beseitigen.

98) Vgl. Grimm Mythol. 553 fg. 756 fg. — Simrock S. 36, 37, wo ich

Digitized by Google

munde wird der Bericht über den »Honigsfall« (= döggvar Völ. 22, 5) entnommen sein; während die schliesslich noch erwähnten Schwäne im Urðarbrunnr wegen der etymologischen Schlussfolge eher auf skaldische Weisheit deuten, wie denn auch das Wort svanr selbst nur der gehobenen poetischen Sprache eignet[99]).

C. XVII geht zu der Aufzählung anderer Hauptstätten am Himmel[100]) über: es werden A'lfheimr, Breiðablik, Glitnir, Himinbjörg, Valaskjálf, Gimlé namhaft gemacht. Bez. A'lfheims wissen wir aus Grímn. 5[b], dass hier Freyr gebietet[101]), wie über Breiðablik Baldr (Grímn. 12 = Gylf. XXII), über Glitnir Forseti (Grímn. 15 = Gylf. XXXII) über Himinbjörg Heimdallr, über Valaskjálf[102]) O'ðinn (Gylf.

---

freilich nicht allen Ausführungen folgen kann, ferner S. 425. — Zinzow Hamletsage 376.

99) Vgl. Vigf. s. v. svanr; der gewöhnliche altnord. Ausdruck ist álpt. —

100) Dass eben die Gerichtsstätte der Asen am Urðarbrunnr am Himmel zu suchen sei, ist in der Edda aufs Bestimmteste ausgedrückt. Dazu stimmt freilich nicht die übliche Etymologie des Namens Urðr = Vergangenheit (selbst Geschichte nach Simrock). Der Name der ältesten und wol vielfach allein als höhere Schicksalsgöttin genannten Norne (vgl. alts. wurd, ahd. wurt, ags. vyrd) kann vielleicht selbst mit orð, as. word in der Weise zusammenhängen wie das lat. fatum mit dem Begriffe des ausgesprochenen, feststehenden Wortes der Weissagung. Vgl. auch Grimm Myth. 379. — Wird aber auch Urðr mit Recht auf verða bezogen, so ist dies in dem allgemeineren Sinne von vertere, verti (vgl. Fick Vgl. Wb. III[3], 294) zu fassen. Später ist Urðr als orðin misverstanden, und wol dann erst Verðandi neben die ältere Schwester getreten; Skuld aber, die schon selbstständig mag entwickelt gewesen sein, wofür ihre Stellung als Valkyre G. XXXVI spricht, die dritte im Bunde geworden. Über die Anderungen in der Auffassung der Nornen vgl. auch Bergmann P. isl. p. 153.

101) Wenn wir auch A'lfheimr, d. i. Ljósálfaheimr, mit Simrock als eine der neun Welten anerkannten, so hindert dies nicht, denselben Namen auch für Freys Herrschersitz am Himmel in etwas engerem Sinne zu fassen, da die mythologische Geographie schon auf Erden nicht ganz exact ist, und noch weniger in den höheren Sphären ganz scharfe Grenzbestimmungen gestattet. — Dass die hier neben den Lichtelben genannten Dunkelelbe mit den Zwergen identisch oder nahe verwandt seien, wurde bereits A. 81) bemerkt. Die L. Edda bietet den Ausdruck dökkálfar nur Hrafn. 25 (dvergar ok dökkálfar); unser Autor wird ihn also nicht dorther kennen. Svartálfaheimr wird G. XXXIV, Sk. XXXIX genannt, svartálfar wechselt mit dvergar Sk. XXXV (überall in Prosastücken). Für die Identität beider Ausdrücke tritt auch K. Maurer Bekehr. II, 9[18]) ein. Vgl. noch Uhland Schr. VI, 152.

102) Dieser Ort würde also am oder im Himmel zu suchen sein, was jedoch ursprüngliche Identität mit Valhöll, die wir (nebst Vingólf) als auf und über der Erde gelegen zu C. XIV kennen lernten, nicht ausschliesst, auch wird das dort genannte hásæti Alföðrs kein anderes als Hliðskjálf in Valaskjálf sein. Je mehr man sich gewöhnte, die Götterwohnsitze in die höheren Sphären selbst zu verlegen, um so mehr musste Schwanken in die bez. Angaben kommen. Für die ursprüngliche Auffassung eines Wortes, wie z. B. Himinbjörg, zeugt

Digitized by Google

XVII = Grímn. 6), über Gimlé entweder Derselbe (Gylf. III, wo der Name übrigens gleichbedeutend mit Vingólf zu stehen scheint) oder der unbekannte Gott der Zukunft [103]). Die beiden letzten Orte werden am ausführlichsten behandelt, für Gimlé einerseits an Völ. 66, andererseits aber an die skaldische Terminologie in einer Weise angeknüpft, die eine Vermittelung verschiedener Auffassungen zu verrathen scheint.

Wenn nämlich auch die Namen der beiden andern Himmel, die sich nach Hárs Bericht in südlicher Richtung über [104]) dem gewöhnlichen befinden, sowol selbst wie bez. ihrer Folge zu den heiti der neun (skaldischen) Himmel stimmen [105]), so scheint andererseits doch der Autor von G. über den dritten Himmel, Víðbláinn, nicht hinausgehen zu wollen, den er sich in ähnlicher Weise ausserhalb der Grenzen des empirischen Raumes zu denken scheint, wie jene Skaldenstr. von dem neunten behauptet: Sk. stendr skýjum efri; hann er útan alla heima [106]). Ob nun die Nafnaþulur der Sk. hier eine jüngere Erweiterung aufweisen, oder der Autor von G. die skaldische Anschauung zu vereinfachen und mit der gewöhnlichen Volksauffassung, die sich vermutlich mit Einem Himmel begnügte, halbwegs zu vereinigen suchte, weiss ich nicht.

Bei C. XVIII, wo über den Ursprung des Windes gehandelt ist, fällt zunächst auf, dass sich dies C. in U an anderer Stelle, nämlich in Mitten von C. XLI (AM) findet. Da sich wol nicht behaupten

noch jetzt die sehr bescheidene Anhöhe »Himmelberg« in Jütland; es bedurfte nur einiger Erhebung über die Wohnsitze der Menschen.

103) Vgl. u. zu C. LII.

104) Dass upp frá, wenn auch bisweilen nur soviel als hinter (der perspektivischen Anschauung gemäss), hier so wörtlich zu übersetzen sein wird, leidet wol keinen Zweifel.

105) Vgl. AM I, 492: annarr heitir Andlangr himinn mit G. XVII svá er sagt, at annarr himinn — — ok h. s. him. Andlangr. — In dem ersten Himmel Vindbláinn (vgl. vindheimr Völ. 65, 7) musste der Skald übrigens noch Heiðyrnir und Hreggmímir als Unterabtheilungen anbringen, während Gimlé als in Víðbláinn gelegen nicht erwähnt wird. Nicht unerhebliche Var. bietet übrigens A in AM II, 485—486 und vorher 460.

106) Ahnlich situirt muss sich der Autor von G. doch wol schon Víðbláinn denken, wenn dieser Himmel auch durch Surtalogi unversehrt bleiben soll. Ob die Überlieferung am Schlusse des Cap. kritisch intakt ist, ist übrigens zweifelhaft; vgl. AM I, 80 [7]). — Der Autor von G. denkt jedenfalls nicht an einen »neuen« Himmel, der neuen Erde entsprechend; vorläufig bewohnen aber den höchsten Himmel nur die Lichtelbe, deren Wesen sich bei ihm bereits mit dem der christlichen Engel berühren mochte; wie z. B. Sólarlj. 25 dísir und 73 helgar meyjar im christlichen Himmel erscheinen. — Zahlreichere Belege bei Mannhardt Germ. Mythen 325 fg. 377 fg. — Simrock sträubt sich S. 408 (mit ihm selbst nicht genügenden Gründen), christliche Einflüsse in Gylf. XVII anzunehmen, obwol gerade Er die mythische Berechtigung der Lichtelbe (wol ohne Not) überhaupt anficht, und also fremdartige Einflüsse in der Schilderung der pros. Edda einräumen müsste.

Digitized by Google

lässt, dass der letztere Platz geeigneter sei, so ist wol die einfachste Annahme, dass der U-schreiber CC. XVIII und XIX als Interpolation ausliess; das erstere aber gelegentlich wieder einbrachte, während ihm ein solches Verfahren bei dem wenig besagenden C. XIX unnöthig erscheinen mochte [107]). Für den Ursprung des Windes hält sich C. XVIII genau an Grímn. 37 [108]); auch bez. der Natur und Abstammung des Sommers und Winters in C. XIX liegt Grímn. (27) vor; doch sind hier wol noch andere (skaldische) Quellen zu Rathe gezogen, da auch die verlorene zweite Hälfte von Gr. 27 schwerlich die Var. Vindlóni für Vindsvalr und den Namen Vasaðr für den Grossvater des Winters dargeboten haben wird [109]).

Mit C. XX beginnt die Aufzählung der 12 Asen, deren Zahl hier allerdings scheinbar auf 14 (oder 15) steigt. Indem ich mich hier auf den Aufsatz von K. Weinhold: Die deutschen Zwölfgötter [110]) als einschlägige Specialstudie beziehen kann, habe ich zur Ergänzung vorab zu bemerken, dass in dem pros. Eddacorpus nicht drei-, sondern viermal eine Aufzählung der Asen sich findet; ausser Gylf. XX fg., Brag. LV, auch Sk. I—XVI, endl. Sk. LXXV. (Nafnaþulur). — Von allen vier Verzeichnissen ist das erste das reichhaltigste; hier erscheinen — wenn man die beiläufige Erwähnung des Hœnir in C. XXIII als Aufzählung gelten lässt [111]) — alle sonst genannten, im Ganzen 15 Asen. Dieser scheinbare Überschuss lässt sich, nach Ausscheidung der bei-

---

107) Man ersieht leicht, wie eine Vervollständigung der mythologischen Belehrung leicht wünschenswerth erschien; aber von den Wohnungen der Götter (C. XVII) ging es ursprünglich wol auf diese selbst (XX) über.

108) Da AM I, 550 auch Vindr unter den Riesennamen figurirt, ist an einer persönlichen Auffassung desselben in der Skaldenpoesie nicht zu zweifeln; als Sohn des Fornjótr (also = Kári) führt ihn Sk. C. XXVII auf. — Dass aber auch Grímn. 37 auf skaldischer Grundlage ruht, wird wahrscheinlich durch AM II, 488 (ara heiti).

109) Schon aus dem Grunde, weil Gr. 27, 3 bereits auf den Sommer übergegangen wird. Aus demselben Grunde treffen auch die neuerdings versuchten Ergänzungen schwerlich das Rechte, während die Les. der Pap.hs. (vgl. bei Hild.) mir keinerlei Bedenken zu bieten scheint, da bei dem verschiedenen Geschlecht der Subst. sumar und vetr das N. plur. þau völlig am Platze ist. — Vindlóni u. Vasaðr begegnen auch in der Skálda nicht, nur Vindsvalr und Svasuðr unter den jötna heiti AM, I, 550.

110) In Zachers Zeitschr. f. d. Phil. I, 129 fg. — Dass übrigens eine Zwölfzahl der Götter auch in Deutschland selbst bestand, ist mehr als zweifelhaft; sie dürfte auch im Norden erst zu einer Zeit ausgebildet sein, wo in Deutschland das Heidentum schon um seine Existenz zu kämpfen hatte. — Dass die L.E. nur in Hyndl. 29 indirekt die Zwölfzahl der Asen bezeugt, möge auch hier bemerkt werden.

111) Es heisst dort, dass Njörðr als Ersatz für Hœnir zu den Asen gekommen sei. — Da Gylf. den Hœnir auch sonst nie als Glied der höchsten Göttertrilogie aufführt (wie dies in Völ. 21, Brag. LVI, und Sk. XV u. XXXIX geschieht), befremdet diese kurze Abfindung weniger. —

Digitized by Google

den Vanengötter Njörðr und Freyr [112]), auf 1+12 als die reinere Grundform der Asengötter wol mit Recht zurückführen. (Vgl. Weinh. a. a. O.)

Das Verhältnis der vierfachen Aufzählung ist Folgendes, wobei die poetische Fassung der Nafnaþulur (AM I, 555) als N. von Sk. = Skálda I bis XVI gesondert ist.

G.	Br.	Sk.	N.
1. O'ðinn	1. O'ðinn [113])	1. O'ðinn	1. Yggr = O'ðinn
2. Þórr	2. Þórr	2. Þórr	2. Þórr
3. Baldr	3. Njörðr	3. Baldr (Fors.)	3. Yngvifreyr
4. Für Hœnir Njörðr u. Freyr	4. Freyr	4. Njörðr und Freyr	4. Viðarr
5. Týr	5. Týr	5. Heimdallr	5. Baldr
6. Bragi	6. Heimdallr	6. Týr	6. Vali
7. Heimdallr	7. Bragi	7. Bragi	7. Heimdallr
8. Höðr	8. Viðarr	8. Viðarr	8. Týr
9. Viðarr	9. Vali	9. Vali	9. Njörðr
10. Vali	10. Ullr	10. Höðr	10. Bragi
11. Ullr	11. Hœnir	11. Ullr	11. Höðr
12. Forseti	12. Forseti	12. Hœnir	12. Forseti
13. Loki	13. Loki	13. Loki	13. Loki

Was die Anzahl der Asen betrifft, so ist bez. Brag. anzunehmen, dass hier ebenso wie bei dem Besuche der Asen bei Œgir (vgl. Einl. zur Lokas., Skalda XXXIII) Baldr und Höðr als bereits gefallen betrachtet werden, dieses Verzeichnis nähert sich daher den noch etwas gekürzteren an den beiden, eben genannten Stellen. Dafür wird hier Hœnir unter den minder namhaften Asen mitgezählt, ebenso wie Sk. XV; während sich Forseti in der Sk. (V) mit einer beiläufigen Erwähnung bei seinem Vater Baldr begnügt. — Bez. der Nafn. bleibt die Frage, ob das Fehlen von Hœnir und Ullr lediglich aus formalen (oder metrischen) Gründen zu erläutern sei, oder andere Motive vorlagen. Da die pros. Skálda die Namen ebenso vollständig, nur nicht so wol geordnet wie Gylf. aufweist, ist von der zunächst liegenden Annahme, dass unser Autor skaldische Quellen [114]) benutzte,

---

112) Zunächst tritt Nj. für Hœnir ein; als Anhang zu Jenem aber werden seine Kinder Freyr und Freyja gleich kurz abgehandelt. (Über Freyr vgl noch zu C. XXXVII). — Weinhold wollte die Zwölfzahl dadurch retten, dass er Baldr als Anhang zu Þórr (?) behandelt sein liess, Hœnir hier überhaupt nicht mit rechnete.

113) Derselbe wird kurz vor den übrigen Asen als Wirth besonders namhaft gemacht.

114) Die L. E., wo auch die Grímn. in ihrer Aufzählung der Burgen nur zu 9 (männlichen) Asen gelangen, kommt schwerlich in Betracht. — Ein ähnliches Princip der Anordnung aber (wenigstens bez. der ersten Glieder) erscheint in der mehrfach ausserhalb der Edden (hier wol nur Sk. XXXV u. vielleicht Skírn. 33) bezeugten Göttertrilogie: O'ðinn, Þórr, Freyr; vgl. namentlich N. —

Digitized by Google

nicht abzuweichen. — Bez. der Anordnung sind für die Nafnaþ. natürlich formale Rücksichten massgebender gewesen, als sonst. Wo man nur inneren Gründen folgte, scheint das Princip Folgendes gewesen zu sein: dem »Vater der Menschen und Götter« folgen zunächst seine mächtigsten oder doch berühmtesten Söhne Þórr und Baldr, denen sich unmittelbar auch die bedeutendsten Vanengottheiten Njörðr und Freyr noch anreihen; während die minder namhaften O'ðins-Söhne in die Mitte treten, machen Ullr (Þórs Stiefsohn) und Forseti (Baldrs Spross) den Schluss [115]); nur ist dann Loki überall ebenso absichtlich der Letzte in der Reihe [116]), wie O'ðinn und Þórr die Ersten waren. Dass Þórs Söhne Móði und Magni sich mit gelegentlicher Neben-Anführung überall begnügen, ist zu bemerken; dasselbe gilt auch von Hermóðr, dem Sohne O'ðins. Da diese 3 Namen in der uns vorliegenden Gestaltung eddischer Mythen mindestens ebenso bedeutend auftreten, als manche der eigentlichen Asen, andererseits sich aber schon etymologisch als personificirte Abstraktionen [117]) und insofern als Neubildungen darstellen, so dürfen wir hierin wol ein indirektes Zeugnis dafür erblicken, dass die Dodekalogie der Asen — wenn auch ihrerseits nicht allzuweit, höchstens wol in das achte Jahrh. n. Chr. hinaufsteigend [118]) — doch, einmal formulirt, sich dem conservativen Geiste der Skaldendichtung, aus dem sie sicher hervorging, gemäss mit ziemlicher Zähigkeit intakt zu halten wusste. Es bedarf hier nur ferner der Andeutung, dass manche der in unseren beiden Edden bereits verdunkelten oder abgeschwächten Asengestalten sich in andern Quellen frischer und ausdrucksvoller erhalten haben, so Ullr, Höðr und Vali (= Bous = Búi?) bei Saxo, Forseti in der friesischen Mythologie, während für Viðarr allerdings auch derartige Zeugnisse uns zur Zeit noch entgehen [119]). — Nach der Versicherung, dass auch

115) Gelegentlich wird ihnen, als verdunkelte und minder bedeutende Gottheit, auch Hœnir beigesellt, wie wir gesehen haben.

116) So bestimmt dieses Verhältnis auch ausgedrückt ist — Gylf. XXXIII scheint überhaupt Bedenken zu tragen, ihn den Asen noch zuzuzählen: sá er enn taldr með ásum — so werden wir doch nicht mit Simrock ihn als den »dreizehnten« Asen, in dem uns geläufigen üblen Sinne ansehen; das Verhältnis ist 1 + 12, nicht 12 + 1. — Hierin zu Weinhold stimmend, habe ich doch das Princip der Anordnung etwas anders gefasst.

117) Bei Módi und Magni ist dies besonders deutlich; Hermóðr aber ist eine Wiederholung von Móði, nur als Ausfluss O'ðins, wie M. von Þórr gedacht. — Baldr und Herm. als Dioskuren (alci) zusammenzufassen, dürfte darnach kaum statthaft sein; gab es doch der Söhne O'ðins in jenem schwächern Sinne (vgl. C. 4) noch manche andere. — Hermóðr wird Fas. I, 373 als bezt hugaðr (með ásum) bezeichnet, was jedoch völlig vereinzelt steht. — Die blosse Erwähnung des Herm. in den Hákonarmál 14 darf auch nicht übermässig urgirt werden, da im Fg. nicht Er, sondern Bragi das Wort führt.

118) Vgl. Weinh. a. a. O,

119) Wir werden doch immerhin Bedenken tragen müssen, Viðarr als blosse Personificirung der Wiederkehr oder Erneuerung (der

Digitized by Google

die Asinnen weder unheiliger[120]) noch machtloser als die Asen seien — wird dann auf die einzelnen Gottheiten eingegangen.

Über O'ðinn selbst wird freilich C. XX sehr kurz gehandelt: er übe eine väterliche Gewalt auch über die Götter aus, darum heisse er auch Allföðr. So berührt sich denn auch die Schilderung O'ðins hier mit der Allföðrs in C. III: hann ræðr öllum hlutum heisst es an beiden Orten. Als seine Gattin wird Frigg gleich hier genannt, und zu ihrer Kennzeichnung die bereits mehrfach (so C. 2. A. 131)) von mir besprochene Str. der Lokasenna benutzt[121]). Die Erwähnung des Beinamens Valföðr giebt Anlass, hier bereits auf das Leben der einherjar in Valhöll und Vingólf hinzuweisen, worüber dann C. XXXVIII bis XLI einlässlicher handeln[122]). Übrigens begnügt sich hier Hár ein ziemlich reiches Verzeichnis von andern Eigennamen O'ðins, wobei die Grímnismál, jedoch in sehr freier Weise benutzt sind[123]), anzuführen und zur Begründung dieser Vielnamigkeit theils auf die Verschiedenheit der Sprachen, theils auf die weiten Fahrten des Gottes hinzuweisen, über die jeder gelehrte Mann unterrichtet sein müsse. Dass sich Gangleri mit diesem, für ihn nicht besonders tröstlichen, Bescheide abfinden lässt, erklärt sich am einfachsten wol daraus, dass der Autor von Gylf. schon im Prologe (C. X—XI) Anlass genommen hatte, über die Fahrten O'ðins und die Sprachverhältnisse in den germanischen Ländern zu handeln; hier also einerseits Wiederholung,

---

Welt) zu fassen. Dies würde ihm schwerlich Sitz und Stimme unter den 12 Asen verschafft haben. Vgl. A. 220). Wir dürfen andererseits aber wol annehmen, dass derartige Namensformen, wie Vili und Vé, Lóðurr und Loptr schon darum nie unter jene 12 sich mischen, weil man sie für gleichwertig mit solchen ansah, die in der Dodekalogie bereits vertreten waren. Dasselbe Verhältnis mochte in anderen Fällen unerkannt bleiben.

120) óhelgari. Zu beachten ist, dass »heilagr« im heidnischen Sprachgebrauche überwiegend von Gegenständen höherer Weihe, selten von den Personen der Gottheit (ginnheilug goð Völ. 9, 3 u. öft.) oder von Menschen (helgar kindir Völ. 4) gebraucht wird, vgl. auch Vigf. s. v. In dieser Anwendung ist die christliche Zeit viel weiter gegangen, helgir englar u. s. w. Unter den Asen wird noch Heimdallr C. XXVII heilagr genannt.

121) Über Frigg vgl. w. u. zu C. XXXV.

122) Dort im Anschluss an die Erwähnung der Valkyrjen, als niederer Gottheiten zum Dienste in Valhöll bestimmt.

123) Es kommen Str. 46, 47, 48[a], 49[b] und ausserdem noch 14 Namen aus Str. 49, 50 und 54 vor. Da der Autor aber von präciser Wiedergabe absieht, wie sich schon aus der Vernachlässigung der Alliteration ergiebt, lässt sich sein Zeugniss zur Kritik des etwas verworrenen Schlusses der Grímn. nicht verwerten; vgl. Grundtvig zu Grímn. 47—49. — Zur Ergänzung bieten sich aus der Skálda die prosaische Namensaufzählung in U, AM II, 296 und die poetische in A (u. M) ibid. 472 u. 555. — Auf diese Namen näher einzutreten ist hier nicht der Ort; dass der Autor aber die zwölf C. III für Alföðr in Anspruch genommenen für besonders alt ansah, lässt sich aus der Redeweise dort abnehmen und kann im Ganzen auch wol zugegeben werden.

Digitized by Google

andererseits aber auch die Gefahr inneren Widerspruchs vermeiden wollte, da er O'ðinn dort historisch aufzufassen versucht hatte [124]).

Zur Ergänzung ziehen wir zunächst C. XXXVIII fg. heran. Die Schilderung des Lebens in Valhöll hält sich ziemlich genau an Grímn. 18—20, welche Strophen citirt und ergänzend paraphrasirt werden [125]).— Die einfältige Frage Gangleri's nach der Art des Getränkes in Valhöll giebt Anlass. die Ziege Heiðrún, die am Baume Læráðr weidet, mit dem Meth spendenden Euter, sowie den Hirsch Eikþyrnir vorzuführen, von dessen Geweih viele Ströme niedertriefen; Alles im Anschluss (doch ohne wörtliches Citat) an Grímn. 25—28. — Die Ähnlichkeit in der Schilderung der Bäume Læráðr und Yggdrasill (man vgl. z. B. die C. XVI genannten 4 Hirsche) ist längst bemerkt; wir sind belehrt worden, dass in Læráðr der über Valhöll (die man sich gewöhnlich im Himmel denkt) reichende Wipfel der Weltesche zu verstehen sei [126]). — Wie aber der Autor von G. im Anschluss an Grímn. beide Bäume nicht sub-, sondern coordinirt, so werden wir es auch für wichtiger halten, bei offenbar ähnlichen Vorstellungen die unterscheidenden Merkmale als die gemeinsamen zu urgiren. Wer mit Mannhardt (Baumk. p. 54) den Schutzbaum (vårdträd) des Universums in Yggdrasill anerkennt, der dürfte nun geneigt sein, in Læráðr den speciell für die Götter und Einherjen bestimmten »Lebensbaum« nach seiner ernährenden Seite hin zu erblicken, während dieselbe Vorstellung mehr auf die Schönheit der äusseren Erscheinung bezogen, sich in Glasir ausgeprägt hätte [127]). Einen Bezug auf das Menschengeschlecht hätte man am ehesten noch bei Mímameiðr einzuräumen, dessen Früchte nach Fjölv. 22 kreisenden Frauen Hilfe bringen, und von dem es dann heisst: sá er hann með mönnum mjötuðr. Dass diese Vorstellungen von Schutz- oder Lebensbäumen sich vielfach mit ein-

---

124) Da jene Vorrede nicht vom mythologischen Standpunkte unserer Tage verfasst ist, sehen wir vorläufig noch davon ab.

125) So heisst es, dass der Eber Sæhrímnir jeden Abend wieder ganz sei; Andhrímnir wird als Koch bezeichnet u. dgl. — Bez. der Erläuterung sei nur bemerkt, dass die Deutung von Andhrímnir als Wind durch AM II, 488, wo dieser Name unter den heiti des Adlers erscheint, allerdings indirekt gestützt wird (vgl. die Schilderung des Hræsvelgr C. XVIII, welcher Name selbst etymologisch richtig dem Adler eignet); andererseits dürfte in -hrímnir nicht geradezu der Begriff von hrím gesucht werden, da Hrímnir auch als Name des Habichts AM II, 487 aufstösst.

126) Man sucht dann wol den Fjölsvinnsm. 20 fg. genannten Mímameiðr als den andern bei dem Mímisbrunnr befindlichen Theil des Weltbaumes zu betrachten. Aber wohin gehört dann der Baum (oder Hain) Glasir mit goldnem Laube vor den Thoren der Valhöll? Sk. XXXIV. — Vgl. ferner den Völsungas. II ex. geschilderten barnstokkr.

127) In wie weit dieser Baum mit goldenem Laube sich mit dem in der Helgakv. Hjörv. 1, 8 erwähnten Glasis lundr, sowie mit dem Lande des Zauberers Guðmundr Glasisvellir, (Glæsisv.), das z. B. Nornagþ. I Erwähnung findet, berühren mag, sei hier unerörtert, vgl. jedoch Gr. Myth. 781 Anm., Mannh. Germ. Myth. 330 fg., Simr. S. 46.

Digitized by Google

ander vermischen musste, ist an und für sich klar[128]); hingewiesen sei hier noch darauf, dass wir nach dem zu C. XIV Bemerkten kein Recht haben, Valhöll und Vingólf als (eigentlich) himmlische Wohnungen zu denken, die Vorstellung des in Valhöll stehenden Baumes Læráðr sich also von selbst von dem himmlischen Aste des Weltbaumes (am Urðarbrunnr) absondert[129]).

Die weitere Schilderung des Lebens in Valhöll in C. XL, XLI schliesst sich genau an Grímn. 23 und Vafþr. 41 an mit wenigen erläuternden Zuthaten. Gangleri gewinnt durch diese Beschreibungen den Eindruck, dass O'ðinn ein allmikill höfðingi sei[130]), was Hár mit Hinweis auf Grímn. 44 bestätigt. Dieses Citat giebt aber zugleich Anlass, über das Ross Sleipnir in C. XLII ausführlicher zu handeln; ich verspare die Besprechung jedoch auf die Vorführung der Þórsmythen; vgl. zu C. XXI.

Aber nach einer andern Seite hin bedarf noch O'ðins Wesen der ergänzenden Schilderung: als Gott der Dichtkunst, der Runen und der Weissagung deutet ihn Gylf. kaum flüchtig an[131]), so sehr auch jenes erstere Moment in der Skálda, die Erfindung der Runen in Hávamál und die Gabe der Weissagung und des Zaubers in Ynglingasaga C. 6—8 hervorgehoben wird. Auf die Gründe für diese auffällige Zurückhaltung ist hier noch nicht einzugehen und nur auf die zur Ergänzung jener Lücke sich bietenden lakonischen Andeutungen der

---

128) So ist zwar die Ziege Heiðrún jetzt für die Asen und Einherjer ebenso bedeutungsvoll, wie einst die Kuh Auðumla für den Urriesen; das Herabtriefen der Ströme (vgl. über die z. Th. schon C. IV genannten Namen Anm. 27 ex.) indes scheint mehr für das Universum als die Götterwelt speciell wichtig, und so mag Eikþyrnir (in dem Einige den Sólarlj. 55 erwähnten Sonnenhirsch, aber wol kaum mit Recht, wiedererkennen) sich mit den nach G. XVI an Yggdrasill weidenden vier Hirschen aufs engste berühren. — Zu der hier gegebenen Auffassung sind auch mehrere Anmerkungen in Lüning's Edda, nam. zu Fjölsv. 20, zu vergleichen.

129) Gylf. XIV schildert die irdischen, XVII die himmlischen Götterwohnungen.

130) Wir waren um so mehr berechtigt, jene Schilderung des Lebens in Valhöll, die indirekt übrigens auch Gylf. II (S. 5, z. 4—6 m. Ausg.) durchklingt, im Anschluss an O'ðinn zu behandeln.

131) Wenn Gylf. XV: hann (sc.) Mímir er fullr af vísindum richtig von mir auf Gesangskunde, nicht auf Weisheit im gewöhnlichen Sinne (beide Begriffe liegen sich aber im Altnord. sehr nahe) bezogen wurde, so wäre allerdings die Wirkung des von O'ðinn erlangten Trunkes auch zunächst als eine poetische Erwerbung zu fassen. — Die Erfindung der Runen ist, irre ich nicht, gänzlich übergangen, die Gabe der Weissagung zwar mehrfach, aber nur nebensächlich angedeutet; vgl. ausser Form. X Gylf. II, wo es von den Asen überhaupt heisst, at þeir höfðu spádóm. — Für O'ðinn vgl. ausserdem G. IX (sá of alla heima — ok vissi alla hluti þá er hann sá, so wie XXXVIII, wo dies Wissen durch die Raben, die ja auch sonst als Wahrsagevögel begegnen (Simr. S. 498 u.), vermittelt ist. Gylf. XLIX erkennt O'ðinn am tiefsten die Bedeutung von Baldrs Fall.

Digitized by Google

Skálda [132]), sowie die zwar redselige, aber schwerlich ganz zuverlässige Darstellung über den Ursprung des Dichtertrankes und -seine Erwerbung durch O'ðinn Bezug zu nehmen, wie wir sie Bragarœður C. LVII und LVIII [133]) verzeichnet finden. Dieser Erzählung zunächst folgend, versuchen wir sie mit Hilfe anderer Zeugnisse zu controliren.

An den Friedensschluss der Asen und Vanen [134]) wird zunächst die Erzeugung des Homunculus Kvásir geknüpft, der Gylf. L unter den Asen und zwar als der weiseste von allen erwähnt wird [135]). Seiner Klugheit wegen kann er nicht lange leben, die Zwerge Fjalarr und Galarr bringen ihn um, vermischen sein Blut mit Honig, und täuschen die Götter durch eine Fabel. Fabelhaft klingt nun freilich auch das Folgende [136]). Der Riese Gillingr sei mit seiner Frau bei denselben Zwergen zu Gast gewesen, aber von ihnen bei einer Seefahrt ertränkt, seinem Weibe aber sei, um ihrer Klagen überhoben zu werden, ein Mühlstein auf den Kopf geworfen. Der Sohn Gillings, Suttungr, habe die Zwerge dann gewaltsam auf eine Insel gebracht, die zur Flutzeit unter Wasser stand; als Sühne aber für den begangenen Mord hätten sie nun sich erboten, den in drei Gefässen O'ðrœrir, Són und Boðn aufbewahrten Meth an Suttungr auszuliefern, der seinerseits ihn auf den Hnitbergen (unter der Hut seiner Tochter Gunnlöð) eifersüchtig bewahrt habe. — Prüfen wir diese Erzählung an der Hand der Skálda, so ist einerseits die Rolle des Kvásir durch die skaldischen Ausdrücke Kvásis dreyra (AM I, 244) und Kvásis blóð (I, 250) für den Dichtermeth gesichert, ferner erscheinen die Zwerge als frühere Besitzer desselben; es wird der Trank als »Vaterbusse« der Riesen, Suttungs Meth u. s. w. genannt. Zweifelhaft bleiben zunächst die in Bragar. genannten Namen der Zwerge [137]); noch

132) Vgl. Sk. II und namentlich III. —

133) So nach der von Gylf. ausgehenden Zählung, Brag. 3 bei Jónsson. — Ueber den Dichtertrank handelte speciell F. Magnussen in dem Aufsatze Digterdrikken, vgl. desselben: den ældre Edda III, 74 u. 157 fg. — S. auch Petersen N. M. p. 200 fg.

134) Gylf. unterscheidet zwar Asen und Vanen, behandelt den Vanenkrieg jedoch in keiner Weise, worauf ich später noch eingehe.

135) Man ersieht aus dieser Stelle nicht, ob Gylf. die Auffassung von Brag. oder die der Ynglingas. (C. 4), wonach Kvásir als der weiseste unter den Vanen zum Ersatz für Mímir den Asen vergeiselt ward, theilte. — Vgl. Grimm Myth. 296, 855; Uhland Schr. VI, 209 fg., Simrock 158, 219 fg. (Vgl. auch zu G. XXVI). — Für den Werth des Speichels in der Mythe wird mit Recht auf Hálfss. S. 3 (B.) verwiesen.

136) Die von Uhland VI, 211 versuchte Deutung geht sicher zu weit; auch gegen Simrock S. 220 ist zu erinnern, dass der Weinbau dem Norden unbekannt war. Irrig wird ebend. der Upsala-Edda der Name des Gefässes Són abgesprochen. — Wenn Uhland übrigens S. 214 den Gillingr einen blinden Jötun nennt, so scheint das Adj. ósyndr misverstanden zu sein. — Endlich sei noch die ansprechende, aber vielfach ausschweifende Behandlung bei Zinzow 361 fg. angeführt.

137) Dieselbe sind überhaupt als Zwergnamen nicht zweifellos bezeugt, da für Fjalarr in Völ. 19, 3 die pros. E. Falr bietet, Galarr

Digitized by Google

wichtiger aber ist, dass die Art und Weise, wie Suttungr in den Besitz des Meths gelangte, in der Skálda nicht blos keine Bestätigung findet, sondern die bez. Erzählung (in Brag.) offenbar von dem Verf. von Sk. III nicht gekannt oder nicht für richtig anerkannt wurde [138]). Wenn es nämlich (I, 252) heisst: enn er kallaðr skáldskaprinn far eða lið dverganna; lík [139]) heitir öl, ok (en W) lið heitir skip; svá er tekit til dœma, at skáldskapr er nú kallaðr fyrir því skip dverga — so steht dies in directem Widerspruche mit I, 218, wo es heisst: af þessu köllum vér skáldskapinn — farskost dverga, fyrir því at sá mjöðr flutti þeim ífjörlausn or skerinu. Wir haben nun die Wahl zwischen den beiden Erklärungen; meinerseits möchte ich der entschieden im skaldischen (d. h. rein formalen) Sinne erklärenden Skálda unbedingt den Vorzug ertheilen. Darnach würde dann die Erzählung in Bragar. nur den Werth eines Erklärungsversuches für die unverstandene kenning lið (oder farskostr) dverga = Dichtermeth behalten [140]).

in der L. E. überhaupt nicht begegnet. Beide Namen aber begegnen als Riesennamen AM I, 549. Aufsehen hat bereits öfter erregt, dass Háv. 14 der Vater der Gunnlöð Fjalarr genannt wird, was doch (auch wenn Suttungr gemeint wäre) eher auf einen Riesen (vgl. auch Hárb. 26, 8 Fjalarr = Skrýmir), als einen Zwerg schliessen lässt; auch der Beiname fróði in Háv. 14 ist ja durchaus riesenmässig! (Vgl. Simr. S. 221). —

138) Diese Behauptung wird Denen auffällig sein, welche AM I, 244 [17]) vor Augen haben, wo die Worte er áðr eru rituð in M geradezu durch einen Hinweis auf die Unterredung des Bragi mit Oegir ersetzt werden. Diese Fassung muss ich als willkürliche Änderung ansehen, jene Worte sem áðr eru rituð finden nämlich genügende Erklärung in der älteren, in U noch erkennbaren Anordnung der Skálda. Hier beginnen die kenningar (AM II, 302) passend und übereinmit der Ordnung in ókend heiti mit denen der Dichtkunst; da diese aber mit denen O'ðins sich vielfach berühren, geht die Behandlung einstweilen auf O'ðinn über, um dann II, 305 u. den Faden wieder aufzunehmen mit den in diesem Zusammenh. durchaus passenden Worten er (oder sem) áðr ero rituð. Die spätere, in WR vorliegende, Anordnung begann die kenningar mit denen O'ðins: diese Art hält Edzardi Germ. XXI, 445 für richtig. — Beiläufig mag auch erwähnt sein, dass Gillingr unter den Riesen nur unsicher bezeugt ist (AM I, 555 [8] Gyllingr in A u. M = Grimlingr). Übrigens könnte gerade der Name selbst am ehesten noch auf echter Trad. beruhen.

139) So von Vigf. nach got. leiþus angesetzt, gewöhnlich lið geschrieben.

140) Die Richtung der Erfindung wäre vielleicht dadurch bestimmt worden, dass der kenning föðurgjöld jötna Rechnung getragen werden musste, falls diese nicht ihrerseits erst von Bragar. beeinflusst ist, was sich jetzt schwer entscheiden lässt. Dass die bez. Erzählungen in Bragar. nun durchaus im volksthümlichen Stile gehalten sind, ja auch an deutsche Mährchen anklingen (vgl. Uhland VI, 215), kann ihre Glaubwürdigkeit nicht mehren, da wir hier auf dem Boden der skaldischen Dichtung stehen. Simrock sagt S. 220 schon mit Recht: »der Mythus, der in dieser Gestalt sich dem Charakter einer unterhaltenden Erzählung nähert, birgt nicht in allen Zügen echt mythischen Gehalt«; über den Namen Suttungr vgl. ebend. S. 221 oben. —

Digitized by Google

Was nun die Erwerbung des Dichtertrankes durch O'ðinn betrifft, so findet sich dieselbe bekanntlich auch in Háv. 103—109 und zwar bez. der Handlung selbst in weit einfacherer Art behandelt. Zunächst ist hier jener Bruder des Suttungr, bei dem O'ðinn sich verdingt, um durch seine Hilfe den Meth zu gewinnen, gar nicht erwähnt[141]). Wenn die Bragar. LVIII uns erzählte Episode überhaupt sagenhaft ist (vgl.: sjá saga er til þess u. w.), so dürfte sie doch erst künstlich mit der Erwerbung des Meths in Verbindung gebracht sein, um diese noch schwieriger und mühevoller zu schildern; Baugi ist dem O'ðinn in keiner Weise behilflich und selbst bei den Bohrversuchen[142]) entbehrlich. Dass die Erwerbung selbst mit Hilfe der Gunnlöð geschah, darin stimmen beide Fassungen überein; die Gabe der Dichtung wird hier durch Jugend und Schönheit vermittelt[143]), wie C. XV durch die Übereinkunft mit dem weisen, sagenkundigen Mímir. Abweichend von Bragar. aber scheinen die Háv. nur von Einem Behälter für den Meth zu wissen, den sie O'ðrœrir nennen[144]), und berühren die Heimkehr O'ðins mit seinem Raube in einer Weise, die jedenfalls von der in Brag. geschilderten abwich[145]). Erwägt man nun, dass die Verfolgung O'ðins durch Suttungr in Brag. LVIII sehr derjenigen Loki's durch Þjazi Brag. LV ähnelt, so möchte hier der Verdacht einer Nachahmung jener früheren Stelle — und bei Þjazi ist das Adlergewand unanstössig, da er den Sturmwind darstellt — in Bragar. LVIII naheliegend sein, wenngleich die spätere Skaldentechnik sich zu dieser Auffassung stellt[146]). Die Fassung in Háv. für

141) Str. 103[b] lässt sogar vermuten, dass O'ðinn selbst mit Suttungr in Verhandlung getreten sei.

142) Auf diese deutet Háv. 105 in einer Weise, welche doch wol nicht nötigt, mit Simr. S. 222 Rati hier für den Namen der Schlange zu halten, in die sich O'ðinn nach Brag. wandelt. — An und für sich aber ist das Dienstverhältnis O'ðins bei Baugi durchaus mythisch glaubhaft, vgl. ähnliche Erzählungen bei K. Maurer Isl. Volkssagen S. 9, 150, 290. — Einige haben hier auch einen Beleg für O'ðinn als Erntegott angetroffen, so W. Müller Altd. Rel. 186 fg.

143) Vgl. Simr. S. 221.

144) Da Háv. 139 deutlich O'ðrœrir (wie in Brag.) als Name des Methbehälters, nicht des Trankes selber fasst, ist 106[b]: því at O'ðrœrir er nú upp kominn til alda vés jarðar wol nur als eine Erwerbung des Trankes in dem Gefässe zu denken, wie denn ja auch schon upp kominn eine andere Vorstellung als die in Bragar. andeutet. Soll man sich den Vorgang ähnlich wie die Erwerbung des Braukessels in der Hýmiskv. denken, den Þórr von Riesen verfolgt (Str. 35) glücklich fortbrachte? Vgl. die kenning: Fjölnis óskabyrði = ljóð, Völsr. 206. Über Són u. Boðn vgl. Wb. —

145) Str. 108 schliesst allerdings eine Verfolgung O'ðins durch Suttungr nicht aus, doch ist hier schwerlich mit Brag. an eine Adlergestalt Beider zu denken. — Dass in der Hervarars. (S. 264 Bugge = Fas. I, 487) O'ðinn als Falke enteilt, hob Uhland Schr. VI, 219 hervor. — Vgl. auch Grímn. 10, 6.

146) Die Ähnlichkeit beider Erzählungen macht es erklärlich, dass in R und W einmal Þjazi für Suttungr verschrieben ist, vgl.

Digitized by Google

schlechthin älter anzusehen wird man überhaupt Bedenken tragen müssen, schon wegen des sehr subjektiven und etwas moralisirenden Vortrags[147]): es mag hier der Versuch vorliegen, nur den Hauptgedanken des alten Mythus noch einmal mit Frische und Wärme aufzufassen, während der Autor von Bragar. die trockene und nicht überall mehr verständliche skaldische Tradition durch allerdings et was willkührliche Einflechtung populärer Erzählungsmotive ergänzend und abrundend zur Darstellung zu bringen suchte.

Von O'ðinn wendet sich C. XXI zu Thórr, der hier sterkastr allra guða ok manna heisst und von dem C. XLIV wiederholt: því eru allir skyldir at trúa, at Thórr er máttkastr. Wie weit die vielfach angenommene Ansicht, dass Thórr früher an O'ðins Statt die erste Stelle unter Nordens Göttern eingenommen, sich wissenschaftlich beweisen lasse, mag hier dahingestellt bleiben[148]); gewis ist, dass, auch abgesehen von dem in C. 4 näher zu erörternden Prologe, Thórr in der pros. Edda eine O'ðinn nahezu ebenbürtige Stellung behauptet[149]). — In

---

C. 2[56]). — Ältere Skalden-belege finde ich wenigstens vor der Hand nicht, während aus der jüngern Technik sich der Ausdruck arnar leir im jetzigen Isländisch (leirskáld, vgl. Vigf. s. v. leir) fortpflanzte. — Über die Vorstellung als solche vgl. die von Grimm Myth. 857 ausgehobene Stelle aus Martianus Capella. (Bei Graff p. 102, 103.) — Das Aufsaugen und Ausspeien findet sich auch bei dem tilberi. (Isl. Volkss.)

147) Vgl. auch Simr. S. 222 oben. Dass die Moral ernstlich gemeint war, scheint mir durch Vergl. von Str. 13 u. 14 in Háv. sichergestellt. Freilich wird man moralische Anwandlungen wegen der Folgen der Trunkenheit ethisch nicht allzuhoch schätzen. — Zu den Brag. LVII u. Sk. III erwähnten kenningar kommen noch die ókend heiti Sk. LIV, namentlich verdient Yggs ölberi = skáld Beachtung. —

148) Jedenfalls ist dieselbe glaubhaft genug, da ein noch älteres Anrecht des Týr an den Primat allseitig anerkannt zu sein scheint. Ausser Grimm und Simrock hat namentlich auch Mannhardt in den German. Mythen, wo S. 1—242 die Identität Thórs und Indra's verfochten wird, sich in diesem Sinne geäussert. Eine wiederholte Prüfung des Verhältnisses mag gleichwol wünschenswert sein, aber nicht kurzweg mit H. Zimmer (bei Haupt XIX, 174) zu behaupten: »eine Revolution im altgerm. Götterstaat vermuthen, dazu giebt uns Nichts Berechtigung.« — Saxo weiss freilich noch von solchen Dingen zu erzählen und W. Grimm äussert (Stud. von Daub u. Kreuz. IV, 226) über die nord. Mythol.: Diejenigen haben ganz Recht, welche behaupten, dass wir nicht mehr die ursprüngliche besitzen; denn sie hat ein gleiches Schicksal mit allen Volksgedichten gehabt, ein beständiges Umwandeln und Akkommodiren an die Zeit.« Ob man diesen Process nun Entwicklung (Evolution) oder Revolution nennt, geht nebenher.

149) Darin kann ich H. Zimmer (a. a. O.) allerdings beipflichten, dass Ausdrücke wie die citirten oder ása bragr Skírn. 33, 2 (auch AM II, 473; vgl. auch das einfache áss Thrymskv. 2, 8) cum grano salis verstanden sein wollen; aber die feierliche Art, wie C. XLIV Thórr eingeführt und seine scheinbare Niederlage weiterhin theils erläutert, theils wettgemacht wird, ist doch nicht als Gefühlshyperbel zu fassen.

Digitized by Google

C. XXI wird zunächst als das Reich des Gottes Þrúðvangar (= þrúðheimr Grímn. 4.), sowie als sein Herrschersitz (höll) Bilskírnir genannt, letzterer nach Grímn. 24 geschildert. Die Einzelheiten der Beschreibung scheinen mir zwar eine Nachahmung jener Valhöll, die Grímn. 23 als in den Himmel reichende Halle gedacht wird[150]). Auch ist in Bilskírnir eine Beziehung auf den Himmel wol ebenso leicht erkannt, wie þrúðheimr der älteren Auffassung gemäss den irdischen Wohnsitz des Gottes bezeichnen wird[151]). Ausserdem wird im Anschluss an die beiden Böcke und den Wagen der Beiname Öku-þórr erwähnt und der drei Hauptkleinode des Gottes gedacht[152]), einer Erörterung seiner Grossthaten jedoch hier noch ausgewichen. Wir sind aber dadurch nicht gehindert, die an andern Orten gelegentlich eingeführten Erzählungen der Art gleich mit in Betracht zu ziehen.

Bez. der C. XLII vorgeführten Begebenheit, welche den Baumeister aus Riesenheim um den Lohn seiner Arbeit bringen lässt, ist der Grundgedanke an und für sich klar — soll doch das Werk genau in den Zeitraum eines Winters fallen — und wird überdies durch zahlreiche Variationen desselben Thema's in Volksüberlieferungen erläutert[153]). Durch die Beziehung der Riesenmauer auf den Schutz A'sgarðs, die Schwüre der Asen, endlich durch Loki's und þórs Einmischung ist der einfache Mährchenstoff aber auf eine höhere Stufe der Mythenbildung gestellt. Interessant ist das Citat von Völ. 29 und 30, da sonst der Bezug jener beiden Str. auf den in Rede stehenden Mythus controvers bleiben könnte. Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, ob die Völ. sich stets mit jener kurzen Hindeutung begnügt oder einige auf dasselbe Thema bez. Strophen eingebüsst hat. Zu einer wirklich eingehenden Behandlung war die Völ. jedenfalls nicht

---

Andererseits übersehe ich nicht, dass derartige Begebenheiten im Leben O'ðins in Gylf. lieber ganz übergangen werden, vgl. C. 5 —

150) Dass in Valh. 540 Thüren, in Bilsk. ebensoviel Gemächer (gólf) sein sollen, wird nur ein ganz sattelfester Mythologe unanstössig finden.

151) Wol giebt auch Gylf. die Worte ranna þeira er ek rept vita — — mest durch hús mest, svá at menn hafa gert wieder, aber eine scharfe Schranke zwischen den Vorstellungen von Erde und Himmel zu ziehen ist eben so mythologisch unrichtig, wie es abwegig ist, überall dieselbe Vorstellungsweise auffinden zu wollen. Hier mag an Das erinnert werden, was Grundtvig (Udsigt p. 6) über Götter- und Heldensage geistvoll äussert; und wie im Horizont Himmel und Meer sich einen, so auf den Bergen Himmel und Erde.

152) Vgl. dazu Sk. IV und die Nafna þulur (AM I, 553). Über die Kleinode handelt auch Sk. XXXV. (Vgl. w. u. Loki.)

153) Vgl. Grimm Myth. 514 fg., Simrock S. 43. — Der Name des Riesen in den schwedischen Fassungen Vind och Veder vereinigt in sich jene in Gylf. unterschiedenen Gestalten des Riesen und seines Sturmrosses; der auch begegnende Name »Bläster« drückt kräftiger noch die Identificirung aus. Feiner und deutlicher aber bleibt die Unterscheidung des Winterriesen selbst und seines Arbeitspferdes, des Sturmes.

Digitized by Google

veranlasst; der Autor von Gylf. wird aber die bez. prosaischen frásagnir noch gekannt und benutzt haben. — Deutlicher noch ist die Verwertung populärer prosaischer Erzählungen [154]) in der Beschreibung von Þórs Reise zu U'tgarðaloki, welche in 4 Abschnitten C. XLIV bis XLVII behandelt ist.

In Begleitung von Loki gelangt Þórr Abends zu einem Bauer, der am nächsten Morgen für das vom seinem Sohne Þjálfi [155]) unvorsichtig zerbrochene Schenkelbein eines der Böcke Þórs Sohn und Tochter fortan in Þórs Dienst stellt. Dasselbe Ereignis findet sich Hýmiskviða 37, 38 in anderem Zusammenhang behandelt; doch ist deutlich, dass jene Str. dort am unrechten Orte sich finden [156]) — ja, indem sie Loki als den eigentlichen Urheber jener Bockverletzung hinstellen, deuten sie auf eine Gylfag. näher stehende Fassung hin [157])

Dass übrigens die Erzählung vom Lahmen des Bockes auch hier nur gelegentlich, aber weit glücklicher an die Fahrt nach U'tgarðr angeknüpft ist, ergibt sich schon daraus, dass Þórr (vgl. C. XLV) die Böcke bei dem Bauer zurücklässt, als er über das Meer [158]) dahin weiter fährt.

---

154) E. Jessen gebraucht in Z. Zeitschr. III, 65 von dieser Episode den Ausdruck »die wie eine kleine saga aussieht.« Wenn er durch diese saga nun noch ein Lied im achtzeiligen Metrum blicken sieht, so ist auf das leicht Täuschende der auch in Prosa unschwer aufzufindenden Stabreime schon von anderer Seite (B. Symons in Pauls Beiträgen III, 251) hingewiesen. Nur wo sich direkte (ob auch fragmentar.) Lieder-Citate daneben finden, wie Gylf. XLIX, lässt sich mit einiger Sicherheit Derartiges vermuten.

155) In der norwegisch-isländischen Mythol. spielt Thj. nur die sekundäre Rolle eines Gehilfen Þórs, vgl. auch Hárb. 39. — Andere Zeugnisse, die auf eine höhere Geltung in der schwedisch-gautischen Religion hinweisen, siehe bei F. Magn. s. v. Thjálfi. —

156) Wie dies auch Lüning hervorhebt; es ist in dem ganzen Ged. noch nicht von den Böcken die Rede gewesen, vielmehr nach Str. 34, 36 eine Fusswanderung zu vermuten. Unsicherheit bezeugt auch Str. 38.

157) Insofern nämlich Loki in Gylf. als Reisegefährte Þórs erscheint, während es in der Hýmiskv. Týr ist. — Vgl. man Skálda XVI, wo Loki als þjófr hafrs (hafra) bezeichnet wird, so ist möglicherweise (wie auch Simrock vermutet) dieselbe Sache gemeint.

158) Gewöhnlich wird die Riesenwelt nur durch Ströme von der Götter- und Menschenwelt geschieden (vgl. Hým. 5: býr fyr austan Elivága hundv. Hýmir at heims (so vielleicht für himins zu lesen, da beide Worte sehr oft verwechselt sind) enda; Vafþr. 16 u. s. — Hier passt die ganze Reisebeschreibung auffällig zu einer Fahrt von Norwegen über's Gebirge durch Schweden, dann über die Ostsee nach (dem jetzt russischen) Finnland, was bei der eigentümlichen Bedeutung der Finnfarar (vgl. Vigf. s. v. Finnar), die in der Regel zwar die skandinavischen Finnmarken meinen, immerhin Beachtung verdient. Vgl. auch die Angabe der Hervarars. (Bugge) I, I: Jötunheimar norðr í Finnmörk. — Andererseits kann der überseeische Wohnsitz des U'tgarða-loki nach Gylf. VIII, wo die Riesen am Ocean woh-

Digitized by Google

Die Erlebnisse, die darauf im Walde gelegentlich des Nachtquartiers und bei der Reisegemeinschaft mit dem Riesen Skrýmir sich ergeben, kennen wir auch aus höhnischen Anspielungen Loki's in der Lokasenna 60—62 und in den Hárbarðsljóð 26, wo der Riese (wol nur uneigentlich) Fjalarr genannt ist. Jener Hohn des Loki passt freilich zu der Rolle wenig, die er als friedlicher Reisegefährte des Þórr in Gylf. spielt, und jedenfalls ist die naiv-humoristische Behandlung in Gylf. ächter und volkstümlicher, als jene gesucht satirische in den (ihrer jetzigen Gestalt nach) sicher sehr späten eddischen Liedern[159]). — Den eigentlichen Höhepunkt der Fahrt bildet natürlich der Aufenthalt in U'tgarðr selbst, C. XLVI. — Zu der hier gegebenen Schilderung fehlen uns auch (irgend wie deutliche) Anspielungen in der L. Edda; soviel ich bis jetzt sehe, ist — abgesehen von Saxo[160]) — nur in der isländischen Rímur-Poesie sei es Benutzung unserer Edda oder Kenntnis der bez. Mythen nachzuweisen. Der skaldischen Dichtung, welche die siegreichen Kämpfe Þórs mit Vorliebe feierte, lagen Stoffe, die einer pathetischen Behandlung widerstrebten, natürlicherweise fern; Alles spricht dafür, dass wir hier Volkserzählungen, und zwar von der besten Art, vor uns haben[161]). — Ob die in C. XLVII gegebene Erläuterung gleichfalls volkstümlicher Quelle entfloss, darf freilich bezweifelt werden; die Absicht des Autors, Þórs Miserfolge nachträglich in etwas milderem Lichte erscheinen zu lassen, ist unverkennbar. Die Erläuterung der Abenteuer bei U'tg. Loki selbst zeigt aber

---

nend erscheinen, wol auch rein mythisch gefasst werden, wie denn einige Forscher die Fahrt als eine in's Todtenreich gehende auffassen.

159) Der Zusatz bezieht sich namentlich auf Lokas., die Hárb. kannte der Autor von Gylf. wol überhaupt noch nicht. — Bei Skrýmir erinnere man sich an den Skrymsli der färöischen Lieder, Lyngby p. 480 ff.

160) Der betr. Bericht ist so verworren, dass er zur Aufklärung zunächst Nichts beiträgt. Doch vgl. u. über Loki. Ähnliche Berichte von Wetttrinken und z. Th. sehr rohen Wettspielen gewährt u. A. die Þorsteins saga bœjarmagns (Fms. III, 175 fg.: ein Excerpt gibt auch Zinzow, die Hamletsage S. 216 fg.), die um so mehr Beachtung verdient, als Þorsteinn wol nur eine Verdunkelung von Þórr selbst ist.

161) Dies ist namentlich von Simrock S. 250 anerkannt, man braucht auch nicht mythische Vorstellungen über die Schnelligkeit des Gedankens u. s. w. für künstliche Produkte zu halten; das Volk denkt in seiner Art auch über die Probleme des Geistes nach. — Petersen, der S. 50, 51 die neuere Volkstradition mit Recht, wenn auch fast übertrieben feiert, hätte am wenigsten Grund gehabt, S. 311 unsern Edda-Mythos als ein »jüngeres Mährchen« etwas kurz abzufertigen. Und seltsam genug vermuthet Derselbe gerade aus den Anspielungen in der L. Edda, dass es Darstellungen in »edlerer Form« gegeben haben müsse, da wir doch gerade in Gylf. den Humor nie über das wolthuende Mass hinaus zur beissenden Satire verschärft finden. Nur auf die in Gylf. behandelten Volkssagen passt jene schöne Schilderung Uhlands (Schr. VI, 128) über die Freiheiten, die das nordische Volk sich gerade bei seinem Lieblingsgotte erlauben durfte, nicht auf die Spöttereien der Lokasenna und Hárblj. —

Digitized by Google

volles Mythenverständnis und ist auch für den heutigen Mythologen nicht überflüssig[162]); minder gelungen möchte die bez. der Abenteuer mit Skrýmir gegebene Deutung erscheinen: hier handelte es sich ursprünglich wol nur um naiv-humoristische Gegenüberstellung der menschlichen und riesenhaften Grössen- und Kraft-Verhältnisse[163]).

Der in C. XLVIII geschilderte Kampf Thórs mit der Miðgarðsschlange — hier als Gegenstück zu den Miserfolgen im U'tgarðr geschildert — lässt in der kräftigen pathetischen Schilderung wie im Gange der Handlung ziemlich genauen Anschluss an die skaldischen Zeugnisse, wie wir sie namentlich Sk. IV als Belege zu den Beinamen Thórs verzeichnet finden, nicht verkennen. Ist hier und da sogar wörtlicher Anschluss wahrscheinlich[164]), so konnte der Autor nicht umhin, eine Änderung vorzunehmen und diese — bezeichnend für sein sonstiges Verhalten — selbst anzudeuten[165]). Jene Periode nämlich in der nordischen Mythologie, die noch unter dem nominellen Regimente der Heidengötter ihren Anfang genommen hatte, die an Stelle der allmählich versiegenden naiven Mythenbildung deren sy-

162) Zu beachten ist namentlich, dass Logi als villieldr (und vorher als Gegner von Loki) bezeichnet wird, was doch wol auch den Letzteren als Feuergott erkennen lässt, obwol Uhland hier einen andern Standpunkt einnimmt.

163) Auf der menschlichen Seite steht diesmal auch Thórr, wie das Heidentum seine Götter so oft nur als gehobene, idealisirte Menschen darstellt. Eine eigentlich mythische Bedeutung dürfte in den Begebenheiten mit Skrýmir kaum zu suchen sein, wenngleich es an Erklärungen natürlich in neuerer Zeit nicht mangelt. Auf die Verwandtschaft dieser Episode mit deutschen Mährchen hat Simrock S. 248 u. 389 mit Recht hingewiesen; nur möchte ich in diesen nicht »Spuren« von Thors Begegnung mit dem Riesen, sondern umgekehrt in der eddischen Darstellung eine ähnliche Potenzirung einfacher Mährchenstoffe erblicken, wie wir sie C. XLII vorfanden. Die Begegnung mit Skrýmir stand ursprünglich gewiss für sich allein da; den Ausgang des Kampfes lässt uns der fär. Lokath. (wo Loki für Thórr eintrat) noch errathen; auch hier ist die Verwundung des Riesen zunächst erfolglos. Vgl. S. 518 bei Lyngby, wo namentlich Str. 91 an den Donnergott erinnert. — Als Mährchenheld aufgefasst erscheint Thórr auch im Form. zu Gylf. C. IX, wo seine Schönheit und Stärke geschildert wird. —

164) Vgl. AM I, 170: at báðir hnefar Thórs skullu út á borðinu (at borð. W) mit I, 254: út at borði Ulls mágar hnefar skullu; I, 170 w. u. ok segja menn, at hann lysti af honum höfuðit við grunninum (hrönnunum W) mit I, 258: laust af fránum naðri hlusta grunn við hrönnum. — Die Schilderung, wie Thórr das scharfe Auge auf den Wurm richtet (hvesti augun á orminn), der von unten ihn anstarrt (starði neðan í mót) scheint Nachahmung von I, 254: leit á brattrar brautar baug (= á orminn) hvasligum augum — faðir Thrúðar und I, 256: brautar hringr inn ljóti (= ormrinn) á haussprengi Hrungnis harðgeðr neðan starði. — Vgl. auch gein við I, 256[14]) = g. um 170.[3]) — Vgl. auch Hým. 22, 5.

165) Jenes schon angeführte segja menn (d. h. die ältern Skalden stellen so dar) bekämpft der Autor von Gylf. mit den Worten: en ek bygg hitt vera þér satt at segja u. w. (C. XLVIII ex.)

Digitized by Google

stematische und so zu sagen chronologische Verknüpfung anstrebte und demgemäss vielfach, wo der isolirte Mythos einen Abschluss zeigte, diesen (nach Analogie des Epos) retardirend hinausschieben musste[166]), um dem grösseren Rahmen gerecht zu werden — jene auch in Gylf. erscheinende Richtung konnte nicht wol den in der älteren Skaldik angenommenen Tod der Miðgarðsschlange durch Þórs Hammer hier schon eintreten lassen, da man sich mit der Zeit gewöhnt hatte, diesen Culminationspunkt in den Kämpfen Þórs erst im letzten Weltkampfe zum vollen Austrage kommen zu lassen. Aber nur vom älteren Standpunkte aus erklärt sich das auch in Gylf. noch durchschimmernde Siegespathos[167]), mit dem die Skaldik jenen »Fischzug« Thórs gefeiert hatte; der jüngeren Auffassung nach, welche hier nur ein Vorspiel für kommende Zeiten sah[168]), befremdet es nicht, diesen Fischzug in der Hýmiskviða der L. E. nur als Episode und Einschlag benutzt zu sehen, wo nun jener Kesselerwerb den eigentlichen Schwerpunkt bildet, den wir in der pros. Edda, wenn ich kein verstecktes Zeugniss übersehe[169]), nirgend erwähnt finden, ausser in der Abh. Um stafrofit (AM II, 42). Wie sich aber in diesem kurzen Citat schon eine namhafte Abweichung von Hým. 34, 7—8 findet, so scheinen wir auch kaum berechtigt, die Hýmiskv. in ihrer jetzigen, aus älterem und jüngerem Bestande stark gemischten, auch stilistisch etwas buntscheckigen Gestalt, zu den Quellen der pros. Edda zu rechnen[170]). —

---

166) Dahin darf man wol auch rechnen, wenn Freyr in den Edden erst im Weltkampfe fallen soll, während Yngl. 12 in mir wenigstens unverdächtiger Art seine Bestattung im Hügel versichert. — Weitere Beispiele werden sich uns noch ergeben.

167) Vgl. nam. I, 170 oben, wo das Heraufziehen der Schlange geradezu als Gegenstück der Niederlage Þórs in Útgarðr bezeichnet wird.

168) Jenes Durchhauen der Angelleine, welches Gylf. dem Riesen zuschreibt und dadurch offenbar die Wendung des Kampfes andeuten will, würde nach Egilssons Auffassung der Str. des Gamli (AM I, 256) eher dem Thórr selbst zustehen, doch ist die andere, von Jónsson gegebene, Construktion wol vorzuziehen, wonach auch hier der Riese die Leine zerreisst.

169) Sk. XXXIII, wo zunächst Anlass wäre, wird nicht darauf hingedeutet.

170) Zu den Abweichungen gehört auch, dass in Gylf. der Riese von dem erzürnten Gotte getödtet wird, was in der Hým. unterbleibt, da es hier sich um den zu beschaffenden Braukessel handelt, den Hýmir noch hergeben soll. Als Zeichen der Übereinstimmung könnte man allenfalls anführen, dass nach Gylf. Thórr die Fahrt unternimmt svá sem ungr drengr; ähnlich wird Derselbe Hým. 18, 5 als sveinn bezeichnet. — Im Ganzen ist die Hýmiskv., ohne glücklicher Züge zu entbehren, doch unbeholfener in der Darstellung; auf Nebendinge, wie das Gewinnen des Köders zum Fischfange, sind drei Strophen (17—19) verwandt; die Hauptwendung dagegen (vgl. 24, 5—6 u. dazu Hild.) kaum genügend angedeutet. Der Stil ist, stellenweise einfach und episch, dann wieder mit skaldischen Floskeln fast überladen.

Digitized by Google

Die Sk. C. XVII und XVIII geschilderten Kämpfe und Fahrten Þórs zeigen einerseits zwar auch skaldische Vorbilder nachgeahmt, andererseits aber auch Abweichungen, die man hier auf volkstümliche Einflüsse zurückzuführen versucht ist. Es gilt dies zunächst von jener Einleitung zu dem Kampfe mit Hrungnir, die nicht nur in den zum Zeugnis citirten Str. aus Haustlöng[171]) keine Bestätigung findet, sondern auch in sich selbst, des lebendigen Vortrages ungeachtet, Spuren einer verwilderten, wahrscheinlich volkstümlichen Auffassung zeigt. Ich rechne dahin namentlich jene Verfolgung O'ðins durch den berittenen Hrungnir, die (vergl. mit Bragar. LVIII) als eine noch freiere Variation jener Verfolgung Loki's durch Þjálfi erscheinen mag. In der Eigenschaft guter Reiter erscheinen die Riesen (überhaupt selten beritten vorgestellt) ebensowenig in der deutschen, wie in der nordischen Sage[172]); befremdlich klingt auch die Verfügung, welche Þórr nach[173]) beendigtem Kampfe wegen des erbeuteten Rosses trifft. Der Kern des Kampfes stimmt auch nur in der Hauptsache

171) Der Ausdruck: eptir þessi sögu hefir ort ist, da sich manche Abweichungen zwischen der Prosa und Haustl. finden, zwar nicht buchstäblich, aber in dem Sinne richtig zu verstehen, dass die skaldische Darstellung auf eine ältere Prosafassung zurückgehn wird. — Nach der schon von Uhland angezogenen Skaldenstr. (AM, I, 426) wo Hrungnir durch Þrúðar þjófr umschrieben wird, ist zu vermuten, dass ursprünglich die versuchte oder wirkliche Entführung der Þrúðr den Anlass zu Þórs Kampfe gebildet hat, wie es auch noch Sk. XVII heisst, dass Hr. (Freyja und) Sif (also Þórs Gattinn) heimführen will. Andererseits heissts es von Alvíss, der an Hrungnirs Stelle trat, in Alv. 2: þursa líki þykki-mér á þér vera. Der Einfluss solcher Mythen, in denen Riesen um Freyja buhlend erscheinen, hat offenbar die in Sk. XVII vorliegende Form veranlasst, auch war diese jüngere, aber auch wol skaldische Sagenform geeigneter, Þórr als idealen Vorkämpfer des Asentums erscheinen zu lassen, als wenn er in eigener Sache gegen Hr. focht. — Da sich nicht denken lässt, dass eine Herausforderung Þórs durch Entführung seiner Tochter anders als mit dem Tode des räuberischen Riesen endete, so ist schon dadurch die Identität beider Mythenformen festgestellt.

172) Etwas Anderes ist es, wenn der Baumeister Gylf. XLII ein Lastpferd gebraucht, oder Þrymr seinem Rosse die Mähnen streicht, Þrymskv. 5, 5—6. — Die Stellung der Riesen zur Reitkunst wird kurz und gut im Eckenliede (Str. 34 Lassb.) so aus Riesenmunde skizzirt: daz ros sol hie bestân; ich mac ze vuoze vil wol gân, jâ bin ich z' ungevüege. Ez treit mich doch die lenge niht mit aller sîner krefte. — Eher könnte noch mit Sigrdr. 15, 6 (undir reið Hrungnis schlug B'. zweifelnd vor) für Hrungnir ein Wagen angenommen werden, insofern er möglicherweise (ähnlich wie Geirröðr) als jötunischer Vorgänger des Þórr einen Wagen, wie dieser, führen mochte; lässt sich doch auch der geworfene Schleifstein mit Þórs Hammer, der ursprünglich ein Steinhammer gewesen sein wird, vergleichen. Vgl. die allerdings viel zu weit gehende Ausführung bei Zinzow (A. 176) p. 58. —

173) Er bestimmt es seinem Sohne Magni zum nicht verhehlten Verdrusse O'ðins. — Gullfaxi wird Sk. LVIII (AM I, 480) einfach unter den Pferden der Götter aufgeführt.

Digitized by Google

mit Haustlöng überein: mag auch die Nichterwähnung des Þjálfi dort zunächst einem Bedürfnisse der skaldischen Technik entsprungen sein [174]), so wird man sich doch sehr hüten müssen, jenen Zweikampf desselben mit dem Lehmriesen, der etwas stark nach Volkshumor duftet, auf Rechnung skaldischer Kunsttradition zu setzen [175]). Auch darin, dass Þórr durch den Fall des Hrungnir mit zu Boden gerissen und nach vergeblicher Anstrengung aller Asen erst durch seinen Sohn Magni wieder aufgerichtet wird, dürfte am ehesten vergröbernde Volksauffassung stecken; in demselben Sinne ist endlich jene Anknüpfung des Örvandillmythus [176]) zu verstehen, zu der die auch der Skaldik (aber in anderm Sinne) geläufige Einführung der Zauberin Gróa eine Handhabe bot [177]). — Als Felsriese wird Hrungnir Sk. XVII deutlich genug beschrieben und wird so auch von Uhland gefasst: der Schild, auf den der Riese sich stellt, wird die Gletschereismassen am Fusse des Hochgebirges bedeuten [178]). — Anspielungen auf den Hrungnirmythus in der L. E. lassen nicht deutlich erkennen [179]), ob hier die skaldische oder populäre Fassung gemeint ist.

Nur lose verknüpft mit der vorigen Erzählung steht in Sk. XVIII die von Thórs Fahrt zu dem Riesen Geirröðr [180]). Auch diese wird durch ein Vorspiel eingeleitet, das in der Ausführung populäre Lebendigkeit verrät und durch analoge Erzählungen im Volksmunde

---

174) Vgl. G. G. A. 1877, S. 663 fg.

175) Es mag eben nur Thjálfi als Begleiter Thórs der älteren Auffassung gemäss sein. Für die Darstellung der Prosa vgl. K. Maurer Isl. Volkss. S. 77, Uhland Schr. VI, 197 [1]), wo doch vielleicht die rein physische Erklärung des Lehmriesen nicht im Rechte ist. Man erinnere sich auch an Jorcus und Zivilles im hürn. Sidgfrid.

176) Derselbe entspricht lautlich dem mhd. O'rendel und dürfte daher wie dieser ein Seefahrer gewesen sein, vgl. Müllenhoff D. A. I, 34 fg. — (Ist der Eisenkorb, in welchem Thórr ihn trägt, ein Schiff?) Ausführlich genug handelt neuerdings über den Orendelmythus A. Zinzow: Die Hamletsage S. 65—192. —

177) Diese wird in den Versen des Thjóðólfr, aber nur als die glückliche Entfernerin des Steines aus Thórs Haupt, erwähnt; die Anspielung auf ein Sprichwort verräth die volkstümlichen Quellen der Prosa.

178) Vgl. Simrock S. 238. — Bei Skalden wird der Schild geradezu als »Sohlenplatte des Hrungnir« umschrieben. (AM I, 426.)

179) Namentlich kommt Hárb. 14 und 15 (vgl. Lokas. 61, 63) in Betracht, besonders stimmt 15, 4: er or steini var höfuðit á und zur pros. Edda. — Darf man die Nichterwähnung von Thórs Hinsturz als Nichtkenntniss fassen?

180) Bei Saxo ist sie als Vorspiel zu der Fahrt zum Ugarthilocus behandelt, was recht wol auf richtiger Auffassung beruhen kann, vgl. Simrock S. 252. Bedenken gegen die geistvolle Uhlandsche Deutung des Mythos werden von Demselben S. 254 vorgetragen, doch befriedigt auch Simrocks Erklärung mich gerade nicht, die nur durch die Namensähnlichkeit des Riesen Geirröðr mit dem in der Einl. zu Grímn. genannten Geirr. veranlasst scheint. — Vgl. auch Petersen S. 300—302.

Digitized by Google

Licht empfängt[181]). Loki als Veranlasser der Fahrt kennen zwar auch die Str. des Eilífr Guðrúnarson, wo überdies Þjálfi als Þórs Begleiter erscheint. Im Einzelnen aber finden sich begreiflicherweise auch in der Haupterzählung Differenzen zwischen der Skaldik und der populären Prosa, die sich sogar selbst auf andere Quellen[182]) noch bezieht. Auch hier wird, wie bei dem Hrungnir-Mythos eine ältere, einfache Prosa in der Kunst-Skaldik nur stilistisch auf den Kothurn gestellt sein, während die populäre Prosa und die Dilettanten der Skaldik freier mit dem Stoffe selbst umsprangen[183a]).

Auf die in der Skálda nur flüchtig berührten Mythen von Þórr kann hier nicht näher eingegangen werden, nur — zur Kennzeichnung eines früheren freundlicheren Verhaltens zu den Riesen — mag Erwähnung finden, dass Þórr selbst (AM I, 258) als Víðgymnir Vimrar vaðs (mit der fg. Erklärung: hér er Þ. kall. jötunn Vimrar vaðs; á heitir Vimur, er Þ. óð, þá er h. sótti til Geirröðargarða) bezeichnet ist[183b]).

Von Baldr gibt Gylf. XXII (vgl. Sk. V) nur eine kurze genealogisch-psychologische Charakteristik, die sich schliesslich auf Grímn. 12 bezieht[184]). — Die schöne Schilderung vom Tode Baldrs, die uns Gylfag. XLIX — als Vorspiel des Weltunterganges dort passend placirt — geboten wird, ist um so willkommener, als uns hier sonst nur Anspielungen der L. Edda (in Völ. und Baldrsdr.) zu Gebote stehen[185]). Jener Stellung der Erzählung entspricht es nun freilich, dass die pros. Edda die Rache und Strafe für Baldrs Tod sich eigentlich nur an dem intellectuellen Urheber (also Loki) durch Fesselung vollziehen

---

181) Man vgl. z. B. den Bericht von der gefangenen Fliege bei K. Maurer Isl. Volkssagen S. 97. — Das bez. Abenteuer Loki's wird auch Sk. XVI anspielend erwähnt, die Verbindung mit Þórs Fahrt aber scheint eine willkührliche.

182) Es sind die sog. eddischen Fragmente, übrigens der skaldischen Diction hier und da ähnlich, man vgl. z. B. at þá vex mér ásmegin jahnhátt upp senn himinn mit der Þórsdrápa (AM I, 294), wo es heisst: Þverrir þorns barna (= Þórr) lætr sér vaxa svíramegin til salþaks. —

183a) Die Þórsdrápa weiss (wenigstens nach den neueren Auslegern) Nichts von den Derbheiten, zu denen Þórs Kampf mit Gjálp der Prosa Anlass bietet. Auch der rettende Sperberbaum (reynir) findet keine Erwähnung, derselbe beruht wol auf populärer Auffassung (vgl. Uhland Schr. VI, 81, wo auch auf Lex. myth. verwiesen ist; Simrock S. 254, der auf A. Kuhn verweist.)

183b) Ungeachtet es Sk. XXXI heisst: kennt er ok við jötna heiti, ok er þat fiest háð eða lastmæli. —

184) Die Erwähnung der Pflanze Baldrs brá (pyrethrum inodorum) zeigt wol Rücksichtnahme auch auf die Volksmythologie.

185) Dagegen scheint die Vermutung statthaft, dass dem Autor von Gylf. sog. »eddische Lieder« über den Tod Baldrs vorlagen, deren Spuren wir nur aur der durchschimmernden Alliteration der Prosa (vgl. E. Jessen in Zachers Z. III, 64) und dem Fragmente von der Þökk erkennen.

Digitized by Google

lässt (Sk. L), während die Bestrafung des Höðr durch Vali, wie wir sie aus Völ. 33, 34, Baldrs dr. 11 ersehen, ganz übergangen ist. Diese wird durch Sk. XII indes hinlänglich bestätigt: Gylf. hat wol absichtlich die sühnende That beseitigt, an deren Stelle die nur durch Loki's Hinterlist vereitelte Freigebung Baldrs aus dem Hause der Hel getreten war. In Einzelheiten ist der Vergleich mit der L. Edda hier ohne erheblichen Belang[186]), wichtiger sind einige Differenzen von den Andeutungen der Skálda[187]), die sich allerdings C. V sehr kurz fasst und in der Hauptsache mit einem Hinweise auf Gylf.[188]) und die schon darin namentlich benutzte Húsdrápa des U'lfr Uggason begnügt. Wie beliebt und allmählich fast trivial geworden der Stoff war, lässt sich auch aus dem Málsháttakvæði[189]) ersehen, wo der Mythus nach der Fassung von Gylf. kurz citirt wird, und es Str. 9 (Schluss) von Baldr heisst:

heyrinkunn er frá honum saga,
hvat þarf ek um slíkt at jaga?

In der Volksüberlieferung hatte der Mythos mancherlei Umbildungen erfahren, andererseits aber auch hier vielleicht ältere Züge z. Th. bewahrt. Wie weit diese Ansicht sich durch Saxo Grammaticus (L. III) erhärten lässt, kann hier freilich nicht eingehend erörtert werden[190]). Vgl. für Baldr auch Formáli C. 10. —

---

186) Man darf jedoch nicht übersehen, dass die Reise des Hermóðr in die Unterwelt derjenigen O'ðins in Baldrs dr. parallel steht; Ersterer trifft auf seinem Wege die Móðguðr, der Letztere zwingt eine völva, ihm Auskunft zu geben. Wie es von Herm. heisst: eigi dynr brúin minnr undir einum þér, so von O'ðins Fahrt Baldrs dr. 3: foldvegr dundi, und wenn Herm. den Baldr auf dem Hochsitze bei Hel sitzend findet, so beschreibt die völva in Bdr. 7 (Str. 6 schein O'ðinn selbst in die Unterwelt zu schauen) die zu Ehren Baldrs getroffenen Anstalten in der Unterwelt. Die Papierhss. von Baldrs dr. (vgl. Bugge N. F. p. 138) schliessen sich bekanntlich noch näher an die Darstellung der pros. Edda an, den Hermóðr (der in der L-E. nur Hyndl. 2 als Heros genannt wird) aber kennen auch sie nicht.

187) So ist nach AM I, 260 Hyrrokin wirklich von Þórr getödtet, während in Gylf., wo eine solche Handlung des Gottes unwürdig erscheinen mochte, sie nur mit dem Tode bedroht wird. — Die enge Verbindung von Lut und Leiða (Lit ok Loða U) ebendort lässt vermuten, dass ausser Litr dem Zwerge noch eine andere Person (als Todtenopfer für Nanna?) mit auf den Scheiterhaufen wandern musste. —

188) Wenn die Worte (in U fehlend) ok ritað er áðr dœmi til þess so zu verstehen sind. Da die Priorität von Gylf. vor der Skálda (vgl. C. 5) keineswegs zweifellos ist, kommt die Wendung wol nur auf Rechnung eines Abschreibers. — Vgl. Uhland Schr. VI, 144[2] bez. der Húsdrápa.

189) Hrg. von Th. Möbius in Zachers Z. Ergänzungsband S. 1 ff.

190) Ausser den bez. Abschnitten der Handbücher vgl. für Baldr noch die Aufsätze von C. Hofmann Germ. II, 48 und Theophil Rupp Germ. XI, 425; XII, 100. — Eine ausführlichere Behandlung des Baldr-Mythos hoffe ich an anderm Orte zu bringen, zunächst sei noch auf Sv. Grundtvig: Om Nord. Gamle Lit. p. 81 fg. verwiesen.

Digitized by Google

So sehr übrigens (nach Th. Rupps richtigen Erörterungen) der Baldr-Mythos in Gylf. vergeistigt und als Episode des »Weltenjahrs« aufgefasst ist, so fehlt es doch nicht an Zügen, die ein Verständnis des Autors auch für die physische Grundlage desselben deutlich bezeugen. Wir denken hier an jene Erläuterung des Weinens aller Wesen um Baldr, wie sie dem Gangleri gegeben wird: jenes Schmelzen und Thauen findet ja freilich (wie Simrock S. 80 bemerkt), eher im Frühjahre, als im Herbste — wo Baldr gestorben ist — statt; aber es bleibt doch ein schöner Gedanke, dass der Gott des Lichtes allen Wesen Thränen entlockt, nur nicht der finsteren Höhlenbewohnerin, die seiner Wolthaten nie theilhaftig wurde, und der Befreiungsversuch findet überdies passend im Frühjahre statt.

Wir wenden uns von den Lieblings-Söhnen O'ðins in C. XXIII u. XXIV zu den in den Kreis der Asen eingetreten Vanen: Njörðr und Freyr; Hœnir[191]) wird dabei gelegentlich eingeführt als eine durch jene Beiden verdrängte Grösse. Die Aufnahme unter die Asen bedingt (nach dem früher Bemerkten) keinen Wohnsitz am Himmel; es werden daher die in U, H nach hann býr fehlenden Worte á himni leicht auf einer Verwechselung mit einer andern Gottheit beruhen[192]).

Andererseits ist die ausdrückliche Angabe, dass Nj. von Geburt nicht zu den Asen gehöre (vgl. Vafþr. 38, 39), nur U, W, W*, H erhalten. Indirekt ist dies Verhältnis zwar durch die ganze Erzählung von Nj. deutlich gemacht; nur die Art und Weise, wie sich die Verbindung mit Skaði[193]) vollzogen haben soll, unterliegt dem Bedenken, ob wir hier feste Kunst-tradition oder populären Dilettantismus vor uns haben. Mir scheint das Letztere um so wahrscheinlicher, als wir bei Saxo (L. I, p. 50—55) bekanntlich einen ähnlichen Wechselgesang (wie hier zwischen Nj. und Skadi) zwischen Hadding und Regnild antreffen, den ich kaum anstehe für die ältere Behandlung eines verwandten Thema's zu halten[194]). Bei den schönen Füssen des Njörðr aber statt des Erkennungszeichens bei Saxo könnte man sich des langen (d. h.

---

191) Ausführlicher über ihn handelt Yngl. 4. — Auch die Sk. kennzeichnet ihn C. XV so: svá at kalla hann sessa eða sinna eða mála O'ðins, ok inn skjóta ás, ok inn langa fót ok ör-konung. In der L. Edda begegnet H. öfter, als Genosse von O'ðinn und Lóðurr = Loki. Dieselbe Vorstellung begegnet dann auch Sk. XXXIX und in jenem färöischen Volksliede, das sich bei Simrock S. 103 fg. verdeutsches findet, doch bleibt die Deutung des Hœnir als Wassergott unsicher, wenngleich Einiges dafür spricht, vgl. Simr. S. 108. Der ungünstigen Schilderung in Yngl. 4 entsprechend wird H. Fas. I, 373 als hræddastr ása bezeichnet.

192) Sie fehlen darum auch in meiner Ausg. —

193) Über diese wird auch w. u. noch mehrfach zu handeln sein.

194) Dies kann natürlich zunächst nur den Wert einer Meinung beanspruchen, vor der raschen Identificirung jeder irgendwie ähnlichen Mythenform, womöglich bis auf die Namen selbst, muss aber doch jedenfalls gewarnt werden. Vgl. übr. W. Müller bei Haupt III, 48.

Digitized by Google

schmalen?) Fusses des Hœnir allenfalls erinnern[195]). — Die völlige Trennung der Gatten bezeugt Gylf. zwar nicht, schliesst vielmehr mit einem Citat von Grímn. 11. — Wie hier Skaði als skír brúðr goða (also mehrerer Götter) bezeichnet wird, so ist Sk. VI und deutlicher noch Yngl. 9 die völlige Auflösung jener Ehe bezeugt; Skaði vermählte sich fortan dem O'ðinn[196]). Auch der Charakteristik des Nj., wie sie Gylf. XXIII und Sk. VI bieten, tritt Yngl. ergänzend bei.

Zu dem Wenigen, was C. XXIV über Freyr[197]) bemerkt ist, kommt zunächst Gylf. XLIII mit der Schilderung des (Luft-)Schiffes Skíðblaðnir, dann auch Sk. VII, wo seines goldenen Ebers und auch des Kampfes mit Beli anspielend gedacht wird; dagegen scheint das poetisch so ansprechende Verhältnis des Gottes zu Gerðr ebensowol den echten Theilen von Gylf., wie der Sk. fremd zu sein.

Sk. VII enthält keine Anspielung auf dies Verhältnis, die Nafnaþulur erwähnen zwar Gerðr, aber ohne nähere Bestimmung, und nach Sk. XIX ist, wie schon Simrock[198]) ersah, es mehr als wahrscheinlich, dass Gerðr ursprünglich für eine Neigung O'ðins galt. Dies ältere Verhältnis schimmert unverkennbar in Cap. XXXV von Gylf. noch in der Weise durch, dass Freyr sich hier auf Hliðskjálf, den Sitz O'ðins, begeben hat, als er Gerðr erblickt[199]). — Hierzu kommt noch dass Skírnir, der Sendbote des Freyr, sich Gylf. XXXIV von O'ðinn nach Svartálfaheim schicken lässt, und unter dem Rosse, welches Skírnir sich in dem eddischen Liede Skírnisför zu der Fahrt ausbittet, dürfte kann ein anderes als Blóðughófi zu verstehen sein, das Sk. LVIII entweder dem Freyr oder O'ðinn gehört[200]). Die ganze Art und Weise, wie Skírnir in jenem Liede zuerst durch Geschenke — wie kam aber Freyr zu dem Ringe Draupnir, den er Skírn. 21 der

---

195) Vgl. A. 188). — Dass Hoenir und Nj. sich berühren, ward von Simrock S. 108 namentlich daraus gefolgert, dass Beiden der Schwan zur Seite steht.

196) Ob die von Möbius Anal. Norr.[1] p. 304 gegebene Erklärung von ása niðr (in der Yngl. 9 benutzten Skaldenstr.) = Njörðr einen Zweifel an der Richtigkeit der Auffassung der Yngl. ausdrücken soll, weiss ich nicht. — Ganz unverständlich ist mir die Angabe bei Jónsson (p. 321): Skaði (kona Freys).

197) Freyr und Freyja (über diese vgl. zu C. XXXV) sind nicht als Kinder des Nj. und der Skaði zu betrachten, und wenn es Gylf. XXIV heisst: Nj. gat síðan tvau börn, so wäre für síðan wol áðr mehr am Platze, da jene Kinder, wie längst erkannt ist, schon im Vanenland geboren sein werden. Vgl. Lokas. 36. — Über Yngvi-Freyr als Sohn O'ðins vgl. C. 4.

198) D. Myth. S. 61. — Sk. XIX wird nämlich Frigg als Nebenbuhlerin der Jörð, Rindr, Gunnlöð und Gerðr (so W, R, 757; Gríðr ist unsicher und corrigirt in U geschrieben) genannt.

199) Naiv genug verwertet der Autor jenes Cap. das Auffällige dieser Angabe dahin, dass er die heftige Liebe zu Gerðr als Strafe für jenes unbefugte Besteigen des Hochsitzes O'ðins durch Freyr hinstellt.

200) Vgl. oben A. 91). —

Digitized by Google

Jungfrau anbieten lässt?[201]) — dann durch Drohungen und Beschwörungen seinen Zweck erreicht, passt wol eher für O'ðinn, der sich auch der Rindr ähnlich nahte, als für Freyr. — Dem gegenüber will es Wenig besagen, wenn die Lokasenna in der uns vorliegenden Gestalt Str. 42 die Auffassung von Skírnism., deren Str. 42 Gylf. XXXVII citirt, bestätigt, und wenn Bragarœður[202]) LV Gerðr unter den acht Göttinnen aufzählt, die am Gelage bei Oegir theilnehmen, vielleicht als Gattin des Freyr gedacht. Wie die Einleitung zur Lokas. (und so auch Sk. XXV) behauptet, wären Oegir und Gýmir (der Vater der Gerðr) und Hlér sogar identisch[203]). Die Correktheit dieser Angaben angenommen, würde es immer noch freistehen, Gerðr als jungfräuliche Erdgöttin[204]) zu fassen: denn warum kann die Erde nicht Tochter des Meeres sein? Bedenken erregt nur, dass die zu Anf. von Sk. XXV aufgezählten (neun) Töchter des Oegir die Gerðr nicht in ihrer Mitte zeigen, und ich muss gestehen, die weiter unten folgenden Worte: hér er sagt, at allt er eitt Oegir ok Hlér ok Gýmir erregen mir den Verdacht eines Misverständnisses der kenning Gýmis (= jötuns = Oegis). —

In dem Gerðr-mythus scheint demnach fast nur das feindliche Verhältnis zu (dem angeblichen Bruder der Gerðr) Beli dem Freyr ursprünglich zu gebühren, als jüngere Auffassung verräth sich leicht auch Das, was C. XXXVII über des Freyr Schicksal im letzten Kampfe angedeutet und später erzählt wird[205]). Dasjenige, war Yngl. 12 als

---

201) Als Gott der Fruchtbarkeit, antworten freilich unsere Mythologen, die nie um Antwort verlegen sind. Auch jene 11 Äpfel, die Skírn. 19 erwähnt sind, können kaum andere als die der Iðunn sein, über welche höchstens O'ðinn verfügen darf.

202) Wir werden in C. 5 ersehen, wie spät diese Abtheilung der pros. Edda entstanden sein muss.

203) Setzt man dann noch Gýmir = Hýmir = Y'mir, so kann man kaum ein besseres Kohl- und Rüben-gericht wünschen.

204) Dazu neigte schon Simrock a. a. O. (darf auch sprachlich Gerðr als Nebenform von Jörð gelten? im As. und Ags. vertreten sich bekanntlich g und j häufig, e würde für ja wie in berg neben bjarg stehen). Gerðr würde dann ein zarteres Gegenbild zu der starr-jungfräulichen Rindr sein und in ihren schimmernden Armen (oder Haaren nach U) auf den Schnee des Winters (d. h. des Aufenthaltes in Riesenheim) deuten, während Jörð die mütterliche Erdgöttin ist. Gerðr wird auch Altd. Rel. 266 als tellurisches Wesen gefasst.

205) In C. LI. — Sein Fall dem Surtr gegenüber wird durch die frühere Weggabe seines Schwertes an Skírnir motivirt, die selbst das gerechte Staunen Gangleri's erregt. Wenn übrigens diese Weggabe des Schwertes (von O'ðinn oder Freyr) ächt mythisch und nicht (vgl. altd. Rel. 269) aus dem Cultus zu erklären ist, so würde ihr Sinn kaum ein anderer sein können, als der Handverlust des Týr ihn zeigt, vgl. zu C. XXV. — Dass Freyr der Vanendonnergott war, darf wol ebenso unbedenklich aus dem Hirschhorne (= Blitze), mit dem er Beli schlägt, gefolgert werden, wie sein Rang als Sonnengott aus dem goldenen Eber. Vgl. auch den Sonnenhirsch in Sólarlj. 55. —

Digitized by Google

Todeskrankheit des Gottes geschildert wird, dürfte sich nach der jüngern [206]) Auffassung zur Liebeskrankheit gestaltet haben.

Über den einst so mächtigen Gott der Indo-Germanen Týr (vgl. Grimm Myth. 175) wird C. XXV nur kurz gehandelt und ihm überdies noch aus Misverständnis ein falsches Lob zuertheilt [207]). Als Zeichen seiner Kühnheit wird sodann die Fesselung des Fenriswolfes bereits angedeutet, die C. XXXIV zur ausführlichen Darstellung gelangt. Heben wir die wichtigsten Týr betreffenden Züge aus dieser ansprechenden, ebenso wol populäre wie auch dahinter liegende skaldische Quellen bezeugenden [208]) und selbst wol alt Mythisches enthaltenden, aber eben darum nicht über's Knie zu beurteilenden Erzählung aus, so ergiebt sich Folgendes. T. allein wagt den Wolf zu füttern, er allein wagt seine Hand dem Ungeheuer (als Pfand) in den Rachen zu stecken, als es gefesselt werden soll; er verliert in Folge dessen seine rechte Hand. Das Füttern des Wolfes ist wol ursprünglich bildlich gemeint, wie so oft in der altnordischen Poesie das Ätzen der Wölfe oder Adler erwähnt wird [209]); dabei darf man sich auch an Das erinnern, was Gylf. XII (nach Völ. 42) vom Mánagarmr berichtet.

206) Jedenfalls ist die Schilderung dort, wie wenige Leute in der Krankheit des Freyr zu ihm gelassen werden, sehr ähnlich der in Gylf. XXXVII und Skírnm. — Vgl. noch oben A. 166. An ein jährliches Sterben des Gottes im Herbste denkt W. Müller Altd. Rel. 267.

207) Wenn nämlich der Ausdruck týr-spakr = weise wie Týr gefasst wird, so verkennt der Autor hier jene allgemeine Geltung von týr = deus (vgl. tîvar = aesir), die ja freilich indirekt noch den Vorrang des Týr in alter Zeit sichert. Vgl. noch das am Ende von Bragar. (= Skáldsk. I nach AM) über Ausdrücke wie Sigtýr u. ähnl. Bemerkte.

208) Das populäre Element waltet (abgesehen von der naiven, ganz humanen Färbung, die dem Wolfe geliehen wird) namentlich in den 6 Dingen, die zu der Fessel Gleipnir verwandt werden, vgl. Simrock S. 98. Einen tiefen Sinn braucht man meines Erachtens hier nicht zu suchen; das wunderbare Band muss notwendig aus schwer zu erwerbenden Stoffen bestehen oder solchen, die für gewöhnlich gar nicht vorkommen, wobei sich freilich der Standpunkt populärer Naturgeschichte von selbst versteht. Wie man noch heutzutage hören kann, dass die Pferde keine Nerven besässen, so wird Ähnliches einst von den Sehnen des Bären gegolten haben, und »Wurzeln des Berges« mögen nach altem Sprachgebrauche unerhört gewesen sein. — Von dem »athemlosen« Fische weiss auch die Hervarars. p. 241 (B.) zu berichten, was auf sein kaltes Blut zu beziehen sein wird. Ähnlich lässt das Traugemuntslied Str. 3–4 (Müll. Denkm.) den Storch ohne Zunge, der Schwimm-Taucher (mergus) ohne Magen sein. — An den Namen der zur Fesselung dienenden Hafte hat sich dann die skaldische Kunst in allegorischen Bezeichnungen bethätigt, so begegnet der Name Hræða (= in Furcht setzen) unter den Var. in A (vgl. Gylf. XXXIV [100]). Diese skaldische Technik schimmert in Gylf. schon genugsam durch, ist aber wol absichtlich nicht allzu sorglich wiedergegeben. — Über das Schwert im Rachen s. Simrock S. 99. —

209) Vgl. Krákumál 2 (Fas. I, 300) þá er skífðum — — undorn frekum vargi; 3: gera fengum þá gnóga gisting at því vígi. — Für den Adler vgl. Sk. LX. —

Digitized by Google

In dem Verluste der Hand ist das altmythische Element, das so leicht sich ergibt, mehrfach geleugnet worden, jedoch ohne hinlängliche Begründung[210]). Nur die Auffassung unseres Autors, wonach dieser Zug das Kennzeichen der höchsten Kühnheit sein soll, wird billig als Ausfluss speciell nordischer Auffassung gelten müssen; es war ursprünglich wol nur die Kühnheit des Licht-gottes, der in den Rachen der Finsternis greift, die zwar besiegt wird, doch auch den Lichtgott eine Einbusse erleiden lässt[211]). Nur dieser Grundgedanke wird das alt-mythische Element ausmachen, alles Andere ist allmählich weiter schreitende Ausschmückung. Als Kriegsgott wird T. auch Sk. IX bezeugt, dort überdies O'ðins Sohn genannt[212]). Vgl. noch die gelegentliche Erwähnung in der Hýmiskv. (4 u. 33), Lokas. (Einl. 38—40), Sigdr. 6, 6. —

C. XXVI wird Bragi, der Gott der Dichtkunst, erwähnt; wahrscheinlich nur eine Apotheose des Skalden Bragi gamli, in seiner äussern Erscheinung an O'ðinn, seinen Lehrmeister (oder Vater nach Sk. IX), sich anlehnend[213]). Hier genügt es, auf die ausführliche Besprechung bei Uhland Schr. VI, 277 zu verweisen, wo auch hervorgehoben ist, dass die Verbindung des Bragi mit Iðunn, die in der pros. Edda zwar erwähnt, aber ebensowenig wie in Haustlöng (Sk. XXII) poetisch wirksam geworden ist, eine recht späte Erfindung sein muss. Diese Ehe soll den Bund des poetischen Könnens mit der Jugend andeuten, ähnlich wie ja auch O'ðinn in der Gunnlöð Armen lag, bevor er den Dichtertrank erlangte.

---

210) Vgl. Petersen p. 245, Simrock S. 266, der den Týr von jeher einhändig sein lässt »weil er das Schwert ist, das nur Eine Klinge hat.« — Noch künstlicher war die Deutung Wackernagels »weil der Gott des Krieges immer nur einem Theile der Kämpfenden den Sieg verleihen kann.« — So auch Grimm M. 188. —

211) Vgl. u. A. W. Müller Altd. Rel. p. 224. — F. Magnussen dachte an die Verminderung des Mondes im letzten Viertel. — Über Fenrir vgl. noch zu C. XXXIV. —

212) Diese Auffassung findet jedoch in den Nafna-þulur (AM I, 553, 554 fg.) keine Bestätigung; T. wird hier nicht mit unter O'ðins Söhnen aufgeführt. Dies Verwandtschaftsverhältnis würde jedenfalls nur die (successive) Unterordnung des Týr unter O'ðinn auszudrücken haben. — Die L. E. spielt auf eine Mutter und Gattin des Týr an, doch findet sich für Beide sonst keine sichere Spur; auch die Begleitung Þórs auf der Reise zu Hýmir wirft keine weitern Früchte ab. — In der eddischen Mythologie ist T. selbst als Kriegsgott so etwa hinter O'ðinn zurückgetreten, wie in der homerischen Ares hinter Athene; die ursprüngliche Geltung als Lichtgott ist völlig verdunkelt.

213) Wenn es nämlich Sk. IX von Bragi heisst: at kalla — inn síðskeggja ás) so ist dabei von Uhl. mit Recht an O'ðins Beinamen Síðskeggr (Grímn. 48) errinnert. — Wenn nach Sk. IX Leute mit langem Barte skeggbragi genannt werden, so mag hier auch wie gewis Gylf. XXVI bei den Ausdrücken bragr karla die Bedeutung des ags. brego (= princeps) anzunehmen sein. Nach Vigv. s. v. bragr ist ebenso bragarfull (principis poculum) in Bragafull nur mehrfach entstellt worden.

Digitized by Google

Was wir in C. XXVII über Heimdallr lesen, ist leider — auch mit Hinzuziehung von Sk. VIII und Dem, was die L. E. gelegentlich bietet[214]) — nicht ausreichend, um über das Wesen dieser Gottheit genügend Aufschluss zu gehen. Unter den Vermuthungen über das Wesen des Gottes ist uns diejenige am ansprechendsten, die ihn als eine männliche Mondgottheit zu fassen versucht[215]). Denn von diesem Gesichtspunkte aus sind sowohl seine neun Mütter[216]) verständlich, als auch die verschiedenen Seiten seines Wesens für die Betrachtung nicht unvereinbar. Da der Mond die Nacht erhellt und — Andere haben diesen prosaischen Vergleich früher gebraucht — sozusagen den Dienst eines Nachtwächters versieht, lag es nahe, dem »Wächter der Götter« auch die Bewachung der Himmelsbrücke »Bifröst« zuzuweisen. Da diese im gewöhnlichen Leben Regenbogen heisst, so ist H. für Petersen geradezu zum Gotte des Regenbogens geworden; auch nach Simrock S. 276 soll er (wenigstens in zwei Mythen) den Regen bedeuten[217]). Wie er gleichwol der »weisse« (d. h. glänzende) Gott genannt werden, goldene Zähne und ein Ross Gulltoppr (Goldschopf) haben soll, bleibt auffallend; während sich bei unserer Auffassung Dies Alles natürlich fügt und auch das Horn, das er führt sich schon aus der Gestalt des Halbmondes herleitet.

Die Bedeutsamkeit dieses Nachtgestirnes aber für die (namentlich ältere Weise der) Zeitrechnung lässt die Rolle eines Patrons oder

---

214) Namentlich in Völ., Þrymskv. (14), Lokas., Rígsm. u. Hyndl. Grímn. 13 wird in G. citirt.

215) So W. Müller Altd. Rel. 229. — Seine dort angenommene Verwandtschaft mit Týr lasse ich dahingestellt. — In der pros. Edda erscheint er wenn auch nicht ohne Schwanken, (vgl. A. 45.) als Sohn O'ðins. —

216) Da dieselben nach dem G. XXVII citirten Heimdallargaldr zugleich alle Schwestern waren, wird kaum an andere Wesen, als an die neun Töchter des Oegir (d. h. die Meereswellen) gedacht werden können, die bei den wirklichen oder angeblichen Beziehungen des Mondes zur Meeresflut sich hierzu ja sehr eignen. Die Namen derselben sind Sk. XXV überliefert; andere Namen für H. Mütter gibt freilich Hyndl. 37 an, doch kann ich hier nur ganz willkührlich aufgegriffene Namen von Riesentöchtern erkennen, wie überhaupt Alles, was in Hyndl. über Heimd. gesagt wird, auf unklaren Reminescenzen eines späten Nachdichters beruhen wird, vgl. Jessen in Zachers Z. III, 62. — Auf Gedichte wie Hrafn. nehme ich bei dieser kurzen Würdigung überhaupt keine Rücksicht.

217) Dass die satirische Stelle in Lokas. 48 nur cum grano salis zu verstehen sei, sollte nicht erst erinnert zu werden brauchen. In der That aber scheint seine Stellung unter den Göttern öfter als eine minder ehrenvolle aufgefasst zu sein und so erklärt sich wol der Ausdr. heimskastr allra ása Fas. I, 373, den Simrock S. 277 mehr witzig als wahrscheinlich erläutert. Übrigens ist dieser Ausdruck wol nicht immer auf Einfalt, sondern auch Tollkühnheit zu beziehen, wie es ja Hervars. S. 220 (B.) bei dem verwegenen Beginnen der Heldin: Heimsk ertu! und Hálfssaga (S. 32 B.) von dem berühmten Helden heisst: at Hálfs frami heimsku sætti.

Digitized by Google

Stammvaters der dem Zeitenwechsel unterworfenen Menschen vollkommen begreifen, in der sich H. in Rígsmál (vgl. Völ. 4, 4) uns zeigt. Was endlich sein mehrfach bezeugtes feindseliges Vorhalten zu Loki betrifft, so kann man hier entweder nur den natürlichen Gegensatz des Wasser- und Feuer-Gottes ausgedrückt finden[218]), oder ein Analogon zu dem Verhältnis des Mondes zum Mánagarmr erkennen. Wie nämlich der genannte Wolf den Mond verfolgt und endlich verschlingt, so heisst es, dass Heimdallr mit einem Menschenhaupte durchschlagen sei[219]) und zwar sicher vom Vater jenes Wolfes, da eine andere Feindschaft Heimdalls als die gegen Loki nirgend erwähnt wird.

Die dunkeln und abgerissenen Angaben hierüber erklären sich einerseits aus dem Umstande, dass dieser Kampf — nach der Ausbildung des Ragnarøkr-Mythus — nicht vor dem letzten Kampfe der Götter und Riesen stattfinden durfte, während er früher wol selbstständig dastand. Auch scheint die Erinnerung, dass das einem Menschenhaupt ähnliche Aussehn des Voll- wie des Halb-Mondes die Gestalt des Mythus bedingt hat, schon in der prosaischen Edda, die nur die bez. skaldischen Kunstausdrücke noch kannte[220]), nicht mehr lebendig gewesen zu sein.

Was C. XXVIII über Höðr, XXIX über Viðarr, XXX über Vali gesagt wird (vgl. dazu Sk. XI—XIII), bedarf nur kurzer Berührung. Höðr, den man bald für den Krieg, bald — nach seiner Blindheit — für eine Personification der (winterlichen) Finsternis zu halten geneigt ist, hat jedenfalls früher selbstständiger dagestanden und nicht blos als Loki's Werkzeug figurirt. Oerit er hann styrkr sagt noch Gylf. von ihm aus, und der Umstand, dass Mistilsteinn noch als Schwert-

---

218) Abgesehen von den Schmähreden der Lokasenna kommt Sk. VIII, wo ein Kampf mit Loki um brísingamen (und der Beiname Loka-dólgr) erwähnt wird, sowie Gylf. LI in Betracht, wo es von ragnarðkr heisst: Loki á orrostu v. Heimdall ok verðr hvárr annars bani. — Als Wassergott lässt sich Heimd. wol als Sohn der Töchter Oegir's betrachten, vgl. A. 216 und Weinhold bei H. VII, 48 fg.

219) Ausführlicher als Gylf. XXVII ist darüber Sk. VIII u. LXIX, wo der Sinn zweifellos ausgedrückt ist. Darnach scheint Snorri's Anwendung in Háttatal Str. 71, vgl. Bugge N. F. 449, eine irrige oder doch freiere zu sein. — Den Widerspruch, den Simrock S. 273 in dieser Angabe mit der in Gylf. LI findet, versuche ich im Fg. als historisch berechtigt aufzufassen.

220) Nach Stellen, wie Sk. LXIX: höfuð heitir Heimdallar sverð ok er rétt at nefna hvert sverðsheiti er vill ok kenna við eitthvert nafn Heimdallar möchte ich die Benennung sverðáss für Heimd. (Hrafn. 14) lediglich als eine Anspielung auf diese häufige Weise der kenning fassen. Mit dem Wesen eines wirklichen »Schwertgottes« würde sich wol eher Týr oder Freyr berühren. Auch eine Vergleichung der »Mondsichel« mit einem Schwerte schiene eher bei Orientalen als bei unseren Vorfahren zulässig. Was über das scharfe Gehör des Heimd. gesagt wird, bezieht sich wol auf die Zeit, in welcher der Mond sichtbar wird: in der Stille der Nacht kann man jedenfalls am besten hören. (Altd. Bel. 229).

Digitized by Google

name nachzuweisen ist[221]), deutet gleichfalls auf eine Saxo näherstehende, ältere Fassung in der norrönen Literatur zurück. — Auch Viðarr, den Simrock als Gott der Erneuerung fasst, Petersen als Waldgott aufzufassen versuchte[222]), gilt als einer der stärksten Götter. Weder seine Schweigsamkeit noch sein dicker Schuh ist bisher hinlänglich erläutert. — Über Vali oder Ali wissen unsere Mythologen natürlich desto Mehr zu vermuthen, je Weniger unsere Quellen berichten[223]); bei Simrock sind (p. 281 fg.) acht Seiten über ihn nachzulesen. — Auch von Ullr (C. XXXI) ist Wenig zu sagen; wenn er (Stief-) Sohn Þórs genannt wird, so deutet dies wol darauf hin, dass er schon zur Zeit von Þórs Hegemonie unter den Asen diesem untergeordnet ward; jedenfalls haben wir es hier mit einem alten Cultusgotte zu thun[224]). Ob nach seiner Eigenschaft als skíðfœrr man berechtigt ist, ihn lediglich als »winterlichen Sonnengott« zu fassen, steht dahin[225]) — als Sonnengott bezeichnet ihn aber schon der ihm beigelegte Bogen, da die »Strahlen« der Sonne bekanntlich Pfeile sind. — Über Forseti, den Sohn Baldrs, berichtet Gylf. XXXII mit Benutzung von Grímn. 19, dass er in Glitnir wohnt und gerechte und billige Urteile fällt; in der Sk. (V) wird Fors. nur ganz beiläufig als Baldrs Sohn erwähnt. Die Auffassung, dass Forseti nur eine Seite Baldr's selbst sei, ist gerade durch den Hinweis auf den so bedeutenden Cult des

---

221) Vgl. Hervarars. S. 206. (Bugge.)

222) Beide Erklärungen treffen schwerlich das Richtige, denn es wäre ein stärkeres Hervortreten Viðar's in der erneuerten Welt zu erwarten, wenn er geradezu die Personification derselben wäre. Vgl. auch A. 119. — Der Name wird ursprünglich nur ein Beiname O'ðins sein (vgl. Viðurr at vígum Grímn. 49, 7), beide Namen verhalten sich wie Sviðarr (-orr, -urr) Gylf. III (AM I, 383—4); doch hat sich diese Seite des Gottes als »Sohn« wol ziemlich frühe losgelöst und selbstständig entwickelt. Er rächt und vertritt ihn in der verjüngten Welt. — Der Eisenschuh (Sk. XI), populär entstellt Gylf. LI aufgefasst, ist wol die verdunkelte bildliche Bezeichn. einer Waffe, vgl. döggskór bei Möb. u. Vigf. —

223) Er wird mjök happskeytr (hagskeytr U) genannt: darf man daraus schliessen, dass er auch Höðr durch Pfeilschuss erlegt habe? Ist dieser Schuss auf Höðr, der Baldr eigentlich wol mit dem Schwert tödtete, übertragen worden?

224) Auf Ullr's Ring wurden bekanntlich Gelübde abgelegt; Atlakv. 31, 8. —

Auch Saxo weiss von Ollerus zu berichten.

225) In dieser Eigenschaft berührt er sich bekanntlich mit Skaði der Tochter des Riesen Thjazi, welcher gleichfalls der Bogen eignet. (Gylf. XXIII ex.) Dies mag jedoch bei der erst neu unter die Göttinnen aufgenommenen Riesentochter nicht dieselbe mythische Bedeutung beanspruchen und nur zur Zeichnung der rüstigen Jägerin (ok skýtr dýr) gehören. — Ullr's Beziehung auf den Zweikampf und die Bez. des Schildes als skip oder askr Ullar (Sk. XLIX) ist noch nicht genügend erläutert. — Ansprechend ist freilich, mit Simrock (S. 290 fg.) auch in Ullr nur eine Seite O'ðins zu erblicken, doch würde Dies noch weiterer Rechtfertigung bedürfen.

Digitized by Google

Fosite auf Helgoland gestützt worden, da hier offenbar nur Baldr-Forseti gemeint sein kann[226]). — Zuletzt wendet sich Gylf. XXXIII dann endlich zu Loki, dem sofort einige üble Epitheta beigelegt werden[227]) und über dessen Genealogie das Nötige bemerkt wird[228]), vgl. Sk. XVI. Näher noch als den andern Göttern steht er den Riesen zur Seite, und dies berechtigt uns, zunächst nach der elementaren Grundlage seines Wesens zu forschen.

Dass Loki ein alter Feuergott sei, ist die gewöhnliche und wol auch richtige Annahme[229]), wie ich meinerseits auch die Etymologie Loki = Logi gelten lasse[230]). Ihn aber einseitig als Feuergott aufzufassen, sind wir nicht berechtigt; schon sein Beiname Loptr zieht die Luft herbei und als Wassergott hat ihn Weinhold (bei Haupt VII, 17) doch wol — gegen Simrocks Einspruch — erwiesen[231]). Auch eine Beziehung zur Unterwelt wird man nicht ableugnen dürfen; doch könnte gerade diese Seite seines Wesens nach der ethischen Verfinsterung, die sie allmählich erfuhr, leicht stärker urgirt worden sein, als dies eigentlich hätte der Fall sein sollen[232]).

---

226) Von Baldr selbst heisst es G. XXII, at engi má hallaz (so W) dómr hans. —

227) Wenn es heisst: er sumir kalla rógbera ásanna ok frumkveða flærðanna ok vömm allra guða ok manna, so sind unter den sumir sicher skaldische Autoren zu verstehen, wenngleich die bez. Ausdrücke der Sk. (Guða dólgr, bölvasmiðr, rœgjandi ok vélandi guðanna) nicht gerade wortgenau übereinstimmen.

228) Sein Vater Farbauti trägt jedenfalls echten Riesennamen; was die Mutter betrifft, so möchten Nál und Laufey nur Umdeutungen älterer, unverständlich gewordener Ausdrücke sein. In der O'lafs s. Tr. (bei Rask Sn. E. p. 355) wird Nál freilich auf die schlanke Gestalt bezogen, wie neuerdings Einige an Nadelholz gedacht haben: leider passt die »Laubinsel« nicht recht dazu. Auch Weinholds Versuch, Nadel = Schlange zu setzen, weist Simrock S. 93 zurück. Vgl. im Allgemeinen über Loki Weinhold bei Haupt VII, 1 fg.

229) Vgl. Grimm Myth. 221 fg.. W. Müller Altd. Rel. 211, 213, Simrock S. 93 fg. — Bestätigung bietet der Beiname Lóðurr oder Loðr (Völ. 21). — Deutlichen Bezug auf das unterirdische Feuer (Erdbeben) gewährt Gylf. L. —

230) Nach einer von Grimm zuerst ausgesprochenen Vermutung wird Loki von Einigen (zumal Uhland) etymologisch als »Schliesser« (von lúka) erklärt.

231) Doch lässt auch Simrock S. 301, 302 den Wassergott in bedingter Weise (als jüngere Fortbildung) gelten. Ähnlich wie von Weinhold ward schon Altd. Rel. 214 das Verhältnis aufgefasst.

232) Ich habe hier namentlich das Verhältnis zur Hel im Auge, die G. XXXIV als Loki's Tochter genannt wird, während man in dieser Erdgöttin doch eher eine Mutter (wie die Grendels im Beóv.) oder Grossmutter (wie die des Teufels) vermuten sollte. Soweit den Ausführungen Simrock's (S. 303 fg.) über eine Verdunkelung des Wesens der Hel in unseren Quellen mich anschliessend, kann ich hingegen der Auffassung, dass in Hel eigentlich »die erhabenste« aller Göttinnen vorliegen sollte, durchaus nicht folgen. Eine so erhabene Auffassung der Unterwelt hat weder Heiden- noch Christentum je-

Digitized by Google

Auch nach einer andern Seite hin hat sich Loki's Gebiet ungebührlich erweitert: in der Auffassung des späteren Heidentums nahezu dem christlichen Lucifer oder Teufel sich nähernd, gelangte er namentlich in unteren Volkskreisen zu einer ähnlichen Art von Popularität, wie sie der Teufel im christlichen MA. besass; er wurde der Held aller möglichen Schwänke und Erzählungen[233]) — bei Unglücksfällen aber durfte er, als der eigentliche Anstifter, erst recht nicht fehlen[234]). Diese schiefe Stellung, in der sich Loki den übrigen Asen gegenüber befindet, war freilich nicht von jeher: es gab eine Zeit, wo er mit O'ðinn Blutsfreundschaft geschlossen hatte (Lokas. 9). Offenbar liegt hier ein ähnlicher Zug vor, wie ihn die Sage vom Friedensschlusse der Asen und Vanen ausdrückt: die Vereinigung verschiedener Culte[235]). Während aber der Asen- und Vanen-Cult vollständig veschmolz, brachte der Versuch, auch einen Repräsentanten der Riesen-Welt unter die Götter aufzunehmen, zwar ein unverkenn-

mals gehabt; nicht von unten nach oben sondern umgekehrt gehen die Ströme des Lebens. Auch wenn man Hel als »mütterliche« Göttin gelten lässt, wird man hier nicht sowohl an die ideale Seite des Wortes, sondern an die minder edle (vgl. Stiefmutter, böse Schwiegermutter, Teufels Grossmutter u. s. w.) sich halten müssen und sich Hel höchstens (wie es in G. heisst) halb weiss, halb schwarz denken dürfen. — Dass ihr Gewalt über neun Welten verliehen wird, kann nur den materiellen Umfang, nicht das ideale Moment ihres Reiches bestimmen helfen; und wenn Hermóðr (Gylf. XLIX, Simr. 305) den Baldr bei Hel auf dem Ehrenplatze sitzen sieht, so ist dies eher eine Entlehnung aus den Valhöll-vorstellungen als umgekehrt. Noch deutlicher wird dies durch Vergl. von Baldrs dr. 6, 7, welche Str. sich ganz ungezwungen als freie Nachbildung der ja so berühmten (auch Sk. II citirten) Eiríksmál (1) ergeben. Nach den Worten des Bragi (Str. 2) sem muni Baldr koma aptr í O'ðins sali darf man übrigens wol schliessen, dass nach der ältesten Skaldik Baldr zu O'ðinn, nicht zur Hel fuhr. Folgten die Eirm., welche das bez. Faktum nur hypothetisch einführen, und Gylf. hierin volkstümlicher Auffassung? Noch bleibt die Übereinstimmung zwischen Eiríksm. 2ª u. Gylf. XLIX (S. 76, Z. 20—21 m. Ausg.) zu beachten. Ursprünglich deckte sich wol die Fahrt zu O'ðinn mit der Rache durch Vali, die Fahrt zur Hel mit der nur durch Loki vereitelten Auslösung; vgl. zu C. XXII.

233) Dahin rechnen wir die Sk. XXXV erzählte Geschichte von den 6 Götter- kleinoden, wo Loki direkt oder indirekt thätig ist, schliesslich aber der verlorenen Wette halber schimpflicher Strafe verfällt. Da auch hier Þórr ihn ergreifen muss, wird eine Nachahmung der Fesselung Loki's in Gylf. L vorliegen. Nur die Besorgung von Sif's Goldhaar ist alt mythisch. Vgl. auch die durch Sk. XVI gestützte Erzählung vom Raube des Brísingamen, wobei Loki als Floh (wie im Wettkampf mit den Zwergen als Fliege) auftritt, bei Rask Sn. Edd. p. 354 fg.

234) So wird ihm Gylf. XLIX die Tödtung Baldrs, Bragar. LVI die Entführung der Iðunn, Hýmiskv. 37 das Lahmen der Böcke (gegen Gylf. XLIV; vergl. jedoch Sk. XVI) zugeschrieben, vgl. auch G. XLII.

235) Man darf wol nicht die Trilogien O'ðinn, Hœnir, Loki und O'ðinn, Vili, Vé zur Gleichsetzung von Vé und Loki benutzen und die Bez. Loki's als Bruder des Býleistr bezeichnet wol auch nur das Lok. 9 erwähnte Verhältnis.

Digitized by Google

bares Belebungselement, zugleich aber auch ein sehr gefährliches Zersetzungsmittel hinein. Bei dem fortdauernden Kampfe zwischen Göttern und Riesen war die Fesselung Loki's eine (in unsern Quellen verschieden motivirte) ebenso gerechte Notwehr der Götter, wie die seines »Sohnes« Fenrir, in dem man, wenn auch nicht gerade die Finsterniss, so doch den Abgrund (ursprünglich des Meeres?) sehen darf, gewissermassen ein neues, dämonisch-beseeltes, zur Vernichtung alles Lebenden bereites Ginnunga-gap. — Im merkwürdigen Widerspiel zu der eben gezeichneten Entwickelung aber steht es — wenn auch vollkommen so sicher — dass nicht nur seine ursprüngliche Riesen-natur in Logi und (wahrscheinlich auch) U'tgarða-loki sich getrennt von der jüngeren Gestalt des A'sa-Loki forterhielt, sondern nach dem Masse der ethischen Verfinsterung Loki's seine Beziehung auf das Feuer — jenes uralte Symbol der Reinheit — sich verflüchtigte, so dass es im letzten Kampfe nicht Er, sondern der elementar gehaltene Feuerriese Surtr ist[236]), der die reinigende Flamme über die Welt wirft.

Die ethische Färbung Loki's als eines Feindes der Asen, eines

---

236) Vgl. Altd. Rel. 211, wo Surtr und L. sogar identificirt sind. Wenn übrigens Einige gerade in den letzten Erzählungen von Loki seine elementare Natur wieder stärker ausgeprägt finden, so ist Dies ja nicht unrichtig, insofern von den Zuckungen des gefesselten L. die Erdbeben abgeleitet werden, aber auch den obigen Ausführungen nicht widerstreitend, da das eigentlich vulkanische Feuer auch sonst nur besiegten Dämonen, nicht woltätigen Göttern zugewiesen wird (auf die scheinbare Ausnahme des Vulcanus selbst kann ich hier nicht näher eingehen), und die populären Redensarten der Neuzeit (vgl. Grimm Myth. 221, 222) Loki zwar als Gott des irdischen, daneben aber auch des himmlischen Feuers (der Sonne selbst) erkennen lassen. Loki wäre also vom Sonnenwesen zum Vulkan-dämon herabgesunken, was an die Fabel des MA. von Lucifer erinnert. — Bei der Fesselung Loki's, die nach Gylf. L als Strafe für den Tod Baldrs (und so durch die Reihenfolge der Str. auch Völ. 35, 36 zu verstehen), im Schlusse zur Lokas. aber als Folge der Lästerungen bei Oegir erfolgt, ist nach beiden Quellen Skaði besonders thätig, die Qual des Gefesselten zu mehren. Dieser Auffassung entspricht auch Lokas. 50, 51, wo Loki als der Hauptanstifter der Ermordung des Þjazi gilt; zu widerstreiten aber scheint nicht nur Brag. LVI, wo den Asen im Allgemeinen jene Tödtung zugeschrieben wird und Loki darauf durch einen allerdings rohen Scherz (vgl. damit Lokas. 52) Skaði zum Lachen bringt, sondern directer noch Hárb. 19, wo sich Þórr mit Emphase die Tödtung des Þj. und das Aufwerfen seiner Augen (letzteres Moment in Brag. dem O'ðinn zuertheilt) beilegt. Letztere Auffassung darf aber wol nur für eine populäre Variation gelten, da die Sk. keinen Kampf Þórs mit Þj. kennt, den Loki aber C. XVI als Þrætudólgr Skaða bezeichnet. Die Erzählung in Brag. darf nach der Diction als theilweise Paraphrase von Haustlöng (Sk. XXII, vgl. hier lagði arnsúg in der vorl. Str. mit dró arnsúg Brag. LVI) gelten und stimmt auch darin mit Haustl., dass die Asen nur im allgemeinen als Tödter des Þj. gelten.

Digitized by Google

lævísi u. s. w. — mag sie sich nun an die verderbliche Seite des Feuers unmittelbar oder durch Vermittelung jenes zweideutigen Vorzuges, den feurig-hitzige Temperamente besitzen, angeschlossen haben — überwiegt in den meisten Mythen derartig, dass Belege für die physischen Seiten der Gottheit daneben überhaupt nur spärlich fliessen. Darf die Gegenüberstellung von Loki und Logi G. XLVI so verstanden werden, so wäre die Überlegenheit des Wildfeuers (d. h. Blitzes nach Uhland) über das »civilisirte« Element hier ausgedrückt. — Nehmen wie die Erzählung von Iðunn (Brag. LVI), so wird kaum ein Zweifel obwalten, dass Þjazi, der in Adlergestalt den Sud verhindert, der Sturmwind sei, der selbst die Stange, mit der man nach ihm stösst, mit sich fortführt — darf aber der an der Stange haftende Loki noch als der Feuerfunke betrachtet werden? Liegt hier nicht vielleicht nur äussere Einkleidung mit der Tendenz vor, Loki in den Handel zu verwickeln? — Iðunn selbst ist deutlich die Göttin der Jugend und jugendlichen Erneuerung (zunächst in der Natur); ihre Entführung durch Þjazi, den Sturmriesen; ihre Wiederkehr im Frühling in Gestalt einer (keimfähigen) Nuss sind eben so anmutige wie einfach-verständliche Bilder; fraglich bleibt wiederum, ob Loki, der im Herbste die Entführung, im Frühjahr die Heimkehr vermittelt, hier noch in seiner Eigenschaft als Loptr (Luftgott) oder nur als altnordischer Mephisto zu fassen sei[237]). — Bei dieser Verdunkelung der natürlichen Seite in Loki darf es nicht verwundern, wenn auch seine Identität mit Logi, dem Sohne Fornjóts[238]) — so wahrscheinlich sie uns erscheint — äusserlich nicht völlig sicher zustellen ist.

Auch dafür, dass Oegir (der Meergott) als Bruder des Loki (Logi) zu gelten habe, findet sich wenigstens kein deutliches Verständnis mehr[239]); dafür ist aber die ganze Weise, wie Oegir in ein Verhältnis wechselseitiger Gastfreundschaft zu den Asen gesetzt wird[240]), der Adoptiv-brüderschaft Loki's und O'ðins zu analog, um nicht darin eine indirekte Bestätigung unserer Ansicht zu finden[241]). — Auch

---

237) Wie sehr die Stellung als Luftgott in Vergessenheit kam, zeigt sich auch darin, dass L. bei Luftreisen sich gewöhnlich des Federhemdes der Frigg (oder Freyja) leihweise bedient, während er ein eigenes Mittel der Fortbewegung hätte besitzen müssen. Nur die Erzählung von der Wette mit den Zwergen (Sk. XXXV) und Sk. XXXIX ex. lässt L. Schuhe besitzen zur Fahrt über Luft und Meer, also wol Flügelschuhe. — Altd. Rel. 221[4]) werden die sog. Siebenmeilenstiefel der Riesen verglichen.

238) Dafür wird als Vater des Loki bekanntlich Farbauti genannt.

239) Vgl. jedoch die Sk. XXVII, XXVIII vorkommenden kenningar des Windes und Feuers.

240) Den Besuch bei O'ðinn schildert Brag. LV, den bei Oegir Sk. XXXIII u. Einl. zur Lokas.

241) Das völlige Verschwinden des Kári in der eddischen Mythologie befremdet auch nicht, da dieser durch O'ðinn (als höhern Luftgott) und die elementaren Sturmriesen (wie Hræsvelgr, Þjazi u. w.) gänzlich überflüssig wurde, während Oegir als Repräsentant der rie-

Digitized by Google

die Gattin des Oegir, Rán, wird ungeachtet ihrer für die Menschen etwas unheimlichen Machtstellung doch in den Nafnaþulur nicht unter den Riesinnen, sondern bei den Göttinnen aufgeführt, und so mag sie uns zu Betrachtung der in G. XXXV vorgeführten Asinnen überleiten.

Die Aufzählung der Asinnen in C. XXXV lässt keinen Anschluss an die L. E., wol aber an die skaldische Tradition erkennen[242]). — Das Wenige, was über Frigg hier und Sk. XIX berichtet wird, lässt nicht völlig sicher gehn, doch finde ich durchaus keinen Grund, Frigg für eine Erdgöttin zu halten, weil sie die Tochter des Erdriesen Fjörgynn ist. Ihre Wohnung Fensalir scheint mir indifferent, da fen hier so viel wie feuchte Wiese, Aue, Marsch (vgl. Petersen p. 187), Fensalir also wol nur (vgl. Fólkvangar) die bekannte grüne Wiese des germanischen Paradieses bezeichnet. Vgl. Grimm Myth. 781 fg. Im Gegentheil weist das von Sk. XIX und der reineren Tradition ihr verliehene Falkenhemd[243]) entschieden auf die Luft als Reich der Frigg; dafür spricht auch ihre Stellung als Mutter Baldrs und die nicht zu verkennende Analogie mit Freyja. Diese wird eben so durch ihr Katzengespann — ein Sinnbild für das leichte, weisse Gewölk — durch den leuchtenden, Halsschmuck Brísinga-men[244]) und ihr

---

senhaften Natur des Meeres auch neben Njörðr, dem Gotte der Schiffahrt, seine Berechtigung behielt, wie dies bereits hinlänglich anerkannt ist. Die Stellung des Oegir in den Edden kennzeichnet aber recht wol die aus Grauen und Neigung gemischte Auffassung des wilden Meeres seitens der Nordländer. Immerhin ist Oeg. überwiegend als gemütlicher Meergreis aufgefasst (nur der Oegis-hjálmr der Heldensage erinnert gespenstig an die Schrecken des Meeres-schlundes) und seiner Gattin Rán ist die finstere Rolle überwiesen, mit einem Netze die Ertrunkenen zu sich hinabzuziehn. Obwol also diese bei ihr ähnliche Aufnahme finden, wie die Siechtodten bei der Hel, schien doch dem Nordländer, wie noch jetzt dem norddeutschen Seemann, ein Grab im Meere ehrenvoller als eines an der Küste; die misfarbige Hel finde ich nirgends den Göttinnen zugezählt.

242) Vgl. Nafnaþulur, AM I, 556. — Allerdings sind die hier genannten Namen Gylf. XXXV nicht erschöpft; es handelte sich offenbar darum, eine der Dodekalogie der Asen annähernd entsprechende Zahl der Asinnen aufzustellen; vgl. oben S. 92. Einige der zunächst übergangenen werden dann später noch nachgetragen, so selbst die namhafte Jörð. Sif aber wird in Gylf. nur Prol. C. IX und gelegentlich als Mutter des Ullr (C. XXXI) erwähnt, vgl. jedoch Sk. XXI, wo nach Frigg u. Freyja nur noch S. u. dann C. XXII Iðunn) unter den Asinnen aufgezählt werden. — Bragar. LV sind 8 Asinnen (mit Gerðr) genannt, Sk. XXXIII sechs, darunter Sif.

243) So Sk. XVIII zu Anf. während sonst, z. B. Bragar. LVI Þrymskv. 3, das Falkenhemde der Freyja eignet. Da ich feste, skaldische Zeugnisse für diese letztere Auffassung nicht finde, dürfte hier blosse Verwechselung vorliegen. Vgl. (eigandi) valfalls u. valshams.

244) Derselbe ist von F. Magnussen und W. Müller auf den Mond bezogen, was zugleich den Mythus von dem zeitweisen Verschwinden desselben erläutern würde.

Digitized by Google

Verhältnis zu O'ðr, den man mit O'ðinn ebenso wenig identificiren sollte wie Frigg mit Freyja, aber ebenso füglich mit ihm vergleichen darf[245]), als Luftgöttin deutlich. — Dagegen halte ich die Beziehungen Freyja's zur Unterwelt nur für scheinbare[246]). — Es ist allerdings schwer zu wissen, ob Freyja in ihrer Stellung als Vanen-göttin für eine Lenkerin des Krieges galt und insofern auch das Loos der Gefallenen bestimmte oder nicht; jedenfalls sind Stellen wie Grímn. 14: hálfan val hón kýss hverjan dag, en hálfan O'ðinn á zu vereinzelt, um für Mehr als Ansätze zu einer Ausgestaltung als Kriegsgöttin der Asen (oder als poetische Hyperbeln) gelten zu können. Zu O'ðinn hoffte der sterbende Nordländer zu fahren, nicht zur Freyja[247]). Wenn aber schon die aus einfachen Wolken- und Wetter-phänomenen abstrahirten Valkyrien aus ihrer natürlichen dienenden Stellung in Valhöll dann und wann (und wol erst spät) zu einer selbständigeren Rolle sich aufschwingen, so verstehen wir leicht, wie die herrliche Luftgöttin Freyja, deren Wesen das der Valkyrjen in sich zu schliessen schien, von der skaldischen Courtoisie als eigandi valfalls bezeichnet werden konnte[248]). Irrtümlich wurden ihr das Falkenhemde der Frigg und der Eber Freyr's nicht selten zugewiesen; Verwechselung namentlich der Frigg und Freyja ist eine schon alte Klippe der nordischen Mythologie[249]); sie wäre leichter vermieden worden, wenn (wie Petersen S. 189 will) Frigg die Mutterliebe, Freyja die Geschlechtsliebe bezeichnete. Aber kann man auch Frigg in Verbindung mit O'ðinn (vgl. Völss. I) als Beschützerin der Ehe gelten lassen, mag sie (for-

---

245) Ähnliche Vorstellungen mussten bei verschiedenen Völkerschaften natürlich sich doch so weit differenziren, dass die Unterscheidung vom historischen Standpunkte aus berechtigter erscheint als die Gleichsetzung, die namentlich bei Simrock wie sonst so auch in diesem Falle sehr weit getrieben ist. — Dasselbe gilt von O. Rudolph: die Göttergestalt der Frigg. —

246) Simrock S. 327 fasst sie sogar als »Verjüngung der Hel.«

247) Auch bez. der Frauen ist nicht anzunehmen, wie schon oben bemerkt ward, dass sie nach dem Tode zur Freyja fahren; dies wäre öfter als einmal (in der Egilssage) bemerkt worden, wenn es allgemeine Vorstellung war. — In den von Petersen S. 349 citirten Versen aus Saxo kann ich nur die Hoffnung auf eine Fortdauer des Liebesverhältnisses nach dem Tode (restaurandae Veneris spes certa), keine Hindeutung auf einen Aufenthalt bei Freyja finden.

248) So Sk. XX. — Jener Analogie mit dem Wesen der Valkyrjen entspricht es, wenn Sk. XVII von der Freyja gesagt wird, dass sie dem Hrungnir, wie sonst den Göttern bei ihren Gelagen, den Meth reicht. Vgl. valkyrjur vín bera Eiríksm. 1. —

249) Vgl. Grimm Myth. 276 fg. — Dass Freyja Gylf. XXIV geradezu als ágætust af ásynjum (vgl. damit hin frægsta Yngl. 13) bezeichnet wird, ist dort S. 281 bemerkt und besprochen. — In der von Grimm Anm. ***) citirten Stelle der Hervarars. tritt nun (bei Bugge S. 233) der Bezug auf Freyr (statt Freyja) deutlich hervor. Über Frigg u. Freyja vgl. auch Uhland Schr. VI, 139 fg.

Digitized by Google

melhaft mit Freyja verbunden) Kindbetterinnen beistehen[250]), und mag man ihre Zärtlichkeit für Baldr wenigstens indirekt als Idealisirung der Mutterliebe auslegen, so fehlt andererseits doch Viel daran, die allerdings unvermeidliche Vergleichung der Freyja mit Venus (oder Aphrodite) zur Behauptung einer auch nur annähernden Congruenz beider Wesensbegriffe steigern zu dürfen[251]). Es wird uns zunächst nur ihre Liebe zu O'ðr und die Verliebtheit der Riesen in sie selbst berichtet. Hierin lag ein Keim, der allerdings weiterer Ausbildung fähig war.

Neben Frigg und Freyja treten die übrigen C. XXXV genannten Göttinnen sehr zurück, meist nur als poetisch aufgefasste Abstraktionen, z. Th. wol auch nur als Hypostasen jener höheren Gottheiten zu betrachten. — Sága, die personificirte Saga, wird (offenbar im Hinblicke auf Grímn. 7) als Freundin O'ðins bezeichnet: aus goldenen Gefässen trinken Beide die Kunde der Vorzeit[252]). — Von der Gefjon heisst es kurz: hón er mær ok henni þjóna þær er meyjar andas. Auch dies Wenige scheint einmal im Widerspruche mit Gylf. I zu stehen, andererseits durch weitere Zeugnisse nicht recht gestützt[253]).

---

250) So Oddrúngr. 8, wo übrigens neben Fr. und Fr. noch: ok fleiri goð angerufen werden. Diese Beziehung auf das Menschenleben lässt bei Frigg die ursprüngliche Naturseite sehr zurücktreten; ihres Falkenhemdes bedient sie selbst sich gar nicht mehr; ihr mythisches Verhältnis zu Vili und Vê wird nun leicht misverstanden, vgl. Lokas. 26 mit Yngl. 3. — Noch eine verdunkelte Seite der Frigg wird G. XX mit Citat aus Lokas. berührt.

251) Bekannt ist freilich, dass zumal jüngere und trübere Quellen selbst unlautere Liebe der Freyja beilegen; es sei hier nur an Lokas. 30 erinnert. Und so wird selbst G. XXIV berichtet: henni líkaði vel mansöngr, á hana er gott at heita til ásta. Hier kann wol nur der eigentliche (nicht der zur poetischen Spielerei gehörige) mansöngr gemeint sein, den die isländischen Gesetzbücher so hart verpönten, vgl. Möbius Zeitschr. f. d. Ph. Ergänzb. S. 52. Im Ganzen edel gehalten ist auch die an Gylf. erinnernde Schilderung der Freyja in Yngl. 13. Doch heisst es auch hier: Freyja var heldr marglynd u. C. IV ex.: hón var blótgyðja ok hón kendi fyrst með ásum seið, sem vönum var títt. Diese namentlich für Männer (vgl. Yngl. 7) unehrenvoll erscheinende Beschäftigung mit dem (ungermanischen?) seiðr deutet auf die ethisch-dunklere Seite im Wesen der Freyja hin und berührt sich speciell auch mit ihrer Stellung zum mansöngr, der poetischen Liebesbeschwörung. — Als Tochter der Freyja wird auch Sk. XX nur Hnoss, in den Nafna-þulur (AM I, 557), die auch einige weitere Beinamen der Göttin selbst ergeben, Hn. und Gersimi genannt. So auch Yngl. 13.

252) Vgl. Uhland Schr. VI, 207.

253) Es ist dies ein Grund mehr für die Unächtheit von G. I in unserer Überlieferung, vgl. C. 2 A.[62]) Wir werden in C. 4 auf jene in G. I erscheinende Gestalt der Gefjon-sage eingehen; hier haben wir offenbar die norröne Skalden-auffassung vor uns, die Gefjon (ähnlich wie Iðunn vor ihrer Verbindung mit Bragi) als Ideal der Jungfräulichkeit auffasste und vielleicht an norwegische Sitten anknüpfte, vgl. den Schwur der Norwegerin, den F. Magn. s. v. Gef-

Digitized by Google

Aus dem Namen hat man auf eine ursprüngliche Meeresgottheit geschlossen und dazu stimmt der einzige von ihr bekannte Mythos (G. I = Yngl. 5); fraglich bleibt hingegen die allerdings nicht unmögliche, ursprüngliche Identität mit Freyja[254]). — Von den übrigen noch mehr zurücktretenden Asinnen wird Eir nur im Allgemeinen in den Dienst der Götter gestellt[255]), Fulla dagegen mit einigen, das Bild eines anmutigen Mädchens gebenden Zügen als Begleiterin der Frigg vorgeführt. — Bei der unmittelbar nach Freyja genannten Sjöfn hat man wol an eine ähnliche Stellung zu dieser Göttin gedacht, was jedoch keineswegs fest steht, vielmehr sind die dann folgenden niederen Asinnen z. Th. (so Lofn, Hlín, Gná) direkt als Dienerinnen der Frigg oder der Götterversammlung überhaupt[256]) bezeichnet; wir werden daher wol am sichersten gehen, wenn wir auch Sjöfn diesem Gefolge der Frigg sich anreihen lassen[257]). Wenige unter diesen weiblichen Hilfsgottheiten treten in der nordischen Mythologie uns lebhafter entgegen[258]), dafür ist die Art und Weise derartiger poetischer Abstraktionen an und für sich deutlich und durch manche Analogien aus anderen Literaturen zu belegen[259]). — Die Fragmente eines

---

jon aus der O'l. s. h. H. anführt. Eine weitere Folge dieser Auffassung war der Satz: henni þjóna þær er meyjar andaz. — Noch weniger Gewicht ist auf Lokas. 21 zu legen, vgl. oben S. 65, 66.

254) Dafür spricht einmal der Beiname Gefn, den diese führt, und wenn man Gefn, Gefjon = ags. gifen, geofon setzt, auch der andere Mardöll. (Vgl. Wb.) Freyja wäre demnach Luft- und Meergöttin ursprünglich, ähnlich wie Njörðr.

255) hón er læknir bestr (með ásum U.). Eir kommt (so häufig eira = parcere) als Subst. nur, selten und blos in skald. Sprachgebrauche vor (vgl. Vigf.) Als dienende Jungfrau begegnet Eir Fjölsv. 38 Mb. – In den Nafnaþulur AM I, 556 fehlt auffälligerweise von den in Gylf. genannten Asinnen nur diese, doch begegnet dieselbe bald darauf (I, 557) unter den Valkyrjen, wenn auch nur in Fr., aber in AM mit Recht recipirt. An und für sich aber ist eine weibliche Arzt-gottheit, selbständig oder als Hypostase der Frigg gefasst, mythisch unverdächtig, vgl. den zweiten Merseburger Spruch (Müll. Denkm. S. 9.)

256) So wird Lofn als Vollstreckerin einer Vollmacht von Allföðr und Frigg, Syn als Thürhüterin in der Halle (d. h. in Valhöll) bezeichnet.

257) Dieser Ansicht ist auch Uhland VI, 143 zugethan, doch wird hier der pros. Edda wol mit Unrecht eine völlige Verwechselung der Freyja und Frigg schuld gegeben. Die Bezeichung ástaguð (Rask 119[3]) = AM I, 304[18]) ist in zwei Membranen erhalten und durch die Beziehungen der Freyja zum Liebeszauber auch gerechtfertigt, vgl. A. 251).

258) So namentlich Fulla, die Einl. zu Grímn., Gylf. XLIX genannt und deren goldenes Haarband von den Skalden häufig erwähnt wird, vgl. Uhlands Deutung Schr. VI, 141, 142. — Vâr wird Þrymskv. 30, 8 erwähnt (auch Fas. I, 15, wie Uhland vermuthet), Hlín begegnet als Beiname der Frigg Völ. 54, 1.

259) So vergleicht Simrock S. 383 mit Recht die mhd. vrou Minne vr. Êre u. s. w. Kaum bedarf der Erwähnung, dass die Auffassung

Digitized by Google

Liedes über die Gná, die am Schlusse citirt werden, lassen uns dieselbe nur als Luftgottheit näher erkennen, wodurch also ihre Stellung zur Frigg sich schon aus der Naturanschauung erläutert. Auf Sól und die Mondgöttin Bil wird nur kurz (vgl. G. XI) zurückverwiesen. Dagegen ist C. XXXVI) den Valkyrjen gewidmet, deren Anreihung an die Asinnen hier fast wörtlichen Anschluss an die Nafnaþulur (I, 557) erkennen lässt[260]). Das nach Grímn. 36 dann gegebene Verzeichnis zeigt, wie verfahren unsere mythologischen Quellenschriften in Bezug auf den Text sind; vgl. auch A. 255). — Dass für Grímn. 36 skaldische Quellen vorlgen, darf nach der vielfachen Übereinstimmung mit den Nafnaþulur — wo ausser den heiti der valkyrjur jedoch auch die Orrostu-heiti AM I, 562 in Betracht kommen — nicht fraglich sein, und auch nicht befremden, dass sowol die Nafn. wie Grímn. einige eigentümliche Namen aufweisen; die Erwähnung der Þrúðr in Grímn. ist aber wol nur aus Versehen aus dem Register der Göttinnen (als Tochter Þórs, so Nafnaþ. AM I, 556) in das der Valkyrjen gerathen[261]). — Die allgemeine Schilderung des Dienstes derselben in Valhöll und auf den Schlachtfeldern wird durch die L. E. und viele andere altnord. Denkmäler bestätigt[262]).

Da die Cap. XXXVII—L bereits besprochen sind, mögen uns die Valkyrjen in ihrer Eigenschaft als Kampf-jungfrauen[263]) nun zu dem letzten Endscheidungskampfe der Götter- und Riesen-welt den Weg weisen. Gerade darum aber, weil diese Vorstellung in der uns vorliegenden

---

der pros. Edda, wonach sprichwörtliche Redensarten u. dgl. von diesen Göttinnen hergeleitet werden, vielfach fehlgeht. Doch sucht Simrock die Verbindung der Lofn mit dem Verf. lofa zu vertheidigen, vgl. auch Grimm Myth. 843 in Bezug auf Syn. — Aber nicht alle Redewendungen sind als wirklich sprichwörtliche zu betrachten; in kona verðr vör u. w. und sá er forðaz hleinir sind wol nur zwei Synonymen verbunden.

260) Man vgl. Enn eru aðrar (sc. ásynjur) O'ðins meyjar mit Enn eru þær aðrar, er þjóna skulu í Valhöll u. w. — Vgl. auch C. 5. —

261) Der Fehler findet sich auch schon in der AM II, 490 mitgetheilten, wol nur in A findlichen Strophe: heiri valkyrja, die ebenso wie Grímn. 36 mit Hrist, Mist beginnt und alle dort aufgezählten Namen enthält, z. Th. freilich in recht corrupter Form. Zur Identificirung beider Trägerinnen des Namens Þrúðr ist auch F. Magn. s. v. zweifelnd geneigt. In jüngerer Zeit mag aber Verwirrung geherrscht haben, wie denn eben auch Gylf. XXXVI Grímn. 36 citirt.

262) Vgl. ausser den mythol. Hauptwerken noch Frauer: Die Walkyrien (Weimar 1846) u. Grundtrig: Udsigt p. 103. Die Verbindung der Walkyrjen mit der jüngsten Norne befremdet nicht, wenn man sich diese letztere Classe nicht zu sehr erhaben denkt, vgl. auch Frauer S. 36.

263) Wesen und Stellung derselben scheint mir übrigens oft (auch bei Grundtvig) etwas zu hoch und und ideal gefasst zu sein, ähnlich wie dies bei den Nornen der Fall ist. Auf manche Schattirungen der ursprünglichen Valkyrjen, wie sie z. B. in den Riesenmädchen Fenja und Menja (Sk. XLIII) oder in den Schildmädchen der Helden-

Digitized by Google

Gestalt offenbar zu den jüngsten Schöpfungen des nordisch-germanischen Heidentums gehört und sich vielfach noch mit älteren Vorstellungen kreuzt[264]), werden wir nicht befugt sein, in der Weise von einem älteren Kerne jüngere Zuthat auszuscheiden, wie dies z. B. Simrock S. 121 versucht hat, indem er zunächst die nur in der prosaischen Edda bezeugten Kämpfe des Loki und Heimdallr, Týr und Garmr als spätere Zuthat verdächtigt, und eigentlich nur den Kampf O'ðins mit Fenrir (nebst dem Eintreten Viðars) als wesentlich gelten lassen will, S. 119. Dürfte man aber auch auf die etwas unsichere Vergleichung mit dem altd. Muspilli hin einen ursprünglichen Einzelkampf am Weltende vermuten, so würde doch Elias eher dem Þórr[265]), der als warc bezeichnete Antichrist freilich besser dem Fenrir als der Miðgarðs-schlange entsprechen. Wir lassen diese Frage daher einstweilen ruhen und folgen der Darstellung in C. LI. — Die Erzählung vom fimbulvetr mag sich an alte eschatologische Vorstellungen des Nordens anlehnen[266]) und auch die ihm auf ethischem Gebiete entsprechende böse Zeit sittlicher Verwilderung, die der Autor nach Völ. 46 vorführt, wird noch auf allgemein heidnischer Auffassung

---

sage (vgl. z. B. die Brynhildr der Völsungas.) erscheinen, kann hier eben nur mit einem Hinweise auf die schon genannten Arbeiten hingedeutet werden. Vgl. auch Germ. XXI, 220.

264) Wir haben gesehen, dass der Kampf des Þórr mit der Weltschlange, des Loki mit Heimdallr, früher wol selbstständig dastand und dass auch die G. XXXVII unmotivirt erscheinende Weggabe von Freys Schwert auf einen alten Kampf-mythus dieses Gottes hindeutet. Ähnlich wird auch Týr dem Wolfe seine Hand ursprünglich in dem Sinne verpfändet haben, wie noch später oft genug der bildliche Ausdruck eines kampfliebenden Volkes dazu neigte, eine Vergleichung zwischen Wunden und Pfändern anzustellen, natürlich in etwas künstlicherer Weise als im alten Mythos, vgl. Haupt zu Érec 875. Bei dem letzten Kampfe tritt O'ðinn (wol an des Týr Stelle) dem Wolfe entgegen, während er sonst vielfach (so auch Yngl. 15) als in den Fels eingegangen geschildert wird. Lassen sich diese »Bergentrückungen« (vgl Grimm. Myth. 903 fg., Simrock 143 fg., 319 fg.) allenfalls noch mit der Vorstellung von dem Weltkampfe vereinigen, so sind wir doch wol nicht mit Simrock ‚berechtigt, durch die Annahme siegreicher Frühlings-, unglücklicher Herbst-kämpfe der Götter alle Differenzen und Doppelformen der Götterkämpfe zu neutralisiren. Warum sollte z. B. das Meer (der Miðgarðs-ormr) im Frühjahr besiegt, im Herbste aber siegreich sein, da es doch gerade im Winter selbst Fesseln duldet? —

265) Vgl. Grimm Myth. 157—159, 772. —

266) Nach Form und Vorstellung erscheint mir wenigstens das Wort unverdächtig, und auch das ursprünglich wol synonyme, dann auf den Weltkampf selbst bezogene ragnarökr kann ich nicht mit Müllenhoff (bei Haupt XVI, 146) als blosse Entstellung von ragna rök ansehen. Die fehlende Sonne wird durch das Feuer, welches Surtr wirft, so wenig ersetzt, wie die Nacht durch Feuersbrünste oder Mondschein zum Tage wird. Nur wird man ragna nicht gerade mit deorum übersetzen, sondern wie das häufigere regin (z. B. in

Digitized by Google

(wenn auch wol gerade nicht der ältesten Zeit) beruhen[267]). Dagegen fiel die eigentliche Darstellung des Kampfes selbst wesentlich in den Bereich der poetischen Phantasie; wir dürfen uns nicht wundern, hier verschiedenen Auffassungen oder etwas variirten Einkleidungen derselben Grundidee zu begegnen. So ist der Autor von Gylf. sich über das Schicksal von Sonne und Mond offenbar selbst nicht ganz klar; während C. XII uns zu einer Identificirung von Hati und Mánagarmr auffordern musste, und dann dort im Anschluss an Völ. 41, 42 nur von einem Verschlingen des Mondes durch den tungls tjúgari í trolls hami die Rede war, während die Sonne durch das am Himmel verspritzte Blut verdunkelt zu sein schien[268]), wird in C. LI zuerst Sonne und Mond von den beiden Wölfen (d. h. Sköll und Hati) verschlungen, weiterhin aber von diesen wieder der Hund Garmr deutlich genug unterschieden, der gefesselt vor der Gnípahöhle liegen soll[269]).

---

regingrjót) auffassen dürfen (Ragnhildr = Reginhild), also auch jenem fimbul- in f. vetr analog. Ob ragna rök umgekehrt als jüngere Entstellung zu betrachten sei, oder frühe schon neben jenen Ausdruck trat, weiss ich nicht, in der pros. Edda begegnet der Ausdruck nicht. Müllenhoffs Darlegung bez. rök selbst ist lehrreich und füge ich aus der pros. Edda (AM I, 36[12] = Überschr. zu Gylf. III in S) noch den Ausdruck allda rök (= Weltschöpfung oder Beginn der historischen Zeit) hinzu. — Auch an aldarfar (Völ. LIII) sei erinnert. Dass die L. E. gewöhnlich ragna rök schreibt, ist bei der Häufigkeit des Ausdruckes rök (= wonder Vigf.) nicht auffällig.

267) In sinniger Weise sucht Simrock S. 113 auch Völ. 42 in diesen ethischen Zusammenhang zu ziehen und feigra manna (42, 2) auf die in den ungerechten Kriegen (46) Gefallenen allein zu beziehen. Aber die Strafe Dieser dürfte eher schon Völ. 40 angedeutet sein; in Str. 42 kann ich nur einen Bezug auf die alte Vorstellung von der Atzung des Wolfes durch die Gefallenen finden, die natürlich in den bösen, letzten Zeiten besonders reichlich ausfallen musste.

268) Wenigstens scheint dieser Zusammenhang in G. XII (þaðan týnir sól skini sínu) angenommen, Völ. 42 braucht aber nicht so verstanden zu werden.

269) Wir haben schon oben (zu G. XII) das Verhältnis des Mánagarmr zu Hati undeutlich genannt, und eine gewisse Ahnlichkeit zwischen Ersterem und dem Fenrir kann man schon gelten lassen. Irrtümlich aber sucht Simrock S. 121 den Garmr als nur von der pros. Edda aus Völ. 45, 50, 55, 60 gefolgert darzustellen und den dort genannten Garmr mit Fenrir völlig zu identificiren. Einmal wird vom Heulen der Wölfe þjóta, nicht geyja gebraucht, dann wäre das laute Heulen des Fenrir weder in seinem gefesselten Zustande (wo ihm das Schwert den Rachen sperrt) noch später sein ruhiges Verbleiben vor der Gnípa-höhle verständlich. Garmr ist offenbar nur in Weise eines Kettenhundes in der Unterwelt angebunden gedacht, vgl. Baldrs dr. 2 u. 3. — Wenn daher die Völ. nicht ihrerseits Garmr und Fenrir verwechselt hat, so muss man dort: festr man slitna ok freki renna auf den Fenriswolf beziehen, dessen Loskommen durch das Bellen des nun wol auch freiwerdenden Hundes freudig begrüsst würde. — Vgl. mit freki (mun) renna: mun (óbundinn á ýta sjöt) Fenrisúlfr of fara (Hákonarmál 20.)

Digitized by Google

Wir werden uns über diese Differenzen weder den Kopf zerbrechen, noch irgend eine Darstellungsweise als die absolut irrige abweisen dürfen; Phänomene, die ursprünglich vorübergehende Sonnen- und Mondfinsternisse meinten, eigneten sich zu gut zu Vorspielen zu den eigentlichen Kämpfen der Götter und Dämonen, um nicht dieser Idee sich einmal anbequemen zu müssen. Reiner als in den bezeichneten dem Luftreiche angehörigen Phänomenen, zu denen sich ergänzend noch das Herabfallen der Sterne[270]), starke Stürme und die auch Fáfn. 15 bezeugte Zerstörung der Himmelsbrücke Bifröst gesellen, tritt der eschatologische Charakter in dem Übertreten des Meeres (snýz Miðgarðsormr í jötunmóð ok sœkir upp á landit) und der dreimal vorgeführten Entfesselung der Mächte des Abgrundes[271]) uns entgegen, obgleich es auch hier natürlich an Vorbildern in dem periodischen Naturleben nicht fehlte, zumal wenn man die vulkanische Natur Islands für die Ausbildung der betr. Vorstellungen mit in Anschlag bringen will[272]). — Von diesen bei der Weltschöpfung durch die Götter in Schranken gewiesenen, z. Th. später noch niedergeworfenen, nun aber entfesselten Mächten titanischer Natur geht der Angriff gegen den Kosmos aus.

Die pros. Edda unterscheidet ausser den für sich kämpfenden Unholden Miðgarðsormr, Fenrisúlfr und (dem später genannten) Garmr noch drei Schaaren feindlicher Dämonen: die auf dem von Hrymr gesteuerten Schiffe Naglfar von Osten ankommenden Hrímþursar, die von Süden (oder vom Himmel) unter Surtrs Führung nahenden Schaaren Múspells, endlich den aus der Unterwelt mit den Genossen der Hel auftauchenden Loki[273]). Diese Anordnung ist sowol an und für sich

---

270) Die bez. Vorstellung wurde zuerst wol durch Sternschnuppen, Meteorsteine u. dgl. angeregt.

271) In den Personen des Loki, Fenrir und Garmr.

272) Dürfte man annehmen, dass Vorstellungen wie die von der Fesselung Loki's mit ihrem Gylf. L bestimmt angenommenen Bezuge auf die Erdbeben bereits in Norwegen sich vorfanden, so würde hierin gerade ein Zeichen hohen Alters gesucht werden können. Aber die skandinavische Halbinsel hat schwerlich diese lebhaften Bezüge auf vulkanische Erscheinungen überhaupt gekannt, so wie auch unsere altdeutschen Quellen (z. B. Muspilli) Derartiges nur schwach und schwerlich anders als nach biblischen Vorbildern hin andeuten. — Es handelt sich hier wol um Islandismen.

273) Als Lenker des Schiffes Naglfar wird nur in G. L ausdrücklich Hrymr genannt, während in der Völ. 51, 52 sowol er wie Loki als Schiffslenker genannt werden, Loki aber als Führer der Schaaren Múspells auftritt. Dies ist schwerlich das Richtige, auf Verwirrung deutet auch der ähnliche Anfang von Str. 51 und 52 (wo wol eher sundan als norðan zu vermuthen sein möchte). Wenn die betr. Str. der Völ. in G. L allerdings auch citirt werden, so ist dieses durch ungewöhnliche Länge auffällige Citat entweder als spätere Beilage zu betrachten oder charakterisirt doch den kritisch-selbstständigen Standpunkt des Autors von Gylf., der die Sache klarer und nicht ohne anderes Quellenmaterial zu verwerthen vorführt, so bez. der Brücke Bif-

Digitized by Google

verständlich, wie auch den andererseits anrückenden Schaaren der Götter entsprechend; wir dürfen sie daher, einiger Widersprüche in der Völuspá ungeachtet, als die relativ-richtigere (vom Standpunkte der poetischen Ökonomie) betrachten. Auch darüber spricht sich die prosaische Edda deutlich genug aus, wo sie den Kampfplatz Vígríðr sich denkt: nicht etwa in den Wolken, wie wir uns gewöhnlich wol die Sache vorstellen, sondern auf der Erde, um deren Existenz es sich hier handelte und die nach alt-heidnischer Anschauung auch als Wohnsitz der Götter galt. Dies folgt schon daraus, dass der Miðgarðsormr sich wol auf's Land, aber nicht höher hinauf versteigt, und der Fenrisúlfr mit dem Unterkiefer die Erde, mit dem obern allerdings (der gigantischen Vorstellung des Ungetüms entsprechend) den Himmel berührt. Am deutlichsten aber ist die Schilderung, wie die Múspellssöhne sich durch den am Himmel entstehenden Riss (Pros. Edda 82, 18) über die unter ihnen brechende Brücke Bifröst hinab auf den irdischen Kampfplatz begeben; die Götter aber bedürfen der Brücke nicht[274]), A'sgarðr wird als auf Erden liegend gedacht.

Im fg. geht der Autor in seiner Schilderung auf die Kampfbereitung der Götter, denen Heimdallr mit seinem Horne das Zeichen gibt, über; schon durch diese Anordnung von der Völ. abweichend — welche das Betr. vor dem Anzuge der Dämonen abhandelt — und in manchen Einzelheiten auch sonst sich selbständig stellend. Dass die

---

röst, deren Einsturz sehr schön das Ende der bestehenden Weltordnung andeutet. Nur in dem einen Zuge, dass dem Loki die Heljar sinnar beigegeben werden, der mit Recht Anstoss erregt (vgl. Lün. zu Völ. 50, 5), möchte ich unbewusst christlichen Einfluss annehmen, der Hel im Sinne von infernum (= schwed. helvete) gebrauchte. Vgl. auch die Sólarlj. 38, 4 erwähnten Heljar meyjar. Den Inhalt von Völ. 52, 5—6 paraphrasirt G. L nicht, doch steht die Angabe, dass dem Fenrir (freki) die fífimegir (wol die 41, 4 genannten Fenris kindir) zur Seite gehn, sonst nicht übel da und entspricht jener auch nur kurz angedeuteten Theilnahme der einherjar am Kampfe. — Was über den Bau des Schiffes Naglfar in G. gesagt wird, schliesst sich wol an volkstümliche Vorstellungen jüngerer Zeit an; ursprünglich wird Naglfar (vgl. das zu C. X über Naglfari Bemerkte) ein Gestirn bedeutet haben, das bei dem Weltkampfe in Bewegung kam (N. losnar). Nagl wird in der älteren Sprache nicht nur Nagel, sondern auch (wie gr. lat. onyx) glänzende Gegenstände überhaupt bedeutet haben, vgl. unsern Ausdruck »funkelnagelneu«. — Eines Schiffes bedurften die Reifriesen unter Hrymr auch eben so wenig wie die Múspellssöhne oder Loki: ich kann hierin nur die insulare Auffassung der Isländer erkennen, die sich jede weitere Reise über Wasser dachten, da die Existenz eines Todtenschiffers (= Charon) in der nordischen Mythologie unerwiesen ist. Dafür gab es die Gjallar-brücke.

274) Vgl. das oben A. 43) 72) 73) Bemerkte. Man darf sich dadurch nicht irren lassen, dass die euhemeristische Auffassung der Zeit eines Snorri die Götter wieder absichtlich zur Erde zog und vermenschlichte; dieser Standpunkt stellt sich dem altheidnischen etwa wie das Kindische des Greisenalters dem Kindlichen der ersten Jugend gegenüber.

Digitized by Google

Worte: mælir O'ðinn við Míms höfuð (Völ. 47) von unserm Autor mit den Worten: þá ríðr O'. til Mímisbrunns ok tekr ráð af M. fyrir sér ok sínu liði falsch erklärt seien, mag annehmen, wer will[275]): ich vermag jene Yngl. 4 erzählte Geschichte von dem einbalsamirten Haupte des Mímir nicht als ächten Mythos anzuerkennen, und finde die Auffassung in Gylf. in Verbindung mit der auch Völ. 49, 4 erwähnten Ratsversammlung der Götter weit ansprechender. Der Aufzug der Götter und Einherjer wird schön und anschaulich geschildert — für den Ausdruck, dass Þórr, ob auch an O'ðins Seite kämpfend, ihm doch nicht zu helfen vermöge, möchte man fast eine alte Liedvorlage vermuten. Zu den drei auch in der Völ. bezeugten Kämpfen (O'ðinn und seine Verjüngung Viðarr gegen den Wolf, Þórr gegen die Weltschlange, Freyr gegen Surtr), treten hier ergänzend noch der des Týr gegen Garmr, und des Heimdallr wider Loki hinzu[276]). — Dagegen ist von einem irgendwie entscheidenden Eingreifen der Einherjer einer- oder der fíflmegir, des Hrymr und der hrímþursar andererseits freilich auch hier nicht die Rede und bezeugt Dies wol den nicht in alter Überlieferung wurzelnden Stand der bez. Vorstellungen[277]). Bei dem Kampfe des Viðarr verweilt Gylf. länger als Völ. 56 und berichtet von dem starken Schuh, den Við. in den Rachen des Wolfes setzt; dass Vafþr. 53, wie Simrock S. 127 angibt, auch diese Vorstellung kannte, mag eher glaublich erscheinen; schwerlich aber wollte Sk. XI durch die Bezeichnung des Viðarr als eigandi járnskós das Schwert der Völ. mit dem Lederschuhe in Gylf. vereinigen — so viel Phantasie darf man in einem Handbuche der skaldischen Technik doch nicht suchen! Eher dürfte die Völ., welche das Schwert Viðars ja auch in den Rachen des Wolfes fahren lässt, zwi-

---

275) So meint Bergmann Fasc. p. 35, dass Snorri den in Gylf. begangenen Fehler später in der Yngl. redressirt habe. — Simrock S. 118 nennt beide Fassungen mit Recht verwandte Bilder für dieselbe Sache.

276) Wir sind nicht berechtigt, diese Kämpfe darum mit Simrock als spätere Zuthat zu bezeichnen, der übrigens selbst S. 121 den Kampf des Heimdallr und Loki wieder als möglicherweise alt gelten lässt. (Sollte auch der Hauptfeind der Götter bei dem Vernichtungskampfe nur zuschauen?) Den Zweikampf des Freyr mit Surtr berührt Völ. nur in einer Parenthese, da der Schluss der Str. mit Friggjar angan wieder auf O'ðinn zurückgreift. (So auch Lüning, anders Simrock.) — Surtr war in der Überlieferung als Heerführer des Südens gegründet, sein Zweikampf mit Freyr kann spätere Zuthat sein. Dasselbe lasse ich von dem des Týr und Garmr gelten, nur gegen den Verdacht eines Misverständnisses der Völ. habe ich bereits A. 269) den Autor von Gylf. in Schutz genommen. Dass Týr ursprünglich dem Fenriswolfe kämpfend gegenüber stand, ward gleichfalls schon angedeutet.

277) Nach Grímn. 23, 6: þá er þeir fara við vitni at vega sollte man annehmen, dass die Einh. dem Wolfe Fenrir gegenübertreten. Aber von einem Erfolge dieses Kampfes ist Nichts zu verspüren. — Ist das halir allir in Völ. 58, 7 auf die Einh. zu beziehen?

Digitized by Google

schen einer volkstümlichen Auffassung — die in Gylf. vorliegt — und der skaldischen in der Mitte liegen; zu dem Sk. XI erwähnten járnskór konnten die weggeworfenen Lederstreifen der Menschen nicht Viel helfen[278]). — Dass Surtr schliesslich die Welt in Flammen setzt, wird zwar in der L.E. nicht direkt gesagt, folgt aber auch dort aus Wendungen wie: þá er sloknar Surtalogi Vafþr. 50. — Endlich ist noch zu erinnern, dass die Schilderung des Þórr-kampfes zwar mit Völ. 58 der L.E., nicht aber mit dem G. LI angehängten Citate jener Str. stimmt[279]), was wol den schon A. 273) ausgesprochenen Verdacht bestätigt, dass jenes ungewöhnlich lange, auch aus andern Gründen auffällige[280]) Citat vielleicht zum grössern Theile als Zugabe eines älteren Abschreibers zu betrachten sein wird.

Die G. LII von Gangleri gestellte Frage: hvat verðr þá eptir u. s. w. war allerdings leichter zu stellen, als zu beantworten, zumal wenn es sich um einen klargeordneten Lehrvortrag, nicht um mit Absicht in mysteriöses Helldunkel gehüllte Orakelsprüche einer Vala oder Hyndla handelte. Wir werden daher, auch wenn die G. LII und LIII uns ertheilte Auskunft nicht völlig befriedigen sollte[281]), davon abstehen, hier nur unpassende Combinationen oder »Misverständnisse«[282]) der Völ. finden zu wollen. Ein solches Versehen soll dem

278) Wer mit uns annimmt, dass Viðarr = O'ðinn sei, dieser aber als siegreicher Himmelsgott auch für den älteren Týr mit eintrat, der wird nicht anstehen, das Völ. 56 dem Wolfe durch den Rachen in's Herz gestossene Schwert mit jenem nur zur Maulsperre dienenden in Gylf. XXXIV zu vergleichen. Den Eisenschuh des Viðarr habe ich A. 219) besprochen; leicht aber ist es in der das gewöhnliche Leben berührenden Vorstellung von dem Lederschuhe in Gylf. (ähnlich wie bei dem Todtenschiffe aus Nägeln) den volkstümlichen Ursprung herauszufühlen, der wol auch darin sich zeigt, dass Viðarr hier mit der blossen Hand den Rachen des Wolfes zerreisst. Zu beachten ist noch der Ausdruck: stígr ðörum fœti — annarri hendi tekr hann. Vgl. auch Simrock S. 127.

279) Vgl. oben C. 2 A. 124).

280) Die Erwähnung des Kampffeldes Vígríðr würde am besten dort durch das Citat von Vafþr. 18 (gegen die abweichende Angabe in Fáfn. 15, wonach der hólmr des Weltkampfes O'skópnir heisst) bestätigt sein, wo Jónsson C. 55 enden lässt. Die Stellung zu Ende von 56 (Jónss.) aber verdunkelt den Bezug der gleich darauf fg. Frage Gangleri's auf die Worte, welche nach Völ. 59 den Weltbrand schildern. Wichtiger ist, dass in U nicht nur jenes unpassend stehende Citat gänzlich mangelt, sondern auch von den in W, R voraufgehenden 9 Str. der Völ. nur die beiden ersten nebst der letzten begegnen: eine Kürzung, die zu geschickt angelegt wäre, um den Uschreiber in Verdacht zu ziehen. Auch in H mangeln 3 von den 6 in U fehl. Str. — Wie nahe lag es andererseits, ein derartiges Citat, wenn auch nach vielleicht nur unsicherer Reminiscenz, weiter auszuführen!

281) Es wurde bereits auf das zu Anfange des Cap. von Gangl. ausgesprochene Bedenken (des Autors selbst) hingewiesen.

282) Es soll Völ. 38 mit Brímir ein Riese, mit Sindri ein Zwerg gemeint sein; Beider Existenz steht freilich auf schwachen Füssen, da

Digitized by Google

Autor von G. nun namentlich mit Völ. 38 passirt sein. Diese Str. ist, für sich betrachtet, weder bez. der Zeit, auf welche sie sich beziehen mag, noch sonst recht verständlich; man folgert daraus einerseits das Fortleben auch der Zwerge und Riesen in der erneuerten Welt[283]), während Simrock S. 143 zu ganz andern Schlüssen gelangt. Der Autor von Gylf. aber stellt unbedenklich neben den auch Völ. 66 genannten Freudensaal Gimlé[284]) noch Brímir und Sindri als zwei andere Wohnungen guter Menschen; Brímir zur Trinkhalle bestimmt, Sindri aber goldschimmernd[285]). Diesen Freudenörtern gegenüber aber wird an die »Wasserhölle« am Leichenstrande (Náströnd) mit Völ. 39, 40 erinnert, freilich auch hier mit kleinen Abweichungen[286]).

Brímir unter den jötnaheiti der Sk. mir nicht begegnet und auch Völ. 12, 7 wol nur der Conjektur sein Dasein verdankt; so bliebe nur Leirbrímir Fjölsv. 12. Doch will ich Brímir als Riesen noch gelten lassen, seine Identität mit Y'mir abgerechnet. — Sindri ist zwar Sk. XXXV als Gefährte des Brokkr in R genannt, wird aber in W durch Eitri vertreten, den die Sk. kennt, während ich Sindri AM II, 469 fg. umsonst suche. — Jedenfalls scheint doch die Frage gestattet, ob der Autor von Gylf. nicht etwa eine andere Les. in Völ. 38, 4 (z. B. sá er Sindri heitir) vor sich hatte, da Brímir sicher auch als Name des Saales gelten kann, wie es bekanntlich der eines Schwertes ist. Sonst würde ich eher noch bewusste Abweichung von der etwas räthselhaften Angabe der Völ., als das Unvermögen des einfachen Wortverständnisses anerkennen. Am seltsamsten aber wäre das Misverständnis von Sindra ættar, wenn Gylf. und Sk. XXXV (nach R) von demselben Autor herrührten! F. Magn. s. v. Brímir erinnert daran, dass Eptirm. Eddu (AM I, 226) der Auffassung der Völ., nicht der von Gylf. folgt.

283) Vgl. K. Maurer Bek. II, 36. Dieser Erklärung würde ich unbedenklicher beistimmen, wenn O'kólnir »nicht (mehr) kalt« zu fassen wäre. Mir scheint aber nahe liegend, ó hier (vgl. auch óróf Vafþr. 29, 1) wie sonst á in ámáttigr u. s. w. für die intensive Partikel zu halten; über das hochd. un- in dieser Verwendung s. Höfer Germ. XIV, 201. — Noch weniger kann ich bez. Vafþr. 49 der geistvollen Erklärung Maurers (II, 34) mich anschliessen.

284) Wenn es in U heisst: á Gimlé meðr Surti, so soll damit wol nur das südlich warme Klima des Freudenortes bezeichnet werden.

285) Dass diese Angaben nur dem guten Willen des Autors, aus einer ganz verworrenen Überlieferung überhaupt noch Etwas zu machen, entspringen, brauche ich wol kaum zu bemerken. Auch die Neueren haben vielfach durch Umstellung Str. 38—40 und 66 sich näher zu bringen versucht.

286) So wird Str. 40 nur z. Th. citirt und vor den Worten þar saug Níðhöggr nái framgengna bemerkt: en í Hvergelmi er verst. Während Maurer II, 37[27]) dieser Auffassung unbedenklich beipflichten kann, nennt sie Simrock S. 142 eine Willkühr. Ich folge der ersteren Ansicht, vermag aber nicht in Vafþr. 43 jene scharfe Scheidung zwischen dem einstweiligen Wohnorte der Todten (bei Hel) und dem späteren Straforte Niflhel (= Niflheimr, Náströnd) anzuerkennen; deyja bezeichnet doch wol das Abschiednehmen aus der Ober-welt. Weit einseitiger aber muss die andere (von Simrock S. 140 vertretene) Ansicht genannt werden, wonach die Bestrafung der Todten mit dem

Digitized by Google

Während so G. LII im bewussten Einklange mit G. III die Ideen einer ewigen, durch das Princip der Sittlichkeit bestimmten Weltordnung mit Lohn und Strafe für die Guten und Bösen uns vorführt, nimmt G. LIII dagegen die historische Seite der Welt-entwickelung, die durch ragnarökr unterbrochen war, wieder auf mit der Schilderung der erneueten Welt und ihrer Götter. Hier scheint sich der Autor allerdings einer Vereinigung der in Völ. und Vafþr. vorliegenden Meldungen zu befleissigen, da er sich aber von den auffälligeren Angaben beider Berichte fern hält, ersehe ich nicht recht, wie ein solches Verfahren Tadel verdienen könnte[287]).

Zu weiterer Auskunft zeigt sich Hár nicht geneigt, und schliesst passend mit dem aus Háv. 163, 7 entlehnten Zurufe: njóttu nú, sem þú namt! — Gangleri aber sieht sich (G. LIV) unter donnerähnlichen Geräusch an die Luft gesetzt; die ragende Halle der Götter ist ebenso plötzlich verschwunden wie XLVII diejenige des U'tgarða-Loki vor den Augen þórs. Anstatt hieraus aber Verdacht zu schöpfen, verbreitet Gangleri, dem der Schlussakt der Komödie noch besonders imponirt haben mag, unter den Bewohnern des Nordens die neue Religion der Asen.

Weltkampfe abschliesst, in der erneuerten Welt aber der fromme Wunsch, dass die Hölle nicht mehr sei, Gewährung finde. Aus der Völ. kann Dergl. nicht gefolgert werden (am wenigsten mit Petersen S. 400 aus der Conjektur: nú mun hann sökkvaz 68, 8, aber auch nicht mit Simrock aus Völ. 64, 3: böls man alls batna, wo nur der früher erlittene Schaden gemeint ist); die pros. Edda scheint nur den Unterschied zwischen der künftigen und der bestehenden Welt zu kennen, dass in jener nicht mehr der Gedanke an den Weltkampf die Tapferen nach Valhöll kommen, die Schwächlinge aber bei Hel schmachten und nur besonders schwere Verbrecher dort wirklich büssen lässt, sondern nach rein-ethischen Grundsätzen das Gericht gehalten, die Guten belohnt, die Bösen bestraft werden. Diese Auffassung tritt der christlichen natürlich näher, konnte aber schon als Postulat des gesunden Menschenverstandes im Heidentum auftreten, ja selbst hier vielleicht die ältere sein.

287) So vermeidet der Autor die Erwähnung des Völ. 67 in A genannten, durch Hyndl. 44 nur schwach bestätigten, richtenden Gottes, sowie die Wiedergabe der etwas dunkelen Str. 65, wenn diese überhaupt schon damals existirte, was bei Str. 68 noch viel fraglicher ist. — Aus Vafþr. werden zwar Str. 45, 47, 51, nicht aber 39, 43, 49 citirt. — Es scheint mir übrigens zweifelhaft, ob ein so scharfer Unterschied zwischen den eschatologischen Vorstellungen der Völ. und Vafþr. besteht, wie ihn K. Maurer II, 34 fg. anzunehmen geneigt ist. Dass z. B. die Erde mit Wasser bedeckt ist und das Menschengeschlecht umgekommen, schliesst doch nicht unbedingt die Erhaltung eines einzelnen Menschenpaares in dem etwa als Bergwald zu denkenden holt (Vafþr. 45) aus. Eher möchte ich in Vafþr. eine (mit dem älteren Bestande der Völ. vergl.) jüngere, mehr detaillirte, vielleicht der Skaldik folgende Auffassung sehen. Auch die Frage, ob in der verjüngten Welt alle Götter oder nur einige wiedererscheinen, beantwortet der Autor nach Vafþr. 51 und Völ. 64 jedenfalls dahin

Digitized by Google

Suchen wir nach dieser Überschau noch einige allgemeinere Resultate zu gewinnen, so kann die Stellung, welche der Autor dem Heidentume gegenüber einnimmt, an und für sich nicht zweifelhaft sein; sie ist nicht die eines Anhängers, sondern eines (christlichen) Gegners. Dies geht, ganz abgesehen von den durch spätere Zuthaten entstellten Einleitungs- und Schluss-worten des Autors (Formáli und Eptirmáli), schon aus C. II hervor, wo die Asen (deren Überlegenheit über Gylfi nur dadurch, at þeir höfðu spádóm, erläutert wird) Diesen mit Blendwerken empfangen, und in ähnlicher Art dann (C. LIV) wieder entlassen.

Dadurch sind sie im Wesentlichen mit den Riesen und Zauberern des Heidentums auf eine Stufe gestellt[288]). Abgesehen aber von diesem historisch notwendigen Standpunkte ist die Darstellung eine so objektive, wie sie im MA gewis selten in ähnlicher Art begegnet[289]). Als höchstes Ziel wurde diese Objektivität sicher auch nicht vom Autor angestrebt, er wusste sie aber im Ganzen glücklich mit der eigentlichen Tendenz seiner Arbeit zu verbinden. Diese kann freilich nur unter Mitberücksichtigung des den meisten Eddakritikern so misliebigen Vorwortes von uns beleuchtet werden; ich begnüge mich daher hier, über die Benutzung des Quellenmaterials noch zu einigen Schlüssen zu gelangen.

Als Hauptquelle kann die sog. Lieder-Edda wenigstens insofern gelten, als diese am häufigsten, ja fast ausschliesslich verbotenus citirt wird. Dass darunter jedoch nicht die uns erhaltene Sammlung zu verstehen sei, sondern von den Götterliedern nur Völuspá, Vafþrúðnismál, Grímnismál häufiger; Lokasenna, Hávamál, Skírnisför gelegentlich, alle

---

richtig, dass — mögen auch die alten Hauptgötter nicht völlig vernichtet sein — doch den Vorrang nun jüngere und reinere Gestalten zu führen haben, denen sich auch der für die eddische Auffassung schuldlose Höðr und (nach der Völ. allein) auch der ebenfalls wenig compromittirte Hœnir anreihen darf.

288) Hierauf, sowie auf die Ähnlichkeit der Blendwerke des U'tgarða-loki mit denen der Asen ist mehrfach bereits hingewiesen worden. Wenn es C. II heisst: þegar laukz hurðin á hæla hánum, so findet sich dieser Zug zwar nicht G. XLVI, gehört aber eigentlich wol mehr der Unterwelt als Valhöll an, auf welche Sigurðarkv. in sk. 69 ebenso wie G. II zu deuten scheint, vgl. übrigens Lün. zu Sigkv. III, 66, Grimm. Myth. 762, der die Stelle Gylf. XXXIV fallanda forað grind (sc. Heljar) in der Rask'schen Ausgabe verkümmert fand. — Umgekehrt möchte die Schilderung (G. II háva höll, svá at varla mátti sjá yfir hana = der ähnlichen Wendung G. XLVI zu Anf.) von der Höhe der Burgmauer ursprünglicher für einen irdisch-himmlischen Göttersitz sich eignen. Aber die Riesenhaftigkeit des U'tg. Loki lässt auch dort die betr. Angabe nicht auffällig werden.

289) Auch Snorri zeichnet in der Ynglingasaga den O'ðinn namentlich weit mehr als Zauberer und Betrüger aus, während er sich bei den übrigen Gottheiten mit einer milderen Weise der Vermenschlichung begnügt.

Digitized by Google

diese Gedichte aber in theilweise von der unserigen abweichender Recension benutzt sind, ist theils von Anderen bereits dargethan, theils von mir oben (in C. 2 u. 3) erläutert. Sollten diese Citate auch nicht alle von dem Autor selbst herrühren [290]), so würde das Verhältnis doch im Ganzen dasselbe bleiben. Widersprüche zwischen den einzelnen Edda-liedern sucht der Autor ganz oder doch annähernd zu ebnen, zieht zur Ergänzung jedoch auch andere Quellen hinzu, während die ihm bekannten Edda-lieder keineswegs von Anfang bis zu Ende paraphrasirt sind. Man würde darum sehr irren, sein Werk nur als einen Commentar zur Lieder-Edda betrachtend. Dass die skaldische Tradition oft genug zu Rate gezogen ward, ist durch die oben gegebene Besprechung vielleicht etwas mehr in's Licht gesetzt, als es auf den ersten Augenschein sich darstellt; dazu kommt noch, dass gerade die (ausser der Völ.) am meisten benutzten Edda-lieder, Vafþrúðnism. und Grímn., wenn nicht geradezu als freier behandelte Skalden-lieder zu bezeichnen, doch jedenfalls ohne starke skaldische Einwirkung nicht zu erklären sind, und selbst die Völ. theilweise (im Zwergregister) dieselbe Quelle verräth.

Der Umstand aber, dass Skaldenstrophen (in Gylf.) so selten — in der echten Überlieferung wol nur einmal — citirt werden, liegt ebenso auf der Hand, wie das umgekehrte Verhältnis in der Skálda. Während es dort sich um den Unterricht junger Dichter in der poetischen Diction handelte, diese natürlich aber durch Beispiele klassischer Skalden am besten belegt wurde, soll in Gylf. dagegen eine Übersicht, resp. Erläuterung der Mythen selbst gegeben werden. So natürlich es nun auch war, die festausgeprägte Tradition der Skalden hier theoretisch zu Rate zu ziehen, so unpraktisch wäre es gewesen, durch Citate von Skalden-strophen dem Verständnis eines der nordischen Mythologie Unkundigen aufhelfen zu wollen [291]). Aus demselben Grunde mögen auch einige auf wichtige Themen bezügliche Strophen der sonst fleissiger benutzten Eddalieder links liegen gelassen sein; so z. B. die vom Vanenkriege handelnden, Völ. 26—28. Den Vanenkrieg als solchen muss der Autor von G. gekannt haben [292]); sich nach

290) Dieser Verdacht trifft namentlich das Citat von Skírn. in Gylf. XXXVII, sowie jenes längere Citat aus der Völ. G. LI. — Besondere Erwägung verdienen jedoch noch die prosaischen Einleitungen der L. E., vgl. darüber noch C. 5 und hier w. u.

291) So ist die Gylf. II angeführte Halbstr. des Thiodolf oder Hornklofi zwar instruktiv, setzt aber weit höhere Kenntnisse voraus, als sie Gangleri gewöhnlich aufweist. Ich habe daher vermutet, dass Grímn. 9 (wo Z. 5 Dasselbe weit einfacher und deutlicher gesagt ist) dem Autor von Gylf. noch nicht vorlag. Die früher übliche Ansicht, dass die häufige Benutzung der L. Edda in Gylfag. sich aus der hohen Autorität der bez. Gedichte ableite, bedarf somit wesentlicher Einschränkung, zumal die Skálda, der es wirklich auf poetische Autoritäten (die höfuðskáld) ankam, auch da, wo sie es könnte, sehr selten aus der L. Edda entlehnt.

292) Vgl. die Anspielung in C. XXIII. — Der zunächst liegenden

Digitized by Google

Ursprung und Verlauf desselben genauer zu erkundigen, hat Gangleri leider versäumt, und so entbehren wir denn gerade zu diesen sehr verschieden deutbaren Str. einen Commentar aus älterer Zeit. — Eine dritte Richtung des Quellenmaterials ist in jenen offenbar schon in prosaischer Form gangbaren frásagnir oder kleineren sögur zu erblicken, die nach Art und Weise der Darstellung sich als populäre Erzählungen ausweisen und dem späteren Volksmährchen in der Weise nahetreten, wie einige — aber nicht eben die meisten oder ältesten — sog. Edda-lieder einen Ton anschlagen, der zu dem der Rímur und Kämpesiver den Weg zeigt.

Diesem dreifach gearteten Quellenmaterial gegenüber verhält sich der Autor, dessen gelehrt-christlicher Standpunkt fast nur im Formáli unvermittelt zu Worte kommt, keineswegs blos verknüpfend, sondern auch absichtlich ausscheidend[293]). Am Bemerkenswertesten ist in

---

Annahme, dass der Autor die Behandlung eines ihm selbst nicht völlig klaren Thema's absichtlich vermieden habe, liesse sich freilich eine andere entgegenhalten. Während Gylfi vielfach als Riese (so von Grimm) oder doch Finne (so von Bergmann) oder Gaute (so von Geijer) aufgefasst ist, stellt Uhland Schr. VI, 172 (wo mit Recht die Annahme Munch's, dass über den Besuch Gylfi's bei den Asen ein eigenes Lied existirt habe, in Zweifel gezogen wird) Gylfi vielmehr als Vertreter Schwedens und seinen Gegensatz zu den Asen in ähnlichem Lichte wie den der Vanen-götter zu Diesen dar. Diese Anschauung wird auch richtiger sein, als die Snorri's, der Yngl. 4 den Vanenkrieg noch vor dem Auszuge der Asen an den Ufern des schwarzen Meeres vor sich gehen lässt, aber bedenklich dürfte es doch sein, schon dem Autor von Gylf. einen derartig historisch-kritischen Standpunkt, der Gylfi's Wettstreit mit den Asen und den Vanenkrieg sozusagen nur als verschiedene Ausdrücke für Dasselbe auffasst, zuzutrauen.

293) Wenn Sv. Grundtvig (Om Nord. gamle Liter. 84) mit Recht davor warnt, die »Snorra-Edda« als den allein autorisirten Katechismus der Asa-religion zu nehmen, so fürchte ich doch, dass es uns an einem zuverlässigeren Führer fehlen wird. Weder kann jener Gegensatz, der S. 83 zwischen der skaldischen Tradition und der angeblich volkstümlicheren der Edda-lieder und Saxo's in jenem Grade wie bei Grundtv. zu Ungunsten der pros. Edda aufgefasst werden, wenn man die Fiktion von dem hohen Alter der Edda-lieder mit der neuesten Forschung fahren lässt und demnach in der Kunstskaldik (deren conservative Tendenzen, die ich G. G. A. 1877 S. 661 fg. zu erläutern suchte, auch Grundtvig theilweise anerkennen muss) die älteste uns erhaltene Ausprägung der nordischen Mythologie nicht mehr verkennt, die wegen ihrer allein systematisch ausgebildeten Fassung uns im Ganzen und Grossen doch mehr hilft als die zerstreuten, hier und da vielleicht älteren Züge anderer Quellen, die wir nur mit ihrer Hilfe richtig unterzubringen vermögen — noch endlich wird es Beifall verdienen, wenn Gelehrte, die wie Sv. Grundtvig und N. M. Petersen mit Recht auf die neuere volkstümliche Literatur so Viel geben, eine besonnene Verwertung derartiger Stoffe in der pros. Edda wegen ihrer blos prosaischen, z. Th. »märchenhaft ausmalenden« Vorlagen (p. 82) tief herabsetzen gegenüber den angeblichen Orakelsprüchen der Lieder-Edda. — Wenn es endlich heisst, dass die »jüngere Edda« vielleicht ein halbes Jahrh. jünger sei als Saxo, so muss sich unser so

Digitized by Google

dieser Beziehung die in Gylf., viel weniger streng freilich in Bragar. und den Erzählungen der Skálda, die eben nicht von einem Geistlichen herrühren werden, durchgeführte Ignorirung aller obscönen oder sonst anstössigen Mythengebilde des Nordens, wie sie anspielungsweise in dem jüngeren Bestande der Lieder-Edda vorliegen. — Wie weit ausser dieser schon erwähnten eklektischen Richtung etwa noch eine Bevorzugung norwegischer Volksüberlieferungen vor den isländischen oder auch süd-skandinavischen — worauf schon von anderer Seite, wenn auch in anderm Sinne, hingedeutet ist — anzuerkennen sei, darauf kann hier noch nicht näher eingegangen werden[294]).

Dagegen soll hier die Frage noch kurz erörtert werden, wie bez. der mythol. Partien der pros. Edda sich das Verhältnis zu den Prosasätzen der L. Edda (für die bez. Partie) herausstellt. Da diese Prosasätze aller Wahrscheinlichkeit nach zumeist erst vom Sammler herrühren, die pros. Edda aber jene Sammlung als solche noch nicht gekannt zu haben scheint, so ist eine Abhängigkeit derselben von dem L. E.-Redaktor wenig wahrscheinlich. Das umgekehrte Verhältnis ward daher von Bergmann Poèmes island. p. 174 fg. und von Rosselet angenommen.

In Betracht kommen zunächst Einl. und Schluss zur Lokasenna, und kann bez. der Einl., deren verworrener, nicht einmal zu den fg. Lied-Strophen sich passend fügender Inhalt längst erkannt ist (vgl. Bergmann Poèm. Isl. p. 310, Bugge Norr. Fornkv. 113), während Sk. XXXIII das Gelage bei Oegir in anderer, jedenfalls richtigerer Weise schildert (wenngleich es aus den von B. angezogenen Worten nicht mit Sicherheit folgt) dass die Ermordung des Fimafengr dem Streite mit den Göttern folgte, wol nur an Entstellung gedacht werden. Die Erweiterungssucht der jüngsten Bearbeiter der Lokas. zeigt sich namentlich in der Einführung der beiden Dienstleute des Freyr, von denen Sk. XXXIII noch keine Spur ist; sie sind so zu sagen eine Verdoppelung des Fimafengr und Eldir. Ob nun Sk. XXXIII schon in dieser Einl. benutzt ist, steht dahin; sicher möchte ich jedoch für den pros. Schluss der Lokas. Benutzung von Gylf. L annehmen, die sich durch sehr engen Anschluss, z. Th. sogar durch Misverständnisse, dokumentirt. Man vergl. Gylf. L: þá váru teknir synir Loka, Vali

---

heterogen geartetes Werk wieder einmal in Bausch und Bogen abgeurtheilt sehen.

294) Nur mag daran erinnert werden, dass neben dem starken Hervortreten der Þórs-mythen und der eigentümlichen Färbung derselben in der pros. Edda (vgl. Grundtv. am angef. Orte 77), die Sk. XLV erwähnte Verehrung des Hölgi und der Þorgerðr (vgl. darüber noch C. 4) auf einen eigentümlich norwegischen Cultus zu deuten scheint, der schwerlich in den Rahmen der eigentlichen Asa-religion gehörte. Denselben mit Grundtv. p. 81 für finnischen Aberglauben halten möchte ich schon darum nicht, weil die Namen (Þorgerðr hängt ja selbst mit Þórr zusammen) denn doch gut germanisch klingen. Über ähnliche Lokalmythen vgl. noch Grundtv. Udsigt p. 93.

Digitized by Google

ok Nari eða Narfi, brugðu æsir Vala í vargslíkum u. w. mit Lokas. Schluss: hann var bundinn með þörmum sonar hans Nara, en Narfi sonr hans varð at vargi. Bei flüchtigem Excerpiren oder blosser Erinnerung an Lokas. scheint der Redaktor der L. E. hier die Doppelform Nari oder Narfi für die Namen der beiden Wölfe gefasst zu haben. Im Fg. ist ein nahezu wörtlicher Anschluss an Gylf., namentlich an die W-Fassung, unverkennbar; es heisst dort (Lokas. in [—]): Þá tók Skaði eitrorm [Sk. t. e.] ok festi upp yfir hann, svá at eitrit skyldi drjúpa í andlit hánum [ok f. upp yfir annlit Loka]; en Sigyn kona hans sitr (stendr R) hjá hánum ok heldr munnlaugu (möndl. R) undir eitrdropa [Sig. k. L. sat þar, ok helt munnlaug undir eitrit]; en þá er full er munnlaugin [en er m. var f.], þá gengr hón ok slær út eitrinu [þar hón út eitrit), en meðan drýpr eitrit í andlit hánum [en m. draup e. á Loka]; þá kippiz hann svá hart við, at jörð öll skelfr, þat kallit þér landskjálfta [þá kiptiz h. s. h. v., at þaðan af skalf j. ö.; þat eru nú kallaðir landskjáptar.] Noch kürzer als diese, im letzten Worte wol verschriebene Fassung in R der L. E. ist das bez. Referat in U ausgefallen, wofür ich auf meine Ausg. Gylf. L [30]) und [36]) verweise. — Bez. der Prosasätze in Skírn. scheint mir dagegen eine Benutzung von Gylf. XXXVII unwahrscheinlich, da hier eine noch etwas ältere Fassung des Liedes (ohne Erwähnung der Skaði, vgl. hierüber Hild. zu Skírn. Einl. Z. 5) vorlag, der Redaktor aber hier seinem Texte sich angeschlossen hat. Einzelne Anklänge in der Diktion (sá of [um] heima alla) finden sich allerdings auch hier. — Die Prosa der Grímn. giebt zu einer Vergleichung keine Gelegenheit; ob sie der Autor von Gylf. schon kannte, steht dahin.

C. 4.

Die nordisch-germanische Heldensage in der prosaischen Edda.

Wenn mit der Äusserung Grimms: »Wir sind befugt, in einzelnen Helden einen Niederschlag alter Götter zu sehen« [1]) den Einen noch zu Wenig gesagt scheint [2]), wird den Andern ein solches Verhältnis nur für ganz vereinzelte Ausnahmen giltig erscheinen. Wir können aber, um die unleugbare Einwirkung der Götter- auf die Helden-sage [3]) in eine unbedenkliche Formel zu bringen, in Letzterer

1) Myth. S. 356.
2) Vgl. Simrock Myth. S. 465.
3) Dieselbe steht jedoch nicht für sich, sondern die Göttersage hat sich zuerst ein anthropomorphisches Gewand geliehen, welches nun die Heldensage, der Erde näher bleibend, mit Recht zurückfordert. — Ursprünglich konnte z. B. ein Drachenkampf nur als Zeichen männlicher Kühnheit, zugleich etwa als eine Wohlthat für das betr.

Digitized by Google

vielleicht mit Simrock »Spiegelungen« oder »Spiegelbilder«, am besten freilich wol nur einen gemeinsamen äusseren Apparat in Beiden erkennen. Oder, um bei dem schönen von Sv. Grundtvig[4]) eingeführten Bilde zu bleiben, es braucht uns die (unter Umständen) gleiche Farbe des Himmels und der Meerestiefe nicht zu verleiten, das Spiegelbild in den Wellen für einen »Niederschlag« des Äthers und seiner Gestirne zu halten; wenn wir andererseits auch Erde[5]) und Meer als verschiedene Elemente gelten lassen, so darf uns Dies nicht hindern, auch hier eine Berührung beider Elemente[6]) — zumal an flachem, der Flut zugänglichem Strande[7]) — einzuräumen. Die Erörterung der in der pros. Edda vorliegenden Zeugnisse für die nordisch-germanische Heldensage wird aber auch eine gelegentliche Anknüpfung jener halbhistorischen Elemente gestatten, die ebendort vereinzelt auftauchen.

Wir fassen hier aber zunächst die Darstellung der Nibelungensage ins Auge, wie sie Sk. XXXIX—XLII uns in zwar gedrängter, aber durchaus klarer und ansprechender Weise vorgeführt wird. Zunächst wird freilich ein aus der Beschaffenheit unserer Überlieferung leicht erklärlicher Zweifel zu beseitigen sein; U bietet nämlich nur den Anfang jener Exposition = C. XXXIX. Dieser Umstand ist bei der bekannten Neigung von U zum Abbreviren wenig bedeutend, zumal in W und W* selbst jenes erste der bez. vier Capitel mangelt[8]). Innere Gründe aber, die letzteren zu verdächtigen, finden sich bei

---

Land erscheinen. Die Göttersage verwendet diesen Zug bildlich, um die Besiegung des Winters u. Dergl. auszudrücken; die Heldensage nimmt den beliebt gewordenen Zug auf, verwendet ihn aber wieder mehr im ursprünglichen Sinne. Ähnlich in andern Fällen.

4) Udsigt over den nord. oldtids her. digtn. p. 6.

5) Von Grundtvig als Bild der fest-beglaubigten Geschichte verwandt, während das Meer mit der Heldensage, der Himmel aber mit der Göttersage verglichen wird.

6) Wie sie für das Auge auch bei Himmel und Meer (am Horizonte) sich darstellt.

7) Auch ist der Meeresboden selbst ja nur ein tiefer liegender Theil der Erdoberfläche, was von Grundtvig nicht in Anschlag gebracht ist. — Einer selbstständigen Auffassung der Heldensage hat bekanntlich auch W. Grimm (D. H. [2] 345) in bestimmter Weise das Wort geredet.

8) Ob lediglich aus Zufall oder in bewusster Ausscheidung, lässt sich aus der Angabe in AM I, 350[21]) nicht mit Sicherheit ersehen. Da die Erzählungen der Skálda immer nur als Beigabe zu der Sammlung der kenningar angesehen werden konnten, lässt sich eine Ausscheidung solcher Erzählungen, die dem norrönen Leserkreise nicht in dem Masse wichtig waren, wie uns, auch gar wol begreifen. Nicht zu übersehen ist auch, dass U in C. 100 (AM II, 360) auch den Anfang von C. XL, aber bereits in sehr gekürzter Gestalt, wiedergibt. — Den angeregten Zweifel habe ich selbst vor einigen Jahren in ernstlicher Weise gehegt; nachdem ich mich von dem Ungrunde desselben überzeugt hatte, fand ich z. Th. dieselben Argumente von Symons (vgl. A. 9) p. 210 fg. in's Gefecht geführt. Natürlich konnte mich Dies nicht zu abermaliger Meinungsänderung ermuntern.

Digitized by Google

besonnener Prüfung nicht stichhaltig[9]). Die ganze Sage zu exponiren ist darum auch vom Standpunkte der Skálda aus völlig gerechtfertigt, weil sich auf den ganzen Verlauf derselben bez. kenningar in der nordischen Dichtkunst vorfanden.

Diese werden denn auch C. XL ex. wieder namhaft gemacht und C. XLII ex. wird auf die Behandlung der Sage von Jörmunrekr in der skald. Dichtung hingewiesen, die hier sogar eine sehr weit verbreitete gewesen sein muss, vgl. die Belege für Hamdis skyrta und Sörla föt in Sk. XLIX und Bugge in Zachers Zeitschr. VII, 392. — Schon die kenning: skattr ok rógr Niflunga, wie sie nicht nur in Hβ (AM I, 360 [8])), sondern schon in U (Nifl. skattr AM II, 321) begegnet[10]), sowie die anderwärts (Sk. LXIV = AM I, 518) gelegentlich aufstossende kenning Rínar sól = gull lassen eine Übersicht über den ganzen Verlauf der Sage für den Skalden sehr wünschenswert erscheinen. Dazu kommt, dass die Diktion, soweit ich sehe, in allen vier Capiteln sich gleichmässig vortheilhaft zeigt. Der einzige etwas auffällige Faktor, die nachträgliche und dort nicht ganz passende Erwähnung der A'slaug in C. XLII gegen Ende, wird durch Vergleichung von Fr, wo — wie wir in C. II schon sahen — die betr. Stelle sich richtiger schon dort findet, wo in unseren Ausgaben C. XLI schliesst, in erwünschter Weise aufgehellt; wir werden uns also, ohne Willkühr üben zu wollen, nicht berechtigt halten, in jenen vier Capiteln den Zustand der Überlieferung anzufeinden[11]). Da zu einer genaueren

---

9) Am wenigsten besagt der Versuch von Symons (Paul Beitr. III S. 211), die Cap. XL—XLII der Skálda als ein Excerpt aus der Völsunga-saga zu verdächtigen. Ganz dieselben, z. Th. wörtlichen Übereinstimmungen finden sich auch zwischen C. XXXIX der Sk. und Völs. C. XIV (Sk.: var otr einn, ok hafði tekit lax or forsinum, ok át blundandi. Þá tók Loki upp stein ok kastaði at otrinum ok laust í höfuð hánum = Völs.: Otr hafði þá tekit einn lax ok át blundandi á árbakkanum. Loki tók einn stein ok laust otrinn til bana). Ob freilich aus dieser Verwandtschaft das von Symons gewünschte Verhältnis beider Prosawerke sich begründen lässt, braucht uns hier noch nicht zu beschäftigen. Vgl. Vorbem. zur pros. Edda S. XXVI bis XXX. —

10) Vgl. dazu auch die entsprechende Wendung inmitten C. XLII der Sk. (AM I, 366 oben).

11) Diesen Standpunkt hat Symons a. a. O. eingenommen. Meinerseits will ich natürlich den neueren Ursprung der A'slaug-sage als Bestandtheil der Nibelungen-sage (vgl. Munch-Claussen: Das her. Zeitalter S. 126 fg.) nicht anfechten, sondern nur vor einer gewaltsamen Behandlung unserer Quellen warnen, so sehr ich sonst der fleissigen Ausführung von Symons über die A'slaug-sage (S. 203—213) Achtung zolle und Demselben darin (gegen P. E. Müller) vollkommen beistimme, dass wir die Erwähnung der A'slaug C. XXVII und die andern z. Th. nur indirekt zustimmenden Stellen (vgl. Symons S. 204) nicht als Interpolation auffassen dürfen. P. E. Müller ist wol dadurch irre geführt, dass die L. Edda der A'slaug völlig geschweigt, obwol sie sonst (in unserer Sammlung) mindestens ebenso willkührliche Schöss-

Digitized by Google

Betrachtung derselben uns die Vorbemerkungen (zur Völsunga-saga) §. 8 u. fg. Gelegenheit geben, mag hier nur im Allgemeinen bemerkt werden, dass, so zweifellos auch die Benutzung von Edda-liedern ist (Fáfn. 32, 33 werden sogar citirt), diese doch schwerlich die einzige Quelle gebildet haben werden. Dies geht schon aus einigen der Sk. eigentümlichen Angaben hervor[12]); am wenigsten aber wird auch hier an eine Benutzung der erst vom Sammler der L. Edda herrührenden Prosa-sätze zu denken sein. Rosselet und Bergmann (vgl. Bugge N. F. p. XXX) haben für die Prosa-sätze in Reginsm., Fáfnism., Guðrhv. und für Dráp Nifl. vielmehr eine Benutzung der Sk. angenommen, wobei man bez. Guðrhv. wol am bestimmtesten (mit Bugge), bez. Dráp Nifl. dagegen am wenigsten sicher zustimmen kann, obwol auch hier Einiges (239, 1 Hild. = 121, 29 Jónss.; 239, 15 H. = 122, 3 fg. J.) annähernd übereinkommt. Vgl. bez. dieser Fragen die Vorbem. (zur Völss.) §§. 8 und 11. — Wir wenden uns zu der Darstellung der Hilden-sage in Sk. L, einer gleichfalls sehr wertvollen Skizze eines uns Deutschen ja auch wol bekannten Sagenstoffes.

Dass derselbe jedoch — wie neuerdings Rassmann zu versichern suchte[13]) — aus Deutschland selbst stamme oder doch uns Deutschen unabhängig mit den Nordgermanen gemeinsam sei, wird sich schwerlich erweisen lassen[14]). Vielmehr scheint das Auftreten des dänischen Frode (Fruote) in unserer Gudrûn im Vereine mit anderen Argumenten darauf zu deuten, dass die Sage von Dänemark aus einerseits zu uns gelangte[15]),

---

linge der Sage nicht verschmäht hat. Hier darf man aber das Verhältnis beider Edden nicht einseitig chronologisch auffassen, sondern muss auch die stärkeren norwegischen Lokal-Einflüsse, die in der pros. Edda und der Völsungas. auftreten, in Anschlag bringen. Vgl. darüber noch C. 7.

12) Die wichtigsten hat bereits Rassmann D. Heldens. I, S. 40, 41 namhaft gemacht. Vgl. auch P. E. Müller (Lange Untersuch. 21, 22, 29, 32, 40). Ich komme darauf a. a. O. zurück. Beiläufig sei hier aber auch auf das Fragm. einer skaldischen Bearbeitung der Nibel.-sage verwiesen, das sich AM II leider ohne Angabe des Dichters findet: reið Brynhildar bróðir | bort, þánn er hug ei skorti.

13) Vgl. dessen ausführlichen Artikel »Gudrun« bei Ersch und Gruber A. Encykl. d. W. u. K. 1 S. XCVI, S. 121 fg.

14) Weder der specielle Grund, den Rassm. S. 132 anführt, noch weniger aber die allgemeine Erwägung, dass »der Zug umgekehrt geht« (d. h. von Deutschland nach Norden), kann hier durchschlagen. Von minder deutlichen Beispielen abgesehen, beweist ja schon der Beóvulf zur Genüge, dass skandin. Sagenstoffe auch von sächsischen Dichtern behandelt wurden.

15) Eine Entlehnung aus Dänemark nach Deutschland ist weit eher denkbar, als eine von Norwegen aus. Für dänischen Ursprung der Sage tritt auch W. Wilmans (Entwickelung der Kudrun-dichtung S. 269) ein; derselbe hätte nur nicht das in ags. Quellen bewahrte (urspr. gewis dänische) Zeugnis S. 237 anfechten sollen, das W. Grimm D. H. ² 340 mitgetheilt hat. Vgl. ausserdem Fas. III, 223 (Müllenh. bei Haupt XII, 312) und W. Grimm D. Held. ² 338 das dort mitgetheilte dänische Lied. — Die Darstellung der Sage bei Saxo (L. V,

Digitized by Google

wo sie durch Verbindung mit echt-deutschen Sagenstoffen (wie dem von der Hildburg) und freie Bearbeitung in ganz ähnlicher Art germanisirt wurde, wie die Nibelungensage im Norden norrönisirt ist — andererseits aber in Norwegen und den Colonien eine zu vielfachen Variationen des Thema's geneigte Verbreitung fand [16]). Eine gemeinsam-germanische Herkunft würde sich nur bei mythischer Grundlage des Sagenstoffes annehmen lassen; eine Anlehnung an die Göttersage aber scheint sich nur in den alt-nordischen und auch hier zumeist in den jüngeren Darstellungen [17]) zu finden. Genauere Untersuchung verdiente noch die Frage, ob die in der durch K. Hofmann bei uns bekannter gewordenen Orkney-ballade [18]), deren richtige Beziehung auf unsere Hilde-sage allerdings nicht über allen Zweifel er-

---

p. 238) bewahrt in der Nennung von Hedinsei (= Hiddensee) für Háey der altnord. Quelle wol das Ursprüngliche (Altnordisch = norwegisch-isländisch). Noch in der mhd. Gudrûn sind nicht nur Hôrant und Fruote (nebst ihren Mannen) Dänen, sondern Hetel selbst wird Str. 204 zunächst nach Dänemark, seine Abgesandten (insgesammt) Str. 320, 349 (u. wol noch öfter) ebenso bezeichnet. Str. 509, 3 werden sämmtliche Kämpfer Hetels als »die von Dänemark und die von Hegelingen« zusammengefasst. Darin liegt nur insofern eine Verschiebung vor, als ursprünglich Hagene (Högni) dort ansässig erscheint, den unser Gedicht weiter westlich nach dem in der Wikingerzeit bekanntlich auch von Dänen und Normannen okkupirten Irland verweist. Die Ansicht von Rassmann dagegen (die Niflunga-saga S. 23), dass der süddeutsche Kunstdichter statt niederländisch-norddeutscher Lokale dänische eingeführt, hat wenig Wahrscheinlichkeit, da genauere Kenntnis von Dänemark sich viel eher noch in N. Deutschl. fand. Auch ist der Wülpensant gerade als Zwischenstation zwischen Nordalbingien (resp. Dänemark) und der Normandie am rechten, wenn auch nicht ganz alten Platz.

16) Die pros. Darstellung der Sk. (C. L) hat den Gesang des Horant (wie freilich auch Saxo) vergessen und macht Hjarrandi zum Vater des Heðinn; der Schauplatz der Begebenheiten wird mehr nach Norden verlegt. Die beigegebene Str. der Ragnarsdr. lässt (im Gegensatz zu der Motivirung der Prosa) die Kampfanreizung hauptsächlich von Hildr ausgehen, die nur des Vaters Leben zu schonen wünscht, im Übrigen aber trotz ihrer Goldspenden an ihn und das Gefolge nur die Fortsetzung des Kampfes im Auge hat, dessen Gefahren sie (scheinbar warnend) hervorhebt. — Ausserdem viele Anspielungen in der Sk., vgl. auch Greppa minni im Háttalyk. des Rögnvaldr. (Egilss. Sn. E. p. 243).

17) Vgl. namentlich den Sörla þáttr (Fas. I, 391), wo der Kampf der Hjadninge auf Veranlassung der Freyja (S. 394) beginnt und zu O'lafs des Heiligen Zeit (S. 405) erst beendet wird. Übrigens ist hier als Heimat des Högni (S. 395) noch Dänemark ausdrücklich genannt und dieselbe Vorstellung wird auch Sk. L angenommen werden müssen, da er nordwärts fahrend nach Norwegen kommt. — Für mythol. Deutung sind namentlich Alb. Schott (Einl. zu Vollmers Gudrun 1845) und neuerdings G. L. Klee (Zur Hildesage 1873) eingetreten, vgl. dagegen Rassmann 131. — Eine dankenswerte Zusammenfassung der älteren Zeugnisse für die Sage in W. Grimm's D. H. [2] S. 336—342. Über die Geographie der Kudrun hat neuerdings Müllenhoff gehandelt.

18) Vgl. Sitzungsber. der Münch. Ak. phil.-hist. Kl. 1867 II, 357 fg.

Digitized by Google

haben ist, auftretende Figur eines Nebenbuhlers des Heðinn nicht in eine andere, ihrem idealen Inhalte nach verwandte Sagenform Eingang gefunden hat; ich meine die Sage von Helgi Hundingsbani. Hier wird Sigrún, deren Vater Högni heisst, ebenso wie derjenige der Hildr, von ihrem Geliebten Helg. Hund. II, 21 angeredet: Hildr hefir þú oss verit[19]). Auch die Erwähnung der Heðinsey, woher dem Helgi Hilfsvölker kommen (Völss. IX; 101, 21 B.) deutet wol auf eine Berührung dieser Sage mit der von Heðinn und Hildr[20]). — Schliesslich sei noch auf die bedeutsame Weise, in der Hildr (in mjófa zubenannt) in der Skíða-ríma (ed. K. Maurer) Str. 87 fg. hervortritt, hingewiesen; sie tritt hier fast ebenbürtig der Frigg und Freyja zur Seite und wird Str. 112 von Skíði allen übrigen Asinnen vorgezogen[20a]).

Auch bez. der Sk. XLIII erwähnten Sage von Fróði fehlt es nicht an Berührungspunkten zwischen nordischer und deutscher Sage, freilich sehr schwacher Art. Das Vorkommen des Fruote = Fróði in unserer Gudrûn schien uns am natürlichsten durch dänischen Einfluss erklärbar; umgekehrt hat Grimm (Myth. 498) für die altnord. Namen der Riesenmädchen Fenja und Menja die entsprech. Bildungen in ahd. (bairischen) Urkunden nachgewiesen. In der Sk. XLIII überlieferten Form ist die Sage ein wahres Convolut verschiedener mythischer und heroologischer Vorstellungen, das durch blosse Gleichsetzung des Fróði mit Freyr nicht entwirrt wird, obwol auch nach dieser Seite hin Berührungen stattgefunden haben[21]). Was z. B. den Besitz der Mühle Grotti betrifft, so zeigt sich hier nicht mit Freyr,

19) Die Beziehung auf die Hildensage wird freilich durch die Schreibung hildr der meisten Ausg. ohne Not verdunkelt; Hildr schreiben Bugge und Grundtvig. Wahrscheinlich identisch ist die Valkyre Hildr (Völ. 31 u. sonst.). — Dass der Name nicht mit Hel zusammenhängt, sondern entweder mit Fick III³, 71 auf hal = (per)cellere, oder (etwa mit ags. hāleð, ahd. helid u. den anal. Bildungen?) dem lat. celer zu vergleichen ist (vgl. mnd. u. nnd. hilde, hilt = eifrig, rasch bei Schiller-Lübben und sonst s. v.), mag den Frigg = Freyja = Hildr = Hel gleichsetzenden Herrn Mythologen gegenüber bemerkt sein.

20) Die Gestalt der Valkyre Göndul, die im Sörlaþ. (S. 398 fg.) für Hildr, aber in unheimlicherer Weise eintritt, könnte recht wol von der Helg. Hjörv. (Prosa, Hild. S. 147) erwähnten trollkona einige Züge entlehnt haben.

20ª) Auf die übrigen mythol. Anspielungen (vgl. Maurer p. 18) dieses jungen Gedichtes nehme ich nicht weiter Bezug. — Über die (verlorene) Hjaðninga-saga vgl. Sagab. II, 578.

21) So setzt Yngl. 12 (vgl. auch 14) geradezu den Fróða-friðr in die Zeit, als Freyr über Schweden herrschte. Die Auffassung der Sk., dass dieser Friede unter der Regierung des Augustus (d. h. zu Christi Geburt) stattfand, steht aber in Verbindung mit der Yngl. 5 und Form. zur Edda C. VIII ex. gegebenen Notiz, dass O'ðinn, der angebliche Ahne des Freyr und Fróði, vor Pompejus (wofür Yngl. 5 unbestimmter nur von römischen Hauptleuten redet) nach Norden geflohen sei. — Vgl. den Schluss dieses Cap., und über die Vorstellung vom Fróði-Frieden Petersen Danm. Hist. i Hedenold I p. 158; Thiele D. Folkes. I, 6, 20.

Digitized by Google

sondern mit zwei anderen Persönlichkeiten der Sage, dem Mýsingr und dem Amlóði, Berührung. Ersteren lässt die Prosa in Sk. XLIII in feindlichen Gegensatz zu Fróði treten und die Mühle Grotti ihm abgewinnen, wahrscheinlich hierin nur freierer populärer Auffassung folgend[22]); die poetische Darstellung in Grottas. kennt diese Anknüpfung nicht. Bez. des Amlóði (= Hamlet) sind wir leider auf die dürftige Angabe in Sk. XXV, wonach die See per kenning als Amlóða kvern bezeichnet wurde, beschränkt; dies und das skaldische Beispiel selbst deutet namentlich wieder auf die von Mýsingr in Sk. XLIII gegebene Schilderung zumal nach den Hss. A und M (vgl. A[1]) m. Ausg.) Die ausführliche Erzählung im dritten Buche des Saxo giebt hierüber keinen uns genügenden Aufschluss[23]); es lässt sich aber leicht denken, dass der Besitz der wunderbaren Mühle an verschiedenen Orten an verschiedene Besitzer geknüpft ward und in Folge hiervon auch Versuche entstanden, die scheinbare Differenz in der Weise auszugleichen, wie es die Prosa in Sk. XLIII versucht[24]). — Wenn der Bericht der Sk. auch nur theilweise auf der Skjöldungasaga beruhen sollte[25]), so würde um so mehr Anlass sein, in jenem Hengikjöptr, den die Sage als Verleiher der Mühle an König Fróði bezeichnet, O'ðinn selbst zu erkennen[26]). In dem Fróði der Sk. aber

---

22) An Mýsingr anknüpfende Lokaltraditionen finden sich neuerdings noch auf der Insel Öland. Vgl. Afzelius-Ungewitter Volkssag. und Volksl. aus Schweden p. 99. — Auch in Östergötl. existirt eine Überlieferung vom Tode des Fróði, veranlasst durch eine wildgewordene Kuh (= Woge?) vgl. Petersen Danm. Hist. I, p. 160. — Die Nachrichten der Sk. von einem Untergehn der Schiffe des Mýsingr im Petlandsfjord mögen der norrönen Auffassung angehören.

23) Nur die leichte Anspielung, die in der Antwort Hamlets liegt, dass der Ufersand allerdings von den Wellen und Stürmen gemahlenes Mehl sei, käme hier in Betracht. — Vgl. die ausführliche Behandlung bei Zinzow: Die Hamletsage, namentlich S. 323 fg., mit dessen Auffassung ich freilich durchaus nicht immer übereinstimme.

24) Ebenso ist auch Zinzow geneigt, die Salzmühle in einen feindlichen Gegensatz zur Goldmühle zu bringen, aber das Salz wurde wol nur gewählt, um den Salzgehalt des Meeres zu erklären, darf auch dem Golde gegenüber nicht als Bezeichnung einer wertlosen Sache, vielmehr nur als anderer Ausdruck für einen kostbaren oder nützlichen Gegenstand gelten. Die Beziehung auf das Gold war jedenfalls älter und berührt sich merkwürdig genug auch mit der dunklen Str. 11 der Völ., wo gleichfalls der spielende Golderwerb der Urzeit durch die Ankunft dreier Riesenmädchen beendet wird, vgl. C. III A. 80) u. Keyser I, 240.

25) Vgl. Vigf. Dict. s. v. Amlóði. Sehr zu beachten ist auch das Mährchen von der Mühle, die zuerst Speisen, dann Gold, dann Salz mahlt, endlich aber mit einem Schiffe im Meeresgrunde versinkt. Statt der unersättlichen Habgier des Fróði tritt hier das Unvermögen der geizigen Besitzer ein, die Zaubermühle zum Stehen zu bringen. (Asbjörns. u. Mœ, Norweg. Volksm., deutsch v. Bresemann II, 182 fg.)

26) Nach der Sk. (AM II, 472) ist Heng. Beiname O'ðins, dieser aber als Gewährer kostbarer Gaben namentlich auch Hyndl. 2 und 3

Digitized by Google

scheinen verschiedene Träger des berühmten Namens verschmolzen zu sein[27]) und die Angaben über seinen Tod stimmen, auch wenn wir uns an die reinere Darstellung in Grottas. halten, mit den übrigen Nachrichten nicht vollständig überein[28]). Die weite Verbreitung und Beliebtheit des Stoffes im Norden aber wird durch alle diese Variationen der Darstellung nur noch mehr beleuchtet.

Gleichfalls in Verbindung mit dem Hause des Skjöldr steht Gefjon, nach Yngl. 5 sogar seine Gemahlin, über die hier vom Standpunkte der Heroensage zu handeln ist, wie wir sie in C. III bereits als Göttin, resp. als Hypostase der Freyja kennen lernten. Allerdings knüpft der Mythos, der Gylf. I und Yngl. 5 von ihr erzählt wird, zunächst an die Naturseite und damit eben auch an das mythische Element ihres Wesens an; der Landerwerb, den sie durch Gylfi's Freigebigkeit mit ihren vier Stier-Söhnen (Personificationen starker Wogen) vor sich bringt, bezeichnet ursprünglich wol den durch die Meeresgöttin verursachten Abriss Seelands vom skandinavischen Festlande[29]). Aber wie namentlich schon Petersen[30]) mit Recht betonte, ist dies nicht die Meinung der angegebenen beiden Quellen — für die als dritte gemeinsame Urquelle wol die Skjöldunga-Saga anzusehen sein dürfte — sie lässt Seeland aus dem Mälarsee losgerissen werden, und vergeblich bemüht sich die neuere Forschung, bald durch Vertauschung des Mälar- mit dem Wener-See, bald durch Heranziehung eines schwedischen Seeland und einer schwed. Venö = Viney jenen naiven Standpunkt der Natur-Mythe wiederzugewinnen, den die Sage in den uns vorliegenden Behandlungen offenbar nicht mehr einnimmt[31]).

---

bezeugt. Und diese konnten (wie die Kenntnis der keilförmigen Schlachtordnung den Haraldr Hild.) leicht in sorglose Sicherheit und dadurch mittelbar in's Verderben führen.

27) Vgl. Sagabibl. II, 496—498; Petersen Danm. Hist. I, 159.

28) Die (bekanntlich in junger Bearbeitung erhaltene) Saga Hrólfs kon. Kr. lässt Fróði von Hróar und Helgi getödtet werden (resp. im Hausbrande umkommen), ohne von einem Antheile des Hrólfr (Helgason) dabei zu wissen. — Bugge hat diese Differenzen N. F. 443, 444 durch einen Hinweis auf die Behandlung im Beówulf zu heben gesucht. Übrigens sei noch auf die Behandlung der Frode-sagen bei Munch-Cl. Her. Zeitalter p. 33 fg. verwiesen. Bez. der Genealogie vgl. unten A.[71]

29) Vgl. die Mittheilungen in dieser Richtung bei J. Thiele: Danske Folkesagn I, 161 und die von W. Grimm D. Held. 332 nach Sjöborg mitgetheilte Sage von der Insel Hven, die freilich eine Umkehrung des ursprünglichen Verhältnisses zeigt. Der Name Gefjon = ags. geofon (Meer.)

30) Danm. Hist. p. 145, 146. Vgl. auch Munch Cl. Her. Zeitalt. p. 14, wo aber der dänische Ursprung der Sage (weil sie Saxo nicht erwähnt) bezweifelt ist, den auch Bergmann Fasc. 140 fg. festhält.

31) Es würde daher auch wol vergeblich sein, nach Anknüpfungsspuren für unsern Mythos in schwedischen Volksüberlieferungen zu suchen. Doch mag hier gelegentlich erwähnt sein, dass mir während meines Aufenthalts in Schweden 1876 von glaubwürdiger Seite versichert wurde, dass nach dem Volksglauben ein unterirdischer Zusammenhang zwischen dem Wettersee und Bodensee (in der Schweiz)

Digitized by Google

Die »politische« Tendenz, welche der Gefjon-Mythos wahrscheinlich schon in der Skjöld.-sage zeigte, war aber wol nicht sowol der Gedanke engsten Zusammenhanges der Dänen und Schweden, als vielmehr der eines siegreichen Vordringens der Skjöldunger = Dänen auf Kosten ihrer gautisch-schwedischen Nachbarn, wie wol schon der norröne Dichter Bragi in diesem Sinne von einem Danmarkar auki, deutlicher aber Snorri Yngl. 5 von dem Zuge der Gefjon zu Gylfi als einem Vorspiele zu jenem siegreichen Heerzuge O'ðins nach Nordosten redet. Vgl. die z. Th. abweichende Auffassung bei Munch-Claussen Her. Zeitalter p. 27—29, 65—66, der an ältere Zeiten denkt[32]).

Wie ich bereits früher bemerkte, wird Gylf. I als Interpolation zu betrachten sein. Wolte der Autor über Gefjon reden, so war dazu schon Form. C. XI die passende Gelegenheit geboten[33]). Dass dieser Prolog nicht etwa spätere Zuthat ist, ergibt sich auch daraus, dass er die Stellung des Gylfi zu O'ðinn etwas anders als Gylf. selbst auffasst[34]), ohne zwingenden Grund, wahrscheinlich nur der älteren

---

bestehe. Dass zu dieser etwas phantastischen Vorstellung nicht etwa die stürmische Natur beider Seen allein den Anlass gegeben haben konnte, wurde mir durch die weitere Mittheilung klar, dass ein durch Auswanderung vermitteltes Verwandtschaftsverhältnis der Schweden und Schweizer gleichfalls angenommen werde. — Von ähnlichen Gesichtspunkten aus, glaube ich, wird das Auspflügen von Seeland aus dem Mälarsee (dem Centrum des eigentlichen Schweden) zu verstehen sein, nicht im streng physikalischen Sinne. Bei der scheinbaren Ähnlichkeit des Wener-sees mit Seeland ist nicht zu übersehen, dass wol umgekehrt: svá liggja nes í Leginum, sem víkr í S. hätte gesagt sein müssen, wenn man einen Bezug auf den Isefjord im Auge gehabt hätte. Vgl. auch die grönländische Sage bei Petersen S. 147 Anm. Derselbe scheint auch die physische Bedeutung der Stiere zu bestreiten und hier nur an das Rechtssymbol zu denken, wie es in etwas anderer Anwendung auch die Ragnarssaga C. XVII, XVIII kennt. —

32) Ich denke an die durch I'varr Víðfaðmi repräsentirte Zeit. In ähnlichem Sinne würde dann jene Äusserung, wie sie Sk. XLIV dem Hrólfr in den Mund legt: Svínbeygt hefi ek nú þann er rík. er með Svíum und das Verfahren der Dänen gegen den Vater des also beleidigten Aðils, O'ttarr Vendilkráka zu verstehen sein, vgl. Yngl. 31. Für alle diese vom alt-dänischen Standpunkte aus gegebenen Darstellungen scheint eben die Skjöldunga-saga die älteste, ausführlich geschriebene Quelle gewesen zu sein, auf welche sich Snorri Yngl. 33 bekanntlich selbst bezieht. Vgl. auch Jessen bei Zacher III, 494 Nr. 9. Das Vordringen des Asen-cultus nach Norden vermag ich aber vorläufig nicht zu fixiren.

33) Insofern hier von Gylfi die Rede war und sich hier beiläufig recht wol Das anführen liess, was an die Spitze von Gylf. gestellt — ohne mit dem Inhalte und Ziel der Schrift organisch zusammenzuhängen — längst den Verdacht späterer Zuthat erregt hat. Das Fehlen des Cap. in U allein kann allerdigs nicht Viel beweisen.

34) Während in Gylf. die Fahrt des Gylfi = Gangleri als eine Art Auskundung des anrückenden Feindes erscheint, die mit einer Dupirung endet, fasst der Prolog das Verhältnis der Asen zu Gylfi als ein durch friedliches Übereinkommen geregeltes auf. Eine Vereini-

Digitized by Google

Quelle genauer folgend; ein jüngeres Machwerk würde unbedingt genauen Anschluss an die in Gylf. vorliegende Auffassung erstrebt haben. — Gylf. I aber scheint nicht aus Yngl. 5, sondern unabhängig aus der Skjölds. selbst entlehnt zu sein, da auch Yngl. 5 Spuren der Verkürzung zeigt (Þar er vatn eða sjár eptir, man weiss nicht recht, wo.) In Gylf. I aber fehlt die Erwähnung von O'ðinsey, Skjöldr und die Verbindung mit O'ðinn [35].

Die in Sk. XLIV berührte Sage des Königs Hrólfr beruht ebenso wie die entsprechende Behandlung in der Ynglingas. (C. 32—33) auf älteren Quellen, während die in Fas. I, 3 fg. abgedruckte saga Hrólfs konungs Kraka ok kappa hans durch jüngere Zusätze und Motive ungemein beeinflusst ist [36]). Auf das Alter und die Authenticität der Bjarkamál in fornu bez. ihrer Fragmente in der Ursprache, ihrer Paraphrase bei Saxo braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, da es nicht das Ende des berühmten Heldenkönigs ist, das uns angeht. Für die Yngls. war nach ihrem eigenen Zeugnisse (C. 33) die Skjöldunga-saga Hauptquelle; wir dürfen ein ähnliches Verhältnis zwar auch bez. Sk. XLIV annehmen, da sich keine Widersprüche gegen die Auffassung der Yngls. kund geben [37]); gleichwol hat es der

---

gung beider Auffassungen ist Yngl. 5 gegeben, wo jedoch von mehrfachen Geisteskämpfen zwischen O'ðinn und Gylfi die Rede ist.

35) Man vgl. Gylf. I mit den in [ ] eingeschlossenen Abweichungen der Yngl. wie folgt: drógu öxnin þat land út á (um W) hafit ok vestr [dró landit út á hafit o. v. gegnt O'ðinsey] ok námu staðar í sundi nökkuru. Þar setti Gefjon landit ok gaf nafn ok kallaði Selund [ok er þat kölluð Selund; þar bygði hón síðan. Hennar fekk Skjöldr u. s. w.] Ok þar sem landit hafði upp gengit, varð (var þar W) eptir vatn; þat er nú Lögrinn kallaðr í Svíþjóð, ok liggja svá víkr í Leginum, sem nes í Selundi. [Þar er vatn eða sjár eptir, þat er kallaðr Lögrinn. Svá liggja firðir í Leginum, sem nes í Selundi.] Dann folgt an beiden Orten das Citat aus Bragi. — Mit der dann fg. Stelle in Yngl. 5 vgl. Form AM I, 28.

36) Daher schon von P. E. Müller (Saga bibl. II, 493—523) in's vierzehnte Jahrh. gesetzt. Vgl. Petersen Ann. 1861, 274—275, Keyser Eft. Skr. I, 376—382, (namentlich 379 unten, etwas minder kritisch wol 382).

37) Bez. der Genealogie des Hrólfr nennt Sk. XLIV nur seine Mutter Yrsa. Dass sein Vater Helgi auf Anstiften des Aðils ermordet sei, wie Hrólfs s. 16 angibt, und Hrólfr dann (C. 38 fg.) sein Vatererbe in Upsala gefordert habe zugleich mit dem Wunsche der Vaterrache (diese nebensächliche Behandlung des Motivs in C. 38 ex. ist sehr wenig glücklich, vgl. auch Grundtvig Udsigt p. 51) — dies Alles scheint Yngl. 33, wo es von Helgi einfach heisst: H. kon. fell í hernaði ebenso wenig gekannt zu haben, als Sk. XLIV, wo es im Gegensatze dazu die verweigerte Herausgabe früher gelobter Kleinode und des Soldes für die von Hr. zur Hilfe geschickten Berserker ist, was den abenteuerlichen Besuch des Hrólfr in Upsala veranlasst. Diese Motivirung mag auch nicht ganz correkt und vielleicht volkstümlich gefärbt sein; sie bietet aber nicht den Anstoss, dass ein Zug, der auf Vaterrache abzielen sollte, als ein halb humoristisches

Digitized by Google

Autor offenbar nicht lediglich darauf abgesehen, jene zu excerpiren, wie auch Yngls. 33 die müssige Wiederholung von Nebensachen zu vermeiden sucht; sondern die frásagnir, auf welche derselbe als seine Quelle hindeutet, werden wol als kurze prosaische — wenn man will anekdotenhafte — Erzählungen, wobei für die Aussprüche des Helden sich gern eine poetische oder doch alliterirende Form einstellte[38]), zu verstehen sein, deren Benutzung sich auch in der Hrólfs Saga uns zeigt, jedoch nicht ohne Abweichungen, die hier noch in Kürze skizzirt werden sollen. Zunächst wird Vöggr in Sk. XLIV als ein lítill sveinn ok fátœkr geschildert, den der König in noch jugendlichem Alter getroffen habe, offenbar ist Hleiðra als Ort der Begegnung gemeint. Nach Hrólfs s. 42 dagegen wird V. dem Hrólfr erst bei seinem Besuche in Upsala und zwar zur persönlichen Bedienung von Seite der Yrsa überwiesen; vgl. auch Fas. I, 87, 90, 109. Saxo L. II, 88 lässt die Begegnung mit Viggo = Vöggr zwar auch in Lethra, aber in sehr abweichender, vielleicht richtigerer Weise als die hier wol populären Quellen folg. Sk. vor sich gehn, vgl. auch ib. 108, 109. Die Berserker finden sich, zwar nicht als von Hrólfr zur Hilfe an Aðils abgesendet, doch sonst in der Sage mit ähnlichen Benennungen wieder[39]). Während Sk. XLIV Hrólfr selbst seine Fahrt nur mit jenen 12 Berserkern antritt, sind es nach Hrólfss. 39 100 Mann, 12 Berserker und 12 Kämpen (kappar), die den König begleiten. Der Aufenthalt bei Aðils wird in der Saga ähnlich, wenn auch weit ausführlicher behandelt; als plumpes Nachspiel aber wird hier (Fas. I, 93) von einer schimpflichen Verstümmelung des Aðils durch Hrólfr berichtet. Dass mit dem Falle des Hrólfr, den Sk. XLIV nicht be-

---

Abenteuer ausgeführt wird. In der Hrólfss. 16 erscheinen die 12 Berserker im Dienste des Aðils und gerade bei der Ermordung des Helgi betheiligt; von Kleinoden und Geschenken ist die Rede, die Að. dem Helgi (als Gastgabe) anbieten sollte und die (C. 17) der Yrsa als Vaterbusse wirklich gegeben werden. — Die Yngl., von dem Tode des A'li (auf dem Eise des Wenersee) sofort zu dem Besuche des Hrólfr übergehend, scheint so doch eine im Ganzen zu Sk. XLIV stimmende Auffassung darzubieten. Vgl. übrigens auch Saxo L. II, p. 83 seq. (Müller).

38) Diese Aussprüche finden sich ähnlich Hrólfss. 41, 42 und 45; sie stehen in demselben Verhältnisse zu dem prosaischen Stamme der Erzählung, wie die poetischen Wechselreden so mancher Edda-Lieder zu der prosaisch geschriebenen (oder mündlich umlaufenden) saga Sigurðar Fáfnisbana. (Vgl. Vorbem. zu Völss. §. 11).

39) Über Böðvarr Bjarki handelt der ausführliche, aber fabelhafte Böðvars-þáttr (Hr. S. 24—36); über den früher Höttr genannten Hjalti der Hjalta-þ. (C. 37). — Hvítserkr hvati wird im Svipdags-þ. (C. 18) als Bruder des Svipdagr und Beigaðr (vielleicht irrtümlich) angeführt. Vöttr wird Fas. I, 100 mit dem Beinamen inn mikliaflaði aufgeführt dagegen fehlt in dem hier sich bietenden Namensverzeichnisse der 12 Berserker Véseti (oder Viðseti) gänzlich, den jedoch andere Sagen (vgl. Fas. II, 220, 384) z. Th. in Verbindung mit Vöttr noch kennen.

Digitized by Google

rührt, der eigentliche Grundbestand der Skjöldunga-saga abschloss, ist vielleicht richtig vermutet worden[40]).

Gehen wir von dem dänischen Sagengebiet weiter nach Norden vor, so sind in Norwegen ursprünglich einheimische von künstlich ausgebildeten oder doch potenzirten Sagenbildungen zu unterscheiden. Erstere treten uns Sk. XLV in der Erzählung des Königs Hölgi von Háloga-land[41]) und seiner Tochter Þorgerðr entgegen[41]), über deren Verehrung sich auch Færeyingas. (Rafn) C. 23 die Angabe findet: þat hús (Tempelhaus) var harðla fagrt, ok gulli ok silfri var rent í skurðina, sowie weiter, dass Silber vor dem Bilde der Þorgerðr geopfert sei; vgl. auch Fms. 11, 134; O'l. s. Tryggv. (Flatb.) C. 173[42]). — Anknüpfend vielleicht auch an einheimische Lokaltraditionen, aber ungebührlich erweitert und gesteigert stellt sich uns die Sk. LXIV berührte Sage von Hálfdan dem Alten dar. Die mythische (vielleicht aber nur fingirte) Erzählung von dem grossen Opfer um Mittwinter findet sich fast wörtlich übereinstimmend in der Aettartala frá Höð[43]);

---

40) Vgl. Grundtv. Uds. p. 52. — Die schöne Uds. 51—53 gegebene Schilderung des Hrólfr scheint mir doch den tragischen Schatten etwas zu stark aufzutragen: ein tragischer Zug geht ja fseilich durch die ganze Heldensage, darf aber den frohen Lebensmut nicht dämpfen. So führt namentlich auch Sk. XLIV uns den König als rasch entschlossen, leutselig, zu Scherzen und Wortspielen geneigt vor. Vgl. auch Pet. Danm. H. I, 244. Sollte nicht die Fas. I, 98 erwähnte skeptisch ungläubige Sinnesart des Hrólfr am ehesten unter dem Einfluss der Vikinger-zeit stehen, zumal derselbe Zug (heldr trúðu á mátt sinn ok megin) auch von seinen Genossen (vgl. auch I, 107) ausgesagt wird, also nicht zu seiner persönlichen Charakterisirung dient. Die von Grundtvig selbst (Uds. 53—54) anerkannte Ähnlichkeit der Hálfs-saga, die doch zweifellos den Stempel der Vikingerzeit trägt, fällt hier mit in's Gewicht; beide Typen aber dürfen immerhin wol als älter gelten verglichen mit der Ragnars saga.

41) Wenn der auch von Vigf. s. v. Hölgi (vgl. Munch Clauss. Nord. germ. Völker p. 98) angenommene etymol. Zusammenhang beider Namen richtig ist (gegenüber der albernen Herleitung des Landesnamens von Há-Logi) so bleibt bez. der Tochter doch die Frage, ob Hölga-brúðr (wie Vigf. a. a. O. meint) die richtige Namensform ist; Hörðabrúðr (so Fær. s. Rafn), Hörða-troll (so Fms. 11, 134) würde allerdings einen Bezug auf Hörða-land darbieten, der aber nicht irrig zu sein braucht, da für Ausdehnung des Háloga-reiches weiter nach Süden auch sonst Zeugnisse sprechen, vgl. Munch a. a. O. Der Name der Þorg. wird mehrfach, z. B. in Nafnaþ. u. Fas. II, 131 als Riesenweib oder Unholdin angeführt, vielleicht in Folge etwas getrübter Auffassung.

42) Beiläufig sei hier an den norwegischen Lokalheros Goðmundr af Glasisvöllum erinnert, den Norngþ. C. I uns vorführt, über den ausführlicher der Þáttr Helga Þórissonar (O'l. s. Tryggv. Flatb. C. 293 Unger) handelt, den auch Saxo im 8ten Buche (S. 423 fg. Müller) sehr wol kennt und als Bruder des Geruthus = Geirröðr auffasst. Vgl. auch K. Maurer Bekehr. I, 330.

43) So bei Rask Sn. E. 362 u. Fas. II, 8 bezeichnet, von Munch Cl. (Her. Zeit. 6) mit Fund. Nor. (Fas. II, 17) zusammengefasst. Vgl.

Digitized by Google

ein ähnliches genealogisches System aber blickt auch in den (neuerdings oft mit der L. Edda vereinigten) Hyndluljóð durch[44]). Wir haben hier — ähnlich wie in den noch naiveren genealogischen Spie-

---

auch Munch Cl. Nord. germ. Völker 92—94. Hier findet sich zu den 300 Wintern, die H. zu leben wünscht, der Zusatz: sem sagt var, at lifat hafði Snærr inn gamli, was sich auf die Erzählung zu Anf. des Fund. Nor. (resp. Um Fornj.) bezieht. Abgesehen von ganz unerheblichen Varianten ist die Namensform Nefill für Nefir der Sk. vielleicht vorzuziehen, während Skelfir (für Yngvi) vielleicht auf Einfluss der Hyndl. (Str. 16, 2) zurückzuführen ist, deren Benutzung neben der von Sk. LXIV Munch (Claussen) in seiner ausführlichen Behandlung der Sage (Das her. Zeitalter, 3—12) anzunehmen geneigt ist. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Sk. noch nachträglich Yngvi und die Ynglinger, dort freilich auch Skelfir nennt; vielleicht ist an der ersten Stelle mit Munch: IV. U'lfr, er Ylfingar eru frá kommir zu setzen. Dass die neun jüngeren Söhne des H. in drei Classen (herkonungar, sækonungar, sátu at löndum) getheilt werden, ist dagegen wol sicher jüngere Feile, wie denn auch die Weiterführung der Genealogien weit über die Grenzen hinausgreift, welche die Sk. innehält. Von Interesse ist der Satz: nú eru taldar konur, . . . en þá er in fyrsta kona kom í ættina, var liðit CCC vetra frá blótinu, er Hálfd. blótaði til aldrs sér ok ríkis. Man sieht daraus, dass die Antwort des Orakels hier so aufgefasst ist, dass in 300 Jahren der König nur männliche und zwar ruhmeswürdige Nachkommenschaft haben sollte, und wol völlig mit Recht. — Dass aber diese ættartala besser von Fund. Nor. getrennt bliebe, scheint der Umstand zu erweisen, dass hier (C. 3 ex.) Hálfd. G. zum Vater des I'varr-Upplendinga-jarl gemacht wird, was weder zu jener ætt. noch zu unserer Sk. stimmt. Überhaupt sind diese ættartölur alle einzeln zu beurtheilen.

44) Wenn Munch diese Quelle eine uralte genealogische Dichtung (S. 4) nennt, und der Sk. zwar einen gewissen selbstständigen Wert zuerkennt, die reinere Tradition dagegen in jener erblicken zu müssen meint, so sind gerade die — ausser dem unbewiesenen hohen Alter des Liedes — hierfür S. 12 angeführten Gründe eher geeignet diese Ansicht zu erschüttern als zu stützen. Dass die Hyndl. der neuerdings in Norwegen wieder beliebt gewordenen Ansicht der »Auswanderung aus Skandia und den skandischen Inseln« hätten Ausdruck verleihen wollen, wird schon dadurch höchst zweifelhaft, dass sie Str. 14 den Hálfdan zwar als hæstr Skjöldunga, dann aber Str. 16 die Skjöld. wieder als Nachkommen des Hálfd. hinstellt. Dieser Widerspruch, den die Eddaerklärer natürlich zu lösen wissen, zeigt doch wol die willkührliche Behandlungsweise der Hyndl. deutlich genug. Dass aber die Sk. die altberühmten Geschlechter der Skjöldunger und Skilfinger (vielleicht auch Ynglinger und Völsunger) nicht zu den Abkommen des Hálfd. zählt, kann sicher nicht fehlerhaft sein, vgl. auch Munch p. 39; die irrige Ableitung der Öðlingar von Auði war kaum zu vermeiden, wenn für jedes angebliche Fürsten-Geschlecht ein Heros eponymos aufgestellt werden sollte. Jedenfalls wird jüngere Ausschmückung eher in den so viel weitläuftigeren Genealogien der Hyndl. als in Sk. LXIV vorliegen; die Zählung des Eylimi zu den Loðungar ist unverdächtig, während die zu den Öðlingar (Hyndl. 16) lediglich durch den Stabreim veranlasst sein mag. Die sehr geringe Bedeutung der Hyndl. haben schon K. Maurer und E. Jessen (Zeitschr. f. d. Phil. III, 62, 63) hervorgehoben.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lereien[45]) der Erzählungen: Um Fornjót und Fundinn Noregr, die sich nur leicht mit Hálfdan Gamli abgeben[46]), wol einen norrön = norwegischen Concurrenz-versuch mit den älteren, die berühmtesten Königs- und Helden-geschlechter direkt an O'ðinn anknüpfenden Genealogien in Ynglinga-tal und Háleygja-tal zu erkennen[47]), dessen Einzelheiten allerdings kaum eine ernstliche Prüfung verdienen, der aber doch insofern Beachtung fordert, als sich darin — abgesehen von der vielleicht bewussten Zurückdrängung des heidnischen O'ðinn zu Gunsten minder bedenklicher Repräsentanten des Altertums — doch auch wol eine Emancipation des speciell norwegischen Standpunktes von dem älteren auf Südskandinavien und Schweden zurückweisenden findet, den nach dem alten Ynglinga-tal noch Snorri in seiner Ynglingasaga und ähnlich der Verfasser des Prologs zu Gylfag. — den wir aber von dem Autor dieses Werkes selbst zu trennen uns nicht befugt finden — einnimmt.

Eine kurze Erörterung über den im Formáli C. IX—XI vertretenen Standpunkt möge denn auch diese Übersichtsskizze abschliessen. Nach der kürzeren in U vorliegenden Gestalt des Formáli wird in D.[48]) I die Schöpfung auf Grund des biblischen Berichtes, aber zunächst sicher im Anschluss an kirchliche (angelsächsische[49])) Schriftsteller behandelt. Der Ursprung des Heidentums wird aus der allmählich entstandenen Zerstreuung der Völker und der dadurch bedingten Entfernung auch von der richtigen Erkenntniss des göttlichen Wesens und Namens hergeleitet. Die von Gott neben andern irdischen Gaben ihnen verliehene Vernunft hätte nun dazu geführt, einmal die mütterliche Erde, aus der Alles hervorzugehen und zu der Alles zurückzukehren schien, dann aber den unbekannten Lenker des Luftreiches mit seinen wunderbaren Licht-phänomen als göttliche Persönlichkeiten aufzufassen; und diese Vorstellungen seien alle, wenn auch

---

45) Ich habe dabei namentlich Norr und Gorr im Auge, in deren Entdeckungsreisen man wol mit Recht eine Nachahmung der isländischen Landnáma gefunden hat. (Vgl. Keyser Eft. Skr. I, 483, 484, der übrigens wie Munch diese Erzählungen wol zu hoch hinauf, gegen 1200, ansetzt). Fornjótr mit seinen drei Söhnen fusst dagegen wol auf älterer Tradition, vgl. Sk. XXVII.

46) Abgesehen nämlich von den angehängten ættar-tölur, vgl. A. 43.

47) Ähnlich schon Geijer Sv. R. H. 465. Als norwegischer Fürst wird Hálfdan ausdrücklich nur in Fund. Nor. genannt, es scheint dies aber richtig, wenn man eben die südlicheren mit der dänisch-gotischen Cultur in Berührung stehenden Landestheile darunter versteht.

48) Unter D (= dœmisaga) verstehe ich die Abschnitte in U, während C die Cap. der AM-Ausg. meint.

49) Dafür spricht, dass die in D. II fg. Genealogien deutlich auf ags. Quellen zurückgehn, überdies ja in England eine reiche kirchliche Lit. der Angelsachsen, lateinisch wie ags., erblühte.

Digitized by Google

an und für sich mit der Wahrheit nicht unvereinbar, in grob sinnlicher, materieller Weise aufgefasst. D. II. Unter den drei Theilen der Welt, Afrika, Europa oder Enea[50]), Asien, seien jedoch die beiden ersteren durch klimatische Einflüsse nur theilweise als bewohnbar erschienen, während Asien recht eigentlich als die bewohnbare Mitte, als die in jeder Beziehung bevorzugte Weltgegend sich ausgewiesen habe. Und so heisst es: þar var sett Rómaborg, er vér köllum Tróju[51]). In dieser Burg seien 12 Hauptleute und ebenso viel Hauptsprachen (ihrer Gefolgschaften) vorhanden gewesen. Einer jener Häuptlinge Menon (Memnon?) aber habe mit der Tochter des Königs Príamus Trója einen Sohn Trór (Tros?) gehabt, der nun kein Anderer als Þórr sei. Er wird als kühner, männlicher Held geschildert; in dem Nordtheile der Welt habe er eine Wahrsagerin (spákonu) Sibil[52]) von unbekannter Herkunft getroffen; diese aber pflege im Norden gewöhnlich Sif genannt zu werden. Als ihr Nachkomme im sechzehnten Gliede wird dann Wodden = O'ðinn namhaft gemacht; die Zwischenglieder sind zumeist durch Namen, welche sonst teils als Beinamen von O'ðinn und Þórr, theils als Namen ihrer Söhne verwandt zu werden pflegen, ausgefüllt[53]). Angelsächsische Namensformen begegnen mehrfach, die über die Quelle dieser Genealogie keinen Zweifel lassen. — D. III berichtet, wie O'ðinn als mächtiger Heerkönig nach Norden gezogen und Sachsen[54]) eingenommen, dort seine drei Söhne als Landesverweser eingesetzt über Ost-sachsen, Westfalen und Fran-

---

50) Dieser ausser im Form. der pros. Edda wol nur Yngl. 1 noch begegnende Ausdruck beruht wol auch auf ags. Tradition, die von Aeneas nach der Zerstörung Troja's sozusagen die Entdeckung Westeuropas ausgehen lassen mochte, da Griechenland, von Asien minder scharf geschieden, mit diesem Welttheile zusammen den Orient auszumachen schien. Eine andere Erklärung bei Bergmann Fasc. p. 28, die an den Namen der Stadt Ainos in Thrakien anknüpft.

51) Diese scheinbar auffällige Angabe ist wol so zu fassen, dass entweder Trója als die Mutterstadt von Rom angesehen wurde und somit gewissermassen ein Alt-Rom darstellen konnte — oder es müsste Rómaborg in dem weiteren Sinne einer mächtigen Königs-(Kaiser-) stadt oder Capitale gelten. — Für den bez. Satz bietet W.: var gört þat hús . . . . er kölluð var Trója, þar sem vér köllum Tyrkland. Vgl. A. 69 und 71 und Yngl. 2.

52) Damit ist die bekannte Sibylle von Cumä oder eine andere dieses Namens gemeint.

53) Beinamen Þórs: Lórriþi (Hlórriði), Ving(i)-þórr, und wol auch Vingnir; Söhne: Móði, Magni (Mage in U); Beinamen O'ðins: Annarr; Söhne: Hermóðr (Eremóð), Skjöldr u. w. Auf die Var. der Hss. gehe ich bei dem geringen Gewichte der ganzen Genealogie nicht weiter ein. — Im Diplom. Island. p. 502 wird bez. der ags. Quellen auf die Sachsenchronik z. Jahr 854 verwiesen. Vgl. dort auch die orientirenden Bemerkungen p. 501—504.

54) Hier im weiteren Sinne = Deutschland, wobei jedoch zunächst an Nord-deutschl. zu denken ist.

Digitized by Google

kenland[55]). Ein vierter Sohn habe das damals noch Reiðgotaland genannte Dänemark erhalten[56]).

D. IV endlich schildert die Festsetzung des weiterstrebenden O'ðinn in Schweden, wo er, nach einer recht glimpflichen Auseinandersetzung mit dem Landesherrn Gylfi[57]), in Sigtúnir ein neues Troja mit 12 Hauptleuten[58]) gegründet habe, aber selbst noch weiter nach Norwegen gezogen sei, wo nun das Weltmeer seinen Wanderungen ein Ziel gesetzt habe. In Norwegen aber sei Sœmingr,[59]) in Schweden ein anderer Sohn des O'ðinn, Namens Ingvi, als Herrscher eingesetzt. Die Gemeinsamkeit der Sprache aber in den nordischen Reichen und Deutschland sei eben durch jene gemeinsame Abstammung der bez. Landesherrscher von O'ðinn zu erklären.[60]) — Fassen wir schliesslich diesem hier und da in U vielleicht abgekürzten, aber im Ganzen doch wol als unverkümmert und authentisch zu betrachtenden Prologe gegenüber die starken Interpolationen in's Auge, die sich der Überlieferung in W, R angehängt haben. — Hier wird, abgesehen von der Einschiebung von C. II,[61]) die Schilderung von Trója in C. XIV unterbrochen durch die

55) Es ist Sigi mit seinen Söhnen Rerir und Völsungr. Dass für diese sonst in älteren Quellen wenig bezeugte Genealogie die Völsunga-Sage als Quelle benutzt ward, ist schon von P. E. Müller Sagab. II, 38 vermutet, vgl. auch Symons S. 290, 291. Über Gevis vgl. Grimm Gesch. d. d. Spr. p. 458, sowie im Allgem. p. 438. — Dabei ist jedoch schwerlich an die uns erhaltene, vielmehr wol eine weit ältere Rec. dieses Werkes zu denken; vgl. Vorbemerkungen zur Völss. §. 11 und hier C. 5.

56) Über dies Geschlecht vgl. Munch-Clauss.-Heroisches Zeitalter p. 12 fg.

57) Die geringe Abweichung von der Darstellung in Gylfag. II, auf die ich schon oben hinwies, würde sich am leichtesten erläutern, wenn im Form. einfach die Auffassung der älteren Völss. wiedergegeben, in dem Werke selbst aber eine wol mehr populäre Auffassungsweise, für die jedoch nicht gerade ein Lied zu vermuthen ist, zur Einkleidung des Unterrichts in der Götterlehre gewählt wäre. Die Skjöldungasaga, die ungeachtet der Nennung des Skjöldr noch nicht benutzt zu sein scheint, würde dann einerseits zu der späteren Interpol. von Gylf. I Anlass geboten, wie andererseits die Darstellung der Ynglinga-Saga, C. 5, beeinflusst haben.

58) Dass dies die sogen. 12 Asen seien, wird Yngl. 7 näher angedeutet, wobei ein Zusammenhang diesen Namens mit Asien immer angenommen wird, vergl. Yngl. 2.

59) Nicht in U, wol aber in W findet sich hier ein Hinweis auf Háleygjatal des Eyvindr Skáldaspillir, welche Quelle u. A. auch Form. zur Heimskringla anzieht. — Auf dem im Form. nicht besonders genannten Ynglingatal des Þjóðólfr beruht bekanntlich grossenteils die Ynglingasaga; vgl. auch Munch-Claussen Heroisches Zeitalter p. 20 fg.

60) In W, R findet sich schliesslich noch die Angabe, dass sich in England Ortsnamen fänden, die nicht zu der sonstigen Sprache der Sachsen stimmten; es sind damit die alt-britischen Namen gemeint. Eine ähnliche Angabe aber findet sich auch Fms. XI, 412 (vgl. Grimm. G. d. d. Spr.[3] 534); Petersen Danm. Hist. I, 126, der jedoch III, 60 die bez. historische Auffassung mit Unrecht völlig abweist.

61) Die Tendenz des Cap. ist — anknüpfend an den Thurmbau von

Digitized by Google

Bemerkung, dass Príamus = Vóðinn sei, was nicht zu verwundern, da er von Satúrnus abstamme[62]). Über diesen Sat. und dessen glänzend glückliche Regierung auf Kreta handelt C. V, von ihm sei der Unglaube der Kreter und Macedonier ausgegangen, wie jener erste (des Baal) bei den Chaldäern. Auf Satúrnus wird C. VI übertragen, was wir sonst von Juppiter und Europa zu lesen gewohnt sind; letztere aber fällt in unserer Erzählung zugleich mit Juno und Ino zusammen[63]). — Unter dem drei Söhnen des Sat., die als Júpiter, Neptúnus und Plútus nahezu correct[64]) bezeichnet werden, habe der erstere entschieden den Vorrang gehabt; nicht ganz deutlich ist die C. VII ex. angestellte Vergleichung zwischen Júpiter und Þórr, die vielleicht nur eine äusserliche sein soll. — Auf die wunderlichen Erzählungen in C. VIII über die weiteren Schicksale des Sat. bis zu seiner Flucht nach Italien gehe ich hier nicht weiter ein, hebe jedoch mit AM I, 18[10]) die überraschend getreu aus einer lat. Vorlage übernommenen Worte: hingat í Italía hervor[65]); als norröne Interpolation wird natürlich die Angabe, dass Sat. in Italien pseudonym unter dem Namen Njörðr aufgetreten sei, zu verstehen sein. C VIII führt unter den Nachkommen des Júp. Dardanus, Herikon, Tros, Ílus, Lamedon, Príamus auf[66]), unter dessen Söhnen wiederum Ektor der namhafteste gewesen sei: Glanz und Ruhm des alten Trója habe unter den Römern eine Verjüngung erfahren; vor ihrem Heerführer Pompéjus sei der im

---

Babel — die Entstehung der 72 Weltsprachen (vgl. Denkm. v. Müllenhoff S. 486) darzulegen, was aber zu Widersprüchen gegen C. IV führt, wo die 12 Hauptsprachen wohl erst durch eine sehr unsichere Conjectur beseitigt sind. Zoroaster Baal wird ausserdem als Hauptstifter der Abgötterei namhaft gemacht.

62) Auch das starke Hervortreten des Saturnus deutet vielleicht noch auf ags. Quellen, vgl. Grimm. Myth. 226 fg.

63) Der Name ist Júna, die Schicksale entsprechen denen der Europa und Ino.

64) In H ist sogar Plútus in Plútó corrigirt! — Sat. selbst soll auf Kreta zwei und siebenzig Burgen gebaut haben, vgl. A.[61]

65) Zu beachten ist dies um so mehr, als für die echten Theile des Form. ausser norrönen nur ags. Quellen benutzt zu sein scheinen, und hier C. X. ist die Wanderung des Óðinn nach Norden ganz abweichend von der Interpolation in C. VIII als eine durchaus freiwillige und ohne nähere Zeitbestimmung dargestellt. Snorri in Yngls. scheint allerdings d. Interpolation des Form. schon zu kennen, aber eine Vereinigung der betr. beiden Angaben zu erstreben. — Übrigens gebraucht der Autor von C. VIII hingat í Norðrhálfuna jenem hingat ì Italia in C. VII gegenüber, vielleicht aber ohne eigentlichen Widerspruch, da norðrhàlfa Europa überhaupt bezeichnet. An verschiedene Verf. von VII und VIII möchte ich jedenfalls nicht denken, an ersterer Stelle wird nur der wörtliche Anschluss an eine ausländische Quelle vorliegen. — Bez. der verschiedenen Genealogie des Fróði in Sk. XLIII und den echten Theilen des Form. s. A. [71]).

66) Diese Genealogie (Herikon = Erichthonios) entspricht der bei Homer Il. XX, 215 fg. sich findenden.

Digitized by Google

Norden bekannte O'ðinn aus Asien gewichen, der dem alten Príamus denselben Namen beigelegt habe.[67])

Bei der Betrachtung des in neuerer Zeit im Ganzen nur wenig beachteten Formáli[68]) sind es noch folgende Punkte, welche unser Interesse herausfordern. In U fehlt, soweit ich sehe, jede Anknüpfung an die Tyrkir, welche in W, R dagegen mehrfach begegnet[69].) Die Anknüpfung an Trója dagegen findet sich in der ganzen pros. Edda so feststehend, dass es mir unberechtigt erscheint, sie in Gylf. IX (AM I, 54[1]) als spätere Zuthat zu verdächtigen[70]). Wenn nun U auch seiner Kürzungen wegen kein besonderes Zutrauen verdient, so würde doch eine derartig consequente Ausscheidung der Tyrkir zu der sonstigen, fast nachlässig zu nennenden Verkürzungsweise in U nicht sonderlich stimmen; es ist mir daher glaublicher, dass die im Norden allerdings auch früh und weit verbreitete Anknüpfung der Asen an die Tyrkir[71]) in die pros. Edda erst durch ihre Interpola-

---

67) Der Autor äussert allerdings selbst seine Bedenken bezüglich dieser Hypothese, die jedoch bei manchen Gelehrten angenommen sei. Dem Leser bleibt es sodann überlassen, die in C. IX (= D. II ex.) wieder auf Príamus und seine Familie zurücklenkende Erzählung bis zum Ende zu verfolgen. Es ist übrigens zu beachten, dass auch die jüngeren Theile des Formáli jene alberne Identificirung des Priamus mit Brímir, des Ektor mit Þórr, des Loki mit Ulixes u. s. w. noch nicht kennen, welche wir im Eptirmáli zu Gylf. (AM I, 206) und im sog. Eptirm. Eddu antreffen, überall an ältere, echtere Recensionstheile angeschlossen. Diesen wüsten Fabeleien gegenüber können auch die Interpolationen im Form. noch als relativ ältere Gebilde gelten: ein Verhältniss, wie dies auch bez. der in Gylf. selbst vorkommenden Einschaltungen anerkannt werden darf.

68) In älterer Zeit hatte namentlich Göransson weitgehende Combinationen darauf zu gründen, Ihre eine kritische Beleuchtung zu geben versucht. Ihre wies mit Entschiedenheit auf die Vorzüge des Cod. U für Form. hin, darauf ist in unserem Jahrh. wenig mehr geachtet. Vgl. übrigens Grimm Gesch. d. d. Spr. p. 136, 137; Bergmann Fasc. de Gulfi p. 21 fg., dessen Ausführungen ich jedoch vielfach nicht folgen kann u. Antiquités Russes I, 42 fg.

69) AM I, 12 Z. 14; 28, Z. 8; 226, 6 u. öfter.

70) Vgl. meine Note [15]). — Vielleicht war aber mit W þat kallaz (heisst gewöhnlich sonst) Trója zu schreiben, denn der den Göttern geläufige Name ist vielmehr A'sgarðr.

71) Während Bergmann Fasc. p. 27 die Anknüpfung der skandinavischen Asen an Trója als die jüngste Combination, verglichen mit der bez. der Abstammung von Thrakern und Türken, auffasst, haben Andere umgekehrt »Türken« aus Teucri = Trojani erläutern und so von der Troja-Sage abhängig machen wollen. Wahrscheinlich sind aber beide Hypothesen unabhängig von einander und nur mit gelegentlicher Berührung entstanden. Vgl. u. A. noch Roth: Die Trojasage der Franken (Germ. I, 33 fg.) und die denselben vielfach widerlegende Abhandlung von Zarncke: Ueber die sog. Trojanersage der Franken in den Ber. der phil. hist. Cl. der K. S. Ges. d. W. 1866, 254 fg. — Auf den Antheil der pros. Edda geht Zarncke S. 282 fg. ein. — Dass Ari (Íslendingabók C. 12) den Yngvi »Tyrajakonungr« nennt, Snorri den O'ðinn in Tyrkland grosse Besitzungen haben lässt, Beide aber Trója uner-

Digitized by Google

toren Eingang fand. — Handelt es sich hier um eine Differenz der Handschriften, so ist noch auf Anderes zu achten, was für eine relative Altertümlichkeit des Formáli in seiner Totalität zu sprechen scheint. Einmal die hier noch nicht völlig verdunkelte Auffassung des Þórr, als einer höheren oder doch älteren Gottheit im Vergleich zu O'ðinn[72]), was sich wieder mit der Würde, die Jener in Gylfag. geniesst, zu berühren scheint. Greifbar ist noch der Unterschied zwischen dem Geschlechtsregister des Snorri, das zu seinen Lebzeiten oder doch bald nach seinem Tode angefertigt scheint[73]), und den in Form. sich findenden Genealogien, so erkennbar sonst ihr Zusammenhang ist. Während nämlich Formáli, die Schöpfung der Welt besprechend, allen Anlass gehabt hätte, den genealogischen Stammbaum bis Adam hinaufzuführen, finden wir hier die Genealogie der Götter erst mit Saturn, der nach dem Geschlechtsregister Snorri's im sechszehnten Gliede von Adam abstammen soll[74]), beginnend. Jene Anknüpfung der Götter (resp.

---

wähnt lassen, kann für die chronologische Datirung der letzten Hypothese nicht in's Gewicht fallen. Ebensowenig darf mit Storm, Sn. Sturl. Histor. p. 105[1] der Umstand urgirt werden, dass O'l. Hvítask. AM II, 94 nur der asiatischen Heimat im Allgemeinen gedenkt. Wenn schon der normannische Annalist des zehnten Jahrhunderts Dudo (bei Du Chesne Hist. rer. Norm. p. 63) von den Dänen aussagt: Gloriantur se ex Antenore progenitos, so muss die Anknüpfung an Troja im Norden doch bereits sehr frühe versucht sein. Diese und ähnliche Zeugnisse, welche die Anknüpfung der Skandinavier an Asien irgendwie anstreben, finden sich bei Geijer Sv. R. H. 393—396 gesammelt, einige weitere Stellen sind nach dem geogr. Register der Fas. III, 723 s. v. Asía, Asíaheimr, - land, - menn) leicht aufzufinden. Dass O'ðinn nach Form. VIII gerade zur Zeit des Pompejus aus Asien geflohen sein soll, wird gewöhnlich aus der Gleichzeitigkeit des Fróði (der als sein Ur-Enkel gelten kann, wenn Fr. als Sohn des Friðleifr aufgefasst wird, vgl. Bergm. Fasc. p. 46) mit Augustus erläutert, welche Sk. XLIII lehrt; dabei fällt nur auf, dass gerade Form. X u. XI eine andere Genealogie des Fróði bietet. Vgl. auch A. 65.

72) Verdunkelt wird dieselbe namentlich durch die dem Autor des Prologs selbst zweifelhafte und in das Gebiet der Interpolation fallende Annahme des älteren O ðinn = Príamus, dessen Enkel Trór = Þórr wiederum als Stammvater des jüngeren O'ðinn (vgl. C. IX) sich geltend macht. Ebenso gut liesse sich übrigens von einem älteren Þórr-Júpíter nach C. VI reden, zu dem dann Príamus-O'ðinn wieder in ein jüngeres Verhältniss eintreten würde. Das von Grimm Gesch. 534 angezogene sögubrot (Fms. XI, 534) nennt übrigens O'ðinn kurz und gut son Þórs. — Vgl. auch über die Einleitung der Trójumanna-Sage des Haukr Munch in Ann. n. Oldk. 1847 p. 187 fg.

73) Es ist offenbar mit dem lögsögumannatal, das mit Snorri Sturluson abschliesst, ziemlich gleichaltrig. Vgl. den Abdruck beider Verzeichnisse (nach U) nebst den Erläuterungen in Diplom. Island. I p. 498—506.

74) Vgl. auch die beiden Genealogien von Haraldr Hárf. bei Rask Sn. Edda 366—368 (Fas. II., 12, 13,) von denen die ältere nur von O'ðinn (oder eigentlich von Buri), die jüngere (übrigens mit Form. und dem Snorri'schen Geschlechtsregister sich nahe berührende) von Adam ausgeht.

Digitized by Google

Könige und Staatsmänner) an Adam scheint denn doch einen jüngeren Fortschritt in der Genealogie zu bezeichnen. Hält man hierzu endlich noch die Benutzung angelsächsischer Quellen — die Sachsenchronik[75]) ist mit dem Jahre 1154 abgeschlossen — und die in den ächten Theilen (abgesehen von allen Schwächen der wissenschaftlichen Methode) doch unverkennbar edle und einfache Behandlung des Stoffes, so scheint die Vermutung, dass Gylfaginning nebst Formáli eher vor als nach Snorri entstanden sein werden, schon an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen; zu weiterer Prüfung dieser Frage wird uns das folgende Cap. Anlass geben.

C. 5.

Die Entstehungsweise der prosaischen Edda.

Während J. Ihre[1]) mit Hinweis auf die Überschrift im Cod. Ups. und die ebendaselbst befindlichen Geschlechts- und Amts-Register, welche beide mit Snorri's Zeit abschliessen, den berühmten Historiker auch als Verfasser unserer Edda zu erweisen versuchte, hatte früher bereits Arne Magnussen in seiner (jedoch erst 1787 edirten) vita Sæmundi ebenso wie einen Anteil Sæmunds an der Lieder-Edda, so auch den des Snorri an der prosaischen bestreiten zu müssen geglaubt. Seine Gründe, die in der Hauptsache auf den Nachweis einzelner, allerdings erst nach Snorri hinzugefügter Str. und Prosa-Abschnitte (in Bb und Cc) hinauslaufen, erweisen sich bei näherer Prüfung allerdings als noch weniger durchgreifend, als die Ihre's, und die verwickelten Fragen bez. der Entstehung unserer Edda lassen sich wol einem gordischen Knoten vergleichen, der aber — wie mehr oder minder jedes Problem der Wissenschaft — nicht mit einseitiger, scheinbar consequenter Argumentation zerschnitten, sondern mit Bedacht gelöst, oder wenigstens gelockert sein will. Den ersten Versuch einer umsichtigen Abwägung des Für und Wider findet man in P. E. Müller's bekannter Abhandlung: Om Authentien af Snorre's Edda[2]) Die hier gewonnenen Resultate, die sich kurz dahin formuliren lassen: wir sind eben so wenig befugt, einen bedeutenden Antheil des Snorri an der Skálda (Abth. Bb) zu bestreiten, wie andererseits die geringste innere Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass auch Gylfaginning nebst Bragarœður (Aa) oder der grammatische Theil (Cc) von ihm herrühren sollten, für

75) Vgl. u. A. Ien Brink Engl. Lit. I, 182.

1) Vgl. die in C. 1 bereits gegebenen Notizen.

2) In Skand. Lit. Selsk. Skr. 1812, p. 1 u. fg. — Ich citire nach der dem Leser wol bequemeren deutschen Ausgabe von Sander, Koph. 1811: Ueber die Echtheit der Asalehre u. s. w. — Zur Ergänzung vgl. auch: Über die Nationalität der altnord. Gedichte (als Anh. in Sanders Übers. der Abhandl. P. E. Müllers: Über den Urspr. u. Verfall der isl. Historiographie S. 93 fg.)

Digitized by Google

welchen letzteren sich sogar theilweisse ein etwas jüngerer Autor (O'láfr Hvítaskáld) nachweisen lässt — diese im Ganzen und Grossen durchaus richtigen Sätze sind leider sehr bald zu Gunsten weit minder überlegter Ansichten wieder aufgegeben und bedürfen daher hier — abgesehen von der allerdings mehrfach nötigen Abweichung in Nebenfragen — neuer Hervorhebung und einer weiter gehenden Begründung, wenn auch die Behandlung des Gegenstandes bei R. Keyser I, 65 schon eine bedeutsame Umkehr zur conservativen Kritik erkennen lässt.

Was Rask in seinem Vorworte Til Lesendanna p. 5, 6 als seine Ansicht über die Entstehung der Sn. Edda angibt, entbehrt so sehr aller Beweisführung, dass es nur der Name des sonst so hochverdienten Autors ist, der zu einer Berücksichtigung nötigt; zumal auch Bergmann in seiner Schrift über Gylf. sich vielfach an Rask anlehnte [3]), N. M. Petersen aber ein jedes Hinausgehen über das von Rask Gesagte für unthunlich erachtete [4])

Rask äussert sich (vermutlich im Anschlusse an gelegentliche Äusserungen Suhms) dahin, dass die sog. Snorra-Edda augenscheinlich von verschiedenen Autoren verfasst sei.

Wenn Snorri irgend einen Antheil daran habe, so scheine es ihm am wahrscheinlichsten, dass Derselbe eine Art von Entwurf (uppkast) zu Gylfaginning hinterlassen habe. Dieser Entwurf sei nach seinem Tode, durch verschiedene Zusätze vermehrt, herausgegeben [5]) und überdies ein jüngeres Pendant (Braga-rœður) hinzugefügt, dessen Autor sich eine minder ängstliche Auswahl aus den alten Mythen zur Ergänzung von Gylf. vorgenommen habe. — Da diese alten Mythen aber nach Einführung des Christentums lediglich poetische Bedeutung noch beansprucht hätten, so habe ein dritter Autor die Skálda — gewissermassen als praktischen Theil zu dem theoretischen [7]) — hinzugefügt. Endlich habe O'láfr Hvítaskáld einen Theil der grammatischen Traktate verfasst; ihm werden überdies die unseren Kritikern so unbequemen Formáli und Eptirmáli ohne Weiteres aufgebürdet, die derselbe aus Besorgnis, dass die heidnischen Elemente des Buches Jemand

---

3) So hält auch er Gylf. für ein von Snorri zwar geschriebenes aber unfertig hinterlassenes Werk, ohne darum Snorri's Antheil an der Skálda zu bestreiten.

4) Ann. for nord. Oldkynd. 1861.

5) Diese Zusätze sind in der Ausgabe von Rask selbst kenntlich gemacht, ich habe in den bez. Fällen (und bez. C. I) gleichfalls einen Unterschied von der ersten Hand anerkannt. Bergmann Fasc. p. 36, 38 lässt diese Zusätze theilweise von Snorri selbst herrühren.

6) Mit Recht legt Rask dem Autor von Gylf. eine im Sinne decenter Moral gehaltene Mythen-Auswahl bei. Vgl. w. unten.

7) Diese Auffassung der Skálda, der man die eigentliche »Edda« (d. h. Gylfag. und Bragar.) entgegensetzte, findet sich bereits bei Nyerup in seinem übrigens nicht sehr erheblichen Aufsatze: Om Edda (Skand. Lit. Selsk. Skr. von 1807, vgl. C. 1) —

Digitized by Google

im Glauben irren könnten, demselben nachträglich angeheftet haben soll. — Was Snorri betrifft, so wird gerade bez. der Skálda jeder Antheil desselben bestritten; einmal, weil die (seiner allerdings kaum würdigen) Bragarœður dazwischen stehen [8]), dann weil die stilistische Ausführung der Skálda weit unter Snorri's Meisterschaft bleibe [9]). Die Bearbeitung seiner eigenen Gedichte in Háttatal endlich soll Snorri unmöglich selbst verfasst haben können. [10]) — Handelt es sich hier eigentlich nur um rein subjektive Ansichten, so hat Bergmann wenigstens den Versuch einer Begründung seiner theils ähnlichen, theils auch abweichenden Ansichten in seiner: Fascination de Gulfi (p. 31 fg.) vorgelegt.

Was Gylf. betrifft, so sind die mancherlei hier hervortretenden Abweichungen von Snorri keineswegs übersehen, aber dadurch zu erklären versucht, dass Gylfag. vor der Heimskringla verfasst sein soll, in welchem letztern Werke Sn. Gelegenheit genommen hätte, seine frühere Arbeit mehrfach zu berichtigen. Bergmann kann ich darin (gegen P. E. Müller) beistimmen, dass Gylfag. vor (nicht nach) der eigentlichen literarischen Blütheperiode Snorri's geschrieben sein muss; da die äusseren Gründe für seine Autorschaft aber gerade bez. Gylfag. sehr schwach sind, so finde ich es am gerathensten, der inneren Wahrscheinlichkeit zu folgen, dass Gylf. nicht von Snorri selbst herrührt, sondern von ihm nur gekannt und benutzt wurde [11]).

---

8) Dieser Grund fällt begreiflicherweise von selbst fort, sobald man die von Rask nur zweifelnd und völlig unnötig angenommene Autorschaft Snorri's bez. Gylfag. aufgibt.

9) Was die Kenningar bez. ihrer prosaischen Erklärungen betrifft, so lassen sich diese mit einem Werke wie Heimskr. allerdings nicht vergleichen, da sich hier natürlicherweise ein ganz anderer Standpunkt darbot; die Erzählungen in der Sk. sind aber stilistisch betrachtet wol das Beste in der pros. Edda überhaupt und können dem Snorri mindestens ebensogut angehören wie die zwar auch edle, aber für Snorri auffallend breite und behagliche Darstellung in Gylf. — Die Darstellung der Skálda-Mythen wird in den Antiq. Russes I, 43 so gewürdigt: ces recits se distinguent ordinairement par un langage précis, nerveux et classique; ähnliches Lob ertheilt ihnen Rosselet bei Ersch u. Gruber Abth. II, B 31 p. 265 und und R. Keyser Efterl. Skr. I, 355.

10) Ich komme hierauf weiter unten zurück.

11) Die äusseren Gründe beziehen sich nämlich eigentlich nur auf die Überschr. des Cod. Upsal., die jedoch cum grano salis gelesen sein will. Da es von der Edda hier heisst: hana hefir samansetta Sn. St. (wie andernorts hefir síðan samanfœra látit, AM II, 428,) und Ann. Isl. zu 1241: hann samsetti Eddu, so ist die redaktionelle Theilnahme Snorri's, an welche wahrscheinlich in U nur gedacht wurde, vollkommen respektirt, wenn wir annehmen, er habe jenen mythologischen Traktat mit seinen eigenen Arbeiten verbunden. — Die von Bergmann S. 31—33 weiter aufgeführten Gründe für Snorri's Autorschaft reduciren sich auf eine gewisse Ähnlichkeit in Ausdrücken und Wendungen (wobei jedoch Nr. 4 p. 33 als wahrscheinlich anders zu beurteilen wegfällt, vgl. C. 4 [35]), die sich ebensogut aus einer Kenntnis bez. Nachahmung von Gylf. durch Snorri erklären lassen. Ebenso die vermeint-

Digitized by Google

Sucht man der Frage nach dem Autor von Gylfag. etwas näher zu treten, so scheint mir zunächst als nahezu selbstverständlich die Entscheidung, dass es nicht die Arbeit eines Anfängers, sondern die eines ältern, wol unterrichteten Mannes war. Bergmanns (auch sonst adoptirte) Annahme, dass hier eine Jugendarbeit Snorri's vorliege, sollte wol nur die »Tradition« mit den Widersprüchen der Heimskringla aussöhnen. Auch die Sentenz Desselben (p. 30): d'ailleurs, étant jeune, il dut s'intéresser à la Mythologie pour elle même kann bei näherer Betrachtung nicht als Stütze von Bergmanns Hypothese gelten. Denn eben ein solches unmittelbares Interesse an der alten Mythenwelt, wobei die poetisch bedeutendsten Erzeugnisse am lebhaftesten hätten geschildert werden müssen, tritt uns doch in Gylfag. nicht entgegen, sondern eine bewusste, ebenso so von allzu rühmender Erhebung wie feindlicher Polemik überall sich frei haltende Stellungnahme, die gerade in dieser kühlen Objektivität sich vollkommen mit der Lebensansicht eines gereiften Mannes, schwer mit der eines Jüngeren verträgt. Dazu kommt die schon von Rask hervorgehobene Fernhaltung aller irgend obscönen Mythenstoffe, vgl. Anm. [6]), die gleichfalls eher an das gereifte Alter denken lässt.

Endlich aber lässt sich — wenn auch vollkommen richtig eine Bezugnahme auf die Bedürfnisse der Dichtkunst für Gylfag. in ihrer ersten Anlage geleugnet werden muss [12]) — gleichwol bei näherer

---

lichen Correcturen, die Snorri (vgl. p. 34, 35) doch nicht bloss seinem eignen Geisteskinde gegenüber machen konnte. Endlich aber ist die so sehr abweichende, viel schärfer degradirende Schilderung des O'ðinn in Ynglingas. ein Umstand, der selbst Bergmann zu der Ausserung bringt: de sorte qu'il est vrai de dire que, s'il n'avait pas déjà composé la Fascin. de Gulfi dans son âge mûr, il n' aurait plus senti en lui le besoin ou la volonté de le faire dans sa vieillesse. Erwägt man nun, dass auch die »Tradition« sich ebensowol mit unserer Ansicht wie der Bergmanns vereinigen lässt, der nur zu viel Gewicht darauf legt (so namentl. p. 33 sub Nr. 7), so dürfte erstere wol als die weit einfachere den Vorzug verdienen. Auch Grimm Gesch. d. d. Spr. 528 denkt nicht an Snorri. Am bedenklichsten ist es, Worte aus der Überlieferung von Gylfag. als Interpolation zu bezeichnen (p. 37 unten — 38 oben), weil sich die betr. Auffassung bei Snorri nicht nachweisen lässt. Auch die Ausführungen von S. 38—40 a. a. O. bedürfen keiner eigentlichen Widerlegung (O'l. Hvít. soll den Namen Edda aufgebracht haben, an den erst später entstandenen Prologen aber unschuldig sein).

12) Völlig mit Unrecht ist vielfach angenommen, dass Gylfag. von vornherein in dem Sinne verfasst sei, ein Handbuch der Mythologie für junge Skalden zu sein. Es findet sich hier aber kaum irgend eine Erwähnung der Poesie, O'ðinn wird sonst vielfach, aber nicht als Gott der Dichtkunst, geschildert; auch Bragi wird C. XXVI mehr mit der Redegewandtheit im Allgemeinen (málsnild, orðfimi, orðsnild) als mit dem skáldskapr in Verbindung gebracht.

Es braucht aber nach der Tendenz der Schrift auch nicht lange gesucht zu werden, wenn man die Überlieferung nicht gewaltsam verkürzen will. Vgl. 15) u. 16). — Ganz mit Unrecht wird das Vor-

Digitized by Google

Betrachtung eine — und zwar doppelseitige — Tendenz der Arbeit nicht verkennen. Einmal nämlich knüpft der Autor wiederholt an die (wirklich oder vermeintlich) mit der alten Mythologie in Verbindung stehenden Ausdrücke und Redewendungen des gewöhnlichen Lebens an und sucht dieselben in seiner Weise zu erläutern[13]); andererseits macht er — zumal im Formáli, doch auch sonst — den allerdings viel schwierigeren Versuch, die religiösen Vorstellungen der heidnischen Vorzeit zwar als Irrtümer, aber als historisch begreifliche und um so eher verzeihliche darzustellen und so eine wirkliche Aussöhnung des alten und neuen Glaubens zu ermöglichen[14]). Ist diese Annahme gegründet, dann liegt es allerdings nahe, nicht nur einen ältern und für seine Zeit gelehrten Mann, sondern gerade zu einen jener literarisch strebsamen Geistlichen für den Verfasser von Gylfag. zu halten, die in der altnordischen ebenso wie in jeder andern Literatur des MA. einen so erheblichen Platz einnehmen. Denjenigen aber, welche das Formáli ohne Weiteres verwerfen möchten[15]), halte ich einmal die Analogie aller namhafteren

---

wort zur Skálda, das vulgo als Nachwort der Edda bezeichnet wird, dafür zum Zeugnisse angezogen (z. B. von Keyser I, 94), dass Gylfaginning und Skálda für junge Dichter bestimmt seien. Aber der Hinweis auf das Form. zu G. bezieht sich nur auf den religiösen Standpunkt; nirgends ist dort von Poesie die Rede.

13) Vgl. C. XXIV die Anknüpfung von frú an Freyja, C. XXV die minder richtige von týr-hraustr, týr-spakr an Týr, ebendort die des úlfliðr an den Fenriswolf, C. XXVI die irrige Verbindung von bragr mit Bragi, die Anspielung auf Sprichwörter in C. XXXIV und die etymologischen Versuche in C. XXXV.

14) Die Objektivität der Auffassung ist mehrfach mit Recht (z. B. von J. Grimm Gesch. d. d. Spr. 528 fg., W. Grimm bei Daub u. Kreuzer IV, 221) anerkannt, aber viel zu weit geht man in der Meinung, wie sie u. A. Keyser äussert, als ob hier nur die treue Bewahrung einer bereits im Heidentum concipirten religiösen Vorstellungsweise vorliege. Vgl. die in C. 3 gegebenen Ausführungen und Bergm. Fasc. — Kein Heide würde eine zugleich so ideale und nüchterne Darstellung seines eigenen Glaubens zu geben vermocht haben; sondern erst von dem höheren Standpunkte des Christentums aus war es möglich, eine so wahre und milde Farbengebung für die überwundene Cultusform zu finden. Wie die Auto-Biographie des Einzelnen erst an seinem Lebensabend, wo ein ruhiger Rückblick gestattet ist, gelingen kann, so waren auch die Bedingungen für eine Lebensgeschichte des altnordischen Heidentums erst dann erfüllt, als dieses sich selbst überlebt hatte. Und wer möchte tadeln wollen, dass die Darstellung Dichtung und Wahrheit zu verbinden wusste? Vgl. aber Bergmann Fascin. 49—50.

15) Ist der naiven Ansicht, dass Dasjenige, was uns heute entbehrlich oder minder interessant erscheint, ebenso vor sieben Jahrhunderten beschaffen gewesen, ohne weiteres Recht zu geben? Ich halte den Prolog für die Zeit der Abfassung des Werkes für ebenso unentbehrlich, wie er uns heute allerdings nebensächlich erscheinen mag, wenn man ihn nicht zur Charakteristik des Autors und der Abfassungszeit verwendet. Die seit Suhm (in seiner Krit. Hist. af Danm.

Digitized by Google

historischen oder didaktischen Werke der altnord. Literatur, die nicht ohne ein den Standpunkt des Autors begründendes Vorwort zu erscheinen pflegten [16]): dann aber die Erwägung entgegen, wie die meisten inneren Anstösse sich in der U-fassung nicht finden [17]); endlich sind auch die Beziehungen darauf in andern Theilen der prosaischen Edda zu beachten. (Vgl. ausser AM I, 224 auch II, 4 und die Note 2) zu II, 2.

Weiterhin tritt uns die Frage nach Zeit und Ort der Abfassung entgegen. In letzterer Bez. ist zu erinnern, dass besondere Gründe für eine Abfassung des Werkes in Norwegen nicht vorzuliegen scheinen, wir daher schwerlich irre gehen, das literarisch so vielfach regsame Island auch für die Heimat unserer Abhandlung zu halten. Dafür spricht auch die relativ reichliche Benutzung der eddischen Lieder, die in der uns überlieferten Fassung, die anscheinend dem eilften bis dreizehnten Jahrh. angehört, einen vorwiegend isländischen Charakter zeigen (vgl. C. 7), und andererseits die geringere, wenn auch keineswegs verschwindende Verwertung der norrönen (norwegisch-isländischen) Skaldendichtung. Zweifel erregen könnte zwar der Umstand (vgl. C. 3 ex.), dass in den populären frásagnir, welche namentlich für die Kämpfe des Þórr uns als weitere Quelle sich darstellten, die Persönlichkeit dieses Gottes in einer Weise hervortritt, die eher norwegisch als isländisch erscheinen könnte [18]). Hier ist es aber nicht einmal nötig anzunehmen, dass derartige, noch im norwe-

---

an Haukr Erlendsson als Verfasser des Form. und Eptirm. dachte) bunt wechselnden Vermutungen über den angeblich späteren Autor dieser Partien können wir denn wol auf sich beruhen lassen.

16) Ich erinnere an die Prologe zu Ari's Isländerbuch, zur Sverrissaga, zur Heimskringla, zum Königs-spiegel, zur Þiðrekssaga u. s. w. Einiges der Art mag auch verloren sein. — Einfache Geschlechtschroniken oder Biographien bedurften natürlich der Einleitung nicht in dem Masse.

17) Hierauf hatte schon Ihre (bei Schlözer 112) mit Entschiedenheit hingewiesen, es scheint Dies aber völlig wieder in Vergessenheit gerathen zu sein, da man bald den ganzen Prolog vertheidigt (so Diplom. Island. I, 501 fg.), bald ihn verworfen findet. Vgl. hierüber die schon C. 4 gegebenen Ausführungen.

18) Auch sonst weisen einzelne Züge der Schilderung wenigstens ebenso gut auf Norwegen als Island, so Gylf. XLV, wo die Erwähnung der (unbewohnten) Herberge, wo Þórr übernachtet, an die zunächst in Norwegen als O'lafs búðir bekannten Veranstaltungen erinnert, die dann freilich auch auf Island vorkamen, vgl. Bergmann Fasc. 318, Weinh. Altnord. Leb. 369—370. Der Fang des Lachses vor Wasserfällen (Gylf. L) findet sich ebenso auf Island (Bergm. S. 384), wie derselbe auf dem Festlande bis zum russischen Finnland hin noch heute vorkommen soll. Auch die übrigen Natur-züge (Gletscher in G. V?) sind nicht entscheidend. Bestimmter deutet die Gestaltung des Lebens bei U'tg. Loki (Gylf. XLVI fg.) und das schon G. II erwähnte Messerspiel (vgl. Weinhold Altn. Leb. 296) auf die Nachahmung norwegischer Hofsitten, die aber auch isländischen Autoren geläufig waren, vgl. auch Bergm. Fasc. p. 320.

Digitized by Google

gischen Sinne koncipirte Erzählungen sich ziemlich unverändert auch auf Island noch bis in's zwölfte Jahrh. erhalten konnten — was ja immerhin möglich bleibt; näher scheint vielmehr der Schluss zu liegen, dass es einem so gelehrten und vielseitigen Autor[19]) nicht schwer werden konnte, auch norwegische Volkserzählungen für seinen Zweck heranzuziehen. Endlich scheint auch jene milde Auffassung des Heidentums, auf dessen Standpunkt der Autor sich in Nebendingen gerne selbst noch stellt, weit eher auf Island — wo die Einführung des Christentums sich bekanntlich im Wege eines Compromisses vollzog — als auf Norwegen zu deuten, das in seinen Königen eine weit strenger kirchliche Richtung verkörpert hatte.

Schwieriger dürfte es werden, die Zeit der Abfassung etwas genauer festzustellen, wenngleich die überwiegende Mehrzahl der neueren Forscher dazu geneigt scheint, entweder an einen dem Snorri der Zeit nach vorangehenden Autor oder an diesen selbst zu denken[20]) Wir haben uns der ersteren Alternative unbedingt anschliessen müssen und können, von Einzelheiten abgesehen[21]), auch in der bei Snorri beliebten Verlegung des alten A'sgarðr in das (heutige) südliche Russland ebenso wie in der bei Saxo sich findenden Lokalisirung in Byzanz nur einen weiteren Fortschritt der euhemeristischen Auffassung erblicken, während die Anknüpfung an Trója ebenso wie die an die Tyrkir einer naiven älteren, durch angelsächsische Ein-

19) Wenn man den im Formáli entwickelten Standpunkt berücksichtigt. — War etwa (vgl. w. u.) Gizurr Hallsson der Verfasser, so würde schon seine Verbindung mit dem norwegischen Hofe nebst zahlreichen Reisen die Benutzung nicht isländischer Quellen zur Genüge erläutern.

20) Die Momente, welche P. E. Müller Asal. S. 60. 64 geltend macht, um Gylf. für jünger (verglichen mit der Skálda) erscheinen zu lassen, berühren den Gegenstand nur in leichterer Weise und sind weit entfernt von der gründlichen Würdigung der Skálda. Hier genügt es zu erinnern, dass Gylfag. keineswegs als ein Repertorium aller möglichen noch vorhandenen Mythen angesehen werden kann, vielmehr nur eine Auswahl der wichtigsten und würdigsten sein will, die von Späteren vielfach vermehrt ist. Die eigentliche Tendenz der Schrift kann also keineswegs die von P. E. Müller angenommene sein.

21) Derartige Einzelheiten sind die von Bergmann Fasc. 33—35 bemerkten Abweichungen der Yngls. von Gylf., welche dort als Correkturen, die Sn. in seinem späteren Werke vornahm, betrachtet werden. Gylf. XXXV kennt nur eine Tochter der Freyja: Hnoss; Yngls. XIII zwei: Hn. und Gersimi. — Die in C. II citirte Skaldenstr. wird in der Heimskr. (Har. s. Hárf. XIX) dem Hornklofi zugeschrieben. Zweifelhaft ist, ob man die Erzählung von dem einbalsamirten Kopfe des Mímir (Yngls. V.) für eine Verbesserung der Darstellung in Gylfag. LI: þá ríðr O'ð. til Mímis brunns u. w. halten darf und hier nicht vielmehr eine Spur der rationalistischen, möglichst historisirenden, dabei dem Heidentume geradezu abholden Betrachtungsweise eines Snorri anerkennen muss, die Bergmann a. a. O. so glücklich schildert, dass auch ihm Gylfag. nur als eine (später von Snorri selbst aufgegebene) Jugendarbeit, wenn ja überhaupt noch für Snorri's Werk gelten kann. Vgl. A. 11.

Digitized by Google

Sätze noch direkt bestimmten Richtung der altnordischen Literatur angehören dürfte, die nur durch spätere Verballhornisirung in's allzu Abenteuerliche entstellt wurde[22]).

Sind wir daher geneigt, Gylfag. dem zwölften Jahrh. zuzuweisen, so dürfte diese Annahme weder auf sprachliche[23]) noch andere Bedenken stossen. Die im Formáli benutzten angelsächsischen Genealogien und vermutlich auch kirchlichen Quellen, von denen sich die wirren Fabeleien eines Interpolators, der einen in Italien heimischen Neu-Lateiner stellenweise wörtlich ausgeschrieben zu haben scheint[24]), stark unterscheiden, sprechen ebenso wie die am Schlusse des Form. hervorgehobene Spracheinheit der Angelsachsen und Nordmänner für einen Zeitpunkt, der dem definitiven Aufhören der angelsächsischen Selbstständigkeit noch nicht allzuferne lag.[25]) Auch die im Form. sonst angezogenen oder doch anscheinend benutzten Werke wie Háleygjatal und die ältere Rec. der Völsunga-Saga[26]) nötigen uns ebenso wenig wie die spärlichen Citate aus Skalden und die häufigeren aus einem älteren Stadium der Lieder-Edda (als dem im Cod. Reg. erhaltenen) zu einer späteren Datirung. — Haben wir nun überdies als die Haupt-Tendenz des Werkes die einer Verständigung zwischen den (wenn auch nur heimlichen) Anhängern der Asa-Lehre und dem Christentume richtig aufgefasst, so würde auch eine derartige populär-theologische Broschüre um so zeitgemässer erscheinen, je näher sie dem eilften Jahrh. lag, in dessen Beginne bekanntlich das Christentum Staatsreligion auf Island ward. Wir haben nun ein merkwürdiges Bruchstück — abgedruckt in der AM-Ausg. der Sn. Edda II, 635 als Brot um fornan átrúnað — das der Orthographie des Schreibers nach zwar dem 14—15 Jh. angehört, aber sehr wol viel älter sein kann. Hier heisst es: finnaz þeir enn nökkurir í kristninni at trúa, at heiðnir menn fari tin Valhallar; en þeir blekkjaz eigi lítt, þvíat Valhöll er engi, en tilgangr at hón (henni?) sýndiz smíðut vera. Sýndiz einum konungi, er ríkti í Svíaríki ok nefndr er Gylfi (Gylbi C.); honum sýnduz á þeirri

22) Ich habe dabei jenen Hokuspokus der Interpolatoren des Formáli und mehr noch der beiden Eptirmáli vor Augen, die Þórr von Ektor ableiten und auch sonst Ähnliches leisten.

23) An wirklichen Archaismen enthält Gylfag. wol nur den Gebrauch des sog. bragarmál in der Prosa (vgl. Einl. C. 2); Ähnliches mag aber von den späteren Abschreibern leicht verwischt sein.

24) Vgl. darüber die Ausführungen in C. 4.

25) Vgl. P. E. Müller Asa-lehre p. 31, der diese Bemerkung zunächst in Bezug auf den ersten orthographischen Traktat der pros. Edda macht.

26) Vgl. die Vorbemerkungen zur Völss. in meiner Ausg. der pros. Edda. — Sollte die Bezeichnung der Halbstr. des Hornklofi in C. II als Gedicht des Þjóðólfr hvinverski eine Kenntnis der Fagrskinna (die sich ebenso ausdrückt) bekunden oder vielmehr ein umgekehrtes Verhältnis stattfinden? Die Entscheidung wird schon durch die unsichere Datirung der Fagrsk. (vgl. Keyser, I, 458, Maurer Üb. Altnord. (S. 17—491) erschwert. Vgl. auch Holtzmann Ältere Edda S. 5 fg.

Digitized by Google

höll D hliða ok L, en inn um eitthvert hliðit þótti háunum mega ganga DCCC manna í senn; en þetta (þeirra C.) var allt reyndar krukkl ok sjónhverfing æsa. Die Zahlenangaben beziehen sich auf Gylf. XL, wo allerdings nach Grímn. 23 nicht 550, sondern nur 540 Thore in Valh. citirt werden. Interessanter als diese kleine Differenz ist der Umstand, dass der offenbar jüngere, gleichfalls wol geistliche, Verfasser des Brot die in Gylfag. ausgeprägte Polemik gegen den alten Glauben nicht scharf genug findet, wie denn überhaupt der Autor von Gylf. weder selbst ein Eiferer war, noch auf das ungebildete, abergläubisch am Alten festhaltende Volk, sondern auf die einer Auseinandersetzung und Überredung zugänglichen Gebildeten wirken wollte.[27])

Fasst man die hier erörterten Gesichtspunkte zusammen, so dürfte sich als das — abgesehen von dem allenfalls noch controversen Verhältnisse zur Völsungas. — Wahrscheinlichste ergeben, dass Gylfag. bereits in der ersten Hälfte des zwölften Jahrh. oder doch um 1150 verfasst ward, während die (nach gewöhnlicher Annahme) wenig späteren Einschaltungen einzelner Cap. der zweiten Hälfte desselben Jh. zufallen würden. Als Verfasser wird ein gelehrter Geistlicher angesehen werden dürfen, den wir nach seiner umfassenden Bildung und versöhnlichen Gesinnung am Besten unter den literarisch gebildeten Bischöfen oder Staatsmännern der Insel suchen werden. Hier können wir nicht umhin, der vielfach Beifall findenden Hypothese zu gedenken, wonach Sæmundr inn fróði als Autor von Gylfag. zu gelten habe.[28]) Es mag sein, dass die äusseren Gründe, welche hierfür angeführt sind, einer strengeren Kritik gegenüber nicht schwer in's Gewicht fallen[29]);

---

27) Die bei aller Abneigung gegen das Heidentum und speciell Óðinn doch ziemlich ausführliche Exposition über die »mythische Zeit« in Yngls. I—XIII (auch XV) zeigt deutlich, wie der Gebildete und Gelehrte damals bereits, wie heutzutage der historische Forscher, genötigt war, dem Heidentume gegenüber Stellung zu nehmen. Tiefere Gemüther aber begnügten sich nicht mit negativer Polemik, sondern suchten auf religionsphilosophischem Wege das Körnlein Wahrheit, das auch die fabelhafte Legende zu enthalten pflegt, zu entwickeln und somit eine Verständigung der Gemüther möglich zu machen. Dass Snorri sich übrigens in diesen XIII Einleitungskapiteln formell an Gylfag. anschloss, ist nach einzelnen, immerhin bemerkenswerten Übereinstimmungen des Ausdrucks wahrscheinlich, vgl. Bergm. Fasc. p. 32, 33 und den Ausdruck Enea = Európa in Formáli C. III u. Yngl. C. I. Diese und noch andere Übereinstimmungen hebt auch N. M. Petersen in Nord. Tidskr. for Oldk. I, 77 hervor, ohne sich jedoch dadurch von einer Verwerfung des Form. abhalten zu lassen.

28) Es haben sich dafür ausgesprochen: Finn Magnusen. Den ældre Edda I, XL, XLI, Rosselet bei Ersch u. Gruber II, 31, p. 285; R. Keyser (allerdings zweifelnd) Eft. Skr. I, 108 und Holtzmann Ält. Edda S. 5.

29) Es handelt sich hier namentlich um den Brief des Arngrímr Jónsson an Ole Worm vom Jahre 1638 (vgl. P. E. Müller Asal. 72, 73), wo es heisst: de auctore Eddae objectum scrupulum ille eximendum sentio, quod in monumentis nostris manifeste legitur in hanc

Digitized by Google

andererseits dürfen wir uns aber doch nicht — wie dies allerdings nicht selten vorzukommen scheint — durch die mangelhafte Motivirung einer Ansicht zu einem Vorurteile, ja einer entschiedenen Abneigung gegen eine so in Miscredit gekommene Möglichkeit an und für sich bestimmen lassen. Jedenfalls scheint mir das Schweigen unserer Quellen über eine literarische Thätigkeit des Sæmundr in altnordischer Sprache nicht zu verbieten, dass derselbe gelegentlich einen kürzeren Traktat wie den Frá ásum ok Y'mi (Gylfag.) habe abfassen können.[30]) Nur vor der weiteren Ausspinnung der gedachten Hypothese, wonach Sæmundr zugleich als Sammler der Lieder-Edda zu betrachten sei, warnen sehr gewichtige, vielfach erörterte innere Gründe — welche meiner Ansicht nach gegen eine Autorschaft des gelehrten Bischofs bez. Gylfag. lange nicht in dem Grade bestehen können[31]). Neben Sæmundr würde auch eine Persönlichkeit wie die des Gizurr Hallsson in Betracht kommen[32]), dessen zugleich vielseitig gebildetes und geistlich gelehrtes Wissen sehr wol zu dem Standpunkte der Schrift stimmt, die ursprünglich auch in der Überschrift: Frá ásum ok Y'mi[33]) einen objektiv-historischen Standpunkt einnahm, und erst späteren Abschrei-

verba: Snorre Sturluson var í dagum Gunnlaugs Mucks. Hann (Sn.) jók vid þá Edda, som Sæmundus præstur hin fródi hafde ádar samsett etc. — Sollten sich die monumenta nostra, wie K. Maurer (Üb. Altnord. A. [51]) vermutet, nur auf die Arbeiten des Björn von Skarðsá beziehen, so wäre es mit ihrer Autorität allerdings schwach bestellt.

30) P. E. Müller erinnert Asal. S. 76 mit Recht daran, dass die Isländer der älteren Zeit auf literarische Unsterblichkeit nicht allzu viel gaben und daher häufig anonym schrieben. Am ehesten war der Ehrgeiz mit skaldischen Kunstgedichten verbunden und ist hier der allerdings spätere Prolog zum ersten orthographischen Traktat (AM II, 2—8) in seiner Schlusspartie zu vergleichen. — K. Maurer Üb. Altn. A. [7]) glaubt dem Sæmundr jede andere literarische Thätigkeit als eine in latein. Sprache absprechen zu müssen; vgl. überdies Maurer Island 458. —

31) Gylf. trägt ganz den Stempel einer gelehrten Arbeit und bekämpft das Heidentum, wenn auch in mildester Form. Nach der eigentümlichen Popularität, welche Sæmundr noch heute auf Island als geschickter Zauberkünstler) geniesst, wäre freilich auch eine auf die Überlieferung der heidnischen Vorzeit an und für sich gerichtete Thätigkeit (als Sammler der Edda-Lieder) direkt nicht undenkbar, aber die uns vorliegende Sammlung ist offenbar weit jünger als Sæm. und zeigt auch gerade in den Zusätzen des Sammlers keine besonders befähigte Hand.

32) Derselbe starb 1206 und würde somit noch näher an die literarische Blüthezeit des Snorri heranreichen; vgl. über ihn u. A. K. Maurer Üb. Altnord. A. [14]). — Munch Det N. F. H. II, 958 u. 1045.

33) Ganz unbegründet erscheint die Vermutung N. M. Petersen's, dass Y'mi als Schreibfehler für Gylfa anzusehen sei! Y'mir wird offenbar als Personifikation der den Asen gegenüberstehenden Elementarmächte gebraucht; jene Überschrift liesse sich frei übersetzen: Von Geist und Materie, und ist auch durch den wol absichtlichen Stabreim gesichert. Diese älteste Bez. erscheint nur in der Gesammtüberschr. des Cod. U; Gylfag. in der Überschr. vor C. II (dem ersten in U) ebendort; Hárs lygi in St. — Als ältesten Namen von Gylf. Edda an-

Digitized by Google

bern die polemisch satirischen Titulaturen Gylfaginning oder Hárs lygi zu verdanken scheint. Immerhin lag eine leise Polemik gegen die Irrtümer des Heidentums schon in dem Werke selbst, und so ist denn auch Gylfaginning die gewöhnliche Bezeichnung desselben in neuerer Zeit geblieben.

Was den von Rask als Eptirmáli zu Gylf. aufgeführten Abschnitt betrifft, so ist klar, dass derselbe am Schlusse in W, R eine Interpolation erfahren hat, welche dieselbe Hand verrät, die sich auch im sog. Eptirmáli Eddu um eine genauere Zurückführung der nordischen Mythologie auf den angeblich geschichtlichen Boden des Trojaner-Krieges mit ebenso viel Fleiss wie Ungeschmack bemüht hat. Es scheint sich dabei lediglich um gelehrte Phantasien eines Nordländers zu handeln, während der Interpolator des Formáli nach Keysers richtigem Ausdruck unverdaute, fremde Gelehrsamkeit von an und für sich auch sehr geringem Werte zum Besten gibt. — Die Fassung jener Schlussworte in U wird, wenn auch vielleicht nicht überall wortgenau, doch im Ganzen als die ursprüngliche gelten können[34]). Diese echteren Theile treffen so glücklich den sonst in Gylfag. (zumal in C. II) gewählten Standpunkt, dass ihre Verdächtigung noch weniger gerechtfertigt ist als die des Formáli, sie hängen überdies so genau mit dem Schlusscap. von Gylfag. zusammen, dass sie von diesem wohl am Besten gar nicht getrennt worden wären.

Es bleibt uns noch übrig, die mehr nebensächlichen Fragen zu erörtern, die sich auf die äussere Einkleidung von Gylfag. beziehen. Der verschiedenen Auffassungen des Gylfi selbst wurde bereits gedacht; als Vertreter der noch roheren Cultur des höheren Nordens gegenüber dem von Süden vordringenden Asen-kultus wird er jedenfalls gelten müssen, wenngleich die genauere Bestimmung seiner Nationalität nicht unbedenklich ist. Der bald als Riese, bald als Finne, bald als Gaute, am richtigsten aber doch wol als Vertreter Alt-Schwedens aufgefasste Gylfi[35]) wird zwar abgesehen von Gylfag. auch sonst gelegentlich erwähnt, aber in einer Weise, die für uns wenig Belehrung abwirft[36]).— Die Vermutung, dass eine Begegnung des Gylfi mit den Asen, die zu

---

zusehen (vgl. Grimm Gesch. d. d. Spr. [2], 529) sind wir nach der Überlieferung nicht berechtigt. Auch die Bez. dæmisögur für die mythischen Erzählungen einschliesslich Gylfag. und Bragar. ist erst neuisländisch (vgl. Finn Magn. Den äldre Edda XXX—XXXIV), aber in den ältesten Ausgaben adoptirt; wie denn auch Simrock in seiner Übersetzung dæmisaga in dem Sinne von Cap. verwendet. Zulässig wäre der Ausdruck am ersten für die eben blos als Beispiele (Belege) gebrauchten Erzählungen der Skálda, für welche derselbe auch indirekt bezeugt ist Sk. XVII: Nú skal en segja dœmi — ok áðr váru eigi dœmi til sögð. — Vgl. über dœmi-saga auch Bergm. Fasc. p. 75—76.

34) AM II, 293. — Vgl. auch C. 2 A. [41]).

35) Vgl. C. 3 A. [292]). —

36) Sk. LXIV wird Gylfi unter den Söhnen des Hálfdan aufgeführt, gewis ebenso willkührlich als (derselbe?) Gylfi in Fas II, 5 ein

Digitized by Google

einem Vergleiche u. moralischen Siege der Letzteren führte, bereits vor der Abfassung unseres Traktats in der Volkssage existirte, wird zwar auch durch die von diesem etwas abweichenden Anspielungen in der Ynglingas. indirekt bestätigt; dass es aber noch keine festausgeprägte literarische Form — sei es in poetischer oder prosaischer Stilgattung — dafür gab[37]), scheint dadurch evident, dass unser Autor offenbar andere Muster für die Detailschilderung der Begegnung Gylfi's mit den Asen in freierer Weise benutzt hat. Es handelt sich in erster Linie um die eddischen Vafþrúðnismál[38]), während eine ähnliche Benutzung einer älteren Fassung der Hávamál[39]) zweifelhaft bleibt, eine Kenntnis der sogen. Getspeki Heiðreks konungs in der Hervarar-Saga aber vollends problematisch ist.[40]) Ausserdem hat der Autor für die Schilderung von Valhöll anscheinend die von ihm später in C. XLVI im Zusammenhang aufgenommene oder doch erörterte Volkserzählung von U'tgarða-loki benutzt[41]), übrigens bez. dieser Ausserlichkeiten sich mehrfach auch nur an die Sitten seiner Zeit gehalten, demnach Valhöll nach Analogie einer nordischen Königsburg geschildert. Ist hierüber von Bergmann Fasc. p. 144—154 auch in vielfach anregender Weise gehandelt, so sind andererseits einige dort versuchte Aufstel-

---

Sohn des Geitir heisst, vgl. Fasc. 139. Auch die in der Hervars. (Fas. I, 413) erwähnte Heiðr Gylfadóttir würde der Angabe der Sk. nach (þeir áttu engi börn) auf unseren G. nicht passen. Wenn G. in Sk. 75 Str. 1 unter den sækonungar erscheint, so darf dies gewis nicht mit Bergm. a. a. O. in dem Sinne gedeutet werden: le représentant des rois finnes, ayant été dépossédé de son royaume par le peuple Svî (=Svíþjóð), fut aussi représenté dans la tradition norraine comme un ancien roi de mer. Die Bez. »Seekönige« entspricht nur dem mutmasslich in die Vikingerzeit fallenden Ursprunge der Nafnaþulur, vgl. dar. w. u. In demselben Sinne steht H. H. I, 50 lið Gylfa = Vikingerschaar.

37) Bekanntlich hat Munch an die Benutsung eines älteren Liedes in Gylfag. und auch Keyser I, 71 an eine alt-heidnische Vorlage (in Prosa) gedacht.

38) Schon der Name Gangleri erinnert an Gangráðr, welchen Namen sich dort aber O'ðinn beilegt. Dann entspricht die katechetische Situation sehr der des eddischen Liedes, vgl. namentlich auch G. II: at hann komi eigi heill út, nema hann sé fróðari mit Vafþr. 7; siehe auch Bergm. Fasc. 54 fg. — Dazu kommt die häufige Citirung des Gedichts in Gylfag. (vgl. C. 2 Anm. 109.)

39) Es muss wenigstens als möglich gelten, dass die Háv. 163 erwähnte Háva höll in einer älteren Rec. des Liedes deutlicher als Schauplatz einer Handlung diente, die natürlich immer nur den Rahmen für das Lehrgedicht abgab. So scheint Str. 1 sich auf eine Reise, Str. 2—3 auf das Ankommen eines Gastes zubeziehen. Demgemäss wendet auch Gylf. Str. 1 beim Eintritt in Valhöll an.

40) Jedenfalls empfielt sich dies alte Räthselgedicht zur Vergleichung.

41) Hierauf hat auch Bergmann schon hingewiesen; ob das Zuschlagen der Thore nach dem Eintritt auf eine Nachahmung von Sigkv. sk. 69 (vgl. AM I, 35 N.) oder populärer Quelle beruht, entscheide ich nicht.

Digitized by Google

lungen mit Entschiedenheit abzuweisen. Nur der trügerischen Autorschaft des Snorri zu Liebe[42]) scheint Bergm. geneigt, König Gylfi eine Luftreise von Schweden nach Odensee machen zu lassen, wo dann die Begegnung mit O'ðinn stattfinden soll. Aber dies ist wol weder in Gylfag. II[43]) noch in Yngl. 5[44]) die Meinung, während Formáli C. XI die dort allerdings etwas anders geschilderte Begegnung zweifellos nach Schweden verlegt wird. Bestätigt wird dies indirekt auch dadurch, dass, wenn Gylfi sich in O'ðinsey befunden hätte, er wol eine wirkliche, nicht eine blos durch sjónhverfingar hervorgerufene Königsburg zu sehen bekommen hätte. — Wenn auch die Herausforderung der Asen die gastliche Aufnahme des Gylfi beeinträchtigt, so wird auf das Stehenbleiben desselben[45]) doch von Bergm. p. 154 ein viel zu starkes Gewicht gelegt. Noch minder berechtigt aber erscheint die Auffassung, wonach Hár, Jafnhár und Þriði die drei höchsten nordischen Gottheiten, d. h. O'ðinn, Freyr und Þorr (in dieser Folge auch kaum richtig!) und nicht O'ðinn allein bezeichnen sollen, als dessen Beinamen sonst jene drei Namen bekanntlich erscheinen. Diese Auffassung, die auch in Gylfag. selbst keinerlei Halt findet[46]), hat ferner zu der etwas sonderbaren Forderung geführt, dass diese drei Gottheiten völlig gleich an Macht und Würde erscheinen und also auch nicht einer über dem andern sitzen sollen! Weder die Annahme, dass Hár als der gewöhnliche Redner auch die Hauptrolle in der Unter-

---

42) Dieselbe bestimmt ihn auch, p. 38 und 144 den naheliegenden Verdacht einer Interpolation von Gylfag. I damit zu bestreiten, dass auf den Zusammenhang hingewiesen wird, der allerdings in Yngl. C. 5 zwischen der Reise des Gefjon zu Gylfi und dem Vordringen der Asen angenommen wird, von dem sich aber keine Spur in der sonst eben nicht lakonischen Darstellung von Gylfag. findet.

43) Wo allerdings von einem Besuch in A'sgarðr die Rede ist. Wird hier nicht einfach der jeweilige Aufenthalt der Asen gemeint, so liegt es doch näher, an Sigtúnir, den neuen A'sgarðr, als an O'ðinsey zu denken, welcher letztere Ort weder im Form. noch in Gylf. selbst erwähnt wird.

44) Vgl. þá sendi hann Gefjon norðr yfir sundit, þá kom hón til Gylfa. En er O'ð. spurði, fór hann þannug u. w. Die angenommene Luftreise des Gylfi hat Bergmann S. 149 auch zu einer etwas luftigen Erklärung von ræfill-stigr verleitet.

45) Indem Hár sich der alliterirenden Formel: stattu fram u. s. w. bedient, ist damit der Anschluss an eine bestehende Sitte, nicht die schroffe Abweichung von derselben bezeichnet.

46) Wenn man sich allenfalls noch einen Bezug des Þriði auf Þórr denken könnte, da Jener einmal wenigstens (C. XLIV) über Þórr genauere Auskunft ertheilt, so fehlt es doch an jedem Belege dafür, dass Jafnhár einen besonderen Bez. auf Freyr habe, wie dies Bergm. 154 ohne Weiteres angibt. Das Verhältnis ist von uns früher bereits so dargestellt, dass die ganze Trias nur in wichtigeren Fällen das Wort nimmt, für gewöhnlich aber Hár auch im Namen der Anderen redet. Diese dreifältige Erscheinung des Gottes O'ðinn kann ja von dem Standpunkte des christlichen Autors aus nichts irgendwie Auffälliges haben.

Digitized by Google

haltung führe, ist stichhaltig[47]), noch wird Beifall finden können, dass Hár demgemäss am weitesten nach rechts gesessen habe, Jafnhár und Þriði aber zu seiner Linken; vgl. p. 153. — Die falsche Auslegung des Textes, über welche dort Klage geführt wird, können wir in der gewöhnlichen Auffassung von Gylfag. II nicht finden, und wenn auch die Worte: hvert (sc. hásæti), upp frá öðru mit l'un au delà de l'autre sich übersetzen lassen, so darf sá er í inu neðsta hássæti sat doch schwerlich durch qui est assis dans le siége élevé le plus proche und sá ofarst durch le plus éloigné wiedergegeben werden. Vielmehr ist upp frá öðrum (hinter dem andern) in unserem Falle dem Sinne nach mit yfir öðrum (über dem andern) völlig identisch, und die gewöhnliche Auffassung sowie die alte Federzeichnung in U bleiben im Rechte[48]).

Betrachtet man die Art und Weise der Darstellung, so wird man nicht läugnen können, dass bedeutende Mittel auf diese selbst verwendet sind. Um den einförmigen Gang der Katechese zu unterbrechen, wird bei wichtigeren Gelegenheiten dreifache Auskunft gewährt[49]). Während der Fragende hier und da sich den Vorwurf auffälliger Unwissenheit zuzieht[50]), hat er andererseits bisweilen an der ertheilten Auskunft etwas auszusetzen oder Zweifel zu äussern[51]). Die Anordnung des Stoffes ist übersichtlich und so zu sagen organisch, wenn auch natürlich nicht im Sinne genetischer Entwickelung, sondern poetischer Verkörperung des Grundgedankens. Ein solches Verfahren bedingte allerdings hier und da die Vereinigung in der älteren Überlieferung noch getrennter, aber durchaus analog gedachter Bildungen zu Einem Bilde. Anstatt hier das Verfahren des Gärtner's, der un-

47) Man muss vielmehr annehmen, dass die seltenere Betheiligung der beiden anderen Redner eher eine höhere Würde derselben andeuten dürfte. So tritt denn auch C. XLIV erst als Gangleri sich mit dem von Hár gegebenen Bescheide nicht trösten will, Jafnhár ein und verweist seinerseits auf Þriði in Worten, die der Berufung an eine höhere Instanz gleichzukommen scheinen. Demgemäss ist auch auf dem Bilde in U Þriði als der älteste und würdevollste unter den Dreien dargestellt.

48) Die Zeichnung lässt allerdings eine Abweichung vom Texte erkennen, indem nach ihr nicht Hár, sondern Jafnhár der gewöhnliche Redner zu sein scheint. Dies ist aber eine künstlerisch ganz richtige Anordnung, welche die sonst auffällige Nichttheilnahme zweier Personen an der Unterredung durch ihre Trennung zu mildern weiss. Vgl. auch Einl. C. 1.

49) Die betr. Fälle sind C. 3. N. 6 aufgeführt.

50) So C. XIII, XIX und XXVI ex. — In den ersten beiden Fällen ist allerdings der Verdacht einer Interpol. des bez. Cap. vorhanden. Die Phrasen würden dann eine Art Entschuldigung dafür enthalten, dass auch so bekannte Dinge — der Vollständigkeit des mythologischen Abrisses halber — als dem Gangl. unbekannt von einem alten Bearbeiter eingeführt wurden.

51) Vgl. C. XLIV und LII, wo sich Gangl. auf C. III ex. bezieht.

Digitized by Google

nötige Wurzelschösslinge beseitigt, zu erkennen, pflegt die moderne Kritik in solchen Fällen immer nur die angeblichen Misverständnisse der Quellen, falschen Interpretationen und dergl. mit wenig beneidenswertem Scharfsinne zu rügen. Die Auskunft über das höchste Wesen in C. III, die ihrerseits auf die Ausführungen des Formáli zurückweist, führt zu einer Erörterung über die Urzeit und die Schöpfung der Welt[52]). Nach diesen wichtigeren, mehrfach auch die Theilnahme von Jafnhár und Þriði hervorrufenden Fragen wird von C. X an mehr die Elementarwelt in Erde, Luft und Himmel behandelt[53]), ebensowol im Anschluss an die früher erwähnte Schöpfung, wie zur Vorbereitung für die C. XX beginnende Behandlung der Götter. Diese ist kurz und übersichtlich gehalten, gewährt aber C. XXXIV in der ausführlichen Erzählung vom Schicksale des an Loki genealogisch geknüpften Fenriswolfes eine erwünschte, etwas breiter ausgeführte Episode, welche dem Autor Gelegenheit gibt, ein hier geradezu meisterhaftes Erzählertalent, wol nach populären Mustern, zu entfalten, vgl. Bergm. Fasc. p. 288. Nachdem auch den Göttinnen ihr Recht geworden[54]), wird die Schilderung von Valhöll von C. XXXVIII an benutzt, die Götter uns so zu sagen in geselliger Gemeinschaft vorzuführen[55]), und ein Citat aus

---

52) Es wurde in C. 3 ausgeführt, wie der Standpunkt des Autors sich hier doch auch an heidnische Auffassungen anlehnen konnte, wenn er C. III so zu sagen einen höchsten heidnischen Gott (als Trübung des ursprünglich allgemein verehrten Jehovah) unter 12 Namen einführte, unter denen Alföðr hervorragt, während O'ðinn wol absichtlich hier übergangen ist und erst von der Weltschöpfung an als noch weiter vermenschlichte und getrübte Hypostase von Alföðr begegnet, welchen letzteren Namen er allerdings gelegentlich auch führt. Vielfach anders sind diese Verhältnisse von Bergm. Fascin. p. 159 fg. beurteilt, wo jedoch mit Recht angenommen wird, dass die C. III erwähnten 12 ältesten Namen der höchsten Gottheit wol als veraltete, etymologisch undurchsichtige schon im 12—13. Jahrh. galten, wie auch, dass die Zwölfzahl hier und sonst in der pros. Edda eher auf christlich-antiken, als auf einheimisch norrönen Einflüssen beruhen möchte.

53) Cap. X—XIII, XVIII und XIX sind aber von Rask bereits als Interpolation bezeichnet. Darnach wäre in diesem Theile ursprünglich nur von Iðavöllr, der Schöpfung der Zwerge, der Weltesche Yggdrasill mit ihren Bewohnern sowie von dem übrigen Lokal der Göttersage kurz die Rede. — Diese deskriptiven Angaben späterhin zu vermehren, lag natürlich sehr nahe.

54) In C. XXXV, XXXVI. — Durch das Fehlen der Gerðr unter den hier genannten Göttinnen gestört, hat dann ein Späterer C. XXXVII (von Freyr und Gerðr) hinzugefügt.

55) Man wäre allerdings versucht zu fragen, warum die Valhöllschilderung sich nicht schon vor C. XX (wo die übrigen Lokale der Göttersage behandelt waren) eingefügt fand. Aber wie die Aufzählung der niederen, in Valh. dienenden Gottheiten (der Valkyrien) in C. XXXVI einen natürlichen Übergang zu der Frage des Gangl. in C. XXXVIII (in der ursprünglichen Anlage des Textes) ermöglichte, so lässt sich auch nicht leugnen, dass die Vorstellung von Valhöll überwiegend vom eschatologischen Standpunkte ausgebildet war und

Digitized by Google

Grímn. führt ungezwungen zur Behandlung mehrerer wichtiger Mythen, die, namentlich Þórr und Baldr betreffend, passender doch hier als bei der früheren (summarischen) Übersicht über die Gottheiten sich einzuordnen schienen. Der Schuld-Antheil aber, den Loki am Falle Baldrs trägt, führt einerseits zur Schilderung der Bestrafung jenes Unheilstifters, andererseits aber lässt die Schlusswendung: þar liggr hann í böndum til ragnarökrs wiederum ein Eingehen auf den Mythos vom Weltuntergange als selbstverständlich erscheinen, woran sich schliesslich noch die Welterneuerung anreiht. So ist im Allgemeinen eine stetige Steigerung des Interesses erreicht, wenn auch — wol kaum mit Unrecht — einige der wichtigsten Fragen bereits im Anfange behandelt oder wenigstens berührt werden, um den richtigen Standpunkt für das Ganze von vornherein festzustellen. Dieser Standpunkt ist natürlich nicht der eines heutigen Mythologen, sondern eines theologisch gebildeten Gelehrten des MA.; er ist aber ebensowenig der eines blossen Mythensammlers, der die Überlieferungen der Vorzeit einfach zu conserviren denkt. Diese — durch lediglich zufällige, äussere Gründe uns scheinbar nahegelegte — Vermutung [56]) wird schon durch den ersichtlich anthologischen Charakter des Werkes [57]), mehr noch durch die künstlerische, einigermassen an Platons Dialoge erinnernde [58]) Gestaltung des Stoffes als unhaltbar erwiesen. Wenn spätere Abschreiber, wie z. B. der U-schreiber, sich durch öftere Beseitigung der scheinbar überflüssigen Frage- und Antwort-Wendungen die Arbeit zu erleichtern suchten, so hätte ein nur auf Stoffüberlieferung bedachter Autor die Einkleidung weit einfacher anlegen [59]) oder gänzlich entbehren dürfen.

---

daher wol eine Trennung von der Schilderung der fröhlichen Spiele im Iðavöllr und des wechselnden Treibens bei der immergrünen Weltesche Yggdrasill verdiente. Immerhin hätten so elementare Dinge wie die C. XXXIX erwähnten Flussnamen hier ohne Schaden der Gesammtwirkung übergangen werden dürfen.

56) Die Vereinigung von Gylfag. mit der Skálda erfolgte ja — zwar nicht ausschliesslich, aber doch vorwiegend — in dem Gedanken, dass die in Gylfag. erzählten Mythen die der Sk. selbst eingefügten dœmisögur vervollständigen sollten. Und diese Vereinigung ist wahrscheinlich von Snorri vollzogen, dessen Antheil an der Sk. w. u. zu erläutern ist.

57) Der Autor hat nicht nur mit sicherem Takte alle irgendwie unwürdigen Berichte des altnordischen Götterglaubens ferngehalten, sondern lehnt auch C. XX ex. ein weiteres Eingehen auf (ihm offenbar bekannte) frásagnir von Oðinn, C. XXI auf die stórvirki des Þórr, C. XXVI auf die Schicksale der Iðunn ab. — Einiges derart ist von späteren Bearbeitern in Bragar. und Sk. nachgeholt.

58) Näher noch dürfte die Ähnlichkeit in der ganzen Anlage mit einem altindischen Religionsbuche liegen, auf das F. Magn. Äldre Edda p. XXXI hinweist, wie sich denn auch für die Kenningar der Sk. in dem Amarasinha ein Analogon bietet (vgl. ib. p. XXXIII).

59) Entsprechend etwa der im Königsspiegel oder dem altdeutschen Winsbeken.

Digitized by Google

Das letzte Cap. aber lässt deutlich wieder die Tendenz des ganzen Werkes durchschimmern, und es ist nicht das geringste Verdienst des Autors, den eigentlichen Hauptzweck seiner Abhandlung zwar nur gelegentlich, doch hinreichend, angedeutet[60]), aber auch dass Nebensächliche mit so viel Sorgfalt und Liebe behandelt zu haben, das es für sich selbst einen Wert zu beanspruchen scheint. Dieser Standpunkt ist allerdings weit mehr der einer künstlerisch-literarischen[61]), als der einer wissenschaftlichen Behandlungsweise eigentümliche, aber nicht unpassend scheint derselbe einem Gegenstande gegenüber gewählt, der an und für sich einer exact-wissenchaftlichen Durcharbeitung sich spröde entzieht und aus dem Gebiete des Wissens in das des wenigstens formell-objektiven Glaubens oder in die Sphäre der rein subjektiven Meinung hinüberreicht. Denn wer möchte wähnen, die letzten Probleme einer nordischen Mythologie oder einer vergleichenden Religionswissenschaft überhaupt auch mit den Mitteln moderner Wissenschaft reinlich lösen, ja auch nur wirklich und völlig objektiv auffassen zu können? Ein solcher Irrtum wäre von der in den Resultaten unseres Wissens doch immer nur von fern geahnten Wahrheit sicherlich ebenso weit oder weiter entfernt, als der scheinbar etwas beschränkte Gesichtskreis des Autors von Gylfag. Wenn wir aber ihm für seine persönliche Überzeugung wol Achtung und Anerkennung zollen, das Hauptgewicht dagegen auf die stoffliche Seite seines Werkes, das die wichtigsten alt-nordischen Mythen uns übersichtlich vorführt, zu legen geneigt sind, so darf uns Dies doch nicht zu einer falschen Auffassung des von dem Autor selbst entwor-

---

60) Der christliche Standpunkt des Autors tritt (abgesehen von Form. und dem letzten Cap.) auch in fg. Punkten hervor, die schon Bergmann als solche bezeichnet hat: in der offenbar noch monotheistisch gehaltenen Zeichnung des Alföðr in C. III, der gerade zu auch als Schöpfer des Himmels und der Erde erscheint; in dem Vorrange der Menschenseele vor dem ganzen übrigen Kosmos, in der Andeutung einer Belohnung oder Strafe nach dem Tode aus rein ethischen Gesichtspunkten. Auch die C. V gegebene Bemerkung, dass Y'mir ein schlechter Geselle sei und darum kein Gott sein könne, kommt in Betracht, sowie die Angabe C. IX: gáfu þeim klæði ok nöfu vgl. mit Gen. III, 21. Die Ausführungen in C. LII berühren sich nur leicht mit christlichen Anschauungen und der Autor hat wol auch sonst schon Anknüpfungen in der heidnischen Vorstellung selbst gefunden, wie dies Einl. C. 3 (z. B. zu Gylfag. V) hervorgehoben wurde, während Bergmann überall schärfere Sonderung des Christlichen und Heidnischen vornehmen zu müssen meint.

61) Vgl. Bergm. Fasc. 49—50. — Aber wer weiss, ob der Autor wirklich einen wissenschaftlichen Zweck verfolgte (S. 49) und sich nur in der Form vergriffen hat? Die literarische Form unseres Werkes aber lässt sich mit einem historischen Gemälde, etwa einem Schlachtenbilde vergleichen, wo es dem Künstler vielleicht nur um wenige Hauptpersonen wirklich zu thun war, während gleichwol als Staffage und Hintergrund hundert Nebenpersonen, feindliche Krieger, Rosse, Geschütze u. dergl. zur Darstellung gelangen mussten.

Digitized by Google

fenen Planes führen. Die nicht lange nach ihrer Entstehung schon als Mythen-sammlung, besonders für jüngere Skalden, benutzte Schrift[62]), die auch von jeder systematischen Behandlung der nordischen Mythologie, wie sie erst die Neuzeit kennen lernte, nicht übersehen werden darf, ist ursprünglich weder das Eine noch das Andere, sondern ein theologisch-literarischer Traktat gewesen, allem Anscheine nach dazu bestimmt, das Heidentum als die Trübung einer reineren Urreligion hinzustellen[63]), die, in dem Christentum verjüngt erscheinend, nun auch die Heidenwelt als ihr altes Erbe zurück fordern wollte[64]).

Bez. des Bragarœður genannten Abschnittes ist gestritten worden, ob derselbe näher zu Gylfaginnning oder zur Skálda gehöre[65]). Da sich derselbe am richtigsten jedoch als ein jüngeres Bindeglied zwischen jenen beiden Partien des Werkes betrachten lässt, so wird die Besprechung hier am besten zunächst der Skálda selbst sich zuwenden. Bez. dieser Abtheilung (Bb) tritt die Frage nach der Autorschaft Snorri's mit erhöhtem Gewichte an uns heran[66]); schon der allerdings ganz äusserliche Umstand, dass in U die auf die Familie und Amtsvorgän-

62) Auch die Autoren des klassischen Altertums sind ja im MA. und in der Neuzeit in einem ganz anderen Sinne gelesen, als in dem sie ursprünglich geschrieben waren.

63) Ähnlich wie wir etwa den Islam als eine trübe Mischung jüdisch-christlicher Elemente mit einigen heidnischen Ingredienzien anzusehen gewohnt sind, dessen Ähnlichkeit mit der germ. Asenreligion schon Scherer Gesch. p. 160 hervorhob. Die Art, wie uns etwa Muhammed erscheint, kann füglich mit der Vorstellung verglichen werden, welche die nordischen Gelehrten des 12ten und 13ten Jahrh. sich von dem Stifter der Á'sa-religion gebildet hatten.

64) Die Schrift selbst (abgesehen vom Form.) beschränkt sich allerdings auf eine kritische Würdigung des nordischen Paganismus ohne eine direkte Präconisirung des Christentums, an der es natürlich in jenen Zeiten nicht fehlte, für geboten zu erachten. Wie weit der dem Autor zunächst vorschwebende Zweck seiner Abhandlung erreicht wurde, lässt sich allerdings schwer constatiren; jedenfalls aber gereicht es der altnordischen Literatur zur Ehre, eine so wolgemeinte und im Ganzen auch so gut ausgeführte Tendenzschrift aufweisen zu können, ganz abgesehen von dem zufälligen Vortheile, den die Folgezeit aus dem stofflichen Inhalte derselben zog. Auch lässt sich ein gewisser gemüthlicher Antheil des Autors an dem Stoffe selbst nicht in Abrede stellen, der die Religion seiner Vorfahren etwa wie ein Greis die »Ideale und Irrtümer« seiner eigenen Jugend schildert.

65) Ersteres mehr die Ansicht von Nyerup und Rask, Letzteres von Grimm u. And. — Vgl. darüber w. u.

66) Da diese Einl. schon ausführlicher geworden ist, als zu erwarten war, muss ich es mir versagen, sowol auf die Lebensverhältnisse des Snorri Sturluson (geb. 1178 + 1241) — wie auf seinen Antheil an der Heimskr. hier genauer einzugehen. In ersterer Bez. verweise ich namentlich auf K. Maurer Üb. Altnord. A. [22]) u. [23]) und die dort citirten Schriften. Jónsson Edda Sn. p. XI fg. — Die Quellen-angaben über ihn sind auch bei Möbius Catal. p. 190 zusammengestellt. Leider sind dieselben bez. seiner literarischen Thätigkeit ebenso dürftig, wie relativ reichhaltig in Bezug auf die äusseren Lebensverhältnisse. Vgl. übr. noch w. u.

Digitized by Google

ger dieses Mannes bez. Verzeichnisse[67]) sich nicht vor Gylfag., sondern erst vor der Sk. eingeschoben finden, hätte darauf hindeuten können, dass erst bez. dieser Abtheilung von einer Autorschaft im engeren Sinne — gegenüber dem höchstens redaktionellen Antheile an Gylf. — die Rede sein dürfte[68]). Allerdings ist auch die Sk. ein sehr heterogenes Ganze und darf keineswegs ohne Weiteres als Snorri's Werk bezeichnet werden. Derjenige Abschnitt, den äussere wie innere Gründe am bestimmtesten auf jenen Namen zurückführen, ist Háttatal. Streng genommen wäre allerdings eine Unterscheidung der auf König Hákon und Herzog Skúli verfassten Lobgedichte, die selbst in der Form eines háttalykill — d. h. einer Aufführung von Beispielen aus allen bekannten oder doch irgendwie namhaften metrischen Formen der skaldischen Poesie[69]) — abgefasst waren, und der uns vorliegenden prosaischen Durcharbeitung derselben zu einem förmlichen Handbuche der skaldischen Metrik wünschenswert, wie denn auch Rask jenes letztere als Bragarhættir eptir Háttalykli Snorra bezeichnet[70]). Die Abfassung jener (anscheinend) drei Gedichte[71]) wird ohne Widerspruch für Snorri zugestanden, und es lässt sich sogar die Abfassungszeit mit einiger Sicherheit bestimmen[72]); sehr controvers ist dagegen die Frage, ob Snorri

---

67) Nebst jenem Verzeichnisse der Skalden, das bei Möb. Cat. p. 169 fg. abgedruckt ist, vgl. ebendort p. VIII—XI.

68) Der U-Schreiber scheint für die betr., auf Snorri selbst bez. Stücke Raum leer gelassen zu haben, um einstweilen mit der Copie des Werkes selbst fortfahren zu können. Dadurch erklärt sich vielleicht, dass $1^1/_2$ Seiten auch nach erfolgter Eintragung der Genealogien etc. leer blieben, von denen die letzte (volle) Seite nun einem (wol wenig späteren) Federzeichner Anlass bot, hier jene Skizze von Gylfag. einzufügen, von der schon mehrfach die Rede war.

69) Ein solcher háttalykill war bereits vor Snorri von dem literarisch bekannten Jarl Rögnvaldr mit Beihilfe des Isländers Hallr in den Jahren 1142—1158 abgefasst, vgl. Bugge in Zachers Zeitschr. VII, 390. Während wir eine neue Ausg. dieses höchst wichtigen Denkmales von Bugge erwarten dürfen, sei vorläufig auf den Abdruck bei Egilsson Sn. Edda 239 fg. verwiesen, Über jüngere metrische Arbeiten ähnlicher Art vgl. K. Maurer Üb. Altn. A. [51]

70) Während AM I, 594[1]) diese Bez. auf Grund der freilich urkundlichen, aber doch vielleicht ungenauen Titulatur in U zurückweist, spricht gerade das in U (AM II, 369—371), allerdings unvollständig, erhaltene Übersichtsverzeichnis der Strophenformen, (das auch einige dem Texte in R (u. W) fehlende Namen (AM I, 616[1]), 618[2]) u. s.) aufweist) sehr für die Annahme, dass auch Snorri's Arbeit ursprünglich (jener des Rögnvaldr analog) aus blosser Strophenbeispielsammlung bestanden habe.

71) Wie auch Rask in seiner Ausgabe die Bragarhættir in drei kvæði theilt. Gewöhnlich (vgl. Müller Asal. p. 45) wird das erste auf König Hákon, die beiden andern auf Skúli bezogen, doch ist auch in dem letzten (C. 172) der König neben dem Jarl gefeiert. Vgl. Keyser I, 77.

72) Vgl. Storm, Sn. St. Histor., der p. 82 an das Jahr 1222 denkt, weil einerseits Begebenheiten der Jahre 1220—1222, nicht aber eine sonst sehr nahe liegende des Jahrs 1223 in den Strophen erwähnt sind

Digitized by Google

auch als Verfasser der prosaischen Ausarbeitung gelten dürfe. Dies wird von Einigen weniger mit Gründen, als mit wol unpassender Rücksicht auf moderne Anschauungen, als ob hier eine Unbescheidenheit vorliegen würde[73]), entschieden verneint; Andere haben sich wiederum zu bestimmt dahin geäussert, dass die Prosa in Hátt. von den Beispielstrophen gar nicht getrennt werden könne, letztere nur jener ersteren wegen da seien[74]). Es wird aber sicher zugegeben werden, dass, wenn es auch an äusseren Zeugnissen dafür fehlt, dass auch die Prosa in Hátt. von Snorri selbst herrührt[75]), so andererseits innere Gründe, welche dagegen sprechen könnten, nur mit Gewalt und in wenig überzeugender Weise herangezogen worden sind. Strophen und Prosa werden nicht als gleichzeitig zu betrachten sein, wahrscheinlich ist aber die prosaische Bearbeitung ziemlich bald nach der Abfassung der Lieder selbst erfolgt[76]) und dann auch im Wesentlichen unverändert geblieben; U ist unvollständig, im geringeren Masse auch W.

Wenn nun die Verhältnisse bez. Háttatal noch einigermassen einfach zu liegen scheinen, so sind sie bez. der übrigen Skálda verwickelt genug. Vorläufig von den mythol. Erzählungen absehend, u. mit P. E. Müller (Asal. p. 69) in den Kenningar den eigentlichen Kern der prosaischen Edda erkennend, können wir gleichwol nicht leugnen, dass es sich hier um eine allmählich vermehrte Sammlung handelt, deren Beginn jedenfalls wol schon vor Snorri anzusetzen sein möchte, und deren jüngste Bestandtheile ebenso sicher erst nach seinem Tode hinzugefügt sein werden. Bei diesen Vermehrungen ist gleichwol eine er-

---

Ich lasse diese Zeitbestimmung übrigens nur für die Gedichte selbst, nicht für die Prosa, am wenigsten für die ganze pros. Edda gelten, was Storms Ansicht zu sein scheint. P. E. Müller setzte das Gedicht an König H. ins Jahr 1230.

73) Vgl. Rask (Til Les. p. 6), Rosselet a. a. O., N. M. Petersen, der sich völlig an Rask schliesst u. A. Die Strophen sind eben nur Beispiele für die verschiedenen Formen, nicht Muster der poetischen Diktion, wie sie die Sk. bietet.

74) So Storm a. a. O., was mir übertrieben scheint, da der erste Zweck der Gedichte doch wol ein enkomiastischer war, wenn dieser auch nicht immer so direkt wie in der Schlusstrophe angedeutet und für die Gönner der Poesie eine Zusammenstellung der verschiedenen Versformen an und für sich erwünscht war.

75) Man sieht freilich in AM II, 8 einen Hinweis auf die Bestimmungen des Snorri im Háttatal C. 84 ex. (sem Snorri lofar). Hier muss aber wol mit P. E. Müller Asal. 56 und Rosselet an die Skálda gedacht werden, vgl. Sk. XXXIII, L u. sonst. Ähnliche Vorschriften begegnen zwar auch in der Prosa in Háttatal (C. 82, 84 u. w.), doch lässt die Wendung: heiti ok kenningar eigi lengra reknar wol zunächst an die Skálda denken. Indirekt sprechen dann allerdings die ähnlichen Vorschriften in Háttatal C. 82 und sonst doch eher für als gegen Snorri als Autor, da sich auch hier überall eine namhafte Autorität verräth. — Vgl. auch II, 148: í því háttatali er Sn. hefir ort.

76) U reicht im Texte nur bis C. 131, das voranstehende Str. verzeichniss bis C. 112 (auch fehlt 111). Dieses letztere scheint auf eine ältere, ohne erläuternden Text abgefasste Rec. zurückzudeuten.

Digitized by Google

schöpfende Vollständigkeit nicht erreicht (vgl. J. Olafsen: Om Nordens gamle Digtek. p. 89 fg., der auch eine Nachlese zu liefern versucht hat) und — ganz abgesehen von den Hss. A und M — auch in der Vulgat-überlieferung die Eintheilung des Stoffes mit der Zeit verändert worden. Soviel scheint auf jeden Fall klar zu sein, dass, wie dem Autor von Gylfag. zwar keine Edda-sammlung, aber manche einzelne Lieder vorlagen, so auch eben demselben zwar nicht unsere Red. der Kenningar, wol aber der älteste Bestand derselben bereits bekannt war[77]). Und hierbei ist nicht etwa bloss an Abschnitt VI unseres Edda-corpus, sondern nicht minder an die in VIII enthaltenen Nafnaþulur zu denken, die mit wenig durchgreifenden Gründen in der Regel als ein ganz spätes Skalden-Kunststück ausgegeben werden[78]). Schon die in der Classe AM sich findenden Abweichungen von der Vulgata deuten aber auf eine im Laufe der Zeiten variirte Tradition hin; überdies hatten wir in C. 3 bereits[79]) auf die an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit hingewiesen, dass der Autor von Gylf. die Nafnaþulur der Vulgata vor sich hatte und benutzte. Dem gewöhnlichen Mistrauen gegen diese scheinbar geistlosen (und darum möglichst jungen!) Erzeugnisse ist meines Wissens, abgesehen von J. Olafsen, der für die A-Rec. sogar an Snorri selbst als Verfasser dachte (vgl. P. E. Müller As. 51) zuerst R. Keyser entschieden mit der Äusserung (Eft. Skr. I, 76, 77) entgegengetreten, dass diese noch ganz auf das Gedächtnis berechneten Register-strophen weit älter seien als die literarisch-stilisirten Abhandlungen, und im Wesentlichen noch aus der Zeit des Heidentums herrührten, ja dass in ihnen die älteste Rec. der Skáldskaparmál überhaupt uns vorliege.[80]) Das Fehlen des betr. Stückes in U wird so zu verstehen sein, dass die spätere prosaische Rec. der

77) Es ward in C. 3 mehrfach auf die Kenningar als Quelle von Gylf. verwiesen, so bez. der Hirschnamen in C. XVI, der vier Zwerge als Himmelsträger in C. VIII. Auch scheint die Vorführung der Asen und Asinnen in Gylf. XX—XXXVI jener in den Kenn. (Sk. II—XXII) nachgebildet zu sein. Der Erzählung vom Fenriswolfe, von der Wohnung der Hel (G. XXXIV) entsprechen Abschnitte der Skálda nach A u. M (II, 432).

78) So z. B. von P. E. Müller Asal. S. 49, v. Rask Sn. E. p. 212 [1]), u. Rosselet beurteilt. Allerdings setzen diese Namen-register bereits einen nicht unbeträchtlichen Entwickelungszeitraum voraus, aber sie entsprechen doch auch jenen simplen Genealogien, aus denen die sagaschreibung hervorging, denen wiederum die prosaisch-exegetische Bearbeitung der Kenningar sich vergleichen lässt. —

79) Namentlich im Hinblick auf C. XXXV und den Anschluss von C. XXXVI an dasselbe. Auch die drei Himmel übereinander in C. XVII ex. erinnerten an die neun Himmel der Nafnaþ., vgl. p. 91, 127.

80) War einmal die skaldische Dichtkunst soweit ausgebildet, wie sie dies vom 8. Jahrh. an in Norwegen sicher war, so musste sich eine rein formale Zusammenfassung der wichtigsten kenningar sehr bald als unentbehrliches Hilfsmittel herausstellen, das, einigermassen den so lange bei uns üblichen gereimten Genusregeln der lat. Grammatik entsprechend, der (so zu sagen) systematischen Behandlung in den pro-

Digitized by Google

Skálda, welche theils auf den Nafnaþulur selbst beruhte, theils neuere Zusätze dazu brachte, jene ältere Grundform entbehrlich erscheinen liess, wie denn auch W, R die so wichtigen Namen O'ðins und die der Zwerge in den Nafnaþ. auslassen, ohne Zweifel nur darum, weil die betr. Namen zunächst in Vǫluspá und Grímn. und aus diesen Gedichten in Gylfag. Aufnahme gefunden hatten, welcher Abschnitt in W, R — nicht aber in A, M mit der Skálda vereinigt war. Darum behaupten nun jene Namen in A, M ihren alten Platz[81]).

Überdies spricht Manches dafür, dass ein Grundriss der pros. Kenn. auch bereits dem Autor von Gylfag. vorlag, und von diesem benutzt wurde, vgl. C. 6. Die hier vorgetragene Ansicht, dass ein Theil der Skálda bereits vor Snorri existirte, wird weiterhin durch einige chronologische Winke bestätigt, welche Sk. LIII an die Hand gibt[82]). Hier wird nämlich der Kaiser von Konstantinopel (oder Griechenkönig) und der König von Jerusalem in fg. Weise erwähnt: at kalla Miklagarðs keisara Grikkja-konung; ok svá þann konung, er

---

saisch-redigirten kenningar als elementares Hilfsmittel vorausging. Für die Vikingerzeit als Abfassungsperiode spricht einigermassen die Bezeichnung der Könige überhaupt als Seekönige, sowie der Umstand, dass unter den geographischen Namen neben Norwegen Schottland vorzugsweise berücksichtigt ist, vgl. jetzt namentlich Bugge, der Aarb. 1875 p. 209 fg. an Bjarni Kolbeinsson, den 1222 gestorbenen Bischof der Orkneyinseln als Verfasser dachte. Aber hier spricht so Vieles (vgl. Bugge selbst p. 215—216) für eine allmähliche Erweiterung des Stoffes, worüber ich C. 6 noch ausführlicher zu handeln gedenke, dass ich mir Bugge's Ansicht nur mit der Modification aneignen kann, in Bjarni Kolb. einen möglicherweise um die Nafn. verdienten Redaktor anzuerkennen. Geht Keyser mit seiner Ansetzung zu hoch in der Zeit hinauf, so scheint mir Bugge andererseits die jüngeren Elemente zu stark betont und berücksichtigt zu haben. Eine besondere Verwandtschaft der Nafnaþ. mit den Málsháttakvæði (des Bjarni? vgl. Th. Möbius in Zachers Zeitschr., Ergänz. S. 24) vermag ich meinerseits nicht zu erkennen, vielmehr scheinen mir Alvíssmál, die Aufzählungen in Grímn. u. Völ. Geistesgenossen der Nafnaþul. zu sein. Da man neuerdings den Pferde- und Ochsen-namen der Kálfsvísa und Þorgrímsþula die Ehre erwiesen, sie als Fragmente eddischer Poesie zu bezeichnen, so dürfte man mit ebensoviel Recht die Nafnaþulur überhaupt in die L. Edda aufnehmen!

81) Vgl. AM II, 469 u. 552 (Zwergnamen); 472 u. 555 (Namen O'ðins). Zur Charakteristik der A-M Rec. vgl. noch C. 6; über das Fortfallen der Nafnaþ. in U vgl. Bugge Aarb. 1875 p. 212.

82) Beiläufig sei hier auch daran erinnert, dass die Darstellung über das Gefolgewesen, welche sich hier I, 454 fg. findet, älter und einfacher zu sein scheint als die entsprechende Partie des Königsspiegels (Ausg. von Unger p. 57—64, Möb. Anal. 179 fg.), dessen Alter freilich nicht fest steht. (Jedenfalls scheint mir die Konungssk. Nachahmungen von Gylfag. zu enthalten, vgl. bei Möb. S. 185, 13—16 mit Gylf. XIX zu Anfange.) — Über das Gefolgewesen vgl. ausserdem die Hirðskrá, Munch Det N. F. H. II, 988 fg., Ann. n. Oldk. 1847 p. 173 ³)., R. Keyser Eft. Skr. II, 22, 77, 107 fg., Kinch in Aarb. 1875, 247 fg., Jörgensen in Aarb. 1876, 63 fg., der auf Waitz V. Gesch. V, 428 fg. verweist.

Digitized by Google

ræðr Jórsalalandi. Bekanntlich ist das Königreich Jerusalem 1187 durch Saladin zerstört, und wenn auch die Stadt selbst vorübergehend noch in christliche Hände zurückfiel und erst 1244 definitiv verloren wurde, so liess sich von einem Königreiche Jerusalem von Snorri doch höchstens aus der Erinnerung oder im Hinblicke auf eine noch als möglich erscheinende Wiederherstellung reden. Dazu kommt, dass auch das griechische Kaisertum in den Jahren 1204—1261, die ja noch über Snorri's Lebenszeit hinausreichen, zeitweise durch das sog. lateinische Kaisertum ersetzt ward und Trümmer der byzantinischen Herrschaft sich um diese Zeit nur in Nicäa und Trapezunt erhielten. Die überwiegende Wahrscheinlichkeit scheint also dafür zu sprechen, dass dies Cap. und gewiss ein grosser Theil des Abschnittes Kenningar bereits in einer Zeit entstanden war, wo das griechische Kaiserreich und das Königreich Jerusalem entweder wirklich noch existirten oder doch in der Erinnerung der Zeitgenossen noch einigermassen haften konnten. — Dazu kommt endlich, dass C. LIII den Baronstitel als einen lediglich englischen bezeichnet, seine Einführung in Norwegen also noch nicht zu kennen scheint[83]).

Wie ist nun aber der nicht bloss in der Überschrift von U, sondern auch sonst bezeugte Antheil Snorri's an der Skálda[84]) zu beurteilen? Jedenfalls ist ihm eine sehr thätige Theilnahme an einer Neu-recension des Stoffes (wenn auch wol nicht die erste Abfassung des Prosatextes) zuzugestehen, die durch die gleichzeitige Verbindung mit Gylfag. und Háttatal sowie durch Snorri's literarisches Ansehen überhaupt natürlich weit mehr in die Wagschale fallen musste, als dieselbe Thätigkeit, von einem minder bedeutenden Namen getragen. So erklärt es sich, wenn nun das ganze Werk in U ohne Weiteres auf Snorri zurückgeführt wird. S. hierüber noch C. 6 zu Anfange. Meinerseits wäre ich sogar geneigt, jene in U erhaltene, den Kern des sog. Eptirmáli Eddu (das weit richtiger aber als Formáli der Skálda zu bezeichnen sein möchte) bildende Auslassung über den Standpunkt der Skalden gegenüber der heidnischen Mythologie auf Snorri's Rechnung zu setzen[85]), da sie ganz die kernige Kürze seines

---

83) Vgl. AM. I, 457 [a])

84) Vgl. ausser der schon besprochenen Stelle AM. II, 8 die Notiz in A (AM II, 427): upphefr skáldskaparmál ok kenningar, eptir því sem fyrri fundið var í kvæðum höfuðskálda, ok Snorri hefir síðan samanfœra látit (u. A.[11]). Es würde ebenso unkritisch sein, derartige Angaben als autoritative zu nehmen, wie sie ganz zu ignoriren, da eine unbefugte Einführung literarisch bekannter Namen in der ganzen alt-isländischen Liter. nur selten geschehen sein wird, während eine unwillkührliche Ausdehnung des Antheils bedeutender Männer an einem Werke ganz naturgemäss erscheinen muss.

85) Nach der scharfen Kritik, welche Snorri der Asenreligion in Ynglingas. I—XIII angedeihen lässt, ist wol zu erwarten, dass derselbe dem christlichen Dogma ebenso entschieden anhing, wie dies ja bei den meisten Gelehrten des MA. der Fall war. — Der in den

Digitized by Google

Stiles erkennen lässt. Überdies ist es möglich dass einige der mythologischen Erzählungen der Sk., auf deren stilistische Vorzüge bereits mehrfach hingewiesen wurde, von Snorri hinzugefügt sind,[86]) wenn gleich es leider an bestimmteren Zeugnissen nach dieser Seite hin völlig fehlt.

Zu den mythologischen Erzählungen dürfen nicht die als blosse exegetische Ausführungen der verbindenden Prosa zu betrachtenden Berichte über das Lehenswesen (Sk. LIII), über die Tages- u. Jahreszeiten (LXIII), über Hálfdan den Alten (Sk. LXIV) u. Ähnl. gezählt werden[87]); bez. der übrigen Stücke ergibt sich aber ein Unterschied zwischen den äusserlich an Bragarœður angereihten Erzählungen von Þórs Kampf mit Hrungnir und seiner Fahrt zu Geirröðr einerseits (Sk. XVII—XVIII) und den enger an die kenningar selbst geknüpften Erzählungen von der Mordbusse der Asen, von Fróði, Hrólfr Kraki, Hölgi, Heðinn und Högni. Letztere lassen sich als unwillkührliche Erweiterungen der exegetischen Prosa selbst begreifen und eine scharfe Grenze zwischen ihnen und jener scheint überhaupt nicht bestimmbar zu sein. Anders verhält es sich mit Sk. XVII, XVIII; auch abgesehen von der ganz äusserlichen Anknüpfung an Bragar. ist ihre Stellung sowol in W, R wie in U eine auffällige, die spätere Einschiebung bezeichnende[88]). Dieser Auffassung werden allerdings Diejenigen zu widersprechen geneigt sein, welche die in Bragarœður eingeführte dialogische Form

---

betr. Worten (AM. II, 296): en þat er at segja ungum skáldum ———— en eigi skulu kristnir menn trúa (né ásannaz) at svá hafi verit angedeutete Standpunkt führt dasselbe Thema in praktischer Kürze aus, was Form. zu Gylfag. in theoretischer Umständlichkeit entwickelt hatte. In M (AM II, 533) findet sich dies (dort allerdings merkwürdig placirte) Vorwort zur Skálda mit einem noch deutlicheren Hinweise auf das Form. zu Gylfag. versehen. Und dass auch in unseren Zeiten bei Edition von Volkssagen, Mährchen u. s. w. ein Vorwort nicht für überflüssig galt, zeigt namentlich Thiele D. Folkes. I, VI—VII, wo geradezu auch davor gewarnt wird, diese Geschichten etwa für wahr zu halten.

86) Es gilt dies namentlich von dem Résumé der Nibel.-sage (C. XXXIX—XLII), der Skizze von Hrólfr Kraki (XLIV) und von Högni und Heðinn (L), möglicherweise auch von C. XLIII.

87) In Betracht kommen ausserdem Sk. XXXIII—XXXV, vgl. aber w. u. im Texte. — In U ist eine Anordnung getroffen, wonach diese ganze letzte Classe der Erzählungen als Nachtrag (AM II, 355) den kenningar und ókend heiti (AM. II, 339 D. 69 ist in der Überschr. und Z. 1 ókend für kend zu schreiben) nachgeschickt ist. Dies verräth sich aber durch die andere Folge der Erzählungen (D 96 würde nach D. 104 erst folgen sollen) sowie durch die theilweise Wiederholung der Beispielstrophen (vg. S. 321 bárum Ullr mit S. 362) als ein jedenfalls inkorrektes Verfahren, das keine Wiedereinführung verdient.

88) In W R folgen diese auf Þórr bez. Erzählungen nicht auf die in C. IV entwickelten kenningar dieses Gottes, sondern als Nach-

Digitized by Google

wegen ihrer scheinbaren Fortführung in der Skálda auch auf die letztere in der Weise ausdehnen möchten, dass hier überall Oegir der Fragende, Bragi der Auskunft ertheilende, und die Bezeichnungen Bragarœður und Skáldskaparmál somit im Grunde sich vollkommen deckende sein würden, nur durch den Usus in der uns geläufigen Weise unterschieden.

Diese Annahme ist wol auch in der Weise formulirt worden, dass — abgesehen von Sk. XVII—XVIII — hier die Hervorhebung der sich unterhaltenden Personen nur durch die Nachlässigkeit späterer Abschreiber verloren gegangen sei. Dieser scheinbar ansprechenden Hypothese stellen sich bei genauerer Betrachtung jedoch nicht unerhebliche Schwierigkeiten in den Weg. Es muss schon der Gedanke als ein wenig glücklicher erscheinen, den Gott des Meeres bei einem fröhlichen Gelage nicht etwa einzelne Mythen und eine Generalübersicht über die skaldische Technologie[89]), sondern eine bis in das Einzelne gehende Darlegung der gesammten Technik erfahren zu lassen. Unsere Verwunderung über die Wissbegierde des Meerriesen müsste sich bei der Bemerkung noch steigern, dass auch Háttatal jene dialogische Abfassung aufweist, in der W- und z. Th. auch U- Überlieferung aber durch nicht dialogisirte Partien von Bragarœður getrennt ist[90]). Auch wären, wenn ursprünglich Oegir uud Bragi die Unterhaltung geführt hätten, die bez. Namen wol eher zu Anfang der Sk. als gerade nur in C. XVII, XVIII erhalten geblieben.[91]) Offenbar bietet sich uns eine weit einfachere Erklärungsweise für die dialogisirte Form aller von uns zur Skálda gerechneten Abschnitte dar, wenn wir dieselbe in Abschn. VI—IX als eine lediglich formale, unsern Katechismus-fragen und Antworten ähnliche bezeichnen. Denn wenn

---

trag zu den kenn. der männlichen Götter überhaupt; in U sind sie (entsprech. der in W, R angedeuteten Beziehung auf Bragi) den Bragar., aber in ganz äusserlicher Weise, und erst nach dem als Formáli der Sk. zu bezeichnenden Warnungssatze angehängt, AM II, 297—301. Das Unpassende dieser Anordnung hat schon Rask Sn. E. p. 106[6] mit Recht gerügt; die Worte zu Anf. von D. 35: er áðr ero dœmi sögð scheinen, wie schon C. 2 bemerkt wurde, durch Ausfall von eigi entstellt zu sein; áðr bezieht sich auf Gylfag. (nebst Brag.) nach der seit Snorri üblichen Anordnung.

89) In dem Schlusscap. von Bragar., gewöhnlich als Sk. I bezeichnet.

90) Nämlich durch die grammatischen Traktate, vgl. AM. I, 464[7]. — Diese Anordnung ist eben nicht sonderlich glücklich, kann aber recht wol die ursprüngliche der Rec. des Snorri sein, da auch die grammat. Abhandlungen nur wegen ihrer Brauchbarkeit für den Skalden Aufnahme in das Edda-corpus erlangt haben werden, und auch die Classe AM die grammat. Abhandl. nicht an letzter Stelle bringt, vielmehr vor den Kenningar. Vgl. noch w. u. A. 137.

91) Rask hat daher schon die bez. Angaben sowol hier wie in C. I (= Bragar. Schluss) als ungehörig eingeklammert.

Digitized by Google

die dialogische Form wol auch ursprünglich immer ein Unterhaltungspersonal voraussetzt,[92]) so konnte dies doch sehr bald als müssiger Rahmen bei Seite gestellt und nur die Frage-form beibehalten werden.[93]). Gegen eine gleichzeitige Entstehung von Bragar. und Skálda spricht ferner der Umstand, dass die Erzählung vom Dichtertrank in Brag. LVII sich — wie wir in C. 3 gesehen haben[94]) — mit den bez. Angaben der Sk. (C. III ex.) keineswegs deckt. Gewichtiger noch ist die schon von anderer Seite gemachte Bemerkung[95]), dass das (fälschlich als Sk. I gerechnete) Schlusscap. von Bragar. jene Dreitheilung in kenningar, heiti und fornöfn uns vorführt, die selbst in der uns vorliegenden Rec. noch deutlich als eine nachträgliche Umgestaltung einer früheren einfachen Zweitheilung in kenningar und heiti sich darstellt.[96]) Ist so ohne Zweifel Bragar. und Skálda ursprünglich nicht gleichzeitig verfasst, so bedarf es nach den bereits gemachten Ausführungen kaum der Bemerkung, dass Brag. nicht nur verglichen mit dem ältesten Bestande der kenningar, sondern auch mit ihrer prosaischen Grund-recension, als jüngere Zuthat sich ausweist. Auch mit Gylfag. verglichen ist das jüngere Alter zweifellos, da einerseits die ganze Einkleidung von Bragar. sich wahrscheinlich als Anlehnung an die in Gylfag. gewählte bezeichnen lässt[97]), überdies die Brag. LVI berichtete Erzählung vom Raube der Iðunn deutlich als

---

92) So ist in Luthers kleinem Katechismus eigentlich vorausgesetzt, dass ein Hausvater mit seinem Gesinde die Unterhaltung führen soll.

93) Auch das Räthsel liess ja frühe bereits die epische Einkleidung fallen, und zeigt nur Frage und Antwort.

94) Vgl. oben p. 99.

95) Vgl. Edzardi in Germ. XXI, 445. — Früher hatte schon Rask Sn. E. 198[4]) mit Recht bemerkt, dass die Skálda am besten nur in kenn. und ók. heiti getheilt würde, ohne jedoch dies praktisch durchzuführen.

96) So zeigt auch Bragar. in der U-fassung noch jene ältere, einfache Zweitheilung: kent ok ókent grein. Aber gerade hier ist auch jene vorläufige Übersicht in Bragar. doppelt entbehrlich, und es zeigt der Anfang von D 38 ebensowol wie von Sk. Cap. II (wo mit W, W*, M, S: Nú skal láta heyra d. zu schreiben wäre) in dem Hinweis auf die Praxis der Skalden keine Spur einer bereits vorausgegangenen ausführlichen Übersicht über die skaldische Diction. — P. E. Müller (Asal. 44, 45) dachte sogar daran, auch die Unterscheidung von kenningar und heiti als unursprünglich zu fassen, worauf allerdings schon die Anordnung in W und einiges Andere hinführt. Was die S. 48 unt. gemachte Bemerkung betrifft, so finden sich die Citate aus Snorri und vielleicht noch etwas jüngeren Zeitgenossen desselben (ist bróðir A'rni = A'rni langi?) nur in Wb in der Abth. ók. heiti. Vgl. hierüber noch w. u. A. [117]), [118]) u. [129]); AM II, 495 fg. 628 fg.

97) Die Situation entspricht natürlich zunächst derjenigen in Sk. XXXIII; aus dem dort sich findenden Hinweise auf frühere Erwähnung eines Besuches des Oegir bei den Asen ist nicht mit Sicherheit das Altersverhältnis beider Erzählungen zu bestimmen, da sich wol für die Sk. XXXIII geschilderte Situation ein weiteres Zeugnis (in der Einl. zu Lokas.), nicht aber für die Brag. LV uns vorgeführte findet. Jedenfalls erinnert die Weise, wie Oegir hier zu den Asen kommt,

Digitized by Google

ein auf Gylfag. XXVI ex. bezüglicher Nachtrag sich darstellt.[98]) Vielleicht dürfte auch der Schluss von Brag. (vulgo Sk. I) in seiner künstlicheren Eintheilung des Stoffes sich auf die bez. Anordnung in Háttatal (C. 76, 77) als älteres Vorbild zurückführen lassen, um so mehr, als Bragar. ex. als die beiden Hauptgenera (kyn) der Dichtkunst Sprache oder Diktion (mál) und Versbau (hættir) aufführt, somit bereits auf Háttatal als Theil des Eddacorpus hinzublicken scheint. Könnte daher auch allenfalls (mit Rosselet) an Snorri selbst als Verf. vom Bragar. gedacht werden, so bleibt doch aus inneren Gründen[99]) wahrscheinlicher, dass der an und für sich wenig bedeutende, aber als Verbindung von Gylfag. und Sk. gleichwol nicht unglückich placirte Abschnitt[100]) für noch etwas jünger als die von Snorri selbst verfasste Rec. der pros. Edda zu halten sei; nach dem Namen des betr. Verfassers würde sich vorläufig mit wenig Erfolg forschen lassen. Gehen wir nun nach dieser Abfindung mit Bragar.[101]) und den zwar höchst wertvollen, aber doch an und für sich nur als Beiwerk zu betrachtenden mythol. Erzählungen auf die Skálda selbst etwas genauer ein, wobei jedoch einige Detailfragen erst in C. 6 berührt werden sollen. — Ursprünglich vielleicht (wie in U) mit den kenningar der Dicht-

---

sehr an die Schilderung von Gylfi in Gylf. II, nur dass ein rechter Grund zu der Reise des Oegir nicht angegeben ist, was den Verdacht der Nachbildung bestärken muss. Auch ist zu beachten, dass U beide Erzählungen in der Weise combinirt, dass die Situation von Sk. XXXIII (Gelage der Götter bei Oegir) auch für Bragar. (D. 32—34, resp. 36) beibehalten ist, vgl. A. [108]).

98) Die bez. Erzählung wurde dort, als etwas weiter abliegend, übergangen.

99) Es ist hier an die wenig gewählte Weise zu erinnern, mit der Brag. LVI die Scherze des Loki, LVIII der skáldfifla hlutr erwähnt werden, mehr noch der Umstand zu betonen, dass sich Snorri wol nicht (bez. des dverga lið) in Widerspruch gegen die skaldische Auffassung (in Sk. III) gesetzt hätte.

100) Nebst Sk. XVII u. XVIII, die auch wegen der so auffällig langen Citate aus Þórsdrápa und Haustlöng von der gewöhnlichen Weise der Skálda sich abheben, die auch in C. XLIII sich urspr. mit der Anfangsstr. von Grottas. (in der Stellung von Fr.) begnügt haben wird, vgl. Einl. C. 2. — Sk. XXII fehlt das Citat aus Haustl. in U, M, H.

101) Einen Hinweis auf dieselben in der Sk. kann ich nur C. XXII anerkennen, wo auf die Erzählung vom Raube der Iðunn (Bragar. LVI) Bezug genommen wird, wahrscheinlich in einem jüngeren Zusatze, wie auch der ähnlich vereinzelte Hinweis auf Gylfag. XI in Sk. LVIII zu beurteilen ist. Dagegen darf in Sk. XXXVIII wol nur ein Rückblick auf C. XXXII, nicht ein solcher auf Bragar. LVI ex. angenommen werden, ähnlich wie C. XLVII auf XXXI zurückweist, oder L: Orrosta er veðr O'ðins, sem fyrr er ritat auf XLVIII. — Über die Bez. auf Brag. zu Anfang von Sk. III ist zu sagen, dass hier eher noch das umgekehrte Verhältnis (Benutzung von Sk. III in Bragar.) stattgefunden haben wird, da Sk. III ex. (wie früher bemerkt) die ganze Auffassung von Bragar. LVII, LVIII noch gar nicht kennt. Über Bezieh. auf Bragar. in M vgl. C. 6 [1]).

Digitized by Google

kunst selbst beginnend, fängt die eigentliche Skálda in W, R C. II mit den kenn. des höchsten Gottes, Alföðr-O'ðinn an, worauf (C. III kenn. der Dichtkunst) die des Þórr, Baldr, Njörðr, Freyr, Heimdallr, Týr, Bragi, Viðarr, Vali, Höðr, Ullr, Hœnir, Loki (C. XVI) sich anreihen, nebst dem auf Þórr bez. Nachtrage (C. XVII, XVIII). Von den Göttinnen erhalten nur Frigg, Freyja, Sif und Iðunn besondere kenningar, und auch von diesen scheinen die beiden letzteren z. Th. auf späterer Zuthat zu beruhen. Die kenn. der Sif fehlen in U gänzlich, bei Iðunn mangelt der (an und für sich verdächtige) Hinweis auf Bragar. und das gleichfalls auffällig lange Citat aus Haustlöng. Überdies scheint die in W, R C. XX ex. stehende allgemeine Bemerkung, die in U an Iðunn geknüpft ist, den ursprünglichen Abschluss der auf die Götter und Göttinnen bez. kenningar anzudeuten.[102]) Eine zweite Serie (C. XXIII-XXX) bezieht sich auf die den Göttern zunächstehende Natur und führt die kenn. des Himmels, der Erde, der See, der Sonne, des Windes, des Feuers, des Winters und Sommers uns vor. — Eine dritte, sehr umfassende Serie (C. XXXI—LI) könnte man wol die auf das (poetisch-aufgefasste) Menschenleben im Allgemeinen bezügliche nennen. C. XXXI behandelt die kenn. des Mannes und Weibes, C. XXXII—XLVI die des für das Menschenleben so bedeutsamen und verhängnisvollen Goldes in einer Ausführlichkeit, die allerdings nur durch vielfache spätere Nachträge theils prosaischer Beispiels-erzählungen (dœmisögur) theils poetischer Citate (des Grottasöngr) erklärlich zu sein scheint.[103]) In dieser Partie finden sich mehrfach auch Spuren einer Redaktionshand, C. XXXIII ex. wird auf die freiere und weitere Anwendung der kenningar in den sog. nýgervingar als eine doch nicht zu misbrauchende Freiheit, C. XXXVII ex. in ähnlichem Sinne auf die vielfachen Variationen der kenning: grátr Freyju hingedeutet. — C. XLVII bringt nachträglich noch einige kenningar des Mannes und Weibes, die sich zunächst zwar an die des Goldes anlehnen (z. B. maðr = brjótr gullsins), weiterhin aber auch auf die dem Pflanzenreiche entnommenen kenningar beziehen.

---

102) Es heisst in W, R: svá má kenna allar ásynjur at nefna annarrar nafni (ása er rétt at kalla einhvern annars n. U) ok kenna við eign eða verk sín eða ættir (ok k. v. verk sín e. ætt U). Die in der Abth. Kenningar aufgeführten Namen der Götter sind z. Th. einfache (ókend) heiti, die aber (wegen ihrer häufigen Verwendung zur kenning) gleich mit den wirklichen kenningar (u. viðkenn.) der Götter vereinigt sind. Vgl. A. [118]).

103) In U finden sich die betr. Erzählungen (z. Th. nicht unerheblich abgekürzt) erst den ókend heiti folgend, was jedoch kaum für ursprünglich gelten kann, vgl. A. 87, 88). — Diese auf das Gold bez. Erzählungen mögen aber noch älter in der Überlieferung sein, als die mit Bragar. verknüpften in C. XVII, XVIII. — Die in U gänzlich fehlende Erzählung, die C. XXXIII entspricht, scheint hier nur beseitigt zu sein, da (vgl. Rask Sn. E. 128 [3]) Sk. XXXIII in U sich als mit dem Anf. C. von Bragar. verschmolzen darstellt.

Digitized by Google

Auf C. XLVIII und XLIX (kenn. des Krieges und der Waffen) folgt in C. L ein offenbar jüngerer Redaktionszusatz, der zunächst die Erzählung von Heðinn und Högni (zur Erläuterung einiger kenn. des Kampfes, die schon C. XLVIII behandelt waren), nebst einem längeren Citat aus der Ragnars drápa beibringt, weiterhin aber an einem Citat aus Víga-glumr die freiere und kühnere, nahezu fehlerhafte Weise der kenning erörtert[104]). Den Abschluss dieser Serie macht C. LI mit den kenn. des für das Leben der Nordmänner so unentbehrlichen Schiffes. — Die vierte, nur C. LII und LIII umfassende, Serie lässt sich als die auf die Staatseinrichtungen bezügliche bezeichnen. Genau genommen handelt von diesen nur C. LIII, aber die kenn. Christi (C. LII) bewegen sich in einem ganz analogen Vorstellungskreise, da er als König des Himmels u. s. w. gedacht und bezeichnet wurde; sie sind daher passend an diese Stelle der kenningar gebracht[105]).

Die Classe ókend heiti (einschliesslich der in U davon noch ungetrennten fornöfn) lässt wieder einen analogen Eintheilungsgrund erkennen. Als erste Serie sind die heiti der Dichtkunst und der Götter (LIV, LV) zu bezeichnen, unverhältnissmässig geringen Umfangs verglichen mit der zweiten, die von C. LVI bis LXIII das Naturleben nach den verschiedensten Seiten umfasst. Den heiti des Himmels sind (C. LVI) die der Sonne und des Mondes, denen der Erde (C. LVII) aber die der gebräuchlichsten Landthiere (in C. LVIII) sogleich angeschlossen.[106]) Ebenso folgt den heiti der Luft (LIX) das auf Rabe und Adler, als die für den Skalden wichtigsten Vögel, bezügliche C. LX.

104) Diese so zusagen potenzirte kenning, welche z. B. um den Mann als Schwertpfosten zu umschreiben, das »Schwert« selbst als Kampfruthe, »Kampf« wieder als Odhins Wetter bezeichnet, trägt den Kunstnamen rekit (forcirt), worüber auch im Hátt. C. 79 gehandelt ist.

105) Dieser Umstand, dass die kenn. Christi einen in der Überlief. feststehenden Theil der Skálda ausmachen, hätte schon davor warnen sollen, biblische Anklänge in anderen Theilen der Edda ohne Weiteres als Interpolation zu verdächtigen, wie dies so oft, z. B. von Rask (Sn. E. 269 [4]) geschehen ist. Und wenn die kirchliche Richtung in der altnordischen Literatur im XIV. und XV. Jahrhundert stärker war, als in der sogen. Blüthezeit, war sie dies nicht bereits auch im XII Jahrh., wo mit Gesetzen, Genealogien und theologischen Schriften die altnordische Prosa-literatur ihren Anfang nahm? (Vgl. AM II, 12.) Auch haben die Geistlichen des XIV Jahrh. gerade auf eine verständige Vereinfachung der skaldischen Diktion, nicht auf wüste Vermehrung des Stoffes, hinzuwirken gesucht, vgl. die bei R. Keyser I, 339—340 besprochenen Stellen.

106) Es handelt sich um den Wolf, Bären, Hirsch; Ross und Stier (mit den metrischen Verzeichnissen der Þorgrímsþula und Kálfsvísa); den Wurm oder Drachen; das zahme Rind, Schaf und Schwein. — U lässt diese Thiernamen sowie die der Vögel erst den ókend heiti des menschlichen Körpers nachfolgen; doch scheint dies unursprünglich. — In A u. M sind die Thiernamen viel zahlreicher überliefert, vgl. C. 6. — Gelegentlich finden sich natürlich auch sonst Thiere zur kenning verwandt, so heissen die Walfische Riesen-schweine (Viðblinda geltir, vgl. Sk. XLVII.) Als ókend heiti sind nicht etwa nur seltene Worte aufgeführt, sondern auch úlfr u. Ähnl.

Digitized by Google

— Das fg. C. umfasst die heiti der See[107]) und C. LXII die des Feuers; endlich sind in C. LXIII die Zeitabschnitte (Stunden, Jahreszeiten, Monate), deren Bezeichnung ja vielfach wenigstens an das Naturleben anknüpft, angeschlossen. — Eine dritte Serie, welche der dritten und vierten der Kenningar entspricht, führt in C. LXIV die ókend nöfn (= heiti) manna vor mit einem ausführlichen, durch viele Skaldenstrophen belegten Excurse über Hálfdan den Alten und seine 18 Söhne, deren Namen (nach der Ansicht unseres Autors) in die allgemeine Bedeutung von »König« oder Fürst übergegangen seien. Hier liegt dem Leser allerdings die Versuchung nahe, die Namen jener 18 Söhne als kenningar für »Fürst« zu fassen, aber genauere Betrachtung von Sk. XX und XXII ex. zeigt den Unterschied.[108]) — Überdies lässt sich nicht läugnen, dass manche dieser 18 Namen der Söhne Hálfdans ursprünglich Ausdrücke für »König« oder »Fürst« waren[109]) und nur nach der im Heidentum so beliebten Manier künstlich auf einen Heros eponymos bezogen wurden. Es mag daher noch eine Ahnung des ursprünglichen Verhältnisses darin liegen, wenn hier diese Namen nicht als eigentliche Personen-, sondern als Gattungs-namen oder Titulaturen behandelt werden. Das Verhältnis denkt sich der Autor dabei (allerdings in den meisten Fällen irrig) analog jenem Übergange des Personennamens Cæsar in den Titel »Kaiser«, um ein uns besonders geläufiges Beispiel zu wählen. Da die Überlieferung hier überdies in ziemlich sicherer Fährte geht, werden wir nicht berechtigt sein, die Erzählung von Hálfdan und seinen Söhnen als Interpolation zu behandeln. Dasselbe gilt von C. LXV mit seinen auffälligen und z. Th. wol etwas willkührlichen synonymischen und etymologischen Angaben, auf verschiedene Bezeichnungen von Männern bezüglich, sowie von den Zahlangaben (einer Mannschaft) in C. LXVI, die weit mehr Rücksicht

---

107) Hier werden auch die Namen der Oegistöchter mit einer unerheblichen Variante von Sk. XXIII wieder aufgeführt (für Bára tritt Draufn ein, während bára und die fg. Ausdrücke hier als eigentliche ókend heiti = Woge u. s. w. betrachtet zu sein scheinen.) Ist es darnach auch möglich, hier einen andern Verf. als den der pros. Kenn.-red. zu erblicken, so steht doch auch der Autor von ókend heiti wesentlich auf demselben Standpunkt und berichtigt oder ergänzt nur die frühere Arbeit. Auffälliger ist, dass schon von C. LXV an die poetischen Beispiele in der Rec. die unseren Ausgaben zu Grunde liegt, ausgehen, während Wb (AM II, 495 fg.) auch für diese Partie einige poetische Beispiele bietet, die (ob auch z. Th. von Snorri selbst herrührend) doch nicht ohne Weiteres als unecht angesehen werden dürfen. Vgl. noch A.[132])

108) Vgl. A.[102]), und namentlich C. 6 N. 17[b]).

109) So ist der Ausdruck Gramr, Jöfurr (ags. eofor), Herri, und wol auch Þengill oder Manna-Þengill, Hilmir, Tiggi ursprünglich soviel wie Fürst, Held oder Herr; ähnlich scheint es sich auch mit Hildir, Ræsir und Auði zu verhalten. Vgl. Munch-Claussen Her. Zeit. 10, 11. — Aber Gylfi hätte nicht so beurteilt werden sollen; hier scheint doch wirklich zunächst der Held von Gylfag. gemeint zu sein.

Digitized by Google

auf Alliterations-formeln als auf arithmetische Berechnung zeigen.[110]) — Als vierte Serie der heiti führe ich hier die sogen. fornöfn (viðkenningar, sannk.) der Männer in C. LXVII auf, denen sich einige der Frauen in C. LXVIII ex. anreihen, während der Haupttheil des C. die ókend heiti der Frauen behandelt.[111]) Diese Partie ist in Wb am ausführlichsten bearbeitet und findet sich hier auch eine Art Wiederholung der Sk. XXXI und XLVII aufgeführten kenningar des Mannes und Weibes, die allerdings sich sehr nahe mit den sog. sannkenningar oder viðkenn. berühren, so dass verschiedene Anordnungen des Stoffes sich von selbst darbieten.[112]) — Eine besondere Classe der Fornöfn einzuführen, scheint aber schon darum nicht recht räthlich, weil C. LXIX bis LXXIV wiederum theils kenningar, theils (und zwar überwiegend) ókend heiti der menschlichen Körpertheile und der wichtigsten geistigen Funktionen aufführt[113]), welche Schlusspartie sich wol am besten als fünfte Serie der ókend heiti betrachten lässt.[114]) Dabei

110) Es genüge hier zur Kennzeichnung hervorzuheben, dass bez. des Ausdruckes rekkar (= mhd. recken) behauptet wird: rekkar váru kallaðir þeir menn, er fylgðu Hálfi konungi ok af þeira nafni eru rekkar kallaðir hermenn, ok er rétt at kenna svá alla menn. Weil also der Ausdr. rekkar im Allgemeinen veraltet und nur im Comp. Hálfsrekkar noch lebendig war, wurde die einfach archaistische Anwendung des Wortes in der Skaldik zunächst als freierer Sprachgebrauch gefasst. Ebenso ist die Angabe in den ók. heiti der Frauen (C. LXVIII), dass hæll für die hinterlassene Frau eines Erschlagenen, ekkja für diejenige eines Siechtodten üblich sei, wol als müssige Erfindung ähnlich den synonymischen Spielereien der eddischen Alvíssmál zu betrachten, wenn wir auch die Bewahrung altertümlicher Ausdrücke in diesen Capiteln gerne fürliebnehmen. — In C. LXVI ist ein zu Grunde liegendes gereimtes Verzeichnis leicht durchzufühlen, das z. B. behauptet: œrnir þykkja óvinir þeim er átján mœtir; neyti hefir sá er nítján fylgja u. s. w. Derartige Angaben werden gleichwol mitunter als bare Münze behandelt. Wenn nicht sonst Einiges dafür spräche, dass herr = hundrat (vgl. Munch Cl. Nord. Germ. Völk. p. 129 fg.), so würde ich es sehr bezweifeln, da þjóð, fólk, fylki 30, 40, 50 sein sollen.

111) Der Ausdruck fornöfn (eig. pronomina) bezeichnet die indirekte Personenbenennnung, sei es durch Andeutung ihres Verhältnisses zu einer anderen Person oder einer Sache (viðkenn.), sei es durch Hervorhebung einer angeblichen Eigenschaft der in Rede steh. Person (sannkenn.), wobei es wieder einen unwesentlichen Unterschied ergiebt, ob nämlich dieses Epitheton als Adj. (oder Adv.) oder in substantivischer Form (z. B. spekimaðr) erscheint. Vgl. ausser AM I, 536 auch Hátt. (C. 80 und 81; 78—82 behandeln dort die kenning); ferner AM II, 170 und 497. — Über einen ganz verschiedenen Gebrauch des Wortes sannkenning in AM II, 160 vgl. w. u. A. [146]). — Im Allgemeinen vgl. auch die vielfach, lehrreichen Ausführungen von Möbius Islendingadr. S. 16 fg. — Mit Recht heisst es dort: die kenningar sind stets Wortverbindungen, die ókend heiti stets einfache Wörter. — Das Erstere gilt auch von den viðkenningar.

112) Vgl. C. 6.

113) Es handelt sich um mál (resp. rödd), vit und læti u. einige Synonyma.

114) Den Schluss bildet eine Bemerkung über die gesucht dunkle

Digitized by Google

ist natürlich zu beachten, dass auch ók. heiti zur kenning dienen können, kenningar aber und viðkenningar sich häufig sehr nahe stehen.[115])

Diese Unregelmässigkeiten der Anordnung werden uns noch erklärlicher, wenn wir die Entstehungsweise der sog. Skálda näher in's Auge fassen.[116]) Während bei einer gleichzeitigen Ausarbeitung des uns vorliegenden Textes die in Sk. I gegebene Anordnung: ókend heiti, fornöfn, kenningar sicher als die bei Weiten natürlichste[117]) be-

---

Ausdrucksweise (fólgit oder ofljóst), die namentlich durch die Wahl zweideutiger kenningar entsteht; wie denn z. B. auf lið mit fünf und hlið mit drei verschiedenen Bedeutungen hingewiesen wird, allerdings ohne auf die Unterschiede der Quantität zu achten. — Der Kunstausdruck fólgit war schon Bragar. LVI angewandt, ebendort LVIII myrkt wol im Sinne von ofljóst. Vgl. auch Hátt. C. 93: ofljós til réts máls at færa. —

115) Als viðkenning wird von Einigen (z. B. Möb. Gl. s. v.) die poet. Bezeichnung einer Person nach natürlichen (nicht mytholog.) Beziehungen angesehen, und demnach zwar sonr Tryggva (= O'láfr), nicht aber ætt O'ðinns (= Aesir) als viðkenning angesehen. Eine derartige Beschränkung auf historische Verhältnisse scheint mir aber in den Quellenschriften (AM I, 534 fg.; II, 496) nicht angezeigt; es wird die Bezeichnung z. B. des Þórr als Bruder des Meili oder als Besitzer des Mjöllnir also wol auch viðk. heissen müssen. Dagegen scheint die eigentliche kenning immer eine Metapher nach AM II, 158—162; I, 230 oder die Verwendung eines Namens für eine andere (zweite) Person (oder Sache) zu erfordern: wenn also z. B. O'ðinn Sigtýr oder Þórr Reiðartýr genannt wird, wobei nach der skaldischen Auffassung der Name des Gottes Týr zur kenning, also gewissermassen bildlich gebraucht wird. Als Gattungsname für »Gott« wird týr unter den ókend heiti nicht anerkannt.

116) Verschiedene Möglichkeiten sind bereits früher zur Sprache gekommen. Hier handelt es sich um das wahrscheinliche Gesammtresultat. —

117) Als ók. heiti geben sich nämlich die einfachen Personennamen und die Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens nebst dem mehr poetischen oder veralteten Wortschatz kund, sobald es sich hier um die blosse Bezeichnung einer Person oder Sache handelt. Bei den sog. Fornöfn tritt schon eine Art von Vergleichung und indirekter Bezeichnung ein, indem eine Person nach dem Verhältnisse zu einer andern, nach dem Besitze einer Sache, oder endlich in Bezug auf eine Eigenschaft charakterisirt wird. Somit begegnet in dieser zweiten Classe denn auch schon der Begriff des kenna (sannkenning, viðkenning). — Im gewöhnlichen Usus ist kenning aber nur für die dritte Art der Bez. der herrschende Ausdruck, die immer eine wirkliche Vertauschung des Namens voraussetzt: þá eignaz hann (den ich per kenning bezeichnen will) nafnit, en eigi hinn, er nefndr var. Sobald ich einen Wolf also Isegrim nenne, ist dies ókend heiti (wie »Wolf« selbst); nenne ich ihn den feindlichen Oheim des Fuchses, so wäre dies viðkenning; erst mit dem Ausdrucke »Jagdhund unseres Herrgottes« wäre das Gebiet der eigentlichen kenning betreten, die wir durch ein »so zu sagen« einführen könnten, und die grammatisch als *μεταφορά* bezeichnet wird, vgl. AM II, 158. — Man ersieht aber leicht, dass die Unterscheidung von ókend heiti und fornöfn z. Th. nur darauf beruht, dass jene ersteren etymologisch undurchsichtige Namen geworden waren, die eigentlich als viðkenningar, häufiger noch als sannkenn-

Digitized by Google

folgt wäre, finden wir die Kenningar (untermischt jedoch mit vielen viðkenningar und ókend heiti)[118]) vorangestellt, wahrscheinlich eben zu einer Zeit verfasst, wo man sich bez. der heiti im Allgemeinen noch mit den metrischen Zusammenfassungen der sog. nafnaþulur begnügen zu können meinte. Erst als man auch hier sich mit der blossen Aufzählung nicht mehr zufrieden fand[119]), ist jene prosaische, hier und da zur Erläuterung weiter ausholende Arbeit: ókend heiti nach dem Muster der Kenningar (und wol auch nicht sehr viel später) entstanden[120]); da man dieser Abtheilung auch — in Weise eines Excurses — die sog. fornöfn einverleibt hatte, hielt es endlich ein Redaktor jener Einleitung zur Skálda, die wir Bragarœður zu nennen pflegen, für angezeigt, eine Dreitheilung des Stoffes von vornherein zu indiciren; in der Art, wie man etwa von einer aus verschiedenen Motiven und zu verschiedenen Zeiten verfassten Arbeit nachträglich eine Art von einheitlicher Disposition abstrahiren und diese denn auch voranstellen mag; oder wie der Grammatiker erst nach vieljähriger Entwicklung des sprachlichen Usus denselben zu regeln und zu erläutern unternimmt. — Was aber jene sogen. Nafnaþulur, die so zu sagen den Zwillings-embryo der Kenningar und O'kend heiti uns vorstellen[121]), betrifft, so ist es erklärlich, wie dieselben — eben jener Weiterentwickelung halber — in der Vulgat-überlieferung[122]) theils ganz geschwunden, theils verkürzt sind und auch wol bez. der Anordnung ge-

---

ingar (vgl die ausführlichere Erörterung darüber in Wb, AM II, 496) zu bezeichnen wären.

118) So ist in C. IV. die Bez. Þórs als Sohn O'ðins, Vater des Móði und Magni viðkenning; in C. II ist Alföðr zunächst nur heiti für O'ðinn, dient aber zu einer kenning für Meth; die Ausdrücke für den »Mann« (richtiger wol Fürsten) brjótr gullsins, gullskati in C. XLVII sind wol am richtigsten als fornöfn aufzufassen (vgl. C. LXVII), wogegen die Bezeichnung des Mannes durch einen Baum als echte kenning gelten kann. — Diesem etwas gemischten Charakter entspricht daher auch die Eingangsformel in C. II . . . . at yrkja eptir heitum ok kenningum þessum. — Umgekehrt enthält auch die Abth. ók. heiti einzelne kenningar: Sk. LVIII, LXX u. sonst.

119) Das Verhältnis der kritisch redigirten Prosa zu dem blossen alliterirenden Memorialwerk zeigt sich deutlich Sk. LVI, wo es heisst: Þessi nöfn himins eru rituð (die bez. Namen entsprechen ohngefär den in Nafnaþ. aufgeführten), en eigi höfum vér fundit í kvæðum öll þessi heiti u. s. w. Nur die bei wirklich klassischen Dichtern belegbaren heiti sollte man zur kenning verwenden, weil nur bez. ihrer eine allgemeine Kenntnis anzunehmen war. Jene Memorialverse entsprechen den nur die »copia vocabulorum« bietenden Handwörterbüchern, wo genauere Belege nicht zu finden sind. Vgl. auch Bugge (A. [127]).

120) Es wurde schon bemerkt, wie der Verf. der ók. heiti C. LXI einen kritischen Nachtrag bez. der in den kenn. (Sk. XXIII) bereits aufgeführten Töchter des Oegir gab. Vgl. A. [107]). — Die heiti der einzelnen Götter finden sich hier sonst nicht, weil sie bez. ihres Gebrauches für kenningar schon in den Kenn. aufgeführt waren.

121) Vgl. die bald fg. kurze Inhaltsübersicht.

122) Abgesehen also von Hss. A und M.

Digitized by Google

litten haben. Andererseits dürfen auch hier, wie bei jeder lange fortgepflanzten literarischen Erscheinung, jüngere Nachbildungen und Erweiterungen [123]) nicht befremden. Hierüber in C. 6 noch etwas genauer zu handeln denkend, weise ich vorläufig darauf hin, wie die Anordnung der Nafnaþulur in W, R eine der in der pros. Skálda befolgten doch immerhin ähnliche bleibt. Voranstehen die Namen der Fürsten [124]) und die mythologischen Namensregister. Von diesen wird hier sofort auf die manna heiti [125]) und im Verfolg auf die heiti des Kampfes und verschiedener Waffen übergelenkt. Den Schluss bilden die sonst an zweiter Stelle stehenden heiti des Naturlebens, beginnend mit denen der See, der Flüsse, der Fische, sowie der Schiffe und Schiffsgeräthe [126]); den heiti der Erde schliesen sich wieder die der Landthiere an; endlich bilden die heiti der neun Himmel nebst der Sonne einen bedeutsamen Abschluss.

Fassen wir die auf die zweite Abtheilung des Werkes (Bb) bez. Ausführungen in Kürze zusammen, so ergibt sich, dass Snorri zwar nicht ohne Weiteres als Autor, aber doch als wesentlich betheiligt an der uns vorliegenden Gestalt erscheinen muss. Während zu den bereits vor Snorri vorhandenen Theilen namentlich die gereimten Nafnaþulur, an deren Redaction möglicherweise Bjarni Kolbeinsson (+ 1222) einen hervorragenden Antheil hatte [127]), zu rechnen sind, haben wir Bragar. mit der darin am Schlusse gegebenen Disposition über die

---

123) So finden sich in A u. M zwar reichere, aber auch theilweise jüngere Nafnaþulur. Unter den Namen der Flüsse begegnen schon in W, R mehrfach ausländische, wie Eufrates und Jórdan, unter den Schiffsheiti galeið u. Ähnl. Vgl. darüber Bugge in Aarb. 1875, p. 219 fg.

124) Diese (als sækonungar ins Gesammt bezeichnet) waren für den Kunst-skalden fasst noch wichtiger als die Götter selbst, zumal in christlicher Zeit.

125) Die bez. Abschnitte sind mit der prosaischen Ausführung desselben Thema's in C. LXV, LXVI zu vergleichen.

126) Die so häufig mit Abbildungen lebender Geschöpfe gezierten Schiffe werden hier offenbar poetisch als die Bewohner des feuchten Elementes aufgefasst.

127) Wenn Bugge in seiner gehaltreichen Abhandlung in den Aarb. für 1875, p. 209 fg. (die ältere dort p. 219 citirte aus Tidskr. for Philol. og Pædag. VI ist mir leider nicht zugänglich) übrigens die Str. in dróttkvæðr háttr AM II, 363, 490 unten — 492 oben, 493 (nöfn Oegis dœtra) dem Einarr Skúlason zuzuweisen geneigt ist (S. 282 [2]), der um die Mitte des zwölften Jahrh. lebte, so dürfte für die einfachen Strophen in kviðuháttr doch eher ein noch höheres Alter anzunehmen sein, sofern nicht besondere Gründe dagegen sprechen. Ich sehe mich allerdings zur Zeit ausser Stande, den Sprachgebrauch bez. einzelner Worte auch nur annähernd in der Weise S. Bugges zu erörtern, doch scheinen mir die geographischen Verzeichnisse und die sachlichen heiti minder altertümlich zu sein als die ja auch in den Membranen voranstehenden Verzeichnisse mythologischer Personennamen; der Zwerge (II, 46 9 fg.), der Riesen und Riesinnen, O'ðins u. s. w. — Unter den Söhnen O'ðins erscheint allerdings der wol nicht als sehr alt zu betrachtende Sigi, der aber spätestens doch dem zwölften Jahrh. angehört.

Digitized by Google

folg. Abschnitte Anstand genommen, für Snorri's Werk (oder gar als eine ältere Arbeit) anzuerkennen. Bez. der übrigen Abschnitte trat uns die Thätigkeit des berühmten Staatsmannes am deutlichsten in Háttatal entgegen. Die prosaische Ausführung Snorri abzusprechen, scheint kein genügender Grund vorhanden; die zu Grunde liegenden drei Gedichte an König Hákon und Herzog Skúli sind wahrscheinlich ziemlich gleichzeitig (1220—1222) abgefasst und haben in ihrer Composition sich wol bereits als ein Ganzes zusammengeschlossen.[128]) — Schwieriger ist es, den Antheil des Snorri an den Abschnitten Kenningar und O'kend heiti (nebst Fornöfn) genauer zu bestimmen. Von vier Möglichkeiten 1) dass die gegenwärtige Redaktion ganz oder dass 2) die der Kenningar oder 3) die der O'k. heiti von Snorri herrühre oder dass er 4) nur als Redaktor sich dem bereits in der Hauptmasse vorliegenden Stoffe gegenüber verhalten habe, müssen die beiden ersteren bei genauerer Prüfung als wenig wahrscheinlich gelten. Weniger einzelner Differenzen halber als deshalb, weil die sog. Kenn. eine grosse Anzahl von O'kend heiti (namentlich der Götter und Göttinnen) enthalten, scheinen Kenn. und O'k. heiti nicht eben gleichzeitig verfasst, sondern die O'k. heiti ein hauptsächlich auf die ók. heiti, viðkenningar und sannkenn. bez. Nachtrag zu einem älteren, die eigentlichen kenn. zwar vorzugsweise, aber nicht ausschliesslich behandelnden Exposé zu sein.[129]) Da nun dieser Nachtrag eine von genauester Kenntnis der Skaldenliteratur zeugende Correktur der Kenn.-prosa in C. LXI[130]), überdies eine andere ganz im Geiste des Snorri gehaltene Warnung (C. LVI) aufweist[131]), so scheint mir von den Fällen 2) und 3) der letztere weit Mehr für sich zu haben, wenngleich es möglich bleibt, dass die bez. Stellen in O'k. heiti nur als Redaktionsnoten (wie sie auch in den Kenn. begegnen) zu gelten haben und somit Fall 4) in Betracht kommen würde.[132])

Der Standpunkt ist überall noch nicht der belehrende unserer Skálda, sondern ein zum praktischen Gebrauche für den Kundigen kurz zusammenfassender; so wird II, 478 der Helm ohne Weiteres als Hropts höttr bezeichnet.

128) Vgl. namentlich Str. 100, wo der Autor die 100 verschiedenen metrischen Formen der drei Gedichte zusammen hervorhebt, und den dann (Str. 101, 102) von König und Jarl (= Herzog) genommenen Abschied. Vgl. auch AM II, 148: í því háttatali, er Snorri hefir ort.

129) Auch die den Kenn. einverleibten, der Hauptsache nach als fornöfn zu verstehenden Bezeichnungen des Mannes in Sk. XXXI und XLVII, die Wb (AM II, 497) nicht unpassend mit den O'k. heiti und Forn. vereinigt, zeigen den ursprünglich nicht auf die kenn. allein beschränkten Charakter der Abth. Kenn. unserer Ausgaben.

130) Vgl. AM I, 500. — Hier werden von den neun (recipirten) Namen der Oegistöchter zuerst 6 aus Einarr Skúl., die noch fehlenden drei aus andern Dichtern belegt. — Bára u. s. w. sind ókend heiti für Woge und Gewässer.

131) Vgl. A. [119]) und Bugge in Aarb. 1875 p. 211 (u. 215).

132) Dafür, dass auch O'k. heiti nebst Forn. in der uns vorliegenden Totalfassung von Snorri selbst nicht herrühren, liessen sich die

Digitized by Google

Was mir überdies für den letzteren Fall zu sprechen scheint, ist folgende Erwägung der Zeitverhältnisse. Die Gedichte, welche Snorri vor seiner ersten Reise nach Norwegen (1218—1220) verfasst hatte, begründeten zwar seinem literarischen Ruf, konnten ihn aber nicht sogleich als eine der ersten Autoritäten erscheinen lassen. Diese Stellung nahm Snorri wol selbstverständlich erst nach seinem von Auszeichnungen verschiedener Art begleiteten Aufenthalte am norwegischen Hofe und in Schweden (resp. Götaland) ein, an den sich sodann die Abfassung der drei Lobgedichte unmittelbar, der prosaische Commentar dazu aber auch wol in Bälde anschloss. Die, wenn auch nicht ungestörte, doch relativ ruhige Zeit in Snorri's Leben bis zu seiner zweiten Fahrt nach dem Festlande (1237) scheint nun der einzig geeignete Zeitraum, in dem sich eine Bethätigung Desselben an umfassenden literarischen Arbeiten denken lässt, und es ist vielleicht nicht ganz zufällig, dass das in U enthaltene Verzeichniss der lögsögumenn mit Snorri als lögsögumaðr í annat sinn abschliesst. In diese Jahre würde demnach vermutlich die »vermehrte und verbesserte Auflage der Skálda durch Snorri« zu setzen sein. Da wir andererseits aber Snorri (ganz abgesehen von seinen Familienangelegenheiten und seiner amtlichen Stellung) in dem Zeitraume zwischen der ersten und zweiten norwegischen Reise uns auch mit anderweitigen literarischen Unternehmungen beschäftigt denken müssen [133]), so liegt es nahe, einige Andeutungen über Snorri's Arbeitsweise [134]) in der That so zu verste-

---

allerdings nur in Wb befindlichen Citate aus seinen eigenen Gedichten und denen seiner Zeitgenossen, ja selbst aus jüngern Dichtern anführen. Da diese aber neben manchen älteren Skaldennamen erscheinen und das gänzliche Fehlen der poetischen Beispiele in dieser Partie von R (vgl. A. [107]) doch auch auffällig genannt werden dürfte, scheint mir ein innerer Grund gegen die Authentie von Wb (d. h. für die Gleichzeitigkeit mit W selbst) nicht vorzuliegen. Vgl. die literar. Nachweisungen bei Eg. Sn. E. p. 215. — Ob die jüngeren Beispiele später zugefügt sind, oder nicht, erscheint mir nebensächlich, wenn nur die Behandlung im Ganzen eine gute und der Tradition getreue genannt werden darf, wie dies hier wol der Fall ist. In diesem Falle würde aber die w. u. zu erörternde Möglichkeit wol den Vorzug verdienen, dass die Skálda nur unter Snorri's Leitung und z. Th. noch später einer Neu-revision und Ergänzung unterzogen wurde, nicht eigentlich von ihm selbst herrührt. Die drei nach Snorri gegebenen Beispiele finden sich nur z. Th. in Háttatal (vgl. Eg. S. 215, 216) vor, sollte: kom ek inn þar er sat svanni u. s. w. der Andvaka entnommen sein?

133) Es wird in der Regel und nicht ohne Grund angenommen, dass auch die Composition der sogen. Heimskringla in diese Zeit gehört. Vgl. u. A. Storm Snorre Sturl. Histor. p. 83, 87.

134) Vgl. Vorwort zur Heimskr.: Á bók þessi lét ek rita, Vorrede zur Ól s. h. h. (§ 2 bei Maurer Üb. Altn. A 2) Rita hefi ek látit, daneben § 5: Nú ritum vér — — en þó rita ek flest. Ferner die schon besprochene Stelle AM II, 427—428: upphefr skáldskaparmál ok kenningar eptir því, sem fyrri fundið var í kvæðum höfuðskálda ok Snorri hefir síðan samanfœra látit. Darf man hier auch das fyrri

Digitized by Google

hen, dass jüngere Kräfte unter seiner Leitung an der Ausarbeitung oder Vervollständigung älterer Werke sich betheiligten, Snorri also die gewonnene Einsicht und Erfahrung verwerthen konnte, ohne Allzuviel von seiner Zeit bei der Detailausführung aufzuopfern. Liegen die Verhältnisse aber so, so verliert einerseits die Frage nach dem wirklichen Antheile des Snorri an unserem Werke immer mehr das Anrecht auf eine völlig concise Beantwortung, andererseits aber sind wir genötigt, uns nach derartigen jüngeren Mitarbeitern des Snorri umzusehn. Es trifft sich nun glücklich, dass für einen Theil der grammatischen Abhandlungen unseres Werkes (Cc) der Name eines jüngeren Verwandten des Snorri, des Oláfr Þórðarson, als Autors hinreichend bezeugt ist[135]); und da Derselbe im Jahre 1237 zugleich mit Snorri Island verlassen hat, dürfen wir wol auch ein näheres Verhältnis zwischen Beiden in den dreissiger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts annehmen.

Zu einer genaueren Bestimmung des Antheils, den Oláfr an der Ausarbeitung der Skálda haben mochte, reichen unsere Quellenzeugnisse allerdings nicht aus; doch bleibt zu beachten, dass schon in U (wie in W, A, M), der Skálda eine grammatische Abhandlung[136]) einverleibt ist, auf welches Gebiet sich die Thätigkeit des Oláfr vorzugsweise erstrekt zu haben scheint. Wir haben schliesslich noch auf diese, neuerdings von der Skálda mit Fug getrennten grammatischen Arbeiten (Cc) etwas näher einzugehen. Ihre Verbindung mit der Skálda war aber eine mindestens ebenso natürliche[137]), wie die von Gylfag.

---

fundið und síðan zu Gunsten einer schon vor Snorri bestandenen Rec. der Skálda anführen? Jedenfalls wiegt diese Angabe die etwa aus der Überschr. des Cod. Upsal., die (wie fast Alles in U!) ungenau sein wird, herzuleitenden Bedenken gegen unsere Auffassung wol genügend auf. Vgl. übrigens Keyser Eft. Skr. I, 106.

135) Vgl. AM II, 427: hér er lykt þeim lut bókar, er Oláfr Þórðarson hefir samansett — in erster Person spricht Derselbe II, 402: þessa stafi ——— kompíleraði minn herra Valdimarr konungr. Gemeint ist hier Valdemar II, bei dem sich Oláfr eine Zeitlang aufhielt; vgl. auch Möb. Cat. p. 187; AM II, 76 *)

136) Es ist der zweite orthographische Traktat, allerdings in einer von A, M und W etwas abweichenden Form. In U scheint derselbe unmittelbar als Einleitung zu Háttatal betrachtet zu sein, da ihm voransteht: hér segir af setningo hátta lykkilsins.

137) Insofern einmal Sprache und Versbau sich ja an und für sich nahe berühren, dann die Verf. der gramm. Arbeiten besondere Rücksicht auf die poetische Diktion nehmen und O'l. Hvít. ganz in derselben Weise (mit zahlreichen Dichtercitaten) die grammatische Materie bearbeitet hat, wie dies mit der poetischen in der Skálda geschehen war. Anlangend letzteren Ausdruck, so entbehrt er freilich alter Autorität, ist aber für uns kaum zu entbehren, um die »Poetik« (d. h. den einerseits auf die poetische Diktion oder das skáldskaparmál, andererseits auf die Versificirung oder die hættir bezüglichen Theil der pros. Edda) zu bezeichnen. (Unklarer bleibt das Verhältnis des Titels skáldskaparmál zu den Unterabtheilungen, vgl. AM II, 250 u. 302: skáldskpm. ok heiti margra hluta; II, 427: skáldsk. ok kenningar.)

Digitized by Google

welcher Abschnitt erst durch das Bindeglied Bragarœður in einen scheinbar organischen Zusammenhang mit der Sk. gebracht ist.

Die schon früher hervorgehobene Gewohnheit altnordischer Literaten, ihrem Werke, sofern es für sich selbst nicht hinreichend deutlich zu sprechen schien, einen Prolog voranzuschicken, zeigt sich auch bez. der dritten Abtheilung der pros. Edda, ebenso wie wir dies früher bei Gylfag. und der Skálda (hier im sogen. Eptirmáli Eddu) anerkannt haben. Und wie der Prolog zur Skálda den im Formáli zu Gylfag. eingenommenen Standpunkt auch bez. der Anwendbarkeit heidnischer Dichtformen für christliche Dichter erkennen lässt, so finden wir hier wieder (AM II, 2—4) fast wörtlichen Anschluss an den Prolog zur Skálda[138]). Dies einerseits wie andererseits der Umstand, dass der Autor des Prologs sich als eifrigen Dichter zu erkennen gibt, lässt es fast glaublich erscheinen, den um die grammatischen Arbeiten der Edda so redlich bemühten Ól. Hvítask. auch hier schon reden zu hören, wenngleich es sich allerdings nur um Vermuthungen handeln kann.[139]) Fast am wichtigsten ist uns in dieser Vorrede der Hinweis auf eine grammatische Arbeit des Þóroddr rúnameistari und des Ari Fróði, die sich II, 4 unten (u. fg.) findet. Man ist allerdings versucht, den zunächst fg. orthographischen Traktat als die gemeinte Arbeit anzusehn, in der zwar Ari als dritte Person eingeführt ist, die aber sonst wol von einem Zeitgenossen desselben und dann vielleicht eben von Þóroddr herrühren dürfte. Gegen diese ansprechende Vermuthung sind gleichwol schon längst nicht ganz unerhebliche Bedenken geäussert[140]); läugnen lässt sich auch nicht, dass die eigenen Arbeiten

— Viel zu scharf scheint mir namentlich R. Keyser I, 100, 101 Skálda und die grammatischen Arbeiten zu scheiden; die jüngern Skalden, für welche jenes Handbuch berechnet war, haben doch wol bereits zu schreiben verstanden. Vgl. dagegen P. E. Müller Asal. 69, der nur den Ausdruck Skálda anders gebraucht als wir.

138) Vgl. namentlich AM II, 2: skal þó eigi at heldr láta ónýtt vera u. w. — Vgl. zu diesem Prologe P. E. Müller: Über die National. der altnord. Gedichte (Über Urspr. u. Verf. der isl. Histor., übers. von Sander S. 137—139). — Es versteht sich, dass dieser Prolog nicht nur vor-, sondern auch zurückweist auf die früheren Partien und daher auch als Eptirmáli Skáldu (aber minder gut) gelten könnte. — In W folgt dieser Prolog unmittelbar auf die Kenningar, doch scheinen unter den im Eingange des Prologs erwähnten kenn. die heiti mitinbegriffen, vgl. II, 8: heiti ok kenningar.

139) Der enge Anschluss an Snorri (II, 8) ist allenfalls noch zu beachten. — In AM II, 190 [1]) ist an einen noch jüngeren Autor für diesen Prolog gedacht.

140) Schon AM II, 6 [1]) wurde darauf hingewiesen, dass der zunächst fg. Traktat, auf den der Prolog hinzudeuten scheine (skal yðr sýna inn fyrsta letrs hátt u. w. II, 4 unt.) der angegebenen Beschreibung (eptir sextán stafa stafrofi í danskri tungu) nicht entspreche, überdies wegens eines Bezuges auf Ari (II, 12) nicht wol von diesem herrühren könne, wahrscheinlich aber nicht viel später (vor 1160, vielleicht von Rúna-gunnarr vgl. AM II, 10 [1]) verfasst sei. Zu Gunsten

Digitized by Google

des O'láfr nicht sowol den ersten, als den zweiten Traktat zum Ausgangspunkte nehmen und dass dieser letztere gerade durch die vielfachen Variationen in der Überlieferung, die natürlich theilweise als Trübungen erscheinen, ein ganz hervorragendes Interesse in Anspruch nimmt.[141]).

Merkwürdiger Weise findet sich auch erst in dem dritten, von O'láfr selbst herrührenden Traktate jene Bezugnahme auf das alte Runenalphabet, unter vergleichender Berücksichtigung des lateinischen (nach Priscianus), die man nach dem Prologe zu der Abth. Cc. eben in dem Traktate des Þóroddr und Ari suchen müsste. Auch ist nicht unbemerkt geblieben, dass der zweite Traktat (in W) Hindeutungen auf eine frühere Stelle (áðr) enthält, die sich in keinem der uns überlieferten Traktate nachweisen lässt[142]). Diesen Schwierigkeiten gegenüber dürfte sich schwerlich ein anderer Ausweg finden als die Annahme, dass Traktat α nicht dem ganzen von Þóroddr (nebst Ari?) entworfenen grammatischen Essay entspreche, sondern dass von dem

---

der Autorschaft des Þóroddr bez. des ersten Traktates hat sich dann K. Maurer Ub. Altnord. S. 7 und Anm. [3]) aufs Neue ausgesprochen und zugleich Identität dieses Mannes mit Þór. Gamlason vermuthet. — Über Ari's sehr zweifelhaften Antheil vgl. K. Maurer Germ. XV., 298 fg. Merkwürdig ist übrigens, dass die angef. Worte bez. des altnord. Alphabets bei Rask Sn. Edda S. 274 (ohne irgend welche Bemerkung dort oder in AM) vermisst werden, vgl. auch Möbius Germ. XXII, 508.

141) Wenn der erste Traktat auch das orthographische System als solches deutlicher darstellt und der betr. Abschnitt des zweiten (AM II, 48—56) von ersterem abhängig erscheint, vgl. Holtzmann I[a] 66, so enthält doch Trakt. β für sich allein eine nach Priscian gegebene Unterscheidung der verschiedenen Lautphänomene, die mir nicht gerade späterer Zusatz zu sein scheint, AM II, 46—48. In U mangelt der prologartige Theil (nach W in AM II, 44), der Kern der Abhandlung ist dialogisch gefasst und der Schluss weicht wiederum von W erheblich ab, vgl. Rask Sn. Edda 293 [4]) — Was für die Fassung in U spricht, ist namentlich die katechetische Form und nicht gegen U sprechen die Schlusspartien des Traktates mit ihren sie begleitenden Figuren, wenn sich hier auch eine weiter gehende Benutzung des Isidorus Hispalensis (vgl. AM II, 56 [2]) als in W zeigen sollte, wo ja auch Kürzungen nicht unerhört sind (vgl. das Fehlen von Sk. 39—43). Geringer ist in U wiederum die Zusammenstimmung mit Traktat α, der freilich gekannt war, vgl. II, 367: titlar ero svá ritaðir hér sem í öðrum ritshætti (= W AM II, 42), aber ist die Stellung als I mit öðrum rits hætti in Einklang zu bringen? Und worauf bezieht sich jenes sem áðr er ritat in U AM II, 364 Z. 8 von oben? Diesen Zweifeln gegenüber ist jedoch ein jüngerer orthographischer Standpunkt in Traktat α schon wegen des erst hier (nicht in β) erscheinenden ð nicht zu verkennen und Manches spricht dafür, dass die in α entwickelte orthographische Norm im Grunde auf Ari zrrückweist, zumal sich dieselbe in der ältesten Hs. der Islendinga bók annähernd wiedererkennen lässt; vgl. übr. Holtzmann I[a], 134.

142) Vgl. AM II, 46 [3]). — Die Unterscheidung folgt dann freilich auch in W weiter unten, wo den Menschen das mál beigelegt wird.

Digitized by Google

Redaktor der Abtheil. Cc (O'láfr) der seinen eigenen Studien zunächst liegende oder ihm persönlich am interessanteste Theil ausgehoben und einer Neubearbeitung unterzogen sei, während die mehr theoretisch als praktisch bedeutsamen Traktate α und β[143]) einen engeren Anschluss an das ältere Original aufweisen dürfen, in unserem Corpus aber mehr als Beigaben erscheinen. — Der dann folgende, anscheinend von O'láfr selbst nach Donatus ausgearbeitete Traktat: Málskrúðs-frœði entbehrt, dieser seiner Sonderstellung entsprechend, wiederum nicht eines besonderen kleinen Prologes, der AM II, 92—94 als Cap. 10 bezeichnet ist und wiederum Anschluss an die älteren Prologe der pros. Edda erstrebt[144]). Die Abhandlung selbst ist nicht nur wegen der zahlreichen Dichter-str., die als Beispiele dienen, sondern auch wegen ihrer häufigen Bezugnahme auf poetische (hier vom rhetorisch-grammatischen Gesichtspunkte aus betrachtete) Freiheiten und Gewohnheiten von höchstem Interesse und darf als ein kaum zu entbehrender Anhang, beziehungsweise Commentar zur Skálda selbst gelten.[145]). Ganz besonders sind ausser der mehrfachen Erwähnung der als Archaismen zu betrachtenden Freiheiten, die freilich nur z. Th. als solche erkannt (z. B. II, 134), mehrfach als reine Willkühr aufgefasst werden (z. B. hvaðartveggi II, 100; Þorketill II, 136), die Ausführungen über die

---

143) Es findet sich nämlich von dem in Tr. α entwickelten orthographischen System doch nur eine sparsame Anwendung in der altnordischen Liter., so interessant und gewichtig uns die bez. Abhandlung auch immerhin sein mag (vgl. die Liter. darüber in C. 1); von den musikalisch-grammatischen Theorien des Tr. β liess sich noch weniger Gebrauch machen. Dagegen war die Anwendung der Runenzeichen auch nach Einführung der lat. Schrift im Norden keineswegs erloschen und hat daher ihre Berücksichtigung in XIII eine keineswegs blos historische Berechtigung gehabt. — Das Verhältnis des Traktats β (nach der U und W-fassung) und des Anfanges von XIII bedürfte selbstverständlich noch einer genaueren Untersuchung. — Dafür, dass Traktat α verkürzt ist, sprach sich bereits auch Holtzmann I[a] 56 Anm. aus.

144) Während sonst die Überlieferung des von O'láfr herrührenden Doppel-traktates (AM II, 62—188 als IIIa und IIIb bezeichnet) auch in A (AM II, 397 von at greina hljóð an bis 427) und M (AM II, 501—511) im Ganzen sich nahe bleibt, fehlt doch in M sowol der Eingang zu Málskrúðsfr. (III, 10 in AM), wie auch der Schluss dieses Abschnittes (von III, 12 in AM an.) Es darf hier also das Fehlen des Prolog.-cap. nicht urgirt werden. In A sind leider einige Lücken, vgl. AM II, 421 [a]). — Dafür findet sich hier der Schluss einer sonst unbekannten syntaktischen Arbeit erhalten II, 397 vgl. II, VI. —

145) Zu erwägen ist, wie weit dieser Anschluss an die grammatischen Theorien des Altertums jene theilweise Rückkehr zu einfacherer Weise des Ausdrucks bedingt hat, wie wir sie in den Vorschriften des Snorri, dann des O'láfr und des Anonymus AM II, 220 antreffen. Dass die stärkeren Kühnheiten skaldischer Diktion freilich auch früher schon als Fehler empfunden wurden, bezeugen die dafür bei O'láfr als traditionell belegten altnordischen termíni, wie orðkólf II, 136 u. Ähnl. — Vgl. auch AM II, 8 und Keyser I, 83.

Digitized by Google

Assonanz und Alliteration (*παρονομασία* und *παρόμοιον*) AM II, 148—150, sowie die über kenning (*μεταφορά*) im eigentlichen Sinne zu vergleichen [146]). — In Bezug auf den Anhang zu Málskrúðsfræði (AM II, 190 fg.) verweise ich auf die dort N. [1]) gegebenen Ausführungen, ohne jedoch der Vermutung, wonach Abt Bergr Sokkason Verf. dieses Anhanges und zugleich des Formáli zur ganzen Abtheil. Cc sein würde, viel Gewicht beilegen zu können. Nur Soviel scheint sicher, dass diese Fortsetzung von Cc uns bereits in das XIV Jahrh. hinüberführt [147]).

Nach dieser Umschau über den Bestand unserer Überlieferung werden wir schliesslich noch den Namen, unter dem dieselbe auf uns gekommen ist, sowie die Urteile über Wert und Bedeutung derselben zu erörtern haben. Der Name edda begegnet einmal in der Überschrift des Cod. Upsal., und dann in der Hs. M (AM II, 532.) Letztere Stelle citirt den Schluss von Bragar. [148]) mit den Worten: svá segir í bók þeiri sem edda heitir, woraus hervorgeht, dass der Name Edda ursprünglich nicht dem in M repräsentirten Theile unserer Überlieferung (Abtheil. Bb und Cc) eignen kann. Da andererseits eine Beziehung des Namens Edda auf Bragar. allein schwerlich ausreichend sein würde, so darf wol nur an Gylfaginning mit Formáli als die ursprünglichen Träger des Namens edda gedacht werden, denen sich später zunächst Bragarœður — jenes Verbindungsglied mit der Skálda [149])

---

146) Nicht zu übersehen ist freilich, dass hier (II, 160 oben) eine viel weiter gehende und durchaus abweichende Definition von sannkenning gegeben ist, als wir sie nach der Skálda (AM I, 536) uns angeeignet haben (vgl. A. [111]) und die Übersicht der bei Hallfreðr vorkommenden poet. Umschreibungen in den Fornsög. von Vigf. u. Möb. S. 221—225). An eine Verderbnis in W (vgl. AM II, 160 [1]) möchte ich gleichwol nicht denken, in A und M fehlt leider der bez. Passus. Vorläufig genüge die Notiz, dass von den vier Arten der Metapher, die im Ganzen auch den Umfang der kenningar ausmachen sollen (AM II, 162) als sannkenning in AM II, 160 zunächst die Vergleichung eines lebenden Wesens mit einem andern gilt, wobei jedoch auch die Herbeiziehung eines charakteristischen sachlichen Accidens (tilfelli) zulässig ist; wenn also z. B. O'ðinn Farmatýr=Týr farma (onerum Tyr) heisst. —

147) Für die Abfassung nach O'láfr spricht zunächst die Erwähnung Desselben II, 216. Übrigens verweise ich auf die N. AM II, 62 [1]) und R. Keyser Eft. Skr. I, 94—101. Wenn Eg. im Eptirm. S. 250 den oben gen. Bergr auch zum Interpol. des zweiten Traktats machen will, so findet sich doch der bez. Passus von den Musikinstrumenten schon in U. —

148) In den Ausgaben gewöhnlich als Sk. I bezeichnet.

149) Über die Stellung von Bragar. ist vielfach gestritten: J. Grimms Ansicht (Gesch. d. d. Spr. 530, 531), wonach Bragar. unmittelbar zur Sk. gehört, ist neuerdings auch von R. Keyser I, 72, 73 mit Nachdruck aufgenommen worden. Zu dem, was ich früher bereits über das jüngere Alter von Bragar. bemerkt habe, kommt als weiteres Argument jene Stelle aus M, wo in der Skálda die Edda und zwar speciell der Schluss von Bragar. citirt wird wie ein anderes Buch. Der

Digitized by Google

— dann auch die letztere selbst um so leichter angeschlossen haben wird, als eine Gesammtbezeichnung für die Abtheil. Bb (unsere sog. Skálda) noch nicht existirte. In dieser Verbindung mit der Skálda insonderheit muss der Name vom 14. Jahrh. an bald allgemein aufgenommen sein, da sich sonst der dem späteren MA. geläufige Ausdruck edda in dem Sinne von Poesie, spez. Kunstpoesie schwer erläutern liese; vgl. Keyser I, 112. An einen bestimmten Autor-Namen wird die Edda in der altnord. Liter. (abgesehen von unseren Membranen) nur selten in älterer Zeit, so namentlich in den Annál. Isl. geknüpft [150]) und dort ist es wieder Snorri, wie in der Überschrift zu

engere Verband von Bragar. mit der Sk. tritt auch nur in den beiden Schlusscapiteln jener (C. 57, 58) hervor, vor welchen U allerdings die Überschrift bietet: hér hefir mjök setning skáldskapar. Will man aber nicht (nach Weise des Salomonischen Urteils) Bragar. in zwei Hälften zerschneiden, so wird man die (neuerdings auch von N. M. Petersen ausgesprochene) Ansicht, dass Bragar. weder ausschliesslich zu Gylf. noch zur Sk. gehöre, sondern ein Bindeglied Beider darstelle, als die natürlichste acceptiren, aus jener Stelle in M aber entnehmen, dass ein ursprünglicher Verband von Bragar. mit der Sk. nicht existirte, äusserlich vielmehr die Verbindung mit Gylfag. besser bezeugt ist, wie dies von Rask, nur etwas zu stark, in seiner Ausg. auch befolgt ist. Unbegründet erscheint mir endlich der Versuch, in der Erzählung vom Raube der Iðunn Bragar. 56 einen sinnvollen Bezug auf ihre Eigenschaft als Gattin des Bragi zu erblicken; dies Verhältnis wird in Bragar. gar nicht berührt, wo es sich wesentlich um einen Nachtrag zu Gylfag., ausserdem vielleicht um eine Exegese der kenning: mál jötna = gull handelt.

150) In den Annal. breviores zum Jahre 1241, deren Abfassung um 1400 angenommen wird. Vgl. Keyser I, 104. Die Ausdrücke eddulist, eddu reglur in dem Gedichte auf den heil. Guðmundr und in der Lilja bezeugen die Ausdehnung des Namens edda zunächst auf die Skálda, dann auf die altnordische Dichtkunst überhaupt. Vgl. Grimm Gesch. d. d. Spr. 529, Egilsson und Vigf. s. v. edda. — Die verschiedenen Auffassungen in etymologischer Beziehung gibt Keyser I, 111 an (wo etwa noch die Schlözersche: edda von eða, der angeblich sehr häufig in dem Werke gebrauchten Partikel, sowie Das zu erwähnen war, dass auch P. E. Müller Über die Ächth. der Asal. S. 70 die Erklärung von Arne Magn. oder die dieser sehr nahe liegende von J. O'lafsen zu adoptiren geneigt ist); er selbst kehrt mit Recht zu der ältesten: edda = proavia zurück, die um so weniger Anstoss erregen darf, als sich so sehr viel ähnliche Bücher-Titel in der altnordischen Liter. bekanntlich finden. Am nächsten kommt wol der Titel des berühmten alten Gesetzbuches Grágás (Grau-Gans), worüber K. Maurer in seinem bekannten Artikel gl. Nam. bei Ersch und Gruber (Erste Sect. B. 77) auch mit Berücksichtigung des Namens Edda (S. 98) einlässlich handelt. — Und diese Analogie spricht dafür, dass der Name nicht eigentlich authentisch (d. h. von dem ersten Autor herrührend) ist. Auch hat ursprünglich wol kaum eine rein-pietätsvolle Bezeichnung darin liegen sollen; man erwäge die wenig ehrenvolle Rolle, welche Edda als Mutter des Þræll in den Rígsm. (Str. 2 fg.) spielt und den Ausdruck kerlinga villa für die altheidnischen Überlieferungen im Prosaschluss zu H. H. II. — Über die Bildung des Wortes vgl. noch Holtzmann Gr. I[a] 70 und 113. — Die Übertragung des Namens Edda auch auf die Lieder-Edda (vgl. Keyser I, 264) ist durch den Usus der letz-

Digitized by Google

U, der als Autor resp. Redaktor des Werkes gilt. So wenig wir im Stande waren, den Antheil Snorri's an dem Gesammtkorpus haarscharf zu bestimmen, schienen wir andererseits doch noch weniger berechtigt, diesen so vielfach bezeugten, innerlich auch durchaus glaubhaften Antheil einer unfruchtbaren Skepsis zu Gefallen überhaupt in Frage zustellen oder auf das allerdings auffällige Spiel des Zufalls, wonach gerade der nicht von Snorri herrührende Theil für die Benennung des ganzen Werkes üblich wurde, einen verdächtigenden Nachdruck zu legen.[151]) Für das Werk selbst würde sich ein passenderer Name als der vielleicht zufällig damit verbundene kaum finden lassen, und als Snorri's Werk kann das Ganze wenigstens in dem Sinne immerhin gelten, wie wir neuerdings ja auch eine Zeitschrift oder eine Encyklopædie nach dem Namen des Herausgebers — mag von Diesem auch nur ein relativ geringer Theil des Materials beigesteuert sein — zu benennen pflegen.[152])

Fragen wir endlich nach der Wertschätzung, die unserem Werke in neuerer Zeit zu Theil wurde, so lässt sich nicht läugnen, dass der warme Eifer, ja die Überschätzung, welche Anfangs sich öfter ausgesprochen hatte[153]), bald eine Ernüchterung nach sich führte, um so mehr als bei einem so heterogenen Werke sich äusserlich leicht genug Eines und das Andere anstössig finden oder gar tadeln liess. So finden wir denn nicht nur einen geistreichen Dilettanten sich in wolfeilen Spötteleien über das scheinbar so bunte Gemisch des Inhaltes ergehen[154]), sondern auch einen Rask (Til Les. S. 6) halb ärgerlich an das Sprichwort erinnern: því fleiri steikarar, þess verri matr! wenn-

---

ten Jahrhunderte so befestigt, dass an eine Wiederbeseitigung kaum gedacht werden kann.

151) So stellt sich auch Keyser den behandelten Fragen im Resultat ähnlich gegenüber, wenngleich meine Untersuchung von z. Th. ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausging. Dies dürfte noch mehr zur Bestätigung der im Ganzen (von Gylfag. abgesehen) schon von P. E. Müller hingestellten Ansichten dienen. — Vgl. auch Antiqu. Russes I, p. 42.

152) Oder wie man im Zeitungstil von dem »Inspiriren« eines Schriftstückes durch einen höheren Staatsmann oder Fürsten zu reden pflegt, vgl. Keyser I, 107. — Ist sonach der Ausdruck Snorra-Edda nicht zu tadeln, so empfielt doch der uns geläufige Hinblick auf die Lieder-Edda, die nur fälschlich als Sæmundar-edda bezeichnet ist, wol noch mehr die Bezeichnung als »prosaische Edda« für unser Werk, wenngleich sie eben so wenig nur Prosa, wie jene nur Lieder enthält. — Von Ausdrücken, wie ältere und jüngere Edda ist am Besten ganz abzusehen, da sich das Alter der beiden in sich selbst so heterogenen Sammlungen gar nicht mit einem Worte bezeichnen lässt. — Auch für eine Wiedereinschränkung des Namens Edda auf unser Werk allein, die neuerdings bisweilen versucht wird, finde ich keinen Grund. (Vgl. auch P. E. Müller Asal. S. 77).

153) So ganz besonders bei Göransson.

154) Unnötigerweise ist der ganze bezügl. Passus aus Schlözers Isländ. Lit. u. Gesch. bei N. M. Petersen ausgehoben.

Digitized by Google

gleich Derselbe die Bedeutung des Werkes für das Altnordische natürlich nicht verkennt. Auch da, wo Gylfaginning seines Inhaltes wegen eine gewisse Wertschätzung erfuhr, wie namentlich bei den Mythologen, geschah dies doch gewöhnlich nur in herabsetzender Vergleichung mit der in neuerer Zeit so häufig überschätzten, angeblich uralter Lieder-Edda; derartig sind die Urteile, wie man sie bei K. Simrock, N. M. Petersen, Sv. Grundtvig und sonst häufig genug findet[155]). — Nachdem jedoch die grosse AM-Ausgabe den überraschenden Reichtum der Membran-überlieferung, der für das äusserst rege Interesse des nordischen Altertums an diesem Werke hinreichend Zeugnis ablegt, einmal vor Augen gestellt hatte, konnte es nicht fehlen, dass man nicht ein derartiges, von der Vorzeit so warm empfohlenes Werk auch jetzt wieder eines ernsteren Studiums für würdig erachtet hätte. So lässt denn die eingehende Behandlung der prosaischen Edda bei R. Keyser den Eindruck zurück, dass es sich hier nicht, wie sonst so häufig, um eine flüchtige und nur gelegentliche Beschäftigung mit diesem Hauptwerke der altnordischen Literatur handelt.[156]) — Wären

---

155) Namentlich gerade bei geistvolleren Schriftstellern, die sich durch die nüchterne Darstellung von Gylfag. minder angezogen, durch die Sprödigkeit der Skálda geradezu abgestossen fühlen mochten. Aber der erste Eindruck, den ein Werk auf uns macht, wird bei genauerer Bekanntschaft oft in das Gegentheil verwandelt.

156) Wenn mir freilich auch bei R. Keyser die pros. Edda noch nicht völlig zu ihrem Rechte zu kommen scheint, so soll Dies nach dem oben Bemerkten keinerlei Vorwurf involviren. Die echten Theile der verschiedenen Prologe, die uns so lebhaft in die Stimmung der alten Zeit versetzen und von Kennern, wie K. Maurer (Bekehrung des norweg. St. II, 395), auch ohne Anstoss zu ihrer Charakteristik verwandt sind, werden hier mit der wüsten Masse der Interpolatoren noch zusammengeworfen, die gramm. Abh. nur als ein äusserlicher Anhang zur Edda aufgefasst und Ahnl. — Die Nichtbeachtung des schon von P. E. Müller Asal. 48 bemerkten Unstandes, dass die Abth. Kenningar auch ók. heiti (und viðkenningar) enthält und wahrscheinlich früher allein bestanden habe, lässt Keyser I, 75 dazu kommen, dem Verf. der Skálda eine inconsequente Befolgung das von ihm selbst entworfenen Schemas (gemeint ist das von jüngerer Hand vorgesetzte in Bragar.) zur Last zu legen, freilich mit der Bemerkung, dass Dies im Grunde nicht Viel schade! Aber man ist nun auch nicht verwundert, bei Keyser I, 80 eine (soweit ich sehe) völlig irrige Erklärung der im Hátt. C. 80—81 behandelten 3 Arten der sannkenningar zu finden, die sich allerdings viel leichter liest als die betreffenden, etwas schwierigen Textstellen. Aus diesen geht Soviel mit völliger Sicherheit hervor, dass egg=sverð nur ókend heiti, hörð egg einfache sannkenning, óðhörð e. entweder stuðning oder tvíriðit ist. Für diese beiden letztern Abtheilungen scheinen nämlich die Beispiele gemischt oder für eine derselben zu fehlen. Vgl. AM I, 605[a]); doch kann ich der dort geäusserten Vermuthung nicht folgen, leider gibt auch AM II, 168 keine Auskunft. Nach der Behandlung in Wb (AM II, 497) scheinen stuðning und tvíriðit identisch zu sein, was ich auch glaubhaft finde. Bez. der A. [146]) besprochenen anderen Bedeutung von sannkenning erinnere ich noch daran, dass auch fornöfn in doppelter Geltung vorkommt,

Digitized by Google

wir erst im Besitze einer Ausgabe, die, einerseits die leichten Mängel der AM-Edition nach der kritischen Seite hin ausgleichend, andererseits auch nach Umfang und Format sich als praktische Handausgabe des gesammten Eddacorpus darstellte[157]), so würde es dem Werke wol auch in etwas weiteren Kreisen an gedeihlicher Wirksamkeit nicht fehlen. Und gerade Das, was zunächst ja störend zu wirken scheint, die Ungleichartigkeit des Alters und der Autoren, lässt doch andererseits einen Einblick in eine schöne Zeit gemeinsamen wissenschaftlichen Strebens auf jener fernen Insel zu, wo von einer Reihe geistig hervorragender Männer Einer die Arbeit des Andern aufzunehmen oder zu ergänzen versuchte, ohne dabei seinen eigenen Antheil irgendwie zu betonen. Wie aber die behandelten Materien doch alle in einem gewissen — bald mehr äusseren, bald wirklich inneren — Zusammenhange stehen, ist oben zu entwickeln versucht worden, und sicher nicht mit Unrecht hat eine dankbare Nachwelt diese Edda mit dem Namen des in der Mitte der hier vorliegenden Bestrebungen stehenden Snorri Sturluson belegt und somit als sein Denkmal hingestellt.[158])

Die Zahl der meist anonymen oder doch nur vermutungsweise bekannten Männer, die sich hier um Snorri gruppiren, dürfte leicht auf ein Dutzend oder Mehr zu veranschlagen sein, wenn man erwägt, dass die Abtheil. Cc allein sicher vier verschiedene Verfasser aufweist, die Skálda aber vor der Redaktion des Snorri, die am deutlichsten in Háttatal hervortritt, mindestens eine Redaktion der Nafnaþulur und eine davon unabhängige der prosaischen kenningar, welche letztere dann durch Snorri revidirt und vermehrt zu sein scheint, erkennen lässt.[159]) — Was die Abtheil. Aa betrifft, so ist die Kluft, welche ursprünglich zwischen dem theologischen Traktate Frá ásum ok Y'mi und den philologisch-artistischen Abhandlungen in Bb und Cc lag,

---

einmal als pronomen (AM II, 90), dann zur Bezeichnung jener indirekten Benennungsweise, zu der die viðkenningar und (minder glücklich!) auch die sannkenningar gezählt werden, AM I, 539 fg. Diese unbestimmte Terminologie erschwert allerdings die Auffassung der ohnehin spröden Materie.

157) Etwa nach dem Vorbilde der Norrœn Fornkvæði von S. Bugge.

158) In der Heimskringla tritt Snorri's persönliches Verdienst noch mehr hinter der objektiven Darstellung zurück, wie in unserem Werke. So heben denn auch die Ann. I'sl. von seinen liter. Leistungen in erster Linie unsere Edda hervor.

159) Als jüngster Bestandtheil der Skálda stellt sich jedenfalls die Abtheil. O'kend heiti nebst Fornöfn dar. Es liegt nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit, dass ihre Redaktion, die in Wb am ausführlichsten vorliegt, unter Snorri begonnen, aber erst von O'láfr Hvítask. abgeschlossen ist, da die hier (in Wb) sich findenden Citate aus Snorri's Gedichten allerdings von dem übrigen Verfahren in Skáldskaparm. abstechen. — Den Kern der Nafnaþ. halte ich für älter, als die Grundred. der pros. Kenn., die nach den historischen Anspielungen (vgl. oben) in C. LIII wol nicht nach 1187 oder (um rund zu rechnen) 1190 anzusetzen sein dürfte.

Digitized by Google

durch das Bindeglied Bragarœður in zwar durchaus nicht ungeschickter, aber doch auch nicht so kunstgerechter Weise überbrückt worden, dass wir hier Snorri's eigene Hand oder auch nur seine direkte Inspiration vermuten dürften.[160]) Wenn der Autor jenes Traktates, den wir uns Gylfaginning zu nennen gewöhnt haben, in mancher Hinsicht als eine dem Snorri congeniale Natur erscheinen darf, so sind die Unterschiede in der Behandlung doch auch erheblich genug, um jeden Gedanken an eine Identität Beider abzuweisen. Das verdienstliche Werk fand bald eine ergänzende Hand, der wir nicht zürnen wollen, wenn auch durch sie die ursprüngliche Anordnung von Gylfaginning stellenweise verdunkelt ist. Bedenklicher war freilich die Hilfeleistung, die ein unbekannter Redaktor dem Formáli durch Einführung eines wahren Ballastes fremdartiger Gelehrsamkeit, und ein anderer Freund des Werkes dem Prologe der Skálda (sowie den Schlussworten zu Gylfag.) durch phantastische, wol nur aus den Fingern gesogene Combinationen erweisen zu sollen meinte.[161]) Von diesem Fliegenschmutze würde eine kritische Gesammtausgabe unser Werk allerdings wol reinigen müssen.[162])

---

160) Dafür aber, dass Snorri die Vereinigung von Gylfag. mit der Skálda bereits anordnete, spricht die Überschr. in U, die ausdrücklich behauptet, der Anordnung des Snorri zu folgen: eptir þeim hætti, sem hér er skipat. Diese Worte sind nicht auf einen bis in's Détail gehenden Conservatismus der Anordnung zu beziehen, vielmehr deutet schon das Fg.: fyrst — — þar næst, — síðast darauf hin, dass nur dies Grundprincip der Vereinigung von Gylfag. mit Skáldskap. und Hátt. mit den Worten: eptir þeim hætti u. w. gemeint sein werde. Zu beachten ist dabei auch, dass weder Bragar. noch der (zweite) orthogr. Traktat besonders namhaft gemacht sind, ihrer in dem Plane des Werkes durchaus untergeordneten Stellung entsprechend. — Im Einzelnen kann die Anordnung in U durchaus nicht immer für die ursprüngliche gelten, wie ich schon mehrfach auszuführen hatte, vgl. auch C. 6. Dass A und M Gylfag. ausgeschlossen zu haben scheinen, wurde schon Cap. 2 berührt; es folgt namentlich auch aus der Weise, wie M die »Edda« citirt. (vgl. S. 199).

161) Es ist nicht unbedingt nötig, dass die beiden Biedermänner, deren ich hier schliesslich zu gedenken hatte, gerade die Letzten gewesen seien, die Hand an das Werk legten. Unverständige hat es leider zu allen Zeiten gegeben, und namentlich die Interpolation des Formáli macht einen relativ ziemlich altertümlichen Eindruck (vgl. Grimm Gesch. d. d. Spr. 531, dem ich jedoch nur z. Th. folge.) — Auf die in andern Werken der altnord. Lit. erscheinende Nachahmung oder Benutzung der pros. Edda soll hier nicht näher eingegangen werden. Das Verhältnis zur L. Edda und Völss. ist mehrfach in dieser Einleit. und den Vorbemerk. meiner Ausg. berührt; vgl. noch K. Maurer Skíðarím. I, 18 fg., Keyser I, 339. — Über den gemischt norwegisch-isländischen Charakter der Skálda vgl. auch C. 7. —

162) Wenn man andererseits oft alle Vor- und Nachworte des Werkes über Bord wirft, so bedarf dies Verfahren jedenfalls erst einer wirklichen Begründung. Wie misslich es ist, das sog. Eptirm. Eddu als eine alte Randglosse zu behandeln, hat schon Edzardi gefühlt

Digitized by Google

C. 6

Über die Anordnung der Skálda.

Bei der Wichtigkeit der Abth. Bb, namentlich nach der textkritischen Seite hin, verlohnt es sich, die Abweichungen in der Anordnung noch etwas genauer zu verfolgen, als dies bisher möglich war. — Nehmen wir die gewöhnlich als Eptirmáli Eddu bezeichnete Sentenz wol auch mit Recht zunächst als eine Einleitung zur Skálda in Anspruch, so lassen doch verschiedene Anzeichen es wenigstens als möglich erscheinen, dass die Skálda, als eine wol sehr allmählich vermehrte Sammlung alt überlieferter Termini, nicht von jeher eines besonderen Vorwortes sich erfreut hat.[1])

Wenn wir im vorigen Cap. vorzugsweise die Vulgatclasse der Überlieferung vor Augen hatten, so ist hier nun auch der Classe AM näher zu treten. Von der sogen. Skálda bietet sie zunächst eine prosaische Recension, anfangs ganz ohne Beispiele, weiterhin mit einigen poetischen Citaten, vgl. AM II, 428—432; 511—515. Während in diesem Theile A und M sich so nahe stehen, dass Egilssons Ausgabe S. 217—221 eine für den Handgebrauch sehr bequeme Verbindung beider Texte geben durfte[2]), ist in dem folgenden, der Vulgatüberlieferung wieder sich annähernden Theile dieser Anschluss wiederum in M noch ersichtlicher als in A[3]). — In den Nafnaþulur endlich, welche U und W gar nicht, R, Fr, w aber in etwas kürzerer Fassung als A, M uns darbieten, reichen sich letztere beide Hss. wiederum ziemlich fest die Hand[4]). — Es ist nun in neuester Zeit bereits anerkannt[5]), dass die vollständigere Gestalt der Nafnaþulur in A, M nicht als jüngere Erweiterung, vielmehr als eine ältere, noch vollere Re-

(Germ. XXI, 445), mit Recht auf den kaum nennenswerten Rand der isländ. Membranhss. hinweisend.

1) Ich rechne dahin namentlich die sowol in U (AM II, 296), wie M (II, 533) erscheinende enge Verbindung des Prologes zur Sk. mit jenem Übersichtsschema über dieselbe, das den Abschluss von Bragar. in der Überlieferung der Vulgat-classe bildet. Dies scheint dafür zu sprechen, dass erst mit Bragar. gleichzeitig jene Sentenz Eingang gefunden haben mag, an der wir sonst (was die U-M-Fassung betrifft) inneren Anstoss nicht nehmen können und die jedenfalls nur als der schärfere Ausdruck einer längst anerkannten Meinung gelten darf. Vgl. C. 5 [85]).

2) Dies Verfahren dürfte Nachfolge verdienen, doch würde ich den Anf. der Kenn. gulls (221 unten) ausgeschlossen und dafür den Abschnitt: Frá híbýlum Heljar (231), etwa auch klæðaheiti nachträglich mitbeigegeben haben, nicht getrennt durch die poet. Nafnaþulur, deren Text vielmehr zur Ergänzung des Vulgat-textes, als zu besonderem Abdruck auffordern dürfte.

3) Es wird sich Dies bei der weiteren Besprechung noch deutlicher darstellen.

4) Vgl. A [3]). —

5) Von Bugge in den Aarb. 1875, p. 211.

Digitized by Google

daktionsform zu betrachten sei; ich selbst habe gelegentlich angedeutet, wie wenigstens ein Theil der in der Vulgat-klasse vorliegenden Kürzungen sich erklären liesse[6]). — In einem ganz ähnlichen Verhältnisse nun, wie die Nafnaþ., glaube ich, wird auch jener prosaische (wenn ich so sagen soll) kenninga-þáttr in A und M zu der Vulgatrec. der Skálda stehen.

Es handelt sich in beiden Fällen nicht um einen wirklichen, integrirenden Bestand unserer Snorra Edda, noch weniger aber um eine spätere Beilage — vielmehr im Grunde um eine Vorarbeit zu unserer Edda, die aber wegen ihrer nicht überall erschöpfenden Verarbeitung in der Vulgat-rec. der Skálda in gewissen Kreisen als eine noch wünschenswerte Beilage zu jener betrachtet zu sein scheint.[7]) — Ist ferner die Annahme, dass Gylfag. (nebst Bragar.) in der A-M Classe nicht zur Aufnahme gelangt war, begründet,[8]) so würde wahrscheinlich diese Ausschliessung nicht ohne innere Wechselbeziehung zu jener volleren Gestalt der Sk. stehen, wie wir sie gerade hier antreffen.[9]) — Versuchen wir nun den kenn. þáttr in Kürze zu charakterisiren, so fällt neben

---

6) Vgl. C. 5 N. [81]). — Andererseits dürfte der überwiegend norwegische oder nord-schottische Charakter der Fluss- und Insel-namenreihen in den Nafnaþ. kein besonders reges Interesse der Aufbewahrung auf Island gefunden haben.

7) Es wird w. u. auszuführen sein, wodurch die Rec. des kenn. þáttr noch einen gewissen Vorzug vor der Vulgat-Rec. behauptet.

8) Bei dem fragment. Char. beider Membranen scheint die Sachlage schwer festzustellen; doch deutet der Hinweis in M (AM II, 532): svá segir í bók þeiri, sem Edda heitir wol entschieden auf eine Ausschliessung der »Edda« (d. h. von Gylf. u. Bragar.) von der Sk. Rec. in M, und bei der ähnlichen Anordnung des Stoffes in A stellt sich auch dort diese Schlussfolgerung als wahrscheinlich dar. — Auch die ungenaue Bezeichnung der Personen in M (es gilt Bragi als skáld) spricht für keine genaue Kenntnis jenes Abschnittes unserer Vulgat-Rec. Was Fr. betrifft, so ist freilich auch hier Gylf. nicht erhalten, der Text nähert sich aber in den Nafn. u. sonst so bedeutend der Vulgat-Rec. (namentlich R), dass ich mich nicht berechtigt halte, Fr der AM Gruppe zuzurechnen.

9) Es findet sich nämlich AM II, 431, Z. 3—4 auch in Gylf. XI, die beiden Str. aus Grímn. in Gylf. VIII ex., der Abschnitt Frá Fenrisúlfi in G. XXXIV, der Frá híb. Heljar (II, 494, vgl. N. [2]) in Gylf. ebendort direkt oder indirekt benutzt; während für den Abschnitt von der Mühle Grotti eine ähnliche Benutzung in Sk. XLIII sich findet. — Bei der Nichtaufnahme von Gylf. musste natürlich die Bedeutung jener älteren Texte wieder mehr in's Gewicht fallen, vgl. auch C. 5 N. [81]) — Bez. der kenningar des Goldes ist die Grenze zwischen dem kenn. þáttr und unserer Vulgatrec. nicht scharf zu ziehen; nach der Fassung in M (AM II, 516, 517) möchte man vermuthen, dass Theile jenes sich hier mit unserer Rec. geradezu deckten, was auch bez. anderer Abschnitte nicht unmöglich ist, die jetzt nur in der Vulgat-Rec. sich finden. Auch ist wol anzunehmen, dass der kenn. þáttr ursprünglich auch in seinem Anfangstheile der Beispiele nicht ganz entbehrte; ihre regelrechte Durchführung scheint aber doch ein Kennzeichen unserer Rec. zu sein, zumal in W u. Wb.

Digitized by Google

einer vielfach reicheren Synonymik bez. der unbelebten Natur, auch wol der Thiere, Riesen, Zwerge doch ein fast völliges Verschwinden der auf die Asen bez. kenn. auf; eine Erscheinung, die allerdings einer dreifachen Deutung unterliegen kann. Entweder, da sich bei allen Aufzeichnungen der Art das praktische Bedürfnis in erster Linie wird massgebend erwiesen haben, sind die bez. kenn., die sich (wenigstens in M) weiterhin nach der Vulgatrec. aufgenommen finden, als überflüssig aus dem þáttr entfernt worden, oder sie waren ursprünglich nicht in ihm enthalten.

Dieser letztere Fall aber zerlegt sich bei näherer Betrachtung in zwei Nüancen; je nachdem man sich auch hier mit einer rein äusserlichen Erklärung begnügen will [10]) oder unter Berücksichtigung der kultur-historischen Bedingungen, unter denen wir uns eine solche Arbeit entstanden denken müssen, eine tiefer gehende Begründung versucht. Erwägt man, dass wahrscheinlich schon im achten, sicher im neunten und zehnten Jahrh. die Skaldenkunst einen sehr hohen Grad der technischen Ausbildung erreicht hatte, so liegt es nahe genug, einen Anfang theoretischer Belehrung oder doch mechanischer Hilfeleistung für die Dichtenden, wenn nicht in jenen Zeiten selbst, so doch nicht lange darauf, etwa im elften Jahrh., als zeitgemässes Bedürfnis anzuerkennen. [11]) In diesem Falle aber dürfte sich auch wol die weitere Folgerung darstellen, dass in einer Zeit, welche soeben erst das Christentum hatte einführen und von strengeren Gemüthern jede Nennung heidnischer Götter als eine Art Ärgernis hatte empfinden sehen, eine — wenn nicht völlige Ausschliessung — so doch thunlichste Ignorirung der alten Götternamen erstrebt werden musste, während in manchem Andern sich ein Festhalten an der alten Tradition weit unbedenklicher hören liess. [12]) — Ein indirektes Zeugniss aber dafür, dass die ziemlich gewichtige Rolle, welche die Götter in unserer Sn.-Rec. spielen, nicht sowol auf altem Grunde, wie auf einer formellen Reaktion der alt-heidnischen Technik gegen streng-christliche Bedenken beruht, darf doch wol jene schon mehr citirte Stelle des Prologes zur Sk. abgeben, die wenigstens eben so füglich auf die versuchte Wiedereinführung der Götter-namen aus der alten Praxis des Heidentums in die Theorie der christlichen Zeit, wie auf ein blosses Festhalten an der alten, vielleicht hier und da angefochtenen, Tradition bezogen

10) Insofern nämlich bez. der Götter-namen die Aufzählung in den Nafnaþulur, deren Kern wol auch bis in das 11. Jahrh. hinabreichen mag, für genügend erachtet werden mochte.

11) Vgl. R. Keyser, I, 76, 77; und C. 5 [80]).

12) Eine ähnliche Ansicht ist bereits von anderer Seite geäussert, vgl. Keyser I, 62, 63, wo jedoch nur von der Skalden-kunst im Allgemeinen, ohne spec. Anwendung auf unsere Edda, die Rede ist. Derselbe spricht sich aber I, 330 noch bestimmter dahin aus, dass die Thätigkeit des Snorri Sturluson, O'láfr und Sturla Þórðarson einem letzten Wiederbelebungsversuche der bereits im zwölften Jahrh. erlahmenden Skaldendichtung in heidnischem Gewande gewidmet ist.

Digitized by Google

werden kann. Und sollte nicht dieselbe Hand, die im Prologe zur Sk. (AM, I, 224) so auf den Gebrauch der heidnischen Classiker hinweist: fornar kenningar, þær er höfuðskáld hafa sér líka látið, auch Sk. II (AM I, 230) die Wendung: Nú skal láta heyra dœmi til, hvernig höfuðskáldin hafa látið sér líka[13]), at yrkja eptir þessum heitum ok kenningum zur Einführung der gerade darauf folg. kenningar der alten Götter verwandt haben? War es Snorri selbst, dessen Autorität diesen, im eigenen Interesse der altnordischen Poesie kaum sonderlich glücklichen, für unsere Büchergelehrsamkeit immerhin sehr brauchbaren und insofern dankenswerten Rückschritt in der Auffassung begründen half?[14]) Oder begnügte sich der Meister, unterstützt durch den nach völliger Überwindung des Heidentums spürbaren Beginn religiöser Toleranz[15]), mit jener leichten Hinweisung auf den Usus der Classiker, die ein etwas Jüngerer dann zu der apologetischen Phrase im Prolog erweitert hat?

Fassen wir den pros. kenninga-þáttr der Hss. A und M näher in's Auge, so liegt dessen Wichtigkeit wol mehr noch, als in der hier und da ergänzenden Vollständigkeit[16]), in der schärferen Durchführung

---

13) Das Citat ist hier nach W gegeben; die Varianten s. AM I, 230.

14) Wenn nämlich die Poesie im lebendigen Zusammenhange mit dem Cultur-leben eines Volkes bleiben will, so darf sie nicht an einem Apparate festhalten wollen, der immer wieder auf überlebte Vorstellungskreise zurückweist. Zwar lässt sich eine neue poetische Bildersprache nicht ohne Weiteres herstellen; das Beispiel der alt- und angelsächsichen Dichtung zeigt aber die Möglichkeit einer glücklichen Umgiessung der alten Formen in neuem Geiste, während die altnordische Poesie wol auch Ansätze zu solchem Verfahren zeigt, oft genug aber sich mit rein-äusserlicher, so zu sagen, spielender Fortführung der alten Formeln begnügt, womit eine wahre poetische Wirkung sich eben nicht erreichen lässt. — Ich habe oben A. [1]) selbst die Gründe erörtert, die gegen Snorri als Autor des Prologes zur Sk. zu sprechen scheinen, sie sind jedoch bei der so häufig willkührlichen Anordnung des Stoffes in unseren Hss. nicht gerade als entscheidend zu betrachten.

15) Wir meinen damit die freiere Auffassung Alles Dessen, was in äusserer Beziehung zu religiösen Vorstellungen steht. Dass Snorri sich aber nicht etwa sentimental-kränklich nach den alten Heidengöttern zurücksehnte, geht aus seiner Würdigung der Asa-religion im Anfange der Ynglingas. deutlich genug hervor.

16) So begegnet Sk. LI der Vergleich des Schiffes mit einem Vogel nicht; die kenningar für drykkr, dvergar, jötnar, steinar, blóð, ormar (deren ók. heiti I, 484 vorführt), horn, íss, hundr, troll, nótt snær, die Bezeichnung des Winters als nótt bjarnar (sumar = dagr bj.) und manches Andere Einzelne finde ich in der Vulgat-rec. der Sk. nicht, wenn auch die unsystematische Anordnung der Hss. die Übersicht etwas erschwert. Für den kenn. þáttr empfiehlt sich der bequeme Abdruck bei Eg. Sn. Edda p. 217 fg. — Andererseits ist natürlich auch die Vulgat-rec. stellenweise vollständiger und Nachträge zu beiden Fassungen lassen sich noch aus den (mit Wb verwandten?) Angaben in 1 gewinnen, vgl. AM II, 628 fg., Eg. 232 fg. —

Digitized by Google

einer Terminologie, die in der Vulgat-Rec. der Skálda allem Anschein nach getrübt ist. Ich meine hier nämlich die bestimmte Scheidung von kalla und kenna, wie sie z. B. in dieser Vorschrift sich kund gibt: en skip má kalla dýraheitum ok fugla ok hesta, ok kenna við sæ ok allan reiða skips, en kalla hestaheitum einum, ef við sækonunga er kent; oder: dverga ok jötna er rétt at kalla þjóðaheitum öllum ok sækonunga — ok kenna dverga til steina eðr urða, en jötna til fjalla eðr bjarga; oder: blóð er kallat sjávarheitum ok vatna, ok kent við hræ eðr ben, sár eðr undir. Man ersieht hieraus deutlich, dass kenna hier nicht mit circumscribere, denominare gleichbedeutend, sondern kenna við vielmehr dem Sinne nach jenem kenna einum nahe kömmt, das wir mit »einem zuerkennen, es ihm zuschreiben oder anrechnen« übersetzen können. Dies wird noch deutlicher dadurch, dass geradezu eigna einum als Synonym für kenna við einn begegnet: skjöld má kalla sólarheitum ok tungls ———— ok eigna jafnan orrustu eða O'ðni eða sækonungum.[17a]). Aber auch der Gebrauch von kalla erfordert noch eine nähere Erwägung; wenn es z. B. heisst, steina má kalla bein jarðar —, en hús dverga, en grand þeira Hamdiss ok Sörla. Ekki skal þat kenna, sem sjálfs síns nafni er nefnt, en þat skal eitt kenna, sem annars nafni er nefnt, en sjálfs síns.

Dieser letzte Zusatz scheint nur einen Sinn zu ergeben[17b]),

---

17a) Vgl. auch Eg. 217 unten: ok eigna þeim (= ok kenna við dverga eðr jötna). Ganz ähnlich ist der bei Möbius Altn. Gl. notirte Gebrauch von der Benennung der Wochen-Tage nach Jemand: eigna daga vitrum mönnum, wo kenna við sicher auch zulässig wäre.

17b) Nämlich als für die vorhergehende Stelle besonders bestimmt. Sonst liesse sich auch übersetzen: Nicht soll man das auf andere Personen (oder Sachen) beziehen (kenna), was mit seinem eigenen Namen genannt ist u. s. w. — Man soll also nicht für Fels im poetischen Stile sagen »Erdfels«, sondern »Erdgebein« u. s. w. — Bei dieser Auffassung müsste kalla (bein jarðar) in dem weiteren und freieren Sinne stehen, der w. u. in Anm. [21]) nachgewiesen ist, während im Texte selbst von mir die engere Bedeutung von kalla (durch ók. heiti oder viðkenn. bezeichnen) angenommen wird. — Erst die Unterscheidung der engeren und freieren kenning lässt uns recht verstehen, dass Ausdrücke wie Gylfi = konungr als ókend heiti gelten, weil hier nämlich die Beziehung auf eine zweite Person oder Sache fehlt, die z. B. das lat.: Automedon dicar amoris ego erkennen lässt (AM II, 160, wo der Abschnitt: þessi er optast svá sett u. w. den Ausdruck kenna im eigentlichen, engeren Sinne verwertet). Unerlaubt wäre aber nach Sk. XX u. XXII einen Gott ohne Weiteres mit dem Namen des andern zu nennen (was neuere Mythologen öfter anzunehmen lieben); hier muss eigentliche kenning (Beziehung, nähere Bestimmung) hinzutreten, wie sie z. B. in reiðar (Reiðartýr=Þórr) liegt. Wenn für die einfache Vertauschung Hrafnagaldr O'ðins Beispiele zu bieten scheint (Urðr, Nanna nach Simrock=Iðunn), ist dies ein Grund mehr für das vermutlich sehr späte Alter des Gedichtes. — Noch sei daran erinnert, dass die Ausdrücke of kent=taulologia (II, 126) und die von Einigen sogen. hälf kenning (= ellipsis, ebend., vgl. Olafsen Digtek. p. 112) dem freieren Sprachgebrauche entsprechen und sich von tvíkent und rekit sondern. — Uber die sog. ný-gjörvingar vgl. I, 538, 606; II 122 u. ö.

Digitized by Google

wenn in bein jarðar u. s. w. ein kenna nicht anerkannt wird, und dieser Auffassung scheinen sich auch die übrigen Stellen zu fügen, wenn es z. B. heisst: skáldskapr er kallaðr skip dverga u. s. w. (nicht: kall. skip ok kent við dverga) oder: sjó má kalla garð landa u. s. w. — Man ersieht leicht, dass alle die als viðkenningar zu fassenden Bezeichnungen, obwol dieser Name wol eigentlich nur durch den Usus von kenningar selbst geschieden ist[18]), den ókend heiti im weiteren Sinne zugezählt werden; die kenning beginnt hier erst, wenn die viðkenning »skip dverga« eine kenning für den einfachen Ausdruck skip adoptirt. Dieser Unterschied wird aber nicht bloss etwas subtil, sondern auch insofern precär erscheinen, als die Grenzen zwischen viðkenning und kenning keinesweges mit wünschenswerter Schärfe sich ziehen lassen. Ist z. B. der Ausdruck bein jarðar=steinn nur viðkenning, háreysti vápna=orrosta aber eigentliche kenning, so liegt der Unterscheidungsgrund allerdings nicht ganz offen zu Tage. Im Anschluss an die grammatischen Abhandlungen habe ich C. 5 die Ansicht geäussert, dass die eigentliche kenning stets auf einer Metapher beruhe, viðkenn. aber nur die äussere Beziehung auf eine andere Person oder Sache andeute. Diese Ansicht wird sich, hoffe ich, auch den eben berührten Beispielen gegenüber aufrechterhalten lassen, wenn man sich nur erinnert, dass einerseits die Erde vom altheidnischen Standpunkte belebt oder beseelt gedacht, — und somit der Ausdruck »Knochen der Erde« für Stein eben nicht metaphorisch, sondern ursprünglich wenigstens buchstäblich verstanden wurde — andererseits aber Orrosta nicht sowol bellum, als Bellona, die Personifikation des Krieges, in der skaldischen Auffassung war, wie auch aus den Nafnaþ. hervorgeht, die eine Anzahl Valkyrjen (Hildr, Gjöll, Geirahöð u. s. w.) unter den orrostu heiti neben orrosta und orlygi aufführen. Somit mochte man also in háreysti vápna=Orrosta jene Unterabtheilung der kenning zu finden vermeinen, die AM II, 162 als die letzte sich so bezeichnet findet: af úanðligum lut til andligs verðr Metaphora u. s. w. — Läugnen lässt sich freilich nicht, dass die Subtilität der Unterscheidung um so mehr fühlbar werden musste, als die altheidnischen Vorstellungen sich überlebten, die Anschauung des Universums sich berichtigte, und Jedermann einen Stein z. B. nicht mehr als eine »Art Knochen«, sondern nur „sozusagen" als Knochen noch gelten liess[19]).

---

18) kenna wird ja gewöhnlich eben mit við construirt.

19) Wenn der Ausdruck skip dverga=skáldskapr nur als viðkenning gilt, so ist dies wol entweder so zu verstehen, dass skip in diesem Falle nur durch skaldisches Wortspiel für lið = líð (drykkr) eintritt, die Dichtkunst aber (nicht abstrakt, sondern) concret als Blut des Kvásir gefasst sich ja ohne Metapher als drykkr dverga bezeichnen liess, oder man muss skip nur als Bezeichnung für Gefäss fassen (vgl. bei Eg. 220: nef manns er kallat inni eðr skip hors eðr hnerra; munnr manns er kall. inni eðr skip alls fróðleiks), somit als ein allgemeineres Wort für óðrœrir, nicht als „Schiff" im speciellen Sinne eines Seefahrzeuges. — Wem aber beide Erklärungen zu haarspaltend

Digitized by Google

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Vulgat-recension der Skálda wol auch den eigentlichen Gebrauch von kenna við oder til noch kennt, ihn jedoch nicht mehr ausschliesslich zur Anwendung bringt (neben kalla für Anwendung von ókend heiti[20]) und viðkenningar), sondern auch in jenem weiteren und freieren Sinne verwendet, den wir dann etwa durch „umschreiben" oder poetisch benennen" wiedergeben mögen. Dies Verhältnis ist durch einige Beispiele für beide Arten des Gebrauchs noch zu erläutern.[21])

Wenn die uns überlieferte Gestalt des kenn. þáttr allerdings den Gedanken einer Abkürzung nahe legt, so ist doch eine gewisse, natürliche Anordnung des Stoffes nicht zu verkennen. Von den kenningar der Dichtkunst geht man ungezwungen zu denen für Schiff, Trank, Zwerge und Riesen über; von den Zwergen zu den Steinen. — An die kenn. des Kampfes schliessen sich die der Waffen und des Blutes, ferner die der See (weil Blut=Wundenbach u. Ähnl.), die wieder (ver-

---

erscheinen sollten, der würde in den bez. Fällen er kallaðr für freiere Bezeichnung der poetischen Ausdrucksweise überhaupt halten müssen, und in skip dverga einfache kenning, in einer Wendung wie Schiff der Gesteinsfürsten tvíkent finden. — Leider ist das Hátt. 79 gegebene Beispiel für tvíkent nicht eben instruktiv, da hier von orrosta, einem in der dichterischen Sprache wol persönlich zu fassenden Worte, ausgegangen wird.

20) In kallaz kann gegenüber heita jener leichte Unterschied liegen, wie in unserm „genannt werden" und „heissen". Ersteres geht mehr auf die Praxis, letzteres auf Recht oder Theorie; heita wird im eigentlichsten Sinne da gebraucht, wo ókend heiti einfach verwandt sind; kalla dagegen kann auch die Anwendung fremder ók. heiti meinen, wenn z. B. das Schiff „Ross" genannt (kallat), aber einem Seekönige zugeschrieben (eignat) oder auf ihn bezogen (kent) wird.

21) Für den strengeren Gebrauch von kenna führe ich an: Sk. XXXVII ex.: til allra heita Freyju er rétt at kenna grátinn ok. kalla svá gullit; LVIII: vargr heitir dýr, þat er rétt at kenna við blóð eða hræ, svá at kalla verð hans eða drykk. Neben dieser eigentlichen erscheint die freiere in Beispielen wie C. LXX: hjarta heitir negg (= ók. heiti), þat skal svá kenna (denominare), at kalla (appellare) korn eða stein eða ——— eða líkt ok kenna við brjóst eða hug (referre ad pectus vel mentem oder mit Eg.: adjecto pectoris vel animi vocabulo). Der Ausdruck viðkenning liesse sich also mit relatio, sannkenning (vgl. Hátt. 80: þat er sannk., at styðja svá orðin med sönnu efni) mit der Hebung eines Wortes durch die Wahl eines richtigen Attributes (vgl. mhd. prüeven = lat. probare) vergleichen. — Beispiele für kenna im strengeren Sinne noch AM II, Z. 2—3; für die freiere Art (wo dann kalla und kenna ziemlich verschwimmende Ausdrücke sind) sind sie sehr häufig, so Sk. XXXVI: gull er kent til höfuðbands Fullu, Sk. LI hvernig skal kenna skip? svá, at kalla hest eða dýr eða skíð sækonunga u. s. w. Vgl. die genauere Bezeichnung dafür S. 209 oben. — Sk. III Anf. ist auch kenna etwa = kalla. Noch sei auf jenes eignaz (er kent) in Sk. I hingewiesen, wo der Autor sagen will: Farmatýr ist eine kenning nicht für Týr, sondern für Oðinn. Ob diese Auslassung übrigens in Zusammenhang mit der oben besprochenen (bei Eg. S. 218: ekki skal þat kenna u. s. w.) zu bringen ist, ersehe ich noch nicht recht. Dem Sinne nach harmoniren Beide gewiss.

Digitized by Google

mittelst der Miðgarðschlange) auf die Schlangen und so auf das Gold überführen, als „Schlangenbett". — Da das Gold aber auch auf die Hand in den Umschreibungen bezogen wird, folgen die kenn. der Hand, und auch weiterhin ist ein ähnliches Verfahren nicht zu verkennen, wenn man hier natürlich auch keine pedantische Strenge üben darf.[22])

Ein ähnliches Verfahren zeigt aber auch die Vulgat-recension, insofern sie nämlich — ursprünglich auch von den kenn. der Dichtkunst ausgehend — wegen der Betheiligung O'ðins an derselben zunächst die auf ihn selbst, dann auch die auf die andern Asen bez. kenn. eingeschoben und die ersteren allmählich sogar an die Spitze zu stellen sich gewöhnt hat. Man ersieht dies einerseits aus U, wo (II, 302) die kenn. der Dichtkunst traditionell voranstehen, dann aber — nachdem O'ðinn eingeschoben ist — noch einmal die Dichtkunst aufgenommen (II, 305 unt.) und im Détail behandelt wird[23]), andererseits auch aus M, wo (II, 517) die Vulgat-behandlung theilweise recipirt ist mit der Überschrift: Enn[24]) um kenningar skáldskapar. Gemeint sind hier die kenn. O'ðin's (als des Dichtergottes.) Die eigentlichen kenn. der Dichtkunst folgen darauf unter der Bezeichnung: Enn af því sama.[25]) — Diese auf die Götter und Göttinnen bezügliche Partie der Vulgat-recension erweist sich, abgesehen von den hier (so C. V, VI ex. XVII in.) ziemlich zahlreichen Verweisungen auf Gylf., auch durch die Aufnahme der beiden frásagnir von Þórr und die längeren Citate aus Haustlöng und Þórsdrápa[26]) als eine in jüngerer Zeit ausgearbeitete; dasselbe gilt in gewissem Sinne auch von den kenningar des Goldes, die in der Vulgatrec. so viele Erweiterungen durch dœmisögur, andererseits aber auch Verkürzungen aufweist.[27]) Vergleicht man auch

22) Eine derartige logische Verknüpfung der kenn. musste natürlich dann namentlich nötig erscheinen, wenn man eine Fortpflanzung im Gedächtnisse als die ursprüngliche denken will. Man kann die Mittheilung dieses alten kenn. þáttr übrigens auch mit der nur in U mitgetheilten Strophenübersicht zu Hátt. vergleichen; AM II, 369—371, vgl. C. 5[76]). —

23) Eine andere Erklärung dieser auffälligen Anordnung versuchte Edzardi Germ. XXI, 445 zu geben, vgl. aber das bald zu erwähnende ähnliche Beispiel bez. der kenn. des Goldes. Schon in C. 2 wurde darauf hingewiesen, dass auch die O'kend heiti mit denen der Dichtkunst (in allen Hss.) beginnen.

24) Dieses enn bezieht sich darauf, dass schon der kenn. þáttr (II, 511) mit den kenn. der Dichtkunst begann unter der Überschrift: Hér byrjaz kenningar skáldskapar. —

25) Auch der Umstand, dass weiterhin hier wie in der Vulgata die kenn. der übrigen Götter folgen, spricht dafür, dass früher O'ðinn an zweiter, die Dichtkunst an erster Stelle abgehandelt war.

26) In C. XVII, XVIII, XXII der Sk. — Für den späteren Charakter derartiger langer Citate spricht auch das von Bugge Aarb. 1875, p. 213 bez. Nafnaþul. Bemerkte.

27) Namentlich in der U- und W-fassung. Doch fehlt es auch in R, W nicht an einzelnen den Verdacht der Kürzung erregenden Passagen, vgl. die w. u. folg. Tabelle. — Die kenn. des Goldes sind im Ganzen aber für älter zu halten als die der einzelnen Gottheiten;

Digitized by Google

hier U, wo zwei verschiedene Prosafassungen der bez. kenningar (II, 319 und 321 oben), ausserdem noch ein Nachtrag (II, 358 fg.) sich findet; andererseits M, wo gleichfalls an zwei Stellen, einmal (zu A stimmend) II, 516 fg., dann (im Anschluss an die Vulgata) II, 533 über das Gold gehandelt wird, so dürfte die schon von P. E. Müller erkannte Thatsache, dass unsere Skálda als eine Vereinigung verschiedenalteriger, sich gegenseitig ergänzender Arbeiten zu betrachten sei, hinlänglich erläutert sein, ohne dass es hier unsere Aufgabe sein kann, jede Falte in der Überlieferung aufzudecken.[28])

Nicht abwegig aber dürfte es erscheinen, den reichen Bestand der oft abweichend geordneten Überlieferung in einem Übersichtsschema wenigstens zur Orientirung vorzuführen. Meine Angaben beziehen sich auf die AM-Ausgabe und können daher (da mir nur bez. der daselbst in Band II ganz abgedruckten Hss. eine Nachprüfung der im ersten Bande gegebenen Notizen ermöglicht war) möglicherweise in Einzelheiten noch der Berichtigung bedürfen.[29])

Sk. I (d. h. Bragar. Schluss)	W, R	U 34, vgl. M 532—533.
Eptirmáli Eddu (Prolog zur Sk.)	W, R	A 428—432, vgl. 494;
(kenninga þáttr)		M 511—515, vgl. U 37.
Sk. II (k. O'ðins)[30])	W, R = U 38, M 517—520	

---

dies beweist der Umstand, dass gelegentlich der kenn. grátr Freyju in C. XXXVII Bezeichnungen der Göttin als móðir Hnossar, kona O'ðs, systir Freys, dóttir Njarðar noch der Erläuterung zu bedürfen scheinen, nicht durch einfachen Hinweis auf C. XX erledigt werden. Hier aber schienen die Beispiele wiederum überflüssig, weil sie in C.XXXVII nachfolgten, ebenso wie auf Sif schon bei den kenn. des Þórr, auf Frigg bei denen O'ðins (vgl. AM II, 296; I, 236 oben) Rücksicht genommen war.

28) In wiefern z. B. die als capitulum bezeichnete Ausführung in M (II, 532—533) gerade an der betr. Stelle angebracht oder auffällig erscheine, darüber kann man allerdings verschiedener Ansicht sein. Mit jedem Reichtum in der Überlieferung pflegt eben auch ein gewisser embarras de richesse verbunden zu sein. — Bei gleichzeitiger Ausarbeitung auch nur der Abtheil. Kenn. wären wahrscheinlich die des Mannes und Weibes nicht an zwei verschiedene Stellen (C. XXXI und XLVII) placirt.

29) Nicht berücksichtigt sind die minder bedeutenden Hss. wie W*, S, H u. s. w. — Bei U bezeichnet die beigesetzte deutsche Zahl das Capitel (nach der U eigentümlichen Zählung), bei A und M, Fr und Wb dagegen die Seite des Abdrucks im zweiten Bande der AM-Ausg., da hier eine andere Weise des Citirens nicht gegeben war. Die römischen Ziffern beziehen sich auf die Capitelzählung der AM-Ausg. für Band I. — Über die Anwendung der kenningar in der altnord. Poesie überhaupt (vgl. mit der ags.) vergl. die schöne Ausführung von Sv. Grundtvig in Er N. g. Lit. p. 82 fg. — Olafsen Digtek. 95 fg.

30) Eine prosaische Zusammenfassung der kenn. (resp. heiti) findet sich nur in U und zwar bereits 34 (= Sk. I), wo W, R nur einige Namen als Beispiele herausgreifen. Vgl. Edzardi Germ. XXI, 445.— Immerhin ist auch die Angabe in U nicht erschöpfend und auffällig,

Digitized by Google

Sk.	III (k. skáldskapar)	W, R = U 39, M 521—523
—	IV (k. Þórs)	W, R = U 40, M 523[31])
—	V (k. Baldrs)	W, R = U 41, M —
—	VI (k. Njarðar)	W, R = U 42, M —
—	VII (k. Freys)	W, R = U 43, M —
—	VIII (k. Heimdallar)	W, R = U 44, M 524
—	IX (k. Týs)[32])	W, R } = U 45, M 524
—	X (k. Braga)	— — }
—	XI (k. Viðars)	W, R } = U 46, M 524
—	XII (k. Vala)	— — }
—	XIII (k. Haðar)	W, R } = U 47, M 524
—	XIV (k. Ullar)	— — }
—	XV (k. Hœnis)	W, R } = U 48, M 525
—	XVI (k. Loka)	— — }
—	XVII (s. Þórs ok Hrungnis)	W, R = U 35
—	XVIII (s. frá Geirröð jötni)	W, R = U 36[33])
—	XIX (k. Friggjar)	W, R } = U 49, M 525[34])
—	XX (k. Freyju)	— — }
—	XXI (k. Sifjar)	W, R = M 525
—	XXII (k. Iðunnar)	W, R = U 50, M 525—526
—	XXIII (k. himins)	W, R = U 51, M 526[35])
—	XXIV (k. jarðar)	W, R = U 52, M 527
—	XXV (k. sjóvar)	W, R = U 53, M 528
—	XXVI (k. sólar)	W, R = U 54, M 530
—	XXXVII (k. vindar)	W, R = U 55, M 530
—	XXVIII (k. elds)	W, R = U 56, M 531
—	XXIX (k. vetrar)	W, R = U 57, M 531
—	XXX (k. sumars)	W, R = U 58, M 531
—	XXXI (k. manna ok kvenna)	W,[36]) R = U 59, M 531
—	XXXII (k. gulls[37])	W, R = U 60 (p. 319, 321) M 533

insofern sie O'ðin als Vater der Bezla nennt, die sonst (vgl. U 9) als seine Mutter gilt. Hier scheint ein Fehler zu stecken.

31) Von hier an fehlen die poetischen Beispielstrophen bei den Namen der Götter und Göttinnen in M. —

32) IX—XV incl. bieten auch in W, R keine Beispielstrophen. — U bietet von 44 (bis 50) keine Strophen.

33) U bietet auch in 35 und 36 keine Skalden-Strophen, dagegen in 36 (= XVIII) eine eddische Str. mehr als W, R: Eino (sinni) neytta ek u. w. — Das Fehlen einzelner Str. in U wird nicht angemerkt.

34) Für Freyja vgl. noch w. u. C. XXXVII. — Die kenn. der Göttinnen sind im Allgemeinen ohne Beispielstrophen, vgl. A.[27]), doch findet sich in W, R für Iðunn (C. XXII) ein längeres skaldisches Citat.

35) heimsins in M verschrieben.

36) Vgl. ausserdem Wb p. 497 und w. u. C. XLVII.

37) D. h. eine allgemeine Übersicht der kenn. des Goldes, die dann in den fg. Kapiteln (bis XLVII) weiter fortgeführt werden, unterbrochen nur durch in C. XLII und XLVII gelegentlich eingereihte etwas anderer Art.

Digitized by Google

Sk.	XXXIII (gull = eldr Oegis)	W, R[38])
—	XXXIV (g. = barr Glasis)	W, R = U 97
—	XXXV (g. = haddr Sifjar)	W, R = U 98
—	XXXVI (g. = höfuðb. Fullu)	W, R = U 99, vgl. 60 (p. 319)
—	XXXVII (g. = grátr Freyju)	W, R = U 60 (p. 320)
—	XXXVIII (g. = orð jötna)	W, R = U 60 (p. 320)
—	XXXIX (g. = otrgjöld nebst bis	R, Fr = U 100 (fast nur = XXXIX)
—	XLII (eitr = Völsungadrekka[39])	(Fr von XLI ex. an 573)
—	XLIII (g. = mjöl Fróða)	R, Fr[40]) = U 103, vgl. A 431, M 515
—	XLIV (g. = sáð Kraka)	W, R, Fr 578, U 101, 102 (vgl. 60, p. 321)
—	XLV (g. = haugþak Hölga)	W, R, Fr 581, U 104, (vgl. 60, p. 321)
	(Bjarkamál[41])	— — — — , U 60, A 432, M 516
—	XLVI (g. = eldr handar)	W, R, Fr 581, U 60 (ex.) A 433, M 516
—	XLVII (k. maðr til gulls[42])	W, R, Fr 581, U 61, 62; A 434, M 533[43])
—	XLVIII (k. orrostu)	W, R, Fr 586, U 63, A 437
—	XLIX (k. vápna)	W, R, Fr 587, U 64, A 438
—	L (k. orr. ok vápna[44])	W, R, U 64 ex.[45]) u. 96, A 442.
—	LI (k. skips)	W, R, U 65 A 442.

38) Was U betrifft, so ist nur an die Überschrift und den Anf. von 32 zu erinnern, vgl. auch Überschr. zu 33. — S. C. 5[103].)

39) In C. XLII ex. findet sich noch ein längeres Citat aus der Ragnarsdrápa des Bragi, hauptsächlich um der auf Hamdir und Sörli bez. kenn. halber.

40) Die in Fr. enthaltene Fassung (p. 577—578) bietet von Grottasöngr, den sonst R allein unter den Membranen enthält, nur Str. 1.

41) Das Citat aus den Bjarnamál bildet hier eine Art Abschluss, indem es verschiedene kenn. des Goldes zusammenfast. — In Fr steht dasselbe übrigens vor dem Abschnitte von Hölgi, sonst in allen Hss. wie in W, R.

42) Ebenso auch kona k. til g. — Weiterhin folgt dann noch k. maðr (resp. kona) til viðar; U vereinigt die drei ebengenannten Rubriken in 62.

43) Ein grosser Theil des betr. Cap. fehlt (zufällig).

44) Diese unterscheiden sich von den in den vorherg. Cap. mitgetheilten dadurch, dass sie fast alle Bezug auf die Hjaðninga-saga darbieten.

45) U vereinigt den Inhalt von L in viel kürzerer Fassung mit dem vorhergeh. Cap., bringt aber die Prosaerzählung von L in 96 nach. Das Citat aus der Ragnarsdrápa nur in W, R (u. W*). Die Fassung in A entspricht nahezu wörtlich der in U 64 ex.

Digitized by Google

Sk.	LII (k. Krists)	W, R, U 66 A 444
—	LIII (k. konunga)	W, R, U 67, 68; A 446[46])
	O'kend heiti nebst Fornöfn.	
Sk.	LIV (ó. h. skáldskapar[47])	R, Fr 590, U 69, A 446
—	LV (nöfn goðanna)	R, Fr 591, U 70, A 447
—	LVI (n. himins[48])	R, Fr 592, U 71, A 460
—	(n. sólar ok tungls)	R, Fr 592, U 73, A 460
—	LVII (ó. h. jarðar)	R, Fr 592, A 448
—	LVIII (vargs heiti)	R, Fr 593, U 88, A 454, M 538
—	(bjarnar h.)	R, Fr 594, U 89, A ?[49])
—	(hjartar ok hesta)	R, Fr 594, U 90, 91
—	(yxna. h.)	R, Fr 595, U 91 ex.
—	(orma h.)	R, Fr 595, U 92, A 458
—	(nauta, sauða, svínah.)	R, Fr 596, A 458
—	LIX (h. lopts ok veðranna)	R, Fr 596, A 459
—	LX (h. hraefugla[50])	R, Fr 596, U 93, A 455, M 542
	(nöfn hrafns)	R, Fr 597, U 93, A 456, M 543
	(arnar heiti)	R, Fr 597, U 94, A 457, M 544
—	LXI (sævar heiti)[51])	R, Fr 598, A 449, M 534
—	LXII (elds heiti)	R, Fr 602, U 95, A 453, M 536
—	LXIII (nöfn stundanna	R, Fr 603, U 72, A 460
—	LXIV (manna nöfn ók.)	R, Fr 604, U 74, 75, A 461, M 539, 545
—	LXV (item[52])	R, Fr 609, U 76, A 463, M 546
—	LXVI (item[53])	R, Fr 610, U 78 ex., A 465, M 547
—	LXVII (manna fornöfn.)	R, Fr 611, U 79, 80; A 465, M 548

46) Die Fassung in A ist sehr verkürzt und verweist auf eine frühere Behandlung, wie es scheint: leita capitula fyrr í bókinni.

47) In U ist hier zweimal kend für ókend verschrieben. — In Fr fehlt der Anfang (zufällig).

48) In U heimsins (u. heims) verschrieben. Die heiti der Sonne und des Mondes, sonst mit denen des Himmels verknüpft, stehen in U für sich als 73. — In 71 aber wiederholt U die kenn. des Himmels, fast wörtlich zu 51 stimmend.

49) In AM I, 478 werden allerdings zu den heiti des Bären und Hirsches Les. aus A (und M) angezogen, damit aber scheinen nur die Nafnaþ. (II, 484) gemeint, vgl. unten s. Nafn.

50) So nach M. — Im Anf. des Cap. handelt es sich aber vielmehr um kenningar.

51) Es werden auch die Namen der Töchter des Oegir und Ausdrücke für Woge, Flut u. w. aufgeführt.

52) In A findet sich die Bezeichnung: karlmannsligar kenningar. — Die Auffassung als kenn. schreibt sich von der (irrigen) Herleitung mancher Ausdrücke von einer historischen Person her. Übrigens ist kenna hier doch nur im weiteren Sinne zu verstehen, da eine nähere Bestimmung (oder eigentliche kenning) fehlt.

53) Es handelt sich hier um Zahlbestimmung einer Anzahl von Männern, die in 1 noch weiter fortgeführt ist, vgl. AM I, 534[8]). — Vgl. übrigens den Anf. dieses Cap. mit dem von LXIV.

Digitized by Google

Sk. LXVIII	(kvenna h. ók. ok forn.)	R, Fr 611, U 81, A 466, M 548
— LXIX	(heiti á manni)[54]	R, Fr 612, U 82, 83, A 466, M 549
— LXX	(item)	R, Fr 612, U 83 ex., 84, A 467, M 550
— LXXI	(item)	R, Fr 613, U 85, 86, A 467, M 550
— LXXII	(item)[55]	R, Fr 613, U 87, A 468, M 550
— LXXIII	(item)	— — — — — — —
— LXXIV	(item)	— — — — — — —
— LXXV	(Nafnaþulur)[56]	
a.	sækonunga h.	R 546, Fr 614, A 468, M 552
b.	konunga[57] h.	A 469, M 551
c.	dverga h.	A 469, M 552
d.	jötna h.[58]	R 549, Fr 614, A 470, M 553
e.	trollkvenna h.	R 551, Fr 615, A 471, M 554
f.	O'ðins h.	A 472, M 555
g.	sona O'ð. ok Þórs h.[59]	R 553, Fr 616, A 473, M 556
h.	ása h.	R 555, Fr 616, A —, M —
i.	ásynja h.[60]	R 556, Fr 617, A —, M 557
k.	kvenna h.[61]	R 558, Fr —, A 474, M —
l.	manna h.	R —, Fr —, A —, M —

54) So nach A. — Es handelt sich um die Körpertheile z. Th. mit Anwendung echter kenning (daher in M: kenningar höfuðs ok annarra lima) und von C. LXXII an um die wichtigsten Geistesfunktionen.

55) Die Fassung der fg. Cap. ist (wie öfter) in U etwas verkürzt. — Bez. der manna heiti ist noch an Wb (AM II, 495) nebst l (II, 628) zu erinnern; ferner an die klæða (u. steina) heiti in A (II, 494), wie die kaflar aus l bei Egilsson p. 232 fg. —

56) Die in U und W ganz fehlenden, in w nach R ergänzten Nafnaþ. sind in einigen Papierhss. alphabetisch geordnet, in andern der eigentl. Skálda (an den betr. Stellen der kenn. und ó. heiti) eingereiht, vgl. AM I, 546[5]. — Bei dem grossen Umfange dieses Cap. schien es gerathen, auch bei R die Seitenzahl (des ersten Bandes) anzugeben.

57) Es handelt sich hier um sog. tignarnöfn (Titulaturen), im Unterschiede von den Eigennamen der Abth. a, wo sækonungar mehr durch die Zeit der Entstehung dieser þulur, als im Unterschiede von konungar zu erklären ist. Es war ja die Zeit der Wikingerzüge. —

58) Während in R (554) und Fr (616) einige Namen nachträglich beigebracht werden, erscheint in A und M die ganze Reihe hintereinander.

59) In R und Fr stehen die heiti Þ'ors voran, die anderen Götter sind in R als burir O'ðins, in Fr gleichfalls so (doch in den Ueberschr. ása h.) bezeichnet. In A und M führt g. zusammen die Überschr. heiti sona O'ðins, und h. sodann: ása heiti.

60) Einschliesslich der Valkyrjen oder O'ðins meyjar.

61) Die kv. heiti gehen hier den manna h. voran wol des natürtürlichen Anschlusses an die i. Reihe wegen. Es handelt sich hier und in l. nicht um Eigen-, sondern Gattungs-namen. — Mit i und k vgl. noch y. —

Digitized by Google

m.	orrostu h.	R 562,	Fr 619,	A 475, M 559
n.	sverða h. ok annarra vápna[62]	R 563,	Fr 619,	A 476, M 559
o.	sjóvar h.	R 573,	Fr 622,	A 479, M 562
	á h.[63]	R 575,	Fr —,	A —, M 563
p.	fiska h. (ok hvala)	R 578,	Fr 623,	A 480, M —
q.	skipa h.[64]	R 581,	Fr 624,	A 481, M 564
r.	jarðar h.	R 585,	Fr 625,	A 482, M 566
	viðar h.[65]			A —, M —
s.	yxna h. ok annarra dýra[66]	R 586,	Fr 625,	A 483, M 566
t.	himna (vel heima) h.[67]	R 592,	Fr 627,	A 485, M 568
	sólar h.	R 593,	Fr —,	A —, M —
	tungls h.			A —, M 569
u.	dœgra h.			A —, M —
v.	veðra h.			A 486, M —
w.	elds h.			A —, M —
x.	orma h. ok annarra dýra eða fugla[68]			A —, M 570
y.	kvenna h. ok valkyrja[69]			A 489
z.	eyja h. (ok fjarða)			A 491
þ.	sáðs h.			A 493
æ.	nöfn Oegis dœtra			A —

62) In A wird unterschieden: sverða heiti, heiti á sverði, öxa h., spjóts h., örvar h., boga h., skjaldar h., hjálms h., brynju h. — Für den Bogen (R 571) ist nur eine Halbstr. berechnet, die andere umfasst allgemeine Waffen-bezeichnungen.

63) Hier mit den nahe verwandten sjóvar h. vereinigt. Die Flussnamen sind grösstentheils Eigennamen, wenn auch nicht alle sicher nachweisbar.

64) Nebst denen der Schiffsgeräthe, Segel u. s. w. (heiti á skipi).

65) So A, viða M. —

66) Es handelt sich ausserdem um kúa, hrúts, hafrs, bjarnar, hjartar, galtar, vargs h.; vgl. aber noch x.

67) Den (häufigen) Schreibfehler heima für himna bieten hier Fr, A, M; doch vgl. A, M: get ek nú vera átta himna upp um (of M) talda. A und M bringen nach u noch einmal dieselben Namen, etwas anders geordnet, in A nur als heiti, in M als himins heiti bezeichnet.

68) Es handelt sich um orma, hesta, hauks, hrafns, hana, ara, fugla h., wozu nachträglich (490) noch, wenn man die grýla hierherziehen will, grýlu h. kommen. —

69) Die kv. h. sind z. Th. als Eigennamen kenntlich, die mit einer kenning (näheren Bestimmung) verbunden Frau oder Jungfrau bedeuten können, z. B. ölgefjon, wegen der Theilnahme der Frauen an Bierbereitung und dergl. — Die in dróttkv. abgefassten Frauennamen rühren wol erst von Einarr Skúlason (vgl. Bugge Aarb. 1875 p. 213) her, ebenso wie die eyja h. desselben Metrums und w. u. æ. Die h. valkyrja sind als jüngere Fassung, verglichen mit den in i aufgezählten, zu erkennen.

Digitized by Google

œ. hugar h. ok hjarta, heiti á hendi etc.[70]). A 490 und 493

Lässt diese Vergleichung auch im Ganzen die Berechtigung der Anordnung in RW[71]) erkennen, so ergeben sich andererseits doch einige Ergänzungen, namentlich für die Nafnaþ. aus der Classe A, M. — Man ersieht nämlich, wie schon Bugge hervorhob, dass die pros. Red. der O'k. heiti von C. LVI ex. an noch eine, zwar nicht identische, aber doch ähnliche Anordnung des Stoffes wie in den Nafnaþ. darbietet, z. B. also die heiti des Mondes, mancher Thiere, der Luft, des Feuers, von Männern und Frauen und menschlichen Körpertheilen vorführt. Da nun nach Sk. LVI in. dem Redaktor bereits eine schriftliche Quelle vorlag, die aller Wahrscheinlichkeit nach eben unsere Nafnaþ. sein werden, so ist dies Verhältnis nicht nur für den in R und Fr, sondern auch für den in A (und M) allein überlieferten Theil anzunehmen[72]).

Es darf demnach erwartet werden, dass eine neue kritische Gesammt-ausgabe unserer Edda die Nafnaþ. nach A (und M) ergänzt aufnehmen wird, am besten aber wol (nebst kenningaþáttr, dem in U erhaltenen Strophenverzeichnisse zu Háttatal und etwa auch Skáldatal)[73]) nur als ergänzende Beilagen, wie sie in Egilssons Ausgabe z. Th. schon gegeben sind[74]). — Dringender noch ist die Umstellung des als Sk. I gewöhnlich bezeichneten Schlusses von Bragar. und die Auffassung des Eptirmáli Eddu als eines Vorwortes der Skálda. Dadurch würde freilich auch eine neue Capitelzählung nöthig werden, die sich am besten vielleicht fortlaufend über das ganze Corpus unserer Edda (excl. der eben namhaft gemachten Beilagen) zu beziehen haben dürfte[75]).

---

70) Den Schluss bildet: þat er sárkat, er roðit er.

71) Ich stelle hier R voran, weil W bekanntlich ausser der Abtheil. Kenn. nur (in Wb) einige Trümmer der Sk. bietet, übrigens nach R ergänzt ist.

72) Vgl. Bugge in Aarb. 1875 p. 211 fg. — Andererseits glaube ich freilich, dass dieser in A allein aufbewahrte Theil einige jüngere Zuthaten enthält, wozu namentlich die in dróttkv. abgefassten Strophen, wahrscheinlich aber Alles von den heiti valkyrja auf p. 490 an gehört, da vorher schon mit den hugar heiti ok hjarta und den heiti á hendi der natürliche (den Ok. heiti entsprechende) Abschluss stattfindet.

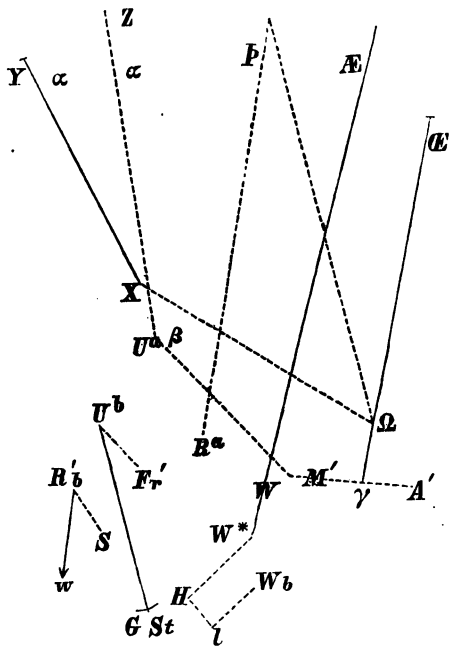
73) Bekanntlich gleichfalls in U enthalten, abgedruckt in Möb. Cat. p. 167 fg.

74) Dieser Ansicht hat auch Bugge bereits bez. Nafnaþ. Ausdruck gegeben.

75) Da nämlich die L-Edda keine Capitelzählung kennt, so würde einfach Edda 45, 125 u. s. w. citirt werden können. Dadurch würde der einheitliche Charakter des Werkes in passender Weise gewahrt werden; der Umfang der einzelnen Cap. aber liesse sich vielleicht etwas gleichmässiger herstellen, als es jetzt der Fall ist, wo derselbe zwischen zwei Zeilen (C. XXX) und ca. 46 Seiten (C. LXXV) in der AM-Ausg. schwankt.

Digitized by Google

Um das Verhältnis der Hss., wie es sich in der Skálda ja vielfach ganz anders als in der Abth. Aa darstellt, wenigstens annähernd zur Darstellung zu bringen, gebe ich hier schliesslich eine Zeichnung, deren Mängel ich übrigens — angesichts der so sehr heterogenen Ueberlieferung — selbst am wenigsten verkenne.



Hier bezeichnet Y die Grundlage von Gylfag., Z die Grundlage der Kenningar, Þ den Kern der Nafnaþulur, Æ den ersten Œ den zweiten orthographischen Tractat, X die Rec. des Snorri, Ω die des O'láfr Hvítaskáld, U^a die Vorlage, U^b die uns erhaltene Rec. von U, R^a die Vorlage von R^b (R). — Die Accente bei R, Fr, M und A bezeichnen nur die Aufnahme der Nafnaþ. in diese vier Hss., die bez. Ra und W nicht ermittelt werden kann. — Den R der L-E. denke man sich so fixiert, dass eine Berührung einerseits mit A, andererseits aber auch Beziehungen zu U^a, R^a und W statthaft erscheinen. — Für die Stellung von M vgl. auch AM II, IX. Was die mutmasslichen Interpolationen betrifft, so würde eine erste Schicht (α) schon vor Snorri, eine zweite (β = Bragarœður) bald nach ihm anzusetzen sein; γ meint die Fortsetzung der Arbeit des O'l., die in W vorliegt. — Die Interpolationen des Formáli und sog. Eptirmáli, sowie die Zusätze der Papierhss. sind nicht notirt. Punktirte Linien geben minder sichere Verbindungen an; Linien sind überhaupt nicht gezogen, wo die Verbindung von selbst erhellt, so z. B. zwischen U^a und U^b.

Digitized by Google

C. 7.

Die Stellung der beiden Edden in der altnordischen Literatur.

Die literarhistorische Betrachtung der pros. Edda, die wir in C. 5 versucht haben, war nur ihr selbst zugewandt gewesen; zu einer irgend wie tieferen Erkenntnis würde nun auch eine Würdigung der Stelle, die unser Werk in der altnordischen Literatur einzunehmen hat, gehören. In dieser Beziehung können aber blosse Verweisungen auf N. M. Petersen's oder Rud. Keysers bekannte Werke wenig frommen, da diese selbst ja in der Auffassung der altnordischen Literatur sehr wesentlich auseinander gehn; ja die betr. Differenzen stellen sich uns, wenn wir auch die der pros. Edda so vielfach verwandte und dem Interesse des Deutschen fast noch näher liegende Lieder-Edda in's Auge fassen, noch erheblicher dar. Um in dieser Beziehung zu einem selbstständigen und annähernd sicheren Standpunkte zu kommen, wird es nun freilich nicht genügen, die Übertreibungen und Einseitigkeiten, die sich bei R. Keyser, kaum minder aber auch bei den Vertretern anderer Ansichten, vorfinden, zurückzuweisen und zu der alten Bequemlichkeit, Alles von Isländern Geschriebene als isländische Literatur zu registriren, einfach zurückzukehren. Hierbei mögen im Norden nationale Vorurtheile freilich mitwirken, während in Deutschland die Verführung näher liegt, auf eine Prüfung der geographisch-historischen und culturhistorischen Grundlagen für die altnordische Literatur sei es überhaupt zu verzichten oder doch nur in beiläufiger Weise einzugehen, als ob es sich hier für uns eben nur um Nebendinge handele [1]). Unbefangene und einigermassen gründliche Nachprüfung [2]) wird, wie ich hoffe, die Berechtigung des von R. Keyser zuerst und eben darum noch etwas zu schroff formulirten Standpunktes in Allgemeinen aner-

1) Weit mehr Gewicht hat man bei uns — und früher auch im Norden fast ausschliesslich — auf die chronologisch-historische Seite der altnordischen Literatur gelegt. Aber diese führt — ohne Berücksichtigung der culturhistorischen Verhältnisse — nicht nur zu einer ungenügenden Einsicht in das Wesen der betr. Literatur, sondern lässt auch mancherlei Fehlschlüsse und falsche Datirungen entstehen, indem nämlich dasselbe Decennium auf Island einen ganz anderen Charakter tragen kann als in Norwegen oder Dänemark. Dieser für die späteren Zeiten (etwa vom 14 Jahrh. an) wol ohne Weiteres einleuchtende Satz wird sich auch bez. der früheren Zeiten, wo allerdings die Unterschiede nicht so scharf hervortreten, uns als unabweisbar ergeben.

2) Es versteht sich, dass hier an eine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes nicht von ferne gedacht werden kann. Andererseits schien es mir geboten, um die Gruppirungen innerhalb der altnord. Liter. etwas deutlicher bezeichnen zu können, hier auch einige andere Werke als die in der Überschrift genannten zur Vergleichung heranzuziehen.

Digitized by Google

kennen, im Einzelnen jedoch vielfach abweichend urteilen müssen und auch nicht selten da, wo man die Resultate Keysers adoptirt, doch die Motivirung etwas anders zu fassen versuchen.[3]) Auf diese Weise wird das Mistrauen gegen den Standpunkt jenes vorzüglichen Forschers sich vielleicht bei uns vermindern und auch eine allgemeinere Verständigung über den Charakter der altnordischen Literatur anbahnen lassen.[4])

Die Hauptschwäche der Keyserschen Auffassung scheint mir die behauptete Sonderstellung Norwegens gegenüber den ost- und südskandinavischen Reichen zu sein. Wenn wir auch die Frage nach der ersten Einwanderung der Nord-Germanen als eine weit hinter dem Entstehen der ersten altnordischen Literaturdenkmäler zurückliegende für unseren Zweck übergehen dürfen[5]), so darf dasselbe Verfahren doch nicht gegenüber der Frage, welche Faktoren in der Culturstufe, deren Vertreter die altnordischen Literaturdenkmäler sind, massgebend geworden seien, Platz greifen. Hier geziemt es sich einzuräumen, dass

3) Wenn ich auch die Abhandlungen vor Jón Þorkelsson im Safn 1853, p. 137 fg. und von Sv. Grundtvig (Om Nordens gamle Litèratur Kop. 1867 und: Er Nordens g. Lit. norsk eller er den dels islandsk og dels nordisk? 1869), von E. Jessen Smaating om oldnordiske digte ok sagn Histor. Tidskr. Tredje Räkke, sjette B. p. 226 cf. Zachers Zeitschr. III, 1: Über die Eddalieder, und von K. Maurer (Über die Ausdrücke: altnordische, altnorwegische und isländische Sprache, Abhandlungen der K. Bayer. Akademie der W. I Cl XI B. II Abtheilung.; separat München 1867, gewöhnlich citirt: Über Altnord.) als für meinen eigenen Standpunkt minder massgebend betrachten muss, so habe ich doch auch aus diesen — zumal aus Maurers fast aktenmässig genauer Darstellung — gar manche Belehrung und Anregung gewonnen. Auch war es wol ganz in der Ordnung, dass der norwegische Partikularstandpunkt Keyser's zunächst auf Widerspruch stiess, und eine formelle Widerlegung war gerade durch die Extravaganzen in Keysers Argumentation nicht unwesentlich erleichtert. Entkleidet man dagegen den bez. Standpunkt von jenen objektiv betrachtet ganz unnötigen Hyperbeln, so dürfte die Widerlegung in eben dem Grade schwieriger, wie eine Ausgleichung und Verständigung unter den verschiedenen Ansichten erleichtert werden. Vgl. ausser den angeführten Schriften auch K. Maurer: Über die norwegische Auffassung der nordischen Lit. Gesch. in Zachers Zeitschr. I, 25 fg., Th. Möbius ebendort p. 430 fg., K. Maurer in Band II, S. 440 fg.

4) Ich halte es allerdings für möglich, ja für wahrscheinlich, dass die jetzigen Hauptvertreter der Munch-Keyserschen Richtung in Norwegen selbst den in Keysers Lit. Gesch. vertretenen Standpunkt nur in gemilderter Modifikation behaupten, und dass auch seitens dänischer und isländischer Forscher wenigstens eine höflichere Weise der Polemik stattfindet; eine öffentliche Formulirung des also gewonnenen oder vorbereiteten Compromisses scheint jedoch bisher nicht vorzuliegen, und für uns Deutsche dürfte es jedenfalls nicht überflüssig sein, dem Gegenstande mehr als bisher Aufmerksamkeit und theilnehmende Untersuchung zu widmen.

5) Dass ich jedoch nicht zu den Anhängern der Munch-Keyserschen Theorie einer Einwanderung von Norden her gehöre, sei beiläufig bekannt; dieselbe dürfte auch in Norwegen selbst schon stark erschüttert sein. Vgl. Grundtvig Er Nordens g. Lit. p. 46 fg.

Digitized by Google

nicht nur die Annahme eines gemeinsamen Besitzes aller Nordgermanen (oder selbst Germanen) an jener Asen-religion, wie sie uns in den Edden vorliegt, unerweislich scheint, sondern auch ziemlich starke Gründe dagegen sprechen dürften. Dies wird am deutlichsten dadurch, dass einzelne in Norwegen blühende Culte, deren germanischen Charakter man ganz ohne Grund verdächtigt hat[6]), sich in das System der Asen-religion nicht füglich einordnen lassen. Und wenn die altnorwegische Tradition selbst die Einführung des O'ðinn-Cultus in ziemlich bestimmter Weise zunächst aus Schweden, weiterhin aber aus Dänemark ableitet[7]), so muss es als zu weit getriebener Patriotismus neuerer Norweger erscheinen, die Cultur-abhängigkeit Norwegens von Ost-skandinavien bestreiten und für ihre Heimat sogar eine reinere Auffassung der ursprünglich gemeinsam-nordgermanischen Bildung beanspruchen zu wollen. — Bez. des Vanen-Cultes, den P. A Munch wiederholt als einen gotischen zu erweisen versucht hat, ist mir — was hier nur beiläufig erwähnt werden mag — weit wahrscheinlicher, dass derselbe im Ganzen als die Special-religion der Alt-Schweden zu betrachten ist, deren Verschmelzung mit der Asen-religion aber früher und vollständiger durchgeführt ist als die des norwegischen Specialcults.[8]) Dies entspricht völlig dem früheren Eindringen der Asenreligion in Schweden, die von Süden her vordringend zunächst als eine gautisch-dänische Religion zu betrachten sein mag, der es an verwandten Bildungen jedoch auch im Kreise südgermanischer Völker schwerlich gefehlt haben wird.

---

6) Weshalb der Sk. XLV u. sonst erwähnte Cultus des Hölgi unp der Þorgerðr »vermutlich finnischen« Ursprungs sein soll, wie auch N. M. Petersen N. Myth. p. 77 anzunehmen geneigt ist, ist bei den durchaus germanischen Namensformen schwer zu ersehen, dasselbe gilt von Fornjótr, Logi, Oegir oder Aegir (vgl. das Wb. s. v. Oeg.) und wol auch von Kári. Die Verehrung der Kuh Auðumla, auf deren Nachklänge in skandinavischen Lokal-Culten Petersen p. 68 hinweist, dürfte auch zu jenem älteren germanischen Religionsgute gehören, das vor Einführung des Asen-Cultus (in der uns aus den Edden bekannten Form) bereits den Skandinaviern theils als alter und gemeinsamer Besitz, theils als jüngerer Lokalkult eignete und das nur versuchsweise in die Asenreligion hineingearbeitet wurde, wie dies bez. der Kuh Auðumla in Gylfag. VI deutlich ist, während die Lieder-Edda keinerlei Kenntnis dieser Thier-Gottheit verräth, die zu dem ältesten (indogermanischen) Bestande unserer Göttersage zu gehören scheint. Andererseits gab es natürlich auch direkte Berührungen zwischen der ältesten nordgermanischen und der Asen-religion, wo dann durch das Vordringen der letzteren nur die Auffassung und Stellung der bez. Gottheit (z. B. des Þórr, Týr, Freyr) einige Veränderungen erlitt.

7) Sowol Þjóðólfr im Ynglingatal (vgl. Form. zur Heimskr) wie Eyvindr Skáldaspillir im Háleygjatal (vgl. Form. zu Gylf. XI) geben der bez. Vorstellung, wol nicht ohne Anschluss an alte Überlieferungen, Ausdruck.

8) Immerhin blieb in Uppsalir der ältere schwedische Cult von dem Asenculte O'ðins in Sigtúnir (Yngl. 5, Form. zu Gylf. XI) unterschieden, vgl. Uhland Schr. VI. 175[3]); Versuche, wie der Snorri's in

Digitized by Google

Wie der Name der Asen in den bei Jornandes C. 13 überliefertes anses der Goten und wahrscheinlich auch in deutschen Eigennamen und sonst wiederklingt[9]), so ist für manche, aber durchaus nicht für alle Asen, allgemein-germanischer Cultus wahrscheinlich.[10]) Wie derselbe von Dänemark aus über Schweden endlich nach Norwegen sich verbreitete und die wahrscheinlich culturhistorisch mit dieser neueren Religionsform zusammenhängende Runenschrift auch wieder am spärlichsten auf norwegischen Denkmälern erscheint[11]), so dürfen wir da, wo die Auffassung der Asen-religion in Norwegen (und seinen Colonie-landen) einen anderen Charakter trägt als in Dänemark (und Schweden), unbedingt geneigt sein, jene letztere Phase für die ältere zu halten, wie auch die Ausdehnung derselben Religionsform über verschiedene Reiche sich nicht wol ohne Differenzirungen im Ein-

---

Yngl. 12, den Freyr-cult in Upps. als Ableger des älteren O'ðinn-cultes hinzustellen, haben wenig historische Wahrscheinlichkeit für sich. Aber auch dem Uppsala-cult war O'ðinn und namentlich Þórr nicht fremd, vgl. die bekannte Schilderung bei Adam von Bremen C. 233. — Dass hier eine Verschmelzung verschiedener Culte vorliegt, darf als sicher gelten. Die früher wol angenommene Verwandtschaft der Vanen und Wenden scheint bez. des Kvásir (den Yngl. 4 zu den Vanen zählt) allenfalls haltbar. — Auf den schwedischen Charakter des Vanencultes weist auch Uhland VI, 180 fg. bestimmt hin, zugleich freilich die ähnlichen Culte jenseits der Ostsee erwähnend, namentlich bei den Ästyern. Minder sicher erscheint auch für Uhland der Nerthus-cult als Vanenverehrung, wozu Viele geneigt sind, worauf ich hier nicht näher eintrete.

9) Vgl. Grimm Myth. p. 22. 23.

10) Viel zu weit geht mir Munch (Nord. german. Völker S. 208 fg.) in der Annahme des Gemeinsam-Germanischen in der Asenlehre, wo (Sk. 209) nur die Lehre von der Aufnahme der Vanen in die Zahl der Götter eine Norwegen eigentümliche (!) genannt wird. Wer möchte ferner aus derartigen genealogischen Combinationen, wie sie die Edden überall wetteifernd mit den saga's uns darbieten, einen Schluss ziehen, wie den, dass wegen der Verwandtschaft der Hel mit Loki auch der Letztere zu den gemein-germanischen Göttern gehöre? (S. 211). Sein Wesen wie das des Heimdallr ist bisher nur in nordischen Quellen sicher nachgewiesen. — Munch's Versuch aber, das gotische frauja mit dem Freyr der Vanen, beide Formen aber (= Herr der Götter) mit O'ðinn gleichzusetzen, ist mir schon darum sehr bedenklich, weil Vulfila ein im heidnischen Sinne wol bekanntes frauja wol nicht ohne Weiteres im christlichen Ausdrucke angewandt hätte; auch geht für Munch, der alle Anwohner der Ostsee als Verwandte der Goten zu betrachten scheint (nach der allerdings undeutlichen Darstellung in Tac. Germ. C. 38 – 45) der charakteristische Unterschied zwischen Asen- und Vanen-cultus ganz verloren; vgl. Nord. germ. Völker p. 78. Auch bei deutschen Forschern tritt die Annahme einer gemeinsam-germanischen Götterdodekalogie (vgl. z. B. Weinhold bei Zacher I, 129) so sehr ohne feste Begründung auf, dass auch Weinhold einräumt: Die (deutsche) Gruppe wird sich, wenn sie bestand, von der nordischen wahrscheinlich in manchen Gliedern unterschieden haben.

11) Dies führt auch R. Keyser Skr. I, 48, 49 an, ohne jedoch daraus irgend welche Schlüsse ziehen zu wollen. Daran darf uns aber das relativ späte Auftreten der Runendenksteine doch nicht hindern.

Digitized by Google

zelnen denken lässt.[12]) Überdies spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass, ähnlich wie Dänemark und Gautland den Zusammenhang Skandinaviens mit der germanischen Cultur des Festlandes darstellte, Schweden und die verwandten suevischen Völker diesseits der Ostsee vielleicht am frühesten slavische (oder selbst finnische) Einflüsse erfuhren, so Norwegen auf dem Seewege sehr frühe schon sich mit den keltischen Stämmen in Schottland berührte. Abgesehen also von der späten Einführung der Asen-rel. in Norwegen kommt hier auch die Möglichkeit fremder Beimischung[13]) fast in ebendemselben Grade in Betracht, wie gei den süd-skandin. Völkern; und nur die längere, zum grossen Theile aber auf künstlich formaler Pflege beruhende Bewahrung der Asen-rel. in Norwegen und seinen Colonien kann jenes günstige Vorurteil, mit dem wir die norrönen Quellen der Asen-rel., die uns ja fast allein übrig geblieben sind, aufzunehmen lieben, einigermassen erklärlich machen, aber doch eben nicht rechtfertigen. Erinnert man sich endlich, dass die anerkannten Hauptsitze der Asen-, resp. Vanen-Verehrung Hleiðra, Sigtúnir und Uppsalir waren, während für Norwegen ähnlich alte Heiligtümer entweder gar nicht oder doch in abweichender Cultusrichtung bekannt sind[14]), so ist dies noch ein Grund mehr, die Asen- und Vanen-verehrung als eine von Süden und Osten nach Norwegen erst eingeführte zu betrachten.

Ein ähnliches Verhältnis aber wie die Götter-lehre zeigt auch die Heldensage auf nord-germanischem Gebiete[15]), deren Zeugnisse freilich

---

12) Ich habe hier zunächst die verschiedene Darstellung des Baldrmythus bei Saxo und in den norrönen Quellen im Auge, weder Denen zustimmend, die nur in der Einerleiheit die geistige Einheit der nordischen Cultur wahrnehmen, noch Denen, die nur in Norwegen die Heimat echt-nordischen Geistes anerkennen. Zu ersterer Classe aber muss ich auch Solche rechnen, die zwar theoretisch eine Verschiedenheit schon innerhalb der älteren skandin. Cultur einräumen, jede dahin gerichtete Untersuchung aber als unausführbar abweisen möchten. Dass die allerdings vielfach getrübte Darstellung bei Saxo doch in der Hauptsache auf älterem Standpunkte sich befindet, als unsere eddische Darstellung, muss einer Special-untersuchung vorbehalten bleiben. Einstweilen sei auf Weinhold bei Haupt VII, 57 und Rupp Germ. XI, 425 fg. hingewiesen, ich selbst wurde durch Herrn Prof. W. Müller auf die echtere Fassung bei Saxo aufmerksam gemacht. Vgl. auch w. u. A.[25]).

13) Es ist schon wiederholt hervorgehoben, dass der Baldr-mythus in seiner norrönen Gestalt keltische Einflüsse erfahren zu haben scheint, wobei namentlich die Mistelpflanze, von der Saxo Nichts weiss, ins's Auge zu fassen ist. Vgl. u. A. W. Müller Altd. Rel. p. 253 fg.

14) Lässt man nämlich mit Munch und Keyser Hálogaland das alte, heilige Land (= Helgoland) sein, so darf doch nicht übersehen werden, dass gerade hierhin von alten Zeugnissen (Sk. XLV) die Verehrung des Hölgi und der Þorgerðr gesetzt wird, deren von der Asenreligion abweichender Charakter allseitig anerkannt zu sein scheint.

15) Dieser Ausdruck umfasst, wie bei K. Maurer und R. Keyser, das dänisch-gautisch-schwedisch-norwegische (u. isländische) Totalgebiet, während ich mit K. Maurer altnordisch (norrön) auf Norwegen und

Digitized by Google

durch scheinbaren Zufall ziemlich zerstreut sind[16]). Das bei Weitem bedeutendste und umfangreichste Denkmal alt-skandinavischer Heldendichtung ist uns nämlich nur in angelsächsischer Bearbeitung und Aufzeichnung erhalten, was jedoch ebensowenig wie die leicht christliche Färbung des nach seinem Hauptheldеn Beówulf genannten Gedichtes die Wahrnehmung der ursprünglichen Verhältnisse unmöglich macht, so Vieles im Einzelnen uns immerhin auch unklar bleiben mag. Ursprünglich wol eine gautisch-schwedische Stammsage, die aber das benachbarte und befreundete Dänenreich schon lebhaft umfasste, sehen wir zunächst in unserer Rec. eine leichte Verschiebung des Standpunktes nach Westen zu eingetreten, wodurch Dänemark nun zum eigentlichen Centrum der Dichtung gemacht werden sollte.[17]) Hierdurch schon wird die auch sonst in neuerer Zeit empfolene Ansicht (vgl. K. Maurer bei Zacher II, 446) weiter bestätigt, dass der poetische Stoff zunächst durch dänische Vermittelung nach England gelangte, was zugleich für die chronologische Fixirung von Wichtigkeit ist. In England kann auch der Stoff vor der uns erhaltenen poetischen Aufzeichnung noch nicht gar lange versirt haben, da sonst die alt-skandinavische Grundfärbung schwerlich in so überraschend getreuer Weise bewahrt wäre.[18]) — In diesem ältesten, einigermassen intakten

---

Island allein, altskandinavisch aber auf Dänemark, Gautland und Schweden allein beziehe. In diesem Sinne wird sonst wol süd- oder ost-skandinavisch gebraucht.

16) Es findet sich aber auch sonst durchaus nicht selten, dass wir die Haupt-Zeugnisse für die Heldensage eines Volkes bei einem andern Volke zu suchen haben. Wie nämlich der einzelne irgendwie namhafte Mann selten in seiner Heimat allein zu Dem wird, was er in seiner Blütezeit ist, so geschieht die Vertiefung einer Volkssage zu einer allgemein-menschlichen und dann erst wirklich poetischen Sagenform gewöhnlich auf dem Wege der Mittheilung an befreundete oder selbst fremde Völker. Von diesem Standpunkte aus können wir dem nicht bloss von Nordgermanen erhobenen, sondern auch von W. Grimm (Über die Entstehung der altd. Poesie und ihr Verhältnis zu der nordischen) zugestandenen Anspruche auf einen gemeinsam-germanischen Charakter der Sigfrid-sage in dem Sinne beipflichten, dass zwar die Heimat der Sage in allen ihren Haupttheilen Deutschland ist, als Ausbildungsstätte aber der skandin. Norden ziemlich ebenso bedeutsam hervortritt. Das umgekehrte Verhältnis scheint in der Hilden-sage zu walten, während die Dietrichsage eine (ähnlich den romantischen saga's) einfach aus Deutschland überkommene, im Norden nur ganz oberflächlich eingebürgerte ist.

17) Es tritt dieser dänische Standpunkt namentlich auch in der Einleitung hervor, vgl. Müllenhoff bei Haupt XIV, 194 fg. Doch kann ich den dort gegebenen Ausführungen keineswegs überall hin folgen. — Die neueste Behandlung der Frage findet sich bei Ten Brink Engl. Lit. I, 30 fg.

18) Nur von einer Einzelerzählung pflegt angenommen zu werden, dass sie sich auf eine englische Stammsage beziehe, doch ist auch hier skandinavische (spec. dänische) Einführung keinesweges undenkbar, vgl. H. Suchier: Über die Sage von Offa und Þryðo in Pauls Beiträgen IV, 500 fg. Auch findet sich die englische Localisirung der Haupt-

Digitized by Google

Zeugnisse nordgermanischer Heldensage[19]) sehen wir nun die Fäden der Sage in ebenso lebhafter Weise sich nach Süden und Westen hinfortspinnen, wie Anknüpfungen an Norwegen sich nur ganz spärlich ergeben.[20]). Jenes goldene Zeitalter[21]) der skandinavischen Poesie war also einerseits durch das befreundete Zusammenwirken der durch weite und vielfach fruchtbare Gefilde, schiffbare Flüsse und Seen, eher verbindende als trennende Meeresarme begünstigten drei altskandinavischen Reiche[22]), andererseits aber durch den in der Entstehungszeit der Sage wol noch überwiegend friedlichen und freundlichen Verkehr mit den südgermanischen Völkern[23]) bedingt, während Norwegen wol nur in seinen südlichsten Landstrichen einen secundären Antheil an allen diesen Vorteilen zu nehmen vermochte.

Die Bedeutung des Beówulf[24]) für die altscand. Sage wird dadurch am besten klar, wenn wir die zweit-wichtigste Quelle Saxo Grammaticus (nebst Svend Aagesen) neben ihn stellen. Auch hier sind es nicht so wol die fremde Sprache, nicht der christliche Standpunkt des Autors, die eine reinliche Auffassung des Sagenstoffes erschweren — auch nicht so sehr die allerdings unverkennbare Trübung der mündlichen Volkstradition in Dänemark zu Saxo's Zeit und die gelegentliche Verwertung norröner Sagenstoffe oder Darstellungsweisen[25]),

---

handlung (wenn man sich nicht auf die überall mögliche mythologische Erklärungsweise legen will) erst in Zeugnissen des zehnten Jahrh. vor, vgl. Müllenhoff, bei Haupt XII, 282 und 284 (an. Biólfr=Beówulf. — Wie weit die Auffassung des öffentlichen und Privat-rechts im Beów. angelsächsich oder skandinavisch sei, ist allerdings schwerer zu entscheiden. Vorläufig verweise ich u. A. auf Scherer in der Zeitschr. für österr. Gymn. 1869 p. 108, wo die ältere Stufe der Auffassung von äðeling, eorl u. s. w. im Beów. (vergl. mit den ags. Gesetzen) anerkannt wird.

19) Wenn ich auch die Überführung der Beówulf-sage nach England erst in der Vikingerzeit annehme, so scheint die Sage selbst doch noch dem mittleren (dänischen) Eisenalter anzugehören. Die Bezüge auf die Sigfridsage sind theils evident (Väls für Völsungr), theils wahrscheinlich älter und richtiger als die betr. Auffassung der Edda-lieder und der deutschen Quellen.

20) Es mag hier an die jetzt gewöhnlich auf die Raumar in Norwegen bezogenen Heaðoræmas Beów. 519 erinnert sein.

21) Wenn ich diesen Ausdruck auch Sv. Grundtvig entnehme, so zeigt sich doch hier und im Fg. meine Auffassung wol als eine anders motivirte und auch sonst nicht völlig identische.

22) Dänemark, Gautland, Schweden.

23) Ähnlich wie wir ihn schon von Tacitus dargestellt finden, seit den Vikingerzügen aber waren die Beziehungen Skandinaviens zu Deutschland oft gespannte und selbst feindliche.

24) Nebst dem Beówulf würde eine ausführlichere Erörterung natürlich auch das Wandererlied und andre ags. Quellen zu berücksichtigen haben.

25) Auf den Umfang derselben kann hier nicht näher eingegangen werden; vgl. u. A. Jessen in Zachers Zeitschr. III, 23, 45, 70 u. s. Grundtvig weist zwar mehrfach auf Saxo mit Nachdruck hin, sucht ihn aber in eine nähere Verbindung mit den Eddaliedern als der

Digitized by Google

als vielmehr der euhemeristische, vermeintlich kritische Standpunkt des Historikers dem alten Sagenstoffe gegenüber. Aber dieser Mängel ungeachtet bleibt doch wol Saxo's Werk für diese Periode die zweit-wichtigste Quelle, denn wenn auch die dänischen Königssagen in der norrönen Behandlungsweise hie und da — namentlich wo sie in der Form anspruchsloser frásagnir wie die von Fróði, Heðinn und Högni, Hrólfr Kraki in der pros. Edda auftreten [26]) — einen älteren Charakter als unter Saxo's historischer Feile aufweisen mögen, so fehlt doch auch hier die norröne Lokalfärbung nicht ganz und diese Berichte sind überdies zu fragmentarisch gehalten, um gegen Saxo in die Wagschale fallen zu können. Die ausführlicheren, (mit z. Th. abenteuerlichen Erweiterungen), wol aus der verlorenen, alt-norrönen Skjöldunga-saga herausgesponnenen sögur, wie die Hrólfs saga Kraka u. Ragnars s. Loðbr., sind aber anerkannter weise so stark norrönisirt, dass sie hier eben nur der Vollständigkeit halber bei den Denkmälern der altdänischen Periode zu nennen sind; einige Bruchstücke in den Fas. bewahren ein etwas älteres Gepräge [27].)

Auch die zumeist schon der historischen Zeit Dänemarks angehörige Knytlinga- und die Jómsvíkingasaga sind, wenn auch z. Th. wol unmittelbar nach dänischen Berichten [28]), von norröner Hand redigirt; ein ähnliches Verhältnis waltet aber auch bez. der noch weit spärlicher bezeugten altschwedischen Heldensage ob [29]), zu der möglicherweise auch die in der eddischen Vølundarkviða versificirte Vølundarsaga zunächst gehören mag [30].) Auch den Heldenliedern der Edda in ihrem Zusammenhange mit Alt-skandinavien haben wir hier gelegentlich einige Worte zu widmen.

Die Völsungen-lieder zeigen sich einerseits bekanntlich mit der Helgi-sage, andererseits mit der von Jörmunrekr verbunden. Obwol nun die Sage von Helgi (Hundingsbani) wol als eine ursprünglich dänische gelten darf [31]), so ist doch ihre Verknüpfung mit der Völsun-

---

Prosa-edda zu bringen, was mir unhaltbar erscheint. Auch bei N. M. Petersen und sonst lässt die Benutzung Saxo's noch eine, allerdings nicht ganz leichte, systematische Sonderung des bei ihm vorliegenden Sagenstoffes vermissen.

26) Vgl. oben C. 4.

27) So namentlich das Sögubrot Fas. I, 361.

28) Vgl. Keyser I, 462.

29) Bez. der Ynglingasaga ist es allerdings nicht ganz klar, wie weit hier schwedische Sagen oder Lieder benutzt sind, schwerlich aber ist es in dem einst von Geijer angenommenen Umfang geschehen, vgl. Jessen bei Zacher III, 5.

30) Hinfällig ist zwar die Beziehung Njaradróttinn auf Nerike, aber die in der Einleitungsprosa ausdrücklich bezeugte Lokalisirung der Sage in Schweden wird durch neue Zeugnisse gestützt, vgl. Grundtvig D. G. F. IV, 592 fg. Ursprünglich aber scheint die Sage südgermanisch.

31) Vgl. u. A. Jessen bei Zacher III, 45. — Derselbe räumt III,

Digitized by Google

gen-sage allem Anscheine nach erst in Norwegen vollzogen und zwar auf Grund und mit Hilfe der ursprünglich norwegischen Sage von Helgi Hjörvarðsson[32]; andererseits muss ich es mit Bugge für wahrscheinlicher halten, dass die Anknüpfung der Jörmunreks-saga schon in Dänemark stattfand[33]), das (wie bei dem Vordringen der Asen-religion nach Norden) die natürliche Verbindung zwischen Deutschland und Nord-Skandinavien darstellte, so lange noch nicht durch die Fahrten der Hansa auch die nordischen Meere dem deutschen Geiste unmittelbar zugänglich wurden. Dieser Gang der Fortpflanzung scheint auch in den Edda-liedern durch einige Lokal-angaben noch hinlänglich bezeugt[34]); andererseits muss ich mich aber gegen jeden Versuch erklären, auf dies dänische Durchgangsstadium einen besonderen Nachdruck legen zu wollen. Abgesehen eben von einzelnen Angaben lokaler Natur ist der Charakter der Edda-heldenlieder ein durchaus altnordischer (norrŏner), wie dies namentlich von E. Jessen in seiner bekannten Einsprache gegen Grundtvig wol hinlänglich deutlich dargethan ist[35]); auch der Umstand, dass schon zur Zeit Saxo's die ältere Auffassung der Sage bei den Dänen der jüngeren süddeutschen gewichen ist, spricht nicht für besondere Pflege jener ersteren auf dänischem Grund und Boden. Andereits muss ich noch einmal (vgl. oben A. [16]) betonen, dass mir jene »ältere« Auffassung keineswegs mit der »eddischen«, sei es auch nur in allen Hauptzügen, sich deckt. Bei der dreifachen Fragestellung E. Jessens (bei Zacher III, 11) scheint mir ein vierter Fall nicht oder doch nicht genügend in Anschlag ge-

---

7 auch für den Grottsöngr eine altdänische Grundlage als wahrscheinlich ein.

32) Vgl. Jessen a. a. O. p. 22, 23, 45. — Symons bei Paul IV, 183 fg. V, 192.

33) Vgl. Bugge bei Zacher VII, 393 gegenüber Jessen ebendort III, 23.

34) Vgl. Jessen a. a. O. III, 13, 14, wo mit Recht auch auf die deutsche Heldensage hingewiesen wird. Derselbe stellt p. 22 allerdings auch Dies wieder in mehr skeptischer als kritischer Weise in Frage. Aber schon die Art und Weise, wie Sigmundr bald mit Dänemark bald mit Frankenland in der Edda und Völsungasaga in Verbindung gebracht wird, scheint mir für die in Dänemark versuchte Lokalisirung dieses fränkischen Heros zu zeugen, ebenso die Erwähnung im Beówulf 875 fg. In wiefern nämlich die ags. Quellen sich deutlich genug zunächst an die hochdeutschen anschliessen (Jessen a. a. O. III, 18), ist mir leider gar nicht deutlich.

35) In Histor. Tidskr. 3 R., Bd. 6. — Ist dieser Artikel auch durch das genauere Eingehen auf Grundtvig's Hypothese im Vorzug, so beziehe ich mich doch gewöhnlich auf die objektivere und auch reichhaltigere Abhandl. Über die Eddalieder bei Zacher III, 1 fg. — Ausser Jessen, dem ich zwar auch nicht in allen Einzelheiten zustimmen kann, vgl. auch K. Maurer bei Z. II, 443 fg.; Bugge ebendort VII, 388. Einzelne Unrichtigkeiten bei Jessen rügt Grundtvig in seiner Abh. Er Nordens gamle Liter. u. s. w. p. 52 fg. mit Recht, ohne doch überzeugend für seine eigenen Ansichten eintreten zu können, vgl. darüber noch w. u.

Digitized by Google

bracht[36]), dass nämlich die Sage zwar in einer älteren, aber ebenso wol einfacheren wie bedeutungsloseren Gestalt nach dem Norden wanderte, hier aber in theils glücklicher, theils minder gelungener Art wesentlich umgebildet wurde.

Die Umbildung geschah theils auf Grund ursprünglich norröner und alt-skandinavischer Sagenelemente[37]), theils mit Benutzung eines wol ur-indogermanischen Erbtheiles[38]) und wurde formell, gemäss der altnordischen und zumal isländischen Geschmacksrichtung jener Zeiten, in einem absichtlich antikisirenden poetischen Stile abgefasst, was sowol über das Verhältnis der altnordischen Fassung zur deutschen, wie über das der norrönen saga-behandlung des Stoffes gegenüber der poetischen sehr leicht täuschen kann. Liegt nämlich in der Völsungasaga allerdings eine modernisirende Tendenz vor, so gilt es nun erst die Frage zu beantworten, ob nicht im Fortleben der Sage die modernisirende Richtung der antikisirenden zeitlich voranging oder wenigstens vorangehen konnte.[39]) — Endlich sei noch daran erinnert, dass die Entlehnung einzelner Sagenzüge aus dem Norden nach Deutschland doch auch von nicht-skandinavischen Forschern für möglich gehalten ist.[40]) Nach dem Allen dürfte man wol am Besten daran thun, nicht nur den alt-dänischen Gelegenheitsbeitrag, sondern auch das deutsche Grundcapital der Sage nicht allzuhoch zu veranschlagen, sondern den überwiegend altnordisch-isländischen Charakter der eddischen

---

36) Jessen nimmt auf Das, wo ich hier weiter entwickele, nur in einer Note (p. 12[2]) ganz beiläufig Bezug.

37) Dahin gehört zunächst die zwiefache Helgisage, deren Einfluss auf die Valkyre Sigrdrífa und Brynhildr ich schon früher vermuthet habe (vgl. jetzt auch Symons bei Paul IV, 199 fg.); dass auch andere, z. B. die Siklingen-sage nicht ohne Einwirkung blieben, liegt ebenfalls nahe. — Endlich kommen dann norwegische Lokalsagen, wie die von Breði, A'slaug und Ähnliches in Betracht.

38) Ich denke namentlich an die Erzählung vom Otterfang, vgl. Pros. Edda Vorbem. p. XXVI A.[50])

39) Die antikisirende setzt nämlich ein wirklich erfolgtes Absterben oder Erstarren der Sage voraus, die modernisirende sucht sie nur dem Geiste einer neuen Zeit anzupassen. So erscheint uns der Beówulf wegen seiner theologisch christlichen Färbung zunächst moderner als die entsprech. altnordischen Quellen, bis genauere Prüfung doch dort das höhere Altertum erkennt. Ähnlich verhält es sich mit Theilen der Nibelungen oder Gudrun, verglichen mit dem grossen Rosengarten oder den Volksbüchern. Und so braucht auch die Völsungas., die an einfach-altertümlichem Colorit selbst von dem doch unbedingt jüngeren Nornagestsþ. übertroffen wird, darum durchaus nicht chronologisch jünger als sämmtliche Eddalieder zu sein. Dass einige dieser Lieder in ihr benutzt sind, wird Niemand leugnen, aber man darf eine literar-historische Entwickelung nicht rein chronologisch ausrechnen wollen, sondern muss auch lokale und sociale Unterschiede mit in Anschlag bringen, worüber w. u. noch zu handeln ist. —

40) Ich erinnere hier an Lünings Einl. zu seiner Edda S. 16 fg., wo sich Derselbe der Ansicht P. E. Müllers nähert. Meinerseits halte ich in dieser Sage allerdings nordischen Einfluss auf die deutsche Fassung für unwahrscheinlich, aber nicht von vornherein für unmöglich.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Heldenlieder unumwunden anzuerkennen, wodurch sie dann freilich aus der altskand. Lit. Periode ausscheiden. Dies wird um so leichter geschehen können, je mehr man sich vor künstlicher Überschätzung der Edda-lieder in Acht nimmt, die bei manchen unzweifelhaft hoch poetischen Zügen doch im Ganzen weder Dem gleichkommen, was wir uns nach dem Beóvulf und einigen Zeugnissen bei Saxo von einer alt-skandinavischen Edda versprechen dürften[41]), noch auch geeignet sind, unsere Nibelungen derartig in den Schatten zu setzen, wie dies patriotischen Nordmännern ganz natürlich erscheinen mag.[42]) Nicht Alles ist in den Edda-liedern älter und durchaus nicht jede Neuerung ist gelungen. Aber wie Manche stehen heute noch auf dem Standpunkte, dass sie Alles ihnen poetisch ansprechend oder grossartig Erscheinende für alt und echt und das Übrige für Entartung ansehen; obwol doch unser Rüedegêr in den Nibelungen[43]) und Baldr in der Prosa-Edda[44]) deutlich genug beweisen, dass die Sage sich fortbildet und umbildet, solange sie Lebenskraft hat.

Nach diesem kurzen Rückblicke auf die altskandinavische Dichtung, die ich eben so wenig wie Jessen in seinem Aufsatze über die Edda-lieder bei Seite lassen durfte, liegt es zunächst nahe anzuerkennen, dass es an Zeugnissen für eine hohe Blüte der Literatur in den drei skand. Reichen keineswegs fehlt[45]), wenn dieselben auch natür-

---

41) Jessens scherzhafte Wendung in Histor. Tidskr. 3. R. Bd. 6 p. 233: at viserne ere rigtignok ganske könne, men ikke nær könne nok til den danskgötiske culturperiode og literaire guldalder — möchte ich in allem Ernste auf unsere Edda-lieder anwenden.

42) Eine eigentliche Bekämpfung des von R. Keyser I, 179–181, 361–364 entwickelten Standpunktes scheint mir hier nicht erforderlich.

43) Dass Derselbe höchstens in das zehnte Jahrh. hinaufreicht, wahrscheinlich noch jünger ist, wird wol (abgesehen von mythologischer Weltanschauung) überall eingeräumt.

44) Wenn ich oben A. [12]) und [25]) für den z. Th. älteren Bericht Saxo's über Baldr eintrat, so will Dies natürlich nicht sagen, dass ich pedantisch genug sei, die unleugbaren Fortschritte in der geistig-sittlichen Auffassung des Gottes, welche uns die Edden (Gylfag. nur etwas klarer und bestimmter noch als die Lieder) darbieten, zu verkennen. Selten ist ein so schöner Fortgang auf dem Wege vom Natürlichen zum Geistigen zu beobachten.

45) Namentlich, wenn man eben den Beóvulf zum Zeugnisse zulässt. In Dänemark oft ganz ignorirt, wird derselbe auch von Jessen bei Z. III, 4 fg. nur in beiläufiger Weise erwähnt. Obwol hier, ebenso S. 6 und 12 die ags. Quellen auch zu den ältesten gerechnet werden, so soll die Sage doch hier (S. 4) so umgebildet sein, dass sie dennoch eine unursprünglichere Gestalt tragen soll als in der nordischen Überlieferung! Man scheint demnach von der ags. Sprache und der christlichen Färbung durchaus nicht absehen zu können. In dieser Bez. bieten freilich die sonst so trüben norrönen Quellen, wie Hrólfs saga Kraka, weniger Anstoss dar. Mir scheint der altskand. Sagenstoff im Beóv. viel getreuer bewahrt, als der altdeutsche in der Edda; und nicht für falsch, aber für einseitig-äusserlich halte ich es, den Beóv. mit Jessen (III, 25) einfach der Sprache halber ein englisches

Digitized by Google

licherweise etwas zerstreut[46]) und bald in ags. Aufzeichnung, bald bei lateinischen Chronisten, bald in norröner Aufzeichnung erhalten sind. Was die letztere Richtung betrifft, so liegt es wiederum nahe, einen genaueren Anschluss an dänische Tradition da zu vermuthen, wo es sich um dänische National-sagen und nicht um ursprünglich deutsche Überlieferung[47]) handelt. Bei den dänischen Königssagen in norröner Fassung tritt aber wiederum eine doppelte Richtung hervor: einmal eine durch politische Umstände ganz äusserer Art bewirkte künstlich norröne Färbung des Grundstoffes, am stärkesten wol in der Ragnars saga Loðbrókar vertreten[48]), daneben aber auch eine naivere Anknüpfung an den in der Sage überall anerkannten Ruhm der altdänischen Könige, neben denen schon die altschwedischen (und mehr noch die gautländischen) als verdunkelte Nebenbuhler sich darstellen.[49]) — Weit auffälliger, als die doch nur scheinbare Dürftigkeit der alt-skandinavischen Literatur-zeugnisse also, tritt uns aber der fast völlige Mangel altnordischer (zunächst norwegischer) Denkmäler vor den Zei-

---

Gedicht zu nennen. Englisch oder ags. sind natürlich auch alle Übersetzungen in jener Sprache.

46) Wenigstens ist der Vorgang durch so viele Analogien gestützt, dass man ihn wol natürlich nennen kann; ich erinnere nur an den lat. Waltharius und ags. Valdere, die norröne Þiðrekssaga u. s. w.

47) Wie dieselbe nach dem Norden gelangte, ob in prosaischer oder poetischer Form, ist ebensowenig ausgemacht, wie die Zeit, in der Solches geschah. Ich halte eine Überführung der älteren Sagenform nach Dänemark vor der Wikingerzeit nicht blos für möglich, sondern insofern wahrscheinlicher, als so die Verdrängung derselben schon zu Saxo's Zeit weniger auffällig wird. — Dass die Sage in Liedern fortgepflanzt wurde, ist die gewöhnliche, aber hauptsächlich auf der Vorliebe moderner Kritiker für die poetische Form beruhende Annahme. Mir scheinen die norrönen Edda-lieder zunächst nicht auf ältere (dänische oder deutsche) Lieder, sondern auf eine norröne Prosaformation zurückzuweisen, vgl. noch w. u.

48) Vgl. Jessen bei Zacher III, 6, 7, 12, 21, der jedoch das norr. Element wol noch nicht genügend betont. Über ihre Verknüpfung mit der Völsungas. s. m. Vorbem. p. XII, XIII. — Auch die Hrólfssaga ist natürlich hier zu nennen.

49) Auch dann, wenn die Sage den Sieg schwedischer Fürsten über dänische zu melden hat (wie bez. der Brávalla-schlacht Fas. I, 377), finden sich erstere durch die Darstellungskunst der saga weit mehr ausgezeichnet, während dänische Siege mit allem Nachdrucke gefeiert werden, vgl. C. 4 [32]). Dass dieser danophile Standpunkt der norrönen saga nicht bloss politische Motive gehabt hat, bez. deren ich auf Jessen a. a. O. III, p. 6 und 8 verweise, scheint mir schon aus der doch politisch ganz bedeutungslosen Anknüpfung Ragnars an Sigurðr Fáfnisb. hervorzugehen So stellt auch die Erzählung von Gestr in der O'l. s. h. h. (Flat.) Hrólfr Kr. gerade zu als Ideal der fornkonunga auf, die von Tóki Denselben neben Hálfr, im Ngþ. X scheint ein jüngerer Standpunkt, wo Dänemark wieder zurücktrat, berücksichtigt zu sein, vgl. meine Vorbemerk. p. C. — Als Beispiel einer gautischen Königssage in norröner Bearbeitung kann vielleicht mit R. Keyser I, 374 (der freilich gautisch und gotisch völlig confundirt) die Hervararsaga angesehen werden.

Digitized by Google

ten des Haraldr Hárfagri entgegen, der durch die Versuche späterer (norröner) Zeit, hier künstlich eine alt-einheimische Überlieferung zu substituiren, nur noch deutlicher wird. An Erklärungsversuchen für dieses Verhältnis hat es allerdings nicht gefehlt[50]); mir erscheint es gerathen, ein noch entschiedenes Zurücktreten Norwegens in culturwie literar-historischer Beziehung für diese Zeiten einzuräumen[51]), wo Norwegen ausser einem gelegentlichen Zuströmen der altskandinavischen Dichtungsstoffe nur die in sehr beschränkten Gränzen gehaltene Lokal-sage u. Gau-Geschichte poetisch oder prosaisch gepflegt haben kann.

Dafür aber, dass Norwegen in dieser Periode wenigstens nicht völlig als Brachland in literarischer Hinsicht zu betrachten sei, bürgt meiner Ansicht nach mehr als die eine oder andere angebliche altnorwegische Tradition in den Fas.[52]) die — wenn man nicht etwas skeptisch sein will — doch für das neunte und zehnte Jahrh. genügend bezeugte lebhafte Pflege der skaldischen Dichtung,[53]) die in keiner Weise als blosser Ableger altskandin. Poesie gelten kann[54]), sowie die in noch späterer Zeit erst literarisch ausgebildete Prosa, deren starkes Hervortreten auf altnordischer Seite eben nur unter Annahme einer lange eingebürgerten Pflege verständlich wird. Genügt es in letzterer Bez. vielleicht an die eigentümlichen Boden- und Clima-verhältnisse Norwegens und Islands als massgebende Faktoren zu erinnern, so scheint für die skaldische Dichtung diese Erklärungsweise nicht auszureichen.[55])

---

50) Auf das wenigstens anscheinend ähnliche Verhältnis in der ags. Liter. wurde schon von Jessen bei Zacher III, 4, sowie von Anderen auf den überwältigenden Eindruck des Auftretens des Haraldr Hárfagri hingewiesen, das alle früheren Erinnerungen verdunkelt habe. Aber in beiden Fällen wird doch indirekt eingeräumt werden müssen, dass die politisch-socialen Verhältnisse Norwegens in ältester Zeit so beschränkte und zersplitterte waren, dass hier ebensowie die Staatseinheit auch der einheitliche Mittelpunkt für eine einheimische Heldensage gemangelt haben wird.

51) Diesen Standpunkt vertritt neuerdings namentlich Sv. Grundtvig, jedoch wol in etwas zu schroffer Formulirung. Vgl. das Folg.

52) Vgl. Jessen a. a. O. III, 5, 6, — Andre betrachten freilich die betr. Saga's, die jedenfalls sehr viel jung-norröne Elemente enthalten, einfach als lygisögur! Vgl. K. Maurer Üb. Altn. p. 25 (499). — Zwischen beiden Ansichten dürfte wol ein Mittelweg möglich sein.

53) Auf die namentlich von Jessen neuerdings vertretene Skepsis gegen die Echtheit der älteren Skaldenlieder kann hier nicht näher eingegangen werden, da sie zu genügend festen Resultaten noch nicht geführt hat.

54) Ist nämlich auch die Anwendung der Alliteration der Skaldik mit der sog. eddischen Dichtung gemein, so weist erstere doch durch Assonanz, Endreim und die künstliche, aber keineswegs nur aus Reimnot zu erklärende Wortstellung auch auf andere Vorbilder zurück, vgl. Möbius Islendingadrápa p. 20—25.

55) Den Ursprung der skaldischen Dichtung führen Einige auf Einwirkung lateinischer Dichtformen (so Möbius a. a. O.), Andere auf keltische Einflüsse zurück (so Hildebrand bei Zacher Ergänzungsband p. 78), denen ich vorläufig lieber zustimme.

Digitized by Google

Für unsere Zwecke aber mag es genügen, nur den entschieden altnordischen Charakter der bez. Poesie-gattung, gegenüber der wahrscheinlich überall oder in der Hauptsache noch unstrophischen altskand. Dichtung in alliterirenden Langzeilen, hervorzuheben.[56])

Gehen wir nun von dem altskand. zu dem eigentlich altnordischen Literatur-gebiete über, so ist das Verhältnis der Betheiligung Norwegens auf der einen, Islands auf der andern Seite[57]) zwar weit häufiger und gründlicher erörtert worden, als der durch den Schleier ausländischer oder doch späterer Zeugnisse nur unklar erkennbare Charakter der altskand. Periode. Wenn ich gleichwol keinem der bisher vertretenen Standpunkte mich unbedingt anschliessen kann, so liegt dies zumeist an der Schwierigkeit, die Grenzen und den Begriff einer nationalen Literatur gerade unter den gegebenen, vielfach eigentümlich gearteten Verhältnissen in einer doch auch von allgemeineren Gesichtspunkten aus berechtigten und verständlichen Weise festzustellen. Ist es mir aber von dieser rein theoretischen Betrachtungsweise aus gelungen, auch den verschiedenen bisher vertretenen Standpunkten allen bis zu einem gewissen Grade gerecht zu werden[58]), so dürfte diese (wenn ich so sagen darf) innere Wahrscheinlichkeit des hier Entwickelten, wie ich hoffe, genügen, um Dasjenige, was an formell stringenter Beweisführung und einer erschöpfenden Beherrschung des Stoffes vorläufig noch vermisst werden mag, einigermassen zu ersetzen.

Lassen wir das politische Verhältnis Islands und Norwegens vorläufig noch in suspenso oder lassen wir die Behauptung, Island habe bis 1264 einen politisch ganz unabhängigen Freistaat gebildet, uns vorläufig gefallen, so ist Soviel doch ohne Weiteres klar, dass der Geburtsort allein nicht für den literarischen Charakter eines Dichters den Ausschlag geben kann[59]), vielmehr tritt als ein schon erheblich

56) Dieser u. A. von Wackernagel, Munch und Möbius (Islend. p. 25) vertretenen Ansicht steht die von Lachmann und W. Grimm, neuerdings namentlich von Scherer (vgl. zur Gesch. p. 160 fg. u. s.) vertretene entgegen, der sich auch Hildebrand anschliesst (Ergänz. p. 77 N. 5). Das dort hervorgehobene Moment steht mir nicht im Wege, da ich die Strophe als beliebige Zusammenfassung mehrerer Langzeilen auch für die älteste Zeit nicht bestreite, und nur für das epische Lied die unstrophische Form (wie in den homerischen Epen verglichen mit dem quasi-strophischen elegischen Versmasse) für ursprünglicher halte. Jene Versuche aber, im Ahd., Ags., As. Strophenform epischer Lieder nachzuweisen, scheinen bisher nur in engeren Kreisen Anklang zu finden.

57) Von den kleineren norwegischen Schutzlanden sei hier vorläufig abgesehen.

58) Es versteht sich von selbst, dass die schon oben A. 3) genannten Schriften sehr namhafter Forscher für mich auch in den Fällen abweichenden Urteiles äussert dankenswert waren, wie andererseits nicht jede Übereinstimmung mit ihnen geradezu als Entlehnung gelten kann, da ich mehrere der ausländischen Arbeiten erst nach Fixirung meines eigenen Standpunktes genauer kennen lernen konnte.

59) Insofern nämlich z. B. auch Deutsche an der französischen,

Digitized by Google

wichtigerer Faktor die Sprache ein, deren sich der Autor in seinen Arbeiten bedient. Auf die Sprache haben sich denn die isländischen Literatur-ansprüche auch zunächst begründet; weil die ursprünglich zwar gemeinsam-altnordische Sprache nur auf Island ziemlich unverändert geblieben war und gewöhnlich die isländische genannt ward, sollte alles in dieser Sprache Geschriebene nun auch isländische Literatur sein. Die Einseitigkeit und Äusserlichkeit dieses retrospektiven Standpunktes[60]) wird aber schon dadurch klargelegt, dass manche der in den Edda-liedern und den Skalden-gedichten verkommenden Ausdrücke den Isländern eben so unverständlich sind wie anderen Leuten, und die wissenschaftliche Forschung sich neuerdings mit mehr Fug an die norwegischen Volksdialekte um Aufschluss gewandt hat, da es sich hier eben um einen Wortschatz handelt, der nach Island nur auf literarischem Wege hinübergeführt war, in der Sprache des gewöhnlichen Lebens aber schon zu veralten begann, als Island colonisirt wurde.[61]) Auch ist ja bekannt, dass die Zeit, in welcher die fraglichen Literaturdenkmäler entstanden, die Sprache derselben nicht isländisch, sondern norrön und noch früher dänisch nannte,[62]) und der Umstand, dass die gemeinsame Sprache aus Norwegen stammte, muss jedenfalls schwerer wiegen, als dass dieselbe sich durch Gunst besonderer Umstände auf Island so lange erhalten hat. Gleichwol ist auch der Forderung R. Keysers, dass die gemeinsame Sprache eine altnorwegische, die gemeinsame Literatur also auch nicht anders zu bezeichnen sei, mit Fug und Recht Verschiedenes entgegengehalten[63]), was

---

Franzosen und Italiener an der deutschen Literatur Theil genommen haben, die neu-lateinische Literatur überhaupt keinen Bezug mehr auf eine bestimmte Nationalität darbietet.

60) Am schärfsten wol in neuerer Zeit von Jón Þorkelsson vertreten. Aber gerade der Umstand, dass (in Folge ausländischer Einflüsse) in Norwegen selbst eine Zeitlang das Anrecht an die altnordische Literatur völlig vergessen war, erklärt die an Bitterkeit grenzende Schroffheit der Ansprüche R. Keyser's, die in der Eft. Skr. I, 21 gegebenen Fassung allerdings ausserhalb Norwegens keine Zustimmung finden können, aber mir doch nur als die aus dem Gefühle eines lange erlittenen Unrechtes wol erklärliche Gereiztheit und als Überspannung an und für sich historisch vollberechtigter Anschauungen erscheinen.

61) Wäre die Erhaltung derartiger Ausdrücke auch auf Island an und für sich ja nicht undenkbar, so ist sie doch natürlicher in den niederen, zähe am Alten haltenden Volkskreisen Norwegens. Die Auswanderer kamen aber gerade meist aus angeseheneren Häusern, die sich den norwegischen Gewalthabern nicht beugen wollten.

62) Ich verweise auf die treffliche Darlegung bei K. Maurer: Über Altnord. p. 48 (522) u. A. [68]).

63) So namentlich von Sv. Grundtvig und K. Maurer, die in ihrer Polemik gegen Keyser ziemlich harmonirend doch in der positiven Auffassung der altnordischen Literatur weit genug auseinandergehen. Ich kann hier namentlich betonen, dass die saga erst auf Island eine literarische Ausbildung erlangt hat und auch auf andern Gebieten sich ein ziemlich starker Einfluss Islands auf das Mutterland nicht verkennen lässt, wenngleich derselbe (wie ich mit R. Keyser meine) vielfach

Digitized by Google

ich hier kurz dahin zusammenfasse, dass auch die Sprache allein nicht genügt, um ein literarisches Gebiet in fester Weise zu begränzen.

Dieser Satz wird auch dann Geltung behalten, wenn man etwa die geringen dialektischen Unterschiede der altnordischen Sprache in Norwegen von der auf Island in's Auge fassen will; sowenig diese kleinen Differenzen ganz übersehen sein wollen, so wenig reichen sie doch für eine sichere und saubere Scheidung der beiden Literatur-gebiete irgend wie aus.[64])

Liegen die Dinge also dergestalt, dass wir auch die Sprache nahezu als neutrales Element betrachten müssen, so scheint freilich kein anderer Ausweg zu bleiben, als die auf Island oder von Isländern herrührenden Werke einer isländischen, die von Norwegern verfassten einer norwegischen Sektion der altnordischen Literatur zuzuweisen, und wir würden dann in der That nicht umhin können, von einem »nahezu erdrückenden Übergewichte« der ersteren Classe zu reden[65]). — Aber hier regt sich sogleich das Bedenken, ob ein solches Zurückgreifen auf das unterste Eintheilungsprincip, das eben in der Heimat des Dichters an und für sich betrachtet liegt, uns in der angeregten Frage wirklich auch weiter bringt. Und wenn wir die Probe auf einem andern Gebiete machen; wenn wir zum Beispiele auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur eine Scheidung nach Staaten oder Provinzen versuchen[66]), so begegnen uns freilich zwei schlesische Dichterschulen, wir sprechen von den Bestrebungen der »Schweizer« im vorigen Jh., auch wol von einem schwäbischen Dichterkreise in diesem Jahrhunderte[67]), aber es fehlt doch Viel daran, dass dies sozusagen geographische Princip in der Literaturgeschichte eine durchgreifende Bedeutung beanspruchen könnte. Genauer betrachtet zeigt sich doch auch da, wo es die Mit- oder Nach-welt angewendet hat, die Gemeinsamkeit der Abstammung bei den betr. Dichtern nur als das

---

zu hoch angeschlagen ist. Dass aber Gemeinsamkeit der Sprache noch keine Identität der Literatur überall bedeuten muss, zeigt ja das Bestehen einer amerikanischen Literatur neben der englischen, einer neu-norwegischen neben der dänischen.

64) Bekanntlich finden sich in älterer Zeit eher Islandismen, (später (seit der politischen Vereinigung beider Länder) wieder mehr Norvagismen auch in isländischen Hss. Diese Unterschiede können aber zunächst nur für die Herkunft und Schulung der Schreiber in's Gewicht fallen; um des Verständnisses halber war eine solche Accomodation wol kaum irgend von Nöten.

65) Um einen Ausdruck K. Maurer's zu übernehmen.

66) Wenn der Verband der deutschen Staaten unter einander (namentlich seit 1871) ein ungleich engerer ist, als der Islands mit Norwegen vor 1264, so kann doch das Beispiel der Schweizer, die ja seit Jahrhunderten nur literarhistorisch noch zum Reiche gehören, den Sachverhalt wol annähernd deutlich machen.

67) So wird wenigstens von Einigen die Gruppe J. Kerner, L. Uhland und G. Schwab nebst ihrem Anhange bezeichnet, während Andere (z. B. Vilmar D Lit. 1862 S. 542) dieselbe Gruppe nur in Bezug auf ihre Tendenzen und Vorbilder charakterisiren.

Digitized by Google

natürliche Substrat für eine verwandte Richtung des Denkens und Empfindens, der poetischen Technik oder dergleichen, und es zeigt sich andererseits, dass diese Gemeinsamkeit der »Schule« (um mich so auszudrücken) auch auf ganz anderen Substraten als der gemeinsamen Heimat beruhen kann und (wenigstens in neuerer Zeit) zu beruhen pflegt.[68])

Haben wir also in der »Schule« wirklich ein höheres Eintheilungsprincip als das in der Sprache liegende gefunden, so dürfen wir nun freilich die Frage wol aufwerfen, unter welchen culturgeschichtlichen Local-Bedingungen die betreffende Schulrichtung entstanden, und werden ihr darnach einen sei es norwegischen oder isländischen Charakter vindiciren dürfen, ohne die Zahl der daran participirenden Norweger oder Isländer anders als nebensächlich berücksichtigen zu können. Neben der Schulrichtung aber muss noch ein anderes Moment, meine ich, gebührend in Anschlag gebracht werden. Was wir unter Literatur verstehen, ist doch eben nicht blos ein Zeitvertreib der Literaten, vielmehr sehen wir in der poetischen Literatur in ähnlicher Weise einen Ausdruck der öffentlichen Meinung über höhere geistige Interessen, wie wir über die Tages-angelegenheiten neuerdings die Presse zu consultiren pflegen. Und selbst da, wo begabte Naturen in unleugbarer Weise eine Art Führerschaft für die geistigen Bestrebungen einer Nation übernehmen, bleiben sie doch der öffentlichen Stimme verantwortlich, gelten als Vertreter und Vertrauensmänner, nicht aber als geistige Autokraten in ihrem Kreise. Wir werden uns daher einer Rücksichtnahme auf das Publikum, für welches der Schriftsteller bewusst oder unbewusst arbeitet, und das ja nicht etwa blos in receptiver Weise, sondern auch in neu anregender oder in kritischer Theilnahme auf seine Bestrebungen reagiren, ja dieselben unter Umständen sogar inspiriren kann[69]), namentlich für jene älteren Zeiten um so

68) So begreift die Bezeichnung »Göttinger Dichterbund« bekanntlich Poeten sehr verschiedener Herkunft in sich, die nur einige Jahre hier verbunden lebten. Und wenn man erwägt, wie die Göttinger Lokalverhältnisse ihren Bestrebungen keineswegs unbedingt förderlich waren (vgl. R. Prutz Gött. Dichterbund S. 283 fg.), so wird man die Möglichkeit eines Zusammenwirkens ähnlich gesinnter Geister auch ohne localen Vereinigungspunkt, der ja natürlich immer erwünscht bleibt, anerkennen müssen, wie denn z. B. die romantische Schule, das junge Deutschland u. s. w. sich uns keinesweges in geographischer Centralisation vorstellen. Die Herkunft des einzelnen Dichters aber hat hier doch nur ein sehr untergeordnetes, oft rein biographisches Interesse in Anspruch zu nehmen.

69) Eine Art kritischer Theilnahme wird z. B. für die Íslendbók des Ari von Seiten des Þorlákr, Ketill und Sæmundr, für die Ó'lafs saga des Gunnlaugr von Seiten des Gizurr Hallsson bezeugt (vgl. Keyser I, 446). Noch weiter geht dann die Thätigkeit des Königs Sverrir bezüglich der von Karl Jónsson aufgezeichneten Sverrissaga, und in ähnlichem Lichte erscheint wenigstens Einigen das Verhältnis des Königs Waldemar II von Dänemark zu Ó'l. Hvítaskáld (Keyser I, 462), vgl. auch A. [86])

Digitized by Google

weniger entschlagen dürfen, als hier auch die wissenschaftliche Forschung noch nicht im abstrakten oder doch kosmopolitischen Gewande, sondern wesentlich noch in Verbindung mit religiösen oder nationalen Bestrebungen auftritt und auch der isländische Saga-schreiber z. B. noch nicht Historiker in unserem heutigen Sinne ist, sondern — wie wir Dies mehrfach constatiren können [70]) — praktische Gesichtspunkte keineswegs aus dem Auge gelassen hat. Diese Rücksichtnahme auf das literarische Publikum ist ein so gewichtiges Moment, dass das schon oben A. [59]) kurz angedeutete Faktum, wonach Jemand in einer anderen Sprache schriftstellerisch auftritt als in der seiner Heimat, sich in den meisten Fällen eben nicht als subjektive Liebhaberei, sondern durch Rücksichtnahme auf ein Publikum erläutert, das dem Autor so oder so beachtenswerter erschien, als das vermittelst der Sprache ihm zunächststehende [71]) Bei manchen der von Isländern verfassten Werke ist nun wol die Bezugnahme auf norwegisches Publikum so unleugbar, dass hier die Nichtanwendung norwegischer Sprache sich allein (aber genügend) aus der wenigstens annähernden Identität des isländischen und alt-norwegischen Idioms erläutert. Ja wenn wir auch einräumen, dass die Sprache der für Norwegen zunächst bestimmten Werke sich rein sprachlich näher zu Island als zu Norwegen stellt, so darf uns Dies doch nicht irre machen: literarische Erscheinungen unserer Tage, wie z. B. die plattdeutschen Dichtungen von Klaus Groth und Fritz Reuter, bleiben meines Erachtens unverstanden, wenn man sie kurzweg an die ältere niederdeutsche oder an die ja nie ganz erstorbene Provincial-Literatur norddeutscher Gegenden anreiht: der Erfolg dieser Bestrebungen nicht etwa auch bei hochdeutsch gebildeten Lesern, sondern gerade in erster und weit überwiegender Linie

---

70) Als Beispiel kann z. B. der schon erwähnte Karl Jónsson dienen, so wie der von König Magnús Hákonarson mit der Redaktion der saga seines Vaters und seiner eigenen betraute Isländer Sturla Þórðarson. Das Verdienst der isländischen Autoren war dabei je nach der Menge und Übersichtlichkeit des schon vorliegenden Stoffes ein sehr verschiedenes, aber jedenfalls nicht ausschliesslich zu betonendes. Viel deutlicher noch stellt sich das Verhältnis bei den Skalden dar, die gewöhnlich den norwegischen Hof ihrerseits aufsuchten und oft Mühe hatten, für ihre Compositionen nur geneigtes Gehör zu finden, vgl. bez. des Hallfreðr Vandrœðaskáld Keyser I, 305; bez. des Sighvatr ib. S. 309, bez. Arnórr S. 315 u. s. w.

71) In neuerer Zeit haben bekanntlich Dänen und Norweger mehrfach ihre Publikationen auch direkt an das deutsche Publikum gerichtet, ich erinnere an Baggesen, Öhlenschläger, Steffens u. A. So werden auch jene ältesten poetischen Versuche der Italiäner, die noch ganz dem provenzalischen Geschmacke huldigten und deshalb in der Sprache der Provenze erklangen, von Ebert Handb. der ital. Nat. Lit. p. 4 nur beiläufig berührt und ein Malaspina, Ferrari, Sordello u. s. w. als provenzalische Sänger anerkannt. Aber auch nach Einführung der ital. Sprache blieb zunächst noch ein derartiges Abhängigkeitsverhältnis von der provenzalischen Richtung übrig, dass erst mit Dante die eigentliche italienisch Nat. Literatur beginnt.

Digitized by Google

gerade bei Diesen, liegt darin natürlich begründet, dass die Autoren, ihrerseits auf dem Boden der hochdeutschen Literatur stehend, sich gleicherweise zunächst an ein hochdeutsch-gebildetes Publikum wenden mussten und wollten. Auch der des Plattdeutschen zunächst unkundige Süd-deutsche orientirt sich leicht in diesen der hochdeutschen Bildung Rechnung tragenden Dichtungen und nimmt die niederdeutsche Localfärbung gern als angenehme Variation hinzu, während dem geborenen aber nicht höher gebildeten Niederdeutschen recht wol das innerste Wesen der Reuterschen Muse unverständlich bleiben kann.[72]) Diese Erwägungen werden uns also warnen, den Leserkreis oder jenen Theil der Gebildeten, der durch eine verständige Theilnahme die Bestrebungen des einzelnen Autors erst zu einem lebensfähigen Gebilde ergänzt, ausschliesslich in den nächsten Landesmännern oder Sprachgenossen des betreffenden Autors suchen zu wollen.

Eine Literaturbetrachtung, die nicht nur Blätter und Blüten, sondern auch die Wurzeln des Baumes und das unter der Rinde geborgene Leben zu erfassen strebt, ist ja glücklicherweise nicht neu; man pflegt z. B. in der griechischen Literatur die »innere« Geschichte derselben der »äusseren« voranzuschicken, weil ohne jene auch diese unverständlich bleibt.[73]) Bei dem Eifer, mit welchem altnordische Stu-

72) Es ist mir wenigstens von niederdeutschredenden Lesern Fritz Reuters versichert, dass sie an derartigen Werken keinen Geschmack fänden; andererseits wird Reuter in hochdeutscher Übersetzung selbst im Auslande, z. B. in Schweden, gern gelesen. Damit will ich natürlich nicht leugnen, dass zur lebendigen Auffassung und zum mündlichen Vortrage Reuterscher Werke vorzugsweise Niederdeutsche geeignet seien, nur müssen dieselben vollständig auf dem Standpunkte der hochdeutschen Bildung stehen. Durch diese höhere Richtung unterscheidet sich eben Reuter von so manchen älteren und jüngeren Versuchen, in plattdeutscher Sprache möglichst platt zu schreiben! — Dass andererseits freilich eine Dialektdichtung nicht blosse Übersetzung hochdeutscher Gedanken in eine besondere Mundart sein darf, hebt Weinhold (Rede über Holtei, p. 27) mit Recht hervor: es muss eine ungezwungene Verbindung des Dialektisch-Eigentümlichen mit der herrschenden Denkweise vorliegen.

73) Ich erinnere an G. Bernhardy's bekannten Grundriss der griech. Lit. Gesch. Beachtung dieses Unterschiedes wird uns auch da eine Vermittelung zeigen, wo die Ansichten ziemlich stark divergiren. Nach Keyser ist die norwegische Gesammt-Monarchie seit Har. Hárf. der Literatur günstig, nach Anderen durchaus ungünstig gewesen. Letzteres scheint mir insofern richtig, als der gewaltsame Bruch mit der Vergangenheit die alte Tradition vielfach getrübt haben, und die Hofkreise zunächst mehr einem äusserlichen Formwesen und auch literarisch nur zu leicht dem Auslande gehuldigt haben werden; dem norwegischen Edlen genügte es fortan meist, äusserlich dem Gefolge eines so mächtigen Königs sich anzuschliessen. Andererseits aber war im norwegischen Königshofe eine Bühne für alle aufstrebenden Geister des norwegischen Stammes geschaffen, und wenn sich uns hier überwiegend isländische Akteurs zu bewegen scheinen, so liegt dies z. Th. gewis daran, dass der halbwegs ausländische Inselbewohner einer persönlichen Empfehlung am Königshofe weit mehr bedurfte und insofern

Digitized by Google

dien neuerdings getrieben werden, ist man natürlich auch hier nicht bei der Oberfläche geblieben, aber der lebendige, nationale Eifer der neueren nordgermanischen Forschung hat hier auch neue Nebelgebilde hervorgerufen. Dies erkennen braucht nun aber nicht so viel zu heissen, als wiederum auf den scheinbar objektiveren Boden einer mehr äusserlichen Betrachtungsweise zu flüchten; es kann meines Erachtens nur heissen, der gründlicheren Anschauung der Nordgermanen mit der dem Ausländer erleichterten Unbefangenheit und Unparteilichkeit zu folgen. Und verglichen mit dem fast nächtlichen Dunkel, das über der alt-skandinavischen Periode lagert, scheinen mir die Nebel, welche den Charakter der altnordischen Literatur annoch verhüllen, nur die Vorboten einer heiteren Morgensonne zu sein. Genauer betrachtet divergiren die verschiedenen Standpunkte hier nicht sowol principiell, als in der Ausführung, die überall zu Einseitigkeiten hinneigt. Sv. Grundtvig z. B. hält einem E. Jessen nicht mit Unrecht einige Inconsequenzen vor (Er N. g. Lit. p. 101, 102), weist auf die Unwahrscheinlichkeit in R. Keysers Annahme (ibid. p. 108, 109) hin, die Edda-gedichte zugleich (zeitlich) für das mittlere Eisenalter und (räumlich) für Norwegen in Anspruch zu nehmen, tadelt (p. 109) die äusserlich-unkritische Auffassung der Isländer, die Eddagedichte für isländisch (statt für dänisch!) zu halten — ist dafür aber geneigt, das von Dänemark patronisirte Island gegen alle norwegische Anmassung kräftig in Schutz zu nehmen, die auf die culturhistorische Abhängigkeit Islands von Norwegen Bezug nehmen will.

Für eine solche Begünstigung isländischer Ansprüche braucht nicht einmal der noch fortdauernde politische Verband jener Insel mit Dä-

---

eifriger sich bestrebte, und wol häufig auch der isländische Literat bei Hofe selbst bevorzugt wurde, insofern sein Lob dem Könige noch schmeichelhafter war als das des geborenen Unterthanen, wie dies letztere Moment auch von Anderen schon öfter angedeutet ist. — Andererseits waren es aber die bedeutenden Leistungen norwegischer Fürsten auf dem staatlichen und kirchlichen Gebiet, die auch dem Isländer unmittelbar sympathisch sein mussten und indirekt ihm auch zu Gute kamen, während der isländische Freistaat als solcher Norwegen Nichts zu bieten vermochte, wie denn auch isländische Stoffe nur ganz vereinzelt von Norwegern behandelt sind. Somit ist zwar Abfassung eines Werkes auf Island bez. der literarischen Richtung zunächst indifferent, Abfassung in Norwegen aber weist sogut wie immer auf norwegische Tendenz hin, deren feinere Schattirungen (je nachdem sie von Isländern oder Norwegern geübt wurde) vorläufig unerörtert bleiben dürfen. Die weit häufigere Nennung isländischer Autor-namen als norwegischer ist aber theilweise auch aus dem von Sv. Grundtvig (Er Nord. g. Lit. p. 96) mit Recht betonten Umstande zu erläutern, dass alle Epigonen-werke und Namen weit sorglicher bewahrt werden, als die der Blütezeit vorangehenden Bestrebungen, obwol deren Verdienst bei gerechter Würdigung ein grösseres sein würde. Daher darf man nicht durch simple Rechenexempel das sinnige Räthsel der altnordischen Literatur, wo Mutter und Ahne hinter der Menge des jüngeren Geschlechtes zurücktritt, lösen wollen.

Digitized by Google

nemark in Anschlag gebracht zu werden; auch sonst hat das Interesse an der fernen, auf geistigem Felde so regsamen Insel es anscheinend als humane Pflicht erscheinen lassen, bei der zweifellosen politischen Bedeutungslosigkeit des Eilandes die literarischen Verdienste seiner Bewohner desto rückhaltloser und möglichst unbeschränkt anzuerkennen. Ich zweifle aber nicht, dass es Isländer genug gibt, die statt einer solchen, auf humaner Courtoisie beruhenden Beurteilung der literarischen Leistungen Islands lieber eine von rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgehende wünschen.

Wenn wir also den Versuch einer »inneren« Geschichte der altnordischen Literatur, wie er mehrfach bereits erstrebt ist, nicht aufgeben wollen, so ziemt es sich zunächst, die culturhistorische Färbung der isländischen Zustände älterer Zeit ins Auge zu fassen. Diese haben ihrer Eigenartigkeit wegen vielfach eine eingehende Erörterung gefunden; hier mag es genügen, an P. E. Müller, H. Leo u. namentlich an K. Maurer's neueste, monographische Arbeit zu erinnern.[74]) Diesen Darstellungen habe ich stofflich zunächst nichts Neues hinzuzufügen; es handelt sich nur um den Standpunkt, von dem aus man das Verhältnis der inneren zur äusseren Geschichte der Literatur beurteilen will. Und hier muss ich nun gestehen, dass die gewöhnliche Neigung, dem unfruchtbaren Boden, der dürftigen politischen Bedeutung Islands gegenüber das literarische Verdienst in ein desto helleres Licht zu rücken, vor dem nüchternen Blicke nicht vollauf berechtigt scheint, so wenig wir dem schönen Ausspruche Saxo's über die literarische Regsamkeit der Isländer unsere Anerkennung zu versagen brauchen[75]). Es wird sich zunächst darum handeln, Islands culturhis-

74) P. E. Müller: Über den Ursprung und Verfall der isländischen Historiographie, Koph. 1813. — H. Leo: Über Leben und Lebensbedingungen in Island in der Zeit des Heidenthums in Raumers histor. Taschenbuch 1835 (VI) p. 4 fg. — K. Maurer: Island (von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaats) München 1874, vgl. auch Germ. XIV, 97—110. — Über ältere Liter. siehe noch Rosselet Isl. Lit. bei Ersch'u. Gruber Sct. II, Th. 31 S. 241, wo bereits einige Zweifel an der üblichen Auffassung geäussert werden. Und die »historische Thatsache«, auf die Rosselet dann recurrirt, will doch eben nicht als rohes Faktum, sondern genetisch aufgefasst sein.

75) Die oft citirten Worte der Vorrede Saxo's lauten: nec Tylensium industria silentio obliteranda, qui cum ob nativam soli sterilitatem luxuriæ nutrimentis carentes officia continuæ sobrietatis exerceant, omniaque vitæ momenta ad excolendam alienorum operum notitiam conferre soleant, inopiam ingenio pensant etc. (und ähnlich bei Theodoricus Monachus im Vorworte, vgl. Rosselet a. a. O.) Lässt sich hier auch die zur Überschätzung neigende Haltung eines befreundeten Ausländers nicht verkennen, so wird doch die geistige Nüchternheit und Regsamkeit der Isländer nur als Folge oder Gegengewicht der ungünstigen Landesnatur hingestellt, nicht umgekehrt gemeint, dass die Isländer ihren literarischen Vorrang durch politische Bedeutungslosigkeit erkauft hätten. Denn wie viel höher auch dem isländischen Auge die politische Bedeutung erschien als die literarische, erhellt z. B. aus der Sturlungasaga, die die liter. Verdienste des Snorri Sturl-

Digitized by Google

torische Stellung an und für sich zu begreifen; weiterhin wird aber auch eine Erläuterung durch annähernd analoge Verhältnisse nicht verabsäumt werden dürfen, da auch Solche, die für Islands Verhältnis zum Mutterlande eine ganz anomale Stellung beanspruchen, gleichwol gelegentlich mit Vergleichungen umgehen, die dann natürlich nicht eben glücklich auszufallen pflegen.

Unter allen kulturhistorischen Faktoren kommen die kirchlichen Verhältnisse zunächst in Betracht. K. Maurer hat neuerdings (Island S. 107 fg.) hervorgehoben, wie die Stiftung des norwegischen Erzbisthums Nidaros, zu dessen Sprengel dann auch Island gehörte, wiederum eine weit engere Verbindung Norwegens mit Island herbeiführte, die vielfach geradezu als Vorbereitung der politischen Wiedervereinigung gelten konnte. Vielleicht darf man schon in der zunächst auf norwegischen Einfluss erfolgten Einführung des Christentumes auf Island (im Jahre 1000) einen ersten Schritt dieser (so zu sagen) norwegischen Reaktion erblicken; jedenfalls war durch dieselbe ein Moment beseitigt, das die Isolirung der Insel auf geistigem und socialem Gebiete hätte befestigen können.[76])

Was die staatlichen Verhältnisse betrifft, so zeigten die Isländer allerdings die Fähigkeit, die aus Norwegen mitgebrachten Rechts-institutionen und Anschauungen selbstständig umzugestalten, ja selbst in feinerem Geiste fortzubilden[77]); andererseits fehlte doch die natürliche Schwerkraft eines nationalen Grosslebens, die manche Schwierigkeiten einfach und praktisch, wenn auch nicht immer theoretisch fein zu lösen weiss. Fehlt es in den ersten Zeiten des isländischen Freistaates auch nicht an Beispielen patriotischen und zugleich politischen Sinnes, ja einer Neigung zu Concessionen und Compromissen im Interesse des Staatswohls[78]), so geschahen sie doch eben schon damals in der Überzeugung, dass die Existenz des isländischen Freistaates an und für sich ein Experiment sei, das keinerlei innere oder äussere Erschütterung

---

uson nur ganz flüchtig und gelegentlich berührt, seine äusseren Lebensverhältnisse aber eingehend erörtert. Saxo's poetisch angehauchte und darum nicht prosaisch-buchstäblich zu deutenden Worte sagen von den Isländern Ähnliches aus, wie Horaz von sich selbst bekennt: paupertas impulit audax, ut versus facerem. —

76) Wir werden uns daher nicht wundern, wenn zwar nicht das Christentum überhaupt, aber doch die ausgeprägt kirchliche Form des MA. in Island immer etwas norwegische Färbung zeigt, und ist in dieser Beziehung von K. Maurer schon früher auf die Erhebung des Königs Óláfr Haraldsson zum Heiligen der Kirche als ein keineswegs gleichgiltiges Moment hingewiesen. In diesem Sinne stehe ich nicht an, in den Werken des Oddr und Gunnlaugr (auch abgesehen von dem Stoffe selbst) eine norwegisch-kirchliche Manier der Behandlung zu vermuten.

77) Vgl. hierüber z. B. K. Maurer Island S. 419 (bez. des Strandrechtes).

78) So namentlich gelegentlich der gesetzmässigen Einführung des Christentums.

Digitized by Google

vertrage. Weit entfernt, jenen idealen Hauch, welchen die isländischen Staats- und Rechtsinstitutionen vielfach athmen, zu verkennen, haben wir doch aus Maurer's meisterhaften Erörterungen nur die Überzeugung gewinnen können, dass diese Institutionen, die theils gar nicht in fester Entwickelung hervortraten, theils durch die Gewalt der Umstände bald völlig verschoben wurden, aus der Ferne betrachtet sein wollen, wenn sie den scheinbaren Vorrang vor dem festländischen Staats- und Rechts-leben behaupten wollen.[79])

K. Maurer hat neuerdings die Notwendigkeit, ja die Nützlichkeit der norwegischen Restauration nachgewiesen. Überblickt man die Geschichte des Freistaates, so wird man sich der Überzeugung kaum verschliessen können, dass es sich hier in der That entweder nur um eine nominelle Independenz oder um eine durch das Wolwollen der Umstände wenigstens zeitweise gestattete, zu wirklichem Widerstande aber unfähige Staatenbildung handelt.[80]) — Aber auch im Frieden konnte ein derartiger Staat die berechtigten Forderungen seiner eigenen Mitbürger nicht ausfüllen. Welcher geistig aufstrebende Isländer hätte sich befriedigt fühlen dürfen, etwa im Besitze einer Godenwürde nun in aller Ruhe das Wachstum seiner Rinderheerden zu beobachten? Wol haben Naturen von starrer Eigenart, wie ein Egill Skallagrímsson den Versuch gemacht, ohne Norwegen, oder doch wenigstens den norwegischen Hof fertig zu werden und doch eine literarische Stellung zu erringen. Aber gerade das Leben eines solchen Mannes, der immer nur in Folge einer ziemlich mühsamen Selbstüberwindung sich auf einen wahrhaft poetischen Standpunkt stellen konnte, dessen Freiheitsliebe bei aller äusseren Unruhe des Lebens im Ganzen doch ähnlich unfruchtbar wie die eines Anachoreten genannt werden und die begreiflicherweise schliesslich in bizarre Launenhaftigkeit ausarten musste,

---

79) Island S. 98—141. — H. Leo bei Raumer 1835, p. 536 beleuchtete schon den Umstand, wie selbst die feinere Ausbildung der Rechtsformalitäten auf Island eine Abstumpfung des (moralischen) Rechtsgefühls mit sich führte.

80) Waren die nordschottischen Inselgruppen, in denen übrigens der norwegische Charakter sich reiner als auf Island erhielt (vgl. A [91]) dem norwegischen Reiche zeitweise nur nominell unterworfen, so darf man andererseits auch die isländische »Unabhängigkeit« nicht allzu buchstäblich nehmen. Das Verhältnis war hier (und ebenso bei Grönland) doch im Ganzen und Grossen das einer nur durch die Entfernung gemilderten Abhängigkeit vom Mutterlande. Wenn Maurer I, 56 statt einer Abhängigkeit Islands von Norwegen nur die geographische Lage. Stammverwandtschaft u. s. w. einräumt, so kann ich darin (mit Berücksichtigung der Einwohnerzahl beider Länder) nur ein idem per idem erblicken. Was z. B. die jetzige sogen. Unabhängigkeit Serbiens und Rumäniens bei der Nachbarschaft, Stammverwandtschaft u. s. w. des mächtigen Zarenreiches bedeutet, ist in unseren Tagen ja genugsam in der Presse erörtert worden! Nur durch künstliche Mittel, wie Neutralisirung u. dgl., kann diesem natürlichen Anlehnungsprincipe kleinerer Staaten Einhalt geboten werden.

 Digitized by Google

spricht deutlich genug.[81]) Diesem Beispiele zu folgen, mochten die isländischen Skalden der nächsten Jahrhunderte billig Bedenken tragen; sie traten lieber freiwillig in das Gefolge jener norwegischen Fürsten ein, denen ihre Vorfahren sich zwangsweise nicht hatten unterwerfen wollen.

Mit der Erwähnung der Skalden bin ich aus dem Staatsleben schon in die literarischen Verhältnisse übergetreten. Aber ist nicht hier der engste Zusammenhang? Was scheidet den Skalden Þormóðr, der an O'lafs des Heiligen Seite fiel, von den übrigen Gefolgsleuten des Königs? Wer könnte die literarische Thätigkeit eines Gizurr Hallsson, eines Snorri Sturluson, eines Haukr Erlendsson u. s. w. ohne Berücksichtigung ihrer politischen Stellung verstehen?[82]) Noch war lebendiger Zusammenhang zwischen allen Funktionen des geistigen Lebens vorhanden, nicht die abstrakte Vogelperspective des modernen Gelehrtentums.[83])

Um das Gesagte zu erläutern, sei hier zunächst an die Lebensgeschichte des Snorri Sturluson erinnert. Welcher Art die Eindrücke gewesen sind, die er in seiner Jugend genoss, vermögen wir nicht mit Sicherheit zu constatiren[84]); sicher ist, dass sowol seine skaldische Dichterthätigkeit, wie die historische Schriftstellerei dieses hervorragenden isländischen Staatsmannes vorwiegend nach Norwegen hinblickt[85]). Die Belohnungen, die er vom norwegischen Hofe erhielt, waren allerdings zweideutiger Natur; die ehrenvolle Stellung eines königl. lendr maðr bedeutete für ihn den Verlust seiner vollen politischen Freiheit und schloss den tragischen Conflikt seines Lebens in

---

81) Vgl. die kurze Skizze bei Keyser I, 291—301 oder die Egils saga. An Stelle des norwegischen Hofes war hier der englische getreten. Als Beispiele einer poetischen Stimmung nenne ich Höfuðlausn, Sonartorrek und die Arinbjarnar drápa; die Fertigkeit, aus dem Stegreife ein paar Strophen zu sprechen, kommt natürlich nicht in Betracht. Als vereinzelte Erscheinung mag Egill Interesse verdienen und auch durch die damals wenig erfreulichen Zustände des Mutterlandes sein Standpunkt verständlich werden.

82) Die Genannten sind theils Isländer, aber durch längeren Aufenthalt und Ehrendienste an den norwegischen Hof gefesselt, theils von gemischter Abkunft. Über Haukr vgl. P. A. Munch in Ann. nord. Oldk. 1847 p. 169 fg. u. w. u. A. [122])

83) Und doch wird selbst heutzutage ein Forscher z. B. auf dem Gebiete der englischen Geschichte sich einer gewissen Rücksichtnahme auf das englische gelehrte Publikum nicht entziehen können, wenn auch die potenzirten Culturverhältnisse unserer Zeit, die eine kosmopolitische Gelehrtenrepublik möglich erscheinen lassen, allerdings der Freiheit des Einzelnen unbedingt viel förderlicher sind als die geistige Atmosphäre des MA, obwol es natürlich auch dieser nicht an Vorzügen gefehlt hat.

84) Vgl. übrigens Keyser I, 452; Jónsson Sn. Edda p. XI u. A.

85) Die »isländischen« Saga's, die Sn. geschrieben haben soll (nach den Ann. brev. zum Jahre 1241) kennen wir nicht: sie sind schwerlich von besonderer Bedeutung gewesen.

Digitized by Google

sich. Der Umstand aber, dass selbst so hervorragende und in Island wol angesehene Häuptlinge wie Snorri sich einer Anlehnung an den norwegischen Hof nicht entziehen zu können glaubten, zeigt nur zu deutlich die Zwitterhaftigkeit der Verhältnisse des isländischen Freistaates, die erst in der Annexion ihre natürliche Ausgleichung fanden. Wer aber versuchen wollte zu lehren, die historische Thätigkeit eines Snorri habe sich nur zufällig auf Norwegen bezogen, den verweise ich auf den Schluss des Prologes zur O'lafs saga h. helga, wo es heisst: veit ek, at svá man þykkja, ef útanlands kömr sjá frásögn, sem ek hafa mjök sagt frá íslenskum mönnum. En þat berr til þess, at íslenskir menn, þeir er þessi tíðindi sá eða heyrðu, báru higat til lands þessar frásagnir ok hafa menn síðan at þeim numit. En þó rita ek flest eptir því sem ek finn í kvæðum skálda þeira er váru með O'lafi konungi. Diese Worte, die fast wie eine Entschuldigung nach Norwegen hin klingen, zeigen einerseits die bestimmte Rücksichtnahme auf norwegisches Publikum, andererseits aber auch, dass die Gewährsmänner einer saga, die uns ja sonst mehrfach mitNamen genannt werden, für die schriftliche Fixirung derselben keineswegs so ganz gleichgiltige Faktoren waren; dass man also in Norwegen neuerdings wol befugt war, auch einmal auf die norwegischen Gewährsmänner sogenannter »isländischer« Saga's hinzuweisen, ganz abgesehen von dem norwegischen Stoffe und der norwegischen Richtung des Verfassers.[86])

Aber freilich war diese norwegische Richtung nicht die einzige in der sog. isländischen Literatur vertretene. Für das zehnte und eilfte Jahrh. sehen wir zwar aus den spärlichen Zeugnissen nur ganz vereinzelte Emancipationsversuche von den aus Norwegen überkommenen poetischen Tendenzen auftreten und die für diese Zeiten allerdings anzunehmende Entstehung der mündlichen isländischen saga birgt sich doch hinter einem Schleier, den nur die Vermutung lüften darf. Im Anfange des zwölften Jahrh. aber zeigt Ari sich uns als Vertreter einer literarischen Richtung, welche die nominelle politische Freiheit auch auf die Literatur auszudehnen sich bemühte. Das freilich darf von einem gelehrten und verständigenManne, wieAri war, nicht erwartet werden, dass er über den historischen Zusammenhang Islands mit Norwegen sich irgend wie zu täuschen versucht hätte; vielmehr sehen

86) Bekanntlich ist das Gewicht, welches Keyser für die literarische Rolle eines Þorgeirr Afráðskollr und anderer, hier und da genannter Norweger in Anspruch nahm, von anderer Seite als launenhafte Willkühr behandelt worden. Aber trotz einer übertriebenen Urgirung der mündlichen Tradition (gegenüber der schriftlichen Fixirung) scheint mir Keyser doch den historischen Zeugnissen mehr gerecht zu werden, als seine Gegner. — Wir sind wahrlich dürftig genug unterrichtet über die literarische Wirksamkeit selbst eines Ari, Sæmundr und Snorri, um mit Dank jeden literarhistorischen Wink in unsern Quellen zu beachten, und ihn gewissenhaft zu verwerten, auch wenn er vorgefassten Meinungen nicht entsprechen sollte. Vgl. auch oben A. 69)

Digitized by Google

wir ihn als Vorgänger des Snorri Sturl. bemüht, über die älteste norwegische Geschichte es zu einigermassen verlässigen Kenntnissen zu bringen. Aber bei ihm war es doch — abgesehen von einem Anfluge rein wissenschaftlicher Begabung — wesentlich wol der patriotisch-historische Sinn, der ihn Norwegens Geschichte als die natürliche Grundlage für die Islands betrachten liess; in jener glücklichsten Periode des isländischen Freistaates mochte man die Sonderstellung desselben auch für die Zukunft gesichert erachten. Während nun Ari in der ersten (uns verlorenen) Rec. der Íslendingabók sich ausführlicher über die norwegischen Könige verbreitet und Island (wie es scheint) noch im Lichte eines norwegischen Coloniallandes geschildert hatte, zeigt die zweite, uns erhaltene Rec. einen etwas anderen Standpunkt. Hier sind nur die notwendigsten Anknüpfungen an die continentale Heimat und die Nachbarländer überhaupt noch gelassen, als Hauptobjekt der Schilderung tritt das unabhängige Island in den Vordergrund, und so kann diese Rec. der Íslendbók mit Recht derselben, im engeren Sinne isländischen Richtung zugewiesen werden, die durch die Landnámabók, die Biskupa-sögur und die isländischen Familiensaga's vorzugsweise repräsentirt ist.[87]) — Aus späterer Zeit aber mögen zur Kennzeichnung der norwegischen Richtung die Flateyjarbók und einer wenigstens theilweise noch isländischen die Hauksbók hier kurz genannt werden.

Die hier versuchte Betrachtung lässt also freilich auch nach der norweg. Okkupation eine isländische Lit., aber ebenso auch vor derselben schon eine norweg. Richtung in den lit. Bestrebungen der Isländer erkennen, ja diese letztere ist sogar die zeitlich ältere und die natürliche Voraussetzung der ersteren; hier liegt also nicht mehr ein frappantes Widerspiel, sondern ein wenigstens annähernd analoges Verhältnis zu der politischen Entwickelung beider Länder uns vor. Wie lange vor der Katastrophe der Jahre 1263 und 1264 der norwegische Monarch ein gewichtiges Wort in den Angelegenheiten der Insel mitzureden hatte und — was eine unbefangene Betrachtung sicher einräumen wird — keineswegs immer in egoistischem Interesse seinen Einfluss geltend machte[88]), so ist andererseits auch Island wenigstens par-

87) Die hier gegebene Auffassung berührt sich am nächsten mit der von N. M. Petersen (in Ann. f. nord. Oldk. 1861 p. 37) vertretenen, stimmt in der Hauptsache aber auch mit den Ansichten von Th. Möbius (im Vorworte seiner Ausg. der Íslendingabók) und K. Maurer German. XV, 300 fg.) Über abweichende Ansichten ist namentlich in letzterem Aufsatze in orientirender Weise gehandelt. Sollten die ættartölur des Vorwortes wirklich auf die erste Rec. der Landnámabók zu beziehen sein, so ist jedenfalls diese Partie in isländischem Sinne weiter cultivirt, während die norwegische vielleicht die Grundlage der späteren Heimskringla bildet, vgl. K. Maurer Isl. 459[1]) u. Gjessing Undersögelse om Kongesagaens Fremvæxt.

88) Sollte auch in einzelnen Fällen die Uneigennützigkeit der norwegischen Fürsten uns in etwas unsicherem Lichte erscheinen, so lässt

Digitized by Google

tiell lange vor jener Zeit ein norwegisches Schatzland geworden, nur dass der Schatz nicht in Münze, sondern in Skaldenliedern und saga's nach Norwegen floss und der isländische Mann im Königshofe mehr noch mit dem Worte als mit der blanken Waffe für den Gefolgsherren eintrat. Dieser Betrachtungsweise, die durchaus keine Härte gegen das berechtigte Selbstgefühl der Isländer in sich zu schliessen braucht [89]), möchte man vielleicht entgegenhalten, dass Island doch nicht lediglich in aus Norwegen abgeleiteten, literarischen Richtungen sich thätig erwies, sondern theilweise sogar auf Norwegens geistige Cultur neu anregend eingewirkt hat. Es ist aber solchen Ausnahmen gegenüber, die w. u. noch etwas näher zu erörtern sind, doch in der Hauptsache daran festzuhalten, dass die altnordische Literatur zwar nicht mehr ganz in dem von R. Keyser behaupteten Umfange, aber doch über-

---

sich über den Nutzen der norwegischen Einflüsse und der schliesslichen Occupation des Landes wol nicht mehr streiten, wenn selbst ein so beredter Anwalt der Isländer, wie K. Maurer, das Gegentheil als zweifelhaft hinstellt; vgl. namentlich dessen Island S. 141. — Derselbe hebt S. 430 die Abhängigkeit des isländischen Handels vom Auslande, und zunächst von Norwegen, schon für die ältere Zeit hervor, sowie S. 431 die Zollfreiheit der Norweger in isländischen Häfen nebst einigen Freiheiten der Isländer in Norwegen; endlich den gänzlichen Mangel des Städtewesens auf Island. Alles Dies ist doch auch für die höhere Cultur nicht ganz unwichtig. — Dass mit der norwegischen Annexion auch Übelstände verbunden waren, ist natürlich, vgl. Maurer S. 477 fg.

89) Allerdings ist die Art und Weise, in der R. Keyser I, 23, 24 das Verdienst der Isländer auf ein Minimum herabsetzt und eigentlich nur von einer Benutzung Derselben im Dienste Norwegens zu reden weiss, unerfreulich genug; aber die Emphase, mit der man andererseits eine solche Auffassung als Undankbarkeit gegen Island u. s. w. hinstellt (Grundtvig: Om N. g. Lit. 24), ist doch auch unberechtigt. Wol erscheint uns die den norwegischen Königen in der Heimskringla und sonst dargereichte Ehrengabe viel wertvoller als eine norwegische Hofcharge mit überdies sehr lästigen Verpflichtungen, aber historische Verhältnisse ziemt es sich eben auch historisch zu würdigen. Mochte Snorri auch nicht, wie wol mancher skáld-fífl, in der Gunst des Königs an und für sich das Höchste sehen, so war doch die Bearbeitung eines historisch bedeutsamen Stoffes mit lebendiger Ausführung und unter anregender Theilnahme der Zeitgenossen ihm nur im Anschlusse an die norwegischen Kreise ermöglicht, und in dieser Möglichkeit müssen wir die wahre Belohnung eines Snorri erblicken, der nicht mehr wie der nüchterne Ari sich mit der kritischen Sichtung des aus Norwegen überkommenen historischen Stoffes begnügen mochte. — Und wenn Grundtvig gelegentlich meint, nur in den Dienst der Idee hätte der freie Isländer seine Kräfte stellen dürfen, so widerspricht dies doch ebenso den historischen Zeugnissen wie andererseits der Erwägung, dass man der Idee oft am besten dient, wenn man nur den Forderungen der natürlichen Verhältnisse, in die man sich selbst nicht gestellt hat, aufrichtig gerecht wird. Idealistische Schwärmer sind die alten Isländer aber nicht gewesen; sie sahen sich auf ihr Mutterland ähnlich so angewiesen, wie die neueren isl. Gelehrten gerade im Anschluss an Dänemark, England und Deutschland den richtigen Weg sahen.

Digitized by Google

wiegend noch den Charakter einer volkstümlichen, auf die mündliche Überlieferung zurückweisenden Literatur trägt. Wie in einer solchen aber überall das Subjekt des Autors hinter der objektiven Auffassung des ganzen Volkes erheblich zurücktritt, so ist auch bei der altnord. Lit. speciell nicht die Seite, auf der die meisten Literaten und Schreiber stehen, sondern die andere ausschlaggebend, wo in Staat und Kirche, Recht und Gesellschaft die Schwerkraft des nationalen Lebens liegt, das ja, um gesund zu bleiben, der allgemeinen Culturentwicklung folgen muss — sollte man hier auch Eiligeres zu thun finden, als an die Wissbegierde der Nachwelt oder die Thaten der Altvordern zu denken.[90]) So wenig auch ein Literat je die getreuen Dienste der Schreibekunst verkennen wird, noch viel weniger darf er das geistige Leben eines Volkes an den Buchstaben gebunden glauben. There are many poets, who never have penned! hat ein englischer Dichter geäussert, und ein französisches Sprichwort soll besagen: Die wahre

---

90) Ich habe absichtlich Eiligeres, nicht etwa Wichtigeres geschrieben. Denn wer norwegische Werke wie den Königsspiegel oder die Hirdskrá betrachtet, der wird von dieser häufig recht äusserlich-formellen Lebensbetrachtung gerne auf die inhaltreicheren Bestrebungen der Isländer zurückkommen. Nur vergesse man andererseits nicht, dass dieser Gehalt doch nur zum geringeren Theil ein den Isländern eigentümlicher war, vielmehr meistens sich nur hier eine conservatorische Tendenz geltend macht, die wir den Isländern nicht zu einem den Norweger beschämenden Verdienste anrechnen können. Derselbe Conservatismus, der auf der entlegenen Insel so zu sagen völlig naturgemäss war, wäre in dem Norweger des dreizehnten Jahrh. nur auf dem Wege künstlicher Opposition gegen den natürlichen Fortgang der Entwickelung möglich gewesen. — Von dem hier eingenommenen Standpunkte aus kann es natürlich auch nur als ein nebensächliches Moment erscheinen, dass die Isländer entweder früher als die Norweger oder doch jedenfalls von ihnen unabhängig die lat. Buchstabenschrift aus England einführten; dies ist mehr interessevoll als gewichtig. Derartige äussere Vorsprünge bedingen jedenfalls keinen literarhistorischen Vorrang; die deutsche Literatur steht darum nicht höher, weil die Buchdruckerkunst bei uns erfunden ist. Gerade der Umstand aber, dass die in den gramm. Abhandl. der Prosa-Edda (zumal der ersten) vorgeschlagene Schreibung sich nur sehr spurweise (z. B. in AM 677) halbwegs nachgeahmt findet, spricht wol dagegen, von hier aus die gesammte altnordische Schriftsprache ableiten zu wollen. Meinerseits glaube ich, dass auch in Norwegen (von Island unabhängig) das lat. Alphabet für die Norrœna angewandt ist, sei es zuerst bei der Aufzeichnung der Gesetze des h. Olaf, oder bei anderer Gelegenheit. Der von Maurer mit soviel Scharfsinn und Gelehrsamkeit entwickelten Ansicht, wonach Island schon in früherer Zeit in Bezug auf die geistige Cultur das Hauptland, Norwegen nur das Nebenland war (Üb. Altnord. p. 45), vermag ich um so weniger zuzustimmen, je mehr ich das Verdienst der Isländer in Erhaltung alt-nationaler Züge anerkenne. Dieser conservative Zug steht doch im Ganzen und Grossen mehr im Gegensatze zu den (leider!) notwendigen Fortschritten der Cultur. Auch das isländische Rechtsleben (vgl. A. [128]) zeigt neben manchen Licht- so viel Schatten-Seiten, dass man wol nicht befugt ist, die Eigentümlichkeiten desselben überall als Vorzüge aufzufassen.

Digitized by Google

öffentliche Meinung ist die, welche schweigt, d. h. das zurückhaltende Urteil der besten Kreise. Wie sehr die Literatur überall von dem Leben abhängt, ist in den trefflichen literarhistor. Skizzen in Mommsens Röm. Gesch. mit Recht oft betont. Dies unleugbare Gewicht der kulturhistorischen Abhängigkeit Islands von Norwegen hat man freilich wiederholt dadurch zu entkräften versucht, dass man hervorhob, Island habe auch zu andern Ländern, so namentlich zu England und Dänemark, auch wol Schweden und Deutschland, ja zu weit entfernteren in sehr lebhaften Beziehungen gestanden! Diese Beziehungen aber waren theils rein äusserliche, auf das geistige Leben der Nation kaum irgend wie merklich reagirende, theils waren sie gelehrt-kirchlicher Natur, wie es denn bekanntlich an Hochschulen in Norwegen ebensogut wie auf Island noch mangelte. Diese Studien aber berührten sich doch auch nur obenhin mit dem eigentlichen Strom des literarischen Lebens, und wenn es andererseits auch an wirklich lebendigen Mittheilungen nichtnorwegischer Länder an Island nicht völlig mangelt, so sind diese relativ betrachtet doch immer sehr vereinzelten Anknüpfungen der literarischen Thätigkeit Islands an das Ausland — wobei eigentlich nur England etwas stärker hervortritt — doch eben nur ausreichend, einen Rahmen für die in fester, unverkennbarer Zeichnung uns entgegentretende, nie völlig zerrissene, wenn auch zeitweise etwas gelockerte culturgeschichtliche wie literarhistorische Einheit Islands und Norwegens zu bilden. Die Beziehungen der übrigen skandinavischen Reiche und Deutschlands zu Island sind, so weit ich sehe, fast immer durch Norwegen vermittelt[91]), so dass es eben nicht ausreicht, mit Sv. Grundtvig gelegentlich einmal einzuräumen, dass Norwegen den Isländern allerdings näher gestanden, als die übrigen Reiche!

Die hier vorgetragene, im Ganzen und Grossen zu R. Keysers Betrachtungsweise stimmende Auffassung ist zugleich diejenige, welche die Analogie ähnlicher Verhältnisse für sich hat. Schon oben wurde Islands Verhältnis zu Norwegen mit dem der deutschen Schweiz zu Deutschland verglichen; hier wie dort Stammesgemeinschaft, fort-

91) So ging Snorri Sturluson von Norwegen nach Gautland und beschäftigte sich in norwegischer Tendenz mit alt-schwedischer Sage. O'láfr Hvítask. ging von Norwegen nach Dänemark u. s. w. Andererseits kam der deutsche Dankbrand in norwegischem Auftrage nach Island. — Von Saxo ist nicht gesagt, dass er seine isländischen Quellen direkt bezogen hat, sie mögen ihm theilweise wenigstens über Norwegen gekommen sein. — Die über das nordgermanische Gebiet hinausgehenden literarischen Bestrebungen der Isländer könnte man mit den auf politischem Gebiete mehr interessanten als bedeutungsvollen Streifzügen der Normannen in südlichere Gegenden vergleichen. Was aber die stark norvagisirten nord-schottischen Inseln betrifft, so können diese, wo sich z. Th. bis in das vorige Jahrh. der Norse-dialect erhielt, noch minder als Island einen Gegensatz gegen Norwegen abgeben, mochte auch die politische Verbindung eine ziemlich lose sein.

Digitized by Google

dauernde literarhistorische Verbindung bei politischer Trennung. Auch ein Staat, wie die Schweiz, obwol ungleich günstiger situirt als Island[92]), besitzt noch nicht die natürlichen und socialen Grundlagen für eine eigene National-literatur. Man hat die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur wol alle Zeit dankbar anerkannt[93]); es wird uns neuerdings im Anschlusse an eine bereits begonnene Quellensammlung[94]) eine Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz (nicht etwa eine schweizerische Lit. Gesch. in deutscher Sprache!) in Aussicht gestellt. Ist der Antheil Islands an der altnordischen oder norrönen (d. h. norwegischen im weiteren Sinne) Lit. auch ein noch erheblicherer, als jener der Schweizer an der deutschen, so sind die Grundlagen der Verhältnisse doch meiner Ansicht nach im Wesentlichen analog.[95]) —

Noch nach einer anderen Seite hin sei eine Vergleichung gestattet. Island ist ungeachtet der Beimischung nicht-norwegischer Elemente doch im Ganzen und Grossen als norwegische Colonie zu betrachten und im Allgemeinen auch als solche anerkannt. Vergleiche mit Griechenland und seinen Colonien sind — so gewagt sie bei der grundverschiedenen Natur beider Länder auch erscheinen mögen — doch von anderer Seite nicht gescheut, und sie können auch in der That nicht schaden, wenn man einerseits für die nicht unmittelbar

---

92) Die Bevölkerung der Gesammtschweiz hat die Ziffer von $2^1/_2$ Millionen bereits erheblich überschritten, während diejenige Islands gegenwärtig nur etwa 70,000 Seelen beträgt (vgl. Maurer Isl. p. 8).

93) Ich erinnere an W. Wackernagels bekannte Schrift gleichen Titels (Basel 1833.)

94) Bibl. älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Hrgb. von J. Bæchtold u. F. Vetter.

95) Auch in solchen Fällen, wo unzweifelhaft der Schweizer sich überlegen zeigt oder zeigte (z. B. früher im neapolitanischen Heeresdienst neben dem eingebornen Italiäner), kann doch die Frage, ob der betr. Krieger als schweizerischer oder neapolitanischer anzusehen sei, nicht wol aufgeworfen werden, da die Fahne (d. h. auf literarischem Felde die Tendenz) alle anderen Momente sich unterordnet. — Dass Columbus als spanischer Admiral Amerika entdeckte, hat welthistorische Bedeutung; dass er Genueser von Geburt war, hat biographischen oder höchstens culturhistorischen Wert. — Was gleichwol gerathen erscheinen lässt, eine besondere isländische Literatur anzuerkennen, ist, abgesehen von der Fortdauer der alten literarischen Tradition gerade auf Island, meiner Ansicht nach nicht sowol die Menge isländischer Autoren in älterer Zeit (die durch Norwegens culturhistor. Vorrang paralysirt wird), als ein anderes, weiter unten näher zu erörterndes Moment. — Wie aber auch nur »dem nicht tiefer dringenden Blicke« die isländischen drápur und sögur in Norwegen gleich fremdartig wie die englisch-französischen Ritterromane erscheinen könnten, ist mir vorläufig wenig glaubhaft; es wäre ähnlich, als wenn man den Streit Bodmers und Gottscheds im vorigen Jahrh. so definiren wollte, dass Gottscheds französirende Richtung nicht undeutscher gewesen sei, als die von Schweizern (also Ausländern) verfochtene anglisirende Richtung!

Digitized by Google

entsprechenden Faktoren soweit als möglich gleiche Werte einsetzt und andererseits nur Vergleichung, nicht Identificirung anstrebt.

Sv. Grundtvig hat in seiner gegen R. Keyser gerichteten Recensions-abhandlung (Om Nord. g. Lit.) p. 22 hingeworfen: »lasst uns nur einen Augenblick an Herodot denken; gehört er der persischen, ägyptischen oder griechischen Literatur an?« — Die Antwort wird keinen Augenblick zweifelhaft sein, aber was besagt denn der Umstand, dass Herodot der griech. Liter. angehört, im Hinblick auf unsere Streitfrage?

Gehörte denn Herodot dem eigentlichen, politisch (bis zu den Zeiten Philipps) autonomen Griechenlande an? War er nicht vielmehr durch seine Geburt Angehöriger der 6 dorischen Städte in Asien? Verleugnet sich diese seine Specialheimat in seinen Werken? Durchaus nicht; jenes lebendige Interesse für die Staaten des Orientes, für einen in Asien geborenen Colonisten durchaus natürlich, wäre für einen Peloponnesier oder Attiker, die damals wenigstens noch alle Nichtgriechen als Barbaren in geistiger Beziehung weit unter sich glaubten, höchst auffällig. Herodotos gehört darum natürlich nicht der ägyptischen oder persischen, aber ebensowenig der Literatur der asiatischen Dorier, sondern der des eigentlichen Hellas an. Nicht in Halikarnass wurde seine Arbeit vorgelesen, sondern zu Olympia.[96]) Selbst die culturhistorisch so blühenden 12 ionischen Städte Asiens sehen wir in demselben Verhältnisse zu Griechenland. Lässt man auch den längst »überwundenen«, neuerdings aber wieder aufgelebten Dichter Homeros[97]) als einzelne Persönlichkeit aus dem Spiel, so ist doch ohne Frage die homerische Poesie in den ionischen Städten Asiens ursprünglich zu Hause: ist sie darum ionisch in jenem engeren Sinne, der einen Gegensatz gegen »griechisch« involviren würde? Bestreitet

96) Dieser Ort vertritt hier die fehlende Hauptstadt von Gesammthellas und kann in alt-nordischen Gebieten wol nur dem norwegischen Königshofe, der in ähnlicher (wenn auch natürlich weit minder freier Art) ein Sammelpunkt für die literarischen Bestrebungen des norwegischen Stammes war, verglichen werden. — Dass auch dem Isländer nicht nur die Sprache als fortdauerndes Bindemittel mit Norwegen galt, dass er Norwegen als den eigentlichen Wohnsitz seines Stammes ansah, das bezeugt schon der bekannte Sprachgebrauch der saga's, eine Fahrt nach Island als útferð (z. B. Möb. Anal. 120[301]) ein Reisen dorthin als koma út zu bezeichnen (vgl. Möb. Glossar s. v. út). — Natürlich entsprechen die Verhältnisse sich nur halbwegs, ja ich läugne nicht, dass zeitweise Norwegen eine ähnlich drohende Haltung gegen Island, wie Persien gegen Jonien annahm. Darum dürfen wir aber (alle Umstände erwogen) noch lange nicht Norwegen mit Persien gleichsetzen, können weit eher in dem feindlichen nordischen Klima und der Abgelegenheit der Insel ein Äquivalent für die den asiat. Griechen drohende Barbarenmacht des Ostens erblicken, ähnlich wie man in Deutschland den Winter wol als Türken- oder Mohrenkönig (vgl. Simrock D. Myth. 3 A. 557) personificirt hat.

97) Es hat u. A. Th. Bergk in seiner griech. Lit. Gesch. I, 446 wieder die historische Geltung des Namens Homer vertreten.

Digitized by Google

Jemand den Griechen das Recht, diese Gedichte als ihr Nationalepos zu betrachten, wenn auch der (oder die) Verfasser politisch nicht unmittelbar zu Griechenland gehören mochten? Gerade dieser letztere Umstand hat offenbar die klassische Objektivität, die fast ebenso grosse Sympathie des Autors für die (asiatischen) Troer hervorgerufen — wodurch die poetische Wirkung erhöht, nicht geschmälert wird.[98]) Diese Beispiele liessen sich vermehren; griechisches Geistescapital hat sehr häufig gerade in den kleinen, politisch unbedeutenden Colonialstädten wirksam gearbeitet, ohne dass man Griechenlands Literatur darum auf die in der Peloponnes, Attika u. s. w. entstandenen Werke beschränkt hätte. Diese Betrachtung zeigt, dass nicht nur in Island und Norwegen literarisches und politisches Verdienst äusserlich auseinander gehen; dass aber eine blühende Literatur immer ein vollkräftiges Staatsleben als natürliche Wurzel voraussetzt.

Um diese Ausführungen jeden Verdacht einer — sei es auch rein subjektiven — Vorliebe für Norwegen oder eines unkritischen Anschlusses an R. Keyser[99]) fernzuhalten, scheint es freilich geboten, daran zu erinnern, dass auch Nerwegen (für sich betrachtet) nur notdürftig den Forderungen genügen konnte, die wir als die natürlichen Bedingungen einer National-literatur bezeichnen zu müssen glauben.[100])

---

98) Es ist eben der zunächst Stehende durchaus nicht der für die objektive und echt künstlerische Auffassung zumeist Begünstigte, wie man Dies vielfach als selbstverständlich anzusehen scheint. Gerade das Verhältnis eines Colonisten zum Mutterlande ist einerseits eng genug, andererseits nicht zu eng für eine zugleich lebenswarme und künstlerisch freie Auffassung poetischer Stoffe des Mutterlandes.

99) Es wird an R. Keyser's Werk auch von seinen Gegnern die Leichtfasslichkeit der Darstellung und ein gewisser poetischer Sinn gerühmt. Sollte dieser letztere nicht aber für einen Literaturhistoriker durchaus unentbehrlich sein? Sollte die anziehende Darstellung nicht (in der Hauptsache wenigstens) auf wirklicher Beherrschung des Stoffes beruhen? Als blossen Schönredner wollen doch auch die Gegner den Autor nicht betrachtet wissen, und bekanntlich ist es leichter, hundert Fehler an einem fremden Werke zu finden als selbst ein besseres zu bieten. So lange Keyser's Werk die einzige altnord. Liter. gesch. bleibt, die diesen Namen verdient, kann der darin vertretene Standpunkt nicht für überwunden gelten, so viel Richtiges im Einzelnen auch die Einsprachen und Proteste gegen Dasselbe enthalten mögen. Und selbst für diese Art der Belehrung werden wir indirekt Keyser danken können — wie wenig Anregung hat vergleichsweise N. M. Petersen's das gleiche Ziel verfolgende Arbeit geboten! — Vgl. auch Maurers Schlussbemerkungen bei Zacher I, 88.

100) Man lasse sich nicht durch solche Fälle irre führen, wo eine Provincial-literatur durch besondere Umstände eine freiere Stellung gewinnt, wie dies z. B. bezüglich der portugiesischen neben der spanischen der Fall ist, während doch die Sprache Portugals eigentlich nur ein Dialekt der spanischen ist. — In andern Fällen bildet eine Dialekt-literatur einen natürlichen Übergang zwischen zwei Nachbargebieten, wie dies z. B. bei der niederländischen und niederrheinischen der Fall ist, die zwischen Frankreich und Deutschland vermittelt. Die politische Unabhängigkeit Hollands und Belgiens darf hier nicht urgirt

Digitized by Google

Wir haben schon oben erörtert, dass in einer früheren Zeit Norwegen in einem ähnlichen Cultur-abhängigkeitsverhältnis zu Skandinavien stand, wie später Island zu Norwegen, und der unter König Hákon Hákonarson gemachte Versuch, Norwegen nicht nur eine geachtete Stellung unter den Nordgermanen zu sichern, sondern durch weitergehende internationale Beziehungen thatsächlich in das europäische Concert (um einen modernen Ausdruck nicht zu meiden) einzuführen, erweist sich bei genauerer Betrachtung doch nur als ein politisches Experiment von bekanntlich sehr kurzer Dauer. Der politische Schwerpunkt des nordgermanischen Volkslebens rückte seit dem vierzehnten Jahrh. wieder entschieden dem Osten und Süden zu; im Zusammenhange damit verschrumpfte die norwegische Literatur zunächst fast völlig, um dann später in der neueren dänischen Literatur wieder emporzustreben, und (in neuester Zeit) auch unter eigener Fahne fortzugehen. Island ward durch seine isolirtere Lage bekanntlich von diesem Schicksale befreit, und braucht somit bei der keineswegs durchweg ungünstigen Beschaffenheit seiner natürlichen Lage nicht an die Courtoisie der Literarhistoriker zu appelliren.[101]) — Von diesem Gesichtspunkte aus, dass Norwegen nur in Gemeinschaft mit Skandinavien den natürlichen Boden einer National-literatur bildet, habe ich gegen Sv. Grundtvig's Eintheilung der alten Literatur des Nordens in eine isländische, norwegische[102]) und gemeinsam-altnordische meinerseits Nichts zu erinnern; würde jedoch für die letztere Classe die Bezeichnung norrön noch vorziehen, um die doch auch bei nichtnorwegischen Stoffen fast überall hervortretende Anlehnung der isländischen Autoren an Norwegen nicht unbezeichnet zu lassen. Darum dürfte es auch nicht notwendig sein, altnordisch direkt in jenem weiteren

---

werden, denn die Blüte der Literatur dieser Länder fiel vor die politischen Freiheitskämpfe.

101) Vielfach freilich ist die günstige Seite der Lage Islands nach der literarhist. Richtung hin überschätzt worden, z. B. v. P. E. Müller: Über den Urspr. und Verf. der isländ. Historiographie. — Darnach würde Island nur eine kurze, Norwegen gar keine nennenswerte literarische Blüthezeit im MA. aufzuweisen haben. — Erst wenn wir bei der inopia auch an den Mangel culturhistorisch-fruchtbarer Verhältnisse denken, werden wir das ingenio pensant Saxo's, glaube ich, richtig deuten, und bei ingenium nicht nur an die technischen Fertigkeiten, sondern mehr noch an den Sinn künstlerisch-strebsamer Bescheidenheit denken dürfen, den Saxo mit den Worten: non minoris gloriæ judicantes, alienas virtutes disserere, quam proprias exhibere so vortrefflich schildert.

102) Diese Classe ist allerdings von Sv. Grundtvig in seiner Schrift: Er Nordens gamle Lit. norsk, eller er den dels islandsk og dels nordisk? so gut wie ganz ignorirt. Da aber auch K. Maurer, der das Gemeinsam-Altnordische nur in der Sprache findet, neben der isländischen eine norwegische (allerdings viel schwächere) Sektion gelten lässt, wird die Dreitheilung wol als die natürliche Consequenz auch von Sv. Grundtvigs Ansicht zu betrachten sein.

Digitized by Google

Sinne der Dänen zu fassen (= nordgermanisch), wenn wir uns nur der Anlehnung der altnordischen Lit. an die altskandinavische erinnern.

Auch daran mag hier schliesslich noch erinnert werden, dass, abgesehen von dem Special-standpunkte des patriotischen Isländers, Dänen oder Norwegers, es im Norden eine politisch gefärbte Betrachtungsweise gibt, die — ungleich freier und höher stehend — gleichwol mit der uns hier obliegenden rein-wissenschaftlichen durchaus nicht identisch ist. Eine Betrachtungsweise, die sozusagen einer verbesserten Auflage der kalmarischen Union auf politischem Felde zusteuert, wird auch auf literarhistorischem leicht dazu kommen, immer mehr die Einheit als die Verschiedenheit in der Geistes-cultur der nordgermanischen Stämme in's Auge zu fassen, alle Unterschiede soviel als möglich zurücktreten zu lassen. Auch dem patriotischen Norweger kann die Neigung kommen, die altnordische Lit. möglichst als eine gemeinsam-nordgermanische zu betrachten und dort, wo die Vergangenheit vielfach ein schönes Zusammenwirken zeigt[103]), nicht in scheinbar ängstlicher oder gar selbstsüchtiger Weise sondern zu wollen. Dem gegenüber ist aber daran zu erinnern, dass für die Wissenschaft auch viel feinere Unterschiede als die hier in Frage kommenden sehr gewichtig sein können, und dass wir die anfänglich vielleicht nicht ohne politische Beifärbung behandelte Frage nicht fallen zu lassen, sondern immer mehr in die Sphære rein wissenschaftlicher Betrachtung zu erheben bemüht sein müssen[104]). Es wird demnach geboten sein, die

---

103) So namentlich zwischen Isländern und Norwegern. Berichten doch auch die norwegischen Königssagen Mancherlei von Isländern, und umgekehrt die Íslendinga-sögur vielfach Wertvolles von norwegischen Verhältnissen.

104) Unter den nordgerm. Forschern ist sicher E. Jessen Derjenige gewesen, der eine rein wissenschaftliche Lösung der hier vorliegenden Fragen am aufrichtigsten angestrebt. Aber für den auf dem Kampfplatze Stehenden es mag es schwierig sein, selbst kaltes Blut zu behalten. Die positiven Übertreibungen seiner Landsleute haben E. Jessen zu einer nach der negativen Seite hin zu einseitigen Kritik fortgerissen. Jessens Ansicht über die Edda-lieder (der ich im Ganzen und Grossen beipflichte), lässt sich sehr wol mit der Total-betrachtung der altnord. Lit. bei Keyser combiniren, wenn man hier nur die Behandlung der Kunst-Skalden und der saga's als die eigentlichen Säulen des Werkes in's Auge fasst. — Auch brauchte Jessen nicht die altskandinavische Lit. Periode überhaupt zu bestreiten, indem er die Unhaltbarkeit der gewöhnlichen, auf die Edda-lieder gebauten Argumente dafür nachzuweisen suchte. — Dagegen kann ich den Standpunkt eines Jón Þorkelsson nur als isländischen im engsten Sinne des Wortes bezeichnen. Wer nur die äusserlichsten Momente zur Sprache bringt, und hierbei alle für Norwegen sprechenden ebenso leicht beiseite stellt, wie die für Island scheinbar günstigen übermässig urgirt, wird keine direkte Widerlegung sei es von Norwegern oder Deutschen erwarten dürfen. (Vgl. Grundtvig Om Nord. g. Lit. p. 39.) — Ich meinerseits hoffe darum eine mindestens ebensogute Meinung von Island zu haben, als der gelehrte Verf. der Abhandl. im Safn I, 137 fg. Und jene von Sv. Grundtvig einmal an Norwegen gerichtete War-

Digitized by Google

einzelnen Gattungen der altnordischen Lit. darauf hin anzusehen, wie weit sie nach Stoff, Schule (d. h. principieller Behandlung der Form) und Tendenz [105]), sei es in übereinstimmender oder doch überwiegender Weise, der isländischen, norwegischen oder norrönen Classe zuzuzählen sein werden. Die Autoren-herkunft wird zwar nicht unberücksichtigt bleiben, aber auch nicht in erster Linie beachtet werden, zumal wenn sich der Grad der Selbstständigkeit des Autors nicht sicher feststellen lässt; als ausschlaggebend kann dies Moment unter allen Umständen nicht gelten. Eine erschöpfende Durchführung wird aber umsoweniger erwartet werden dürfen, als es ja zunächst nur der Wunsch ist, der literar-historischen Stellung der prosaischen und der ihr vielfach so nahe stehenden Lieder-Edda gerecht zu werden, der uns zu diesem längeren Excurse genötigt hat.

Nach Stoff, Schule und Tendenz tritt die norwegische Richtung innerhalb der altnord. Literatur zweifelsohne am reinsten in der Kunstskaldik hervor [106]); auch an norwegischen Autorennamen fehlt es hier so wenig, dass selbst Grundtvig (Om N. g. Lit. 59) dem silbernen Zeitalter der altnord. Lit. zunächst die älteste, „måské fornemmelig norske skjaldedigtning" zuweist. Treten weiterhin auch zahlreiche Isländer als Kunstskalden auf, so findet sich doch — soweit ich sehe — keine Spur, dass die bereits im Ganzen und Grossen fest ausgebildeten Regeln der Skaldenkunst auf Island irgend welche namhafte Veränderung erfuhren, solange die Skaldik, sei es thatsächlich oder nur formell, der heidnischen Religion getreu blieb. Die erste Aufzeichnung von Regeln, Zusammenstellungen von Versarten, Memorialversen von kenningar u. s. w. weisen allerdings nicht nach Norwegen, sondern

---

nung, nicht als gieriger Drache auf dem gemeinsamen Schatze zu ruhen, gemahnt doch daran, dass es nicht Norwegen, sondern Island ist, wo der altnordische Geist »in den Hügel ging« (vgl. Om N. g. Lit. 118). Glücklicherweise ist auch nach dieser Seite die Warnung im Ganzen und Grossen überflüssig.

105) Jedes dieser drei Momente kann wieder in verschiedener Potenz erscheinen. Die blosse Benutzung eines norwegischen Stoffes ist natürlich jedem andern Gesichtspunkte untergeordnet; nicht so, wenn der Stoff auch auf (möglichst treu bewahrter) mündlicher Mittheilung eines Norwegers beruht. — Die Schule kann schon in Norwegen fest ausgebildet sein; sie kann andererseits dort nur ihre ersten Vorläufer gefunden haben. — Die Tendenz kann eine fast ausschliesslich und direkt auf Norwegen gerichtete sein, wie bei manchen Skalden-liedern; sie kann neben Norwegen auch noch Island im Auge behalten, wie Dies bei manchen norrönen Behandlungen norwegischer Königssaga's der Fall ist; sie kann endlich eine mehr unbewusste, an die von Norwegen ausgehenden kirchlichen oder höfisch-weltlichen Strömungen sich anlehnende sein.

106) Insofern die Gedichte meistens an das Leben und die Thaten norwegischer Häuptlinge anknüpfen, ist der Stoff norwegisch, aber auch mythologische Themen sind, wenn im traditionellen Geiste behandelt, zunächst als norwegische zu betrachten.

Digitized by Google

nach den (Norwegen damals freilich noch sehr nahe stehenden) Orkneyar und nach Island hin.[107]) So lange diese Vorschriften aber — und dies ist ja noch bei Snorri's Arbeiten der Fall — den Gebrauch der höfnðskáld, der namhafteren norwegischen und ältesten isländischen Dichter, als massgebend hinstellen, kann meines Erachtens die schriftliche Fixirung dieser Technik durch die Isländer, wie sie uns namentlich in der sogen. Skálda vorliegt, nicht eben schwer ins Gewicht fallen.[108]) — Eher könnte es fraglich sein, ob die jüngere, kirchlich gefärbte, drápa nicht eher isländisch als norwegisch zu nennen sei, zumal sie in gewisser Hinsicht zu den isländischen rímur überleitet.[109]) Diese Frage als eine offene behandelnd — da jene kirchlichen drápur für mich hier nicht in Betracht kommen — möchte ich für die ältere Zeit daran erinnern, dass eben die ganz vereinzelten Fälle, wo isländische Skalden der norwegischen Richtung widerstreben oder Norweger Island feiern[110]), nur das im Allgemeinen umgekehrte Verhältnis deutlicher illustriren können. Nimmt man auch die theoretische Behandlung des Stoffes durch die Isländer daneben in Rechnung, so kann doch diese Classe in Ganzen wol nur als norwegisch-norrðne sich bezeichnen lassen.

Die Bedeutung dieses Charakters der Kunst-skaldendichtung wird erheblich gewinnen, wenn man derselben den ihr gebührenden (chronologischen) Vorrang vor den sogen. Edda-liedern wieder einräumt[111]).

---

107) Die erste metrisch-systematische Arbeit des Nordens ist bekanntlich der Háttalykill, den Jarl Rögnvaldr (von norwegischer Herkunft, vgl. Keyser I, 325) mit Hilfe des Isländers Hallr verfasste.

108) Man könnte allenfalls die Frage aufwerfen, wie weit auf die wissenschaftliche Anordnung des Materials, die Gruppirung nach sachlichen Gesichtspunkten u. dergl., etwa die Etymologien des Isidorus oder ähnliche Werke mitgewirkt hätten. Bekanntlich begegnen auch in den Nafnaþulur (z. B. der Flüsse, AM II, 481) hier und da Namen, die zunächst nicht dem Norden angehören. Jedenfalls werden aber die isländischen Redaktionen durch derartige fremde Vorbilder nur beeinflusst, in Wesentlichen aber auf eine mündliche alt-norwegische Trad. basirt sein. In Betracht kommt aber die reiche Ausnutzung lat. Grammatiker in der Abth. Cc unserer Edda, und dürfte daher eine Specialuntersuchung nach dieser Seite hin vielleicht nicht ohne Frucht bleiben. Hier sei beiläufig an die anregenden Untersuchungen von R. Henning: Über die St. Gallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen (Strassb. 1874) als an eine ähnlich gerichtete Arbeit erinnert.

109) Man vergl. die Darstellung bei R. Keyser I, 339–342.

110) Hier sei einmal wiederum an Egill Skallagrímsson erinnert, andererseits aber an die berühmte (leider verlorene) I'slendingadrápa des Norwegers Eyvindr Skáldasp., die zu einer Zeit verfasst war, wo der aufblühende isländische Freistaat glücklicher daran zu sein schien, als Norwegen nach dem Tode König Hakons des Guten. Die jüngere I'slendingadrápa des Haukr (ed. Möbius 1874) ist ein sprachlich interessanter, literarhistorisch unerheblicher Versuch.

111) Es soll natürlich nicht geleugnet werden, dass einzelne Strophen der L. E. auf Vorbilder zurückweisen, die älter sein mögen als

Digitized by Google

Wir gehen hier zunächst nicht auf diese, sondern die sehr vielseitige, gleichwol in ihrem Wesen leichter fassliche saga-liter. ein[112]).

Die literarisch ausgebildete saga hat zu ihrer Voraussetzung die mündliche Erzählung; ähnlich wie das geschriebene oder gedruckte Gedicht auf das lediglich im Gedächtnis bewahrte zurückweist[113]). Das Verhältnis darf jedoch nicht als ein absolut entsprechendes gelten; die relative Leichtigkeit der Memorial-bewahrung eines durch Stab- oder End-reim sozusagen in der Erinnerung gestützten Liedes lässt hier das Bedürfnis der Aufzeichnung noch zurücktreten, während die prosaische Erzählung ohne schriftlichen Halt leichter abirrt, Variationen in der Auffassung viel weniger ausschliesst u. s. w. Hier gelangte man daher wol eher zur schriftlichen Aufzeichnung und fand sich auch bald veranlasst, theils Erweiterungen mündlicher Erzählungen, theils Combinationen verschiedener frásagnir vorzunehmen; ein Verfahren, das bei poetischen Texten viel weniger nahe liegt, da einerseits der poetische Vortrag nicht einem Jeden geläufig ist, andererseits die Stoffe nicht alle zu einer poetischen Behandlung sich empfehlen[114]). Diese unterscheidenden Momente im Auge behaltend und willig anerkennend, dass die schriftliche Fixirung der saga erst oder zuerst auf Island vor sich ging, müssen wir andererseits wol einräumen, dass Norwegen die Heimat der mündlichen altnordischen saga war, so weit dieselbe nicht speciell-isländische Verhältnisse betrifft[115]). Diese Erwägung kann auch dadurch nicht erschüttert wer-

---

die Kunst-skaldik. Aber als literarisches Corpus betrachtet steht die L. Edda schon ganz unter dem Einflusse der Skaldik, vgl. dar. w. u. — In Keysers Werk dürfte sich ein unmittelbarer Anschluss des Abschnittes (8.) über die Kunst-skalden an den über die pros. Edda (6.), ebenso empfolen haben, wie die Voraufstellung der histor. saga (10.) vor die beiden vielfach verwandten Richtungen der mythisch-heroischen (9.) und Mährchen-saga (11, 1), deren Vertreter sich bekanntlich in den Fas. friedlich beisammenfinden, wie denn selbst die Romanübersetzung (11, 2) sich theilweise (nam. in der Dietrichssage) mit der mythisch-her. Sage berührt.

112) Die hier gegebene Anordnung des Stoffes will keine reinchronologische sein, erstrebt vielmehr (ähnlich wie bei Sv. Grundtvig) einen Übergang von dem mehr zu dem minder deutlichen Grade der cultur- und literar-historischen Momente.

113) Hier mag zunächst an die schönen Ausführungen R. Keysers I, 399 fg. erinnert werden. Wie weit die Gruppirung einzelner mündlicher Erzählungen, die dort smaasagaer, von mir frásagnir (vgl. Sk. XLIV Anf.) genannt werden, schon vor der schriftlichen Fixirung stattfand, ist schwer zu bestimmen, vgl. dar. noch w. u. Vgl. auch Möbius Üb. die ältere isl. Saga S. 9 fg. —

114) Immerhin wird man sagen dürfen, dass die Zusammenfassung der frásagnir zu einer literarischen saga einigermassen derjenigen epischer Lieder zu einem Epos wie die Nibelungen entspricht, womit natürlich nicht die Lachmannsche Theorie als solche, sondern nur der richtige Grundgedanke derselben von mir acceptirt sein soll.

115) Die mythолog. Erzählungen der pros. Edda sind theilweise

Digitized by Google

den, dass wahrscheinlich schon am Ende des 12. Jahrh. die historische Tradition Norwegens treuer im Gedächtnisse literarisch-gebildeter Isländer haftete, so dass nun auch Norweger diese bezüglich ihrer eigenen Geschichte zu consultiren pflegten, wie denn auch um die chronologische Anordnung des Stoffes Isländer sich vorzugsweise bemüht haben.

Dass es ursprünglich anders war, dass die ersten Nachrichten über Norwegen, wenn nicht direct von dort herübergenommen, so späterhin von Norwegern erkundet, von Isländern nur geordnet und aufbewahrt wurden, ist sowol an und für sich klar, wie es auch durch directe Zeugnisse erhärtet wird [116]) — und wenn uns in isländischen saga's ausdrücklich Norweger als Gewährsmänner genannt werden, so dürfen wir wol annehmen, dass man ihrem Berichte so treu als möglich zu folgen bemüht war und gelegentlich wol selbst wörtlichen Anschluss bewahrte [117]). Auch weiterhin, als der Isländer besser über Norwegen Auskunft zu geben wusste, als der Eingeborene, darf dies wol nicht lediglich als Zeichen des literarisch-regeren Sinnes der Isländer gefasst oder auch nur auf die Musse zu literarischen Arbeiten zurückgeführt werden, welche Islands sociale und politische Verhältnisse weit mehr als die Norwegens ermöglichten: es darf vor Allem nicht übersehen werden, dass die für norwegische Geschichte thätigen Isländer vielfach sich genealogisch auf die edelsten Geschlechter Norwegens zurückführten, dass die norwegischen Könige (sei es mit Recht oder Unrecht) als ihre Vorfahren gerechnet wurden [118]), und dass es gerade für den Isländer, der auch nicht gerne ein homo novus sein

---

als alt-norwegische frásagnir zu betrachten, wie dies namentlich bez. der Þórs-mythen Gylf. XLIV—XLVIII deutlich ist. Anstatt aber darin mit Grundtvig Om. N. g. Lit. p. 77 einen Grund für das jüngere Alter solcher Stücke zu finden, erscheint vielmehr der isländische Standpunkt der L. Edda in jüngerem lichte, worüber w. u. noch zu handeln ist. — Auf diese mythol. frásagnir hätte meines Erachtens R. Keyser bei seiner Erörterung des altnordischen æventyr (I, 509) mehr Rücksicht nehmen dürfen; die Erzählung vom Fenrisúlfr Gylf. XXXIV stellt sich den schönsten Volksmährchen zur Seite.

116) So berichtet Snorri in den Vorreden zur Heimskringla und O'lafssaga h. Helga über die Gewährsmänner des Ari, die in letzter Linie Norweger oder doch in Norwegen bekannt waren.

117) Ist auch der Ausdruck nema at von Keyser I, 424 übermässig urgirt, so scheint es mir doch bei dem einfachen Style der erzählenden Prosa selbstverständlich, dass, wo sachlich möglichste Übereinstimmung mit dem Gewährsmanne erstrebt wurde, diese vielfach auch in der Form bestehen blieb. — Berief man sich ausdrücklich auf Urheber der Erzählung, so musste man ihrer Auffassung der Charaktere und Begebenheiten auch wol im Wesentlichen getreu bleiben. — Das literarische Verdienst eines Ari, Sæmundr, Snorri soll nicht geschmälert, nur so aufgefasst werden, wie es von ihnen selbst und ihren Zeitgenossen geschah.

118) Bekannt ist, dass Ari Þorgilsson seinen Stammbaum auf Yngvi, Njörðr und Freyr (I'slendingab. p. 14 Möb.), Snorri den seinigen, wie es scheint, bis auf Adam hinaufführte, vgl. C. 4 [74]). —

Digitized by Google

wollte, darauf ankam, den Zusammenhang seiner Familie mit den Helden der Vorzeit zu erweisen, während es dem Norweger, der nie die Hallen seiner Väter verlassen hatte, gar nicht bestritten werden mochte. Wie noch jetzt der Auswanderer ein viel regeres Interesse für die politisch-socialen Verhältnisse des Mutterlandes behält, als wir in Deutschland etwa um eines ausgewanderten Verwandten willen uns die Vereinigten Staaten oder China sonderlich näher gerückt finden, so war es sicher auch damals der Fall. Dazu kam ferner — abgesehen von R. Keysers: Übung gab Fertigkeit[119]) — dass es auch Gründe für den norwegischen Fürsten gab, den Quasi-ausländer zu bevorzugen und aufzumuntern[120]), ja dass der auf sich selbst angewiesene Isländer in Norwegen natürlich seine Kräfte auch mehr anspornte als der durch die Gunst der Verhältnisse scheinbar mehr getragene Inländer.

Die vorstehenden Erörterungen aber möchten nur dem gewöhnlichen Urteile über die literarische Trägheit der Norweger begegnen[121]), nicht die wirklichen, wenn auch keineswegs aus rein wissenschaftlichen Motiven entsprungenen Verdienste der Isländer schmälern. Wir werden sogar, ohne die Bedeutung der mündlichen norwegischen Überlieferung zu verkennen, doch den Schulcharakter der ausgebildeten altnordischen saga als einen isländischen anerkennen, allerdings aber nicht bei dieser Erkenntnis stehen bleiben dürfen. Höher hinauf als die Schultechnik reicht die literarische Tendenz; diese ist bei den norwegischen Königssagen so überwiegend norrön, dass es keinen irgend erheblichen Unterschied zwischen einer Bearbeitung dieser Stoffe durch Norweger oder Isländer gibt. Die Íslendinga-sögur sind andererseits auch nach Stoff und Tendenz vorwiegend isländisch; an Mischungen und Vermittelungen beider Richtungen mangelt es nicht, wie es eine graue Farbe neben der schwarzen und weissen, eine grüne neben der blauen und gelben gibt[122]).

---

119) E. Skr. I, 23 (vgl. Tac. Germ. XXIV: exercitatio artem paravit). — Ist aber Theodorichs Standpunkt, der die Isländer semper et peritiores et curiosiores gegenüber den Norwegern nennt, nicht ganz ähnlich gemeint, nur dass hier die chronologische Folge der Wissbegierde und des Wissens nicht bewahrt und die Motive der ersteren nicht weiter untersucht werden?

120) Insofern das Lob des Ausländers dem Fürsten mehr gefallen mochte.

121) Wenn z. B. die bekannten Worte des Mönches Theodorich über Norwegen: in illa terra, ubi nullus unquam antiquitatum scriptor fuerit im Safn I, 146 als isländischer Trumpf gegen Norwegen ausgespielt werden, so ist zunächst zu erinnern, dass der Gegensatz gegen Norwegen hier nicht Island, sondern (wie aus dem Fg. hervorgeht) das Gebiet der classischen und Kirchen-Schriftsteller ist. Überdies bezeugt Theodorich ausdrücklich, auch seitens der Isländer keine schriftlichen Quellen, sondern mündlich Überliefertes, zumal in poetischer Form, erhalten zu haben. (SS. R. D. V, 312).

122) Diese scheinbar sehr triviale Bemerkung ist gewissen Ver-

Digitized by Google

In der norrönen Richtung bewegen sich auch die von R. Keyser sogenannten »mythisch heroischen saga's«, wenn hier auch neben Norwegen Dänemark und Schweden mit hineinspielt. Der Gesichtspunkt der Redactoren ist hier darum fast eben so norrön, als in den echtnorwegischen Stoffen. Eben so möchte ich auch die wenigen überwiegend Dänemark, (Schweden) und Russland betreffenden saga's nur als eine freiere Fraction der norrönen Richtung, nicht als »das Ausland betreffende Saga's«, mit R. Keyser bezeichnen. — Zweifelhafter ist es, ob die von Keyser sogen. »Æventyrsagaer«, von Anderen sogen. Lygisögur in eben dem Grade »norrön« sind, in dem sie Anknüpfung an norwegisches Local erstreben[123]). Bei der geringen Bedeutung dieser Gattung mag die Frage minder gewichtig erscheinen; ausgeschlossen darf die norröne Richtung hier jedenfalls nicht ganz werden, und es spricht Manches dafür, dass die norwegische Lokal-sage sich in zäherer Weise erhalten hat, als die Pflege höherer Literaturzweige in Norwegen[124]).

Noch weit entschiedener als irgend sonst im weiten Umkreise der saga tritt die norröne, ja selbst norwegische Färbung bei den ausländischen Roman-übersetzungen oder -Bearbeitungen hervor. Hier wird die Präponderanz Norwegens, die literarische Abhängigkeit Islands auch von Gegnern R. Keysers theilweise offen anerkannt[125]). Andererseits ist aber das Gewicht dieser Classe theils an und für sich minder erheblich, theils wird es durch die geringere Beachtung, die man dieser Classe zu schenken pflegt, wenigstens äusserlich eingeschränkt.

In ähnlicher Weise tritt Norwegen in der kirchlichen Literatur,

---

suchen, jede National-Unterscheidung auf altnordischem Gebiete als willkührlich hinzustellen, nicht überflüssig. Man braucht die Einheit aber — mit dem Kirchenhistoriker K. Hase zu reden — nicht gerade in der Einerleiheit zu suchen! Wenn einzelne hervorragende Persönlichkeiten, die zu Island und Norwegen gleiche natürliche Beziehungen hatten, sich sowol in isländischer wie norröner Richtung bethätigten, wie z. B. Haukr Erlendsson, so beweist Dies noch lange nicht, dass man die altnord. Liter. sich als eine unterschiedslose Masse zu denken habe. Munchs Äusserungen in Ann. 1847 p. 213 wollen auch wol zunächst die engeren isländischen Ansprüche auf Haukr abwehrend beschränken, es hätten dort aber sehr wol die verschiedenen Literaturperioden des Haukr auch in Bezug zu seiner polit. Stellung (nicht nur zu seinen Reisen nach Island) gesetzt werden dürfen; der theilweise norröne Charakter der zweiten Periode (in jenem weiteren Sinne, der z. B. die Heiðreks-saga so auffasst) tritt noch deutlicher in der von Munch p. 204 wol mit Recht dem Haukr zugeschriebenen Abschrift des Gulaþinglag und der Hirðskrá hervor.

123) Nach Maurer Üb. Altnord. S. 25 (499) wäre hier absichtlich, aber nur aus formellen Gründen, von isländ. Autoren fernliegende Zeit und Örtlichkeit gewählt.

124) Bekanntlich ist auch die norwegische Sprache als Volksmundart nie ganz untergegangen.

125) Vgl. hier namentlich Maurer Üb. Altnord. p. 27 (501).

Digitized by Google

namentlich der direct auf Erbauung gerichteten, der isländischen ebenbürtig, wol selbst überlegen zur Seite; die nahmhaftesten Lehrgedichte und Lehrbücher practischer Lebensweisheit tragen norwegischen Charakter, während die isländische Richtung hier (zunächst im Anschlusse an angelsächsische und lateinische Muster) einen mehr theoretisch-wissenschaftlichen Zug zeigt, ohne freilich auch hier der Anlehnung an die norwegische Tradition völlig entrathen zu wollen [126]). — Auf dem Gebiete des Rechtes, das zu wichtig ist, um hier ganz übergangen zu werden [127]), dürfte sich vielleicht ein ähnlicher Unterschied offenbaren. Quantitativ stehen wieder die norwegischen Quellen zurück, weil hier weniger Fleiss auf die Aufzeichnung verwandt wurde; qualitativ ist zunächst zu betonen, dass ja nicht jede Abweichung des isländischen vom norwegischen Rechte auf isländischer Neuerung zu beruhen braucht, vielmehr auch Island das Alte bewahrt, Norwegen geneuert haben kann, oder dass wenigstens das älteste norwegische Rechtsleben Motive gekannt haben mag, die auf Island bevorzugt, in Norwegen mit der Zeit zurückgesetzt wurden [128]). Da sich

126) Schon der Mönch Theodorich kennt eine (ob auch dürftige) kirchliche Literatur in Norwegen, die dann weiter durch die Übersetzung der Barlaams- und Josaphats-legende, des Elucidarius, die »Gammelnorsk-Homiliebog« genannte Sammlung, das Lehrbuch Stjórn u. s. w. hinreichend repräsentirt wird, mögen auch isländische Autoren z. Th. sich im Dienste dieser norwegisch-kirchlichen Richtung bethätigt haben. — Nach der weltlichen Seite hin ist zunächst (als Übergang) das Anecdoton hist. Sverreri regis illustrans, der Königsspiegel und die Hirðskrá zu nennen, aber auch an den norwegischen Grundbestand der Hávamál schon beiläufig zu erinnern. — Die mehr theoretische Thätigkeit der Isländer zeigt sich in den verschiedenen Abhandlungen der Sn. Edda, den mythologischen Lehrgedichten der L. Edda, den nicht zum praktischen Gebrauche bestimmten Rechtssammlungen (Grágás), in manchen der isländischen Richtung des Haukr Erlendsson angehörigen Arbeiten, in der Rímbegla u. s. w. — Dass hier aber z. Th. norwegisches Material vorlag, zeigt namentlich die Skálda in ihrer vorwiegenden Benutzung älterer Skalden. Selbst die genealogische Thätigkeit der Isländer darf nicht als rein-wissenschaftliche Bethätigung gelten, vgl. oben A. [118]); das Geschlechtsregister, das Ari seiner Íslendingabók anhängt, zeigt deutlich genug, wie vielfach hier (nach Norwegen zurückweisende) Familientraditionen den eigentlichen Grundstock genealogischer Forschung abgaben.

127) Allerdings muss ich nach dieser Seite hin um besondere Nachsicht bitten, da es mir noch nicht möglich geworden ist, diesem Zweige der altnord. Liter. die gebührende Aufmerksamkeit im Wege selbstständigen Studiums zu widmen.

128) Vgl. Maurer in Zachers Zeitschr. I, 60, 61. — Die Art und Weise der Land-besitzergreifung auf Island, die Möglichkeit, durch Zweikampf sich ein bereits occupirtes Land wieder rechtlich entrissen zu sehen, scheint doch nur durch Anlehnung an ältere, rohere Formen des nordgermanischen Rechtslebens verständlich, die in Norwegen schon überwunden, wenn auch wol noch nicht aus der Erinnerung waren. In anderen Fällen zeigt das isländische Recht (z. B. bezüglich der Ehescheidung) eine Lockerung altgerman. Rechtsanschauung, die

Digitized by Google

ausserdem gerade bei den wichtigsten Acten der isländischen Gesetzgebung norwegischer Einfluss gelten machte, der mit der Zeit, immer mehr an Gewicht zunahm [129]), so darf der vielfach eigentümliche Charakter der isländischen Gesetzgebung bei der Beurteilung des Verhältnisses zum Mutterlande doch auch nicht überschätzt werden, zumal ja auch die norwegischen Landschaftsrechte in älterer Zeit sehr erheblich von einander abwichen.

Wir würden uns nach dieser Recognoscirung in Bezug auf die altnordische Skalden-dichtung und die saga, und nach dem gelegentlichen Hinblicke auf die mehr wissenschaftlich-gearteten Bestrebungen direkt zu der mythisch-heroischen Dichtung und den Eddaliedern hinwenden dürfen, wenn nicht ein anderer Grenzstreit — gewichtiger noch, als der über den norwegischen, isländischen oder dänischen Charakter der altnord. Literatur — sich unserem Blicke darböte, dessen vorläufige Schlichtung eine ebenso notwendige Bedingung für ein richtiges Erfassen der literarhistorischen Stellung der Edda-lieder ist; wir meinen den Streit über die Beziehungen der mündlichen Tradition zu der eigentlichen (geschriebenen) Literatur auf der einen Seite, die Meinungsdifferenzen über das Verhältnis von Poesie und Prosa auf dem altnordischen Gebiete andererseits. Diese Streitfragen zeigen sich nun bei näherer Betrachtung verwoben oder doch beeinflusst durch die Ansichten über den National-charakter der altnord. Liter.; schon darum war es nötig, auch diese letzteren hier mit in Betracht zu ziehen.

Bei R. Keyser liegt es nahe, die grosse Betonung der mündlichen Tradition in Zusammenhang mit seinem Local-patriotismus zu bringen: je genauer man sich den Anschluss an jene in der eigentlichen Literatur denkt, um so mehr Aussicht erscheint, norwegische Grundlagen für die von Isländern aufgezeichneten saga's als natürlich vorauszu-

---

nicht (wie in Norwegen) rechtzeitig durch die kirchliche Auffassung des Eherechts erneuert und umgebildet wurde. Lassen sich andererseits wirkliche Fortschritte in der Rechtsauffassung Islands nicht verkennen, so wird dadurch im Ganzen die Ähnlichkeit isländischer Cultur mit der nord-amerikanischen nicht beeinträchtigt, die H. Leo in seinem noch immer lesenswerthen Aufsatze in Raumers Taschenb. 1835 mit Recht hervorhebt.

129) Schon Har. Hárfagri soll für das Landoccupationsrecht auf Island eine Beschränkung durchgesetzt haben. Bekannt ist der Einfluss der Könige O'l. Tryggv. und O'l. h. Helgi für die anfänglich mildere, dann durchgreifende Abschaffung des Heidentums. — Wie aber die nach der Réunion mit Norwegen durchgeführte Ausgleichung der isländischen Gesetzgebung an die norwegische darum doch einen isländischen Charakter tragen soll, weil mit der Redaction des neuen Gesetzbuches ein Isländer betraut war und man nach ihm dasselbe benannte, ist mir nur im Zusammenhange mit der vielfach noch üblichen Betrachtung der altnord. Liter. verständlich. Wol ist die Schlegel-Tiecksche Shakespeare-Übersetzung unser literarisches Eigentum, aber Niemand wird darum vergessen wollen, dass Shakespeare ein Engländer war.

Digitized by Google

setzen[130]). Und um den doch immerhin auffälligen Mangel norwegischer Schriftstellernamen einigermassen zu ersetzen, gelangt Keyser auf einem etwas künstlichen Wege dazu, die norwegischen Skalden des achten und neunten Jahrhunderts zugleich für Prosa-schriftsteller zu erklären[131]). Dies als irrig erkennen, heisst jedoch noch keineswegs, über R. Keysers Auffassung dieser Verhältnisse befugt sein den Stab zu brechen! So willkührlich und einseitig Keysers Combinationen uns vielfach erscheinen werden, immer zeigen sie tiefe und gründliche Beschäftigung mit dem Gegenstande und ein sehr erfreuliches Fernhalten moderner Vorstellungen über literarische Wirksamkeit. Diese aber bewusst oder unbewusst in die Betrachtung der altnordischen Literatur verweben, scheint mir eine noch gefährlichere Art der Combination, als die von Keyser geübte: das uns Neueren zunächst Liegende müsste in seiner Anwendbarkeit auf die alte Zeit vor alten Dingen erst erwiesen werden!

Was zunächst das Verhältnis der mündlichen Überlieferung zu der literarischen saga und dem schriftlich fixirten Liede betrifft, so hat eine ältere Ansicht, vertreten namentlich durch P. E. Müller, Th. Möbius[132]) und R. Keyser, einen ziemlich engen Zusammenhang jener

---

130) Ähnlich ist es zu verstehen, wenn von dänischen Gelehrten mit besonderer Zähigkeit das hohe Alter der Edda-lieder verteidigt wird, da sich damit zugleich die Wahrscheinlichkeit dänisch-gautischen Ursprungs ein wenig hebt. Keyser aber musste Manches übersehen oder nicht sehen wollen, um auch seinerseits jene Producte dem mittleren (dänischen) Eisenalter zuweisend, dieselben gleichwol für Norwegen in Anspruch zu nehmen, was namentlich bei den Heldenliedern, die ersichtlich über Dänemark aus Deutschland nach dem Norden gelangten, als äusserst gewagt erscheinen muss.

131) So soll Thiodolf von Hvin neben dem Ynglingatal schon eine Prosa-erzählung verfasst haben, die der Ynglinga-saga in der Heimskringla zu Grunde liege. Hier spielt irrige Auffassung des allerdings sehr engen Verhältnisses zwischen Poesie und Prosa in ältester Zeit mit hinein, worüber ich w. u. handele. — Das von Keyser I, 402 über die historische Schule in Norwegen, die durch Skalden und (angebliche) Sagamänner gebildet sei, Gesagte ist mit Recht vielfach angefochten; weit mehr unhaltbar aber ist noch das über die »Wortführer der Volkstradition« im Heidentum S. 51 fg. Behauptete, wonach die »Hersar« damals ex officio derartige Wortführer gewesen sein sollen. Sie werden es vermutlich den durch geistige Begabung Berufenen (an die Keyser doch auch nebenbei denkt!) überlassen haben, der Mund des Volkes zu sein, und sich selbst mit dem vornehmeren Zuhören begnügt haben, wenn nicht — aber doch nur ausnahmsweise und zufällig — eine Vereinigung der von Hause aus so sehr verschiedenen Funktionen eintrat. Die Stellung des goði aber ist bisher nur für Island, nicht für Norwegen völlig deutlich, und zeigt gerade dort keinerlei Verbindung mit dem Skaldenthum.

132) Über die ältere, isländische Saga (Lpz. 1852), wo auch S. 3 die frühere Literatur angeführt ist. — Übrigens scheint Möbius jetzt nicht mehr unbedingt den in jener Schrift ausgesprochenn Standpunkt festhalten zu wollen.

Digitized by Google

mit der literarischen Form angenommen; neuere Forscher, unter denen K. Maurer wol an erster Stelle zu nennen ist [133]), dagegen den unmittelbaren und direkten Zusammenhang der mündlichen Erzählung mit der schriftlichen saga bestritten. Die Gründe jener älteren Forscher lassen sich vielleicht auf folgende drei Hauptgesichtspunkte zurückführen. — Zunächst wurde die, zwar nicht durchgängige, aber vielfach begegnende Anonymität der literarischen saga als ein Beweismoment für die Volkstümlichkeit, für den unmittelbaren Anschluss an die mündliche Überlieferung hervorgehoben. Auch bei den saga's aber, wo uns ein Autor-name überliefert sei, also namentlich bei den historischen, habe dieser nicht das Gewicht eines neueren, selbstständig seinem Stoffe gegenüberstehenden Schriftsteller-namens zu beanspruchen, vielmehr deute auch in diesen Fällen die Nennung der Gewährsmänner (namentlich in den Vorreden) auf eine immerhin noch sehr enge Verbindung mit der älteren (ursprünglich mündlichen) Überlieferung. — Hinweise auf die vielfach in den saga's bezeugte Sitte mündlicher Erzählungen zum Zeitvertreibe (zumal in Winterszeiten) liessen endlich eine stark ausgeprägte Hinneigung des skandinavischen Nordens für die Gattung der Prosaerzählung überhaupt vermuten und somit auch hier jenen engen Zusammenhang der Volksüberlieferung mit der literarischen Thätigkeit wahrscheinlich finden, wie wir ihn auf anderen Literatur-gebieten bezüglich der poetischen Erzeugnisse anzuerkennen gewohnt sind, soweit diese sich als wirklich dem nationalen Culturboden entsprossen darstellen, wie z. B. die Homerischen Gedichte und (in gewissem Sinne) auch die Nibelungen.

Hoffend so die früher herrschende Ansicht in den Hauptzügen richtig formulirt zu haben, will ich zunächst die neuere Ansicht so skizziren, dass hier die beiden ersten Momente als in früherer Zeit übertrieben urgirt bezeichnet werden, während die nationale Bedeutung der mündlichen Erzählung im Norden zwar theoretisch anerkannt, gleichwol aus verschiedenen Gründen nur ein mittelbarer und gemässigter Einfluss derselben auf die Prosa-Schriftstellerei angenommen wird. — Wir werden nun den einzelnen Momenten selbst der Reihe nach näher zu treten haben.

Was zunächst die (wenigstens theilweise) Anonymität der liter. saga betrifft, so habe ich mich allerdings gegen eine misbräuchliche Verwertung derselben auch meinerseits zu verwahren. Die Art und Weise, wie namentlich bei R. Keyser die Anonymität ohne Weiteres zur Altersbestimmung benutzt wird, wie z. B. die Edda-lieder, weil anonym überliefert, älter sein sollen, als die Skaldenlieder (mit Verfassernamen) ist ungründlich genug. Die Ihm und Anderen geläufige Erklärung, dass man die Namen der Edda-lieder »nicht mehr« gekannt habe, dass sie also älter als die ersten uns namentlich bekannten Skal-

133) Bei Zacher I, 53, 73 fg.

Digitized by Google

den sein müssten, bedarf kaum noch einer energischen Abwehr[134]). Wenn hier und da (z. B. von P. E. Müller Asal. S. 73, 74) zur Unterstützung dieser Ansicht auch darauf hingewiesen ist, dass die pros. Edda (d. h. Gylfaginning) bei ihrer Mythen-explikation sich weitaus überwiegend an die Edda-lieder, nur ausnahmsweise an die Kunst-Skalden halte, so ist hier die richtigere Erklärung bereits früher von mir erwähnt worden. Wo es sich um allgemein-fassliche Mythen-erzählung handelte, war die künstliche Darstellung der Skalden ebenso fernliegend, wie sie bei einer Explikation der poetischen Technik zunächst lag. Für die poetische Diktion hätten gleichwol auch die Edda-lieder manche Belege abwerfen können, und dass sie dann und wann benutzt sind,[135]) zeigt einerseits, dass man sie in Zusammenhang mit der Kunstskalden-poesie setzte, wie andererseits die spärliche Benutzung derselben dagegen spricht, dass man in Skalden-kreisen den Edda-liedern irgend wie höhere Bedeutung beimass.[136])

Ist aber die Anonymität zur direkten Altersbestimmung unzulänglich[137]), so scheint mir andererseits doch eine Art-unterscheidung der Poesie in eine mehr subjektive, durch die Namen der Autoren individualisirte, und eine objektivere, gemeinhin anonyme Richtung zu tief begründet und nicht allein auf altnordischem Gebiete zu stark bestätigt,[138]) um einiger — vielleicht nur scheinbarer — Ausnahmen

---

134) Insofern nämlich ausser E. Jessen auch Vigfusson, Möbius und Maurer gelegentlich die Gründe betont haben, welche für eine Datirung der Edda-lieder eher nach als vor dem Jahre 1000 ins Gewicht fallen. Hier sei vorerst noch daran erinnert, dass nur einmal in Gylf. und zwar, wo im Fg. ein sicher sehr alter Bestand der Völ. citirt wird, von fornum vísindum im Hinblicke auf die Lieder-Edda die Rede ist, C. VIII; was übrigens (in C. I) dadurch, dass auch der Skalde Bragi als gamli bezeichnet wird, nicht einmal für den Kern der Völ. ein höheres Alter als das des Bragi direkt befürwortet, wenn Dies auch sonst wol möglich ist.

135) Es werden, wenn ich Nichts übersehe, nur in Sk. VII ex. die Grímn. (43), in XL Fáfn. 32, 33 (in einer Erzählung), in LIX Alvíssm. 21 und LXIII Str. 31 unsere Eddalieder citirt; ein paar vereinzelte Citate finden sich dann auch in den grammat. Abhandlungen. Für die heiti und kenningar der Götter hätten sich aus den Edda-liedern manche Ausdrücke erbringen lassen; vielleicht sind sie auch theilweise benutzt, aber ohne dass man Dies anzugeben für nötig hielt.

136) Der Standpunkt der Skalden war aber der der Gebildeten überhaupt, sofern sie sich für Poesie überhaupt interessirten. Vgl. auch K. Maurer Üb. Altnord. p. 29.

137) Wer dürfte z. B. das altdeutsche Heldenbuch (ed. Keller) oder den Reineke Vos darum für älter als Walthers Dichtungen ansprechen, weil jene anonym überliefert sind?

138) Man erinnere sich nur an die bekannten Gegensätze der volkstümlichen Epik oder Lyrik im Altdeutschen und der höfischen Dichtung. Am klarsten zeigt sich der Unterschied da, wo wie in den romantischen Erzählungen, zwar der höfische Dichter, der dieselben z. Th. selbst aus dem Französischen übertrug, jedenfalls aber der Mühe einer neuen poetischen Formgebung sich unterzogen hatte, sei-

Digitized by Google

halber[139]) — auf dieses Moment der literarhistorischen Gruppirung ganz verzichten zu dürfen.[140]) Gegenüber der neuerdings versuchten Auffassung, als ob hier lediglich der Zufall, ein grösserer oder geringerer Grad der Bescheidenheit des Autors und Ähnliches vorliege, möchte ich in der Hauptsache denn doch noch an dem Satze von Th. Möbius (Ältere isl. Sage S. 13) festhalten: »so bezeichnet die Anonymität, sofern sie sich wie bei unseren Sagas weder als eine zufällige, noch als eine beabsichtigte betrachten lässt, das völlige Zurücktreten dieses Bewusstseins« (d. h. eines individuellen Bezuges des Autors oder Aufzeichners zu dem historischen Stoffe). — Dass die Isländer nicht überhaupt für literarischen Ruhm gleichgiltig waren, ebensowenig aus Bescheidenheit wie aus Indifferenz, zeigt doch wol u. A. die Vorrede der grammat. Abhandl. in der pros. Edda, wo es heisst (AM II, 8): leiti eptir sem vandligast, þeir sem nú vilja fara at nýjum háttum skáldskapar, hversu fegrst er talat, en eigi hversu skjótt er ort, því at því verðr spurt, hverr kvað, þá er frá líðr, en eigi hversu lengi var at verit. — Wo also — wie bei den meisten Íslendingasögur, der Liederedda und bei genauerer Prüfung auch bei Gylfaginning — ein Autorname uns nicht überliefert ist[141]), da würde die Forderung, hier einen literarischen Namen mit Sicherheit als den des Autors oder Sammlers zu ermitteln, an und für sich schon auf einer unrichtigen Würdigung des Charakters der altnordischen, weiterhin aber der mittelalterlichen Literatur überhaupt, beruhen.[142])

---

nen Antheil an dem Werke regelmässig selbst hervorhebt — die Verfasser der Volksbücher aber, die dieselben Stoffe zur Unterhaltung und zum allgemeinen Gebrauche roh redigirten, uns regelmässig ungenannt bleiben.

139) Wenn einige der ältesten Skaldendichtungen, namentlich die Eiríksmál den Namenn ihres Verfasssers nicht bewahrt haben, bei andern Beispielen der Art sich gelegentlich ein Schwanken zwischen zwei etwa gleichzeitigen Skalden (wie bei der Gylf. II citirten Halb-Str. zwischen Thiodolfr und Hornklofi) sich zeigt; wenn der Verfasser eines Lehrbuches, der natürlich auch seine subjektive Weltansicht hat und sich immerhin hätte nennen dürfen, doch lieber anonym bleibt, um der objektiven Wirkung des Buches nicht Eintrag zu thun — so sind diese Umstände doch nicht auffällig genug, um unsere hergebrachte Ansicht von der Geltung der Anonymität hinfällig zu machen. Auch die älteren altd. Lehrgedichte zeigen entweder Anonymität (Tyrol und Fridebrant) oder ein Pseudonym (Freidank) oder endlich eine Vermengung des Autornamens mit der Hauptperson des Lehrgedichts. Letzterer Fall liegt in dem sogen. Winsbeken vor, welches Gedicht ursprünglich des vater lêre geheissen haben, aber von einem Herrn von Windesbecke herrühren wird. Vgl. Haupt Winsb. p. IX fg.

140) Vgl. K. Maurer bei Zacher I, 72.

141) Es ist in C. 5 bereits ausgeführt, wie die Überschr. des Cod. U und die Angabe der Annál. wol nur auf eine Vereinigung von Gylf. mit der sog. Skálda durch Snorri zu beziehen ist.

142) Die in C. 5 erwähnte Möglichkeit, dass Sæmundr oder Gizurr Hallsson Autor von Gylfag. sei, will eben auch nichts weiter als nur die Richtung innerhalb der auf Island vor oder gegen 1200 gepfleg-

Digitized by Google

Schwieriger noch und wichtiger ist das zweite oben erwähnte Moment: das Zurücktreten des Autors, auch wenn er namhaft ist, hinter seinen Gewährsmännern. Um diese Frage nicht über's Knie zu brechen, wird es gut sein, sich daran zu erinnern, dass selbst in Fällen, wo die Verfasserschaft mit Nachdruck betont wird — Dies dürfte aber eigentlich nur in der skaldischen Dichtung der Fall sein — gleichwol die Auffassung dieser Autorschaft von der uns geläufigen sich immer noch deutlich genug unterscheidet.[143]) Um so weniger werden wir da, wo die Verhältnisse auch rein äusserlich betrachtet anders liegen als in unseren Tagen, aufs Gerathewol einen modernen Masstab an die alte Überlieferung legen wollen. Wo also, wie bei der sogen. Heimskringla wol die literarischen Vorbilder und theilweise auch die Gewährsmänner uns direkt genannt werden, der Name des Autors aber nur aus anderen Quellen indirekt erschlossen wird — oder wo, wie bei der I'slendingabók, zwar der Autor sich schliesslich nennt, aber offenbar selbst seinen Gewährsmännern und den noch etwa besser Unterrichteten sich unterordnet[144]), da werden wir dieser Sachlage doch schwerlich mit dem Gutachten gerecht, dass der Autor nur bez. der Wahrheit einzelner Thatsachen sich auf Andere beziehe, bez. der Gesammtdarstellung aber alle Pflichten und Rechte eines selbständigen Autors übernehme. Fasst man z. B. die Erzählung von der Verbesserung des isländischen Kalenders durch Þorsteinn Surtr (I'slend. 4) ins Auge, so wird man nicht annehmen wollen, dass nur die nackte Thatsache dem Ari berichtet, er selbst aber die ganze Motivirung des Vorganges[145]) seinerseits hinzugefügt habe. Beruhen aber gerade diese individuellen Einzelheiten auf möglichst getreuem Anschluss, der bei dem einfachen epischen Stile jener Zeit hie und da selbst ein wörtlicher gewesen sein mag, an die Gewährsmänner[146]), so

---

ten Literatur charakterisiren, aus der eine solche Arbeit hervorgegangen sein dürfte.

143) Während jetzt Erfindung, Charakterzeichnung, Gedankenfülle, Geist u. Ähnl. der Hauptgrund sein möchte, weshalb unsere Autoren um einen Platz in der Liter. Geschichte ringen, ist es in der altnord. Lit. wesentlich das formale Verdienst, worauf das Autoren-selbstbewusstsein basirt. Man vgl. Hátt. C. 100: hróðrs örverðr skala maðr heitinn vera, ef svá fær alla háttu ort. Mit Bezug auf die altd. Liter. bemerkte schon Lachmann (Kl. Schr. I, 407), dass nur die Darstellung als Sache des Dichters galt, während die Erfindung (oder der historische Stoff) gemeinsames Eigentum des Volkes blieb. — Ähnlich verhält es sich, wenn zwar die Verfasser lateinisch geschriebener Quellen, wie Oddr und Gunnlaugr (auch Sæmundr?) nicht leicht der Vergessenheit anheimfallen, wol aber manche in der Norrœna Schreibende.

144) Vgl. Prolog: en hvatke es missagt es í frœþom þessom, þá es skylt at hafa þat heldr, es sannara reynisk.

145) Ich verstehe darunter die Erzählung von dem vorhergehenden Traume, die Schilderung der Gemütsbewegung in der Volksversammlung u. dergl.

146) Wenn es z. B. in der von Möb. Catal. p. 181 citirten Stelle der

Digitized by Google

werden wir in dem Zurücktreten des Autors oder Redaktors[147]), mag diesem auch die einheitliche Zusammenfassung des literarischen Werkes zunächst gebühren, nicht sowol eine subjektive Bescheidenheit Desselben, als den unmittelbaren Ausdruck das thatsächlich richtigen Verhältnisses finden können.

Wenn man die Abhängigkeit des saga-schreibers von der mündlichen Erzählung hier und da mit einer Schreiber-rolle verglichen hat, so dürfte man, statt derartige Ausdrücke ohne Weiteres zu perhorresciren, sich erst über ihren wahren Wert zu verständigen suchen. Verstehen wir unter »Schreiber« nur einen lebendigen Schreibmechanismus, so ist das Verhältnis offenbar ein Anderes; verstehen wir unter Schreiber dagegen einen Kanzlisten, Privat-sekretär u. dergl., der auch nach flüchtigen Andeutungen ein Aktenstück, einen Zeitungsartikel u. dergl. völlig correkt und fliessend stilisiren kann, so lässt sich ein solcher »scriba« recht wol mit einem saga-schreiber gewöhnlicher Art, der ohne tiefergehende chronologische, genealogische Studien u. dergl. an seine Aufgabe herantrat, vergleichen.[148].)

Und andererseits wieder braucht man die von Keyser sogenannten »saga-männer«, d. h. die Erzähler von Beruf und Einsicht, nicht gleich in das Reich der Träume zu verweisen, weil uns Namen wie der eines Halldórr keinen literarischen Klang haben, der Betreffende vielmehr (vgl. Maurer bei Zach. I, 71) uns sonst als ein rauher Kriegsmann geschildert wird. Dass dieser keine »kunstgerecht stilisirte Saga« zusammengesetzt haben soll, heisst doch am Ende nur Das leugnen, was Keyser selbst (I, 424 fg.) kaum gemeint haben wird. Dafür aber, dass Leute ohne eigentlich literarische Bildung, vielleicht ohne sichere Kenntnis der Buchstaben, gleichwol Meister im mündlichen Vortrage sein können — und nach dieser Vortragsweise hat eben der saga-schreiber sich im Ganzen und Grossen gerichtet[149])

Hungrvaka heisst: hefi ek af því þenna bœkling samansett, at ei felli mér or minni þat ek heyrða af þessu máli segja þann fróma mann Gizur Hallsson, so wird es in diesen und ähnlichen Fällen doch unmöglich, Stoff und Darstellung völlig zu trennen. Völlig ungeformt lässt sich ein Stoff ja gar nicht überliefern, und wer die Sache möglichst treu berichten will, wird sich doch — soweit als möglich — an die schon vorhandene Form zu halten suchen. Vgl. oben Anm. [86]) und die vorhergeh. Stelle des Textes.

147) Eine solche Redaktions-thätigkeit bezeichnet wahrscheinlich das saman setja, z. B. im Prologe des Cod. Upps. der Sn. Edda, wo die Redaktion des ganzen Corpus gemeint ist; während das hefir ort in weit engerem Sinne auf die Abfassung von Háttatal durch Snorri als Kunstdichter zielt Darum wird hier wol der Name noch einmal besonders hervorgehoben.

148) Auch der lat. scriba, in Denkmalen des MA (z. B. im Freisinger Dreikönigsspiel, vgl. meine geistl. Spiele p. 8) = Schriftgelehrter, bezeichnet jenes fliessende Verhältnis, dem unser »Schreiber« nicht völlig mehr gerecht wird. — Vgl. C. 2 A [3]). —

149) Die Beschränkungen, welche allerdings nötig sind, sollen weiter unten noch entwickelt werden.

Digitized by Google

— dafür fehlt es doch auch in unseren Tagen nicht ganz an sicheren Beispielen[150]), obwol allerdings mit der Ausdehnung des Lesens und Schreibens nicht nur das Gedächtnis, sondern fast in eben demselben Masse auch das Vermögen einer natürlichen Darstellungsgabe sich vermindert hat.

Diese Erwägungen, deren Gewicht sich auch durch eine versuchte Trennung der sagenhaften von der historischen Erzählung — die der alten Zeit eben in bewusster Weise noch nicht vorlag — kaum wird schmälern lassen[151]), führen uns über zu dem dritten Momente, der besonderen Bedeutung der mündlichen Erzählung in den Culturverhältnissen des Nordens. Die weite Verbreitung dieser Unterhaltungsweise ist zu häufig bezeugt, um an und für sich fraglich sein zu können, und bedarf hier als solche keiner Erörterung[152]). Wol aber der Umstand, dass einerseits ein direkter, andererseits aber nur ein mittelbarer Zusammenhang der mündlichen und schriftlichen saga eingeräumt wird. So wenig ich nun auch zu leugnen gewillt bin, dass

---

150) Es mag mir hier gestattet sein, eine mir öfter von verlässiger Seite geschilderte Persönlichkeit zu charakterisiren, da sich ähnliche Erscheinungen wol auch anderswo gefunden haben werden. — In einer Stadt an der Ostsee lebte im Anfange dieses Jahrhunderts ein Schiffsbaumeister M., der ohne ganz ungebildet zu sein gleichwol an eine literarische Thätigkeit schwerlich jemals gedacht hat. Derselbe pflegte in seinem Bekanntenkreise das Amt des Erzählers zu übernehmen, und seine Zuhörerschaft wurde nicht müde, dieselben Geschichten hundertmal aus dem Munde des alten M. zu hören. Obwol vielfach wörtlich übereinstimmend, war doch der Vortrag derselben nicht frei von gelegentlichen, leichten Variationen und neuen Verknüpfungen, die eben das Interesse immer wieder zu beleben wussten. Dabei wurden stärkere Abweichungen jedoch möglichst vermieden, um den Eindruck des Wahrhaftigen nicht zu schmälern, auf den unser M. ebenso wenig verzichten wollte als ein alter saga-maðr. Gewöhnlich wurden daher seine Geschichten, die am besten als »Dichtung und Wahrheit« zu bezeichnen waren, an ein historisches Factum, am häufigsten an einen der Feldzüge des ersten Napoleon angeknüpft. — Wer jemals auf die Unterhaltungsgabe der verschiedenen Gäste in einer grösseren Gesellschaft geachtet hat, der wird auch jetzt noch zwischen natürlichem Erzählertalent und literarischer Routine zu unterscheiden wissen. Er wird sich keinen Augenblick wundern, etwa von einer Dame zu hören, die einen Cicero mundtodt machen könnte, ohne vielleicht nur orthographisch richtig schreiben zu können. Andererseits hebt an einem berühmten Romanschreiber K. Weinhold (Rede bei der Feier des achtzigsten Geburtstages K. v. Holtei's p. 27) besonders hervor »wie das den Deutschen seltene Talent des Gesprächs ihm verliehen war«. —

151) Wie nur der Usus zwischen saga und sögn unterscheidet, so ist auch Märchen nur das Deminutiv von mære = die Erzählung. Unsere »Geschichte« kann ebenso wol die frei erfundene, nur in historischer Form vorgetragene, wie eine durchaus verbürgte Begebenheit meinen. Erst allmählich scheidet besonnene Kritik die »Geschichte« von den sogen. Geschichten.

152) Vgl. u. A. K. Maurer bei Zacher I, 53 fg.

Digitized by Google

die erstere Auffassung von R. Keyser in einem nicht zu rechtfertigenden Umfange vertreten ist[153]), so fordern die Verhältnisse doch auch hier, finde ich, eine gradweise Abschätzung, nicht ein Verfahren en bloque. — Am ehesten darf oder muss wol vielmehr ein engster Anschluss an die mündliche Tradition, ein »Abschreiben aus dem Gedächtnisse«, um mit Th. Möbius zu reden, da anerkannt werden, wo es sich um die schriftliche Fixirung schon lange geltender Rechtssatzungen, um die bekannten Aufzeichnungen des isländischen Landrechtes und der norwegischen Landschaftsrechte handelt[154]). Dagegen fehlt es völlig an der oft supponirten Stätigkeit religiöser Überlieferungen in poetischer oder prosaischer Form[155]), soweit dieselbe den Umfang einfacher religiöser Eidesformeln u. dergl. überschritten. Es hängt dies offenbar zusammen mit der relativ geringen Bedeutung des germanischen Priesterstandes. — Was nun die saga betrifft, so ist hier wol weder an eine stereotype Festigkeit noch an völlige Bedeutungslosigkeit der traditionellen Form zu denken. Abgesehen auch von jenen Íslendinga-sögur, über deren historischen Charakter (nach der von Möbius nur vielleicht etwas zu fest formulirten Ansicht) die betr. Familie selbst gewacht haben mag, bürgt der überall erstrebte Anschluss sei es an wirklich historische oder doch für historisch geltende Daten und Persönlichkeiten doch, meine ich, genugsam auch für einen conservativen Zug in dieser freieren Weise der mündlichen Überlieferung, die mancherlei Variationen des Thema's, aber doch nicht blinde Willkühr erkennen lässt[156]). Dass mit der

153) Bei Möbius Ältere isl. Saga kann ich zwar solchen Ausführungen, wie S. 8 unten, nicht folgen, wohl aber jener freieren Auffassung, wie sie z. B. S. 10 zum Worte gelangt.

154) Maurer, der a. a. O. p. 60 selbst hierauf hinweist, versucht wieder das Gewicht dieser Thatsache herabzudrücken — aber wozu? Ich wenigstens denke nicht daran, von dieser durch das Herkommen so zu sagen geheiligten, auch von Einflüssen erregter Phantasie und lebhaften Gefühles eximirten Rechtstradition einen unbefugten Schluss auf die viel freier geartete Tradition der saga zu ziehen.

155) Dies zu bemerken scheint nicht überflüssig, da man wol versucht hat, die Edda-lieder sozusagen als heidnische Cultus-lieder aus uralter Zeit anzupreisen. Und wenn Keyser I, 70 selbst Gylfag. für ein in mündlicher Überlieferung bewahrtes Glaubenssystem aus dem Heidentume selbst ansehen möchte, so scheint mir Dies die verkehrteste Ansicht, die überhaupt möglich ist. Meinen eigenen Standpunkt habe ich in C. 5. klargestellt.

156) Man vergl., wie Lachmann Kl. Schr. I, 408 die Dauer im Wechsel, oder die Veränderungen in der durch die Poesie des Volkes scheinbar geweihten Sagenform erläutert. Gerade die Betrachtung der Hildebrand-sage ist sehr lehrreich, wenn man mit Uhland und Müllenhoff (DM ² p. 264) den Tod Hadubrants im Zweikampfe für die ursprüngliche Form hält. Das den Sänger und Zuhörer zumeist Ergreifende und in Bewegung Setzende geräth selbst in Bewegung und Veränderung; Äusserlichkeiten werden vielleicht in Jahrhunderten kaum merklich verschoben. Vgl. hierüber auch Pros. Edda S. CIV fg.

Digitized by Google

Zeit die Treue der mündlichen Überlieferung um so mehr gefährdet wurde, je massenhafter ein neuer Stoff zudrang, ist von Maurer (p. 73) mit Recht betont worden; wenn Derselbe aber selbst auf Ausnahmen hindeutet, so werden wir (irre ich nicht) zunächst an die niederen Volkskreise zu denken haben, die dem Neuen nicht ebenso zugänglich, wie der Hof und die Städte, dafür aber gewissenhafter in der Bewahrung des Alten sind. Hier kann sich z. B. eine Sigurðar-saga, die so manche Andere überstrahlte, gerne ein paar Jahrhunderte frisch erhalten haben.

Je schwerer übrigens die (wie ich glaube) nur einer gewissen Modification bedürftige ältere Ansicht über den lebendigen Zusammenhang der mündlichen und schriftlichen saga sich ad oculos demonstriren lässt[157]), um so nötiger wird es sein, einige Einwürfe, die von kundiger Seite jener Auffassung neuerdings gemacht sind, näher zu prüfen. — Es wird einmal hervorgehoben, wie gerade die ältesten Beispiele der schriftlichen saga sich von der mündlichen Vortragsweise fast schärfer als die jüngeren unterschieden, was zu der P. E. Müller'schen Ansicht von dem Entwickelungsgange ganz und gar nicht passen wolle. Die Thatsache selbst darf bis zu einem gewissen Grade

---

157) Immerhin ist doch aus der Art und Weise, wie z. B. im Ngþ. Nornagestr seine Erzählung C. IV bis VIII zu Anfang, dann aðra sögu sína (vgl. C. VIII Schluss) in C. IX vorträgt, endlich noch einige kürzere Bescheide ertheilt, wol ein Rückschluss auf Wesen und Umfang der mündlichen saga gestattet. Die erste saga (an einem Abende erzählt) umfasst etwas über 4 Cap., dass man aber auch an mehreren Abenden mit derselben saga fortfuhr, ersieht man aus der Erzählung von Þorsteinn (vgl. Keyser I, 428) dem die útfararsaga Königs Haraldr Harðr. (allerdings bei künstlicher Dehnung) auf 13 Abende zu verteilen gelang, was denn doch hindert, dass uns diese mündlichen saga's, mag man sie immerhin sich in der Regel etwas kürzer als die schriftlichen, etwa in dem Umfange von 1—12 unserer Cap. gewöhnlich denken, etwa als ganz kurze Histörchen oder Anecdoten zu gelten haben. Auch der Stil im Ngþ., der offenbar dem mündlichen Vortrage nachgebildet ist, bleibt zwar an Künstlichkeit hinter der literar. saga etwas zurück, hat aber an Lebendigkeit den Vorrang. — Es mag nach diesen Ausführungen minder auffällig erscheinen, wenn ich in der Pros. Edda Vorbem. D. die Möglichkeit einer mündlichen Sigurðar-saga vom Jahre 1000 als Basis der literar. Völsunga-saga, ja im Hinblicke auf die vorhandenen Zeugnisse die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme befürwortet habe. Sollte man auch behaupten wollen (was ich jedoch für unnötig halte), dass die Bezeichn. Sigurðar-saga erst nach Ausbildung der literarischen saga auf die älteren, nur erst einzelne Züge darstellenden frásagnir in ungenauerer Weise angewandt sei, so würde doch immerhin eine Rücksichtnahme auf die prosaische Volks-überlieferung geboten erscheinen, statt der bei der modernen Kritik so sehr beliebten fast völligen Ignorirung der zum Aschenbrödel der Literatur verurteilten Prosa-erzählung! Mit einer bloss theoretischen Anerkennung ihrer Existenz mag sich das Gewissen des einzelnen Forschers beruhigen, für die wissenschaftliche Forschung sind solche Concessionen völlig unfruchtbar.

Digitized by Google

eingeräumt werden[158]); die Erklärung scheint mir aber darin zu liegen, dass, wie die lat. Buchstabenschrift für nordische Texte nicht zuerst, sondern nur im Gefolge des Studiums der Kirchensprache und der Classiker im Norden Eingang fand, so auch die ersten Historiker des Nordens, mochten sie nun wirklich lateinisch oder schon in der Landessprache schreiben, doch in erster Linie durch die ihnen vorliegende gelehrt-kirchliche Literatur zu ihrer Thätigkeit angeregt wurden[159]). Daher erklärt sich eine gewisse formelle Abhängigkeit nach dieser Seite hin gerade in der ersten Periode der nordischen Sagenschreibung. Wie aber die lateinische Geschichtschreibung im Norden ganz und gar, und in Deutschland wenigstens auch die lateinische Behandlung alt-nationaler Stoffe, die im 9. und 10. Jahrh. in den gelehrten Klosterdichtungen zu Tage tritt, einer freieren Handhabung auch der Literatur, einer Annäherung an die wirklichen Bedürfnisse des Volkes wich, so finden wir auch im Norden das Pfropfreis der Literatur erst allmählich mit der mündlichen Tradition des Volkes verwachsen[160]). — Wir sind nun freilich in Deutschland nicht gewöhnt, einen weitgreifenden Einfluss der volkstümlichen Prosa einzuräumen, und Grimms Versuch, manche unserer Volksmährchen unmittelbar an das Heidentum anzuknüpfen, muss wenigstens als der Modification bedürftig anerkannt werden[161]). Bedeutender dagegen zeigt sich die Prosa beispielsweise in der alt-italiänischen Literatur[162])

158) (Vgl. Maurer bei Zacher I, 66, 67). Namentlich bez. des Ari, Sæmund und des Norwegers Thiodolf, obwohl Letzterer doch auch angibt, vorzugsweise aus der mündlichen Überlieferung geschöpft zu haben. Übrigens fand selbst die genealogische Kritik eines Ari zunächst an der mündlichen norwegisch-isländischen Tradition, deren Fixirung z. B. im Catal. regum Norvagiensium vorgelegen haben mag, einen Anhalt.

159) Auch Möbius, sonst in der Ält. isl. saga ein so warmer Verfechter der mündlichen Tradition, hat doch andererseits die Bedeutung der »Anregung« seitens der kirchlich-lat. Liter. keineswegs übersehen (vgl. namentlich S. 12). Und die Anregung zu einem Werke wie Gylfag. konnte auch nur von jener Seite kommen, während der Stoff heimisch und heidnisch scheint.

160) So hebt z. B. Maurer über Altnord. S. 21 (495) selbst hervor, dass die etwas jüngeren Biskupa sögur aus der mehr historischen Fassung bei Ari und allenfalls auch der Kristni-saga weichend sich der biographischen Form nähern, was denn eben doch auch Annäherung an die mündliche Vortragsweise bedeutet. Diese musste natürlich auch um so mehr zu ihrem Rechte kommen, je mehr es sich um ganz oder nahezu gleichzeitige Aufzeichnung handelte. Vgl. auch Maurer Island S. 460.

161) Nimmt man aber auch für die aus der Fremde eingebürgerten Mährchenstoffe eine literarische Vermittelung an (was wol kaum richtig), so ist immerhin doch eine Erhaltung der einfachen Erzählungsweise in den unteren Volkskreisen für einige Jahrhunderte verbürgt. Wer will hier Form und Stoff auseinanderreissen?

162) Man vergl., was A. Ebert in seinem trefflichen Handbuche der ital. Nat.-Lit. (Fr. a. M. 1864) S. 19—22 über die Cento Novelle

Digitized by Google

vertreten, auf die ich deshalb noch im Vorbeigehen hier Bezug nehmen möchte.

Wenn wir aber auch nicht diese, sondern (in gewagterer Weise) die neuere europäische Literatur zum Vergleiche heranziehen wollen, so zeigt sich doch auch hier überall die Literatur dem Leben um so näher stehend und von der Wirklichkeit abhängig, als sie andererseits ja auch auf diese selbst zurückwirkt. Richtig ist jedenfalls, dass nicht jede Postille wirklich gehaltene Predigten, nicht jeder Roman in Briefform wirklich geschriebene Briefe voraussetzt[163]), aber nähere Prüfung zeigt doch auch hier, dass wo die Erzeugnisse der Literatur auf ein Volk voll und kräftig gewirkt haben, sie auch ihrerseits von den Bedürfnissen der Wirklichkeit ursprünglich ausgegangen sind und keineswegs bloss formell an den Ton sei es der Predigt oder der geselligen Unterhaltung oder der Correspondenz sich angelehnt haben[164]). Im anderen Falle haben wir es mehr oder minder mit literarischen Todtgeburten zu thun, wozu Niemand die isländischen Familiensaga's wird zählen wollen. Formell vielleicht mit K. Maurer über den mehr indirekten Zusammenhang der literarischen und der mündlichen saga einverstanden, muss ich gleichwol dieses indirekte Verhältnis gegen die Gefahr einer völligen Beiseitesetzung der doch sehr lebendigen Einwirkung der mündlichen Tradition auf die Literatur in einer Weise urgiren, dass ich praktisch vielleicht dem Standpunkte Keysers (seiner Extravaganzen[165] unerachtet) noch näher stehe! —

---

und ihrer sowie ähnlicher Erzeugnisse des Volksgeistes Einfluss auf die meisterhaften Novellen des Boccaccio äussert, und wie Ebert in seinem Stile die Steigerung oder volle Entfaltung des der italien. Nation eigentümlichen Talentes der Erzählung anerkennt. Wenn Derselbe nebenbei (S. 22) auch einen Einfluss der klassischen römischen Prosa auf Bocc. vermuthet, so will ich Dies nicht bestreiten, möchte aber die künstlichere Seite seiner Prosa eher noch auf den feinen Conversationston gewählter Florentinischer Cirkel zurückführen. — Wir brauchen also wol nicht mit Möbius Isl. Saga S. 2 die zugleich nationale und künstlerische Prosa den Isländern allein (im MA.) zu vindiciren und damit auf jedwede Vergleichung mit andern Völkern zu verzichten. —

163) Vgl. Zachers Zeitschr. I, 74.

164) So ist z. B. Goethe's Werther bekanntlich eine freie Nachbildung seiner eigenen Correspondenz mit Charlotte Buff und ihrem Bräutigam, und es gibt Leute (z. B. A. F. C. Vilmar), die diese Originalbriefe poetischer finden als den Werther selbst. — Ebenso ist bei den bekannteren Erbauungsbüchern der Gegenwart mir kein Fall erinnerlich, wo nicht der Verfasser als praktischer Seelsorger oder Kanzelredner thätig gewesen, und die literarische Thätigkeit als eine ergänzende Seite seiner eigentlichen Berufsarbeit betrachtet hätte.

165) Es scheint mir unnötig, immer wieder mich gegen die buchstäblich-getreue Aufbewahrung der mündlichen Tradition zu verwahren oder zu ereifern; ich nehme nur den schon vor R. Keyser von P. E. Müller, Th. Möbius und andern umsichtigen Forschern vertretenen Standpunkt im Wesentlichen wieder auf. — Mit Recht be-

Digitized by Google

Das letzte gegen Keysers Ansicht vorgeführte Argument [166]), dass nämlich Snorri selbst das minder Zuverlässige der prosaisch-mündlichen Überlieferung verglichen mit der poetischen bezeuge, wird uns zur Erwägung des Verhältnisses zwischen Poesie und Prosa innerhalb der altnordischen Literatur überhaupt überleiten. Bei jenen Bemerkungen im Prologe der Heimskr. (oder O'l. s. h. H.) habe ich Dreierlei zu bemerken. Einmal spricht Snorri dem ganzen Zusammenhange nach offenbar nur von Skalden-liedern, nicht von den sogenannten »eddischen« [167]); dann betont er zunächst die günstigere Stellung der Hofskalden, die wenn nicht selbst Zeugen der historischen Thatsachen doch mit Rücksicht auf die Kreise, in denen sie sich bewegten, zu einem in den Hauptzügen wahrhaften Berichte gehalten waren; wird dann schliesslich auch die grössere Verlässigkeit der skaldischen Kunstform in's Auge gefasst, so geschieht Dies doch auch nicht ohne ein bedeutsames Wenn [168]). Mit diesen Einschränkungen kann man sich der Auffassung des Snorri vollkommen anschliessen, ohne darum (so wenig wie er selbst Dies thut) die Brauchbarkeit der mündlichen Erzählung für historische Zwecke überhaupt zu bestreiten.

In der altnordischen Poesie haben wir drei Gattungen zu unterscheiden: Kunstskalden-Lieder, anonyme Skaldengedichte (denen namentlich die Edda-Lieder und die lausavísur zufallen), endlich Rímur.

---

merkte auch P. A. Munch in Ann. 1847 p. 169: at den aldeles objektive Fortælling saa atsige er udsprunget af Begivenhederne selv — wodurch sich hier eben jede schärfere Scheidung von Stoff und Form verbietet.

166) Natürlich fasse ich hier nur die wichtigeren in's Auge. Als neutrales Moment aber wird man Übereinstimmungen in der Wortfassung (vgl. Maurer a. a. O. I, 76) ansehen müssen, da diese freilich nicht mit Keyser zunächst auf mündliche Quellen, aber ebenso wenig allein auf schriftliche bezogen werden können. Beispiele ähnlicher Übereinstimmungen, wie wir sie in der Skálda, Völsungas. und im Ngþ., sowie in der Prosa der Lieder-Edda antreffen, begegnen vielfach in neueren Sagenaufzeichnungen, wo dieselbe Sache im Volksmunde sich etwas verschieden gestaltet hat, ohne doch ihre Identität zu verleugnen. Man vgl. z. bei Thiele I, 8: opfødte man en tyr med Mælk og Hvedebrød = I, 39 opfødte m. en tyrekalv og gav den ei andet en Mælk og Hvedebr. — Ferner: men havde dog saaledes overstænket Tyren med sin Gift = men var da saa overstænket af Giften u. dgl. m.

167) Dies verdient namentlich Keyser, Grundtvig und andern neunordischen Forschern gegenüber betont zu werden, die auf die angebliche Festigkeit der poetischen Tradition überhaupt so viel geben, während doch die Überlieferung unserer L. E. ebenso wie einfache Überlegung darthut, dass Stabreimdichtung nur eine sehr wankende Stütze des Gedächtnisses ist; vgl. Pros. Edda S. LXXI Text u. Anm. — Auch daran sei erinnert, dass der Prolog der Þiðrs. zwar die sächsischen Lieder mit den nordischen vergleicht, hier aber speciell nur die skaldischen in's Auge fasst, was namentlich durch das Citat aus Hallfreðr »luce clarius« ist.

168) »ef þau (kvæði) eru rétt kveðin ok skynsamliga upptekin«. —

Digitized by Google

Nur die letztere Gattung enthält im Ganzen betrachtet erzählende Gedichte, während die namhafte und namenlose Skaldendichtung bald einen mehr präconisirenden, bald einen didaktischen Ton anschlägt, oder in andern Fällen den unmittelbaren Ausdruck des Gefühls beabsichtigt, also echt lyrisch ist. Epische Gedichte wie das Hildebrands-lied oder den Ludwigsleich, Epopöen wie den Béovulf oder Hêland hat die altnordische Dichtung nicht aufzuweisen[169]); ob die altskandinavische Poesie hierin besser gestellt war, wissen wir nicht, obwol mir es allerdings sehr wahrscheinlich ist. — Bei den Rímur nun, die mit voller epischer Breite ihren Gegenstand behandeln, ist die unmittelbare Abhängigkeit von Prosaquellen im Ganzen anerkannt[170]); hier muss in einzelnen Fällen wol geradezu von einer Übersetzung der Prosa in Reimform die Rede sein. Anders bei der eigentlichen Skaldik und den lausavísur: hier ist ein analoges Verhältnis bisher von keiner Seite behauptet worden, hingegen hat die unleugbare Thatsache, dass mehrfach eddische Gedichte in Prosa aufgelöst sind, zu der gelegentlichen Äusserung eines namhaften Forschers geführt, der zunächst in der L. Edda die erzählende Prosa des Sammlers als Auflösung der erzählenden Theile der uns nur theilweise erhaltenen Edda-lieder betrachten möchte[171]). Wird dabei zugleich auf die erzählende Prosa der Fas. neben den vorzugsweise Reden enthaltenden lausavísur hingewiesen, so scheint damit für die gesammte mythisch-heroische Sagenliteratur eine poetische Grundlage vermutet zu werden — eine Auffassung, die mir jedoch excessiv erscheint[172]). Gerade die Betrachtung der lausa-vísur, die K. Maurer sehr glücklich mit den Reden bei Thukydides oder Tacitus vergleicht und auf ihre z. B. erst spätere Einfügung in den Prosatext hinweist[173]), wird uns auch hinsichtlich der Edda-lieder auf den richtigen Standpunkt hin-

169) Von ganz vereinzelten Ansätzen, wie den epischen Theilen der Völuspá, den späteren Atlamál u. Ähnl. kann hier abgesehen werden. Die epischen Skaldengedichte, wie Ynglingatal und mehr noch Haustlöng u. Ähnliche setzen überall die Handlung (als durch Prosa-darstellungen bekannt) voraus und suchen sie ihrerseits nur auszuschmücken.

170) Vgl. Möbius Sæm. Edda p. XII. Auch für die Þrymlur speciell scheint eine Prosa-vorlage nicht unmöglich, vgl. G. G. A. 1877, p. 668.

171) Vgl. Z. Zeitschr. f. d. Phil. I, 398.

172) Ich ersehe übrigens nicht deutlich, ob Möbius eine solche Meinung ausgedrückt wissen wollte, die jedenfalls wol nur als gelegentliche Andeutung, nicht als feste Formulirung einer Ansicht zu betrachten wäre. Macht man aber versuchsweise die Probe, so finden sich einmal in der Völss., der Ragnarssaga, der Hrólfss. u. s. w. doch genug Partieen, die wir nicht füglich als Liederauflösung betrachten können, andererseits sind aber auch Unterredungen in der Völss. gar nicht selten in Prosa aufgelöst (so C. XVIII der Inhalt der Fáfnismál, C. XX die Sigrdrífumál, soweit dieselbe als Unterredung zwischen Sigrdr. und Sigurðr anzusehen sind u. s. w.), so dass von einem festen Principe wol füglich nicht die Rede sein kann.

172) Vgl. Z. Zeitschr. I, 58.

 Digitized by Google

führen. Es handelt sich bei den Strophen eben überall um die mehr subjective, bei der Prosa um die objektivere Seite der Darstellung; Erstere wird immer noch eher sei es ganz fehlen oder (in nuce) in Letzterer liegen, als das umgekehrte Verhältnis statthaben können. Gleichwol würde ich es für unnütze Principienreiterei erachten, eine unbedingte Priorität der Prosa auf altnordischem Gebiete zu fordern, um so die bereits von Maurer mit Recht gerügte Einseitigkeit Keysers und Anderer nach der anderen Seite hin wettzumachen[174]). Vielmehr möchte eine unbefangene Betrachtung dahin leiten, eine innige Verbindung gebundener und ungebundener Rede für die älteste Zeit des Nordens zu vermuthen; aber nicht in Keyser's Weise[175]), dass die Prosa die Rolle eines Exegeten zu der Poesie gespielt und sich so wenigstens sehr frühe schon enge an die ältere Schwester geschlossen habe. Im Gegenteil lehren nicht bloss die Edda-lieder nebst den lausavísur, es lehren unsere Volks-mährchen und Sagen in Süden und Norden und die ähnlichen, uns wenigstens spurweise erhaltenen frásagnir der altnordischen Zeit das Verhältnis so formuliren, dass der noch nicht im bewussten Gegensatze zur Poesie stehende, vielmehr einfach gefällige, hier und da schon poetisch angehauchte Stil der volkstümlichen Prosa sich unwillkührlich zum poetischen Ausdrucke steigerte, sobald das subjektive Element sich stärker geltend machte oder die Nachahmung der Natur darauf hinführte. So sind in den frásagnir von Hrólfr Kraki nur die (unseren Bonmots ähnlichen) treffenden Aussprüche des Königs, in der Prosa-erzählung von Sigurðr (Sk. 39—42) nur der Gesang der Vögel in Verse gefasst; so wird in unseren Mährchen, wenn der von den Zwergen untergeschobene Wechselbalg endlich zum Sprechen gebracht wird, ein Reim beliebt:

---

174) Z. Z. I, 74. — Als eine nur mildere Form jener Einseitigkeit aber muss es doch wol erscheinen, wenn Zeugnisse, die einer Sigurðarsaga gedenken, ohne Weiteres auf »carmen aliquod de Sigurdo Fafnericida« (A M I, 647[a]) oder auf den letzten Theil der Eddaliedersammlung bezogen werden; wie denn auch bereits Rosselet (S. 264) diesen Theil als eine ältere Völsungasaga mit der Überschrift »Frá Völsungun« angesehen wissen wollte. Bugge, der das aus der Überschrift hergeleitete Argument N. F. 190 mit Recht verwirft, hat gleichwol die Hypothese selbst in ähnlicher Art erneuert, indem er die im Prologe der Þiðrs. sich findende litterarhist. Anspielung (vgl. Pros. Edda p. LXXXI) auf unsere Edda-lieders. beziehen wollte. — Möbius aber a. a. O. scheint der Rosselet'schen Ansicht noch näher treten zu wollen. Was gegen diese, mit neuer Motivirung auch von Symons in seinen Untersuch. zur Völss. vorgeführte Ansicht einzuwenden ist, ward in den Vorbem. meiner Pros. Edda wol genügend entwickelt; eher noch kann ich mich mit Rosselet (S. 265) einverstanden erklären, wenn er die Erzählung in der Skálda als (öftere) Quelle des Liedersammlers bezeichnet, obwol hier neben der direkten Benutzung auch die indirekte Übereinstimmung zu erwägen bleibt und wol den Vorrang verdient; vgl. Vorbem. p. CIV Text u. N. [1]), CVII [10]). —

175) Eft. Skr. I, 123 u. öfter.

Digitized by Google

Nun bin ich doch so alt
Wie der Westerwald u. dgl. m.[176]) —

Auch die Strophen der Kunstskalden können uns nur zu einer ähnlichen Auffassung hinführen.[177]) Wie soll man sich aber die weitere Entwickelung denken? — Wir betrachten die saga oder frásögn nicht sowol als Grundlage, wie als Ausgangspunkt für die poetische Produktion, die sich ursprünglich begnügte, an wirklich geeigneten Stellen einen Monolog oder eine kürzere Wechselrede in Versen einzulegen. Bei beliebteren oder wirklich poetisch-reicheren Stoffen lag aber die Versuchung sehr nahe, das poetisch-subjektive Gebiet allmählich zu erweitern und sei es in längeren Wechselreden, sei es in monologisch gehaltenen Weissagungen oder retrospektiven Erinnerungsergüssen auch einen Theil des objektiven Stoffes sich anzueignen.[178])

Durch diese neuere Weise der Darstellung liess sich auch von den Thatsachen Einiges in neuem Lichte, doch ohne wirklichen Abfall von der Überlieferung, vorführen; im Übrigen aber genügte eine kurze Andeutung der als bekannt vorausgesetzten Handlung.[179]) Das Verhältnis der Poesie zur Prosa aber erlitt auf diese Weise eine allmäh-

---

176) Oder wie es Müller und Schambach Nieders. Sagen S. 134 lautet: Bin ich doch so alt, wie der Thüringerwald. — In Grimms K. M. hebe ich u. A. Nr. 13, 15, 19, 52, 53 hervor, wo überall der Wechsel zwischen Prosa und Poesie ganz ähnlich wie der in den alten frásagnir ist. — Ebenso entbehrt die ital. Novelle noch bei Boccaccio nicht der gelegentlichen Liedeinlage, und ein ganz analoges Verhältnis zeigen auch ältere Opern (oder Singspiele) mit ihren Prosatexten, die nur in poetisch gehobeneren Partien durch Recitative oder Arien unterbrochen werden. Die Arie der Oper, die ja häufig dann auch für sich gesungen wird, ist vielleicht das beste Vergleichungsmittel zu der Entstehung der lausa-vísur, denen im weiteren Sinne auch die epischen Edda-lieder zufallen. Diese Verbindung von Prosa und Poesie ist eben so alt und volkstümlich, wie die von Tragik und Humor im Drama, überall aber drängt eine theoretisch feiner ausgebildete Technik mit der Zeit zu einer schärferen Auseinanderhaltung der verschiedenen Stielarten, doch nicht ohne dabei oft an Pedanterie zu streifen.

177) Namentlich jene improvisirten, als lausavísur den saga's einverleibten Strophen, aber auch Sonartorrek, Hákonarmál u. Ähnl. — Dass die formell epischen Skaldengedichte in der altnord. Überlief. häufig selbst auf pros. Texte zurückgeführt werden, wurde schon Pros. Edda S. LXXXI hervorgehoben; vgl. auch A.[169]) —

178) Diese Auffassung gab bez. solcher Eddalieder wie Guðrúnkv. I und II, Grípisspá, Oddrúnargr., Guðrúnhv. 10 fg. u. dergl. schon Jessen; ähnlich geartet sind aber z. B. auch die sog. Krákumál und der Monolog des Hrókr in der Hálfssaga C. 16. — Für die Entstehung eingelegter lausavísur instruktiv ist Hervars. (Bugge) 211, 19: þetta er kveðit eptir viðrœðu þeira, wo die einfache Erzählung in Prosa voraufgeht.

179) So z. B. Sigkv. sk. 22. Diese Erklärung ist wol natürlicher, als die sonst wol übliche, wonach namentlich die skaldische Darstellungsweise aus einer Art von Überdruss aus derjenigen in einfacher Liedform erläutert werden soll.

Digitized by Google

liche Verschiebung; schon in der Hálfssaga, die auf 17 kurze Capitel einige 70 lausavísur-Str. zählt, ähnlich auch in der Hervararsaga I (Bugge), die auf 16 etwas längere Cap. nahezu 100 Str. oder Halbstr. als Einlagen zählt, und im Ngþ. (12 kurze Cap., 27 Str.) schwankt die Wagschale offenbar stark zwischen der ursprünglichen Prosa-Form und der allmählich mehr begünstigten Einlage.[180]) Dies Misverhältnis musste am stärksten in den poetisch-anziehendsten saga's auftreten, und wir begreifen vollkommen, wie der Verfasser unserer Rec. der Völsungasaga sich theils zur Umgehung einzelner, ihm vielleicht wol bekannter Lieder[181]), theils zur Auflösung von Lied-Strophen in Prosa veranlasst sah, um den feineren Hofkreisen eine nicht geschmacklos zwischen Poesie und Prosa beständig schwankende Form nebst den Differenzen der einzelnen Lieder darzubieten. Von derartigen Rücksichten war dagegen der isländische Sammler der Lieder-Edda offenbar unbeirrt; sein einfacheres Verfahren gewährt uns den unschätzbaren Vorteil zu gewahren, wie die ursprüngliche Prosahülle durch die Überfülle poetischer Einlagen schliesslich zersprengt und theilweise wenigstens auch ersetzt, nur noch sozusagen in Fetzen hier und da zwischen einzelnen Liederstrophen herabhängt.[182]) Das Verfahren war natürlich feineren Leserkreisen gegenüber unmöglich, es wird sich hier nur um den (uns freilich höchst interessanten) Versuch eines isländischen Sammlers, von der alten Überlieferung in Poesie und Prosa so Viel als thunlich zu retten und (wenn auch roh) zu vereinigen, handeln können. — Den natürlichen Fortgang der Entwickelung aber von den die Prosa schon überwuchernden lausavísur gewähren einerseits die isländischen rímur, andererseits die skandinavischen Kämpeviser, wo nun die poetische Form völlig über die prosaische den Sieg

180) Die Hervars. lässt in der sog. Getspeki Heiðreks konungs (B. p. 235 fg.) eine andere Art der Erweiterung einer saga, nämlich durch Räthsel oder didaktische Strophen, uns erkennen, die sich um so leichter vollzog, da auch das Lehrgedicht älterer Zeit sich gerne irgendwie an einen epischen Stoff anlehnte, z. B. auch in den Grímnm. — Eine ähnliche epische Einleitung scheint in den Vafþr. später gleichfalls poetisch paraphrasirt zu sein, vgl. Grundtvig und Hildebr. zu Str. 5. — Mit dieser Art der Einlage vergleichen sich Sigrdrífm. 6 fg., Fáfnism. 12 fg., Regm. 19—25, alle in sehr leichter (oder gar keiner wirklichen) Anlehnung an den Inhalt der Sigurðarsaga.

181) So namentlich der Helgakv. Hund. I, und der Grípisspá, auf die sich nur leichte Hindeutungen finden. Dagegen scheint eine völlige Ignorirung bekannter Lieder mir nicht wahrscheinlich.

182) Man darf allerdings nicht übersehen, dass keinesweges alle Angaben des Sammlers auf die alte mündliche saga zurückgreifen, sondern (neben etwaigen Entlehnungen aus der Skálda) auch eigene Zusätze dabei figuriren, wie Keyser I, 175 Dies mit Recht hervorhob. Aber das ideale Vorbild blieb dabei doch jene alte (von mir für das Jahr 1000 spätestens vermuthete) mündliche Sigurðarsaga mit ihren Einlagen von lausavísur; man darf auch eine gewisse Ähnlichkeit mit der Völsungas. einräumen, in der Weise aber, wie schon Möbius — freilich von ganz anderem Standpunkte aus — die Prosa des Samm-

Digitized by Google

davon getragen hat, während namentlich die Letzteren durch ihre vielfach lückenhafte Darstellung noch eine frühere Abhängigkeit von Prosa-texten erkennen lassen.[183]) — Stellt die Lieder-eddasammlung daher einen Übergang dar, so ist es nicht der von Poesie zu Prosa, sondern der natürlichere von der ungebundenen zur gebundenen Redeweise.[184])

Haben wir so das Verhältnis von Poesie und Prosa in der altnordischen Literatur vorläufig skizzirt[185]), so dürfen wir der Frage nach der literarhistorischen Stellung der Edda-liedersammlung näher treten. Man hat neuerdings mehrfach die einzelnen Lieder in Bezug auf Ort und Zeit der Entstehung zu prüfen versucht, und ist dabei zu dem sicher richtigen Resultate gelangt, dass die Mehrzahl der Lieder auf

---

lers (mit den Heldenliedern) eine umgekehrte Völsungasaga nannte. Denn umgekehrt war hier in der That von einer Rücksichtnahme auf den Zeitgeschmack zu älteren Traditionen, die damals freilich ganz veraltet und nur für Sammlerzwecke und die Interessen der späteren gelehrten Forschung einen bleibenden Wert behaupten. — Dass übrigens die Liedereinlage allmählich die Prosa verdrängte, scheint auch unsere Hálfssaga zu bestätigen, wo sich ein im Ngþ. II erwähnter Zug nicht mehr findet, vgl. Prosa Edda XCVIII [32]).

183) Bez. der skandin. Kämpeviser und der fär. Rímur, die sich auf die Sigfridsage beziehen, wird von mir in Übereinstimmung mit G. Storm eine wenigstens theilweise Abhängigkeit von der Þiðrs. noch für wahrscheinlich gehalten, vgl. G. G. A. 1878, p. 79 fg. Könnte hier wenigstens die Möglichkeit einer direkten Dependenz von älteren (dänischen) Volksliedern in einzelnen Fällen eingeräumt werden, so finde ich keinen Grund, die eddischen Heldenlieder von Sigurðr anders als durch häufige Bearbeitung vermehrte und variirte ursprüngliche lausavís. auf Grund einer mündlichen Sigurðarsaga zu erklären.

184) Indem Rosselet a. a. O. die Prosa des L. E. Sammlers eine »älteste Völsungasaga» nennt, scheint er sich das Verhältnis in der von mir als irrig bekämpften Weise gedacht zu haben. Auch in der Oper hat ja das poetisch-musikalische Element immer mehr überhand genommen.

185) Haben wir dasselbe auch nicht aller Analogie entkleidet gefunden (vgl. N. 162), so bleibt immerhin das starke Hervortreten der Prosa wol nur durch ein auf altnordischem Gebiete hinreichend constatirtes Zurücktreten des Gesanges, sowie weiterhin auch der bildenden Künste — und Beides wiederum auf Island wol noch stärker als in Norwegen — erklärlich. Sicher kommt hier auch das Klima mit in Betracht; wo die Singvögel immer seltener werden, verliert auch der Mensch schliesslich Lust und Kraft zum Gesange; heisst es doch auch von dem ähnlich situirten Friesenlande seit Alters: Frisia non cantat. — Die geringe Bevölkerung aber (namentlich Islands) liess wiederum auch monumentale Bauten (abgesehen von dem auch wol vorhandenen Mangel an Baumaterial) nebst einem Flor der bildenden Künste unthunlich oder überflüssig erscheinen. Die Fruchtbarkeit der isländischen und norrön-norwegischen Literatur compensirt sich demnach durch eine Unfruchtbarkeit nach andern Seiten der Cultur hin, die nicht übersehen werden darf. Ein Bau wie die Kathedrale zu Lund z. B. wiegt doch sicher ein Schock isländischer saga's auf. — Im Thatsächlichen übereinstimmend, in der Auffassung abweichend ist die Besprechung bei Maurer Island p. 450—452.

Digitized by Google

Island verfasst, nicht etwa bloss aufgezeichnet sind, was ja auch für die Zeit schon eine gewisse Schranke zieht. Auf diese Detailprüfung hier näher einzugehen, ist nicht erforderlich [186]); vielmehr haben wir zu betonen, dass ungeachtet des norwegischen, vielleicht selbst grönländischen Ursprunges einzelner Lieder und trotz der wahrscheinlich norwegischen Herkunft der in der Prosa des Sammlers noch trümmerweise erhaltenen saga von Sig. Fáfnisbani [187]) die Sammlung als solche einen entschieden isländischen Charakter trägt; womit ich natürlich nicht bloss einen Isländer als Sammler vermuthet [188]), sondern die isländische Richtung als die natürliche Grundlage der Sammlung betrachtet zu sehen wünsche. Als Gegenstück fasse ich zunächst die Völsungas. ins Auge, wo der norröne Standpunkt, die Rücksicht auf die Bedürfnisse eines wirklich vorhandenen, nicht bloss fingirten Publikums obwaltet mit allen jenen kleinen Schwächen, welche Rücksicht auf den wechselnden Zeitgeschmack allerdings verschuldet. [189]) Dass aber die Liedersammlung, welche ungeachtet der quasi-chronologischen Anordnung, die sie wahrscheinlich der literarischen saga abgesehen hat [190]), doch alle Schwankungen der poetischen Variation des Stoffes fast unvermittelt nebeneinander stellt, auf eine praktische Benutzung, einen zusammenhängenden Vortrag des Stoffes es gar nicht mehr abgesehen hat, und zunächst nur vom subjektiven Geschmacke eines antiquarischen Sammlers ausgegangen sein wird, ist bei umsichtiger Prüfung von selbst

---

186) Im Allgemeinen kann ich mich den von Jessen bei Zacher III, 1 fg. entwickelten Gerichtspunkten anschliessen. — Irrtümlich ist aber namentlich der Versuch, die Lieder um so eher für alt zu halten, je weniger kenningar darin begegnen, was Grundtvig Er Nord. g. Lit. p. 79 fg. im Hinblicke auf die ags. Dichtung mit Recht tadelt. Zu beachten ist ferner der Unterschied zwischen epischer und lehrhafter Darstellung; letztere (namentlich unter den Götterliedern stark vertreten) muss weit mehr als die erstere klar-verständlichen Ausdruck erstreben; in ihr begegnen eher ókend heiti als Umschreibungen. Aber auch im epischen Stile konnte immer wieder der einfachere, an und für sich freilich wol antikere Stil Anwendung finden, wie in den doch sicher jungen Gedichten Grípisspá und Guðrúnkv. III. Dass solche Gedichte älter als Hýmiskv. seien, wird Niemand behaupten dürfen. — Immer wieder begegnet freilich die Neigung, einzelne Lieder mehrere Jahrh. vor die Sammlung zu setzen; so ist von Bugge bei Zacher VII, 391 für den ältesten Bestand der Hamdismál auf das 10. Jahrh. zurückgegriffen; die Beweisführung, namentlich bez. des Háttalykill, in dem ich zunächst nur Anspielungen auf die Sage selbst finden kann, wird noch einer weiteren Ausführung bedürfen.

187) Von den willkührlichen Zusätzen des Sammlers ist dabei, als einem nebensächlichen Faktor, abgesehen.

188) Damit würde, nach den früheren Ausführungen, etwas völlig Irrelevantes gemeint sein.

189) Vgl. Pros. Edda Vorbem. p. LXXIV. —

190) Vgl. ebendort p. LII, A. [118]).

Digitized by Google

klar [191]) und bestätigt sich weiter durch die ähnlich gearteten Werke der Isländer aus dem nämlichen und dem zunächst folgenden Zeitraume, unter welchen die Grágás wol die gewichtigste Stelle einnimmt, [192]) während auch in der Sturlunga oder Íslendingasaga in mikla sich eine ähnliche, zusammenfassende Tendenz geltend macht. Die norwegische Annexion gab zunächst der literarischen Thätigkeit der Isländer, die sich freilich vielfach als eine Art von künstlicher Überproduktion weit über die natürlichen Bedürfnisse hinaus üppig entwickelt hatte [193]), einen Stoss; statt aber dieses Faktum einseitig zu bedauern, hat man meine ich anzuerkennen, dass nur auf diese Weise jene Sammler-neigung der Isländer auftreten konnte, als nämlich die eigentliche Produktion zu stocken begann. Und damals war es allen-

191) Wenigstens fehlt es für die öfter ausgesprochene Vermutung, dass unsere Sammlung nur Eine unter vielen, weder die erste noch die letzte gewesen sei, an jeder formellen Bestätigung, da auch die in A erhaltene nur als eine umgestellte und etwas vermehrte, wahrscheinlich aber auf die mythologischen Lieder, zu denen auch das vom Elben Völundr noch gehört, (die hier an Stelle von Gylfaginning getreten zu sein scheinen), beschränkte Auswahl aus R angesehen werden darf. Weder Reste anderer Membranen noch öftere Citate in den saga's lassen auch nur indirekt ein höheres Ansehen solcher und ähnlicher Lieder in älterer Zeit vermuten; und die zahlreichen, aber alle von R abhängigen Paphss. jüngerer Zeit lassen jene Dürftigkeit der Membranüberl. auch nicht eben als Zufall erscheinen, da ja die einzige wirklich (aber nur sehr theilweis) alte Quelle unter den mythol. Liedern, die Völuspá, für sich in der Hauksbók Aufnahme fand. — Über Rígsþula, Hynðluljóð u. Grottas. s. w. u. — Vgl. auch pros. Edda p. XXIII.

192) Ich beziehe mich hier auf die von Maurer in seinem Art. Graagaas (Ersch u. Grub. 1 S., Bd. 77, p. 30 fg.) entwickelte Ansicht, dass jenes Werk »als eine aus ganz verschiedenartigen, älteren und neueren Materialien zusammengetragene Privatarbeit« zu betrachten sei: eine Definition, (vgl. auch Finsen in Aarb. 1873, p. 106) die wörtlich ebenso auf unsere L. Edda-Sammlung Anwendung finden dürfte. Privat-arbeit aber bezeichnet eine zunächst nur im Interesse des Autors oder Sammlers unternommene. Und wie die Grágás, eine Zusammenfassung der älteren Gesetzgebung des Freistaates, eben erst in den letzten Zeiten desselben, wenn nicht schon unter norwegischem Regiment entstanden sein wird (vgl. Maurer in Germania XV, 1 fg.), so bezeichnet in ähnlicher Art jene Lieder-Sammlung eine Codifikation auf Island entstandener oder wenigstens naturalisirter Gedichte mythol. und heroologischen Inhalts, die gleichfalls an jenem Wendepunkte der isländischen Geschichte entstanden sein wird.

193) Wenn man bedenkt, dass uns doch immer nur ein Theil der alten saga-Literatur, ein sehr geringer Bruchtheil der poetischen übrig ist, wird man die gewählte Bezeichnung nicht zu hart finden. Obwol Island für den norwegischen Markt mit producirte und norwegische Heroen gerne feierte, gebrach es doch bald an historischen Stoffen von wirklicher Bedeutung, so dass der Norden seine Lust an der Erzählung, Island seine Schreibseligkeit bald an lygisögur und ausländischen Romanen, künstlichen Wiederbelebungsversuchen alter Götter- und Heldensage und ähnlichen »Belustigungen des Verstandes und Witzes« büssen musste.

Digitized by Google

falls für den Sammler noch möglich, wenigstens Einiges aus der älteren Zeit zu retten [194]); weiter fortgesetzte Produktion in der alten Weise würde bald auch dieses Wenige durch immer neue Schichten jüngeren Datums völlig verdrängt haben. Unberechtigt ist aber die Annahme, als ob der Sammler lediglich von antiquarischen Interessen bestimmt gewesen sei; es muss vielmehr auch ein beschränkendes Motiv bei seiner Auswahl obgewaltet haben, das wir bei besonnener Prüfung vielleicht noch zu erfassen vermögen. Längst ist der auffällige Umstand bemerkt worden, dass sämmtliche Kunst-skalden-lieder ausgeschlossen scheinen, obwol manche ältere, wie z. B. die Eiríksmál und Hákonarmál der anonymen Skaldendichtung der Edda so nahe stehen, dass neuere Herausgeber sie scheinbar vollberechtigt als Anhang der L. Edda beigegeben haben. [195]) Die früher übliche chronologische Auffassung dieses Verhältnisses bedarf jetzt wol kaum noch einer Wiederlegung [196]), aber auch die Vermutung, dass der Sammler jene Gedichte etwa nicht vollständig habe erreichen können, will mir nicht zutreffend erscheinen. [197]).

Vielmehr wird einerseits das völlige Fernbleiben der sonst so beliebten norrönen Sagengestaltungen [198]), die fehleude Anknüpfung an Norwegen auch bei der Sigurðar-saga [199]) bei näherer Prüfung nicht

---

194) Dahin rechne ich zunächst die Zeit vor Besiedelung Islands, weiterhin aber als Übergangsperiode noch die Zeit bis zum Tode des heil. Olaf.

195) So z. B. Möbius in seiner Sæm. Edda.

196) Vgl. u. A. meine Ausführungen in G. G. A 1877, p. 654 fg. Der früheren Ansicht gemäss müsste der Rosengarten, das Heldenbuch u. s. w. älter sein als die höfischen Theile der Nibelungen u. Gudrun. Aber der Zeitgeschmack ändert sich weder auf einmal noch ein für allemal.

197) Ganz kleine Trümmer hat er offenbar ignorirt; aber trümmerhaft genug sind einzelne Lieder, so Helgakv. Hund. II und Helgakv. Hjörv. überliefert.

198) Auch im Ngþ., wo sonst Sigurðr so bedeutend hervortritt, stehen ihm Hrólfr Kraki, die Ragnars Söhne, Eiríkr und König Ólaf selbst als nationale Helden zu Seite; die Lieder-Edda würde den Argwohn, dass die Nordgermanen gar keine nationale Heldensage gehabt hätten, hervorrufen können, da hier die beiden Helgi fast nur als Vorläufer des Sigurðr figuriren.

199) Das Fehlen der A'slaug in der Lieder-sammlung, während sie die Skálda und wol auch die ältere Völss. schon kannte, kann nicht in beliebter Weise als Zeichen des Alters und der Echtheit eddischer Überlieferung gelten, die so viele noch bedeutungslosere Schösslinge, wie Oddrúnargr., das dritte Guðrúnlied und die Einkleidung des zweiten nicht verschmähte. Vielmehr liegen hier örtliche Unterschiede zu Grunde; die A'slaug-saga ist norwegisch und blieb immer norrön gefärbt, während die speciell-isländische Richtung zwar der Anknüpfung an die norröne Ragnars-saga widerstrebte, dafür aber noch weit geschmacklosere Variationen der Sage hervorbrachte. Statt die A'slaugsage der Sk. und Völss. tendenziös zu schelten, sollte man sich freuen, hier wenigstens eine Tendenz in der Erfindung und nicht zwecklose Ausgeburten der Phantasie vorzufinden.

Digitized by Google

als etwas Natürliches oder gar als das ungetrübt bewahrte ursprüngliche Verhältnis erscheinen, sondern nur auf dem Wege bewusstabsichtlicher Emancipation von der norrönen Auffassung vor sich gegangen sein können. Die Auffassung der Edda-lieder war darum für den Deutschen fast mehr noch als den Nordländer erschwert, weil gerade jenes Absehen von den norrönen Sagenformen, jene Bevorzugung des Mythischen vor dem Heroischen und Quasi-historischen unserem gegenwärtigen Interesse so sehr entspricht, dass wir uns über die Mittel und Wege, wie ein solches Faktum auch in ganz andern Verhältnissen möglich gewesen sei, gar nicht genauere Rechenschaft abforderten. Weil uns die von der Vorzeit als Götter verehrten Repräsentanten des germanischen Volksstammes ungleich werter und wichtiger sein mögen als die Könige Norwegens, schien es erlaubt, eine solche Auffassung auch bei den Isländern, die ihre Abstammung von Norwegen doch niemals vergessen haben, vorauszusetzen[200]). Dass aber jenes mythische Hell-Dunkel, das auf den Eddaliedern lagert, nicht als ein Nebel der grauen Vorzeit, vielmehr nur als ein Schleier der bewusst-poetischen Behandlungsweise zu gelten hat, geht u. A. auch aus der Vergleichung von Atlakviða und Atlamál deutlich hervor. Während die (relativ) ältere Atlkv. zahlreiche historische Bezüge darbietet, namentlich die Hunnen als Volk des Atli häufig erwähnt, ist in den viel weitläuftigeren Atlamál doch alles Stoffliche so zu sagen verflüchtigt[201]) und nur die Ausbeutung der poetischen Motive noch erkennbar[202]). Auch da, wo wie in der Guðrkv. I scheinbar alte Sagengestalten in einem jüngeren Liede sich gelten machten, erkennt man bald, dass diese Gjaflaug, Herborg, Gullrönd nur Phantasie-gebilde sind, zur Ausschmückung der poetischen Situation als solcher

200) Dass Dieses selbst bei einem so wissenschaftlich angelegten Manne, wie Ari, anerkannt werden muss, wurde oben bereits betont. — Übrigens mag hier an die von Möbius bei Zacher I, 424 gegebene Ausführung erinnert werden, wonach die Sprache der Edda-lieder dem Deutschen oft nur darum minderen Anstoss erregt, weil er gewöhnlich zunächst (und oft allein!) diese, nicht die altnordische überhaupt sich aneignet. Ähnlich wird es auch in literarhistorischer Hinsicht stehen.

201) In dem ganzen Gedichte von mehr als 100 Str. ist die einzige, scheinbar geographische (aber vielleicht auch nur fiugirte) Localität der fjörðr lima Str. 4, 7. Dass die Atlam. in Grönland verfasst sein mögen, fällt nicht in's Gewicht, da dort im Ganzen dieselben Verhältnisse wie in Island waren.

202) Reden von Abgesandten, Träume und deren Auslegung. — Ein besonders beliebtes Mittel isländischer Behandlungsweise ist ausser diesen und den früher erwähnten Prophezeiungen und retrospektiven Monologen noch die Einlegung von Lehrgedichten, vgl. A. [180]). Dagegen sind äussere Schilderungen und Beschreibungen (wie die Völss. XVII gebotene) erklärlicherweise mehr norrön; zweifeln mag man bei schärferen Wort-gefechten, wie sie in Helg. Hund. II, Helg. Hjörv., Lokas., Hárblj. uns vorliegen, ob sie mehr isländisch oder norwegisch sind, da dergl. auch Völss. IX begegnet und die Hárblj. ursprünglich norwegisch zu sein scheinen.

Digitized by Google

bestimmt, nicht Repräsentanten heroischer Sage oder auch nur zeitgeschichtlicher Beziehungen.[203])

Wer sich einigermassen den Gang altnordischer Literatur vergegenwärtigt, wird wol nur zwei Epochen für die bewusste Abwendung einer isländischen Arbeit von der natürlichen Anknüpfung an Norwegen[204]) für zulässig erachten: einmal das erste Jahrh. der Colonisation der Insel, wo wenigstens gegen das norwegische Königtum vielfach eine Art von Antipathie sich regte, und dann wieder die Zeit der Annexion, wo Norwegens Könige den natürlichen Anschluss der

---

203) Denn als solche wird man Jarizleifr und Jarizskar in Guðr. II, 19 wol gelten lassen, wenn auch natürlich nicht als Vertreter germano-slavischer Sageneinheit.

204) Unter den Neueren hat nur R. Keyser die nicht in R (oder A) bewahrten Gedichte: Hyndlulj., Rígsmál, Grottas. bestimmt und deutlich von den übrigen gesondert, freilich ohne die Haupt-Sammlung in ihrer eigentümlich-isländischen Färbung zu erkennen. Diese wird natürlich dadurch nicht im Mindestens alterirt, dass einige Gedichte in Norwegen oder Grönland entstanden sein mögen, hier und da an die betr. Natur erinnern, dass die Hávamal dreimal einen þjóðan erwähnen; sie wird es aber durch die ausführliche Herzählung der norrönen Fürstengeschlechter der Hyndlulj., mehr noch durch die Exposition über den Unterschied der norwegischen Stände in Rígsmál; beide Gedichte sind entschieden norrön, nur mag bei Hyndlj. Verschmelzung mit einer mythol. Dichtung isländischen Charakters, der Völ. in skamma (24—44) vorliegen. Grottas. scheint zunächst einen minder scharfen Gegensatz zu der Lieder-Samml. zu zeigen, aber schon C. 3 ward angedeutet, dass hier eine andere Auffassung vom goldenen Zeitalter als in der Völuspá vorliegt und zwar eine historisch gefärbte, ursprünglich wol norwegisch-dänische, gegenüber der mythisch-gefärbten Sage der Isländer, wenn nicht die Völ. hier uns lediglich ein mythologisches Phantasiestück liefert. Schon Andere haben bemerkt, dass abgesehen von den gelegentlichen Anspielungen in Hárblj. die L. Edda die Ost-fahrten des Þórr nicht kennt, weil eben das Land der Riesen (Finnland) wol von Norwegen östlich und nördlich, aber nicht von Island so liegt. Hier konnten nur neutrale Vorstellungen, wie die von der Entwendung des Hammers durch Þrymr, das Schweigen der Gewitter zur Winterzeit poetisch veranschaulichen. — Pedanterie würde es freilich sein, die unbedingte Ausschliessung jener 3 norrönen Gedichte aus den Editionen der Lieder-sammlung zu fordern, aber gedankenlos war es wol nicht minder, die Sorglosigkeit neuerer Hrgb. schon dem alten Sammler in die Schuhe zu schieben. Dass dieser die Heldenlieder quasi-historisch geordnet, steht wol fest, die mythischen scheint er nach einer ungefähren Altersbestimmung der Grundform aneinandergereiht zu haben, da er Völuspá voranstellt und auch für die fg. 7 Lieder (bis Lokasenna) es an Zeugnissen in der pros. Edda nicht fehlt, mit Ausnahme jedoch der Hárbarðslj. — Für Þrymskv. und Völkv. fehlt es an diesen Zeugnissen, während von Alvíssm. ein paar Str. wegen ihrer skaldischen Ausdrücke in der Skálda citirt werden. Daneben fällt dann die gewöhnlich stärkere Überarbeitung und Formveränderung der älteren Gedichte in's Gewicht, z. B. bei der Völ., Hýmkv., Lokasenna. Vgl. G. G. A. 1877, p. 666 und Zeitschr. f. d. A. XVI, 146, wo jedoch Lokas. wol nicht richtig beurteilt ist.

Digitized by Google

für sich selbst kaum lebensfähigen Insel in ein formelles Abhängigkeitsverhältnis zu verkehren für gut fanden. Und nur diese letztere Zeit wird bei schärferer Prüfung als die Entstehungszeit der Eddaliedersammlung gelten dürfen[205]), bei der wir auch nicht den mindesten Grund zu der Annahme haben, dass ihr ähnliche Sammlungen geringeren Umfanges bereits vorangegangen seien[206]).

Wenn wir es nur für unsere Pflicht ansahen, gegen die noch hier und da üblichen Überschätzungen der Edda-lieder noch einmal Front zu machen, und namentlich vor einer zu frühen Datirung sowol der Sammlung selbst wie der meisten einzelnen Lieder nachdrücklichst zu warnen, da hierdurch die verkehrtesten Ansichten über den Gang der altnordischen Literatur verschuldet sind -- ja wenn wir es nicht für überflüssig ansahen, den speciell-isländischen, nicht etwa allgemeinaltnordischen (oder norrönen) Charakter der Sammlung bestimmt zu betonen, so lassen wir andererseits keineswegs die immerhin noch recht erhebliche Bedeutung der Edda-liedersammlung uns entgehen. Dem im Ganzen conservativen Zuge der hier versuchten Kritik kann es nur entsprechen, wenn wir auch den traditionellen Namen der Sammlung Zweifeln gegenüber in Schutz nehmen, die gegen seine Berechtigung von den bewährtesten Forschern erhoben sind. Weder die zufällige, formell möglicherweise sogar unrichtige Weise der Anwendung dieses Namens auf die Liedersammlung[207]) noch anderartige Bedenken dürfen uns den im Herkommen hinreichend begründeten Ausdruck verleiden wollen; denn es würde sehr schwer sein, einen passendern an die Stelle zu setzen[208]).

Das überlieferte »Edda« dagegen drückt einmal dasselbe Verhältnis wie Fornkvæði nur in personificirtem Bilde lebhafter aus, und lässt

---

205) Bereits Bugge gelangte ja zu 1240, während ich selbst 1260—1275 ansetzen möchte. Auch an die Periode des Ari, wo dieser seine Islendingabók umgestaltete, kann aus inneren Gründen nicht gedacht werden. Vgl. übr. Jessen bei Zacher III, 58 fg.

206) Würden wir wol eine besondere Rec. der Völuspá in den Hauksbók, würden wir auch sonst einzelne Lieder so oft antreffen, wenn die alten Lieder öfter gesammelt wären? Auch die viel verbreiteteren Skaldengedichte sind niemals gesammelt in alter Zeit, abgesehen von jener Beispielsammlung in der Skálda. Vergl. auch Pros. Edda S. LXXI. — Dass man auch später auf Island den nicht-norrönen Charakter der Anthologie wenigstens indirekt ahnte, zeigen die in den Paphss. zugefügten mythol. Gedichte jüngeren Alters, die in der That der ursprünglichen Absicht des Sammlers näher stehen, als die genannten drei norrönen Gedichte aus freilich ungleich älterer Zeit.

207) Die Namengebung beruht ja überhaupt meist auf zufälligen, oder doch mehr äusserlichen Momenten.

208) Weder die Bez. fornkvæði würde für sich hinreichen, da manche der ältesten Lieder (des Nordens), wie die Trümmer der Bjarkamál hier fehlen, noch auch eine Bez. wie Norrœn oder etwa Íslensk fornkv. sich empfehlen. Norwegisch-norrön ist die Sammlung selbst ebensowenig, wie die einzelnen Lieder alle isländisch sind.

Digitized by Google

nebenher bei richtiger Auffassung nicht an eine unveränderte Tradition aus der Heidenzeit[209]), vielmehr an eine vielfach getrübte, mit der Zeit selbst gealterte Erinnerung denken. Wie nur sinnlose Galanterie dazu gelangen könnte, eine würdige Greisin als »unverändert« seit den Tagen ihrer Jugend zu bezeichnen, so braucht auch die Wissenschaft keineswegs die Falten und Furchen im Gesichte unserer Lieder-Edda hinweg zu disputiren, gerade diese bestätigen uns, dass der Geist einer alten Zeit, welcher hier zu wehen scheint, doch nicht lediglich der poetischen Fiktion, sondern theilweise wenigstens der Erfahrung angehört[210]), und dass der rückwärts gerichtete Blick der Greisin den Schimmer eines zwar entflohenen, aber nicht ganz verflüchtigten Lenzes widerspiegelt. Von diesem Standpunkte aus begegnen wir dem Geiste des Sammlers, der den alten Glauben, dem er auch selbst nicht mehr huldigen durfte, wehmütig als »kerlinga villa« (Prosaschluss zur Helg. H. II) gemäss der derberen Ausdrucksweise seiner Zeit bezeichnen musste; wir werden, um die kritischen Gesichtspunkte des Forschers mit dem Gefühle der Pietät für eine entschwundene Zeit zu vereinigen, vielleicht dahin gelangen, in der eddischen Poesie einen Nachklang, wenn auch nicht des ersten Frühlings, so

---

209) Wir sind, meine ich, bei keinem einzigen Liede berechtigt, die uns gegenwärtige Form auch nur in den Hauptzügen in's Heidenalter zurückzuverlegen, auch bei der Völ. kommen kaum mehr als ein paar Str. in Betracht. Gerade die Kreise der Gebildeten und Gelehrten standen schon vor 1000 auf Island dem alten Glauben skeptisch genug gegenüber, und was sich später noch längere Zeit erhielt, war nicht mythologische Weisheit, sondern einfacher Aberglaube. Aber die abgelegene, künstlicher Abstraktion von der Wirklichkeit und Geschichte günstige Lage der Insel erlaubte ohne allzuviel Zwang, die Erinnerungen der alten Zeiten noch eine Zeitlang als lebendige Mächte zu behandeln, etwa wie eine Leiche, gleich nach dem Tode einbalsamirt, das entfliehende Leben formell conservirt, oder wie die latein. Mönchspoesien über Stoffe germanischer Heldensage mumienhaft die alten Gestalten vor Augen stellen. Jedenfalls nehmen die Edda-lieder eine ähnliche Mittelstellung zwischen der alt-nationalen und der späteren Poesie in volkstümlicher Richtung ein, wie der Waltharius oder die bessern Gedichte der Fahrenden im 11 und 12. Jahrh., einzelne Lieder erheben sich freilich kaum zu dieser Höhe. Wer aber heidnisch-mythologische Reminiscenzen nur von Heiden in lebendiger Überzeugung gebraucht wähnt, den erinnere ich an Yngl. IV, wo O'ðinn das Haupt des Mímir einbalsamirt und zu Rathe zieht. Ein ähnliches Kleinod sind eben die Edda-lieder für die mythologische Wissenschaft. Bei dieser Auffassung dürfte auch der Skepsis, wie sie einst schon von Schlözer und Rühs, neuerdings von Jessen (bei Zacher III, 24) vorgetragen wurde, soweit Rechnung getragen sein, als sie verdient. Nirgends findet sich in der Edda auch nur der leiseste Anklang eines positiven Glaubens an die Götterwelt, etwa wie im Schlusse von Sonartorrek, und dass dies nicht an der objektiveren Weise der Darstellung liegt, bezeugen die vielen subjektiven Ausfälle gegen die alte Lehre.

210) Vgl. G. G. A. 1877 p. 666 fg.

Digitized by Google

doch des reichen Hochsommers der altnordischen Kunst anzuerkennen, doppelt wertvoll, weil uns eben die vollen Garben des Sommers entgangen sind[211]). Und wie uns in ungünstigen Jahren, wo wir durch wechselnde Witterung, Nässe und Kühle des Hochsommers nicht zu unserem Rechte an der Natur gekommen zu sein scheinen, ein milder Nachsommer noch einigermassen schadlos zu halten vermag, so lehrt uns auch der Besitz unserer Lieder-Edda den Verlust der Liedersammlung Karls des Grossen oder einer ähnlichen nordischen Sammlung verschmerzen, den sie vollauf allerdings nicht ersetzen kann[212]).

Dass aber jene Sammlung nicht Alles enthält, was aus älterer Zeit[213]) damals noch etwa zu sammeln möglich war, wird in glücklicher Weise dadurch angedeutet, dass wir daneben die „pros. Edda" als eine ähnliche und doch unterschiedene Arbeit aufzuführen pflegen.

Die Ähnlichkeit beruht einmal in der Richtung auf die alte Tradition und das isländische Gepräge, welches jede derartige Sammelarbeit äusserlich an sich trägt; der Unterschied vor Allem darin, dass hier die norröne Richtung nicht nur nicht verleugnet ist, sondern namentlich in der Skálda offen zu Tage tritt[214]). Würde aber die Un-

---

211) Darf ich der Sprache des gewöhnlichen Lebens den Ausdruck »Altweibersommer heidnischer Dichtung auf Island« für die L. Edda entlehnen? — Umgekehrt bewahrt die griech. Liter. die Schätze Homer's und braucht den Verlust der Epigonen-gedichte der Kykliker kaum zu bedauern.

212) Ich muss allerdings bekennen, dass ich an einen reicheren Frühling alt-nationaler Literatur nur auf skandinavischem, nicht auf norwegisch-isländischem Boden zu denken wage, vgl. oben Text zu A.[21]) — Und aus jener Zeit haben wir glücklicherweise zwei, den beiden Edden an poetischem Werte aller mindestens ebenbürtige Reliquien, den Beówulf und die Zeugnisse bei Saxo übrig. Dass die angels. Literatur überhaupt nicht in dem Grade einen herbstlichen Charakter trägt, wie Grimm zu Andr. p. LVIII meint, hat schon Hammerich Episk-kristel. Oldkvad p. 197 hervorgehoben.

213) Vgl. A. [194]).

214) Man vergl. Sk. LIII, wo unter den Bezeichnungen fürstlicher Würden überall norwegische Verhältnisse zunächst, weiter auch schwedische, englische u. s. w. aufgeführt sind. — Eine Bezugnahme auf die isländischen Staatsverhältnisse findet sich zwar gleichwenig in beiden Edden; aber der grosse Unterschied ist, dass die Lieder-Edda nur das ältere Klein-königtum des Nordens zu kennen vorgibt, das seit Haraldr Hárf. und seinen Nachfolgern verschwand, und damit einen neutralen Boden betritt, während die Sk. dem fürstlichen Hofe und dem Gefolgewesen auch der späteren Zeit entschieden sich zuwendet. Es ist bezeichnend genug, dass der Ausdruck hirð in der L. E. nur in den norrönen Theilen der Hyndlulj. und in der Prosa des Sammlers (nach Lünings Glossar) sich zu finden scheint. — Wie weit man darnach berechtigt ist, das Alter der Überführung des Völsungensagen-stoffes (natürlich nicht unserer Lieder) zurückzuversetzen, will ich nicht vorschnell beurteilen, vielmehr zu erwägen geben, ob nicht auch der erwähnte Umstand zunächst für eine Verbreitung des Sagenstoffes in einfach-volkstümlicher Form (d. h. wol in schlichter Prosa) zu sprechen scheint, die auch auf den späteren Charakter der bez. Erzählungen und

Digitized by Google

terscheidung beider Edden als einer isländischen und einer norrönen den angedeuteten Unterschied viel zu scharf urgiren, so involviren hingegen die Ausdrücke: Lieder-Edda und prosaische Edda, richtig verstanden, doch auch schon jenen Unterschied der literarischen Richtung. So einseitig und abwegig es nämlich auch wäre, die Ausbildung der Prosa vorwiegend den Norwegern, die der Poesie den Isländern zuzuweisen, da vielmehr die Wurzeln beider Richtungen in Norwegen liegen und hier die Poesie bereits feste Kunstformen gefunden hatte, während die stilistische Behandlung der saga erst auf Island zu voller Blüte gelangte — so lässt sich andererseits für die Zeiten des 12. und 13. Jh. wol sagen, dass der norwegische Hof-Geschmack sich mehr der Prosa, die subjektive Laune des gebildeten Isländers mehr der gebundenen Rede zuwandte: ein Verhältnis, das namentlich an den Behandlungen der Sigurðarsaga sich deutlich genug erkennen lässt.[215]) — In beiden Edden ergänzt sich die Überlieferung jener alten Zeit, auf die schon das vierzehnte Jahrh. ähnlich wie wir zu unsern Urgrossmüttern zurückblickte. Die Verwandtschaft beider Werke aber tritt namentlich in der Hs. A wieder unverkennbar zu Tage.[216])

Hier mag vorläufig unsere Untersuchung ein Ende nehmen. Noch wird sich auf die schwierigen, hier behandelten Fragen zwar nicht das Wort der sterbenden Heldin[217]):

Þá er öllu skipt
til jafnaðar![218])

Lieder immer noch Einfluss behielt, wenn auch bald norwegische Hofskalden, späterhin isländische Literaten dem Stoffe vielfach die Ehre ihrer Beachtung, sei es in Weise von Anspielungen, sei es in kunstvollerer Darstellungsweise geschenkt haben.

215) Man vergl. einerseits die höfisch-norröne Völsunga-saga, den mehr kirchlich-norrönen Ngþ., die Trümmer der altnorwegischen Sigurðar-saga in der Skálda XXXIX fg. und der Prosa des Sammlers, andererseits die Helden-Lieder von den Völsungen, die je jünger je mehr isländischen (oder grönländischen) Charakter zeigen. Ihre Einlage durfte auch in norrönen Fassungen sich finden, wenn sie der Haupterzählung untergeordnet blieben; eine Sammlung aber der divergirenden Lieder selbst konnte wol nur vom gelehrt- oder künstlerisch-dilettantischen Sammler-Interesse eingegeben werden.

216) War einmal die Sammlung vorhanden, liess sie sich natürlich leicht in verschiedener Richtung benutzen; in A sollten die Götterlieder vermutlich als Ersatz für Gylfaginning dienen.

217) Sig. sk. 67.

218) Wenn mir auch zunächst nur die wissenschaftlich-objektive Behandlung der Streitfragen zukam, so wird gerade diese, hoffe ich, auch den besonderen National-ansprüchen im skandin. Norden ins Gesammt gerecht werden können. Das frühere Erlöschen der altskand. Dichtung, das scheinbare Zurücktreten der altnordischen in Norwegen selbst ist ja durch ein früheres Wiederaufleben der nationalen Poesie in Schweden und Dänemark reichlich ersetzt, während Norwegen erst neuerdings sich geistig zu regen beginnt, nun durch die mit Dänemark gemeinsame Sprache weit eher begünstigt als geschädigt. Island dagegen, jetzt in seiner Sprache isolirt, wird eben darum die Rolle nie

Digitized by Google

anwenden lassen, aber noch hat die altnordische Philologie ja nicht ihren letzten Willen aufzusetzen.

---

wieder erringen, sozusagen der literarische Mund des ganzen Nordens zu sein; die Aufbewahrung, Hervorziehung und erste Erklärung der altnordischen Denkmäler aber sichert den Isländern dauernd die erste Stellung in der altnordischen Philologie, auch wenn in dieser mit der Zeit vielleicht ein ebenso grosses quantitatives Übergewicht von Nichtisländern eintreten sollte, wie von isländischen Literaten in der altnordischen Lit. sich zeigt; geistige Grössen sind überall nicht arithmetisch zu berechnen.

Digitized by Google

Register*.

I.

A (Cod.) 4, 54 f., 60 f.
Alvíssmál 58a, 86.
A'slaug XV, XLI, XLVII, LXIX, 142a, 282a, 294.
Atlakviða XXIII, LXIV f.
Atlamál XXIII, LXIV f., XCIII.
Baldrs draumar 110a, 120a.
Bjarni Kolbeinsson 180a, 192.
Blómstrvallasaga CVIII.
Bragarœður 98—101, 121a, 122, 160, 176, 182 f., 199a.
Brot af Sigurðarkviðu XXIII, LIVa, LVa, LVI f., 281a, 288.
dœmisaga 22, 169a.
Dráp Niflunga s. Edda 1) c).
Edda 1) Ältere oder Lieder-Edda (Citate XCV, 57a, 294).
a) Handschriften, über R LXXXIX, 58 f., über A 60 f., 281a, 288.
b) Liter. Stell. LXXXIII, CIII, 67, 136 f., 221 f., 231, 254a, 256 f., 265, 276 f., 279, 280a, 281 f.,
c) Prosasätze d. Sammlers.
α) Sinfjötlal. XXIII, XXIV, XXXIX, XCIII.
β) Prosa in Regm. XXVI f., XXXI f., XCI.
γ) zu Fáfn. XXXIV fg.
δ) zu Sigrdrfm. XXXVIII f.
ε) zu Brot LVIIa, LIX, XCIV.
ζ) zu Guðrkv. I, XXXVII, LIX, LXIIa.
η) zu Helr. LX, XCIV.
ϑ) zu Dráp. LXII f., CIVa.
ι) zu Guðrkv. II, XXIII, LXI, LXXVII.
κ) zu Guðrhv. LXVI. (zu H. H. II, XC f., zu H. Hjörv. 145a, im Allgem. noch 139, 140, 143).
d) Einzelne Lieder, vgl. Alvíssmal u. w.
2) Jüngere od. pros. (Snorra-) Edda.
a) Der Name Fdda 16a, 168, 199 f., 206a, 285 f., Bestandtheile 1, 2.
b) die Handschr. u. Ausg. V—VI, 2—15; 16—20, 54 f., vgl. auch A, Fr, H, M, R, S, U, W, W*. —
c) Literar. Stellung 138a, 221 f., 265, 287 f.
d) Die einzelnen Theile, vgl. Bragarœður u. w.
Eptirmáli 1) zur Edda 157a, 181, 196, 205, 207 fg.
2) zu Gylfg. 157a, 169.
Fáfnismál XXIII, XXXV f.
Flateyjarbók LXXXV f., 246.
Formáli 1) zu Gylfg. XVIa, CVI, 95, 96, 153 f., 163 f., 202a.
2) zur Sk. s. Eptirmáli 1).
3) zu d. Málslistarrit 196, 189 f.
Fornöfn 189 f., 193 f., 216 f.
Fr (Cod.) 5, 48 f.
Frá dauða Sinfjötla s. Edda 1) c).
frásagnir 68, 138, 257a, 277.

*) Die röm. Ziffern beziehen sich auf die Vorbemerkungen zur pros. Edda. — Über mythologische und sagenhafte Namen wird das Verzeichnis der Eigennamen (im Wörterbuche) die nötige Auskunft geben. — Mit a sind die Anmerk. auf den betr. Seiten gemeint.

Digitized by Google

G 6, 54a.
Gizurr Hallsson 168, 266a.
Grímnismál 61 f., 65, 137a, 294.
Grípisspá XXIII, XXIVa, XXXII, XLIa, XLIV.
Grottasöngr 39, 146. —
Gudrûn (mhd.) 143 f., 145.
Guðrúnarbrögð XCVII.
Guðrúnarhvöt XXIII, LVII, LXVI f., LXXIa.
Guðrúnarkviða I XXIII, XLVa, LIII f. LVII, LVIIIa.
— — — — II XXIII, XLII f., LVIIa, LVIII f., XCVIa.
— — — — III XXIII, LXXVII.
Gylfaginning 68, 136 f., 159 f., 169 f., 204, 270a, 272a.
Zur Kritik 24, 26, 28 f., 32, 55, 92a, 173a.
Zur Erklärung vgl. Cap. 3.
H und Hβ 6, 32 f., 51 f.
Hamdismál XXIII, LVII, LXVI f.
Hár, Jafnhár, Þriði 69, 171 f.
Hárbarðsljóð 104.
Háttatal 161, 177 f., 185.
Hauksbók 23a, 58 f., 246.
Hávamál 87a, 100, 170.
Helga kviða Hund. I XXIII, XXXIII, XC f.
— — — — II XXIV, XCIII f.
Helreið Brynhildar XXIII, XL, LIII, XCIVa.
Hrafnagaldr Oðins 209a.
Hrólfs saga Kraka XXXIII, 147a, 149 f.
Hýmis kviða 106a.
Hyndluljóð s. Völuspá in skamma.
Íslendingabók 246 f.
kenning 190a, 209 f., 296.
Kenningar 99a, 178 f., 180, 186 f., 193, 202a, 206 f., 213 f.
Konungsskuggsjá (Königsspiegel) 35a, 180a.
l = Laufássedda 6, 8, 53, 54.
Lokasenna 65, 66, 104, 121a.
M (Cod.) 5, 54 f.
Málslistarrit 2, 15, 195 f., 248a.
Nafnaþulur 179 f., 191 f., 205 f., 217 f.
Niflungar LXXVIa.
Nornagests þ. 1) Handschr. u. Ausg. LXXXV f. — Zur Kritik u. Erklärung vgl. die Noten und LXXXVIII f., 294.
2) Verhältnis z. L. Edda XXXII, XC f., XCVII f., CVII.
3) Verh. zur Völsungasaga XIV, LXXXI, XCVII f., 230.
4) Literar. Charakter XCIX f., CVII, 232.
Oddrúnargrátr XXIIIa, XLIV, LXV.
O'kend Heiti 187 f., 193 f., 216 f.
O'láfr Helgason 6a.
O'láfr Hvítaskáld 195 f.
R (Cod.) 3, 36 f.
Ragnarssaga Loðbrókar XII f., XCVIII.
Reginsmál XXIII, XXVII f., XCI f.
Rígsþula 58a.
S oder Sp (Cod.) 5, 50.
Sæmundr inn fróði 167 f., 266a.
saga LXXIIa, 257 f., 271a, 273.
Saxo (zur Völss. stimmend) LXVI f.
Sigrdrífumál XXIII, XXXIX f., XCVI f.
Sigurðarkviða in skamma XXIII, LII f.
Sigurðarsaga XIV, LXXXI f., CIII f., 271.
Sinfjötlalok s. Edda 1) c).
Skálda 1, 16a, 195a.
Skáldskaparmál 1, 161a, 176 f., 185 f., 190 f., 195a, 203, 205 f. Zur Erläuterung v. C. 17, 18 p. 107—109, 182 f., von C. 39 XXVI f., 40 XXVII f., 41 XXXVIIIa, XL f., 42 XXXIV, (39—42 p. 141 f.), 43 p. 145, 44 p. 149, 45 p. 151, 50 p. 144, 53 p. 180 f., 64 p. 151 f. — Vgl. auch Kenningar, O'kend Heiti, Fornöfn, Háttatal.
Skíðaríma LXXa, CI, 145.
Skírnisför 112 f., 140.
Skjöldungasaga XIIIa, 146, 147 f.
Snorri Sturluson 158 f., 161 f., 177 f., 181, 192 f., 201a, 203, 244 f.
St 6, 54.
Trója und Tyrkir 157 f.
Thiðrekssaga 1) Alter CVII (vgl. G. G. A. 1878, p. 86 f.)
2) Verh. z. Völss. Vgl. u. Völss. 6).
3) Verh. zu den Kämpeviser CVIII.
Thóroddr Rúnameistari 196 f.
U 3, 21 f., 59, 60.
Überschriften 22 f., (47), 50.
Vafþrúðnismál 61, 74a, 135a, 170.
Völsunga-saga 1) Name VI, XII fg. (Tendenz LXXII f.)
2) Handschr. VIII fg. Ausgaben VII. Zur

Digitized by Google

Kritik IX[a], X, XI[a], LI[a], LVI; ausserdem vgl. d. Noten u. d. Texte. Zur Erklärung vgl. S. XVII—LXX, LXXVII—LXXX.
3) Verh. zur Lieder-Edda XXIIf., LXXf., XCVII, CIII f., CVIII, LXXII, 230. 278 f.
4) Verh. zur Prosa d. Samml. XXIV fg, vgl. Edda 1) c).
5) Verh. zur Skálda (u. Sigurðarsaga) XXVI f., CIV, CVI, 142[a].
6) Verh. z. Thiðreks-saga LXXVII f., CVI.
7) Spuren einer älteren Rec. XV f., LXXXIV, CVI.
Völsungsrímur XVI f., LXXXIV.
Völuspá 1) Alter u. Charakter 63[a], 135, 265[a], 281[a].
2) Einzelne Strophen 47, 48, 58 f., 63 f., 132 f.
Völuspá in skamma (= Hyndluljóð) 58, 152.
W 2, 39 f., 44 f. 294.
W* 5, 47 f.
Wb 3.
w 6.
Ynglingasaga LXXXIV[a], 97, 111[a], 112 f., 138[a], 145[a], 147 f., 156[a], 162[a], 165, 167[a], 171, 181[a].
Þ- s. Th. —

II.

Altnordisch 225[a], 234 f., 240, 253.
Altskandinavisch 226, 254[a].
Angelsächsisch 35, 153 f., 165 f., 226 f.
Anonymität in d. altnord. Lit. 264 f.
Asenreligion 84, 92—94, 123, 125[a], 132, 223 f.
Dänischer Antheil an der altnord. Lit. 226 f., 229 f., 232.
Götter- und Heldensage 140 f.
Islandismen in d. nord. Myth. 130[a], 131[a], 284[a], 295.
Islands Antheil an der nord. Lit. 234 f., 240[a], 253, 257 f., 289[a].
Isländ. Char. d. L. Edda 164, 282 f.
Nibelungensage deusch - nordisch 144, 164, 228 f.
Norrön 225[a], 229, 253, 280, 288[a].
Norwegisch LXXIII, 151 f., 164, 223 f., 233 f., 238, 253, 255 f. 296.
Poesie und Prosa in der altn. Lit. LXXXI f., CIV f., 107[a], 150, 262 f., 274 f., 288.
Schwed. Antheil an der altn. Lit. 226, 228.
Volkstümliche Elemente in d. altnord. Lit. CII, 248, 264 f., 271, 295.

Digitized by Google

Berichtigungen und Nachträge.

I. Berichtigungen.

(Die Anm. sind v. u. gezählt).

S. 15, Z. 10 v. u. l. Ia eller Ja.
— 23, Z. 16 v. u. l. Hauksbók.
— 29, Z. 1 v. u. l. als in R, W.
— 34, Z. 21 v. o. (und öfter) l. norrœna.
— 35, Z. 2 v. u. l. Vgl. auch A.[45]) u.
— 40, Z. 11 v. u. l. Þjálbi R.
— 41, Z. 20 v. u. l. A[6]).
— 43, Z. 8 v. u. l. Bedeutung.
— — Z. 11 v. u. l. Cap. 3, A.[164]).
— 45, Z. 26 v. o. l. mit U, W.
— 48, Z. 4 v. u. l. Ermenrekr = Jörmunrekr.
— 49, Z. 15 v. u. l. óljós L. E.
— 53, Z. 12 v. u. l. C. 4 u. 5 noch.
— 55, Z. 23—25 v. o. Der Satz v. Auch bis reichhaltiger ist als Parenthese zu bezeichnen.
— 56, Z. 21 v. u. l. Vgl. auch S. 84.
— 57, Z. 2 v. u. l. 29 u. 30^a.
— — Z. 3 v. u. l. $14—16^{1—4}$.
— — Z. 4 v. u. l. Völ. $2^{7—8}$. G. XV.
— 58, Z. 28 v. u. l. Die Vafþrúðnismál sind
— 59, Z. 15 v. o. l. W, -leiz R, -leipz L.
— 63, Z. 12 v. u. l. Varianten, da.
— 64, Z. 7 v. o. l. ihr in 56, 1—2.
— — Z. 3 v. u. l. C. 3 [279]).
— 69, Z. 17 v. o. l. und Þriði.
— 71, Z. 26 v. o. l. Gefühlsurtheile.
— 72, Z. 3 v. u. l. A. [264]).
— 77, Z. 11 v. o. l. zweifalhaft.
— 79, Z. 15 v. o. tilge als.
— 84, Z. 14 v. o. l. sonst nur C. XX.
— 85, Z. 3 v. u. l. Lofars.
— 87, Z. 1 v. u. l. N. [131]).
— 89, Z. 22 v. u. l. Valkyrjen.
— 90, Z. 33 v. u. l. ags. vyrd.
— 95, Z. 28 v. u. l. A. [222]).
S. 97, Z. 1 v. o. l. mussten.
— 100, Z. 1 v. u. Þjazi. (Im siebenten Bogen aus Typenmangel öfter þ oder Th für Þ).
— 100, Z. 18 v. u. l. für O'ðinn.
— 105, Z. 12 v. o. l. der Autor doch nicht.
— 108, Z. 11 v. u. tilge und.
— — Z. 24 v. u. l. Sigfrid.
— 109, Z. 3 v. u. l. wir nur aus der.
— — Z. 18 v. u. l. jafnhátt upp sem.
— 111, Z. 10 v. u. l. verdeutscht findet.
— 112, Z. 22 v. u. l. Vgl. A.[191]). —
— 113, Z. 23 v. o. l. Dasjenige, was
— 114, Z. 10 v. u. l. den Schwimmtaucher.
— 116, Z. 4 v. o. l. Aufschluss zu geben.
— 117, Z. 3 v. o. l. Verhalten.
— 123, Z. 10 v. u. l. Iðunn unter.
— 125, Z. 17 v. o. l. Widerspruche.
— 127, Z. 10 v. o. l. vorlagen.
— — Z. 8 v. u. l. Valkyrjen.
— — Z. 9 v. u. l. Grundtvig.
— — Z. 16 v. u. l. heiti valkyrja.
— 133, Z. 26 v. u. l. A. 222.
— 139, Z. 27, 26 v. o. schliesse die Klammer nach folgte (Z. 27) nicht nach folgt (26).
— 140, Z. 1 v. o. l. í vargslíki.
— 141, Z. 12 v. o. l. also für aber.
— 143, Z. 17 v. o. l. þann er
— 146, Z. 29 v. u. l. Öland.
— 157, Z. 2 v. u. l. Tyrkjakonungr.
— 159, Z. 8 v. u. l. Ten Brink.
— 163, Z. 1 v. u. l. Suhm (der in.
— 166, Z. 28 v. o. l. fari til.
— 209, Z. 3 v. u. l. hálf kenning.
— 214, Z. 25 v. o. l. XXVII.
— 215, Z. 15 v. u. l. Bjarkamál.

Digitized by Google

S. 223, Z. 27 v. u. l. Hölgi und
— 251, Z. 13 v. u. l. Anal.[1] 120,30.
— 254, Z. 20 v. u. tilge »es« vor »mag es«.

In den Vorbemerkungen bitte ich noch um fg. Berichtigungen:

S. XIII, Z. 2 v. u. (T.) l. Bezug nehmen will.
— XVII, Z. 13 v. o. tilge: als; Z. 16 l. darin finden.
— XXVI, Z. 7 v. u. (T.) l. bieten sollte, wenn —
— LXXVI, Z. 6 v. u. (T.) l. Flüchtigkeiten.
— 35, Z. 7 u. 42, 6 l. til ragnarøkrs.
— 41, Z. 14 v. u. (A.) l. harðara.

II. Nachträgliches.

(Zu den Vorbemerkungen, vgl. auch G. G. A. 1878, p. 86—89.)

Zu S. LXX, Z. 2 (§ 8 ex.): In der färöischen Tradition ist Heimir als Pflegevater der A'slaug durch Gestr ersetzt, vgl. die Gestsríma bei Hammersh. p. 68.

Zu S. XCV, § 16 Anf. — Im direkten Citate erscheinen Rgm. 1, 2, 6 in Völss. XIV, 13–15 in Ngþ. V. 16—26 Ngþ. VI, 18 auch Völss. XVII. — Sigrdrfm. 5, 6, 10, 12, 7—9, 11, 13, 15—21 Völss. XX. — Helreið (ausser Str. 6) ganz in Ngþ. IX. — Guðrkv. II, 20[b], 23, 24 in Völss. XXXII. — Hamd. 27[a] in Völss. XLII. — Mit Brot af Sigkv. 4 vgl. (ǫ) in Völss. XXX.

Zu S. C.: Die Auffassung des Nornagestr als eines vermenschlichten O'ðinn erhält auch durch den fär. Regin smiður Bestätigung, wo bei Lyngby (Str. 98) Nornagestur, bei Hammersh. ein alter einäugiger Mann (Str. 93 fg.) für O'ðinn in der Situation von Völsungasaga XVIII eintritt. Vgl. Vogler I, p. 83 [6]). Die ursprüngliche Identität des Gestr mit O'ðinn hebt auch Uhland Schr. VI, 314 mit Nachdruck hervor. — Nach seiner menschlichen Seite hin wird Nornagestr von Gröndal Ann. 1863, 83 nicht übel dem griech. Nestor verglichen.

Zu S. CII A. [46]). Hier hätte ein Hinweis auf P. E. Müllers Einleitung zu Lyngbye's Fär. Qvæder und auf die Nornagestsríma (bei Hammersh. p. 71 fg.) nicht gespart werden sollen. Letztere lässt den König anfangs zur Kraftprobe einen mächtigen Schwerthieb (an Schlachtvieh) ausführen; alle Anderen loben denselben, nur ein Alter an Krücken hat Besseres gesehn. So kommt die Erzählung auf Sigurðr, dessen Heldenthaten, und dem zerbrochenen Sattelring (= Ngþ. VIII). — Der Schluss weicht wiederum darin ab, dass Nornagestr vom Könige nicht Auskunft über den Christenglauben, sendern über den Verbleib seiner Kerze verlangt, und dazu ein Schiff erhält, dass ihn nach Frankreich trägt. In einem grossen See findet Nornag. untertauchend endlich die Kerze, wird darauf noch von dem Priester Körnar getauft und stirbt dann in der traditionellen Weise. — Über die fär. Lieder vgl. jetzt auch Symons in Germ. XXII, 440 fg.

Zu S. CII, A. [47]). — Bez. der Þiðrekssaga vgl. jetzt noch Storm in Aarb. 1877, sowie Edzardi Germ. XXIII, 73 fg. —

Gylf. XVI hätte im Citate von Grímn. 34

Ormar fleiri
liggja und aski Yggdrasils

abgetheilt werden sollen.

Zu der Skaldenstr. (a) war S. 262 etwa noch auf Gíslason in Vid. Selsk. Skrifter 5 Række, 4 B. (Om Skjald.) p. 308 fg. zu erinnern, wenngleich ich der dort gegebenen Auffassung nur z. Th. folgen kann.

(Zur Einleitung).

Zu S. 28. — Die Les. von R. (skollit) sucht Gísl. Om Skjald. p. 287 als einen poetischen, hier in die Prosa überführten, Ausdruck zu erläutern. — Ist Dies aber notwendig? — Über den Wert von W äussert sich übr. Gíslason andernortes (Om Helrim, A. 41) so: Cod. Worm., der ofte frembyder bedre lesemåder end Cod. Regius. —

Zu S. 36 (A. [49]), Bez. goð und

Digitized by Google

guð stellt sich in Gylf. I—XXXIV fg. Verhältnis heraus:

	goð	guð
R ca	23	25
U	18	32
W	17	30

Überall sind nur heidnische Gottheiten gemeint, für den Christengott ist guð herrschend. —

Zu S. 46, Z. 12 v. o. I, 106 [19]) u. [24]) zeigen W, U die minder correcte Form Læðing, gegenüber Leuþing in R., vgl. Möb. Anal. [2] p. VIII.

Zu S. 50 (A. [90]). Vgl. übr. Sievers zu Hel. 229; an ein nordisches víngólf ist aber schwerlich zu denken. —

Zu S. 72 (A. [21]). Es mag hier beiläufig an die im Ausland Jahrg. 1871, Nr. 2 u. 3 abgedruckte Abhandl. von Noak »Die Cosmogonie der Edda von naturwissenschaftlichem Gesichtspunkt« erinnert werden, die sich hübsch liest, bei deren Lectüre aber von unseren historischen Kenntnissen abgesehen werden muss. Die einseitige Urgierung isländischer Verhältnisse, so oft auf literarhistorischem Felde durchgeführt, ist hier auf die physikalische Natur des Landes angewandt, von der die eddische Kosmogonie nur ein Reflex sein soll. — Vereinzelte, vielleicht nicht ganz unrichtige Bemerkungen finden sich hier und da verstreut. —

Zu S. 78. Über die neun Welten handelte Werner Hahn in Herrig's Archiv Bd. 34, p. 439 fg. in ansprechender, aber etwas unergiebiger Weise. Mit Recht wird der poetische Charakter der Neunzahl betont, aber wol irrig von ihrer arithmethischen Geltung in diesem Falle völlig abgesehen. — Ib. (A. [44]). Von den Schwarzelben heisst es Gylf. XVII: búa niðri í jörðu nach W, R = b. n. undir j. nach U. — Freilich ist das Innere der Erde immer unterhalb der Oberfläche. —

Zu S. 87, Z. 12 v. o. Wie es denn Gylf. XV Anf. heist: með hrímþursum, þar sem forðum var Ginnungagap. — An die Stelle von Ginn. ist aber auch die Erde getreten, die dem Riesenstamme des Baumes also nahe liegt. Der Verf. geht in seiner Schilderung von Süden nach Norden.

Zu S. 20 (A. [101] Schl. füge zu): und Grøndal in An0 1863, p. 32—35. —

Zu S. 90 (A. [102]). Ist skjálf mit Grøndal in An0 1863, 141 = höll (hús) anzusetzen, so fallen Valhöll u. Valaskjálf zusammen, Hliðskjálf aber wäre G. IX richtig als staðr, XVII in Folge jüngerer u. künstlicher Unterscheidung als hásæti bezeichnet. Dazu würde auch liðskjálf (= Wartturm?) in Atlakv. 14 stimmen. —

Zu S. 91, Z. 20 v. o. füge zu: Letzteres aber liegt wol näher.

Zu S. 93, A. [114] füge zu): Vgl. Henry Petersen: Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold p. 41 fg.

Zu S. 101 (A. [48]). Der ursprüngliche Vorrang des Þórr im Norden wird in der verdienstlichen (ebengen.) Arbeit H. Petersen's fast über das richtige Mass hinaus vertreten, vgl. z. B. p. 107, 137. Auch hätte die dem Volksglauben nicht überall entsprechende poetische Mythologie zwar mit E. Sars (p. 132, 133) in den Eddagedichten, nicht aber (in den populären Erzählungen) der Sn. Edda gesucht werden dürfen. Selbst die Kunstskaldik lässt noch einen sehr starken Þórr-Cultus erkennen; man denke an Hausthlöng u. Þórsdrápa. —

Zu S. 104, Z. 14 v. o. — Vgl. Kölbing Beiträge zur vergl. Gesch. d. romant. Poesie d. MA p. 148 fg.

Zu S. 111 (oben). Gegen Simrocks Bedenken ist auch Das anzuführen, dass Hermóðr neun Nächte (G. XLIX) zu seiner Reise gebraucht, was ursprünglich vielleicht neun Monde meint. War Baldr im Mittsommer gefallen, so sind wir also bei dem Befreiungsversuche wirklich im nächsten Frühjahr.

Zu S. 121 (A. [236]). Zu der Rolle des niederen Spassmachers, die Loki Bragar. LVI spielt, vgl. E. Jessen Noter til Et. Worsaaes Foredrag p. 14. (Ähnliche Kunststücke mit Thieren scheinen nor-

Digitized by Google

dische Gaukler öfter aufgeführt zu haben). —

Zu S. 158 (A. [71] Schl.) Der Grad der Verwandtschaft ist übrigens in beiden Fällen gleich, also die Differenz minder erheblich. —

Zu S. 189 (A. [110]). Vgl. auch S. Bugge Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen (sep.) p. 33. —

Zu S. 190 (A. [115]). Dass auch mythol. Verwandtschaftsbezeichnungen als viðkenningar gelten müssen, geht wol am deutlichsten aus AM II, 164—166 hervor. Hier wird (II, 166 [1]) Majâ genitus = Mercurius als Antonomasia bezeichnet, während die eigentliche kenning als Metaphora gilt. Sannkenning wird II, 170 durch »Epitheton« ausgedrückt. —

Zu S. 209 (A. 17[b]). Gegen die irrige Auffassung, einen Gott ohne Weiteres mit dem Namen des Andern nennen zu dürfen, ist auch Gíslason Om Skjald. S. 6, 7 schon eingetreten. Auch in der Poesie dürfen eigentlich nur identische (derselben Person zukommende) Namen oder solche sehr verwandter Wesen vertauscht werden, also z. B. die von Valkyrjen (Gísl. S. 9), wol auch von Riesen und Zwergen, viel schwieriger aber von eigentlichen Göttinnen oder männlichen Gottheiten. Schon erlaubter ist (weil weniger misverständlich) die Fortlassung der zur genaueren Distinktion eigentlich nötigen Beziehung (eigentlichen kenning) zwischen verschiedenen (aber irgendwie ähnlichen) Wesensklassen (also Göttern und Menschen, Menschen und Bäumen), die Olafsen p. 112 erläutert und diese Licenz eben als »hálfkenning« bezeichnen will. Wenn nämlich Helg. Hund. I, 9 der junge Held álmr ítrborinn genannt wird, so lehrt das Epitheton wie der Zusammenhang, dass unter álmr hier nicht an eine Ulme, sondern an einen álmr dynskúrar málma (AM I, 412) = Helden zu denken ist; ähnlich ist es mit den anderen Beispielen bestellt. Nach AM I, 334 ist es erlaubt, Männer durch Götter, Riesen und Alfen zu bezeichnen. Die II, 498, 628 hierzu gebotenen Beispiele lassen z. Th. die sogen. hálfkenning erkennen, diese aber würde nach der strengeren Technik dem Gebiete der (freieren) ókend heiti zufallen, wo nämlich ein Eigenname zunächst als Gattungs- oder Rangname (tignarnafn) eintritt, dann auch für Angehörige einer verwandten Gattung gelten kann. Verwandt aber sind im Heidentume Götter, Menschen u. s. w., weil Alle menschlich gedacht; die sogen. »Männer« der Skalden sind übrigens meist Fürsten, die den Gestalten des Mythos möglichst nahe stehen. In Wb u. l sind daher diese »kenningar« manna ok kvenna (Sk. XXXI) passend mit den O'k. heiti combinirt. Auch lasse man sich durch Olafsen nicht verführen, diese »ellipsis« mit der eclipsis zu identificiren, über die AM II, 126 zu vergleichen ist, die jedenfalls ein weiteres Gebiet hat.

Zu S. 225. Auf die Concurrenz von Ringsted mit Leire (Hleiðra) brauche ich hier nicht einzutreten. Das norwegische Heiligthum in Skíringssal erscheint als ein Ableger schwedischer Culte, vgl. z. B. Uhland VI, 181. —

Zu S. 233 (A. [53]). Die betreff. Äusserung soll durchaus kein abfälliges Urtheil über E. Jessen's gründliche Untersuch. aussprechen, nur scheint mir die Zeit zu einem abschliessenden Gutachten nach dieser Seite hin noch nicht gekommen.

Zu S. 250. Wenn Grøndal An0 1863, 90 den norweg. Charakter Islands durch einen Hinweis auf die keltischen Bevölkerungselemente zu entkräften sucht, so kann ich darin nur eine bedauerliche Abneigung gegen die Anerkennung natürl. Verhältnisse, die unseren Neigungen nicht entsprechen, erblicken. Soweit ich sehe, sind die kelt. Elemente kaum höher zu veranschlagen, als die finn. des skandinav. Festlandes.

Zu S. 257. Über die Entstehung der hist. saga vgl. noch Grundtvigs schöne Äusserung Om N. gamle Lit. p. 43: skönt den utvivlsomt först födtes og fostredes på Island, så havde Norge dog alt båret den under sit hjærte.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

15Mar'63LE

REC'D LD

MAR 3 1963

25Oct'64RH

IN STACKS

OCT 11 1964

REC'D LD

JAN 29 '65 -2 PM

SEP 1 1975

REC. CIR. JUN 5 '75

FEB 10 1979

REC. CIR. JUN 15 1981

LD 21A-50m-11,'62
(D3279s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

LD9-20m

Digitized by Google

Digitized by Google